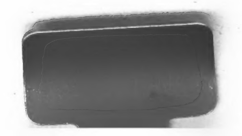
Digitized by Google

Zool. 434m Rennie



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

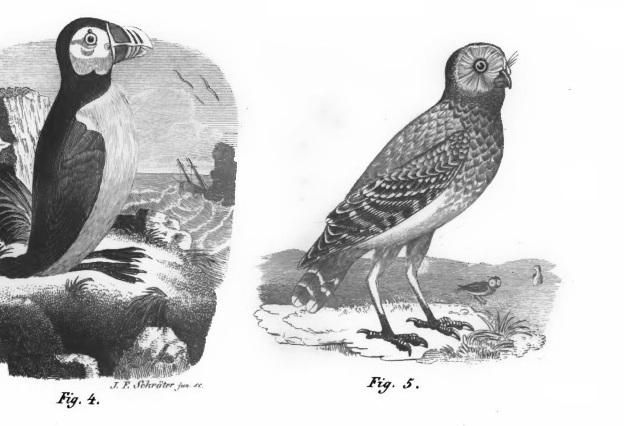


Fig. 4.

Fig. 5.

Digitized by Google

Die

Baukunst der Vögel.

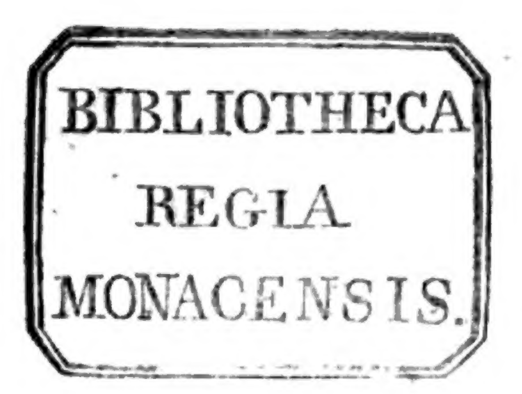
Von

J. Rennie.

Mit 82 Abbildungen.

Leipzig, 1835.
Baumgärtners Buchhandlung.

Digitized by Google


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Capitel.

Einleitung.

Ueber die Erweckung und Ausbildung des Geschmacks für Gegenstände der Natur, ... S. 1.
Merkwürdiges Verfahren des Neunmörders, . . . „ 2.
Heckwelders Beobachtung . . . . „ 2.
Selby's Bestätigung dieser Thatsache . . . . . „ 3.
Alexander Wilson's enthusiastische Vorliebe für die Naturkunde, ... „ 3.
Einige Bemerkungen über Zweck und Inhalt des vorliegenden Werkes, ... „ 6.
Schon Aristophanes führt die Vögel als Mechaniker oder Künstler auf, ... „ 7.
Abriß des Willughbyschen Systems, ... „ 9.
Abriß des Linneischen Systems . . . . „ 13.
Abriß des Cuvierschen Systems . . . . „ 14.
Abriß des Temminckschen Systems, ... „ 16.
Fünf-System (Quinary system) nebst den Ordnungen und Familien der Vögel, von Mr. Vigors, . . „ 17.

Zweites Capitel.

Minir-Vögel. — Die Uferschwalbe. Der Bienenspecht. Der Sturmvogel. Die Tauchente. Der Pinguin (Fettgans).

Ueber die Ansicht, daß der Mensch seine Kunstfertigkeiten den Thieren zu verdanken habe, ... S. 20.

Ueber das Graben oder Miniren der Uferschwalbe, . S. 21.
Berichtigung der White'schen Ansicht über diesen Gegenstand, ... : 21.
Ueber die Werkzeuge, deren sich der Vogel bedient . : 22.
Ueber die kreisförmige Gestalt der Schwalbenlöcher, und wie die Schwalbe dieselben bildet, ... : 23.
Ueber die unvollendet gelassenen Schwalbenlöcher; (White's Mittheilungen) . . . . : 24.
Ursachen, warum die Schwalbe bisweilen ihre Höhle verläßt, ... : 25.
Wohnungswechsel der Uferschwalben erläutert; Nebencolonien, ... : 26.
Geselligkeit der Uferschwalben, ... : 27.
White, welcher dieß läugnet, wird durch Thatsachen widerlegt, ... : 28.
Die Uferschwalbe macht keineswegs von jeder Höhle, die sie findet, Gebrauch, ... : 29.
Man beschuldigt diesen Vogel, daß er den Königsfischer seiner Wohnung beraube, ... : 29.
Ueber das Höhlengraben des Bienenspechts (Buffon; Aristoteles; Kramer) . . . . : 30.
Der Sturmvogel (Thalassidroma pelagica) ebenfalls ein Minirer, ... : 32.
Wilson's Mittheilungen über den Sturmvogel, wenn er auf der See schwebt, ... : 32.
Abergläubische Meinungen der Matrosen; woher sie rühren; besondere Bemerkungen; . . . . : 33.
Widerlegung der Sage, daß die Sturmvögel ihre Eier unter den Flügeln trügen, um sie auszubrüten, . : 36.
Ueber das Nest des Sturmvogels. (Mittheilung von Drosier) . . . . : 37.
Nest des blauen Sturmvogels (Procellaria Forsteri) . 39.
Noch Einiges über die Sturmvögel aus Freicynet's Reise . . . . : 39.
Temminck's Behauptung, daß der Sturmvogel von den Löchern der Nagethiere Gebrauch mache . . : 43.
Pater Lobat's Mittheilung . . . . : 43.
Die Tauchente (Fratercula Arctica) ebenfalls ein Höhlengräber . . . . : 44.
Beschreibung des Schnabels dieses Vogels . . . . : 44.
Die Tauchente soll sich Kaninchen Höhlen zueignen : 44.
Kampf dieses Vogels mit dem Raben, ... : 46.
Von der Fettgans (Aptenodytes Patachonica) und den Höhlen, welche sie gräbt . . . . : 47.
Der Cap-Pinguin (Aptenodytes demersa) . . : 47.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Minir-Vögel, Fortsetzung. — Die Minir-Eule. Die gemeine Dohle. Der Königsvogel (gemeine Eisvogel). Die Minirlerche. Die Feldlerche.

Die Minir-Eule (Strix cunicularia) . . . . S. 49.
Erörterung der Frage, ob sie sich ihre eigene Höhle gräbt = 49.
Viellot's und Azara's Mittheilungen . . . . = 50.
Say's und Carl Bonapartes Beschreibungen . = 51.
Ihr gesellschaftliches Zusammenleben mit dem Murmelthiere . . . . = 51.
Pike's Ansicht . . . . = 53.
Die gemeine Dohle gräbt bisweilen ein Loch um hinein zu nisten . . . . = 54.
Nach Montbeillard scharrt sich auch die Saatkrähe bisweilen eine Höhle . . . . = 55.
Beschreibung des gemeinen Eisvogels (Alcedo Ispida) von Aristoteles . . . . = 56.
Fabelhafte Erzählung Plinius des Aelteren . . = 56.
Berichtung des Irrthums, nach welcher der Eisvogel für einen Sänger gelten ließ . . . . = 57.
Wilson's Beschreibung des gegürteten Eisvogels (Alcedo Alcyon) . . . . = 58.
Montaingnes irrige Meinung . . . . = 59.
Plutarchs Beschreibung des Eisvogelnestes . . = 60.
Diese Beschreibung gilt wahrscheinlich der crustigen Hülle einer Seeigel-Art (Echinus) . . . . . . = 61.
Aristoteles beging einen ähnlichen Irrthum . . = 62.
Belons Bericht von der Höhlengräberei des Eisvogels = 63.
Oberst Montagu's Mittheilungen durch Thatsachen berichtigt . . . . = 63.
Das Eisvogelnest besteht keineswegs aus Fischgräten = 64.
Beschreibung der Höhle des Eisvogels . . . . . . = 64.
Der Eisvogel ist keineswegs so scheu und wild, daß er die Wohnungen des Menschen flieht, wie Jennings behauptet . . . . = 65.
Abergläubische Ansichten der neueren Zeit über den Eisvogel . . . . = 66.
Eine Anekdote vom Verfasser der Physicae Curiosae = 67.
Gmelins Mittheilung . . . . = 68.
Der Bastard Eisvogel (Todus viridis) ein Minirvogel = 68.
Die Minirlerche (Alauda fossor) . . . . = 69.
Die Feldlerche zeigt eine ziemliche Geschicklichkeit in der Kunst, das Wasser abzuleiten . . . . = 69.

Symes und Grahames Schilderungen des Feldlerchennestes . . . . ; 70.

Viertes Capitel.

Vögel die ihre Nester auf die Erde bauen, (Ground Builders; Erdnister). Die Virginische Ralle. Der kleine Steißfuß. Der Amerikanische Stelzenläuter. Schwäne. Die Eidergans. Die Plüm- oder Sommerente. Abweichungen vom gewöhnlichen Verfahren beim Nisten. Das Rothkehlchen. Der Singsperling. Der Kentucky-Sänger. Der Reiher.

Wesentliche Erfodernisse eines Vogelnestes . . . . S. 72.
Die innere Wärme der Erde ist von großem Einfluß auf das Ausbrüten der Eier dieser Vögel . . . ; 73.
Die Vögel scheinen einen richtigen Begriff von der zum Brüten erforderlichen Temperatur zu haben . ; 74.
Trockenheit ist in den meisten Fällen ebenfalls erforderlich, doch schadet ein mäßiger Feuchtigkeitsgrad den Eiern nicht immer . . . . ; 74.
Einen Beweis für die obige Behauptung liefert der Willet, ein amerikanischer Vogel (Wilson) . ; 75.
Eier der gemeinen Natter und der Regenwürmer . ; 75.
Verfahren des Roßkäfers . . . . ; 76.
Sorgfältiges Bestreben, der Virginischen Ralle, ihre Eier trocken zu erhalten . . . . ; 78.
Drossel- und Amselnester werden durch Nässe zerstört ; 78.
Die rothe Feldameise schützt ihre Eier ebenfalls gegen Nässe . . . . ; 79.
Die Düngerfliege . . . . ; 79.
Das Keimen der Saat . . . . ; 80.
Das Nest des kleinen Steißfußes (Podiceps minor) besteht aus feuchtem Grase . . . . ; 80.
Erörterung der Frage, ob das Nest durch Gährung der Materialien erwärmt werde . . . . ; 81.
Aehnliches Verfahren des Amerikanischen Stelzenläufers (Himantopus Mexicanus) . . . . . . ; 82.
Wilsons Mittheilung über das Nisten dieses Vogels ; 82.
Auch Schwäne nehmen bisweilen nasses Schilf zur Unterlage . . . . ; 83.
Die langgeschwänzte Ente (clangula glacialis) . ; 83.
Die Eidergans (Somateria molissima) . . . . ; 84.

Heimath der Eidergans und Stellen, die sie zum Nisten wählt . . . . S. 84.
Inseln sind ihre Lieblingsorte . . . . 85.
Abneigung dieses Vogels gegen Katzen Hunde und andere Thiere . . . . 85.
Das Weibchen rauft zur Auskleidung des Nestes die weichsten Federn aus seiner Brust . . . . . . 86.
Menge der Eiderdunen (Van Troil, Pennant, Buffon . . . . 87.
Eiderdunen als Handelsartikel . . . . 88.
Kaninchen und Motten beobachten ein ähnliches Verfahren . . . . 88.
Eine Beobachtung des Aristoteles . . . . 89.
Die Plüm- oder Sommerente (Anas Sponsa) . . 89.
Anomalische Art zu nisten . . . . 90.
Wilsons Mittheilung eines hierher gehörigen Beispiels . . . . 91.
Aehnliches anomalisches Nest der Amsel (Merula vulgaris) (nach Galton) . . . . 92.
Das Rothkehlchen (Sylvia rubecula) . . . . . 93.
Das Nest eines Rothkehlchens zu Weihnachten . . 93.
Komische Schilderung eines Rothkehlchen Nestes von Turner . . . . 94.
Dr. Mason Goods hiervon abgeleitete Schlüsse und deren Berichtigung . . . . 95.
Einige Rothkehlchen weilen allerdings den Sommer über in der Nähe menschlicher Wohnungen . . 96.
Grahame's poetische Schilderung der Gewohnheiten und Lebensweise des Rothkehlchens . . . . 97.
Die Vögel weichen hinsichtlich der zu wählenden Brüteplätze nach den vorherrschenden Umständen, von ihren Gewohnheiten ab, wofür z. B. die Fringilla melodia einen Beweis liefert . . . . 97.
Der Sumpfsperling; der gelbgeflügelte Sperling; der Kentucky-Sänger . . . . 98.
Der kleine Weih (Falco cyaneus) . . . . . . 99.
Beispiel, wo ein Reiher, der gewöhnlich auf Bäume nistet, auf die Erde gebaut hatte . . . . . . 99.
Beschreibung des Nestes einer Pfauhenne . . . . 100.

Fünftes Capitel.

Maurer. — Der Nußhacker. Die Felsenschwalbe. Die Fensterschwalbe. Die Scheunenschwalbe. Die Schornsteinschwalbe.

Barricade des Nußhackes . . . . S. 102.
Absicht, welche dieser Vogel bei Aufführung dieser Barricade hat . . . . 103.
Ein zweites Beispiel von einer Art Thüre, welche ein Vogel an seinem Neste anbringt, liefert die Ringelschwalbe, (Montbeillard) . . . . 103.
Barricade, wodurch sich die gemeine Hausbiene (Apis mellifica) gegen das Eindringen anderer Insecten sichert . . . . 104.
Bericht des Plinius von einem Damme, welchen Schwalben gegen die Ueberschwemmungen des Nils aufgeführt haben sollen . . . . 106.
Wie diese fabelhafte Legende entstanden . . . . . 107.
Die Amerikanische Felsenschwalbe (Hirundo fulva) . 108.
Lebensweise dieser Schwalbe von Bonaparte . . . 109.
Beschreibung ihres Nestes . . . . 109.
Wie die Schwalben, nach Plüche und Goldsmith den Mörtel zu ihren Nestern bereiten . . . . 111.
Beschreibung des Schwalbennestes von Plinius . . 111.
Widerlegung der von Goldsmith und de la Plüche gelieferten Mittheilung über die Mörtelbereitung . . . . 112.
Montbeillard's Bemerkungen über den fraglichen Gegenstand . . . . 113.
Maurerarbeit von Würmern zur Erläuterung des Vorhergehenden . . . . 113.
Verfahren des Lumbricus marinus . . . . . . 115.
White's irrige Ansicht durch Thatsachen widerlegt . . . . 115.
Mauerei der Fensterschwalbe (Hirundo urbica) . . 115.
Vorsicht dieses Vogels bei Auswahl einer passenden Stelle für das aufzuführende Nest . . . . . . 117.
Gelegentliche Zerstörung der Nester durch Regenschauer . 117.
Montbeillard's Meinung, daß die Schwalben beim Nestbau einander wechselseitig unterstützen, ist falsch . . . . 118.
Der Fuß des Vogels ist der Mittelpunkt der Kreisbewegung . . . . 119.

Die Schwalbe ist ein Lieblingsvogel der Dichter . S. 120.
Mittel, wodurch man die Schwalbe verhindern kann, ihr Nest an ein Haus zu befestigen . . . . . . 122.
Die Anglo-Amerikaner bedienen sich verschiedener Mittel, um die Scheunen- oder Boden-Schwalbe (Hirundo rufa) zum Nisten in der Nähe ihrer Wohnungen zu bestimmen . . . . 122.
Einige interessante charakteristische Züge der Scheunen-Schwalbe, mitgetheilt von Wilson . . . 123.
Die Rauchschwalbe (Hirundo rustica) . . . . 124.
Nest eines Rauchschwalben-Pärchens auf dem obern Theil eines Rahmens in einem Zimmer . . . 125.
Sie nistet in Schornsteine, bisweilen aber auch in Brunnenschafte und Kohlenschachte . . . . . 126.
Nest eines solchen Schwalbenpärchens auf einer Klingelfeder; auf den Griffen einer Gartenscheere; und auf einer ausgestopften Eule . . . . S. 127 und 128.
Nesterkette in einem Schornstein . . . . S. 128.
Das Verfahren der Maurerbienen zur Erläuterung des Obigen . . . . 129.

Sechstes Capitel.

Maurer-Vögel. Fortsetzung. — Der Flamingo. Der springende Hans. Die Singdrossel.

Der Flamingo (Phoenicopterus ruber) . . . S. 130.
Sein merkwürdiges pyramidenartiges Nest . . . 130.
Irrthümer durch die Beschreibung dieses Vogels veranlaßt . . . . 131.
Dampier's Erscheinung des Flamingo-Nestes . 132.
Andere Mittheilungen von Catesby und Descourtilz . . . . 133.
Der Nestbau des springenden Hanses (Aptenodytes chrysocoma) . . . . 133.
Pinguinen-Städte (Towns) nach Penrose . . 134.
Der Alligator erbaut ein ähnliches Nest (Bartram) 134.
Descourtilz berichtigt die von Bartram gelieferte Mittheilung . . . . 136.
Maurer-Arbeit der Zippe oder Singdrossel (Turdus musicus) . . . . 136.
Komische Mittheilungen von Aldrovand Plinius und Aristoteles . . . . 136.
Mittheilungen von Turner, Montagu und Jennings . . . . 138.

Digitized by Google

Gründung des Nestes . . . . S. 139.
Innere Mörtel-Auskleidung . . . . = 140.
Faules Holz im Innern des Nestes . . . . = 141.
Localitäten, welchen die Singdrossel den Vorzug giebt . . . . = 141.
Drosselnest auf einer Egge . . . . = 142.
Grahame's poetische Schilderung . . . . . . = 143.
Die Drossel verräth große Klugheit und Vorsicht im Verbergen ihres Nestes . . . . = 143.
Amselnest . . . . = 144.
Der Backer (Baker), mitgetheilt von Azara, in dessen Geschichte der Südamerikanischen Vögel . = 144.

Siebentes Capitel.

Zimmerer. — Der Tukan (Pfefferfresser). Die Meise. Die Sumpfmeise. Der Drehhals. Der Nußhacker. Der Baumhacker.

Der Ausdruck, Zimmerer, (Carpenteros), ist von den Spaniern auf alle Vögel bezogen worden, welche Löcher in Bäume bohren . . . . S. 146.
Der Tukan; sein Kopf und Schnabel . . . . . = 146.
Die kleine Blaumeise (Parus coeruleus) bohrt Löcher in die Bäume, um darin zu nisten. . . . = 148.
Sie befreit sich aus einem gewöhnlichen Drahtkäfig durch Wegbiegung der Drähte . . . . = 148.
Die Sumpfmeise (Parus palustris); Montagu's Mittheilung . . . . = 149.
Der Drehhals (Yunx torquilla) . . . . = 149.
Der Nußhacker (Sitta Europaea) . . . . . . = 150.
Bestrebungen eines Nußhackers, sich aus seinem Käfig zu befreien . . . . = 150.
Abstumpfung des Schnabels eines Nußhackers durch Hacken auf Ziegelsteine, mitgetheilt von Bree . = 152.
Auch andere Thiere, z. B. Gallwespen und Ratten haben die Fähigkeit, Holz zu durchgraben . . . = 153.
Die Holzwespe macht keinen Gebrauch von diesem Vermögen, um sich aus der Gefangenschaft zu befreien . . . . = 153.
Die Ratte durchfrißt das festeste Holz . . . . . = 154.
Die Holzhacker in ein falsches Licht gestellt von Buffon . . . . = 155.

Digitized by Google

Schilderung der Mühseligkeiten, die sie zu ertragen haben (Buffon) . . . . S. 155.
Widerlegung des französischen Naturforschers . . = 157.
Das Eichhörnchen in obiger Hinsicht mit dem Specht verglichen . . . . = 158.
Wilson's enthusiastische Vertheidigung der Spechte = 158.
Interessante Anekdote von einem Vogel dieser Art, von Wilson . . . . = 160.
Desselben Naturforschers Mittheilung über den Wollspecht (Picus pubescens) . . . . = 161.
Zimmerei des Wollspechts . . . . = 162.
Verfahren, die Holzsplitter aus der Höhle in einiger Entfernung vom Neste auszustreuen, um Verdacht zu vermeiden . . . . = 163.
Richtung der Aushöhlungen . . . . = 164.
Der Amerikanische Haarspecht (Picus villosus) . = 164.
Der rothleibige Specht . . . . = 163.
Oeffnung der Höhle des Buntspechts . . . . . = 165.
Vorsicht des rothköpfigen Spechtes . . . . = 165.
Sein Nest wird nicht selten von Schlangen heimgesucht . . . . = 165.
Abentheuer eines Knaben . . . . = 166.
Faule Holzspäne als Unterlage in einigen Nestern . = 166.
Der Haubenspecht (Picus pileatus), ist ein sehr geschickter Zimmerer . . . . = 166.
Der Schwarzspecht (Picus principalis) der größte Vogel dieser Familie . . . . = 167.
Anekdote von einem Schwarzspecht, mitgetheilt von Wilson . . . . = 168.
Die Indianer tragen Kopf und Schnabel dieses Vogels als Amulet oder Schmuck . . . . = 169.
Nest und Eier mitten im Stamme eines noch wachsenden Baumes . . . . = 170.
Erläuterung dieser Thatsache durch das Beispiel eines Baumes zu Brockley . . . . = 171.

Achtes Capitel.

Vögel, welch flache Nester bauen. Plattformenbauer. — Die Ringeltaube. Die Amerikanischen Tauben. Adler.

Es braucht ein Nest nicht nothwendiger Weise mit einer Vertiefung versehen zu seyn . . . . . . S. 172.
Flaches Nest der Ringeltaube (Columba Palumbus) = 173.

Durch das flache Nest unterscheidet sich die Ringeltaube von der Haustaube . . . . S. 174.
Die gemeine Taube soll im südlichen Rußland wild und herrenlos vorkommen . . . . 175.
Nest der Felsentaube (Columba livia) . . . . . 175.
Zähmung der Ringeltaube (Columba Palumbus) . 176.
Salerne's Mittheilung . . . . 176.
Die Amerikanische Taube (Columba Carolinensis) . 177.
Die Amerikanische Zugtaube (Columba migratoria) . 177.
Ungeheure Anzahl der Zugtauben, wenn sie sich an ihren Brüteplätzen versammeln . . . . 177.
Wilson's Schilderung eines Brüteplatzes dieser Tauben . 178.
Brüteplätze und Taubenstände . . . . 178.
Die Amerikaner besuchen die Brüteplätze in großen Gesellschaften . . . . 179.
Umfang eines Brüteplatzes . . . . 180.
Ungeheure Schaaren, welche nach ihrem Brüteplatze ziehen . . . . 181.
Flache Nester einiger Randvögel . . . . 182.
Der Griffard (Aquilla bellicosa) . . . . . . 182.
Massiver Bau des Nestes dieses Vogels . . . . . 183.
Der Griffard beobachtet, je nach den Umständen, ein verschiedenes Bauverfahren . . . . 183.
Nest des weißköpfigen Adlers (Haliatus leucocephalus) . . . . 184.
Wilson's Schilderung eines Nestes dieses Adlers . . 185.
Mehrjährige Benutzung des nehmlichen Nestes (Wilson) . . . . 186.
Vorliebe des weißköpfigen Adlers für Wasserfälle . . 187.
Nest eines Goldadlers (Aquila crysaëta) in Derbyshire . . . . 187.
Beschreibungen dieses Vogels von verschiedenen Schriftstellern . . . . 189.
Bestätigung der im Aristoteles vorkommenden Angaben . . . . 190.
Noch einige Mittheilungen über diesen Vogel . . . 190.

Neuntes Capitel.

Vögel, welche flache Nester bauen, Fortsetzung. — Der Washington-Adler. Der Ospren. Reiher. Der Storch.

Der Washington-Adler (Falco Washingtoniensis) S. 191.
Audubons Mittheilung über diesen Vogel . . . . 191.
Nest des Washington-Adlers . . . . 195.

Digitized by Google

Der Amerikanische Fischaar; Osprey (Pandion haliaetus) . . . . S. 197.
Wilson's Mittheilung über diesen Vogel . . . „ 198.
Colonien dieser Vögel . . . . „ 198.
Sie haben in ihrer Lebensweise Aehnlichkeit mit den Saatkrähen . . . . „ 199.
Die Amerikaner scheinen große Liebhaber von diesen Vögeln zu seyn . . . . „ 190.
Schilderung eines Fischaar-Nestes . . . . „ 200.
Reiher bauen ebenfalls Nester . . . . „ 201.
Belon's Erzählung von den ehemaligen Reiherständen in Frankreich . . . . „ 201.
Alte Brittische Gesetze in Betreff der Reiher . . „ 202.
Das Fleisch des Reihers ist jetzt in geringem Werthe „ 202.
Reiherstände in Großbrittanien . . . . „ 202.
Vermeintliche Freundschaft zwischen Krähen und Reihern (Aristoteles, Plinius und Aelian) „ 203.
Reiherstand und Saatkrähen-Colonie in Westmoreland; Kampf zwischen beiden (Dr. Heysham) „ 204.
Reiherfedern als Zierde von Helmen und Mützen . „ 205.
Chardin's Mittheilung hierüber . . . . „ 205.
Der große Silber- oder Busch-Reiher (Ardea egretta) und die sogenannte Demoiselle (Anthropoides Virgo) . . . . „ 205.
Schilderung der Brüte-Plätze einiger Amerikanischen Reiherarten, und namentlich des großen Reihers (Ardea Herodias) von Wilson . . . . . . „ 206.
Brüte-Plätze des Nacht- oder Schildreihers (Nicticorax Germanis) . . . . „ 207.
Brüte-Plätze des kleinen weißen Reihers (Ardea candidissima) . . . . „ 210.
Der Kranich und der Storch . . . . „ 210.
Juvenal's Bericht von einem Storche . . . . „ 210.
In Spanien bauen die Störche ihre Nester auf Kirchthürme, wie Southey erzählt . . . . „ 211.
Niebuhr's Mittheilung . . . . „ 211.
Storch-Nester auf den Säulen von Persepolis . . „ 211.

Zehntes Capitel.

Korbmacher-Vögel. Der Holzheher. Der Amerikanische blaue Heher. Der Dompfaff. Der Spottvogel. Die Einsiedler-Drossel. Der rothgeflügelte Staar. Die Misteldrossel.

Amerikanische Korbmacher-Vögel.

Materialien, welche zu Körben verwendet werden . S. 212.

Digitized by Google

Körbe der Gonaqua-Hottentotten . . . . S. 212.
Einige Vögel sind sehr geschickte Korbflechter . . . . 213.
Der Holzheher (Garrulus glandarius) . . . . . = 213.
Nest des Holzhehers beschrieben . . . . = 214.
Nest des blauen Amerikanischen Holzhehers (Garrulus cristatus) . . . . = 214.
Wilsons Schilderung des blauen Holzhehers . . = 215.
Anekdote von einem zahmen Holzheher dieser Art, ebenfalls von Wilson mitgetheilt . . . . . . = 216.
Das Nest des Gimpels (Pyrrhula vulgaris) ist dem des Holzhehers sehr ähnlich . . . . = 217.
Stellen, wo der Gimpel nistet . . . . = 218.
Abweichungen im Bau-Verfahren . . . . = 218.
Latham's Notizen . . . . = 218.
Der Amerikanische Spottvogel (Orpheus polyglottus) . . . . = 219.
Sein Nest . . . . = 219.
Hägung von Spottvögeln in einem besonders dazu eingerichteten Vogelhause . . . . = 220.
Der Eremit oder die Einsiedler-Drossel (Turdus solitarius) . . . . = 221.
Sie kommt nicht in Britannien vor . . . . . . = 221.
Unterschied von der in England vorkommenden Species = 221.
Montagu's Mittheilung über diesen Vogel . . = 222.
Der rothgeflügelte Staar (Sturnus praedatorius) = 223.
Sein Aufenthaltsort, Nest und Lebensweise von Wilson geschildert . . . . = 224.
Das Nest des Misteldrossel (Turdus viscivorus) = 225.
Atkinson's Beschreibung dieses Nestes . . . . = 226.
Korbwerk aus Moos und Flechten . . . . = 227.
Lebensweise und Gewohnheiten der Misteldrossel . . = 227.
Amerikanischer Korbmacher-Vogel . . . . = 228.
Der rothe Sommervogel (Tanagra aestiva) . . = 228.
Der Schwätzer (Icteria viridis) . . . . = 228.
Der blauäugige gelbe Sänger (Sylvia citrinella) = 228.
Der Cedern-Vogel (Bombycilla Carolinensis) . = 229.

Eilftes Capitel.

Korbmacher-Vögel, Fortsetzung. — Die gemeine Krähe. Die Saatkrähe. Afrikanische Vögel. Der hangende Gimpel. Der Tody (Baya). Der gesellige Gimpel oder Kernbeißer.

Europäische Korbmacher-Vögel . . . . S. 232.

Das Nest eines Raben zu Selborne (von White) . S. 232.
Das Nest der Krähe (Corvus corone) . . . . . 233.
Nest der Saatkrähe . . . . 233.
Nistplätze dieses Vogels . . . . 234.
Saatkrähen-Colonien . . . . 235.
Sie wählen oft sehr geräuschvolle Orte . . . . 235.
Saatkrähen-Ansiedelung in den Tempele Gärten . 236.
Verfahren der Colonisten . . . . 236.
Ihre Berathungen . . . . 237.
Dieberei und deren Bestrafung . . . . 237.
Saatkrähen-Colonie in den Gärten vom Charlton-Palast . . . . 238.
Saatkrähen-Nest auf dem Börsenthurme von Newcastle in der Nähe einer Saatkrähen-Colonie . . . . 239.
Saatkrähen-Nester auf dem Kirchthurme zu Welborne in Licolnshire . . . . 239.
Antipathie der Saatkrähen gegen den Raben . . 240.
Die Saatkrähen kehren im Herbst zu ihren alten Nestern zurück . . . . 241.
Herbstliche Zusammenkünfte . . . . 241.
Auch andere Vögel kehren im Herbste zu ihren Nestern zurück . . . . 242.
Amerikanische Korbmacher-Vögel . . . . 242.
Die Heuschreckenfressende Drossel (Turdus bicolor) . . . . 242.
Der hängende Gimpel (Loxia pensilis) . . . . 243.
Beschreibung des Nestes dieses Vogels von Pringle 244.
Der Baya (Flaschennest-Sperling) von Hindostan . 244.
Fryer's Mittheilung über den Toddy . . . . . 245.
Der gesellige Gimpel (Loxia socia) . . . . . . 246.
Paterson's wahrscheinlich übertriebene Schilderung des Nestes, welches dieser Vogel baut . . 246.
Vaillant's Berichtigung des eben Mitgetheilten . 247.
Beschreibung des Nestes von Vaillant . . . . 248.
Brittische Korbmacher-Vögel . . . . 249.
Nest des Weißkehlchens (Sylvia cinerea) . . . 250.
Nest des Rohrsängers (Curruca arundinacea) . 251.
Verwechselung des Nestes dieses Vogels mit dem des Weidensängers (Curruca salicaria) . . . . 252.
Irrthümer hinsichtlich der Rohrammer durch Thatsachen widerlegt . . . . 253.
Sepp's, Syme's und Selby's Mittheilungen hierüber . . . . 254.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Weber-Vögel. — Der Weber-Pirol. Kleine Brittische Weber-Vögel. Amerikanische Weber-Vögel. Der Baltimore-Vogel. Der Indianische Sperling. Der Tchitrec.

Der Weber-Pirol (Ploceus Textor) . . . . S. 256.
Mittheilung über zwei Webervögel (Senegal-Buchfinken) . . . . = 256.
Ueber die Schwierigkeit, welche den Vögeln das Weben ihres Nestes machen muß . . . . = 258.
Ob der Mensch die Webekunst den Vögeln abgelernt? = 258.
Das Nest des Zaunsperlings (Accentor modularis) = 259.
Das Nest der Bachstelze (Motacilla alba) . . = 260.
Gewobene Auskleidung des Nestes des Buchfinken (Fringilla coelebs) . . . . = 260.
Weiße Haare dienen hierzu eben so häufig als schwarze = 261.
Nest des Grünfinken (Fringilla chloris) . . . = 261.
Unwahrscheinliche Mittheilung von Montbeillard = 262.
Amerikanische Weber-Vögel . . . . = 262.
Der Bergameisenfänger (Myiothera obsoleta) . = 262.
Der Amerikanische Königsvogel (Tyrannus intrepidus) . . . . = 262.
Der weißäugige Fliegenschnäpper Myiothera cantatrix) . . . . = 263.
Der Gehaubte Fliegenschnäpper (Myiothera cucullata) . . . . = 263.
Der Fichtenkriecher (Sylvia pinus) . . . . . . = 263.
Der Baltimore- oder Feuer-Vogel (Icterus Baltimore) . . . . = 263.
Wilson's interessante Mittheilung über die Weber-Vögel . . . . = 264.
Materialien, womit der Feuer-Vogel baut . . . = 267.
Stiehlt Garn und Flachs . . . . = 268.
Nest des Indianischen Sperlings (Loxia Bengalensis) . . . . = 269.
Er soll sein Nest mit Johanniswürmchen erleuchten = 269.
Gelehrigkeit dieses Vogels u. s. w. von Sir William Jones . . . . = 269.
Nuere Mittheilungen über denselben Vogel von Vaillant . . . . = 271.
Nest des Tchitrec nach Vaillant's Beschreibung = 272.
Einiges über das Nest der Goldammer (Emberiza critinella) zur Erläuterung des Vorhergehenden = 272.

Digitized by Google

Beschreibung des Goldammer-Nestes von Grahame S. 271.
Syme's wahrscheinlicher Irrthum . . . . . . 272.

Dreizehntes Capitel.

Schneider-Vögel. — Baumgarten-Staar. Schneider-Vogel.

Ueber die Schwierigkeit, die das Nähen von Nestern vermittelst des Schnabels, Vögeln machen muß S. 273.
Wilson's Mittheilung über den Baumgarten-Staar (Icterus mutatus) . . . . 274.
Beschreibung des Nests . . . . 274.
Schwebendes Nest in einer Thränenweide . . . . 274.
Der Bonana-Staar (Icterus bonana) . . . . 275.
Der Schneidervogel von West-Indien (Sylvia sutoria) . . . . 276.
Darwin's wahrscheinlicher Irrthum . . . . . . 276.
Verfahren des Schneidervogels bei Zusammennähung des Nestes, von Forbes . . . . 277.

Vierzehntes Capitel.

Filzmacher-Vögel. — Der Buchfink. Der Dompfaff. Der Distelfink. Der Pinc-Pinc. Colibris. Der Capocier.

Filz-Nest des Buchfinken (Fringilla coelebs) . S. 279.
Verschiedene Materialien, die der Vogel dazu verwendet 280.
Feine Wolle ist das Hauptmaterial . . . . . . 280.
Die Arbeit des Vogels mit den aus Moos verfertigten Eierkörbchen verglichen . . . . 280.
Localitäten, wo der Buchfink nistet . . . . . 281.
Buchfinken-Nest auf dem Mastbaume eines Schiffs (Cowper) . . . . 282.
Regeln, welche bei der Filzbereitung in Anwendung kommen . . . . 282.
Structur des Haars nach Blainville und Dr. Bostock . . . . 283.
Haare verschiedener Thiere . . . . 284.
Verfahren der Hutmacher . . . . 284.
Bewegung der hin- und hergeworgten Haare . . . 284.

Nest des Distelfinken . . . . S. 285.
Es ist nicht, wie man gewöhnlich behauptet, mit Distelflaum ausgekleidet . . . . 286.
Vögel wenden im Allgemeinen diejenigen Materialien an, die sie sich am leichtesten verschaffen können. = 286.
Grahame's Schilderung des Nestes . . . . . = 287.
Canarienvogel-Nest in einem Gewächshause . . . = 287.
Nest des Pinc-Pinc . . . . = 288.
Das Nest des Pinc-Pinc ist wahrscheinlich von dem der Cap-Meise nicht verschieden . . . . = 288.
Vaillant's Beschreibung des Pinc-Pinc-Nests . = 289.
Sitzzelle für den männlichen Vogel . . . . . . = 290.
Der Pinc-Pinc ist ein sehr zahmer Vogel . . . = 291.
Junge Vögel bauen nicht so gut wie die ältern . = 291.
Das Pinc-Pinc-Nest wird wegen seiner Bequemlichkeit oft von andern Vögeln eingenommen . . . = 292.
Nest des gemeinen Colibris (Trochilus colubris) = 292.
Localitäten, welche der gemeine Kolibri für sein Nest wählt . . . . = 293.
Bau seines Nestes . . . . = 293.
Nest des rothäugigen Fliegenschnäppers (Muscicapa olivaecea) . . . . = 294.
Materialien, womit er baut . . . . = 294.
Nest des York-Gelblings (Carduelis tristis) . . = 295.
Der Amerikanische Rothschwanz (Setophaga ruticilla) . . . . = 295.
Nest des Capociers (Sylvia macroura) nach Vaillant . . . . = 295.
Schilderung des Baues, welchen dieser Vogel ausführt, vom ersten Beginnen an . . . . = 296.
Hülfe, welche das Männchen dem Weibchen beim Nestbau leistet . . . . = 297.
Kleine Neckereien und Zänkereien zwischen beiden Vögeln . . . . = 297.
Filzwerk des Nestes . . . . = 298.
Dimensionen desselben . . . . = 299.

Funfzehntes Capitel.

Cementirer. Amerikanische Rauch-Schwalbe. Die eßbare Schwalbe.

Manche Naturforscher haben den Mörtel, dessen sich Vögel bedienen, nicht untersucht . . . . . S. 300.

Digitized by Google

Cementartiges Nest der Amerikanischen Rauchschwalbe (Cypselus pelagius) . . . . S. 301.
Unterscheidung des Vogels von den ihm verwandten Arten . . . . 301.
Schilderung des Nestbau's dieses Vogels von Wilson . . . . 301.
Das Bindemittel (Cement) sondern zwei Drüsen an jeder Seite des Hinterhauptes ab . . . . . . 303.
Besondere Gewohnheiten der jungen Vögel . . . 303.
Die Drüsen, welche das Bindemittel liefern, unterscheiden sich von den gewöhnlichen Speicheldrüsen 304.
Das eßbare Nest der Salangane (Hirundo esculenta) . . . . 304.
Mittheilungen über dieses Nest von Bontius, einem Holländischen Arzte . . . . 304.
Es war schon den Alten bekannt . . . . . . 305.
Redi's Notizen über dieses Nest . . . . 305.
Kircher's du Haldes und Kämpfers Berichte über den nämlichen Gegenstand . . . . . 306.
Poivre's Mittheilungen . . . . 306.
Die Salangane nistet in Höhlen und Grotten . . 307.
Poivre ist der Meinung, das Nest der Salangane bestehe aus Fischlaich . . . . 308.
Bericht von Sir George Staunton . . . . 308.
Schilderung des Vogels; seine Nahrung u. s. w. . 309.
Das Einsammlen der Nester, ein beträchtlicher Erwerbszweig für die Bewohner von Java; Gefahr bei der Einsammlung . . . . 310.
Feierliche Gebräuche, welche die Javaner beobachten, bevor sie sich in die Höhlen begeben . . . . . 310.
Marsden's Ansichten über die Bestandtheile des Nestes der Javaschwalbe . . . . 311.
Crawfurd's Mittheilungen . . . . 311.
Physiologische Untersuchungen, von Sir E. Home 312.
Sir Stamford Raffles Angaben . . . . 313.
Vergleichung der gastrischen Drusen der Javaschwalbe mit denen von andern Vögel . . . . . 314.
Die Species ist nicht genau genug bestimmt . . 315.
Lamouroux's Vermuthungen . . . . 315.
Latham ist der Meinung, es baue mehr als eine Schwalben-Art eßbare Nester . . . . . . 316.
Ansichten von Reinwardt und Valenciennes 317.
Beschreibung der Vögel und der Nester in Bullock's und im Brittischen Museum . . . . 317.
Weiße und schwarze Nester . . . . 318.

Digitized by Google

Analytische Experimente von Döbereiner und Brande . . . . S. 318.
Anomalisches Nest, mit Federn ausgekleidet . . . = 318.
Commercielle Geschichte dieser Nester . . . . . . = 319.
Die verschiedenen Sorten . . . . = 319.
Crawfurd's Bericht . . . . = 319.
Verschiedene Preise . . . . = 320.
Exportation der Nester, muthmaßliche Angabe des Mengen-Verhältnisses . . . . = 321.
Lohn für Transport auf die Märkte . . . . . = 322.

Sechszehntes Capitel.

Dom-Bauer. Der gemeine Zaunkönig. Der Amerikanische Sumpf- und Hauszaunkönig. Andere Brittische Zaunkönige. Der Haus-Sperling. Die Towhe Fettammer. Der Taucher. Die Aelster. Die Schwanzmeise.

Wahrscheinliche Absicht der Vögel bei Bedeckung und Ueberwölbung ihrer Nester. (Maximilian von Neuwied's Bemerkung hierüber.) . . . . S. 324.
Nest des Zaunkönigs (Troglodytes Europaeus) = 325.
Localitäten, die er für sein Nest wählt . . . . = 325.
Materialien und Bauverfahren . . . . = 326.
Der Vogel bedient sich seines Speichels zu Befestigung des Nests . . . . = 326.
Verschiedenheit der Materialien . . . . = 327.
Auskleidung des Nestes (Montagu) . . . . . = 328.
Bemerkungen hierüber in Mr. London's Magazine = 328.
Anzahl der Eier . . . . = 329.
Der Sumpf-Zaunkönig (Troglodytes palustris) = 329.
Beschreibung seines Nests . . . . = 330.
Der Amerikanische Hauszaunkönig (Troglodytes oedon) . . . . = 330.
Besondere Localitäten, welche dieser Vogel für sein Nest wählt, mitgetheilt von Wilson . . . . = 330.
Nest der Bastardnachtigall (Sylvia Hippolais) . = 331.
Nest des Heuvogels (Sylvia trochilus) . . . = 332.
Verschiedenheit der Materialien, welche der Vogel zum Nestbau anwendet . . . . = 332.
Nest des Weidenzeisigs (Sylvia sibilatrix) . . = 333.

Digitized by Google

Verschiedene Localitäten, nach Montagu und Sweet . . . . S. 334.
Nest des Marylandischen Gelbkehlchens (Sylvia Marylandica) . . . . 334.
Nest eines andern Amerikanischen Vogels (Sylvia solitaria) . . . . 334.
Der goldbuschige Zaunkönig (Regulus cristatus) 335.
Der Bau seines Nestes ist auf Schutz und Sicherheit berechnet . . . . 336.
Verschiedene Localitäten, welche der Haussperling wählt (Passer domesticus) . . . . . . 336.
Die Menge der Materialien ist sehr verschieden . 337.
Aehnliches Nest der Towhe Fettkammer . . . . . 339.
Nest der Klapper-Ralle (Rallus crepitans) . . 340.
Wilson's Mittheilungen über diesen Vogel . . 341.
Nest des Wasseramselstaars (Cinclus aquaticus) . 342.
Localitäten, welche dieser Vogel wählt . . . . 343.
Baut bisweilen hinter Wasserfälle . . . . 343.
Beschreibung des Nests von Montagu . . . . 344.
Nest der Aelster . . . . 344.
Mittheilung von Albertus Magnus . . . . . 344.
Die doppelte Oeffnung des Nests ist blos zufällig . 345.
Wilson's Schilderung des Nests . . . . . . 345.
Geselligkeit der Aelster . . . . 346.
Schilderung eines in einem Stachelbeerbusch erbauten Nests; John Hall. . . . . 346.
Goldsmith's Schilderung des Nests . . . . . 348.
Widersprechende Angaben . . . . 348.
Beschreibung des Nests nach vorliegenden Exemplaren 349.
Nest der Schwanzmeise (Parus caudatus) . . 350.
Materialien, woraus das Nest besteht . . . . . 350.
Derham's Irrthum . . . . 350.
Beschreibung von Aldrowand . . . . 351.

Siebzehntes Capitel.

Schmarotzer-Vögel. — Der Haussperling. Die Rainschwalbe, die Schwarzdrossel. Die Purper-Schwalbe. Der blaue Vogel. Der Haus-Zaunkönig. Der Sperlingsfalk, u. s. w.

Gewaltsames Eindringen des Haussperlings in fremde Nester . . . . S. 353.

Digitized by Google

Ansiedelung einiger Sperlings-Pärchen in einer Uferschwalben Colonie zu Charlton in Kent . . . S. 354.
Bestrafung eines Kuckucks . . . . = 354.
Die Sperlinge sollen mit Gewalt von den Schwalbennestern Besitz nehmen, von den Schwalben aber lebendig eingemauert werden (Avicenna und Albertus Magnus) . . . . = 355.
Berichtigung dieses Irrthums . . . . = 356.
Das Sperlings-Nest wird von der Rainschwalbe angegriffen . . . . = 356.
Montbeillard's Schilderung des Nests . . . = 356.
Nester unter einem Kirchenportal . . . . = 357.
Sperlinge nisten in Saatkrähen-Colonien . . . = 358.
Geselligkeit zwischen Fischaaren (Pandion haliaetus) und Purpurazeln (Quiscalus versicolor) = 359.
Die Purpurazel baut ihr Nest scheinbar an das Fischaar-Nest. (Wilson) . . . . = 360.
Die Schmarotzer-Gewohnheiten der Purpurazel rühren nicht von Natur her . . . . = 360.
Wie man Vögel anlockt, in der Nähe von Häusern zu nisten . . . . = 361.
Drosseln in Frankreich, Volièren der alten Römer = 362.
Storch-Kasten in Holland . . . . = 364.
Verfahren der Amerikaner, Vögel anzulocken . . = 365.
Die Indianer stellen Flaschenkürbisse für die Purpurschwalbe auf . . . . = 365.
Gewohnheiten des Amerikanischen blauen Vogels, von Wilson . . . . = 366.
Vertreibung der Purperschwalben . . . . = 366.
Wilson's Mittheilungen über die Purpurschwalben = 367.
Derselbe über den blauen Vogel . . . . = 368.
Der Amerikanische Hauszaunkönig . . . . = 368.
Treibt den Wollspecht aus dem Neste . . . . . . = 369.
Eben so den Baltimore Staar . . . . = 370.
Desgleichen die Purpurschwalbe . . . . = 371.
Anekdote von Hector St. John . . . . = 372.
Eulen nehmen Besitz von Krähen-Nestern . . . = 373.
Anekdote von Wilson . . . . = 373.
Der Sperlingsfalke eignet sich das Krähennest zu . = 374.
Der Fliegenschnäpper (Muscicapa crinita) . . = 375.
Einige Bemerkungen über eine Rattencolonie zur Erläuterung des Vorhergehenden . . . . = 377.

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Schmarotzer-Vögel, Fortsetzung. Der Kuckuck. Der Kuh-Vogel.

Das Ausbrüten von Enten durch Hühner . . . S. 378.
Ueber vermeintliches parasitisches Verfahren des Ziegenmelkers (Caprimulgus Europaeus) . . . „ 379.
Verschiedene Beschreibungen des Kuckucks-Eies . „ 379.
Montagu's Beschreibung des jungen Kuckucks . „ 381.
Wird bisweilen für eine besondere Species gehalten „ 381.
Der Kuckuck mit dem Habicht und der Taube verwechselt . . . . „ 382.
Verwechselung des jungen Kuckucks mit dem Ziegenmelker . . . . „ 382.
Nestling des Virginischen Ziegenmelkers . . . . „ 383.
Wilson's Mittheilungen über den Wip-poor-will (Caprimulgus vociferus) . . . . „ 384.
Beweise, daß der weibliche Kuckuck seine Eier durch andere Vögel ausbrüten läßt . . . . „ 385.
Willughby's Zeugniß . . . . „ 385.
Aristoteles und Plinius hierüber . . . . . „ 386.
Unwahrscheinliche Behauptung des Linne . . . . „ 387.
Anekdote, mitgetheilt von Klein . . . . „ 387.
Montbeillard's Ansicht . . . . „ 387.
Das Verschwinden der Stief-Nestlinge . . . . „ 388.
Dr. Jenner's Beobachtungen . . . . „ 388.
Woher die Irrthümer des Aristoteles und Plinius rühren . . . . „ 390.
Oberst Montagu's Zeugniß . . . . „ 390.
Mr. Blackwell's Zeugniß . . . . „ 391.
Montbeillard's Irrthum . . . . „ 392.
Seine Beobachtungen über Vogel-Sieen, welche ihre eignen Eier fressen . . . . „ 393.
Bemerkungen über die Katze und die Saue, zur Erläuterung des eben Mitgetheilten . . . . . „ 394.
Dr. Jenner's Experiment . . . . „ 395.
Nester, in welche der Kuckuck legt . . . . . . „ 396.
Blackwell's Beobachtungen . . . . „ 397.
Seine Schätzung der Gesammtzahl der Kuckucke in England, und die Anzahl der Eier, welche sie jährlich zerstören . . . . „ 397.
Versuche mit Eiern von verschiedener Größe . . „ 398.
Art und Weise, wie die Kuckucke ihrer Eier legen . „ 399.

Digitized by Google

Schwierigkeit, sie in domartige Nester einzuführen . ꞉ 399.
Ein Afrikanischer Kuckuck, der sein Ei im Schnabel trägt ꞉ 400.
Baillant's Beobachtungen . . . . ꞉ 400.
Auswahl der Nester von Insecten fressenden Vögeln ꞉ 402.
Darwin's Zeugniß . . . . ꞉ 404.
Dr. Jenner's Erklärung dieses Umstandes . . ꞉ 405.
Der Kuhvogel gleicht in seiner Lebensweise dem Kuckuck ꞉ 405.
Wilson's Zeugniß . . . . ꞉ 406.
Zeugniß von Dr. Botter in Baltimore . . . . ꞉ 407.
Verschwinden der Eier der Stifmutter . . . . . ꞉ 412.
Schluß . . . . ꞉ 414.

Digitized by Google

Verzeichniß der Abbildungen.

(Mit Beifügung der Quellen.)

Fig. 1. Nest des Neuntödters (Vom Verfasser) S. 3.
Fig. 2. Kopf der Uferschwalbe (Vom Verfasser) = 22.
Fig. 3. Der Sturmvogel (Abgeändert, nach Wilson's American. Ornith.) . . . . . = 33.
Fig. 4. Die Tauchente (Abgeändert, aus Pennant's Brit. Zool.) . . . . = 44.
Fig. 5. Die Höhlen= oder Minir=Eule (Bonaparte's Continuation of Wilson's Americ. Ornith.) . . . . = 53.
Fig. 6. Der Eisvogel oder Königsfischer, (Abgeändert, aus Bewick's Brit. Birds) . . = 58.
Fig. 7. Der gegürtete Eisvogel (Wilson's American. Ornith.) . . . . = 59.
Fig. 8. Echinus exculentus (Vom Verf.) . = 62.
Fig. 9. Das Seeei (Parkinson's Ornithology) = 63.
Fig. 10. Der Willet (Wilson's Am. Ornith.) = 75.
Fig. 11. Die Virginische Ralle (Wilson's Am. Ornith.) . . . . = 78.
Fig. 12. Der Amerikanische Stelzenläufer (Wilson's Am. Ornith. . . . . = 83.
Fig. 13. Die langgeschwänzte Ente (Wilson's Amer. Ornith.) . . . . = 84.
Fig. 14. Die Eidergans (Wilson's Am. Ornith.) = 89.
Fig. 15. Die Sommerente (Wilson's Amer. Ornith.) . . . . = 92.
Fig. 16. Nest des Rothkehlchens (Vom Verf.) = 95.
Fig. 17. Der Singsperling (Wilson's Amer. Ornith. . . . . = 97.

Fig. 18. Der Kentucky-Sänger (Wilson's Amer. Ornith.) . . . . S. 98.
Fig. 19. Der gemeine Reiher (Vom Verf.) . . - 99.
Fig. 20. Der Nußhacker (Abgeändert, aus (Wilson's Amer. Ornith.) . . . . . . - 103.
Fig. 21. Nester der Felsenschwalbe (Bonaparte's Cont. of Wilson's Am. Ornith.) . . - 110.
Fig. 22. Die Fensterschwalbe nebst dem Neste (Vom Verfasser) . . . . - 122.
Fig. 23. Die Scheunenschwalbe (Wilson's Am. Ornith.) . . . . - 122.
Fig. 24. Der Flamingo (Wilson's Am. Ornith.) - 132.
Fig. 25. Nest der Drossel (Vom Verf.) . . - 141.
Fig. 26. Nest der Amsel (Vom Verf.) . . - 144.
Fig. 27. Kopf und Schnabel eines Tukans (Willughby's Ornith.) . . . . - 147.
Fig. 28. Der Wollspecht (Wilson's Am. Ornith.) - 162.
Fig. 29. Der Haarspecht (Wilson's Am. Ornith.) - 164.
Fig. 30. Der Buntspecht (Wilson's Am. Ornith.) - 164.
Fig. 31. Der rothköpfige Specht (Wilson's Am. Ornith.) . . . . - 165.
Ftg. 32. Nest der Turteltaube (Vom Verf.) . - 174.
Fig. 33. Der Goldadler (Bewick's Britisch Birds) - 197.
Fig. 34. Storchs-Nest auf einer Säule zu Persepolis (Nest, nach Bewick; Vogel: vom Verf.; Säule und Hintergrund aus Cardin's Travels) - 211.
Fig. 35. Nest des Holzhehers (Vom Verf.) . - 213.
Fig. 36. Der Amerikanische blaue Heher (Wilson's Am. Ornith.) . . . . - 217.
Fig. 37. Nest des Gimpels (Vom Verf.) . - 219.
Fig. 38. Der Spottvogel (Wilson's Am. Ornith.) - 221.
Fig. 39. Die Amerikanische Einsiedler Drossel (Montagu's Ornith. Dict. und Wilson's Am. Ornith.) - 222.
Fig. 40. Nest der Misteldrossessel (Vom Verf.) - 227.
Fig. 41. Der Cedern-Vogel (Wilson's Am. Ornith.) - 229.
Fig. 42. Nest eines Saatkrähen-Pärchens auf

Digitized by Google

der Wetterfahne des Börsenthurmes zu Newcastle (Brande's Antiquities of Newcastle) S. 239.
Fig. 43. Nest des hängenden Gimpels (Wood's Zoography) . . . . = 243.
Fig. 44. Nest des Baya (Forbe's Orient. Memoirs) = 245.
Fig. 45. Nester des geselligen Gimpels (Wood's Zoography) . . . . = 247.
Fig. 46. Nest des Rohrsängers (Vom Verf.) = 252.
Fig. 47. Nest des Rohrsängers (nach Bolton) = 252.
Fig. 48. Angebliches Nest der Rohrammer (Nach einem Exemplare im Brittischen Museum gezeichnet) = 254.
Fig. 49. Nest des Grünfinken (Vom Verf.) . = 262.
Fig. 50. Baltimore-Vogel und Nest (Audubon) = 267.
Fig. 51. Nest des Tchitrec (Vaillant' Oiseaux d' Afrique) . . . . = 272.
Fig. 52. Nest der Goldammer (Vom Verf.) = 274.
Fig. 53. Nest des Schneider-Vogels (Pennant's Indian Zoology) . . . . = 277.
Fig. 54. Weiblicher Schneider-Vogel nebst dem Neste (Forbe's Oriental Memoirs) . . . = 278.
Fig. 55. Buchfinken-Nest auf einem Hollunder-Baume (Vom Verfasser) = 282.
Fig. 56. a. Fledermaus- b. Maulwurfs- und c. Hamster-Haare (Journal of a Naturalist und Loewenhoeck's Essays . . . . = 284.
Fig. 57. Nest des Distelfinken (vom Verfasser) = 286.
Fig. 58. Nest des Canarien-Vogels (Bolton's Harmonia Ruralis) . . . . = 288.
Fig. 59. Nest der Cap-Meise (Sonerat's Voyage aux Indes) . . . . = 289.
Fig. 60. Nest des Pinc-pinc (Vaillant's oiseaux d'Afrique) . . . . = 292.
Fig. 61. der gemeine Kolibri (Wilson's Am. Ornith) = 292.
Fig. 62. Nest des Kolibris (Wilson's Am. Ornith.) = 294.
Fig. 63. Nest des Capociers (Vaillant's oiseaux d'Afrique) . . . . = 299.

Digitized by Google

Fig. 64. Die Salangane nebst dem Neste (Poivre, in Brisson's Ornithologie) . . . . . . S. 306.
Fig. 65 — 69. Magendrüsen der Java-Schwalbe, der gemeinen Schwalbe, der Amsel und des Menschen (Home's comp. Anat) . . . . . = 314.
Fig. 70. Eßbare Schwalbe und Nest (Latham's Gen. Hist. of Birds) . . . . = 316.
Fig. 71. Nest des Zaunkönigs (vom Verfasser) = 328.
Fig. 72. Nest des Heuvogels (vom Verfasser) . = 333.
Fig. 73. Nest des goldbuschigen Zaunkönigs (Bolton's Harmonia Ruralis) . . . . . = 336.
Fig. 74. Nest des Haussperlings. (Vom Verf.) = 339.
Fig. 75. Nest der Aelster. (Vom Verfasser) . = 349.
Fig. 76. Nest des Pfannenstiels. (Vom Verf.) = 352.
Fig. 77. Purpur-Schwalbe, die in einer Kürbis-flasche nistet (Audubon) . . . . = 365.
Fig. 78. Junger Kuckuck (Vaillant's Oiseaux d'Afrique) . . . . = 381.
Fig. 79. Der Europäische Ziegenmelker (Bewick's Brit. Birds) . . . . = 383.
Fig. 80. Weiblicher Whip-poor-will und sein Junges (Wilson's Am. Ornith) . . . . . = 387.
Fig. 81. Kuckucks- und Zaun-Sperlings-Nest (Bewick's Brit. Birds und Exemplar) . . = 396.
Fig. 82. Weibliches Maryländisches Gelbkehlchen und ein junger Kuhvogel (Wilson's Am. Ornith) = 407.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Geschmack für Gegenstände der Natur muß erst im Menschen erweckt und gebildet werden, bevor ihm die zufällige Beobachtung der mannigfaltigen Schöpfungswerke, sey es nun in ihren malerischen und romantischen Ansichten, oder sey es in ihrer herrlichen Anwendung zu den verschiedenartigsten Entzwecken, Unterhaltung und Vergnügen verschaffen kann. Ist aber einmal eine lebhafte Theilnahme an der Natur und ihren Erzeugnissen in ihm erregt worden, so läßt sich mit Zuversicht behaupten, daß sich ihm unerschöpfliche Freudenquellen aufschließen werden, und daß ihm jeder auch noch so kurze Spaziergang irgend eine neue Beobachtnng liefern wird.

Aus Mangel an hinlänglich gebildetem Geschmack für Gegenstände der Natur, wenn sie sich den Augen darstellen, sind die meisten Menschen nur sehr unvollkommen mit der besondern Beschaffenheit ihrer unmittelbaren Umgebung bekannt, und daher schreibt sich ihr Erstaunen, wenn sie zufälliger Weise in Büchern auf Beschreibungen der verschiedenartigen Naturerzeugnisse stoßen, die sie bisher völlig übersehen hatten.

Ein vornehmer Mann, welchem die Lectüre des Büffon und ähnlicher Werke über Naturgeschichte viel Vergnügen machte, der aber nur selten einen Blick in das große Buch der Natur selbst warf, äußerte gegen uns seine Zweifel über die, ursprünglich von Heckwelder herrührende

Digitized by Google

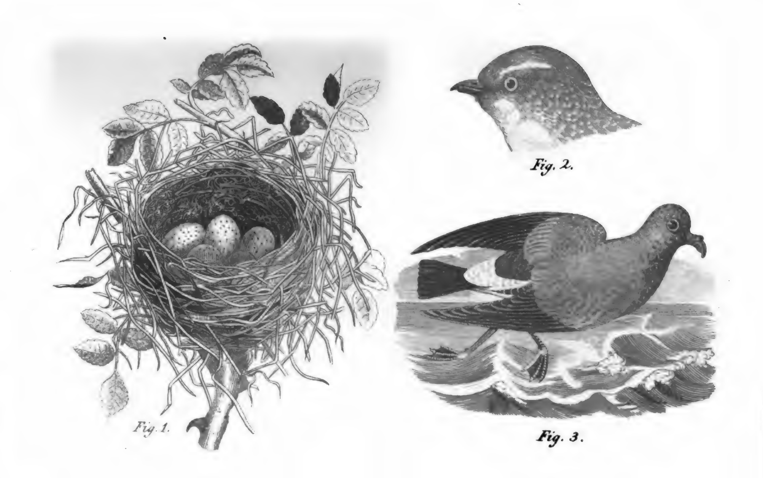
Mittheilung, daß der Neunmörder, als Lockspeise für kleinere Vögel, deren er sich bemächtigen wolle, Insecten auf Dornen spieße. Es war ihm jedoch nie eingefallen, diesen Umstand durch eigene Beobachtung zu bestätigen oder zu widerlegen; wie groß war daher sein Erstaunen, als er erfuhr, daß wenigstens eine Art aus der Gattung der Neunmörder (**Lanius Collurio**) unmittelbar in seiner Nachbarschaft eben so häufig sey, als die Singdrossel, und daß es ihm daher an Gelegenheit, die Lebensweise und Gewohnheiten dieses merkwürdigen Vogels zu beobachten, nicht fehlen könne.

Theils um mich selbst zu überzeugen, theils um die Zweifel meines Freundes zu beseitigen, beobachtete ich mit Aufmerksamkeit die Gewohnheiten und Lebensweise sowohl der eben erwähnten Art, als auch des größeren Neunmörders (**Lanius Excubitor**), welche beide so häufig sind, daß ich zu Lee in Kent, in einem Umkreis von fünf englischen Meilen von jeder Art ungefähr ein halbes Dutzend Nester fand. Ich machte bald die Entdeckung, daß in der Nähe dieser Nester Hummeln und auch unbefiederte Nestlinge hin und wieder auf Dornen gespießt waren *). Indeß glückte es uns nicht, mit eignen Augen den Vogel seine Schlachtopfer aufpfählen zu sehen. Allein ich erlangte, meines Bedünkens, einen ziemlich gültigen Beweis für die Wahrheit der Sache. Denn die Bauern, welche von Heckwelders Mittheilung nie etwas gehört hatten, behaupteten alle einstimmig, daß die Neuntödter ihre Beute auf Dornen stecken; — jedoch geschehe dieß, meinten sie, nicht aus der Absicht, um reichlicheres Wildbret herbeizulocken, sondern um das, was sie bereits gefangen, zu töden und aufzubewahren.

---

*) Die in diesem Werke vorkommenden Originalbeobachtungen, welche mit den Anfangsbuchstaben J. R. bezeichnet sind, rühren von J. Renie, A. M. A. L. G., Professor der Naturgeschichte am königlichen Collegium zu London her.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Selby, ein ausgezeichneter, noch lebender Naturforscher, bestätigt die Sache, „ich hatte das Vergnügen,“ sagt derselbe, „zu sehen,“ wie der Neuntödter diese Operation an einem Heckensänger (Accentor modularis, Bechstein) vollzog, den er so eben getödet, und die abgezogene Haut des Schlachtopfers, nebst dem Dorn, woran sie befestigt ist, befindet sich jetzt in meinem Besitz. In diesem Falle schwebte der Neuntödter, nachdem er den Vogel getödet, eine Zeit lang über der Hecke, wahrscheinlich um einen für den mehrmals erwähnten Zweck tauglichen Dorn auszusuchen. Ich störte ihn, und ging an die Stelle hin, wo ich den Sänger mit den Flügelsehnen an den ausgewählten Dorn befestigt fand *). (S. Fig. 1. Nest des Neuntödters).

Wir haben dieß Verfahren des Neuntödters (wovon er seinen Namen erhalten) erwähnt, theils um zu zeigen, daß der Naturforscher überall ein weites Feld für Beobachtungen findet, theils um auf die große Schwierigkeit hinzudeuten, womit das Sammeln einer großen Anzahl von Thatsachen zur Bereicherung der Naturgeschichte, ohne die unermüdlichste Geduld und Aufmerksamkeit, verknüpft ist. Als Alexander Wilson, jener berühmte Schriftsteller über die Vögel der Vereinigten Staaten, sein schweres Unternehmen begann, jeden Vogel dieses ungeheuern Landes, mit eigenen Augen zu untersuchen, klagte er darüber, daß er in den Werken Europäischer Naturforscher nur „einige wenige unbestimmte und formelle Angaben über ihre Größe, besonderen Merkmale u. s. w., und dann und wann einige diesen beigefügte, mehr zur Entstellung als zur wirklichen Veranschaulichung der Originale geeignete Abbildungen habe finden können.“ Mit einem nie übertroffenen Enthusiasmus lernte dieser außerordentliche Mann, welcher als ein armer unbefreundeter schottischer Weber nach den vereinigten Staaten kam, zunächst, in einem Alter

*) Illustrations of Brit. Ornith. I. p. 141.

Digitized by Google

von vierzig Jahren, ohne Anweisung, nach der Natur zeichnen und illuminiren, worauf er sich mit verschiedenen andern Zweigen des Wissens beschäftigte, und nachdem er es so weit gebracht, sowohl deutlich und elegant zu schreiben, als auch mit seinem Pinsel die ihm, auf seinen Wanderungen aufstoßenden Gegenstände abzubilden, machte er sich auf den Weg, um das ungeheure Gebiet der Vereinigten Staaten zu durchwandern, nicht abgeschreckt durch die Wälder und Moräste, und einzig und allein in der Absicht, die einheimischen Vögel zu malen und zu beschreiben. Binnen sieben Jahren, in welchem Zeitabschnitte er dieses Unternehmen verfolgte, legte er mehr als zehntausend englische Meilen zurück, „ein einsamer forschender Pilger" wie er sich selbst schildert. Seine Arbeiten und Bemühungen wurden nicht durch weltliche Reichthümer, nicht durch Ehrenbezeugungen vergolten; ja es fiel ihm äußerst schwer, sich Subscribenten für sein prächtiges Werk zu verschaffen; und als endlich ein Buchhändler Druck und Verlag desselben übernahm, war die Bezahlung für das mechanische Coloriren der Kupferplatten die einzige Belohnung, welche der Verfasser erhielt. Allein seine Seele kannte nur den einen Gegenstand und Lebenszweck, — die vollständige Schilderung und Darstellung einiges der anziehendsten Werke des Schöpfers, so weit als ihm das ungeheure Continent von Nordamerika Gelegenheit zu fleißigen und sorgfältigen Untersuchungen darbot. Er verfolgte mit Leidenschaft seine Forschungen, die Naturgeschichte der Vögel betreffend. In der Vorrede zum fünften Bande seines Werkes sagt er, „mir scheint es, als wenn uns der Himmel unter allen Wesen niederer Art die Vögel als die heitersten und fröhlichsten Gefährten zugesellt habe;" und er erklärt, daß er tausend und aber tausendmal mit einem an Anbetung gränzenden Entzücken das herrliche Repositorium der Wälder und Felder, das große Vogelhaus der Natur betreten. Von den Schwierigkeiten, denen ein genauer und fleißiger Ornitholog im Allgemeinen zu begegnen, und von den

Digitized by Google

besondern Mühseligkeiten, womit er in unwirthbaren, unbesuchten Gegenden zu kämpfen hat, liefert Wilson ein so treffendes und richtiges Gemälde, daß wir nicht umhin können, unserem Leser eine der ausgezeichnetsten Seiten dieses enthusiastischen Naturforschers mitzutheilen: —

„Von manchen der in mein Gebiet gehörigen Gegenstände, stand es nicht in meiner Macht, viel zu sagen. Die neue Entdeckung einiger und die einsame und abgeschiedene Lebensweise anderer Vögel haben meinen Bemühungen in dieser Hinsicht große Hindernisse in den Weg gelegt. Allein es naht eine Zeit, wo diese Hindernisse nicht länger statt finden werden. Wenn die Bevölkerung dieser unermeßlichen westlichen Republik sich über jeden Morgen Landes, der sich zur Urbarmachung und als bequemer Wohnplatz für den Menschen eignet, verbreitet haben wird, wenn Meiereien, Dörfer, Flecken, prächtige Städte so dicht, wie die Sterne an einem Winterabend, über die unermeßliche Fläche meines geliebten Vaterlandes ausgesäet seyn werden, wenn jeder Hügel, jedes Thal, jeder Fluß seinen Namen, seine heimischen Heerden und Landbewohner haben wird, — dann wird kein Sänger durch unsere Wälder und Dickichte flattern, dessen Name, Töne und Lebensweise nicht Jedem bekannt seyn, der nicht in ihren Sagen erwähnt, der nicht in ihren ländlichen Gesängen geprießen werden sollte. Sollte in dieser glücklichen Periode mein Werk noch nicht ganz vergessen, sollte noch eine Spur davon vorhanden seyn, so mögen es meine mehr erleuchteten Nachkommen als eine Entschuldigung der darin vorhandenen Mangel gelten lassen, daß zu der Zeit, als der Verfasser schrieb, drei Viertheile unserer befiederten Schaaren, nicht einmal den Eigenthümern der Wälder bekannt waren, worin sie hausten, — daß er ohne Gönner, ohne Vermögen, ohne auf eine Belohnung für seine Mühe rechnen zu können, den größeren Theil derselben aus dem Dunkel der Zeiten hervorzog, daß er jedem seine bestimmte Wohnung und seinen bestimmten

Digitized by Google

Namen ertheilte, daß er, durch eigne Beobachtung geleitet, jedes sie charakterisirende Merkmal und jede ihrer Gewohnheiten, so bald sie der Aufmerksamkeit werth schienen, sorgfältig sammelte, und ihre Formen und Züge, wenigstens als Denkmäler ihrer Existenz, mit ihren wahren Farben so treu, als es ihm möglich war, abbildete *)."

Damit das vorliegende Werk meiner Absicht, Geschmack für die Beobachtung der Schönheiten der Natur zu erwecken und zu verbreiten, besser entspreche, habe ich es für zweckmäßig befunden, den von meinen Vorgängern betretenen Pfad zu verlassen, und nicht gefesselt durch irgend ein System, wohl aber mit steter Berücksichtigung alles dessen, was durch Neuheit oder Merkwürdigkeit interessiren kann, Wälder und Fluren zu durchstreifen. Die Form, in welche ich meine Materialien gebracht, dürfte, wenn ihr ein größeres Verdienst mangeln sollte, wenigstens durch ihre Eigenthümlichkeit den Leser anziehen. Ich widme dieses Buch einer Untersuchung der mechanischen Kunstfertigkeiten, welche die Vögel beim Nestbau in Anwendung bringen. Der Nestbau ist das Hauptgeschäft ihres Lebens, die Pflicht, welche jenen wunderbaren Kunstsinn hervorruft, den keine Erfahrung lehren, keine menschliche Geschicklichkeit übertreffen kann. Die außerordentliche Verschiedenartigkeit in der Bauart der Vogelnester, so wie die der Lebensweise und den Gewohnheiten einer jeden Species im höchsten Grade entsprechenden Zweckmäßigkeit dieser kleinen Gebäude bieten dem Forscher eine unerschöpfliche Quelle zu interessanten Beobachtungen dar. Ich werde mich nicht blos auf die Vögel meines Vaterlandes beschränken, ob diese gleich meine Aufmerksamkeit vorzüglich in Anspruch nehmen müssen; um aber meiner Schrift einen größern Werth zu verleihen, werde ich aus den Werken so genauer Beobachter, wie Wilson, Materialien entlehnen. Die Eintheilung meines Gegenstandes gründet sich auf die besondere Kunstfertigkeit ein-

*) American Ornithology, vol. V. p. VIII.

Digitized by Google

zelner Vögel, womit ich diejenigen zu verbinden gedenke, welche ihnen hinsichtlich des Bauverfahrens im Allgemeinen gleichen. Diejenigen meiner Leser aber, welche etwa auf den Gedanken gerathen sollten, daß ich erdachte und entstellte Gemälde entworfen, um sie meinen verschiedenen Abtheilungen mit Gewalt anzupassen, ersuche ich, die von mir abgebildeten und beschriebenen Nester selbst zu untersuchen; und, meiner Ueberzeugung gemäß, wird ihr Schluß dahin lauten, daß Vögel eben so gut, wie wir, auf den Titel, Maurer, Zimmerer und Schneider Ansprüche machen können, ja einige Vögel wohl noch weit mehr, in so fern es uns troß unserer gerühmten mechanischen Geschicklichkeit, unmöglich ist, die natürliche Zweckmäßigkeit ihrer Arbeit zu erreichen oder gar zu übertreffen. Aristophanes, der Griechische Lustspieldichter, führt Vögel als Künstler ein, und zwar gerade in derselben Beziehung, in welcher wir sie betrachtet haben. Der große Dichter stellt sie in der That, als Nachahmer der menschlichen Handlungen und Kunstfertigkeiten dar, ungefähr wie in unserm Ammenmährchen: „Cock (Hahn) Robins Tod) *);" und dee dichterischen Einbildungskraft kommt in einigen Fällen eine genaue Kenntniß der natürlichen Gewohnheiten der Vögel zu Hülfe. Folgendes ist die Stelle:

Bote. lauter Vögel, Niemand sonst.
Da war kein Backsteinhändler aus Aegypten
Kein Steinmetz und kein Maurer zu erblicken;
Die Vögel machten, zu meinem Erstaunen, Alles
Selbsteigenhändig. Aus Lybien trugen wenigstens
An dreißigtausend Kraniche verschluckte Quadern
Zum Fundament herbei, die dann
Von eben so vielen Krexen **) mit den Schnäbeln

---

*) The death of Cock Robin.

**) Wiesenläufer.

Digitized by Google

Behauen wurden. Zehntausend Störche trugen
Backsteine zu; das Wasser holten Taucher
Und andre Wasservögel herauf —

Peisthetäros.

Und wer
Trug denn den Lehm herbei?

Bote.

Die Reiher in Gelten.

Peisthetäros.

Wie schafften sie ihn aber hinein?

Bote.

Auch dieß
Mein Bester, ward auf's Klügste ausgesonnen,
Die Gänse schöpften ihn mit den Füßen, wie mit Schaufeln
Heraus und warfen ihn in die Gelten.

Peisthetäros.

Was sich nicht
Mit Füßen machen läßt!

Bote.

Die Enten trugen
In ihren Schürzen Ziegelsteine zu, und mit
Den Kellen auf dem Rücken, wie Maurerjungen, kamen
Die Schwalben mit Lehm im Schnabel angeflogen.

Peisthetäros.

Wer wollte, wenn er solche Arbeitsleute
Bekommen kann, noch Tagelöhner miethen?
Laß sehn, wer machte denn die Zimmerarbeit?

Digitized by Google

Bote.

Die Spechte, trotz den besten Zimmerleuten
Sie behieben die Thore, daß es eine Lust war,
Es schallte nicht anders als wenn auf einem Schiffswerft
Gezimmert wird *).

Bevor ich zur Sache selbst schreite, dürfte es manchem Leser willkommen seyn, wenn ich hier eine kurze Skizze von der Methode liefere, welche einige der ausgezeichnetsten Naturforscher ersonnen haben, um die Vögel, je nach ihrem vorherrschenden Bau und nach ihren Gewohnheiten in verschiedene Gruppen zu ordnen. Solche Anordnungen sind nicht nur geeignet, das Gedächtniß zu unterstützen, sondern führen auch nicht selten zur Entdeckung wichtiger, mit den wechselseitigen Annäherungen der verschiedenen Gruppen unter einander in Verbindung stehender Thatsachen. Da ich aber für eine ausführliche kritische Mittheilung der fraglichen Classificationen nicht Raum genug habe, so muß ich mich damit begnügen, einige wenige derselben im Abrisse zu liefern.

Willughby's und Ray's System.

Ich würde meinen ausgezeichneten Landsleuten Willughby und Ray unrecht thun, wenn ich nicht mit ihrer Eintheilung den Anfang machen wollte, vorzüglich da sie den meisten der nachfolgenden zu Grunde liegt. Sie stellen zwei große Abtheilungen auf.

I. Landvögel.

Erste Abtheilung. Landvögel mit krummen Schnabel und Krallen.

a) Fleischfressende und Raubvögel;
aa) Solche, welche am Tage fliegen;

*) Aristophanes, die Vögel, Act. III.

Digitized by Google

α) Die größeren zerfallen

αα) In die edleren, welche **Adler** heißen und in die:

ββ) Feigeren und trägeren, welche **Geier** (Vultures) heißen.

β) Die kleineren, **Habichte** (Accipitres) zerfallen.

αα) In die edleren, welche Falken heißen und theils

aaa) Langgeflügelte, wie die **Falken** oder

bbb) Kurzgeflügelte, wie die **Taubenfalken** (goshawk) sind, und in die

ββ) Feigeren, trägen und ungelehrigen; diese sind entweder

aaa) Größere, wie der **Bußard** oder

bbb) Kleinere, Europäische, wie die **Neunmörder**; Exotische, wie die **Paradiesvögel**.

bb) Solche, welche in der Nacht fliegen; sie zerfallen in

α) Gehörnte oder geöhrte, wie die **Horneule**;

β) Ohne Hörner, wie die **braune Eule**.

b) Früchte fressende, die im Allgemeinen **Papageien** heißen:

aa) Größte Art, (Macaws);

bb) Mittlere Art, (Parrots und Popinjays);

cc) Kleinste Art, (Parrakeets).

Zweite Abtheilung. Landvögel mit geradem Schnabel und Krallen.

a) Größte Art: Exotische Vögel von eigenthümlicher Beschaffenheit, wie der **Strauß**, der **Casuar**, der **Dronte** (**Dodo**)

b) Mittlere Art.

aa) Solche, welche große, dicke, feste Schnäbel haben und

Digitized by Google

α) entweder ohne Unterschied Fleisch, Insecten und Früchte fressen und
αα) völlig schwarz, wie das Krähen-Geschlecht oder
ββ) Zum Theil schwarz, wie das Aelstern-Geschlecht sind,
β) oder blos von Fischen leben, wie die Eisvögel;
γ) oder blos Insecten fressen, wie die Spechte.
bb) Solche, welche kleinere und kürzere Schnäbel haben, deren Fleisch entweder
α) Weiß (Hühner) oder
β) Dunkel ist: Dahin gehören
αα) (Größere, wie die Tauben).
ββ) (Kleinere, wie die Drosseln).
c) Kleinste Art, (kleines Geflügel); sie zerfallen in
aa) Weichschnäbel, welche dünne, schwache Schnäbel haben und hauptsächlich Insecten fressen; und in
bb) Hartschnäbel, welche kurze und dicke Schnäbel haben und vorzüglich Saatkörner fressen.

II. Wasservögel.

Erste Abtheilung. Wasservögel, welche sich in Gewässern und in wasserreichen Gegenden aufhalten, um ihre Nahrung daselbst zu suchen; sie haben sämmtlich gespaltene Füße (cloven-footed):
a) Die größten sind anomalisch, wie der Kranich, der Jabiron.
b) Die kleinern zerfallen in
aa) Fischfresser, welche sich von Fischen nähren, wie der Reiher, der Storch;
bb) Kothsanger und Insectenfresser:
α) Mit sehr langen Schnäbeln, die entweder
aaa) Gekrümmt, wie bei dem Brachvogel, Wimberl oder

Digitized by Google

bbb) Gerade sind, wie bei der Gelbnase (gotwit) und der Schnepfe.

β) Mit Schnäbeln von mittlerer Größe, wie das Rothbeinchen.

γ) Mit kurzen Schnäbeln, wie der Kibitz, der Regenvogel (plover).

Zweite Abtheilung. Wasservögel, welche im Wasser schwimmen;

a) Mit gespaltenen Füßen, wie Wasserhühner, Bläßhühnern (Hurbeln) u. s. w.

b) Mit ganzen Füßen, diese zerfallen in

aa) Langbeinige, anomalische Vögel, wie der Flammingo, der Säbelschnabel (Avocetta).

bb) Kurzbeinige, sie haben entweder

α) nur drei Zehen an jedem Fuße, wie der Pinguin; oder

β) Vier Zehen an jedem Fuße,

aaa) alle vier Zehen sind durch Häute verbunden, wie beim Pelican.

bbb) Die hintere Zehe ist lose; diese Vögel haben

αα) Schmale Schnäbel, und dieser ist

aaaa) Stumpf und Hakenförmig an der Spitze, und entweder

ααα) sägezähnig, wie bei den Tauchern oder

βββ) ungezähnt, wie bei der Tauchente.

bbbb) Scharf zugespitzt und gerader, die hierher gehörigen Vögel sind entweder

ααα) Kurzgeflügelte und Taucher (Ducker) oder

βββ) Langgeflügelte, (Möven) (Gulls).

ββ) Breite Schnäbel, sie zerfallen in

aaaa) Gänse, welche die stärkern und größern sind und

Digitized by Google

bbbb) Enten, welche die kleinern sind, und diese zerfallen wieder in
ααα) See-Enten, die viel tauchen, und
βββ) Fluß- und Lachen-Enten.

Das Linnesche System.

Linne, welcher ein so bewundernswürdiges Pflanzensystem gegründet hat, war in der Classification der Thiere weniger glücklich; da jedoch seine systematische Zusammenstellung der Vögel weit und breit Aufnahme gefunden und bisweilen mit geringfügigen Abänderungen, wie z. B. von Pennant und Latham, wiederholt worden ist, so dürfen wir es nicht übergehen. Er theilt die Vögel in sechs Classen ein.

I. Habichte (Accipitres).
II. Aelstern (Picae) diese haben
1) Füße zum Hucken.
2) Füße zum Klettern.
3) Füße zum Gehen.
III. Gänse (Anseres) sie zerfallen in solche, welche
1) Gezähnte Schnäbel haben, und solche, welche
2) Ungezähnte Schnäbel haben.
IV. Sumpfvögel (Grallae), sie zerfallen in solche, welche
1) Füße mit vier Zehen, und in solche, welche
2) Füße mit drei Zehen haben.
V. Hühner (Gallinae).
VI. Sperlinge (Passeres) diese haben
1) Dicke Schnäbel.
2) Die obere Schnabelhälfte an der Spitze etwas gebogen.
3) Die obere Schnabelhälfte nahe am Ende etwas gekerbt.
4) Gerade, einfache, schmal auslaufende Schnäbel.

Digitized by Google

Das Cuviersche System.

1) Vögel mit starken hakenförmigen Schnabel und Krallen

Raubvögel
- 1) Die am Tage fliegen, — Adler, Falken, Geier u. s. w.
- 2) Die in der Nacht fliegen, — Eulen u. s. w.

2) Mit zwei Zehen oder Krallen vorn und hinten.
Kletterer .... Spechte, Kuckuck, Papageien u. s. w.

3) Mit einem starken, dicken Schnabel, weiten und mit einer knorpelartigen Schale (Wachshaut) bedeckten Nasenlöchern, und zum Theil an der Basis verbundenen Zehen.

Hühnerartige — Pfauen, Fasane, Rebhühner, Tauben u. s. w.

4) Ohne die Merkmale irgend einer der vorhergehenden Abtheilungen.

Sperlinge

1) Mit einem auf beiden Seiten gekerbten Schnabel.	Neuntödter, Fliegenschnäpper, Zwitscherer (Schwätzer), Drosseln, Nachtigallen, Trillerer u. s. w.
2) Mit weit nach hinten sich öffnendem Munde.	Schwalben, Ziegenmelker.
3) Mit einem starken, conischen, nicht gekerbten Schnabel.	Lerchen, Tetmice, Ortolane, Hänflinge, Stahre, Saatkrähen.
4) Mit einem schwach gebogenen Schnabel.	Wiedehopfe, Kriecher, Summvögel (Honigsauger), Eisvögel.

Digitized by Google

5) Mit langen nackten Beinen.

Water	1) Mit Flügeln, die nicht zum Fliegen geeignet sind.	Strauß, Emeu, Kasuar.
	2) Mit einer sehr kurzen oder kleinen Hinterzehe.	Trappen, Regenvögel, Kiebitze.
	3) Mit einem breiten, starken und in der Regel scharfen Schnabel.	Kraniche, Reiher, Störche, Löffelgänse u. s. w.
	4) Mit einem langen, schwach gekrümmten Schnabel.	Brachvögel, Schnepfen, Waldhühner u. s. w.
	5) Mit sehr langen, mit Schwimmlappen versehenen Zehen.	Rallen, Wasserhühner, Tropfe, Flammingos u. s. w.

6) Mit Schwimmhäuten zwischen den Fußzehen.

Schwimmer	1) Mit hart am Schwanze inserirten Beinen.	Taucher, Auken, Fettgänse u. s. w.
	2) Mit sehr langen, kräftigen Schwingen.	Sturmvögel, Albatrosse, Möven, Pelicane, Cormorane (Wasserraben) u. s. w.
	3) Mit einer breiten, fleischigen Zunge, und einem dickem Schnabel, der mit einer nervigen Haut bedeckt und an den Kanten gekerbt ist.	Schwäne, Gänse, Enten u. s. w.

Digitized by Google

Das Temminckſche Syſtem.

Der berühmte holländiſche Naturforſcher Temminck, hat 1820 ein Syſtem bekannt gemacht, welches auf die Gewohnheiten und Organiſation der Vögel gegründet iſt, er ſtellt ſechszehn Klaſſen auf.

I. Raubvögel, (Aves rapaces).
II. Vögel, die ſowohl Fleiſch als Pflanzen freſſen, (Aves omnivorae).
III. Inſectenfreſſer, (Aves insectivorae).
IV. Körnerfreſſer, (Aves granivorae).
V. Vögel, die zwei Zehen vorn und eben ſo viele hinten haben, (Zygodactyli).
   1) Schnabel mehr oder weniger gebogen,
   2) Schnabel lang, gerade, coniſch und ſchneidend.
VI. Vögel, welche drei Zehen, vorn drei und hinten nur eine haben, Anisodactyli).
VII. Eisvögel, (Alcyones).
VIII. Schwalben, (Chelidones).
IX. Tauben, (Columbae).
X. Hühner, (Gallinae).
XI. Hahnartige, (Alectorides).
XII. Läufer, (Cursores).
XIII. Water, (Grallatores).
   1) Blos mit drei Zehen,
   2) mit drei Zehen, vorn und einer hinten.
XIX. Blos mit Schwimmlappen (Rudimenten von Schwimmhäuten) zwiſchen den Zehen, (Pinnatipedes).
XV. Mit Schwimmhäuten zwiſchen den Zehen, (Palmipedes).
XVI. Vögel mit Flügeln, die nicht zum Fliegen geeignet ſind, (Inertes).

Digitized by

Das Fünf-System von Vigors.

Wir fürchteten uns fast, einen Abriß von diesem Systeme zu geben, weil sein Verfasser selbst kein Freund von Skizzen vorliegender Art ist, wo die Merkmale und Verwandtschaften der Gruppen nicht erklärt und erläutert werden *); Da wir aber hier keinen Raum für dergleichen Erläuterungen haben, so werden wir uns mit einem bloßen Abriß begnügen, und verweisen Kritiker und solche, die sich genauer unterrichten wollen, auf die Original-Aufsätze des Verfassers in den **Linnaean Transactions** und des **Zoological Journal.**

I. Ordnung, **Raptores**, (Raubvögel),
- 1) Familie, —?
- 2) Familie, **Vulturidae**, (Geier).
- 3) Familie, **Falconidae**, (Falken).
- 4) Familie, **Strigidae**, (Eulen).
- 5) Familie, —?

II. Ordnung, **Insessores**, (Hucker).

I. Sippschaft, **Fissirostres**, (Gespaltene Schnäbel).
- 1) Familie, **Meropidae**, (Immenfresser).
- 2) Familie, **Hirundinidae**, (Schwalben).
- 3) Familie, **Caprimulgidae**, (Ziegenmelker).
- 4) Familie, **Todidae**, (Totte).
- 5) Familie, **Halcyonidae**, (Eisvögel).

II. Sippschaft, **Dentirostres**, (Gezähnte Schnäbel).
- 1) Familie, **Muscicapidae**, (Fliegenschnäpper).
- 2) Familie, **Laniadae**, (Neunmörder).
- 3) Familie, **Merulidae**, (Drosseln).
- 4) Familie, **Sylviadae**, (Trillerschläger).
- 5) Familie, **Pipridae**, (Zwitscherer).

*) Zool. Journ. II. 391.

Digitized by Google

III. Sippschaft, Conirostres, (Keilförmige Schnäbel).
1) Familie, Fringillidae, (Finken).
2) Familie, Sturnidae, (Stahre).
3) Familie, Corvidae, (Krähen).
4) Familie, Buceridae, (Hornvögel oder Hornschnäbel).
5) Familie, Loxiadae, (Dickschnäbel).

IV. Sippschaft, Scansores, (Kletterer).
1) Familie, Ramphastidae, (Tukan, Pfefferfresser).
2) Familie, Psittacidae, (Papageien).
3) Familie, Picidae, (Spechte).
4) Familie, Certhiadae, (Kriecher, Baumläufer).
5) Familie, Cuculidae, (Kuckucke).

V. Sippschaft, Tenuirostres, (Dünnschnäbel).
1) Familie, Nectariniadae? (Honigsauger).
2) Familie, Cinnyridae, Sonnenvögel).
3) Familie, Trochilidae, (Kolibris).
4) Familie, Promeropidae, (Promeropiden).
5) Familie, Meliphagidae, (Honigfresser).

III. Ordnung, Rasores, (Scharrer, Kratzer).
1) Familie, Columbidae, (Tauben).
2) Familie, Phasianidae, (Fasane).
3) Familie, Tetraonidae, (Wachteln, Haselhühner).
4) Familie, Struthionidae, (Strauße).
5) Familie, Cracidae, (Kurassos, Hühnerschnäbel, Truthühner).

IV. Ordnung, Grallatores, (Water).
1) Familie, Gruidae, (Kraniche).
2) Familie, Ardeidae, (Reiher).
3) Familie, Scolopacidae, (Schnepfen).
4) Familie, Rallidae, (Rallen).
5) Familie, Charadriadae, (Regenvögel).

Digitized by Google

V. Ordnung, Natatores, (Schwimmer).

1) Familie, Anatidae, (Enten).
2) Familie, Colymbidae, (Taucher).
3) Familie, Alcadae, (Aufen).
4) Familie, Pelecanidae, (Pelikane).
5) Familie, Laridae, (Möven).

Ferner theilt Vigors diese Familien in fünf Unter-Abtheilungen oder untergeordnete Familien. Die Falken z. B. (Falconidae) folgendermaßen:

1) Aquilina, (Adler).
2) Asturina, (Habichte).
3) Falconina, (Falken).
4) Buteonina, (Bussards).
5) Milvina, (Weiher, Stoßvogel, Milane *).

---

*) Zool. Journ. II. 391 — 405.

Capitel II.

Minir-Vögel. — Die Uferschwalbe. Der Bienenspecht. Der Sturmvogel. Die Tauchente (the puffin). Der Pinguin (Fettgans).

Obgleich die Meinung, daß der Mensch die ersten Winke zu mechanischen Erfindungen von den ihm untergeordneten Thieren erhalten habe, beim ersten Anblick, annehmbar erscheinen mag, so wird man doch bei genauerer Erörterung finden, daß sich dieselbe mit dem wirklichen Ursprunge von Erfindungen eben so wenig verträgt, als die früher so gewöhnliche Sucht, die Quelle alles menschlichen Wissens, in der Iliade des Homer, oder, wie die Türken, in dem Koran zu suchen. Pope, dessen Dichtungen sich wesentlich durch guten Geschmack und Gründlichkeit auszeichnen, glaubte ohne Zweifel, daß einige Künste auf obige Weise erworben worden, indem er sagt:

Lern' von dem kleinen Nautilus das Segeln,
Das Ruder führen und den Luftzug fangen;

allein die Sache selbst erscheint sehr verdächtig, insofern die verschiedenen Nautilus-Arten (Nautilidae) nicht nur selbst da, wo sie einheimisch sind, sehr selten vorkommen, sondern auch auf die wärmeren Breiten beschränkt sind, und mithin manchen Völkerstämmen z. B. den Esquimaux oder den Neu-Seeländern keinen Wiok über das Erbauen von Böten gegeben haben können. Wir könnten

Digitized by Google

augenscheinlich mit eben so gutem Grunde die Erfindung des Papiers der Wespe zuschreiben, allein die urkundliche Geschichte dieser Kunst würde eine solche Theorie Lügen strafen; denn die Art nnd Weise, wie die Wespen Papier verfertigen, war vor dem Jahre 1719 noch nicht bekannt, obgleich Reaumur zwanzig Jahre hindurch keine Mühe gespart hatte, dieselbe zu entdecken.

Verfolgen wir das Princip, menschliche Erfindungen den Thieren zuzuschreiben, so ließe sich auf ähnliche Weise der Ursprung der Minirkunst von einer Kaninchenhöhle, oder einem Fuchsbau, oder, um auf unsern unmittelbaren Gegenstand selbst zu kommen. von den ausgehöhlten Löchern der Uferschwalbe (Hirundo riparia) herleiten. Diese Baue mußten selbst dem gleichgültigsten Beobachter beim ersten Anblick auffallen. Wie einfach aber auch immer solche Höhlen erscheinen, so haben sie doch, wie wir später sehen werden, nicht nur unter den Laien, sondern sogar unter ausgezeichneten Naturkundigen zu einigen ganz sonderbaren Irrthümern Veranlassung gegeben *).

Wir können nicht recht begreifen, wie White, der gewöhnlich so genau in seinen Angaben ist, so viele Mißgriffe hinsichtlich der Uferschwalbe thun konnte. Diese Mißgriffe sind um so nachtheiliger, da sie fast ein jeder der nachfolgenden Schriftsteller blindlings nachgeahmt hat. „Beharrlichkeit,“ sagt White, „kann fast alles vollführen; wenn man auch anfangs nicht leicht glauben möchte, daß dieser schwache Vogel mit seinen weichen Schnabel und zarten Krallen, jemals im Stande wäre, das harte Ufer zu untergraben, ohne sich völlig untüchtig zu machen, so habe ich doch ein Paar solche Thierchen mit großem Eifer arbeiten sehen; und ich konnte an dem frischen Sande, welcher das Ufer herabrollte, und sich durch seine Farbe

*) S. Plin. Bericht von den Wohnungen der Schwalben an den Ufern des Nils, in unserm Capitel über „die Maurer-Vögel.“

Digitized by Google

von dem locker ausgestreuten und durch die Sonne gebleichten unterschied, bemerken, wie viel sie während eines Tages ausgehöhlt hatten" *).

Allein wer auch immer seinen Blick auf den Schnabel und die Krallen des fraglichen Vogels richtet, muß sich nothwendig überzeugen, daß sie keineswegs „weich und zart" sondern mehr als gewöhnlich hart und scharf, und auf eine bewundernswürdige Weise zum Graben geeignet sind. Der Schnabel, wir geben es zu, ist klein, aber gerade seine Kürze vermehrt seine Kraft, indem er plötzlich schmäler wird und in eine Spitze ausläuft, wie ein Schlitzeisen oder vielmehr, wie die Spitzen eines schwachen Zirkels mit geschlossenen Schenkeln. (Siehe **Fig. 2.** Kopf der Uferschwalbe.)

Wenn wir den kleinen scharfen Bohrer, wie wir ihn wohl nennen dürfen, mit dem Tasterzirkel-artigen Mandibeln (Kiefern) der Sandwespen (**Sphecidae, Leach**), und der Minir-Bienen vergleichen, welche eben so, wie diese Schwalbe, im harten Sande **) ihrer Größe entsprechende Löcher aushöhlen, so müssen wir gestehen, daß der Vogel mit wirksameren Werkzeugen versehen ist. Eben so ist seine Operation sehr verschieden. Die eben erwähnten Insecten nagen in den Sand oder beißen vielmehr eine Portion davon ab und tragen dieselbe in ihrem Munde aus der Höhle; die Uferschwalben hingegen arbeiten, wie wir dieß zu beobachten Gelegenheit hatten, mit geschlossenem Schnabel. Der Leser darf nur, um sich von dieser Thatsache zu überzeugen, ihre Operationen in den ersten Morgenstunden, wenn sie im Frühjahr ihre Aushöhlungen beginnen, vermittelst eines Opernglases beobachten. Wir haben auf die bezeichnete Weise eine der oft erwähnten

*) Nat. Hist. Selborne I. 299. ed. 1825.

**) Siehe Insect. Architecture, cap. III. u. s. w.

Schwalben mit ihren scharfen Klauen an einer Uferwand hängen, und ihren Schnabel, wie ein Minirer oder Bergmann dieß mit seiner Picke (Spitz-Axt) zu machen pflegt, so lange in das Erdreich hinein stoßen sehen, bis sie eine beträchtliche Quantität des harten Sandes abgelöst und unter das unten befindliche Gerülle herabgeschlendert hatte. Bei diesen vorläufigen Arbeiten bedient sie sich nie ihrer Krallen zum Graben, auch wäre dieß nicht gut möglich, da sie, um den Vogel in seiner Stellung zu erhalten, wenigstens zu Anfange, unentbehrlich sind *).

Wir haben ferner die Beobachtung gemacht, daß einige dieser Schwalbenlöcher beinahe so kreisrund sind, als wenn sie mit einem Zirkel abgerissen worden wären, während andere eine unregelmäßige Gestalt haben, der letztere Umstand scheint indeß mehr vom Abbröckeln des Sandes als von irgend einer Unvollkommenheit der ursprünglichen Arbeit herzurühren. Der Vogel bedient sich, in der That, stets seines eignen Körpers, um die Verhältnisse der Höhle zu bestimmen, indem der Theil vom Schenkel bis zum Kopfe den Radius des Kreises bildet. Er verfährt aber dabei nicht so, wie wir es machen würden, indem wir einen Punct für das Centrum bestimmen und um denselben die Peripherie ziehen. Im Gegentheil, er haftet mit den Krallen auf der Peripherie und arbeitet, mit dem Schnabel vom Centrum aus, und daher kommt es, daß wir in den vielen erst kürzlich begonnenen Aushöhlungen, die wir untersucht, das Ende jedesmal trichterförmig gefunden haben, da die Mitte stets mehr ausgehöhlt ist, als der Umfang. Der Vogel nimmt folglich, während er im Innern arbeitet, alle Stellungen an, indem er eben so oft von der Decke der Höhle mit dem Rücken nach unten hängt, als er auf dem Boden derselben steht. Wir haben

*) J. R.

in der That zu wiederholten Malen Uferschwalben auf diese Weise am Abhange eines Ufers langsam eine kreisförmige Bewegung machen sehen, wenn sie gerade Grund brachen, um ihre Höhle zu beginnen *).

Diese Art, von der Peripherie aus am Centrum zu arbeiten, führt indeß unvermeidlich zu Unregelmäßigkeiten in der Richtung, welche bei einem entgegengesetzten Verfahren nicht so leicht vorkommen würden; denn obgleich der, von einem Theile des Körpers gebildete Radius nur wenige Abänderungen erleidet, so müssen ihn doch gerade diese geringen Abänderungen welche die Ausdehnung oder Zusammenziehung des Halses bedingt, von der geraden Linie ablenken. Dem gemäß findet man alle diese Höhlen gegen ihr Ende, welches zwei bis drei Fuß vom Eingange entfernt ist, und wo der Vogel ein weiches Bett aus lockerem Heu und einigen wenigen der kleineren Brustfedern von Gänsen, Enten oder anderem Geflügel zur Aufnahme der Eier mit geringer Kunst bereitet **), mehr oder weniger krumm und gewunden.

Es dürfte nicht unwichtig seyn, hier noch zu bemerken, daß das Thierchen den vermittelst des Schnabels abgelösten Sand mit den Füßen herunterscharrt, dieß geschieht aber mit einer solchen Sorgfalt, daß es niemals den undurchwühlten Sand auskratzt oder die Fläche des Bodens verletzt, welche vielmehr in schräger Richtung aufwärts läuft und somit das Ansammeln von Regenwasser verhindert ***).

White erzählt, daß er häufig zu Ende des Sommers noch unvollendet gelassene Schwalbenlöcher von verschiedener Tiefe beobachtet habe, und meint, nachdem er die erste Ansicht, die sich ihm darbot, daß nämlich diese Vorarbeiten

---

*) J. R.

**) J. R.

***) J. R.

Digitized by Google

in der Absicht gemacht worden, um für das nächste Frühjahr der schnelleren Vollendung des Höhlenbaues förderlich zu seyn, verworfen, ihre Ausführung sey vielleicht deswegen unterblieben, weil sich der Boden entweder zu hart oder zu locker erwiesen habe. Wir halten es aber für wahrscheinlicher, daß in solchen Fällen den Vögeln eine Widerwärtigkeit begegnet ist; denn sie scheinen in Auswählung der Uferart, die ihrer Weise, zu graben, am meisten entspricht, stets sehr sorgfältig zu verfahren. Bei den meisten der zahlreichen Localitäten, die wir untersucht, zeigte sich's, daß sie eine sehr harte Schicht angeschwemmten Sandes an dem Uferabhange eines Flusses, eines Steinbruchs oder einer Sandgrube gewählt hatten, und zwar zehn bis vierzig Fuß von der Basis entfernt, weil sie offenbar vorzüglich von unten her Feinde fürchteten; während wir nach oben ihre Höhlen oft nur einen Fuß von der Oberfläche entfernt gefunden haben. Wenn aber der Abhang sehr hoch ist, so ziehen sie eine mittlere Höhe vor, wovon ein Beispiel bei dem Kalkschacht, hinter dem Gehölz zu Charlton in Kent, vorkommt *).

„Ein Umstand" sagt White „ist bemerkenswerth, daß nämlich nach einigen Jahren die alten Höhlen verlassen und neue gegraben werden; vielleicht geschieht dieß deswegen, weil die alten Wohnungen durch langen Gebrauch schmutzig und stinkend werden, oder weil sie so von Flöhen strotzen, daß sie nicht mehr zu bewohnen sind. Diese Schwalbenart ist überdieß außerordentlich mit Flöhen geplagt; und ich habe Flöhe — Bettflöhe (Pulex irritans) um die Mündungen dieser Löcher, wie die Bienen um ihre Stöcke schwärmen sehen **)."

---

*) J. R.

**) Nat. Hist. of Selborne, I. 301. White irrte in der Annahme, daß der Schwalbenfloh (Pulex Hirundinis Stephens) der gemeine Bettfloh sey.

Digitized by Google

In Bezug auf den Wohnungswechsel der Uferschwalben, haben wir oft bemerkt, daß derselbe gewöhnlich in einer Störung dieser Vögel seinen Grund hat. Verwegene Knaben finden Mittel, selbst die höchsten, und steilsten Abhänge, welche die Vögel auswählen, zu erklettern; und noch häufiger wird ihre ganze Ansiedelung durch gewaltsamen Einbruch oder durch das Graben und Brechen der Arbeitsleute unterwühlt. Ob sie nun gleich, in solchen Fällen, ihren ursprünglichen Wohnsitz verlassen, so begeben sie sich doch selten weit davon weg, um einen neuen anzulegen. Wir haben verschiedene Beispiele gesehen, wo sie, aus den angeführten Ursachen, fast jedes Jahr ihre Wohnung verlegen mußten. Zu Catrine in Ayrshire befindet sich eine regelmäßige Colonie von Uferschwalben, die sie in dem angeschwemmten, über dem Sandstein eines kleinen Steinbruchs lagernden Sande angelegt haben; und es ist oft der Fall gewesen, daß sie bei ihrer Ankunft im Frühjahr jede Höhle des vorhergehenden Sommers durch die Steinbrecher zerstört fanden. In diesem Falle beginnen sie ihre Operationen niemals wieder an derselben Stelle, sondern wählen, ungefähr in der Entfernung eines Steinwurfs, eine andere. In dem Falle, wo sich das auf die angegebene Weise gewählte Ufer für die Bevölkerung zu klein erwiesen, obgleich die Höhlen dermaßen zusammengedrängt waren, daß die Stärke der Zwischenwände kaum drei Zoll betrug, haben wir für die Ueberzähligen, funfzig oder hundert Ellen davon entfernt, eine kleine Nebencolonie gefunden; aber nie konnten wir ein Beispiel von einem einzelnen, einsam und entfernt von seiner Sippschaft lebenden Pärchen beobachten, wie dergleichen Nebencolonien oft von den Saatkrähen angelegt werden *).

Vergleichen wir diesen Umstand mit Whites Bemerkung, „daß sie keinen Hang zum geselligen Leben zu haben

---

*) I. R.

scheinen, weil sie sich niemals mit den ihnen verwandten Arten im Herbste versammelten," — so können wir kaum glauben, daß er dieselbe Art meint, oder, wenigstens in diesem Falle, aus eigener Erfahrung spricht. Wir, für unsern Theil, kennen keinen so entschieden geselligen Vogel, als diesen, da er nicht nur stets in zahlreichen Colonien nistet, sondern auch in Trupps von drei bis funfzig nach Insecten jagt, und, wie Buffon richtig bemerkt, sich von freien Stücken andern Schwalben zugesellt *).

Dieser der Uferschwalbe von Natur eingepflanzte Hang zur Geselligkeit ist, in der That, in allen Welttheilen, von Sibirien bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung beobachtet worden. Nach Pallas sind ihre Nester an den hohen Ufern des Irtisch, hier und da so zahlreich, daß sie, wenn man sie aufstört, in ungeheuren Heerden hervorkommen, und gleich Mückenschwärmen die Luft erfüllen **). Aristoteles erzählt, daß man sie häufig in den engen Gebirgspässen von Griechenland getroffen habe ***); Vaillant fand sie in großer Menge im südlichen Afrika ****). Montagu macht die nämliche Bemerkung, und Wilson sagt, „die Uferschwalben scheinen die geselligsten unter allen unsern Schwalben zu seyn, da sie in großen Gemeinschaften von drei oder vier Hunderten zusammenleben." „Mehrere ihrer Höhlen, fügt er hinzu, „sind öfters nur wenige Zoll von einander entfernt und laufen in verschiedenen Reihen längst der Vorderseite eines Abhanges hin. Die dichten Haufen, in welchen die Schwalben gewöhnlich um diese Brutplätze schwärmen, erinnern, in der Entfernung, an Bienenschwärme. Sie lieben vorzüglich die Flußufer,

*) Buffon, Oiseaux, III. 509.

**) Pallas Travels in Russia.

***) Hist. Anim. VIII. 16.

****) Oiseaux, V. 121.

Digitized by Google

und an mehrern Stellen längst des Ohio- und Kentucky-flusses versammeln sie sich in ungeheuren Schaaren *).

Auch die Bemerkung, daß die Uferschwalbe die Nähe der Menschen scheue, stimmt nicht mit unsern eignen Beobachtungen überein. „Sie ist," sagt White: „ferae naturae (scheu und wild), wenigstens in diesem Theile des Königreichs, in so fern sie jede Annäherung an die Wohnplätze des Menschen vermeidet und auf wilden Gründen und Gemeinde-Weiden jagt; während andere Arten sehr zahm und mit unseren Wohnstätten befreundet sind, und sich nur in der Nähe und unter dem Schutz des Menschen sicher zu fühlen scheinen. In den Sandgruben des hiesigen Kirchsprengels und an den Ufern der Seen von Walmer-Forst nisten mehrere Ansiedelungen dieser Vögel, und doch lassen sie sich weder im Dorfe sehen, noch besuchen sie jemals die in diesem wilden District hier und da ausgestreuten Hütten **). Wilson sagt ebenfalls, „daß sie unter allen unsern Schwalben am wenigsten mit dem Menschen befreundet zu seyn scheine."

Nun befindet sich aber die oben erwähnte Colonie zu Charlton in Kent in der Nähe einiger Hütten, obgleich zwei Kalkrusen gerade unter dem Abhange in beständiger Thätigkeit sind. Eben so ist die Colonie zu Catrine in Ayrshire nur wenige Schritte von einer Abtheilung beständig in ihrer Arbeit begriffener Steinbrecher, und nicht einmal einen Flintenschuß von einer Reihe von ziemlich hundert Häusern entfernt, unter deren Thorwegen wir die Vögel zu jeder Stunde des Tages nach Fliegen haben jagen sehen. Ein noch auffallenderes Beispiel ist die Schwalben-Colonie bei den Kalkrusen zu Greenwich, hart am Fuße von Blackheath, einer von Gassen umgebenen Anhöhe, wo wir häufig ganze Schaaren von Uferschwalben längst der Häuser in

---

*) American Ornithology, V. 46.

**) Selborne, II. 297.

Digitized by Google

Verfolgung ihrer Beute beobachtet haben, wiewohl sie sicherlich eine entfernte Excursion nach der Themse oder Ravensbourne vorziehen mögen.

Auch zu Dartford in Kent haben wir eine Ansiedelung von Uferschwalben beobachtet, welche unsere Behauptung auf eine noch schlagendere Weise bestätigt, sie haben daselbst nicht nur das Ufer, durch welches die große öffentliche Straße von London nach Dover geführt worden ist, sondern sogar die der Stadt am nächsten befindlichen Theile gewählt, indem einige ihrer Höhlen kaum zwölf bis funfzehn Schritt vom Ende der Straße entfernt sind, während keine einzige am andern Ende des Ufers zu sehen ist.

Die wildesten Localitäten, wo wir Colonien der Uferschwalbe gefunden haben, sind die hohen Seeklippen zwischen dem Cap d'Antifer und La Hève an der Küste der Normandie; allein auch von diesen Schwalben sahen wir zu wiederholtenmalen Abtheilungen von halben Dutzenden und darüber durch die Gassen der, einige englische Meilen von ihren Nestern entfernten Dörfer kreuzen *).

Unsere Leser, welche die vorhergehenden umständlichen Angaben verfolgt haben, werden gern mit uns übereinstimmen, daß die Annahme, die Uferschwalbe mache von jedem Loche, welches sie fertig ausgehöhlt finde, zu ihrem Neste Gebrauch, eine unerwiesene und unwahrscheinliche Hypothese ist. Belon behauptete, wie dieß auch White später that, daß sie wegen der Untüchtigkeit ihres Schnabels nicht in eine Sandbank graben könne, und ist daher der Meinung, daß die vormalige Höhle eines Eisvogels (dessen Schnabel groß und stark ist) stets für den fraglichen Zweck geeignet sey **). Allein er vergaß, daß der Eisvogel oder Königsfischer ein einsam lebender Vogel ist, während die Uferschwalbe stets in zahlreichen Gesellschaften

---

*) J. R.

**) Belon, des Oyseaux, 380. ed. 1555.

Digitized by Google

nistet; und daß die Höhle des erstern, die sich hart am Rande des Wassers befindet, bisweilen, wie Temminck behauptet, das verlassene Loch einer Wasserratte ist, während die Uferschwalbe, in hiesiger Gegend, gewöhnlich einen höheren, weiter vom Wasser entfernten Wohnort wählt. Wilson fand sie indeß am Ohio in einer Höhe von nur zwei oder drei Fuß *); und in dem Ufer, welches von der Londoner Straße zwischen Portsmouth und Petersfield durchschnitten ist, haben wir sie in einer ähnlichen Höhe beobachtet. Ein Correspondent des Magazine of Natural History **) behauptet vielmehr, daß der Eisvogel die Uferschwalbe ihrer Höhle beraube, was aber, nach unserer Meinung, eben so unwahrscheinlich ist. Buffon sagt, die Uferschwalbe nehme oft Besitz von der Höhle des Bienenspechts (Merops apiaster). Der Umstand, daß der letztere Vogel ebenfalls in Gesellschaft lebt, dürften dieser Meinung einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit geben; wenn er nur nicht, wie derselbe Verfasser erzählt, in kleine Sand-Hügel nistete, und nur den dritten Theil so tief als die Uferschwalbe grübe. In der hiesigen Gegend aber kann eine solche Besitznahme von fremden Höhlen nicht Statt finden, da man aus Urkunden weiß, daß der Bienenspecht nur sehr selten in England ***) gesehen worden ist, und Eisvögel keineswegs zahlreich daselbst sind, indem gewiß eine einzige der oft erwähnten Colonien eben so viele Uferschwalben, als das ganze Königreich Eisvögel zählt.

Die Beschreibung, welche uns Buffon, nach Aristoteles und Kramer, über das Nisten des Bienenspechts, (gemeiner Immenfresser; Oken,) geliefert hat, dürfte zu dem Schlusse berechtigen, daß seine Lebensweise und Gewohnheiten sich von denen der Uferschwalbe bedeutend un-

*) American Ornith., V. 47.

**) Vol. II. p. 206.

***) Linn. Trans. III. 333.

Digitized by Google

terscheiden; denn ob er gleich mit einem, wie die Sicilianer sich ausdrücken, ehernen Schnabel versehen ist, so wählt er doch solche Stellen aus, wo der Boden locker ist; er besucht bisweilen Bergabhänge, wie z. B. auf Candia, wo er in Ueberfluß Bienen and Wespen findet, die sich vom Honig des wilden Thymian nähren, und benutzt dann und wann abschüssige, sandige Flußufer, wo er ein ungefähr sechs Zoll tiefes und weites Loch gräbt, um seine Eier, deren Anzahl sich von vier bis auf sieben beläuft, auf ein darin untergestreutes Moosbett zu legen. Statt sechs Zoll giebt indeß Aristoteles sechs Ellen *) (altes Maaß), und Plinius sechs Fuß an; während Temminck sich des unbestimmten Ausdrucks „tief" bedient. In der Nähe von Gibraltar, sagt Catham, „ist gegen das Ende des Monats Mai die ganze Gegend damit überfüllt, sie bauen zu dieser Zeit ihre Nester in sandigen Ufern nach Art der Uferschwalben, indem sie drei Fuß tief horizontal eindringen, sich hierauf unter rechten Winkeln wenden, und noch drei Fuß weiter graben, auf diese Weise entsteht eine Höhle, welche geräumig genug ist, um einen Mannsarm einzulassen, und am Ende sich bis zur Größe eines Hutkopfs erweitert **)." Da der Vogel, in der That, selbst zehn Zoll lang ist, so können wir nicht recht einsehen, wie sein Körper, nach Büffons Meinung, in der seichten Schwalbenhöhle Platz genug haben kann. Nach Pallas nisten diese Vögel in die hohen sandigen Ufer der Wolga, Samara und anderer großer Flüsse Rußlands, und zwar in solchen Schaaren, daß das östliche Ufer der Wolga vollkommen damit übersäet ist, und der Ufer-Abhang, nach Montagues Ausdruck, wie eine Honigscheibe erscheint. Der Schnabel des Bienenspechts ist allerdings weit größer

*) (Die alte Elle betrug 1½ Fuß.)

**) Er gräbt sein Nest sechs Fuß in den Boden. Plin Nat. Hist., by Ph. Holland, p. 289.

als der der Uferschwalbe, und er bedürfte in der That eines Schnabels von beträchtlicher Größe und Stärke, wenn er, wie Aristoteles und Plinius berichtet haben, sechs Fuß tiefe Höhlen grübe.

Der Vogel, welcher sich, hinsichtlich des Brütens, der Uferschwalbe am meisten nähert, ist der Sturmvogel (**Thalassidroma pelagica, Vigors**), (die Sturmschwalbe der Holländer), dessen große Flügelkraft ihn geschickt macht, in jeder Entfernung vom Lande über den Ocean zu streichen, und zwar selbst im heftigsten Sturme, indem ihm seine, mit Schwimmhäuten versehenen Füße so wie auch seine leichte Form dazu dienen, eben so bequem, als ein Sperling durch eine Garteuallee hüpft, über die Wellen zu laufen. „Es ist in der That ein interessanter Anblick," sagt Wilson, „diese kleinen Vögel während eines heftigen Sturmes zu beobachten: wie sie über die Wogen laufen, und dabei das Fallen und Steigen der schäumenden Brandung, die über ihrem Haupte zu bersten droht, verfolgen; wie sie die hohle See, gleich einem geschirmten Thale, durchstreichen und wiederum mit der sich hebenden Welle, gerade auf ihrer Spitze schwebend, emporsteigen, gelegentlich ihre Füße sinken lassen, dann sie wieder mit vermehrter Kraft emporschleudern, und bisweilen mit gleichen Beinen auf der Oberfläche der wilden Wogen auf einmal mehrere Ellen weit springen. Mittlerweile verfolgen sie laufend den Strich des Schiffs von einer Seite zur andern, machen dabei zur rechten und linken weite Excursionen, sind bald eine große Strecke vor dem Fahrzeuge, bald schießen sie mehrere hundert Ellen hinter dasselbe und kehren dann wieder zu ihm zurück, so daß es scheint, als wenn es die ganze Zeit hindurch still gestanden hätte, ob es vielleicht gleich mit einer Schnelligkeit von zehn Knoten in der Stunde segelt. Die auffallendste Eigenthümlichkeit dieses Vogels aber besteht darin, daß er auf der Oberfläche des Wassers stehen und sogar darauf umherlaufen kann, und zwar mit anscheinender Leichtigkeit. Wenn eine fettige

Digitized by Google

Substanz über Bord geworfen wird, so sammeln sich die Vögel augenblicklich um dieselbe, indem sie sich mit dem Gesicht gegen den Wind kehren, ihre langen Flügel ausbreiten, und vermittelst ihrer mit Schwimmhäuten versehenen Füße das Wasser treten. Die Leichtigkeit ihres Körpers und die Wirkung des Windes auf ihre Flügel setzen sie in Stand, diese Stellung ohne große Mühe zu behaupten. In ruhigem Wetter üben sie dasselbe Manœuvre aus, indem sie ihre Flügel gerade so viel in Bewegung erhalten, als hinreichend ist, um zu verhindern, daß sie mit den Füßen nicht unter die Oberfläche sinken *). (S. Fig. 3. Der Sturmvogel (Thalassidroma pelagica. Vigors.) Länge, ungefähr sechs Zoll.)

„Es giebt,“ sagt derselbe Verfasser an einer andern Stelle, „gewiß nur wenige Menschen, welche, wenn sie den atlantischen Ocean durchschiffen, nicht gesehen hätten, wie diese einsamen Wanderer der Tiefe über die Oberfläche des wilden und wüsten Oceans; gleiten, hinter dem Fahrzeuge, gleich Schwalben herflattern, oder dessen Strich verfolgen, und dabei ihr kärgliches Futter aus den wilden, schäumenden Wogen herausfischen. Weil sie die Farben der Trauer an sich tragen, und vor oder bei einem Sturme gewöhnlich in größeren Schaaren erscheinen, sind sie lange Zeit hindurch von unwissenden und abergläubischen Leuten mit Furcht und Grauen nicht blos als die Verkündiger von Stürmen und Gefahren für den unglücklichen Schiffer, sondern sogar als böse Wesen, die auf irgend eine Weise zu Erzeugung des Ungemachs mitwirken, angesehn worden. „Niemand,“ sagen diese abergläubischen Menschen, „kann angeben, woher sie kommen, oder wie sie nisten und brüten, obgleich (wie Schifffahrer bisweilen erzählen) die Vermuthung herrscht, daß sie, auf dem Wasser sitzend, ihre Eier unter den Flügeln ausbrüten.“ Diese

*) American Ornithology, III. 97.

Digitized

geheimnißvolle Ungewißheit über ihren Ursprung und der oben angeführte Umstand haben ohne Zweifel die unter jener Classe von Leuten so sehr herrschende Meinung veranlaßt, daß sie auf die eine oder andere Weise mit dem Fürsten der Luftgeister in Verbindung stehen. Ueberall, wo sie bekannt sind, zeugen die ihnen ertheilten Namen von einer Hinneigung zu diesem Glauben. Sie sind Hexen (witches) *), Sturmvögel (stormy petrels), Teufelsvögel (the Devil's birds), Mutter Clarys Hühnchen (Mother Clary's chickens) **), wahrscheinlich nach einem eingebildeten weiblichen Unhold dieses Namens getauft worden; und ihr unerwartetes und häufiges Erscheinen hat nicht selten selbst den muthigsten Seefahrern eine augenblickliche Furcht eingeflößt. Es ist die Pflicht des Naturforschers und der Ruhm der Philosophie, die Wesenheit solcher Dinge zu untersuchen, die Wolken des Irrthums und Aberglaubens, wo sie auch immer den menschlichen Verstand verdunkeln und verwirren mögen, zu zerstreuen, und die Natur mit dem strahlenden Lichte der Wahrheit zu beleuchten und zu erklären ***).

Wenn wir, demgemäß, die ungeschminkte Geschichte dieses ominösen Vogels untersuchen, so finden wir, daß er keineswegs ins besondere die Eigenschaft besitzt, Stürme zu verkündigen, denn manche andere Vögel sehr verschiedner Familien sind, wie dieß der Augenschein lehrt, mit einem nicht minder subtilen Vorgefühl einer Veränderung in der Atmosphäre begabt. Daher kommt es, daß man häufig gewahrt, wie vor eintretendem Regen, Schwalben begieriger nach Mücken und Fliegen jagen, und Enten sorgfältig ihre

---

*) Pennant, Arctic. Zool., p. 464.

**) Diese Benennung scheint ihnen ursprünglich von Capitain Carteret's Leuten gegeben worden zu seyn, welche an der Küste von Chili auf diese Vögel stießen. Siehe Hawkesworths Voyages, I. 203.

***) American Ornithology, VII. 95.

Digitized by Google

Federn putzen und sich Wasser auf den Rücken schleudern, um zu erfahren, ob es davon herabläuft, ohne sie anzufeuchten. Allein es würde eben so thöricht seyn, Schwalben und Enten deswegen für die Ursache des Regens zu halten, als einen Sturm der tückischen Bosheit der armen Sturmvögel zuzuschreiben; Seefahrer sollten ihnen vielmehr für die Warnung dankbar seyn, die sie vermittelst ihrer feinen Vorherempfindung atmosphärischer Veränderungen vor einem nahenden Orkan zu geben vermögen.

„Eben so gut," sagt Wilson, „könnten sie den mitternächtlichen Leuchtthurm, der sie, gleich einem Stern, auf ihrer Fahrt leitet; oder die Wahrtonne, welche sie vor den unter der Wasserfläche verborgenen Klippen warnt, als diesen harmlosen Wanderer verwünschen, dessen Verhalten sie von der Annäherung des Sturmes unterrichtet und somit geschickt macht, sich darauf vorzubereiten." Die Sturmvögel sind Nachtvögel, wenn man sie daher am Tage umher fliegen und Nahrung suchen sieht, so scheint dieser Umstand davon herzurühren, daß sie durch einen Sturm von ihren gewöhnlichen Wohnplätzen verscheucht worden sind; und daher mag auch die Verbindung des Vogels mit dem Sturme entstanden seyn. Ob die Sturmvögel gleich über den weiten Ocean eben so furchtlos, als die Schwalben über einen Mühlteich, ihren Flug nehmen, so sind sie doch deswegen nicht unempfindlich gegen Gefahr; und als wenn sie sich deutlich ihrer Schwäche bewußt wären, eilen sie, bei drohender Gefahr, so schnell als möglich nach dem nächsten Schutzorte. Können sie aber weder Insel noch Felsen finden, um sich gegen den Sturm zu sichern, so fliegen sie auf das erste beste Schiff zu, welches sie entdecken, drängen sich hinter ihm her, begeben sich sogar hart unter sein Hintertheil, ohne, wie es scheint, die sich brechenden Wogen zu achten, und suchen es dergestalt zwischen sich und dem ungebrochenen Strich des Windes zu behalten. Es ist nicht zu verwundern, daß ihr trauriges Klaggeschrei, welches wie weet, weet (wiet, wiet) klingt, zu

dem Brausen der Wogen und dem Heulen des Windes etwas Uebernatürliches fügt und zum Aberglauben geneigte Gemüther mit bösen Ahnungen erfüllt.

Wenn diese Ansichten richtig sind, wie sie es uns zu seyn scheinen, so hat Knapp das Erscheinen dieses kleinen Vogels in stürmischem Wetter nicht in seinem wahren Lichte dargestellt, obgleich seine Vermuthung sehr sinnreich ist. „Die Sturmvögel," sagt derselbe, „scheinen bei gewöhnlichem Winde zu ruhen, aber bei Annäherung eines Sturmes oder während desselben umgeben sie die vorübersegelnden Schiffe und fangen die kleineren Thierchen, welche der aufgeregte Ocean der Oberfläche nahe bringt, oder fischen Alles, was über Bord geworfen wird, wenn es sich zu ihrer Nahrung eignet, aus den Wellen. Pfeilschnell durch die Tiefen des Abgrunds huschend, und über die schäumenden berghohen Wellen hinwegschießend verfolgen sie das gegen Sturm und Wogen kämpfende Fahrzeug, in seinem Laufe. Wenn sich der Sturm legt, begeben sie sich zur Ruhe und sind nicht weiter zu sehen *)." Will uns etwa der Verfasser glauben machen, daß der Sturmvogel in ruhigem Wetter schlafe und blos dann, wenn er durch das Brüllen eines Sturmes aufgescheucht worden, seiner Nahrung nachgehe?

Die unter den Seefahrern gewöhnliche Meinung, daß die Sturmvögel ihre Eier unter den Flügeln tragen, um sie auszubrüten, ist eben so ungegründet, als der Wahn, welcher sie als die Urheber von Stürmen erscheinen läßt. Es ist dieß in der That, nach den Gesetzen der Natur, unmöglich. Im Gegentheil ist es erwiesen worden, daß diese Thiere an felsigen Ufern, in großen Gesellschaften, gleich der Uferschwalbe brüten, indem sie ihre Nester in Löchern und Höhlen der über die See ragenden Felsen bereiten, wohin sie blos des Nachts zurückkehren, um ihre

---

*) Journal of a Naturalist, p. 196. *I.* edit.

**) Pennant, Brit. Zool. II. 434.

Digitized by Google

Jungen mit der überflüssigen öligen (oily) Nahrung aus ihren Mägen zu füttern. Die Menge dieses öligen Stoffes ist so beträchtlich, daß die Bewohner der Faro-Inseln sich der Sturmvögel als Lichter bedienen, ohne irgend eine andere Zubereitung, als daß sie durch den Körper derselben vom Schnabel nach dem Rumpfe einen Docht ziehen. Wenn diese Vögel nisten, erheben sie fortwährend ein schmetterndes und quäkendes Geschrei, gleich den Fröschen, welche man an den Ufern der Bahama- und Bermuda-Inseln und an den Küsten von Cuba und Florida, wo sie in großer Menge vorhanden sind, die ganze Nacht hindurch vernehmen kann. Forster erzählt, daß sie sich zu Tausenden in unterirdischen Löchern vergraben, wo sie ihre Jungen aufziehen und sich während des Nachts aufhalten; und in Neu-Seeland, erfüllen sie die Ufer mit einem Geschrei, welches dem Gackern der Hühner oder dem Quäken der Frösche (und nach Pontoppidan, der von den norwegischen Sturmvögeln spricht, dem Wiehern eines Pferdes) gleicht, und das sie aus ihren Schlupfwinkeln ertönen lassen.

„Da der Sturmvogel, sagt Drosier, „fast niemals in der Nähe des Landes gesehen wird, ausgenommen in sehr unfreundlichem und stürmischem Wetter, so verstand sich einer von den Eingebornen von Fula für eine geringe Belohnung dazu, eine Felsenwand zu erklettern und aus den Spalten einige solche Vögel für mich auszunehmen. Dem gemäß begab er sich mit einem aus Hanf und Schweinsborsten gedrehten Tau, welches er sich um die Schultern gewunden, an den Abhang. Nachdem er hierauf das eine Ende vermittelst eines Pfahls befestigt, warf er den aufgewundenen Theil über die Felsenwand, und ließ sich selbst nach und nach daran herab, allein mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht, und dabei sorgfältig seinen Fuß fest auf die schmalen Firsten pressend, bevor er das Tau, welches er mit starkem Griff festhielt, etwas locker ließ, ohne jedoch auch nur einmal

die Hand ganz davon zu entfernen. Ich hatte mich gleich zu Anfange auf die Brust gelegt, mit dem Kopfe über den Abhang, um meinen Fulaner besser im Auge behalten zu können; und, in der That, war die Geschicklichkeit und der Muth, womit er sich von einer Oeffnung zur andern warf, außerordentlich groß. Mehrere hundert Fuß tief unter ihm das donnerähnliche Getöse des schäumenden Oceans, welcher seine krausen Wogen in schönen milchweißen Schichten gegen die dunkele Basis der Felsenwand schleuderte; während die Herings-Möven und die schwarzrückigen Gulleuten, welche abwechselnd hinter ihm vorbeiglitten, so daß er sie fast mit dem Arm erreichen konnte, erstere durch ihr unharmonisches Geschrei, letztere durch ihr lachendes, öfters wiederholtes Gebell die Wildheit der Scene erhöhten. Alles dieß schien er ganz und gar nicht zu achten, vielmehr setzte er seine Untersuchung ununterbrochen fort, und kehrte ungefähr nach einer halben Stunde, mit sieben oder acht Sturmvögeln, die er in einen alten Strumpf gesackt, und einem Tauchenten-Pärchen nebst dessen Eiern zurück. Die Vögel hatten sich, wie er erzählte, ohne große Mühe fangen lassen. Die Eier des Sturmvogels sind, wenn man seine kleine Gestalt berücksichtigt, zum Erstaunen groß, indem sie denen der Drossel gleich kommen. Das Weibchen legt zwei Eier von einer schmutzig weißen oder graulichen Farbe, die an ihrem breiten Ende von einem zarten rostfarbigen Flecken-Ringe umgeben sind. Die Vögel sammeln einige wenige trockne Grashalme nebst einer oder zwei Federn, die kaum hinreichen, um das Hin- und Herrollen oder Bewegen der Eier auf dem nackten Felsen zu verhindern. Das Ei der Mark-Tauchente (**Puffinus Anglorum, Flemming**), denn der Vogel legt nur eins, ist rund von Gestalt und gleichmäßig weiß, so daß es mit einem Hühnerei große Aehnlichkeit hat. Diese Vögel höhlen sich oft, wenn es die Schicht des Bodens zuläßt, gleich der gewöhnlichen Tauchente (**Fratercula arctica, Brisson**), vermittelst ihrer kleinen, scharfen

Digitized by Google

Krallen, da wo sie ihr Ei legen wollen, ein kleines Loch aus *)."

Der blaue Sturmvogel (**Procellaria Forsteri, Latham**), welcher zweimal so groß ist, als der vorhergehende, nistet in unterirdische Höhlen, wie Forster zu Dusky-Bay in Neu-Seeland entdeckt hat; indeß fand er dieselbe Art mitten in Wäldern, unter den Wurzeln der Bäume, eben so gut, als in den Felsenspalten **). Sowohl diese als auch alle andere Arten besitzen das eigenthümliche Vermögen, eine Quantität öliger Materie durch die Nasenlöcher gegen diejenigen zu sprützen, welche ihre Nester angreifen oder auf irgend eine Art beunruhigen; ja Vogelsteller, welche die Felsen in obiger Absicht erklettern, werden, wenn sie nicht auf ihrer Hut sind, von den Vögeln auf die angegebene Weise plötzlich geblendet, und stürzen, das Gleichgewicht verlierend, von den Felsen herab ***).

Freycinets Reise enthält hierüber Folgendes: Auf allen Meeren und von einem Pole zum andern sind die Sturmvögel die unzertrennbaren Gefährten der Seefahrer während ihrer langen Reisen. Beständig um die Schiffe kreisend, verlassen sie diese nur bei völliger Windstille, einem Instinct zufolge, von welchem bald die Rede seyn wird. Von der bekanntesten Art (Procellaria pelagica), welche die Matrosen das Teufelchen (satanicle) nennen, mag hier nur noch bemerkt werden, daß die Meinung, seine Gegenwart verkünde Sturm, sich bereits überall verloren hat.

Der Größe nach sind die Arten des Sturmvogels nicht weniger von einander verschieden, wie der Sperling von der Gans, der Sturmvogel-Riese (pétrel géant) aber findet sich vom Kap Horn bis über das Kap der guten

---

*) Mag. of. Nat Hist., III. 326.

**) Forster's Voy., I. 153; und Cook's First Voy., I. 29.

***) Smith, Hist. of Kerry.

Digitized by Google

Hoffnung hinaus, die temperirte Zone scheint sein Gebiet zu begränzen, und außer ihr kommt er nur selten vor. Wir sind bei den Malouinen auf ihn gestoßen, wo er zuweilen auch wohl den schlechten Speisevorath bilden half, mit dem wir uns nähren mußten. Der amerikanische Kapitain Orne, welcher damals mit dem Robbenfange in diesen Gewässern beschäftigt war, sagte uns, diese Sturmvögel träfen im Frühjahr schaarenweise ein, um am Ufer ihre Eier zu legen, mit denen Kähne gefüllt werden können, wovon seine Schiffsmannschaft zum Theil sich nähre. Den Angaben eines andern Amerikaners, des Schiffscapitain Dalano zufolge, sollte man glauben, diese Vögel beobachteten eine große Sorgfalt in der Ordnung und Vertheilung ihrer Eier, und es fände während der temporären Niederlassung eine Art wechselnder Huth derselben in der kleinen Republik statt. Da uns jedoch Kapitain Orne welcher durch öfteren Aufenthalt mit den Malouinen wohl vertraut ist, hiervon nichts gemeldet hat, so mag jene Erzählung auch nur so viel Glauben verdienen, als eine außerordentliche Thatsache, die man nicht aus eigner Ansicht kennt.

So oft Seefahrer ihre Schiffe von anhaltend schwebenden Vögeln umringt und begleitet sehen, können sie ziemlich sicher annehmen, daß es Sturmvögel sind. Die großen Arten derselben mögen zuweilen mit dem Albatroß verwechselt werden, in der Nähe jedoch unterscheidet man jene leicht an ihren bucklichen Nasenhöhlen.

Als wahrhaft pelagische Vögel leben dieselben auf allen Meeren, so zu sagen auch in allen Jahreszeiten, während der Brunstzeit allein mögen sie sich weniger von den Felsen, wo ihre Jungen unausgesetzt Nahrung bedürfen, entfernen. Daß die Albatrosse, sowohl als die Sturmvögel Fische verzehren, liegt außer Zweifel; jedoch sahen wir sie niemals fliegende Fische verfolgen, und in ihrem Magen haben wir nie Ueberreste davon, und eben so wenig diejenigen gewissen Weichthiere angetroffen, welche zuweilen

Digitized by Google

die See bedecken, und deren ein einziges hinreichend wäre, um für den ganzen Tag einen dieser Vögel zu sättigen. Wie sehr wir auch mit Medusen, Biphoren, Physalen, Velellen u. s. w. umzingelt waren, sie verschluckten keine davon, und suchten sich andere Nahrung; von Dintenfischen und Calmars hingegen fanden wir allezeit die Ueberreste in ihrem Magen.

Ein Umstand, der während unsrer langen Seefahrten uns unmöglich entgehen konnte, ist die Gewohnheit, man möchte sagen, das Bedürfniß dieser Vögel, sich in ungestümer See aufzuhalten; Stürme sogar hindern sie nicht daran, und während des uns in guter Erinnerung bleibenden heftigen Windstoßes, den wir in Le Maire's Straße erlitten haben, sahen wir Sturmvögel einen todten Wallfischkörper umringen, gegen den Wind fliegen und zwischen den Wellenbergen einer stürmischen See ihre Spiele treiben. Ebnet sich hingegen bei Windstille die Fläche des Oceans, so ziehen sie weg, um späterhin in Begleitung des Windes wieder zu kommen. Es hängt dieß unzweifelhaft damit zusammen, daß bei bewegter See von den Thieren, die jenen Vögeln zur Speise dienen, viel mehrere an die Oberfläche gelangen. Aus gleichem Grunde halten sie sich bei jeder Witterung an den Strudel, welchen die Fläche des Schiffs bildet. Davon mußten wir uns bei der Annäherung an's Vorgebirge der guten Hoffnung vollends überzeugen. Eine Menge kleiner Vögel, von der Größe des Eisvogels, begleiteten uns damals, die über dem Wasser schwebend, genau eine Linie so breit, wie die Furche unsers Schiffes, bildeten. Sonst überall sah man keinen. Wir waren versichert, daß von der Korvette herab nichts ausgeworfen wurde, und doch sahen wir sie jeden Augenblick mit Schnabelhieben nach etwas haschen, das von uns nicht unterschieden werden konnte.

Die Dauer, die Schnelligkeit, die Stärke und auch die Weise des Flugs dieser Vögel überhaupt blieb allezeit für uns ein Gegenstand des Erstaunens und Nachdenkens. Die

Digitized by Google

Gewandtheit, mit der sie auf ihre Beute niederstürzten, wie eine geschleuderte Harpune, um dieselbe mit dem Schnabel zu erhaschen; die Flinkheit, mit der ihr Fuß gegen den Rücken der schäumenden Wellen anstieß, oder die langen beweglichen Furchen durchzog, blieben zuweilen Monate lang das einzige Schauspiel, welches die Wüsten des Oceans uns darbieten konnten.

Eigenthümlich ist diesen Plattfüßern auch der beinahe allzeitschwebend sich erhaltende Flug. Wenn sie zuweilen mit den Flügeln schlagen, so geschieht es nur, um sich schneller zu erheben; es ist dieß aber selten der Fall. Der Mechanismus dieses Fluges mag vorzugsweise an den Albatroß beobachtet werden, als den größten, und die den Schiffen sich am meisten nähern. Wir überzeugten uns, und haben auch verschiedene Stabsoffiziere der Urania auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß ihre ausgestreckten und unterhalb hohl erscheinenden Flügel keine sichtbaren Vibrationen darbieten, in welcher Stellung auch die Vögel mögen beobabachtet werden, sey es, daß sie dicht über dem Wasser ihren Flug seinen Wellen anpassen, oder daß sie erhaben und in weiten Kreisen das Schiff umschweben. Die Raubvögel des Festlandes, welche häufig schweben, senken sich gewöhnlich, um dieß zu thun, nieder; die Albatrosse und die Sturmvögel hingegen erheben sich ungemein leicht, drehen sich mittelst ihres Schwanzes plötzlich um im Kreise und fliegen selbst auch gegen den stärksten Wind, ohne daß ihre Bewegung dadurch geschwächt scheint, und ohne irgend einen bemerkbaren Flügelschlag.

Inzwischen muß jedoch das Daseyn einer Thätigkeit, es muß eine auf die Flüssigkeit, worin sie sich bewegen, wirksame Kraft vorausgesetzt werden, die allerdings nicht wahrgenommen wird, weil sie wahrscheinlich am äußersten Ende von sehr langen Hebeln statt findet, doch aber vorhanden seyn muß, weil ohne sie des Thieres Fortbewegung unbegreiflich bliebe.

Digitized by Google

Einige dieser großen Segler besitzen so unverhältnißmäßig lange Flügel, daß, wenn sie sich auf dem Wasser niedergelassen haben, dieselben noch eine kleine Weile ausgedehnt bleiben. Zusammengelegt werden sie durch die am Hintertheil des Körpers verursachte Bauchung der schönen Gestalt nachtheilig. Ihre natürlichen Reize legen aber diese Vögel im Fluge vortheilhaft zu Tage, für diesen sind sie mit einer ganz außerordentlichen Stärke begabt; unter dem 59sten Grade südlicher Breite, wo, wenn die Sonne unterm Wendekreis des Steinbocks steht, ein fast ununterbrochener Tag herrscht, haben wir die nämlichen Vogel mehrere Tage in fortwährendem Fluge beobachtet.

Die Sturmvögel tauchen nicht unter, um ihre Beute zu haschen; anfänglich ruhen sie auf der Meeresfläche, und wenn das Thier, welches sie belauern, sich unter dem Wasser hält, suchen sie es mittelst Einsenkung eines Theils ihres Körpers zu packen.

Aus allem Obgesagten ergiebt sich, daß das Vorkommen dieser Vögel für sich allein noch kein sichres Zeichen von der Nähe des Landes ist.

Nach Temminck und Andren eignen sich die Sturmvögel zum Nisten Hohlen zu, welche von Nagethieren (burrowing animals) verlassen worden sind *). Allein wir zweifeln sehr an der Richtigkeit dieser Angabe; wenigstens scheint es, daß sie in einigen Fällen sich selbst ihre Löcher graben **). Unser alter Seefahrer Wafer ist sicherlich der Wahrheit näher, wenn er uns erzählt, daß diese Thierchen auf der Insel Juan Fernandez, gleich den Kaninchen, den Erdboden untergraben; und der Pater Lobat sagt, „der große Schwefelberg auf Guadaloupe ist, wie ein Kaninchenbau, durchaus mit Löchern unterwühlt, welche diese Satansbrut (Diablotins) gräbt; da sie aber die steil-

*) Temminck, Manual, p. 801.

**) Siehe Linn. Trans. XIII., p. 617.

sten Theile auswählen, so ist es sehr gefährlich, sie zu fangen. Die ganze Nacht hindurch, welche wir auf dem Berge zubrachten, vernahmen wir den großen Lärm, welchen sie bei ihrem Aus= und Ein=Fliegen machten, indem sie sich gegenseitig ruften und antworteten. Durch die wechselseitige Unterstützung, die wir einander leisteten, indem wir einer den andern mit Seilen zogen, erreichten wir Stellen, welche von diesen Vögeln strotzten; und innerhalb drei Stunden nahmen unsere vier Neger achtundvierzig aus ihren Löchern, und ich selbst siebenzehn."

Wir können indeß die besondern Arten, welche die eben angeführten Schriftsteller meinen, nicht bestimmen. Weniger befinden wir uns hinsichtlich der Art und Weise in Zweifel, wie verschiedne, ähnliche Gewohnheiten habende Vögelarten (Tölpel, Tauchenten, Fettgänse u. s. w.) ihre Löcher graben, da wir über ihr Verfahren ausführliche Mittheilungen von Augenzeugen besitzen.

Die Tauchente (**Fratercula Arctica, Brisson**) ist einer der bekanntesten unter diesen Vögeln. Sie zeichnet sich durch die eigenthümliche Gestalt ihres Schnabels aus, welcher genau zwei sehr kurzen, mit ihren Schneiden gegen einander gekehrten Messerklingen gleicht, so daß er eine Art von Triangel bildet, der aber mehr lang als breit und unweit der Spitze mit drei oder vier kleinen Querfurchen versehen ist. Eben so giebt ihr die eigenthümliche Insertion der Füße, welche so weit nach hinten verlegt sind, daß sie fast aufrecht steht, mehr das Ansehn eines kleinen Kängurus, als eines Vogels. Sie hat dieses Merkmal mit allen Tauchern gemein. (S. **Fig. 4. Die Tauchente (Fratercula Arctica, Brisson). Länge: ungefähr zwölf Zoll.**)

In der Brütezeit besuchen zahlreiche Schaaren derselben verschiedene Stellen unserer Küsten, insbesondere die kleine Insel Priestholm, in der Nähe von Anglesey, welche man wirklich **Puffin - land** (Tauchenten Land) nennen könnte, da ihre ganze Oberfläche buchstäblich mit denselben bedeckt

Digitized by Google

zu seyn scheint. Bald nach ihrer Ankunft im Mai bereiten sie sich zum Brüten vor, und das Männchen soll, ganz dem gewöhnlichen Verfahren der Vögel entgegen, den schwierigsten Theil der Arbeit übernehmen. Es scharrt zunächst nicht weit vom Ufer ein Loch in den Sand, und nachdem dieses bis zu einer gewissen Tiefe gediehen ist, wirft es sich selbst auf den Rücken, und wühlt, indem es sich seines starken Schnabels zum Graben, und seiner breiten Füße zur Entfernung des aufgescharrten Erdreichs bedient, eine acht bis zehn Fuß tiefe, mit verschiedenen Gängen und Windungen versehene Höhle aus. Kann es aber einen Stein finden, so gräbt es lieber unter diesen, um seinem Zufluchtsort mehr Sicherheit und Festigkeit zu geben. Während dieser Arbeit ist der Vogel dergestalt in sein Werk vertieft, daß man ihn leicht mit der Hand fangen kann.

Die Tauchente wird gleich den andern Vögeln, welche ähnliche Localitäten zu ihren Wohnungen wählen, beschuldigt, daß sie die Kaninchen, die rechtmäßigen Eigenthümer des Bodens, aus ihren Höhlen vertreibe und sogar die Jungen derselben töde und fresse. Allein es bedürfte sicherer Zeugnisse, als diejenigen sind, worauf wir bis jetzt gestoßen, um uns von dieser angeblichen Räuberei zu überzeugen; indem bis jetzt kein anderer Beweis dafür vorhanden ist, als daß man sie zugleich mit Kaninchen und in ähnlichen Höhlen trifft. Man findet sehr häufig an einer kleinen Stelle einer und derselben Sandschicht zahlreiche Löcher zusammengedrängt, sie sind das Werk verschiedener Arten einsam lebender Bienen (Anthophora, Andrena, Halictus u. s. w.) befinden sich hart neben einander und sind mit den Löchern der Sandwespen (Sphecidae) untermengt; aber kein Naturforscher, welcher das Verfahren dieser Insecten sorgfältig beobachtet hat, würde aus dem bloßen Umstande, daß ihre Sandzellen nahe aneinander stoßen, sich berechtigt glauben, sie für gegenseitige Räuber zu halten.

Wir sind überzeugt, daß in einigen Fällen die Taucherente sich ihre eignen Höhlen graben muß. Auf einem

Theile der Insel (Akaroe), sagt Professor **Hooker**, „wo sich eine beträchtliche Quantität fruchtbarer, lockerer Dammerde befindet, brüten die Tauchenten (Fratercula Arctica), in bedeutender Anzahl; nachdem sie sich drei bis vier Fuß tiefe, den Kaninchenlöchern gleichende Höhlen unter der Oberfläche der Erde gegraben, legen sie ein einziges weißes, an Größe dem Kibitzey gleichendes Ey auf den bloßen Boden derselben. Unsere Leute gruben gegen zwanzig solche Vögel aus; welche, wie sie mich später versicherten, eine vortreffliche Pastete abgaben *).“ Anderswo erzählt er uns, daß Island keine ursprünglich einheimischen Säugethiere besitze, und er führt unter den daselbst eingeführten Quadrupeden keine Kaninchen auf. Das Clima würde in der That zu kalt für diese Thiere seyn.

Wenn die Tauchente indeß wirklich auf räuberische Weise von Kaninchenhöhlen Besitz nimmt, so ist sie zu furchtbar bewaffnet, um ungestraft Wiedervergeltung zuzulassen, und nur wenige Vögel oder andere Thiere wagen, sie in ihrem Schlupfwinkel anzugreifen. Bisweilen ist indeß der Rabe so kühn, ihr den Kampf anzubieten, aber sobald er sich nähert, faßt ihn die Tauchente mit ihrem Schnabel unter der Kehle und bohrt ihm ihre Krallen in die Brust, bis er vor Schmerz laut aufschreit und zu entkommen sucht; allein die Tauchente hält ihn fest und wälzt ihn so lange hin und her, bis sie beide, was häufig geschieht, in die See fallen, worin der Rabe ertrinkt, und die Tauchente kehrt hierauf triumphirend in ihr Nest zurück. Wenn es hingegen dem Raben gelingt, die Tauchente gleich beim ersten Angriff am Halse zu packen, so trägt er gewöhnlich den Sieg davon, tödet die Mutter und verzehrt ihre Eier oder Jungen **).

---

*) Hooker's Tour in Scotland, p. 36

**) Histoire Génér. des Voy. XX, 46.

Die Fettgans oder der Pinguin (**Aptenodytes Patachonica, Latham**) gleicht noch mehr einem Känguru als die Tauchente, weil sie keine Spulen in ihren Flügeln oder vielmehr Armen hat *); dabei ist sie so groß, daß sie, gleich dem Albatroß, von unsern Seefahrern den Namen Cape sheep (Cap=Schaaf) erhalten hat. Ob nun aber gleich ihr Schnabel, welcher lang und schmal ist, was die Stärke anlangt, weniger zum Graben geeignet zu seyn scheint, als der Schnabel der Tauchente, so vermag sie es doch, auf den öden unwirthbaren Eilanden, welche sie häufig besucht, Höhlen von beträchtlicher Ausdehnung damit zu graben. Sir Franz Drake erzählt, daß die Franzosen diese Vögel Kröten nennen, weil sie in unterirdische Höhlen kriechen; und Van Noort berichtet, daß sie selbst, gleich den Kaninchen, Löcher machen. Zum Nisten wählen sie eine sandige Ebne oder Düne, wo sie sich gewöhnlich in sehr zahlreichen Schaaren versammeln, und allenthalben den Boden unterwühlen, daß man beim Darübergehen nicht selten bis an die Kniee einsinkt; ist aber die Fettgans zufälligerweise in ihrer Höhle, so rächt sie sich an dem Wanderer, welcher ihr Dach zerstört hat, dadurch, daß sie sich an sein Bein anklammert und ihn tüchtig beißt. Diese Pinguin=Art ist auf den meisten unbewohnten Inseln der Südsee auf beiden Seiten des Cap Horn so häufig, daß man, nach Pyrard, keinen Schritt thun kann, ohne ihre Eier oder Jungen zu zertreten.

Eine andere Species dieser Vögel, welche den Namen Cap=Pinguin (**Aptenodytes demersa, Latham**) erhalten hat, und kleiner, als die eben erwähnte ist, baut ihr Nest zwischen Sträucher, indem sie ein Loch in den Sand scharrt, worin sie sich so zusammenkauert, daß man sie im Vorbeigehen nicht leicht bemerkt, wiewohl der Wan=

---

*) (Of its having no quill-feathers in its wings, or rather arms.)

derer sehr bald eben keine freundliche Warnung erhält, sich nicht weiter zu nähern, indem ihn der Pinguin mit seinem furchtbaren Schnabel in die Beine beißt. Der Viscount de Querhoënt berichtete dem berühmten Buffon, daß diese Vögel auf den Eilanden längst der Südküste von Afrika nisten; und daß man sie, was äußerst merkwürdig ist, in einem Falle, einem Hügel, ob derselbe gleich eine halbe englische Meile von der See entfernt war, den Vorzug geben sah.

Digitized by Google

Capitel III.

Minirvögel, Fortsetzung. — Die Minir-Eule (the burrowing owl.) Die gemeine Dohle. Der Königsvgel (gemeine Eisvogel). Die Minirlerche. Die Feldlerche.

Die Höhlen- oder Minir-Eule (the burrowing owl; Strix cunicularia, Molina), ein eigenthümlicher Vogel, kommt in einigen der wärmeren Gegenden Amerikas vor und dürfte, wahrscheinlich auf eine eben so ungerechte Weise, wie uns dieß bei dem Pinguin der Fall zu seyn scheint, die Beschuldigung verdienen, daß sie sich die Arbeiten eines andern Thieres zueigne. Bis jetzt weiß man noch nicht mit Gewißheit, ob die, welche in Chili, la Plata, St. Domingo und auf der westlichen Seite des Mississippi gefunden werden, einer und derselben oder verschiedenen Arten angehören, Fouillée und Molina, wie wir glauben, die ersten Beschreiber dieses Vogels, sagen, daß die in Chili vorkommende Eule zum Nisten eine Höhle in den Erdboden grabe *). „Der Beweis für diesen Umstand" sagt Hill, „ist bei weitem nicht genügend, denn daraus, daß man einen Vogel in einer unterirdischen Höhle fand, folgt keineswegs, daß er sie gegraben, oder

*) P. Fouillée, Journal des Observ. Physiques, p. 562. Molina Hist. of Chili, I. 184.

Digitized by Google

beständig darin gewohnt hat *). Die Nachrichten über diesen Punct sind wenigstens widersprechend und lassen sich blos durch die Betrachtung mit einander vereinigen, daß die Beobachtungen der Reisenden verschiedenen Arten dieser Vögel angehören. Vieillot erzählt uns, daß die von ihm in St. Domingo beobachtete Eule sich selbst eine zwei Fuß tiefe Höhle gräbt, worin sie auf ein Bett von Moos, Pflanzenstielen und dürren Wurzeln ihre Eier legt; und daß die Jungen, wenn sie nur erst mit einem leichten Flaum bedeckt sind, häufig nach dem Eingange derselben emporklimmen, um sich an der Sonne zu wärmen, da sie aber leicht Gefahr fürchten, so verbergen sie sich, wenn irgend Jemand naht, sogleich in der Höhle **). Azara, auf der andern Seite, behauptet, daß die Tageeule, welche er Suinda nennt, niemals Wälder besuche, oder sich auf Bäume setze, sondern ausschließlich auf freiem Felde jage, wo sie Beute im Ueberfluß finde. Sie nistet und verbirgt sich, (nach seiner Mittheilung) in den Armadill-Höhlen, welche nicht sehr tief, aber mit Heu und Stroh gut ausgefüttert sind. Sie fliegt am Tage, erhebt sich selten über fünf oder sechs Fuß vom Boden und sieht, in einiger Entfernung, dem Bussard (Falco buteo) so ähnlich, daß sie sowohl Noseda als ihn selbst täuschte. In Paraguay ist sie selten, ob sie gleich südlich vom La Plata-Strom häufig vorkommen soll; allein sie verkriecht sich so schnell in ihre Höhle, daß sich Azara kein Exemplar verschaffen konnte ***). Die von Noseda beschriebene Eule, ist indeß vier Zoll länger als die am Mississippi vorkommenden, und anders gezeichnet als diese.

Die von Say und Carl Bonaparte beschriebene Eule ist ebenfalls ein Tagevogel, und unterscheidet sich in

*) New Syst. of Nat. Hist. II. 137; Edin. 1792.

**) Vieillot, Ois. d'Amer. Septentrionale, I. 48.

***) Sonnini's Azara, III. 121.

Digitized by Google

dieser Hinsicht eben so sehr von ihrer des Nachts auf Raub ausfliegenden Sippschaft als durch die Gewohnheit, Höhlen zu graben. „In den über den Mississippi hinausliegenden Landschaften der Vereinigten Staaten," erzählt Carl Bonaparte, „wohnt die Höhlen-Eule ausschließlich in den Ansiedelungen (villages, Dörfern), der Murmelthiere, deren Höhlen so bequem sind, daß unser Vogel der Mühe überhoben ist, selbst für sich zu graben, wie er dieß in andern Welttheilen, wo keine die Erde unterwühlenden Thiere (Nager) existiren, thun soll. Die erwähnten Ansiedelungen oder Dörfer sind sehr zahlreich, und von verschiedner Ausdehnung, bedecken bisweilen blos einige Aecker und breiten sich wiederum andere Male Meilen weit über die Oberfläche einer Landschaft aus. Sie bestehen aus wenig erhabenen Hügeln (Garennen), die die Gestalt eines abgestutzten Kegels haben, an der Basis ungefähr zwei Fuß breit sind und sich selten achtzehn Zoll über die Oberfläche des Erdbodens erheben. Der Eingang ist oben oder zur Seite angebracht, und der ganze Hügel äußerlich niedergetrampelt, vorzüglich oben, wie ein vielbetretner Fußpfad.

Vom Eingange geht die Fahrt ein oder zwei Fuß tief senkrecht in den Hügel hinab, läuft dann in schräger Richtung abwärts und endigt sich in ein Gemach, worin das betriebsame Murmelthier bei Annäherung der kalten Jahreszeit die behagliche Zelle für seinen Winterschlaf baut. Diese Zelle, welche aus feinem, dürrem Grase besteht, ist kugelförmig, und an der Spitze mit einer Oeffnung versehen, welche so weit ist, daß man den Finger einbringen kann; das Ganze ist so fest zusammengefügt, daß es ohne Beschädigung, über den Boden gerollt werden kann. Es ist sehr ergötzlich, bei schönem Wetter diese lebhaften und munteren kleinen Geschöpfe um den Eingang ihrer Höhlen, welche stets im besten Stande erhalten werden, und oft von mehreren Individuen bewohnt sind, spielen zu sehen. Wenn sie beunruhigt werden und Gefahr droht, fliehen sie augenblicklich in ihre unterirdischen Gemächer; steht aber die

Digitized by Google

Gefahr nicht unmittelbar bevor, so nehmen sie ihre Stellung hart am Eingange, wobei sie muthig bellen und ihren Schwanz heftig hin und her bewegen, oder sie setzen sich aufrecht, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Die Hügel, welche die Murmelthiere in der Nähe der Felsenberge (**Rocky mountains**) aufwerfen, sehen älter aus, als die, welche man auf den weit entfernten Ebenen beobachtet hat. Ihr Durchmesser beträgt bisweilen einige Ellen, während ihre Höhe nur gering ist, und mit Ausnahme des Theils, welcher den Eingang unmittelbar umgiebt, sind sie mit einem magern Grase bekleidet, wodurch sich stets der Flächenraum einer solchen Ansiedelung auszeichnet. Bisweilen hat man von aller Vegetation entblößte Ansiedelungen gefunden; und wenn man bedenkt, daß das Murmelthier sich ausschließlich von Gras und Kräutern nährt, so erscheint es sonderbar, daß dasselbe stets den dürftigsten Boden zu seinem Aufenthaltsort wählt. Welchen Grund diese sonderbare Wahl auch immer haben mag, so giebt sie dem Thierchen wenigstens Gelegenheit, die Annäherung seiner Feinde zu beobachten, und es gewinnt somit Zeit, sich im Schoße der Erde die Sicherheit zu verschaffen, welche zu gebieten es weder Stärke noch Waffen hat.

„In allen solchen Ansiedelungen der Murmelthiere, sieht man die Grab- oder Höhlen-Eule geschäftig umher flattern; ja man kann diese Vögel, wenn sie in kleinen Heerden zwischen den Hügeln zerstreut sind, und, in der Entfernung, mit den aufrecht sitzenden Murmelthieren verwechseln. Sie verrathen nur wenig Furchtsamkeit; so daß man sich ihnen leicht bis auf Schußweite nähern kann; werden sie aber durch Schreien und Lärmen beunruhigt, so fliegen einige oder alle zusammen auf, um sich in einer geringen Entfernung wieder niederzulassen. Wenn man sie ferner beunruhigt und aufscheucht, so setzen sie ihre Flucht so lange fort, bis sie den Augen entschwunden sind, oder sie verkriechen sich in ihre Höhlen, woraus man sie nicht leicht vertreiben kann. Die Löcher, in welche man diese

Eulen ihre Zuflucht hat nehmen sehen, waren auf den Ebenen, die der Fluß Plortte durchschneidet, und wo sie sehr zahlreich sind, augenscheinlich von den Murmelthieren gegraben; dieser Umstand hat Say zu dem Schlusse veranlaßt, daß die Höhlen-Eule ein gemeinschaftlicher, wiewohl ungern gesehener Inhaber der nehmlichen Wohnung, oder, nach dem Recht des Eroberers, der alleinige Besitzer derselben sey. Einen deutlichen Beweis für die letztere Ansicht lieferte die von Zerstörung zeugende Beschaffenheit der von den Eulen bewohnten Höhlen, welche häufig eingedrückt und an den Seiten durch Regengüsse ausgefurcht waren, während die nette und wohlerhaltene Wohnung des Murmelthiers für die thätige Sorgfalt eines erfahrnen und fleißigen Eigenthümers bürgte."

Diese Beobachtungen verfechten indeß die davon hergeleiteten Schlüsse nicht vollkommen; denn die Eule, obgleich ein ungeschickter Minirer, könnte ja ihre Höhle selbst graben, und dürfte vielleicht in dieser Hinsicht die Neigung ihrer nächtlichen Brüder theilen, welche gern in Ruinen hausen; desgleichen könnte das, Reinlichkeit und Ordnung liebende Murmelthier eine verfallene Höhle verlassen, um sich eine neue zu graben. „Wir haben keinen augenscheinlichen Beweis," fügt Bonaparte hinzu, „daß die Eule und das Murmelthier gewöhnlich in eine und dieselbe Höhle ihre Zuflucht nehmen; und doch versichern uns Pike und Andere, daß eine gemeinschaftliche Gefahr oft beide in das nehmliche Loch treibe, wo auch Eidexen und Klapperschlangen Schutz und Sicherheit suchen. In der ganzen Gegend, welche die Expedition durchzog, war das Murmelthier durchaus der Erbauer der von den Eulen bewohnten Höhlen *)." (S. Fig. 5. Die Höhlen- oder Grabe-Eule Strix cunicularia, Molina. Länge, ungefähr neun Zoll).

---

*) C. L. Bonaparte, Amer. Ornith. I. 72.

Ein besonderes Beispiel von Unterwühlung des Bodens, durch die gemeine Dohle (Corvus monedula, Linn.) dem, welches die amerikanische Eule darbietet, offenbar ähnlich, hat uns White nach dem Berichte eines Edelmanns zu Chichester mitgetheilt.

„In einem Kaninchenbau, welcher an seinen Fahrweg stieß, nisteten jedes Jahr mehrere Dohlen in die Kaninchenhöhlen, unter der Erde. Das Verfahren, dessen er sich nebst seinen Brüdern, als sie noch Knaben waren, bediente, bestand darin, daß sie an den Oeffnungen der Höhlen lauschten, und wenn sie die Jungen schreien hörten das Nest vermittelst eines gabelförmig gespaltenen Stockes herausdrehten. Ich hätte nimmermehr vermuthet, daß die Dohlen in Höhlen auf den platten Boden bauen. Ein andrer Ort, wo ebenfalls wieder alles Vermuthen Dohlen brüten, ist Stonehenge. Hier legen sie ihre Eier in die zwischen den aufrechtstehenden und querliegenden Steinen befindlichen Zwischenräume, dieses Staunen erregenden Werkes des Alterthums, ein Umstand, der schon allein für die außerordentliche Höhe der aufrechtstehenden Steine zeugt, insofern sie groß genug sind, um diese Nester gegen die Neckereien und Anfeindungen der Schäferjungen zu sichern, welche sich beständig um diesen Ort herumtreiben." Von einem vornehmen Mann, welcher Stonehenge häufig und zu verschiednen Zeiten besucht hat, ist uns indeß die Mittheilung gemacht worden, daß sich Whites Angabe durch seine eigne Erfahrung keinesweges bestätige, da er niemals eine Dohle in der Nähe dieser merkwürdigen Ueberreste einer längst verflossenen Zeit erblickt habe.

Sonnini ist der Meinung, daß die Dohle eine Kirche jedem andern Gebäude von ähnlicher Höhe und Bauart zum Nisten vorziehe. Dieß ist augenscheinlich ein bloßer Wahn, welchen die scherzhafte Laune unsers Cowper benutzt hat:

Die Kirche ist ihr Lieblingsort
Gleich einem Bischof haust sie dort
Und schläft des Nachts darin.

Eine nicht weniger auffallende Thatsache, als das Nisten der Dohlen in Höhlen, berichtet Montbeillard von der Saatkrähe. Zu Baume la Roche, nur wenige englische Meilen von Dijon, sah er selbst eine Colonie dieser Vögel, welche, wie man ihm erzählte, ein halbes Jahrhundert hindurch in den Höhlen der nach Südwesten sehenden Felsen nisteten; sie waren so zahm und zutraulich, daß sie dann und wann den Schnittern das Brod zu stehlen wagten. Aus irgend einer Ursache verschwanden sie aber, und ihre Residenz wurde unmittelbar darauf von Haubenkrähen (Corvus Cornix) eingenommen *).

Wir könnten noch ein anderes Beispiel einer ähnlichen Gewohnheits-Abweichung vom Königsfischer oder Eisvogel (Alcedo Ispida, Linn.) anführen, wenn wir der alten Fabel, daß derselbe zugleich mit Möven (Laridae, Leach) auf Bäume niste, Glauben beimessen wollten. Der Königsfischer, hingegen, ist stets ein Minirer. Bevor wir aber sein wirkliches Verfahren mittheilen, dürfte es nicht uninteressant seyn, einen Blick auf einige der übrigen von den alten Philosophen, Rednern und Dichtern gelieferten, äußerst merkwürdigen Berichte zu werfen, wodurch Aldrovand zu der Behauptung bewogen wurde, daß der Eisvogel der am meisten geprießene und besungene unter allen Vögeln sey."

Jeder Schulknabe ist mit der Geschichte des Ceyx, und der Alcyone in Ovids Metamorphosen bekannt. Ceyx, der König von Magnesia, litt Schiffbruch, und seine Gattin, Alcyone, von welcher die Mythe erzählt, daß sie die Tochter des Aeolus gewesen, stürzte sich, als diese Trauerbotschaft zu ihren Ohren gelangte, von einem Felsen

*) Oiseaux, Art le Freux.

herab in das Meer, um eben so, wie ihr Gatte in den Wellen zu ertrinken; allein anstatt umzukommen, wurden beide in Eisvögel verwandelt, wie dieß Ovid erzählt:

Und die erbarmenden Götter verwandelten beide in Vögel;
Zärtlich liebt sich dieß Paar mit unverbrüchlicher Treue,
Und wenn im Winter die Gattin in ihrem hangenden Neste
Sieben Tag' auf dem Eise die Eier bebrütet; so fesselt
Aeolus, jeglichen Sturm, um seine Enkel zu schützen *).

Die Beschreibung des Eisvogels von Aristoteles ist sowohl klar und deutlich als genau. „Der Eisvogel," sagt dieser Schriftsteller, „ist nicht viel größer als ein Sperling, sein Gefieder ist azurblau und grün und leicht mit Purpur gefärbt; — diese Farben sind nicht deutlich abgegränzt, sondern verlaufen in einander und verbreiten sich mit einem regenbogenartigen Schimmer über Leib, Flügel und Hals; der Schnabel ist grünlich gelb (ὑποχλώρος), lang und dünn **), Plinius ist zum Theil dem Aristoteles gefolgt, hat aber zugleich die über den Vogel unter den Alten herrschenden Begriffe und Meinungen genauer erörtert. Wir wollen die von ihm gelieferte Beschreibung des Eisvogels unsern Lesern hier mittheilen.

„Die Eisvögel sind weit und breit bekannt und berühmt. Sogar das Meer und die auf ihm segelnden Schiffer wissen recht gut, wenn sie sitzen und brüten. Dieser Vogel ist nicht viel größer und stärker, als ein Sperling. Sein Gefieder ist größtentheils blau, jedoch mit rothen und weißen Federn untermengt, sein Hals ist dünn, schwach und lang. Eine andere Art davon unterscheidet sich durch Größe und Gesang. Die kleineren singen in den Rohrbrüchen. Man sieht sehr selten einen Eisvogel, und wird sie nur beim Untergange der Virgilien, zur Zeit der

---

*) Ovid. Metamorph. lib. XI. v. 405—9.

**) Hist. Animal. IX. 14.

Sonnenwende und des kürzesten Tages gewahr; wo je zuweilen einer ein Schiff umfliegt und sich gleich darauf in seinen verborgenen Schlupfwinkel zurückbegiebt. Sie nisten und hecken in den kürzesten Tagen, die daher auch Halcyonische (Eisvogeltage) genannt werden, denn während derselben ist die See vorzüglich an der Küste von Sicilien ruhig und schiffbar. Sieben Tage vor dem kürzesten (den 21. Decbr.) bauen sie ihr Nest, und eben so lange legen sie nachher. Ihre Nester verdienen Bewunderung, sie haben die Figur eines Balls, sind aber etwas länglich und nach Art großer Schwämme, mit einer sehr engen Oeffnung versehen. Mit Eisen kann man sie nicht zerschneiden, sie zerspringen aber bei einem starken Schlage wie trockner Meerschaum. Woraus sie zusammengesetzt sind, weiß man nicht, glaubt jedoch, daß sie aus stachlichten Gräten bestehen, weil die Eisvögel von Fischen leben. Diese Vögel gehen auch in die Flüsse und legen fünf Eier *)."

Was den Gesang der Eisvögel anlangt, so ist es wahrscheinlich, daß Plinius und die Schriftsteller, aus welchen er schöpfte, dieselben mit dem Rohrsänger (Sylvia salicaria), dem Wasseramselstaar (Cinclus aquaticus Bechstein), oder irgend einem andern Wassersänger, der die Gewohnheit hat, im Verborgnen zu singen, verwechselt haben, während der Eisvogel, welcher gern auf einem entblätterten, über das Wasser hängenden Zweige sitzt, leicht bemerkt wird, und somit den Ruf eines Sängers erlangt hat, den er keineswegs verdient, da er des Gesangs unfähig ist. Belon hegte, und vielleicht mit Recht, die Vermuthung daß der sogenannte musikalische Eisvogel die Sumpfnachtigal oder Schilfdrossel (Turdus Arundinaceus Linn.) sey, welche ein beharrlicher und unermüdlicher Sänger seyn soll, und zwischen Wassergewächsen nach

*) Plin. Nat. Hist. lib. X. c. 47.

Digitized

Insecten herumkriecht; allein darin hat Belon Unrecht, daß er ihn für den einzigen Wassersänger hält; nach ihm baut er sein Nest aus Binsen in Schwertel *), während Klein behauptet, daß er es mit Moos auf die Erde baue. (Siehe Fig. 6. der Eisvogel oder Königs-Fischer; Alcedo Ispida Linn.;) Länge ungefähr sieben Zoll).

Wilsons Beschreibung des gegürteten Eisvogels (Alcedo Alcyon), ob gleich in einigen wenigen Puncten von der des gemeinen Eisvogels verschieden, kommt doch der Wirklichkeit viel näher, als die Fabeln der alten Dichter und Naturforscher. „Gleich den liebeskranken Hirten,“ sagt dieser Beobachter, „von welchen uns die Dichter erzählen, hält er sich gern an murmelnden Bächen und Wasserfällen auf; allein nicht blos; um sein Ohr zu ergötzen, sondern um sich einen mehr materiellen Genuß zu verschaffen, mitten unter dem Rauschen des herabstürzenden Wassers oder über der schäumenden Welle eines reißenden Stromes huckt er auf einem überhängenden Aste, mit scharfem, durchdringendem Auge in jeder Richtung nach seiner schuppigen Beute herabspähend, welche er, indem er sich mit einer kreisförmigen Bewegung plötzlich in's Wasser stürzt, aus ihrem natürlichen Elemente herausreißt und augenblicklich verschlingt. Seine Stimme, welche dem Knarren einer Nachtwächterschnurre ähnelt, ist von Natur laut, barsch und plötzlich; allein das Murmeln der Wellen und das Rauschen der Wasserfälle, in deren Nähe er gewöhnlich herumschweift, dämpfen und mildern dieselbe. Er verfolgt die Windungen der Bäche oder Flüsse in einer geringen Höhe von der Oberfläche des Wassers, wobei er bisweilen durch die schnelle Bewegung seiner Flügel, gleich gewissen Falkenarten, selbst seinen Lauf hemmt, bereit, auf das Gewimmel unter ihm herabzustürzen; dann und wann setzt er sich auch auf einen

*) Belon, Oyseaux, p. 121.

Digitized by

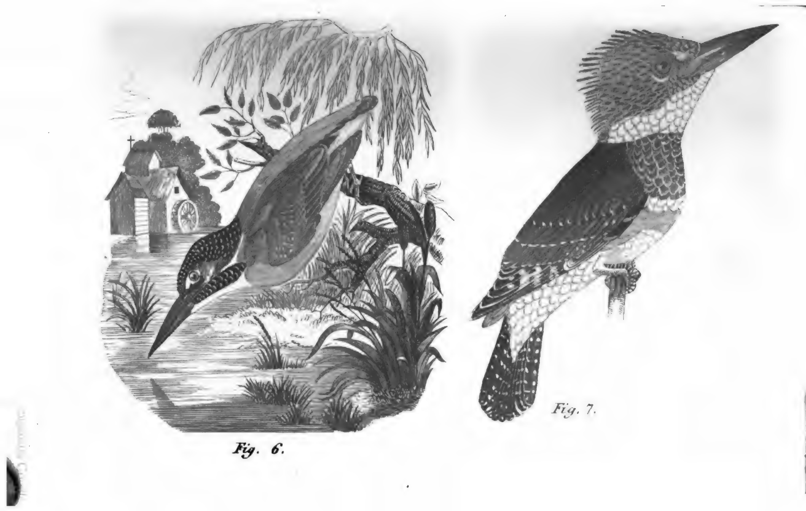


Fig. 6.

Fig. 7.

Digitized by Google

Digitized by Google

alten, abgestorbnen, über das Wasser hängenden Ast, um nach Beute zu spähen. Mühlendämme werden vorzüglich von diesem gefiederten Fischer besucht; und seine Stimme ist dem Müller eben so gut bekannt als das Geklapper der Mühle *)." (S. Fig. 7. Der gegürtete Eisvogel Alcedo Alcyon. Länge: ungefähr zwölf Zoll).

Es läßt sich leicht begreifen, wie der Eisvogel oder Königsfischer mit einem Singevogel verwechselt werden konnte. Allein die Idee, daß derselbe den Ocean in eine ebene Fläche umgestalte, oder auf die, von dem Philosophen in der Erzählung von Rasselas angenommene Weise die Wellen beherrsche, ist so ausschweifend, daß wir nicht umhin können, über Montaigne zu lächeln, welcher im Ernste glaubt, daß die Natur kein anderes Thier in seiner Hecke- und Brütezeit so ehre, als den Eisvogel, indem der ganze Ocean, wenn der Eisvogel über seinen Jungen brütet, stät und ruhig wird, und sich in eine ebene, glatte Fläche umgestaltet, ohne Wellen, Sturm und Regen, — und dieß geschieht gerade in der Mitte des Winters, so daß man der ihm gewordenen Begünstigung im Herzen des Winters sieben Tage und sieben Nächte verdankt, während welcher das Meer ohne Gefahr beschifft werden kann **). Den Dichtern ist indeß diese alte Fabel willkommen gewesen. Thokrit, Petrarca und Tasso haben sie sämmtlich benutzt. Die Idee, daß die stürmischen Wogen sich zum Besten eines schönen Vogels beruhigen, gehört in das Reich der Dichtkunst, wenn sie auch der naturgeschichtlichen Wahrheit weichen muß. Wir müssen über die Erfindung lächeln, können aber den schönen Zeilen eines alten englischen Schriftstellers unsern Beifall nicht versagen.

---

*) Wilson, Amer. Ornith. III. 59.

**) Montaigne, Apology for Raymond de Sebonde.

Wehe Lüftchen, aber sanft
Vom verlaßnen Strande,
Schon' uns wie den Königsfischer,
Bis der Kahn am Lande *).

Nicht weniger leichtgläubig zeigt sich Montaigne hinsichtlich der wundervollen Bauart des Eisvogelnestes." Selbst diejenigen, welche am tiefsten in die Geheimnisse der Natur geforscht haben, konnten sich über die wundervolle Art und Weise, wie der Eisvogel sein Nest für die Jungen baut, bis jetzt niemals eine hinlängliche Kenntniß verschaffen, und eben so wenig waren sie im Stande, die Stoffe, woraus es zusammengesetzt ist, zu errathen. Plutarch, welcher viele derselben unter den Händen gehabt, ist der Meinung, daß es aus den Gräten irgend eines Fisches bestehe, welche der Vogel vermittelst seines Schnabels, und ohne irgend ein anderes Werkzeug, in einander füge und mit einander verbinde, indem er einige der Länge und andere der Quere nach verflechte, und Rippen und Ringe dergestalt hinzufüge, daß es zuletzt einem Fahrzeuge gleiche, welches vom Stapel gelassen werden könne. Nachdem Alles gethan, und der Bau vollendet, schaffe es der Vogel so fort an den Strand der See, wo die Wellen sanft an dasselbe anschlügen und ihm somit zeigten, wo noch etwas zu verbinden und zu verknüpfen sey, und wo er noch lecke und den anschlagenden Wellen offne Fugen zu verstopfen habe. Zugleich aber schließe und binde das Anschlagen der Wellen die gut gebauten und gehörig vollendeten Theile so fest zusammen, daß es, ohne die größte Anstrengung durch das Daraufschlagen mit Steinen oder Eisen nicht zerbröckelt oder

*) W. Browne.

„Blow, but gently blow, fayre winde
From the forsaken shore,
And be, ah to the halcyon, kinde,
Till we have, ferried o' er.“

Digitized by Google

zerschellt werden könne *). Noch mehr aber verdient die Verhältnißmäßigkeit und Gestalt der Höhlung im Inneren des Nestes Bewunderung, welche so zweckmäßig eingerichtet sind, daß sie keinem andern Gegenstande, als dem Vogel, der das Nest gebaut hat, Aufnahme oder Einfluß gestatten, denn für jedes andere Ding außerdem, es sei nun beschaffen, wie es wolle, ist es so undurchdringlich fest und verschlossen, daß nichts, ja nicht einmal das Seewasser eindringen kann **). „Hier hat man," fügt Montaigne hinzu, „eine sehr deutliche und von einem sehr guten Schriftsteller entlehnte Beschreibung dieses kleinen Gebäudes, und doch verbreitet sie, wie mich dünkt, kein hinreichendes Licht über die schwierigen Puncte seiner Zusammensetzung und Bauart."

Uns aber scheint es, daß das, was Plutarch für das Nest des Eisvogels nahm, nichts weiter war, als die crustigen Hüllen (Crusten) einer Seeigel-Art (Echinidae), welche in den meisten Eigenschaften seiner Beschreibung entsprechen. Die häufigste unter den Muscheln ist vielleicht die eßbare (Echinus esculentus), welche man auf Seeklippen bei niederem Wasserstande während der Ebbe findet, ihre Größe ist sehr verschieden, indem sie bisweilen nur einer kleinen Orange, bisweilen aber auch einer Cocosnuß gleicht, nicht weniger mannigfaltig ist ihre Farbe, welche vom fast Weiß bis zum Röthlich-Orangen alle Nuancen zeigt. Wenn das Thier noch lebt oder frisch und unverletzt ist, ist die Cruste mit zahlreichen stumpfen Stacheln bedeckt, die reihenweise angeordnet sind, sich aber häufig ***) unter mannigfaltigen Winkeln durchkreuzen, so daß sie Plutarchs vermeintlicher Verflechtung, so wie der Vergleichung Aelians mit Korbge-

*) Plutarch, de Solertia Animal.

**) Idem de amore in Prolem.

***) Donati, Storia Nat. Marina dell Adriatico, p. 38.

flecht einige Farben verleihen *), während der Umstand, daß sich die ganze Cruste leicht in fünf dreieckige Stücke trennt, ohne Zweifel die Idee von „Rippen und Ringen", vorzüglich da diese Stücke selbst mit Rippen bezeichnet sind, veranlaßt haben mag **). Auf ähnliche Weise scheint auch der eigenthümliche Schluß der Mündung die wunderlichen Meinungen hinsichtlich der Nichteinlassung des Seewassers erzeugt zu haben, der Mund, (der sich stets am untern Theile befindet), ist mit fünf Zähnen besetzt, die weder in einer Linie noch in Kinnladen stehen, sondern kreisartig angeordnet sind, und dergestalt das mit dem Namen Diogenes-Laterne bezeichnete Gestelle bilden und in einem Mittelpuncte einander begegnen ***). (S. Fig. 8. Echinus esculentus.)

Aristoteles selbst ist augenscheinlich in denselben Irrthum verfallen, indem er in seiner Beschreibung des Eisvogelnestes sagt, daß es von röthlicher Farbe sey, und an Gestalt einem Destillir-Kolben mit etwas ausgedehntem Halse gleiche, (Spatangus ovum maritimum. Briss.) Er erzählt uns ferner, daß es sehr bröcklich sey und sich leicht zertrümmern lasse, wie getrockneter Meerschaum. Auch dieß ist wiederum nichts weiter. als ein Merkmal der kleinen Muschelgehäuse (Spatangi) aus der erwähnten Familie, nachdem sie ihres lebendigen Bewohners und ihrer äußern Stachelhülle (chevaux de frise) beraubt worden sind. Wir erinnern uns, daß wir bei unsern früheren Forschungen, hinsichtlich der Bestimmung des Wesens dieser Substanzen, welche, dem Augenschein nach, getrocknetem Meerschaum gleichen, nicht wenig verlegen waren, da

---

*) Aelian, de Animal. IX. 17.

**) Monro, Physiol. of Fishes, Fol. p. 66.

***) Parkinson Oryctology. p. 105.

****) Ein zu chemischen Processen nöthiges gläsernes Gefäß, welches an Gestalt einem Kürbis gleicht.

Digitized by Google

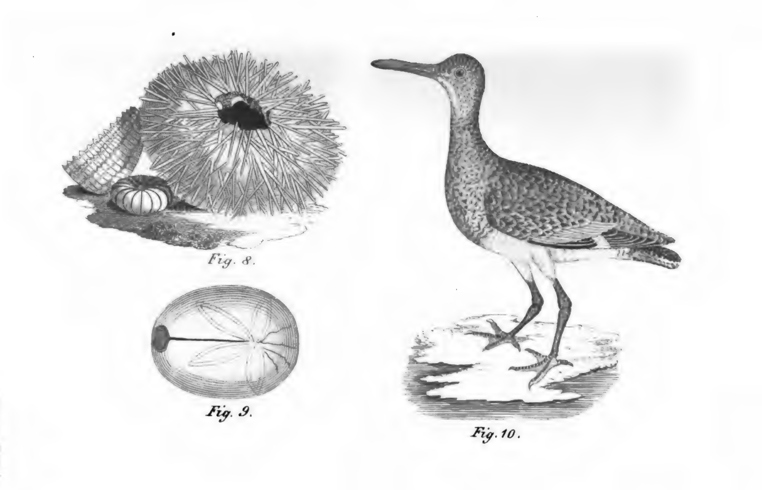


Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Digitized by Google

Digitized by Google

unter mehren Hunderten derselben, die wir am Strande zu Largs, in Ayrshire, sammelten, sich nicht ein einziges in vollkommenem Zustande befand, denn sie waren sämmtlich ohne Stacheln *). (S. Fig. 9. Das Seeei (Spatangus ovum marinum Briss.)

Belon, welcher den Königsfischer in großer Anzahl an den Ufern des Hebrus, in Thracien, fand, scheint der erste Schriftsteller gewesen zu seyn, welcher richtig bestimmt hat, daß dieser Vogel sein Nest in den Sand gräbt, nur fürchtet er, daß man ihm, weil er den Alten hierin widerspreche, keinen Glauben beimessen werde **). Bis auf die gegenwärtige Zeit aber haben sich mehr oder weniger falsche Angaben in die Beschreibungen der Höhle, welche sich der Eisvogel gräbt, eingeschlichen. Gesner versieht dieselbe mit einem weichen Bett von Schilfblumen ***); nach Goldsmidth ist sie mit Weidenkätzchen ausgefüttert ****); und der Obrist Montagu, der zur Hälfte auf den von Aristoteles beschriebnen Fischgrätenball zurückkommt, erzählt uns, daß sich im hintersten Theile der Höhle eine Art Bett befinde, welches aus den Gräten kleiner Fische, und einigen andern Stoffen, augenscheinlich dem Auswurf (castings) der Aeltern, bereitet werde, und in der Regel ungefähr einen halben Zoll dick und mit Erde vermischt sey. Ferner kann man, nach ihm, mit Fug und Recht vermuthen, daß sowohl Männchen als Weibchen an diese Stelle komme, um den unverdaulichen Theil ihrer Nahrung einige Zeit bevor das letztere lege, hier auszuwerfen und durch die Wärme ihres Körpers zu trocknen, indem es bekannt sey, daß beide, lange vor dem Legen, häufig ganze Stunden hindurch in der Höhle zubringen; und auf diese

*) J. R.

**) Belon, Oyseaux, p. 224.

***) Aldrovand, III. 201.

****) Animated Nature, III. 345.

Digitized by

ausgeworfene Substanz lege das Weibchen seine Eier und brüte sie aus *). Belon's Bericht ist diesem sehr ähnlich. Montagu's großes Ansehn bewirkte, daß die eben mitgetheilte Beschreibung, von allen neueren Schriftstellern copirt wurde **), nur Temminck und Wilson machen hiervon eine Ausnahme, der erstere schweigt nämlich ganz über den fraglichen Gegenstand, und der letztere sagt von seinem Eisvogel (Alcedo Alcyon) „daß dessen Nest weder aus einer leimartigen Masse noch aus Fischgräten bestehe ***).“ Wir sind überzeugt, daß dieser gegen den allgemeinen Glauben gerichtete Widerspruch auch auf den hießigen Eisvogel anzuwenden ist. An dem Ufer eines Flusses zu Lee in Kent, haben wir eins dieser Nester in der nehmlichen Höhle mehrere Sommer nach einander beobachtet, allein es zeigte sich kein Ball von Fischgräten, welche alle Raubvögel auszuspeien pflegen, eben so wenig konnte man bemerken, daß diese Gräten zum Behuf des Nestbaues getrocknet worden; sie lagen vielmehr auf dem Boden der Höhle in allen Richtungen, vom Eingange bis zum Ende, zerstreut umher, ohne die geringste Ordnung oder Spur von Durchwirkung mit dem Erdreich, und alle feucht und stinkend. Daß die Eier aus Zufall auf Fischgräten gelegt werden können, ist sehr wahrscheinlich, denn der Boden ist so dick damit übersäet, daß man kaum eine freie Stelle finden kann; allein sie sind sicherlich nicht mit Absicht in ein Nest eingebaut ****).

Die Höhle ist zwei bis vier Fuß lang, verläuft schräg nach oben, ist am Eingange eng und erweitert sich nach

*) Montagu, Ornith. Dict., art. Kingfisher.

**) Siehe Fleming, Brit. Animals; Atkinson's Ornithol.; Bingley's Anim. Biog., etc.

***) Wilson, Amer. Ornith. III. 60.

****) J. R.

Digitized by Google

innen, letzteres wahrscheinlich deswegen, damit die Vögel Raum genug haben, sich umzudrehen; und aus demselben einleuchtenden Grunde liegen die Eier nicht ganz hinten am Ende. Wir hegen noch einige Zweifel, ob der Vogel, wie man sagt, die alte Höhle einer Wasserratte auswühlt, um sich einer Mühe zu überheben, da die Wasserratte der Todtfeind seiner Eier und Jungen ist; indeß scheint er Abneigung gegen das Graben zu verrathen, weil er mehre Jahre hindurch von der nehmlichen Höhle Gebrauch macht, und sie nicht verlassen mag, wenn auch das Nest zu wiederholten Malen geplündert worden ist. Die Anhäufung ausgeworfner Gräten in einer alten Höhle hat vielleicht die Meinung veranlaßt, daß das Nest daraus bestehe.

Die uns zu Theil gewordne günstige Gelegenheit, das Thun und Treiben dieses Vogels sorgfältig zu studiren, führt uns auf die Bemerkung, daß er nicht in dem Grade scheu ist nnd nach Einsamkeit trachtet, als man erzählt hat, denn er ließ uns mehr als einmal dem Aste, worauf er saß, bis auf wenige Ellen nahe kommen. Jennings behauptet, daß er „selten oder vielleicht niemals in der Nähe von Wohnungen gefunden werde *).“ Wir sind im Gegentheil daran gewöhnt, sehr oft an den Ufern eines Bachs, welcher hinter unserm Garten, kaum hundert Schritte vom Hause, vorbeifließt, Eisvögel zu sehen. Im vorigen Sommer wurde am Ufer des nehmlichen Bachs, nur einen Flintenschuß von einer ganzen Reihe Häuser entfernt, das Nest eines Eisvogels gefunden **). Diese Thatsache ist in dem Magazin of Natural History bekannt gemacht worden. Ein anderer Correspondent Loudon's sagt, „in den letzten neun Jahren, und vielleicht

---

*) Ornithologia, p. 172.

**) I. R.

noch weiter zurück, habe ich beobachtet, daß ein Eisvogel-Pärchen sein Nest stets in der Höhle einer über das Wasser hervorspringenden Uferstelle baute, welche, nach meiner Rechnung, keine hundert Schritt vom Wohnhause entfernt war *)." Im Sommer 1828, wählte ein einzelner Eisvogel seine Wohnung zu Stamford-Hill, in einem kleinen, häufig besuchten Gärtchen, und ganz in der Nähe mehrerer Häuser, wahrscheinlich weil er daselbst einen kleinen Teich voller Goldfische fand. Man sah den Vogel häufig auf einem steinernen Postamente in der Mitte des Teichs auf Fische lauern, bis er endlich vom Gärtner, welcher befürchtete, daß er die junge Brut vernichten möchte, erschossen wurde. Die Nothwendigkeit, welche den Vogel zwingt, seine Nahrung aus Flüssen und seichten Teichen zu holen, veranlaßt ihn indeß, abgeschloßne Plätze zu besuchen. Der amerikanische Eisvogel (Alcedo Alcyon), hält sich, wie wir bereits gesehen haben, trotz dem Geklapper der Mühle, gern an Mühldämmen auf, weil er daselbst bequeme Stellen zum Belauern der Fische findet.

Es dürfte vielleicht manchen Leser interessiren, wenn wir hier, als eine Folge der bereits von uns erwähnten Meinungen der Alten, eine oder zwei abergläubische Ansichten der neueren Zeit über den Königsfischer mittheilen. „Ich habe ein oder zweimal," sagt Mrs. Charlotte Smith, „einen ausgestopften Vogel dieser Art an dem Dachbalken einer Hütte hangen sehen, und mir eingebildet, daß ihm wegen der Schönheit seines Gefieders dieser traurige Vorzug geworden sey, bis ich, auf meine Erkundigung, zur Nachricht erhielt, daß er als Wetterhahn diene; und obgleich gegen den unmittelbaren Einfluß des Windes gesichert, doch niemals verfehle, jede Veränderung anzuzeigen, indem er seinen Schnabel jedesmal nach der Richtung hindrehe, wo-

*) Loudon's Mag. of Nat. Hist., IV. 82.

her der Wind blase *). Dieß ist ein alter Aberglaube, denn Shakespeare sagt von den Sycophanten,

„Turn their halcyon beaks
With every gale and vary of their masters **).“

Der gelehrte, aber etwas leichtgläubige Verfasser der Physicae Curiosae, versichert das Nehmliche, „und führt als Zeugniß seine eigne Beobachtung an. Vater Athanasius Kircher,“ sagt er, „hatte einen dieser Vogel von einem Freunde zum Geschenk erhalten, und nachdem man ihn ausgeweidet und getrocknet hatte, ließ er ihn an der Decke seines berühmten Museums aufhängen, wo man ihn von 1640 bis 1655, in welchem Jahre ich Rom verließ, sehen konnte, und wenn auch alle Thüren und Fenster verschlossen waren, so drehte er doch beständig seinen Schnabel nach dem Winde; eine Thatsache, die ich selbst drei Jahre hindurch mit großem Staunen und Vergnügen fast täglich beobachtete ***).“ Es würde zu nichts führen, wenn wir dem Verfasser in seiner wunderlichen, sophistischen Entwickelung folgen wollten, wodurch er, nach Kircher, dem Besitzer des Vogels diese Erscheinung zu erklären meint, denn ungeachtet seines persönlichen Zeugnisses, ist die ganze Geschichte offenbar nicht weniger fabelhaft, als die Tradition, wonach der ausgedörrte Körper des Eisvogels das Vermögen haben soll, Tuch und wollene Zeuge gegen die Motten zu schützen, was einst die Tuchhändler bewog, ihn in ihren Kramläden aufzuhängen. Allein dieß ist nichts gegen die vermeintliche Kraft der leblosen Haut, den Blitz

*) Nat. Hist. of Birds, I. 73.

**) King Lear. „drehen ihre Eisvogel-Schnäbel nach jedem Lüftchen und wechseln ihre Herren.“

***) Phys. Cur. pars II., p. 1367. Siehe auch Kircher Magia IV. 4. p. 3. c. 5.

abzuwenden, verborgene Schätze zu vermehren, dem, der sie trägt, Anmuth und Schönheit zu verleihen, und ihr Gefieder jedesmal in der Mauserzeit zu erneuern *).

Gmelin erzählt uns, daß die Tataren dem Königsfischer die Federn ausrupfen, sie in's Wasser werfen, und sorgfaltig diejenigen aufbewahren, welche oben aufschwimmen, indem sie behaupten, daß sich ein Frauenzimmer, in den, welcher sie damit berühre, und wenn sich die Berührung auch nur auf ihre Kleider erstrecke, verlieben müsse. Die Ostiaken nehmen die Haut, den Schnabel und die Krallen dieses Vogels, verwahren sie in einer Börse, und glauben, daß ihnen so lange, als dieses Amulet nicht verloren gehe, kein Uebel zustoßen könne. Der, welcher mich dieses Mittel, glücklich zu leben, lehrte, konnte sich der Thränen nicht erwehren, als er mir erzählte, daß ihm der Verlust einer Eisvogelhaut den Verlust sowohl seiner Gattin als auch seines Vermögens verursacht habe **)." Forster, unser berühmter Seefahrer, erwähnt einen ähnlichen Aberglauben unter den Bewohnern von Ulietea ***).

Sowohl hinsichtlich seiner Gestalt als auch seiner Gewohnheiten und Lebensweise dem Königsfischer verwandt, dürfte der Bastard-Eisvogel (Todus viridis) als eine Art Minirer erwähnt werden. Nach Vieillot, welcher aus eigner Erfahrung spricht, gräbt das Weibchen sein Nest in dürres Erdreich, wobei es aber weichem, bröcklichem Sandstein (le tuf tendre) den Vorzug giebt. Es wählt zu diesem Behuf von Regengüssen ausgewühlte Furchen und kleine Spalten und brütet oft in den unteren Hausfluren, doch stets auf den Erdboden. Diese Vögel graben

---

*) Aldrovand, Ornith. III. 621.

**) Gmelin, Voyage en Siberie, II. 112.

***) Cook's Second. Voyage.

Digitized by Google

mit Schnabel und Krallen, und machen dergestalt eine runde, nach hinten sich erweiternde Höhle, in welcher sie aus geschmeidigen Blättern, Moos und Baumwolle mit großer Geschicklichkeit ein Bett bereiten *)."

Wir wollen jetzt nur noch einen Minirer erwähnen, welchen Azara die Minirlerche (Alauda fossor) nennt, „weil sie," sagt er, „in kleine, von Regen ausgehöhlte Gräben eine ungefähr zwei bis drittehalb Fuß tiefe Höhle gräbt, um ihre Eier auf ein Strohbett zu legen, welches in einer abgerundeten Form über den Boden ausgebreitet ist. In Paraguay habe ich sie nicht gesehn, wohl aber längst des La Plataſtroms und in den Pampas von Buenos-Ayres gefunden **)." Nach ihrem Geschrei, welches einem schallenden Gelächter gleicht, konnte man sie recht eigentlich die Lachlerche nennen.

Nach einigen Angaben ist sogar unsere Feldlerche (Alauda arvensis) zum Theil ein Minirer, und legt auch, unter gewissen Umständen, die von der für ihr Nest gewählten Localität abhängig sind, keine geringe Geschicklichkeit in der Kunst, das Wasser abzuleiten, an den Tag; und ob uns gleich unsre eigne Erfahrung auf den Gedanken leiten könnte, daß sich ihre ganze Arbeit darauf beschränke, Alles wegzuräumen, was sich von verwelkten Kräutern oder Gerülle an der Stelle, wo sie ihr Nest zu bauen beabsichtigt, vorfindet, so wollen wir doch die Angaben, worauf wir oben angespielt, hier mittheilen, und es unserm Leser überlassen, dieselben, wenn sich ihm eine Gelegenheit darbieten sollte, zu bestätigen. „Die Lerche wählt den zum Nestbau nöthigen Boden mit großer Sorgfalt aus, indem sie vorzüglich lehmige Stellen vermeidet, sie müßten denn auf

*) Nouv. dict. d'Hist. Naturelle, art. Todier.

**) Sonnini's Azara, III. 320.

zwei Schollen stoßen, die so gestellt wären, daß sich kein Theil des zwischen ihnen zu erbauenden Nestes unter der Oberfläche befinden würde. In bröcklicheren Boden scharrt sie so lange, bis sie nicht nur eine kleine Höhle gebildet sondern auch das Erdreich bis zu einer gewissen Tiefe aufgelockert hat, damit, wenn irgend etwas Regenwasser von oben herein fallen sollte, dasselbe auf den Boden sinkt und hier von der Erde absorbirt wird. Der Rand des Nestes ragt ebenfalls ein wenig über die Oberfläche hervor, hat einen Abfall nach außen, und ist gleichsam wie ein Strohdach geformt. Die Stellung, in welcher der Vogel brütet, dient ebenfalls zur Sicherung der Eier; der Kopf ist stets gegen das Unwetter gekehrt; die Federn der Brust und der Kehle hintern auf dieser Seite den Regen vollkommen am Eindringen in das Nest, während die Flügel und der Schwanz in den übrigen Richtungen als Schutzdächer dienen; und wenn das Wetter heftig ist und der herabströmende Regen nur einen kleinen Winkel mit dem Horizonte bildet, so fängt der vordere Theil des Vogels, wo das Gefieder am dicksten ist, Alles auf *)."

Syme, ein Englischer Schriftsteller über Vögel, sagt, „sie bauen ohne große Sorgfalt Nester aus Binsen und grobem, welkem Grase und füttern sie mit Roßhaaren aus, wobei der besondere Umstand Erwähnung verdient, daß wir gewöhnlich weißes Haar beobachtet haben. Das Nest hat eine gewöhnliche Lage, wenn zeitig im Frühjahr, in feuchten Furchen, neben einem Erdklos oder Stein, um gegen die Kälte geschützt zu seyn, und stets auf der sonnigen Seite, nach Süden oder Westen **)." Die Lerche ist ein Lieblingsvogel sowohl der Naturforscher als der Dichter, woher sich eine kleine Uebertreibung in den Erzählungen

*) British Naturalist, II. 118.

**) Song. Birds, p. 73.

von ihren Arbeiten entschuldigen läßt. Die Beschreibung Grahame's kommt der Wahrheit ziemlich nahe:

Sie liebt den bunten Rain, den dichter Rasen
In üpp'ger Fülle schmückt, hier mit dem Gatten
Baut sie ihr niedrig Haus aus dürrem Laube
Und grobem Gras, dann folgt das inn're Werk,
Wozu sie feinre Halmen, immer feinre wählt,
Und rundet sorgsam es mit der gefleckten Brust *).

---

*) „The daisied lea he loves, where tufts of grass
Luxuriant crown the ridge; there with his mate,
He founds their lowly house, of withered leaves
And coarsest speargrass; next, the inner work
With finer, and still finer fibres lays,
Rounding it curious with his speckled breast."

Birds of Scotland, p. 3.

Capitel IV.

Vögel die ihr Nest auf den Erdboden bauen, (Ground Builders, Erdnister). Die virginische Ralle. (Der kleine Steißfuß). Der Amerikanische Stelzenläufer. Schwäne. Die Eidergans. Die Plüm- oder Sommer-Ente. Abweichungen vom gewöhnlichen Verfahren beim Nisten. Das Rothkehlchen. Der Singsperling. Der Kentucky-Sänger. Der Reiher.

Die wesentlichen Erfordernisse eines Vogel-Nestes sind Wärme und Sicherheit; ein gewisser Grad von Wärme ist sowohl zum Ausbrüten der Eier als zum Warmhalten der Jungen durchaus nöthig, während Sicherheit vor Feinden und Unfällen zur glücklichen Aufziehung der Brut unmöglich entbehrt werden kann. Die verschiedenartigen Mittel, deren sich die Natur bedient, um diese Bedingungen zu erfüllen, geben dem Forscher zu zahlreichen und interessanten Erläuterungen dieses ergötzlichen Theils der Naturgeschichte Gelegenheit, und haben manche anziehende Erörterung unter den Philosophen veranlaßt, welche die Operationen dieser Vögel beim Nestbau verschiedentlich bald von Vorhersehung und vernünftiger Folgerung *), bald von dem

*) Birds of Scotland, p. 3.

Digitized by Google

was man Instinct nennt, worunter sie ein mechanisches, bewußtloses Verfahren des handelnden Individuums verstehen, bald endlich von einem unmittelbaren vom großen, schaffenden Geiste des Universums ausgehenden Impuls herleiten. Ohne uns wenigstens, vor der Hand, mit diesem verwickelten und schwierigen Puncte dieser Streitfrage zu befassen, wollen wir hier eine Reihe von Thatsachen aufstellen, von welchen die Vertheidiger der verschiedenen Systeme, vermittelst welcher man die verborgenen und geheimnißvollen Operationen der Thiere zu erklären bestrebt ist, ihre Folgerungen ableiten mögen.

Wie wohl man den Erdboden schlechthin „kalt" nennt, so wird doch schon eine oberflächliche Beobachtung hinreichend beweisen, daß der allgemein herrschende Begriff, streng genommen, unrichtig ist, und daß folglich die vielen Vögel, welche ihn zum Nisten wählen, nicht so einfältig sind, als man auf den ersten Anblick glauben dürfte. Die Untersuchungen von Saussure, und die noch neueren von Cordier, beweisen, daß die Erde in beträchtlichen Tiefen keine großen Temperatur-Verschiedenheiten zeigt, und, ohne zu den nach thermometrischen Beobachtnngen angefertigten Tabellen unsre Zuflucht zu nehmen, verweisen wir auf zwei Jedermann wohl bekannte Thatsachen, welche darthun, daß der Erdboden im eigentlichen Sinn des Worts, nicht kalt genannt werden kann. Des Morgens, wo die Felder bisweilen mit Reif bedeckt sind, kann man beobachten, daß sich dieser an einigen Stellen weit länger erhält, als an andern; und wenn man die Beschaffenheit derjenigen Substanzen, worauf er am längsten liegen bleibt, untersucht, so wird man jedesmal finden, daß es solche sind, welche von den Chemikern als schlechte Wärmeleiter betrachtet werden, wohin z. B. Holz, Kuhmist und Heu gehören; auf baarem, nacktem Boden hingegen, vorzüglich auf Fußpfaden, wo er hart und fest getreten und folglich zur Leitung der Wärme besser geeignet ist, verdunstet der Reif stets zuerst, weil ihn die aus dem Innern der Erde ausströmende Wärme

schneller erreicht. Einen noch deutlicheren Beweis für das Vorhandenseyn dieser inneren Wärme liefert das Quellwasser, welches beim ersten Hervorsickern aus dem Sande, selbst in strenger Kälte, nicht gefriert, dieß geschieht nicht eher, als nachdem es durch die Einwirkung der kalten Atmosphäre seiner Wärme beraubt worden ist, worauf es eben so leicht gerinnt als das Wasser des nächsten Teiches.

Es wird sich bald zeigen, daß die eben angeführten Thatsachen mit der Gewohnheit einiger Vögel, ihre Nester auf die Erde zu bauen, in enger Verbindung steht; und deswegen dürften wir ebenfalls nicht unbemerkt lassen, daß die Temperatur im Inneren der Erde gleichmäßiger ist, als an ihrer Oberfläche, welche dem abwechselnden Einfluß der Sonne und der kalten Nachtluft offen steht, ein Umstand, der beim Ausbrüten der Eier von keiner geringen Wichtigkeit ist. Daß Vögel einen sehr richtigen Begriff von der zum Brüten erforderlichen Temperatur haben, beweisen der Strauß (Struthio camelus) und verschiedne Seevögel, welche blos des Nachts oder in feuchtem und trübem Wetter auf den Eiern sitzen, dieselben aber zu andern Zeiten gänzlich dem Einfluß der Sonnenstrahlen überlassen, auf eine schlagende Weise *).

In den meisten Fällen scheint Trockenheit eine eben so unerläßliche Bedingung zu seyn als Wärme. Indeß lehrt die Erfahrung, daß einige Vögel zu ihren Nestern feuchte Materialien den trocknen vorziehen. Ein genügendes Beispiel hiervon liefert ein in Amerika einheimischer Vogel, welcher von Wilson, wegen seines immerwährenden Geschreis, welches wie Pill-Will-Willet, Pill-will-Willet, klingt und laut genug ist, um in der Entfernung einer halben englischen Meile gehört zu werden, der Willet (Totanus semipalmatus, Lath.) genannt worden

*) Vaillant, Oiseaux d'Afrique, Autruche; und Wilson, Amer. Ornith. VII. 81 etc.

ist. Dieser Vogel ist der Schnepfe sehr ähnlich, läßt sich aber von derselben durch die kurzen, zwischen den Zehen befindlichen Schwimmhäute sehr leicht unterscheiden. Die Willets fangen gewöhnlich gegen den zwanzigsten Mai an zu legen, was aus einer unbekannten Ursache, zwei Wochen später, als vor zwanzig Jahren geschehen soll. „Ihre Nester," sagt **Wilson**, „bauen sie unfern vom Lande oder in der Nähe angebauter Felder auf dem Erdboden zwischen das Gras der Salz-Teiche. Diese Nester bestehen aus feuchten Binsen und grobem Rasen und bilden in den dichten Grasbüscheln flache Vertiefungen oder Höhlen, die durch die Thätigkeit des Vogels, während der Lege- und Brütezeit nach und nach bis zu einer Höhe von fünf oder sechs Zoll wachsen. Die Anzahl der Eier beläuft sich in der Regel auf vier, diese sind an ihrem breiten Ende sehr dick und laufen nach dem andern in eine schmälere Spitze aus, als die Eier unsrer Scheunthorvögel *). So weit als sie mir zu Gesicht gekommen sind, waren sie während der Bebrütung fast aufrecht, mit dem breiten Ende nach oben gestellt, und dieß mag wohl das gewöhnliche Verfahren mehrerer anderen Vögelarten seyn, welche in dergleichen Morästen brüten **). (S. Fig. 10. **Der Willet, Totan. semipalm. Lath.**, Länge 15 Zoll).

Das Legen der Eier auf feuchte Stellen scheint unter mehreren Classen der thierischen Schöpfung nicht ungewöhnlich zu seyn, und ist bisweilen zum erfolgreichen Brüten durchaus erforderlich. Die gemeine Natter (**Coluber Natrix, Linn.**), zum Beispiel legt die ihrigen in ein unregelmäßiges, in einem feuchten Misthaufen geformtes Loch. Der Regenwurm (**Lumbricus Gigas, Dugés**) legt seine Eier, in einer Tiefe von zwei Fuß oder auch noch tiefer, in feuchtes Erdreich; und alle die ver-

*) Barn-door-fowls, ich habe diesen Ausdruck seiner Kürze wegen in der Uebersetzung beibehalten. A. d. U.

**) Wilson, Amer. Ornith. III. 28.

schiedenen Arten von Wegschnecken, Schnecken und Blutigeln sind in gleichem Grade besorgt, ihre Eier gegen Verdünstung zu sichern, welche sie in trockner Luft erleiden würden. In den ersten Tagen des März 1830 fanden wir im Birch-Wood (Birken-Walde) in der Grafschaft Kent eine Gruppe von ungefähr funfzig Eiern, welche an Größe und Farbe, die geringere Durchsichtigkeit abgerechnet, einige Aehnlichkeit mit weißen Johannisbeeren hatten, und in eine unregelmäßige Höhle gleich neben einen gefällten Baum gelegt waren; da sie uns aber zu groß schienen, um von einem Insect herrühren zu können, selbst den großen Hirschkäfer (Lucanus Cervus, Linn.) der in dieser Gegend sehr häufig ist, nicht ausgenommen, waren wir sehr begierig, zu erfahren, welchem Thiere sie wohl angehörten, vermutheten jedoch, daß sie von der gemeinen, grünen Eidechse (Lacerta agilis) herrührten, die wir einmal lebendige Junge hatten gebären sehen *). Wir nahmen daher sämmtliche Eier mit, um sie durch Wärme auszubrüten, da wir aber die mäßige Anfeuchtung unterließen, die ihnen in ihrer ursprünglichen Lage zu Theil wurde, indem das Regenwasser an den Seiten des Baumes herabträufelte, und sie in einer trocknen Schachtel aufbewahrten, so fanden wir sie nach Verlauf von einem oder zwei Tagen, zu unserm großen Leidwesen, sämmtlich vertrocknet und zusammengeschrumpft. Der Roß- oder Mist-Käfer (Geotrupes stercorarius), wickelt, wahrscheinlich aus Furcht vor einem solchen Unfall, seine Eier nicht nur sorgfältig in feuchten Dünger, sondern verscharrt sie auch bis zu einer gewissen Tiefe in die Erde, während die zum Theil im Wasser lebenden Thiere, wie z. B. der große Wasser- oder Sumpf-Salamander (Triton palustris, Flem.) und die mannigfaltigen Froscharten, ihre Eier, wie die

*) Siehe Insect Transformations, p. 108.

Digitized by Google

Fische dieß stets thun, in das Wasser selbst legen und in eine gallertartige Masse einhüllen.

Alle diese Eier indeß, was wohl bemerkt zu werden verdient, entbehren die harte Kalkschale, welche den Vogeleiern nie fehlt; sind aber dafür mit einer zähen, häutigen Substanz bedeckt, welche fähig ist, Feuchtigkeit einzusaugen oder eindringen zu lassen. In dem oben erwähnten Fall, wo die Eier zusammengeschrumpft waren, befeuchteten wir sie versuchsweise, um zu sehen, ob sie ihre frühere Fülle und Kugelgestalt wieder erhalten würden, und wirklich geschah die Absorbtion so schnell, daß sie ihr ursprüngliches Volumen in wenigen Minuten wieder erlangten *). Dugés sagt, daß man die Eier der Regenwürmer (Lumbrici), nachdem sie lange gedörrt worden, so wie auch die der Crustaceen und Fische **), auf die nehmliche Weise wieder beleben könne. Die Willet-Eier aber, sind, wie es den Anschein hat, den feuchten Binsen, welche das Nest bilden, blos am unteren Ende ausgesetzt; indem das obere und breitere, nach Wilson, stets perpendiculär gestellt ist, so daß es den ganzen Einfluß der mütterlichen Wärme erhält, — und es wäre wohl möglich, daß diese von Natur zu hohe Temperatur zu ihrer Mäßigung die feuchten Materialien des Nestes erfordert. Ein anderer, ebenfalls von Wilson angeführter Umstand, bestätigt diese Vermuthung. „Während der Bebrütung," sagt er, „begiebt sich das Weibchen oft an das Seeufer, wo es bis an den Leib in's Wasser geht, sein Gefieder wäscht und putzt, und an diesen häufigen Auffrischungen großes Behagen zu empfinden scheint."

Diese Vermuthung mag nun richtig oder unrichtig seyn, so ist es gewiß, daß zu viel Feuchtigkeit den Eiern andrer Vögel, die in den nehmlichen Morästen mit dem Willet nisten, diesel-

---

*) I. R.

**) Dugés, Annales des Sciences Nat., Nov. 1828.

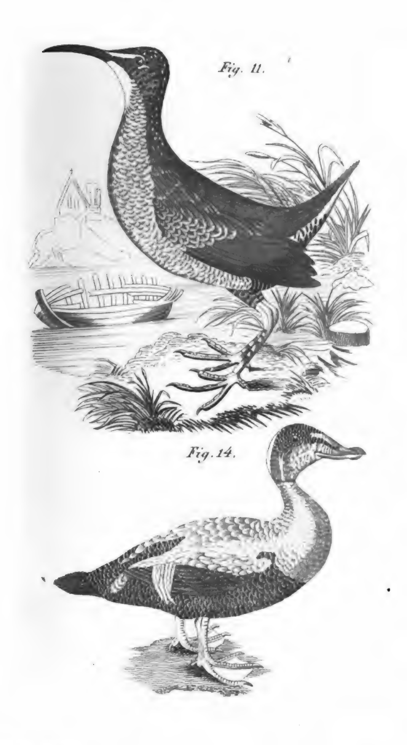
den Nachtheile bringt, als dieß ohne Zweifel bei denen der Fall seyn würde, welche von Natur sorgfältig bemüht sind, ihre Eier trocken zu erhalten. Die Virginische Ralle (**Rallus Virginianus, Linn.**) baut ihr Nest aus feuchten Materialien in einen dicken Grasbusch, worauf die Schnitter in der Nähe von Philadelphia und in andern Theilen der Vereinigten Staaten oft bei ihrer Arbeit stoßen. Ein solches Nest, welches **Wilson** in den Salz-Teichen des Cap May fand, „war," wie er uns erzählt, in einen Grasbusch, mitten in einer undurchdringlichen Lache gebaut und bestand ganz und gar aus altem, feuchtem Grase und Binsen. Die Eier waren durch ein außerordentliches Steigen der Fluth während eines heftigen Nordostwindes aus dem Neste geschwemmt worden und lagen zerstreut unter den ausgerissenen und ans Land getriebenen Treibgrase. Indeß harrte die weibliche Ralle immer noch in der Nähe der Stelle, wo das Nest gestanden, an welche sie so sehr gefesselt war, daß sie sich mit der Hand fangen ließ. Wahrscheinlich hatte sie die Absicht, ihr Nest wieder herzustellen und von Neuem zu legen; da sie in den wenigen Stunden, während welcher sie sich in unsrer Gewalt befand, ein Ei legte, welches mit den übrigen in allen Stücken übereinkam. Die aus dem Neste geschwemmten Eier, enthielten, wie eine nähere Untersuchung zeigte, vollkommen ausgebildete aber todte Junge *). (S. Fig. 11. **Die Virginische Ralle, Rallus Virginianus, Linn.** Länge, ungefähr zehn Zoll.)

Wenn der Monat April mehr als gewöhnlich feucht gewesen war, fanden wir zu wiederholten Malen die Drossel- und Amsel-Nester mit Wasser angefüllt, und die darin befindlichen Eier davon durchdrungen; wir schlossen hieraus, daß sie, weil es ihren Eigenthümern unmöglich gewesen, sie während des anhaltenden Regens trocken zu erhalten,

---

*) Wilson, Amer. Ornithol. III. 115.

Digitized by Google



Archit. d. Vögel.

Digitized by Google

Digitized by Google

von denselben, als zum fernern Ausbrüten verdorben, verlassen worden. Dieser Umstand ist zu oft von uns beobachtet worden, als daß wir die Verlassenheit der fraglichen Nester dem zufälligen Tode der Aeltern zuschreiben sollten*).

Sowohl die wohlthätigen als schädlichen Einwirkungen der Feuchtigkeit nicht nur auf das Ausbrüten der Eier, sondern auch auf das Keimen der Saaten dürften sich sehr ausführlich erläutern lassen. Wir wollen uns indeß hier, als Zugabe zu den bereits erwähnten, mit einem oder zwei Beispielen begnügen.

Die rothe Feldameise (**Myrmica rubra, Latreille**) deren Ansiedelungen, so wie die der ihr verwandten Arten man häufig in Gärten trifft, kann ihre kunstreichen Bogengänge und gewölbten Kammern nicht ohne Thau oder Regen bauen, sie bedarf derselben, um das Erdreich anzufeuchten, welches sie zu diesem Behuf knetet. Ob ihr daher gleich, aus dem angeführten Grunde, erfrischende Regenschauer willkommen sind, so weiß sie doch recht gut, daß ihre Eier durch die Feuchtigkeit verletzt oder zerstört werden würden; und wenn sie kurz zuvor auf dem oberen Theil des Nestes oder Baues dem Einfluß der Sonnenwärme ausgesetzt worden waren, so kann man beobachten, wie sie dieselben, bei dem ersten Anzeichen von Regen, mit der größten Hast in die trocknen, im Innern befindlichen Kammern schleppt. Einen noch bemerkenswertheren Umstand kann man an den Eiern einer Düngerfliege (**Scatophaga stercoraria, Meigen**), beobachten, welche, wie Reaumur fand, ohne einen gewissen Grad von Feuchtigkeit, ob sie gleich durch zu große Nässe zerstört wurden, nicht ausgebrütet werden konnten. Indeß hat die Vorsehung diese Eier am äußersten Ende, mit zwei vorspringenden Armen ausgerüstet, um ihr zu tiefes Einsinken in den

---

*) I. R.

Kuhmist, in welchen sie von der Mutterfliege gelegt werden, zu verhindern *).

Das Keimen der Saat muß man in einigen Fällen durch ein ähnliches, mäßiges Feuchtigkeits-Verhältniß befördern, um ihr glückliches Aufgehen zu sichern, — daher halten die Landleute und Gärtner so viel auf einen trocknen März, die gewöhnliche Saatzeit. So beging unsers Wissens ein Schottischer Gärtner das erste Jahr seines Aufenthalts in England einen sehr verzeihlichen Fehler, indem er obigen Umstand unberücksichtigt ließ. Er war gewohnt, das schnelle Keimen der Erbsen und Bohnen dadurch zu befördern, daß er sie einige Zeit vor dem Stecken im Wasser weichen ließ, und schloß natürlicherweise, daß ihm das nehmliche Verfahren auch jetzt eine zeitige Ernte von welschen und Scharlachbohnen verschaffen würde; allein zu seinem nicht geringen Mißvergnügen, ging kaum ein Samenkorn auf, weil die Aussaat wegen der vorläufigen Anfeuchtung, der sie unterworfen worden, im Boden verfaulte. In der That faulen die früheren Aussaaten dieser zarten Bohnen sehr häufig, wenn es, kurz nachdem sie gesteckt, viel regnet. Wenn hingegen der Sommer schon weiter vorgerückt ist, so würde selbst das oben erwähnte Einweichen des Samens wegen der schnelleren, durch die warme Witterung bewirkten Verdunstung nicht vermögen, ihn zu verderben **).

Ein einheimischer Vogel, der kleine Steißfuß (Grundrucch, Pömpelin, Lunam); (Podiceps minor, Lath.), der nicht selten in Seen und sogar Teichen angetroffen wird, baut sein Nest, gleich den Amerikanischen, eben erwähnten Vögeln, aus feuchtem Grase und Binsen, und vermehrt die Materialien während des Legens. Pennant sagt, „er baut sein Nest nahe am Ufer in's Wasser, aber ohne irgend eine Befestigung, so

---

*) Siehe Insect Transformations, p. 44.

**) I. R.

daß es mit dem Wasser steigt und fällt; zur Bereitung desselben sammelt er eine erstaunliche Menge Gras, Wasserpflanzen u. s. w. Er legt fünf oder sechs weiße Eier, die er, wenn er das Nest verläßt, jedesmal bedeckt. Man könnte voller Verwundrung fragen, wie sie ausgebrütet werden, da das Wasser in das Nest dringt und sie feucht erhält; allein die natürliche Wärme des Vogels erzeugt eine Gährung in den Vegetabilien, die bis zur Dicke eines Fußes zusammengeschichtet sind, und dergestalt ein dem Zwecke entsprechendes heißes Bett *)." Bewick wiederholt dieses Märchen von der Gährung; aber Montagu bemerkt, daß er in den, von ihm untersuchten Nestern niemals eine Spur von Wärme, durch die eine solche Ursache erzeugt worden wäre, habe entdecken können **); und alle Nester, die uns in Kent, wo diese Vögel sehr häufig angetroffen werden, zu Gesicht gekommen sind, waren kalt gefunden worden ***). Kurz wir glauben nicht, daß irgend Jemand, der mit der Chemie befreundet ist, jemals der Meinung huldigen werde, daß eine zur Erzeugung von Wärme hinreichende Gährung, im Contact mit einer großen Wassermasse, statt finden könne. Temminck, im Widerspruch mit Pennant, behauptet, daß der in Rede stehende Vogel sein Nest an Schilf- oder Binsenstängel befestige ****).

Es dürfte in der That scheinen, als ob die oben erwähnte Anhäufung von Materialien nach begonnenem Legen, zum Theil in der ängstlichen Sorge der Mutter, ihre Eier vor Nässe zu schützen, begründet sey. Diese Folgerung scheint durch das Verfahren des Amerikanischen Stel-

*) Brit. Zool. II. 399.

**) Ornithol. Dict.

***) J. R.

****) Manuel d'Ornithologie, p. 729, second edit.

zenläufers (**Himantopus Mexicanus**, **Brisson**), welcher während der Brütezeit so entschieden gesellig ist, daß man selten ein einzelnes Paar findet, Bestätigung zu erhalten. Gleich nach ihrer Ankunft an der Küste von New-Jersey, im Frühling, vereinigen sie sich in kleine Gesellschaften, und wählen zu ihren Wohnungen, ziemlich hoch nach dem Lande zu, diejenigen Theile der Salzteiche, wo diese durch zahlreiche, feuchte Lachen und Schilfrohr-Inselchen unterbrochen sind. Das Wasser jener Lachen ist gewöhnlich so seicht, daß sie der Stelzenläufer vermöge seiner langen Beine in jeder Richtung ohne Mühe durchwatet; und man kann diese Vögel zu jeder Zeit oft bis an die Brust im Wasser herumspazieren und nach kleinen Muscheln und Wasserinsecten suchen sehen, wovon es in diesen Teichen wimmelt.

„In der Nähe dieser kahlen Stellen (**bald places**), wie sie von den Landleuten genannt werden," sagt **Wilson**, „und gegen vierzig oder funfzig Schritt davon entfernt, schlägt zwischen dichten Rasenbüschen eine dieser kleinen Gesellschaften, welche aus ungefähr sechs bis acht Paaren besteht, während der Brütezeit ihren Wohnsitz auf. In der ersten Woche des Mai fangen sie an, ihre Nester zu bauen, welche in der ersten Zeit dünn und leicht sind, und aus einer geringen zur Sicherung der Eier gegen den nassen Sumpf kaum hinreichenden Quantität alten, welken Grases bestehen. Während des Legens und Sitzens indeß erhöhen sie es, entweder aus Furcht vor dem Steigen des Wassers, oder aus einem anderen Grunde; diese Erhöhung geschieht durch Hinzufügen dürrer Zweige eines in den Salzteichen sehr häufig wachsenden Strauches, Wurzeln der Salzpflanzen, Meer-Moos und verschiedener andern Substanzen, bis das Ganze zwischen zwei und drei Pfund wiegt. Diese Gewohnheit, Materialien zum Neste hinzu zu fügen, wenn das Weibchen schon im Brüten begriffen ist, gehört fast allen Vögeln, welche in Sümpfen brüten, gemein-

Digitized by Google

Digitized by Google

schaftlich an. Die Nester stehen oft nur funfzehn bis zwanzig Schritt von einander entfernt, und doch scheint die größte Eintracht unter ihren Eigenthümern zu herrschen *)." (S. Fig. 12. Der Amerikanische Stelzenläufer Himantopus Mexicanus, Briss. Länge: gegen vierzehn Zoll).

Vielleicht haben einige unsrer Leser zufällig die Beobachtung gemacht, daß die Schwäne (Cygnus ferus, Brisson und Cygnus Olor), bisweilen aus dem im Wasser umhertreibenden und mithin nassen Schilfe einen Haufen als Unterlage machen **), doch nisten sie wiederum andere Male auf trockne Pflanzen, hart am Ufer eines Sees oder Flusses. Wir sind auf Schwanennester unter beiden eben gedachten Umständen gestoßen.

Das Verfahren des Willet, der Virginischen Ralle, des kleinen Steißfußes und solcher Vögel, die auf die beschriebne Weise nasse Materialien zu ihren Nestern wählen, unter welchen auch die Singdrossel oder Zippe (Turdus musicus) erwähnt werden dürfte, bildet einen auffallenden Contrast mit der Gewohnheit verschiedener andrer Vögel, welche ebenfalls auf die Erde nisten, wobei noch zu bemerken ist, daß wir die wohl verwahrten, dichten und warmen, von Moos, Flaum und Federn auf Bäumen erbauten Nester, welche später beschrieben werden sollen, nicht mit in unsere Betrachtung einschließen. Wir deuten hier auf Wasservögel, vorzüglich aus der Familie der Enten; die langgeschwänzte Ente (Clangula glacialis, Flemming), z. B., welche gelegentlich England besucht, nistet in Grönland, in der Hudsonsbay und andern nördlichen Gegenden in das Gras nahe an der See, und füttert ihr Nest mit dem, aus ihrer eigenen Brust gerauften Flaum aus, einem Flaum, der eben so fein und schätzbar ist, als

---

*) Wilson, Amer. Ornith. III. 54.

**) Frisch, Vorst. der Vögel.

Digitized by Google

die wohlbekannten Eiderdunen, nur daß man sich denselben nicht in so großer Menge verschaffen kann *).

Es ist, wie uns dünkt, nicht allgemein bekannt, daß irgend ein andrer Vogel, außer der Eidergans (**Somateria molissima, Leach**), deren Berühmtheit unsere besondere Aufmerksamkeit erfordert, sich aus mütterlicher Liebe auf die beschriebene Weise seiner eigenen Bedeckung beraubt. (S. Fig. 13. Die langgeschwänzte Ente (**Clangula glacialis, Flemming.**)

An Größe nähert sich die Eidergans mehr der Gans als der Ente, indem sie über zwei Zoll lang ist und gegen sieben Pfund wiegt. Ihre Heimath erstreckt sich ungefähr vom 46° nördlich vom Aequator bis zu den höchsten arktischen Breiten, die bis jetzt erforscht worden sind, sowohl in Europa als Amerika, — während die Farn-Inseln, an der Küste von Northumberland, und die Felseninseln über Portland hinaus, in dem Maine-District, die südlichste Gränze ihrer Brüte-Plätze bilden; allein wirklich häufig trifft man sie blos in der Behrings-Straße, auf Labrador, Grönland, Island und in andern arktischen Gegenden. Selby ist indeß der Meinung, daß sie durch gehörige Aufmerksamkeit auf den Farn-Inseln bedeutend vermehrt werden könnten **).

Nach M. T. Brunnich, welcher eine besondere naturgeschichtliche Abhandlung über die Eidergänse geschrieben hat, ist ihr erstes Bestreben nach der Begattung dahin gerichtet, einen schicklichen Platz für ihr Nest zu wählen, wobei sie den Schutz eines Wachholderstrauchs, wenn dergleichen vorhanden, vorziehen, sich aber, wenn sie keinen finden können, mit dichten Schilfbüschchen (**Arundo arenaria, Poa maritima, Elymus arenarius etc.**) Büscheln von Meermoos, welche die Fluth ausgeworfen,

---

*) Latham. Synopsis, VI. 528.

**) Selby, Illustr. of Brit. Ornith.

Felsenspalten oder irgend einer ausgehöhlten Stelle, die sich ihnen darbietet, begnügen. Einige Besitzer von Brüteplätzen in Island, graben, zur größeren Bequemlichkeit dieser Vögel, ganze Reihen Löcher in die weichen, sanft abhängigen Ufer, wo sie unter andern Umständen nicht bauen würden, wovon sie aber, wenn dieselben dergestalt vorbereitet sind, gern Besitz nehmen *). Sehr bemerkenswerth ist es, daß sie, gleich mehreren andern Seevögeln, fast immer kleine Inseln auswählen, und daß ihre Nester selten, ja fast niemals auf den Küsten des festen Landes oder einer großen Insel gefunden werden. Die Isländer wissen dieß so wohl, daß sie viele Mühe darauf verwendet haben, wirkliche kleine Inseln zu bilden, indem sie gewisse Vorgebirge, die mit der Hauptinsel durch schmale Landengen in Verbindung standen, von der erstern abgetrennt haben **).

Der Grund, weswegen die Vögel kleinen Inseln den Vorzug geben, scheint die Sicherung gegen das Eindringen von Hunden, Katzen und andern Landthieren zu seyn, deren Nähe den Eidergänsen so verhaßt ist, daß die Isländer sehr sorgfältig bemüht sind, dergleichen Thiere von ihren Ansiedelungen so weit, als nöthig, entfernt zu halten. „Einst kam," erzählt Hooker, „ein Fuchs über das Eis auf die Insel Vidöe, und verursachte daselbst große Unruhe; indeß wurde er mit vieler Mühe dadurch gefangen, daß man einen andern Fuchs auf die Insel brachte, vermittelst eines Riemens nahe an dem Orte, wo jener sich aufzuhalten pflegte, befestigte und dergestalt den Ruhestörer dem Jäger vor die Flinte brachte." Den Eisfuchs oder Steinfuchs (Canis Lagopus, Linn.) soll, wie die Tradition lautet, einer der Norwegischen

---

*) Hooker's Tour in Iceland, p. 53.

**) Brunnich.

Könige nach Island gebracht haben, um die Abneigung der Einwohner gegen seine Person zu bestrafen *).

Sowohl die männliche als die weibliche Eidergans arbeiten beim Nestbau im Einverständniß mit einander. Nachdem sie einen etwas groben Grund aus Treib-Gras, dürrem Knöterich und Meermoos, die sie in ziemlicher Menge sammeln, gelegt haben, breitet das Weibchen über diese erste Matratze ein Bett der feinsten und weichsten Flaumfedern, die es sich aus ihrer eigenen Brust rauft, und dieß keineswegs spärlich, sondern, wie uns Brunnich lehrt, häuft es sie dergestalt an, daß sie rings um das Nest eine dicke Wulst bilden. Wenn sie während des Brütens genöthigt ist, nach Futter zu gehen, breitet sie die eben beschriebne, aus Dunen bestehende Randwulst sorgfältig über die Eier, um dieselben bis zu ihrer Rückkehr warm zu erhalten. Martens sagt, daß sie die Dunen mit Moos vermenge **), allein da kein andrer Beobachter diesen Umstand erwähnt, so sind wir wenig geneigt, daran zu glauben, insbesondere, da sie an den zum Nisten erwählten Stellen nicht leicht Moos würde auftreiben können. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß, obgleich die Eidergans nur fünf oder sechs Eier legt, nicht selten in dem nehmlichen Neste mehr als zehn gefunden werden, indem zwei Weibchen, die in vollkommner Eintracht mit einander leben, dasselbe gemeinschaftlich besitzen ***), — ein Umstand indeß, wovon wir, im Verlauf dieses Werkes, noch andere Beispiele finden werden.

Die Menge der Eiderdunen in jdem Neste, soll, nach Van Troil ungefähr ein Pfund betragen, welches durch das Reinigen auf die Hälfte reducirt wird. Nach Pen-

---

*) Hooker's Tour p. 42.

**) Récueil des Voyages du Nord, II. 93.

***) Van Troil's Letters on Iceland.

Digitized by Google

nant, welcher die Nester der Eidergänse auf den Farninseln an der Spitze von Northumberland untersucht hat, schätzt das Pfund, nach geschehener Reinigung, nur auf drei Viertel Unzen, welche geringe Menge wegen der großen Elasticität dieser Federn den weitesten Hutkopf füllten *). Der Mengen-Unterschied in diesen beiden Angaben, welchen die Uebersetzer des Buffon, nach theoretischen Folgerungen, der Verschiedenheit des Climas zugeschrieben haben, dürfte davon herrühren daß die zuerst erwähnte Quantität von dem ersten, die andere aber von dem zweiten oder dritten Neste der Muttergans herrührte: denn nachdem das erste Nest seiner Federn beraubt worden, kann sie nicht wieder die nehmliche Quantität zusammenbringen, als zuvor; und wenn sie gezwungen ist, zum drittenmal zu bauen, nachdem sie ihre Brust von allen Federn, die sie entbehren konnte, entblößt hat, soll das Männchen das Fehlende hergeben, und diese Federn soll man an der größeren Weiße erkennen. Wenn hingegen das Nest nicht geplündert wird, soll die männliche Eidergans keine Federn liefern **).

Die außerordentliche Elasticität der Eiderdunen geht aus der erwähnten Thatsache hervor, daß drei Viertel Unzen einen weiten Hut anfüllen. Hierbei verdient jedoch bemerkt zu werden, daß blos die aus dem Neste genommenen Eiderdunen diese große Elasticität besitzen, denn die, welche man todten Vögeln ausrauft, stehen jenen hierin weit nach, da sie, wie Pontoppidan bemerkt, „häuig" der Fäulniß unterworfen und bei weitem nicht so leicht sind, als die, welche sich das Weibchen zur Bereitung eines Bettes für ihre Jungen aus der Brust rauft ***). Die Ursache des eben erwähnten Unterschiedes hat man der größeren Vollkommen-

*) Pennant, Tour in Scotland. 8vo edit p. 36.

**) Brunnich.

***) Pontoppidan. Hist. of Norway.

Digitized by Google

heit der Dunen während der Brütezeit, oder auch dem Umstande zugeschrieben, daß der Vogel blos seine feinsten und zartesten Federn ausrupfe *).

Die aus den Nestern genommenen Eiderdunen geben einen schätzbaren Handelsartikel ab, sie werden, gereinigt, das Pfund für drei Reichsthaler (12 Schillinge) verkauft **). Im Jahr 1750, belief sich der für verkaufte Eiderdunen von der Isländischen Compagnie empfangene Geldwerth auf 850 Pf. Sterling (5300 Thaler), ohne das zu rechnen, was direct nach Glücksstadt versendet worden war ***). An Ort und Stelle macht man wenig oder gar keinen Gebrauch davon. In diesem rauhen Clima, genießt, wie Büffon bemerkt, der abgehärtete, in ein Bärenfell gehüllte Jäger, in seiner einsamen Hütte einen ruhigen und vielleicht tiefen Schlaf, während, unter cultivirten Nationen, der Vornehme und Ehrgeizige, auf Kissen von Eiderdunen ausgestreckt, und unter einem vergoldeten Betthimmel sich vergebens die Süßigkeit des Schlafs zu verschaffen sucht ****).

Dieß Verfahren der Eidergans, welche den weichen Flaum aus ihrer Brust rauft, um ihre Jungen warm zu erhalten, ist nicht ohne Beispiel in der animalischen Welt. Das Kaninchen (Lepus cuniculus), ähnelt ihr hierin, indem es für seine zarten Jungen ein Nest aus Heu bereitet und mit weichen, aus seinem Fell gerupften Haaren auskleidet. Vielleicht ist es nicht so allgemein bekannt, daß verschiedene Motten, z. B. der Zigeuner (Hypogymna dispar) und der Goldschwanz (Porthesia auriflua, Stephens), am Schwanze, zur Bedeckung ihrer Eier in der Legezeit, mit einem dicken Büschel

---

*) Buffon.

**) Hooker's Tour, p. 53.

***) Van Troil.

****) Oiseaux, X.

weicher Haare und überdieß mit einer, ebenfalls am Schwanze befindlichen Haarzange zum Ausrupfen dieser weichen Haare und zur Ausbreitung derselben über die Eier, versehen sind *). (S. Fig. 14. Die Eidergans **Somateria molissima, Leach.** Länge: ungefähr zwei Fuß).

Aristoteles hat die Bemerkung gemacht, daß Vögel, die sich nicht auf Bäume setzen, auf die Erde nisten: — „Rebhühner," sagt dieser Schriftsteller, „und andere Vögel, welche wenig fliegen, nisten auf den Erdboden; unter ihnen setzen sich auch die gemeine Feldlerche, die Schnepfe und die Wachtel nie auf einen Baum **)." Aber der umgekehrte Fall findet nicht statt; denn manche Vögel, welche auf Bäumen hucken, bauen auf den Erdboden, wovon das Rothkehlchen, (**Sylvia rubecula**), die Ammern (**Emberizae**), und die Fasane bekannte Beispiele liefern. Eine sehr merkwürdige Erläuterung der Aristotelischen Bemerkung indeß liefert die Plümente (Sommerente) (**Anas Sponsa Linn.**) in Amerika, welche, ob sie gleich nicht eigentlich auf den Boden nistet, hier doch in so fern Erwähnung verdient, als sie einer von den Vögeln ist, die das Nest mit ihren eignen Federn auskleiden. Der Weise aller übrigen Enten entgegen, setzt sich diese allein auf Bäume, wozu sie ihre starken scharfen Krallen geschickter machen, als ihre mit Schwimmhäuten versehenen Füße. Die zierliche Gestalt und der reiche Farbenschmuck des Männchens (das Weibchen hat blos ein mattbraunes Gefieder) haben die Bewundrung aller derer erregt, die sie gesehn haben; und wir halten es nicht für unwahrscheinlich, daß die Indianer den schönen Schopf oder Federbusch dieses Vogels für ihren gefiederten Kopfputz zum Muster genommen haben. Mit diesem Federbusch und der Haut

---

*) Siehe Insect. Transformations, p. 84, wo man Abbildungen von diesem merkwürdigen Werkzeuge findet.

**) Aristoteles, Hist. Animal. IX. 8.

Digitized by Google

vom Halse wird das Calumet, oder die Friedenspfeife geschmückt. Linne, dessen Nomenclatur mitunter sonderbare, launenhafte Anspielungen entfaltet, glaubte in dem erwähnten Federbusche eine so große Aehnlichkeit mit dem bräutlichen Kopfschmuck seiner Landsmänninnen zu finden, daß er die in Rede stehende Ente, die Braut (Sponsa) nannte, obgleich der letztere hoch, steif, phantastisch und außer aller gefälligen Proportion ist, während der erstere frei, zierlich und schön geformt vom Kopfe des Vogels herabschwebt.

Der schöne hängende Schopf der Plümente (Sommerente) erhebt sich auf einer glänzend goldgrünen Basis und verläuft in ein von schneeweißen Streifen unterbrochnes Violettbraun. Die Federn, welche die Flügel bedecken, sind ebenfalls glänzend braun, welche Farbe in Schwarz übergeht, mit einem reichen Purpurglanz, gleich polirtem Stahl während die Federn an den Seiten zart gefranzt und schwarz und weiß gestreift sind. Allein da Worte nicht hinreichen, um einen richtigen Begriff ihres bunten, in verschiedene Farben spielenden Gefieders zu geben, so gehen wir zu unserm eigentlichen Gegenstande, dem Neste, über.

In den Anmerkungen zu Büffon behauptet der englische Uebersetzer, daß die Sommerente in die von Baumhackern ausgebohrten Höhlen niste; allein, wenn man ihre Größe berücksichtigt, muß dieß unmöglich erscheinen. Daß sie indeß ihr Nest in Baumhöhlen baut, bezeugen alle Beobachter von Dierville*) und Du Prat, bis auf Wilson. Der Letztere zeigt uns, daß man Fälle beobachtet hat, wo das Nest vermittelst eigens auf eine Astgabel gelegter Reiser gebaut war, ob es gleich gewöhnlich im Innern hohler Bäume, und, wie es scheint, wenn auch nicht auf dem Erdboden, doch demselben sehr nahe gefunden wird.

---

*) Dierville, Voyage au Port-Royal, p. 112. Le Clerc, Gaspesie, p. 485.

Digitized by Google

„Am 18ten May," fährt Wilson fort, „besuchte ich einen Baum an den Ufern des Tuckahoe-Flusses, in New-Jersey, worin sich das Nest einer Sommerente befand. Es war eine alte malerische Eiche, deren Gipfel der Sturm abgebrochen hatte, und die am Abhange des Ufers ungefähr zwanzig Schritt vom Wasser stand. In diesen hohlen und abgebrochnen Gipfel, ungefähr sechs Fuß abwärts, lagen auf dem weichen abgestorbenen Holze dreizehn Eier, welche reichlich mit Federn, die sich der Vogel wahrscheinlich aus der Brust gerauft, bedeckt waren.

Diesen Baum hatte wahrscheinlich dasselbe Paar vier Jahre nach einander, in der Brütezeit bewohnt. Durch die Person, welche mir diese Stelle gezeigt hatte, und deren Wohnung ungefähr zwanzig oder dreißig Schritt vom Baume entfernt lag, erfuhr ich, daß das Weibchen im vorigen Frühjahr, in weniger als zehn Minuten, seine Jungen, eins nach dem andern, herabgetragen habe. Es faßte dieselben am Flügel oder am hintern Theil des Halses mit dem Schnabel, brachte sie so wohlbehalten an den Fuß des Baumes, und führte sie später von hieraus an's Wasser. Unter dem nehmlichen Baume lag zu der Zeit, als ich hierher kam, eine große, ziemlich vollendete Jacht auf den Blöcken; das Verdeck war nicht mehr als zwölf Fuß vom Neste entfernt, allein ungeachtet der Gegenwart und des Lärmens der Arbeiter mochten die Enten ihren alten Brüteplatz nicht verlassen, sondern flogen, nach wie vor, aus und ein, gerade so als wenn sich Niemand in ihrer Nähe aufgehalten hätte. Das Männchen saß gewöhnlich auf einem benachbarten Aste und hielt Wache, während das Weibchen legte, wie dieß auch stets geschah, wenn letzteres auf den Eiern saß. Eine zahme Gans hatte sich am Fuße des nehmlichen Baumes eine hohle Stelle ausgescharrt, in welche sie ihre Eier legte, um sie auszubrüten *)." (S. Fig. 15. Die

*) Wilson, Amer. Ornith. VIII. 104.

Digitized by Google

Plüm= oder Sommerente; Anas Sponsa, Linn. Länge: ungefähr neunzehn Zoll.)

Darwin würde diese sonderbaren Abweichungen, wodurch sich die Sommerente hinsichtlich des Nistens von den ihr verwandten Arten unterscheidet, begierig ergriffen haben um sie als Beweis für seine Ansicht; daß zufällige Gewohnheiten von einzelnen Thieren auf ihre Nachkommenschaft fortgepflanzt werden, zu benutzen. Zugleich wird, nach ihm die größere Schärfe der Krallen dieses Vogels von dessen Bestrebungen sich auf den Bäumen festzuhalten, wo er zu hucken begann, hergeleitet werden müssen. Wir verwerfen jedoch dergleichen spitzfindige Erklärungen, und halten es für zweckmäßiger, einen oder zwei Fälle einer, wie es scheint, ähnlichen Vernachlässigung üblicher Gewohnheiten anzuführen. Galton erwähnt ein solches Beispiel von der Amsel (Merula vulgaris, Ray), welche bisweilen auf die Erde, oder hart an derselben nistet. Das Pärchen, wovon er erzählt, baute zwei mal am Fuße einer Hecke, allein da die junge Brut beide Male Katzen zur Beute geworden war, so bauten die Vögel ein drittes Nest in einen Apfelbaum, acht Fuß vom Boden, vermuthlich um es gegen die früheren Feinde zu sichern *)." Wir suchen jedoch diese Verschiedenheit in der Höhe solcher Nester mehr in der Verschiedenheit des Laubwerks von Büschen und Bäumen, wovon manche Vögel augenscheinlich Vortheil zu ziehen bestrebt sind; in den ersten Wochen des Frühlings, wenn die Amseln das erste Mal bauen, (und wir haben die Erfahrung gemacht, daß sie bisweilen schon im Februar mit dem Nestbau beschäftigt waren), sind sie genöthigt, ihre Zuflucht zu hohem Grase zu nehmen, während sie mit dem Vorrücken des Frühjahrs zwischen dem dichten Laube von Bäumen größere Bequemlichkeiten finden.

---

*) Galton's Nat. Hist. of Birds.

Digitized by Google

Fig. 15.

Fig. 17.

Archit. d. Vögel.

Digitized by Google

Ein noch merkwürdigeres Beispiel, welches ein Rothkehlchen (Sylvia rubecula) betrifft, ist uns selbst zu Gesicht gekommen. Dieser Vogel baut ebenfalls sehr zeitig, wählt gewöhnlich zu seinem Neste eine flache Vertiefung im Grase oder Moose, entweder auf Dämmen oder an der Wurzel eines Baumes, bisweilen in einer Baumhöhle im Walde oder in einsam gelegnen Baumgängen, weit entfernt von den Bauerhütten und Meierhöfen, in deren Nähe er sich im Winter aufhält Pennant sagt, „er brütet in den dicksten Büschen oder verborgendsten Löchern von Mauern und andern Gebäuden *)."

Das Rothkehlchenpaar, worauf wir oben anspielten, fing, aus einer zufälligen Ursache, gar schon zu Weihnachten mit Bauen an; allein da es wohl zu wissen schien, daß ihm die Wälder in dieser unfreundlichen Jahreszeit weder Schutz noch Unterhalt verschaffen würden, vorzüglich so weit nach Norden, als Kincardineshire gelegen ist, so wählte es ein Gewächshaus, welches dem unlängst verstorbenen Lord Monboddo angehörte. Weil die Thierchen nun auf der Flur des Gewächshauses keine passende Stelle fanden, so wählten sie, nach Art der Haus Sperlinge, ein Loch in einem Winkel der Decke, und da man für ihre Nahrung Sorge trug, ohne sie jedoch zu belästigen, gelang es ihnen zur Verwunderung Aller, welche Zeugen davon waren, eine Hecke Junge aufzubringen **).

Einen äußerst seltsamen Bericht über das Rothkehlchen-Nest liefert Turner, welcher im sechszehnten Jahrhundert schrieb. „Das Rothkehlchen ***)" sagt dieser Schriftsteller, „welches sowohl im Winter als im Sommer eine rothe Brust hat, nistet so weit als möglich von Städten und Dörfern

*) Brit. Zool. II. 261.

**) J. R.

***) Drayton und andere alte Dichter nennen das Rothkehlchen Robinet.

in den dicksten Gebüschen und Obstgärten, und zwar auf folgende Weise, nachdem es Eichenblätter genug zusammengebracht, baut es ein Nest, und bedeckt es, nach Vollendung des Baues, mit einem gewölbten Dache, so daß blos ein Zugang übrig bleibt, wozu es vor dem Eingange eine lange Vorhalle oder Gallerie aus Laubwerk errichtet, die es beim Ausfliegen mit Blättern bedeckt.“ Allein gleichsam als ob er selbst an seiner Beschreibung zweifelte, fügt er noch hinzu: „Das, was ich hier niederschreibe, beobachtete ich als Knabe, indeß läugne ich nicht, daß es auch noch auf andere Weise nisten kann, und wenn irgend Jemand, der an dergleichen Dingen Geschmack findet, diesen Vogel auf eine, von der erwähnten verschiedne Art sollte bauen sehen, so würde es mir sehr angenehm seyn, dieselbe kennen zu lernen; ich habe redlich mitgetheilt, was ich gesehn habe *) “

Es ist, nach unserm Dafürhalten, wohl keinen Zweifel unterworfen, daß Turner in diesem Fall durch einen falschen Wahn getäuscht worden ist; und doch sind ihm fast alle Ornithologen von Aldrovand und Willughby bis auf Büffon und Bewick hierin gefolgt. „Nach Erbauung des Nestes,“ erzählt uns Willughby, „bedeckt es der Vogel mit Blättern und läßt unter diesen blos einen engen krummen Eingang übrig, dessen Oeffnung er beim Ausfliegen mit einem Blatte verschließt **). Der einzige Umstand, welcher zu einem solchen Irrthume verleiten konnte, liegt darin, daß, da das Rothkehlchen sein Nest am Fuße eines Baumes erbaut, der Wind zufällig einige Blätter über den Eingang geweht haben mochte; denn unter einigen Hunderten dieser Nester, welche wir gesehn haben,

---

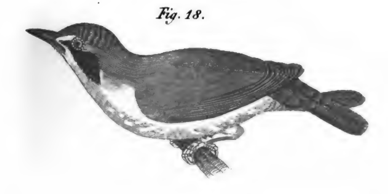
*) Turner Avium Hist. apud Aldrovandi Ornith. III. 32. edit. Francf.

**) Willughby, Ornitholog. p. 160, copied by Bewick, I. 236, edit. 1826.

Digitized by Google

Fig. 16.

Fig. 18.



Digitized by Google

Digitized by Google

sind wir auf kein einziges gestoßen, welches der Vogel, in der angeführten Absicht, von oben mit irgend einem Dache versehn gehabt hätte, ob wir gleich öfters einen Grasbusch, oder eine von freien Stücken gewachsene, natürliche Moosschicht, oder auch eine vorspringende Baumwurzel über dasselbe haben ragen sehen. Einen andern Theil von Turners origineller Beschreibung würden wir mit Stillschweigen übergehen, wenn ihn nicht der unlängst verschiedne Dr. Mason Good als eine Erläuterung seiner besonderen Ansichten über den Instinct benutzt hätte. „Jede Vogelart,“ sagt er, „befolgt nicht nur bei Erbauung ihrer Nester einen besondern Plan, sondern wählt auch, wo sich nur die Gelegenheit dazu darbietet, verschiedene Materialien; wenn sie sich solche aber nicht verschaffen kann, so leitet sie die Macht des sich den Umständen fügenden Instincts auf andere, und zwar stets auf diejenigen, welche die Stelle derjenigen, welche ihr eigentlich angewiesen sind, am besten vertreten. So zieht das Rothkehlchen zur Ausfütterung seines Nestes durchgängig Eichenblätter vor, wenn solche vorhanden sind; mangelt es jedoch an solchen, so wählt es an deren Stelle Moos und Haare *).“ Allein wir behaupten kühn, daß Eichenblätter höchst selten, ja vielleicht niemals vom Rothkehlchen zur Grundlage des Nestes oder gar zu seiner Ausfütterung benutzt werden, es besteht dasselbe vielmehr stets aus zierlich zusammengefügtem Moos oder Gras, ist mit Haaren ausgefüttert und bisweilen, (nicht immer) mit Federn durchwoben **).“ Dr. Good scheint seine Schlüsse aus einer Vergleichung der Turnerschen Eichenblätter, wovon er in Büchern gelesen haben mag, mit den von ihm selbst beobachteten Moos und Haaren gezogen zu haben. (S. Fig. 16. Nest des Rothkehlchens.)

---

*) Good's Book of Nature, II. 137. I. edit.

**) J. R.

Eben so irrig ist der Begriff, daß das Rothkehlchen im Sommer die Wohnungen der Menschen fliehe, in deren Nähe es den Winter über zugebracht, und an wilden und einsamen Orten niste. Daß manche dieser Vögel in Wäldern und Hainen gefunden werden mögen, geben wir zu; allein wir sind eben so gewiß, daß sehr viele sich nicht weiter von ihrem Winteraufenthalte weg begeben, als bis zur ersten besten Hecke. Selbst in den nächsten Umgebungen von Copenhagenfields, Chelsea, Batterseafields, Kennington, Bermondsey, Peckham, Deptford, Greenwich, ja wo nur immer ein Feld und einige wenige Bäume vorhanden sind, haben wir den ganzen Sommer hindurch den Gesang der Rothkehlchen ertönen hören. Eins sang sogar, ebenfalls den ganzen Sommer über, in der unmittelbaren Nähe unsrer Wohnung, wo gegenwärtiger Paragraph geschrieben worden ist, desgleichen haben wir ein anderes beobachtet, welches sich mehrere Monate hindurch auf den wenigen Ulmen bei Lewishambridge aufhielt, obgleich gerade unter ihm das laute Geräusch der Wasserstraße ertönte. In der That pflegt das Rothkehlchen im Sommer die Hütten und Wohnungen der Menschen, Futters halber, nicht zu besuchen, weil es zu dieser Zeit überall von Insecten wimmelt, und dieß dürfte zu dem gewöhnlichen Glauben Veranlassung gegeben haben. Indeß waren wir Zeuge, wie ein Rothkehlchen zu Campton-Basset, in Wiltshire, im Verlauf des Sommers täglich die Thüre einer Hütte besuchte, um Alles, was es innerhalb derselben für seinen Schnabel finden konnte, aufzupicken *).

Grahame's poetische Skizze des Rothkehlchens ist der Natur weit treuer, als die Angaben mancher Naturforscher von Profession: —

---

*) J. R.

Hoch ist sein Sitz, doch niedrig ist sein Nest,
Und wohl versteckt, oft dem Geklapper
Der Mühle nah', wo ihm das mehlbestäubte,
Weit offne Thor erzählt, daß ringsum Fülle herrscht.
Am Fuße eines Strauchs, der übern Bach sich neigt,
Wählt es sein Bett und lebt, wie's ihm gefällt.
Doch zieht es dann und wann die stille Hütte vor,
Ihr nah' baut es sein Haus; hier theilt es keck und spröd
Den Abfall von der Hausfrau Butterfaß.
Nicht selten wohnt es unterm nächsten Dach *).

Wie die Vögel hinsichtlich der zu wählenden Brüteplätze, je nach den vorherrschenden Umständen, von ihren Gewohnheiten abweichen, erläutert das Beispiel einiger Amerikanischen Sperlinge auf eine nicht weniger deutliche Weise, als das Nisten der Dohlen in den Kaninchenhöhlen zu Chichester. „Der Singsperling" (Fringilla melodia), sagt Wilson, „baut auf der Erde in einen dicken Grasbusch, das Nest besteht aus zartem, dürrem Grase und ist mit Roßhaaren ausgefüttert. Merkwürdig ist aber der Umstand, daß derselbe Vogel sein Nest oft in eine Ceder baut, fünf oder sechs Fuß vom Boden entfernt. In der Meinung, daß ich hier auf eine Varietät oder verschiedne Art gestoßen, untersuchte ich zu wiederholten Malen Vogel, Nest und Eier mit besonderer Sorgfalt, konnte aber keinen Unterschied finden. Die nehmliche zufällige Gewohnheit habe ich an der rothgeflügelten Amsel (Sturnus praedatorins) wahrgenommen, welche bisweilen ins Gras, bisweilen aber auch auf Erlenbüsche baut **)." (S. Fig. 17. Singsperling Fringilla melodia. Länge: ungefähr sechs Zoll.)

Weicht schon eine und dieselbe Art dann und wann von ihrem gewöhnlichen Verfahren beim Nisten ab, so darf man sich keineswegs wundern, wenn auch andere Arten

*) Birds of Scotland, p. 29.

**) Wilson, Amer. Ornith. II. 126.

Digitized

dieser Familie das Nehmliche thun, ob man gleich als allgemeine Regel annehmen kann, daß Sperlinge nicht auf den Boden nisten, indem nur wenige Ausnahmen hiervon statt finden. Außer dem Singsperling, welcher blos gelegentlich auf die Erde baut, erwähnt Wilson den Sumpfsperling (Fringilla palustris), welcher sich selten oder niemals auf Bäume setzt und sein Nest auf die Erde, gewöhnlich unter einen dicken, von Wasser umgebnen Grasbusch baut *); und der gelbgeflügelte Sperling (Fringilla passerina), welcher an die Wurzeln von Büschen nistet, sein Nest aus lockerem, dürrem Grase baut und es inwendig mit Haaren und Wurzelfasern auskleidet **). Der nehmliche Verfasser erwähnt einen Vogel aus einer ganz verschiedenen Familie, — den Kentucky-Sänger (Sylvia formosa), welcher feuchte Wälder besucht und den man von Kentucky und Tennessee bis Neu-Orleans und bis zu den Mündungen des Mississippi hören kann, er zwitschert in hohem Grase und niedrigen Büschen der ödesten und einsamsten Moräste. Dieser Vogel baut sein Nest bisweilen mitten in dicke üppige Grasbüsche, oder auch in die Astgabel eines Strauchs oder endlich auf den Erdboden; in allen diesen Lagen hat es Wilson selbst gefunden. Die Materialien sind lockeres, dürres mit leichten Binsen oder Schilfmark untermengtes Gras, und zur Ausfütterung Haare ***). (S. Fig. 18. Der Kentucky-Sänger, Sylvia formosa. Länge: ungefähr fünf Zoll).

Diese Art zu bauen bildet einen auffallenden Contrast mit dem Bauverfahren eines, dem eben erwähnten benachbarten und verwandten Vogels, dem Wiesensänger (Syl-

---

*) Wilson, Amer. Ornith. III. 49.

**) Ibid. III. 76.

***) Ibid. III. 85.

Digitized by Google

Digitized by Google

via minuta), dessen elegantes, in der Schwebe hängendes Nest wir später beschreiben werden.

Der kleine Falke, (kleine Weih, Kornweib) (Falco cyaneus, Linne), der sich am liebsten in Morästen und flachen Gegenden aufhält, nistet an sumpfige Stellen, zwischen hohes Gras, in Büsche, oder niedrige Astgabeln und auf Baum-Aeste. Nach einer andern Mittheilung sollen sie in offenen, wüsten Gegenden häufig in dicken Stachelginst, zwischen Gras, Binsen, Rohr, auf niedere Baumäste, gemeiniglich aber auf die Erde nisten. (S. Fig. 19. Der gemeine Reiher, Fischreiher, Ardea cinerea, Linn.). Länge: ungefähr drei Fuß).

Das Nest besteht aus Reisern, Schilfrohr, Stroh, Blättern und ähnlichen zusammengehäuften Materialien, und ist mit Federn, Haaren oder andern weichen Substanzen ausgefüttert *). Was würde Plinius dazu gesagt haben, wenn er einen so kräftigen Flieger, wie der Fischreiher ist, auf die beschriebene Weise hätte nisten sehen, da sich, nach seiner Behauptung, diejenigen Vögel, welche ihre Nester auf die Erde bauen, wegen ihres schweren Körpers nicht in die Luft schwingen können **). Er würde einen Vorwand gehabt haben, dieses von dem Reiher zu behaupten, wenn er blos auf seine große plumpe Gestalt gesehen hätte, obgleich diese der Lebensweise des Vogels in einem bewunderungswürdigen Grade angemessen ist. Der Reiher weicht indeß von den meisten Wasservögeln ab, indem er auf Bäume baut; und es ist blos ein einziges Beispiel beobachtet worden, wo er auf die Erde genistet hatte, und zwar auf einer kleinen Insel in Schottland, wo blos ein einziger Eichbaum stand, dessen Aeste und Zweige sämmtlich dergestalt mit Nestern beladen waren, daß mehrere Vögel, die zu diesem Reiherstande gehörten, sich

*) Bonaparte, Amer. Ornith. II. 42.

**) Hollands Plinie, p. 289.

Digitized by

durch die Nothwendigkeit gezwungen sahen, dergestalt, von der ihrer Art eigenthümlichen Gewohnheit abzuweichen *).

Einige Erdnister, welche nur wenige oder keine Materialien sammeln, sind wegen der Sorgfalt merkwürdig, die sie bei der Auswahl einer passenden Localität für ihr Nest an den Tag legen. So machten wir z. B. bei der neulichen Untersuchung eines Pfauennestes die Beobachtung, daß der Muttervogel sorgfältig eine sehr geschützte Stelle ausgewählt hatte, nehmlich unter dem tiefsten Ast einer Pechtanne, welcher schirmartig darüber weghing, so daß das Nest vollkommen gegen Regen und Thau geschützt war. Ein andrer Umstand schien uns noch merkwürdiger. Es ist hinlänglich bekannt, daß die meisten weiblichen Vögel durch ihre häufigen Bewegungen beim Umwenden der Eier eine beträchtliche Menge Federn aus der Brust verlieren. Da nun in dem eben erwähnten Falle die Eier auf der blosen Erde lagen, indem kein Gras unter dem Tannenaste wuchs, so würde die Brust unsrer Pfauhenne bald von Federn entblößt gewesen seyn. Weil jedoch das sorgsame Thier, dieß Ereigniß, allem Anschein nach, voraussah, so bereitete es ein weiches Kissen von dürrem Gras, um mit der Brust darauf zu ruhen. Dieses Kissen war auf der, dem Ungestüm der Witterung an meisten ausgesetzten Seite des Nestes angebracht, ohne daß ein Theil davon unter den Eiern selbst gelegen hätte.

*) Ornith. Dict., art. Heron.

Digitized by Google

Capitel V.

Maurer. — Der Nußhacker. Die Felsenschwalbe. Die Fensterschwalbe. Die Scheunenschwalbe. Die Schornsteinschwalbe.

Wenn die ungebildetsten Wilden eine natürliche Höhle oder einen hohlen Baum in Besitz nehmen, um sich darin gegen den Ungestüm des Wetters zu sichern, so hindert sie ihre Trägheit und die von dem geringen Grad ihrer Bildung abhängige Unempfindlichkeit, in so fern der menschliche Erfindungsgeist weder durch Nachdenken noch durch Erfahrung geweckt worden ist, zu ihrer größeren Bequemlichkeit eine Thüre hinzuzufügen. Ja selbst wenn sie sich die Mühe geben, einen Wigwam aus Baumästen zu erbauen, pflegen sie, anstatt eine Thüre anzubringen, den Eingang zu verengern, so daß sie blos auf allen Vieren, gleich ihren Waldgenossen, den Bären und Füchsen, hineinkriechen können. Nur erst nach Verfeinerung der Sitten, wenn ihr Erfindungsgeist durch den Hang zur Bequemlichkeit geweckt worden ist, finden wir zierlich und geschmackvoll eingerichtete Thüren, die nicht nur gewisse architectonische Verhältnisse zeigen, sondern auch der Beschaffenheit des Climas entsprechen. Bei den Thieren der unteren Classen, kommt eine von größerer Kunstfertigkeit zeugende Thüre selten vor, und ist, so viel wir wissen, blos bei einer be-

Digitized by Google

sondern Spinnenfamilie (**Mygalidae**) *) zu finden. Allein alle Thiere, mit Einschluß des Menschen, werden bald durch Erfahrung belehrt, daß Sicherheit vor Feinden nicht weniger nöthig ist, als Schutz gegen die rauhe Witterung. Die Gothischen Schlösser so wie die mit Mauern umgebnen Städte stellen dem Eindringen feindlicher Schaaren niedrige und enge Thore entgegen; und der Indianer verengert oder barricadirt seine Hütte, um zu verhüten, daß er nicht von nächtlichen Raubthieren verschlungen werde.

Es ist wahrscheinlich, daß der Nußhacker oder Grauspecht (**Sitta Europaea**) sowohl zur Sicherung vor Feinden als auch zum Schutz gegen das Wetter sein Nest mit einer Barricade versieht, welche die vorausgeschickten Bemerkungen veranlaßt hat. In Frankreich heißt dieser Vogel der Maurerspecht **). Die älteren Naturforscher erzählen uns, daß dieser kleine Maurer zum Nisten die Höhle eines Baumes wähle, und daß er, wenn dieselbe größer und weiter sey, als es sein Endzweck erfordere, ihren Eingang mit Erde und Lehm verbaue, wobei er die eben erwähnten Materialien so innig mit einander verknete, daß kein Töpfer hierin eine größere Geschicklichkeit an den Tag legen könne ***). **Buffon** fügt hinzu, daß er dem aus weicher Erde bestehenden Machwerk durch kleine Steine Festigkeit verleihe, ein Kunstgriff, welchen wir einer unsrer erfinderischen Maurerbienen (**Anthophora retusa** Leach.) ****) haben ausüben sehen.

Da man keine Spur von Maurerei oder Auskleidung mit Lehm im Innern des Grauspecht-Nestes findet, so

---

*) Siehe Insect. Architecture, p. 362. wo die in Angeln hängende Thüre einer Spinne abgebildet zu finden ist.

**) Buffon, Ois.

***) Aldrovandi, Ornith. I. 418, ed. Francf.

****) Siehe Insect. Architecture, p. 33.

Digitized by Google

konnten wir uns leicht bewogen fühlen, die vorhergehende Angabe derselben Quelle zuzuschreiben, als das schwimmende Nest des Eisvogels. Allein wir haben das Zeugniß eines neueren Beobachters, welches nicht nur die Wirklichkeit der erwähnten Lehmbarricaden bestätigt, sondern zugleich einen merkwürdigigen, nicht wenig interessanten Umstand enthält. Obrist Montagu machte die Entdeckung, daß, wenn man die Lehmbarricade am Eingange der Höhle, während sich Eier im Neste befinden, zerstört, dieselbe sehr schnell wieder erbaut wird, um, wo möglich, das unwillkommene Eindringen des Baumhackers (woodpecker) und anderer Vögel von überlegener Größe und Stärke, welche auf ähnliche Weise bauen, abzuhalten *). Es scheint uns außerdem nicht weniger annehmbar, daß die Vormauer aus der Absicht errichtet werde, um zu verhindern, daß die noch nicht flüggen Jungen, wenn sie anfangen, sich umherzubewegen, nicht aus dem Neste fallen, denn alle jungen Vögel werden beim Annähern der Periode, wo sowohl die Kraft als auch das Verlangen nach schneller Bewegung in ihnen rege wird, sehr unruhig und thätig. Die nackte Brut der meisten Nester verräth die nehmliche Ungeduld, welche Kinder zeigen, wenn sie ihre Beine gebrauchen lernen, — sie streben eifrig danach, ihre jungen Schwingen zu versuchen. (S. Fig. 20. Der Nußhacker, oder Grauspecht, **Sitta Europaea**. Länge: ungefähr sechs Zoll.)

Das einzige, uns bekannte Beispiel einer Art von Thüre, die ein Vogel an seinem Neste anbringt, außer dem bereits angeführten, erzählt Montbeillard von der Ringel-Schwalbe (ringhalsigen Schwalbe) (**Hirundo Cayenensis, Lath.**) „Sie brütet," sagt derselbe, „in Häusern; ich habe ihr Nest zu Mauduyt's gesehn; es war sehr groß; gut gestopft, und aus der Wolle des Hundskohls, (**Apocynum Cannabinum Linn.**) gebaut.

*) Moutagu, Ornith. Dict., art. Nuthatch.

An Gestalt glich es einem abgestutzten Kegel, dessen eine Basis im Durchmesser fünf und die andere drei Zoll hatte; seine Länge betrug neun Zoll, und es schien mit der breiten Basis, die aus einer Art, aus derselben Substanz verfertigter Pappe bestand, befestigt gewesen zu seyn. Das Innere war durch eine schräge, fast bis zu dem Theile, welcher die Eier enthielt, reichende Mittelwand getheilt, außer dieser Scheidewand befand sich ein Haufe sehr weicher, von der erwähnten Pflanze herrührender Wolle darin, welche eine Art Thüre bildete, vermuthlich um die Jungen gegen die äußere Luft zu sichern *).

Es ist vielleicht manchem unserer Leser nicht bekannt, daß die gewöhnliche Hausbiene (Apis mellifica) eine ähnliche Barricade am Eingange ihres Stockes bauen soll, um, wie es scheinen dürfte, sich gegen das Eindringen des Todtenkopfs (Acherontia atropos) zu sichern. Huber, der sich davon überzeugt hat, daß die Bienen durch dieses Thier bedeutende Plünderungen erleiden, verfertigte eine Art Gitterwerk, welches den Eingang seiner Bienenstöcke dergestalt verengte, daß ein jedes, die Biene an Größe übertreffendes Thier ausgeschlossen wurde, und mithin auch der Todtenkopf, der mit ausgebreiteten Flügeln von einer Spitze zur andern vier bis fünf Zoll mißt **). Blieben sich indeß die Bienen selbst überlassen, so sorgten sie dadurch für ihre Sicherheit, daß sie eine dicke Mauer aus Stopfwachs (propolis) und Wachs bauten, welche sich hinter dem Eingange des Stocks, oder in dem Eingange selbst erhob, und mit Löchern versehen war, die nur ein oder zwei Arbeiter auf einmal zuließen.

„Die Werke," fährt Huber fort, „welche die Bienen aufgeführt hatten, waren sehr verschieden gestaltet; in

*) Oiseaux, IX. 540.

**) Stephens, Illustr. of Brit. Insects, vol. I. Haust. Acherontia.

Digitized by Google

einem Stocke zeigte sich eine einzige Mauer mit Arcaden (Bogengängen), die sich nach oben öffneten, in einem andern sah man verschiedene sich gegenseitig flankirende Bollwerke, gleich den Bastionen unserer Festungsthorwege, welche in der Fronte durch Mauern maskirt sind und sich gegen die der zweiten Reihe öffnen, während sie mit den Oeffnungen der ersten Reihe nicht correspondiren; in einem dritten verstattete eine Reihe sich einander durchschneidender Bogengänge (Arcaden) den Bienen freien Ausweg, während sie das Eindringen ihrer Feinde verhinderten. Alle diese Wälle waren massiv, fest und von compacter Masse. Die Bienen beschränken sich also bei ihren Kriegen nicht auf die Offensive; aus einfachen Soldaten werden sie dann und wann geschickte Ingenieurs.

Allein es kommt eine Periode, wo diese bedeckten Gänge oder Gallerien der Bienen nicht länger nützen. Wenn nehmlich ihre Ernte sehr reichlich ausfällt, ihr Stock sehr volkreich ist und die Bildung neuer Colonien herannaht, so zerstören sie die Thorwege, die sie zur Zeit der Gefahr errichtet, und die jetzt ihren Ungestüm zügeln. Solche Schutzwehren sind unbequem geworden, und werden beseitigt, bis neue Unruhen ihren Wiederaufbau erheischen. Die im Jahr 1804 gebildeten Eingänge wurden demgemäß im Frühjahr 1805 zerstört. Der Todtenkopf zeigte sich in dieser Jahreszeit nicht und war auch im folgenden Jahre nicht zu sehen; aber im Herbst 1807 kehrte er in großer Anzahl zurück. Durch schnelles Errichten von Barricaden verhinderten die Bienen die ihnen drohenden Plünderungen, allein vor dem Abzuge der Schwärme im Mai 1808 zerstörten sie die Befestigungen, deren enge Eingänge der Menge keinen freien Ausweg gestatteten *).

Nicht weniger überraschend, als das mitgetheilte Verfahren ist nach Bruce die Vertheidigung des Rhinoceros

---

*) Huber on Bees, p. 311.

Digitized by Google

und Elephanten gegen die Angriffe einer Fliege, Namens Jsaltaya, die für sie schrecklicher ist, als selbst der Löwe. Diese Fliege soll keinen Stachel haben, sie dringt aber mit ihrem Saugrüssel (haustellum) durch die dickste Haut; und die Wirkungen sind der Art, daß sich der verletzte Theil nicht nur mit einer Blase bedeckt sondern auch häufig in Brand übergeht und zuletzt den Tod des Thieres herbeiführt. Um sich gegen den Stachel dieser gefährlichen Insecten zu sichern, wälzen sich die genannten Thiere so lange im Kothe, bis ihr Körper damit bedeckt ist, und die trocken gewordene Hülle ihnen einen wirksamen Schutz gewährt.

Vorkehrungen dieser Art kann man schon für wahr halten, da sich uns tagtäglich nicht minder außerordentliche Beispiele einer Entfaltung von vorhersehender Empfindsamkeit darbieten. Allein wir können den nehmlichen Glauben nicht auf die alte Erzählung von einer Gesellschaft Schwalben ausdehnen, die mit vereinten Kräften einen Damm gegen die Ueberschwemmung des Nils aufgeführt haben sollen. Plinius hat uns folgenden Bericht von diesem wunderbaren Mauerwerk hinterlassen: „In der Mündung des Nils bei Heraklea in Aegypten bauen sie (die Schwalben) Nest an Nest, und setzen dadurch den Ueberschwemmungen des Nils einen, fast ein Stadium langen, undurchdringlichen Wall entgegen, den Menschenhände kaum zu Stande bringen würden. In eben diesem Egypten liegt neben der Stadt Coptos eine der Isis geheiligte Insel, welche von den Schwalben mit vieler Mühe befestigt wird, damit sie der Nil nicht benage. Im Anfange des Frühlings befestigen sie die Fronte davon mit Spreu und Stroh, und fahren drei Tage und Nächte hinter einander in dieser Arbeit mit solcher Aemsigkeit fort, daß, wie gewiß ist, viele darüber sterben, und alle Jahre steht ihnen diese Arbeit auf's Neue bevor *)."

*) Plin. Hist. Nat. lib. X. p. 49.

Der Ursprung dieser Legende läßt sich, unsers Bedünkens, von dem Verfahren der Uferschwalben herleiten, welches wir auf einer der vorhergehenden Seiten beschrieben haben; die zahlreichen im Sande beobachteten Schwalbenlöcher scheinen die ungenannten Beobachter in jenen alten Zeiten zu der Meinung verleitet zu haben, daß das Ufer, in welches jene Vögel blos ihre Höhlen gegraben hatten, gebaut worden sey. Diese Erklärung erhält durch das, was über die Herbeischaffung von Stroh und Spreu gesagt wird, noch mehr Bestätigung, es geschieht jedoch nicht, um die Fronte zu befestigen, sondern um den Eiern und den daraus hervorgehenden Jungen ein wärmeres und weicheres Bett zu bereiten, als der blose Boden abgeben würde. Auch erleidet unsre Ansicht keineswegs dadurch Abbruch, daß Plinius auf der nehmlichen Seite einige Bemerkungen über die Uferschwalben selbst mittheilt; denn er spricht nicht aus eigner Erfahrung, sondern erzählt blos das, was ihm Andere auf Treu und Glauben mitgetheilt haben, und somit schöpfte er aus der einen Quelle die wundervolle Legende von dem Dammbau, und aus einer andern den einfacheren und der Wahrheit getreueren Bericht von den in das Ufer gegrabenen Höhlen. Belon indeß, welcher in Egypten gewesen ist, und sich ganz vorzüglich mit dem Studium der Vögel beschäftigte, hält dafür, daß Plinius die Rauchschwalbe (**Hirundo rustica**) gemeint haben müsse, sagt aber keineswegs, daß er etwas von jenen Schwalbendamme gesehn habe *). Aldrovand **) und Montbeillard sind, auf der andern Seite, der Meinung, daß Plinius sich auf die Haus- oder Mehl-Schwalbe (**Hirundo urbica**) beziehe, „die in Kirchen hausende Mauerschwalbe" (**the temple-hunting-martlet**) des Shakespeare, sieht man häufig auf Fel-

---

*) L'Histoire des Oiseaux, p. 381.

**) Ornithologia, II. 297.

seyn *) und über Seen hängende Klippen **) nisten. Pennant sagt, daß er sie in steile, über Seen (Seas) ragende Klippen habe bauen sehen ***). Wir kennen blos eine Localität, wo die zuletzt erwähnte Schwalbe auf diese Weise nistet, nehmlich das schöne, romantische Thal von Howford, bei Catrine in Ayrshire, wo sich der Fluß Ayr zwischen waldbekränzten, sein Beti, ein bis dreihundert Fuß überragenden Felsenwänden hinwindet. Allein hier sind diese Nester einzeln zwischen den Klippen ausgestreut und nicht zusammengedrängt. In dieser Gegend wenigstens heerdet die genannte Art nur in kleinen Gesellschaften (sub-gregarious), indem Abtheilungen von dreien, vieren oder halben Dutzenden, das nehmliche Fenster oder mehrere auf einer und derselben Seite einnehmen. Die größere Colonie bestand aus ungefähr funfzig, in einer zusammenhängenden Reihe angeordneten Nestern, die sich auf der Nordseite unter dem Dache einiger Ställe, zu Campton-House in Wiltshire ****) befanden. Dieß ist jedoch nicht der Fall mit einer amerikanischen Art, wovon Carl Bonaparte eine interessante Erzählung geliefert hat.

Die Felsenschwalbe (Hirundo fulva, Vieillot) charakterisirt sich auffallend durch einen gleichen (gerade abgeschnittenen) und nicht, wie bei den ihr verwandten Arten, gespaltenen Schwanz. Anstatt eines weißen Rumpfes, wie unsere Fenster- oder Haus-Schwalbe, hat sie einen eisenbraunen, und dieselbe Farbe, aber von einer dunkleren Nuance, unter der Kehle, wo unsere Rauchschwalbe braun (red) ist. Der obere Theil des Körpers indeß hat dasselbe glänzende Violettschwarz, und die Flügel dasselbe Dunkelbraun, wie bei der ersten. „Dieser thätige kleine Vogel"

---

*) Hebert in Montbeillard, Ois. X 490.

**) Gesner, Aves. 565.

***) Brit. Zool. II. 248.

****) J. R.

sagt Bonaparte *), „schwebt, wie die ihm verwandten Arten, fast beständig in der Luft, und nährt sich im Fluge, von Mücken, Fliegen und andern Insecten. Sein Gezwitscher unterscheidet sich von dem der anderen Schwalben und kann so ziemlich nachgeahmt werden, wenn man mit einem angefeuchteten Korkstöpsel schnell um den Hals einer Flasche fährt. Diese Schwalben treffen in den ersten Tagen des April, aus südlichen Gegenden, im Westen ein und fangen sogleich an, ihre symmetrischen Nester zu bauen, die sie durch ihre vereinten und ämsigen Bestrebungen bald vollenden. Mit anbrechendem Tage beginnen sie ihre Arbeiten damit, daß sie den nöthigen Koth oder Lehm an den Ufern der benachbarten Flüsse und Teiche suchen, und fahren sodann unermüdlich in ihrem Werke bis gegen Mittag fort, wo sie es auf einige Stunden verlassen, um sich lustig in der Luft hin und her zu jagen und nach Insecten zu haschen. Sobald als das Nest die erforderliche Festigkeit erlangt hat, ist es vollendet, und das Weibchen legt nach und nach seine Eier hinein, deren Zahl sich auf vier beläuft und die auf weißem Grunde graubraune Flecke haben. Die Nester sind außerordentlich spröde und zerbröckeln sehr leicht in Stücke, sie sind in Gruppen vereint, wie die beigefügte Abbildung zeigt. In unangebauten Gegenden wählen die Felsenschwalben eine gesicherte Lage, unter hervorspringenden Felsenkanten; in cultivirten Districten hingegen haben sie bereits eine Vorliebe für die Wohnungen der Menschen gezeigt, indem sie an die Mauern von Häusern, unmittelbar unter die Dächer bauen, ohne jedoch im geringsten von ihrer Bauart abzuweichen. Ein solches, von einer Mauer genommenes Nest habe ich jetzt vor mir: es ist hemisphärisch, auf der abgestutzten oder platten Seite, die mit der Wand, von welcher es sechs Zoll vorspringt, in Verbindung steht, ist es fünf Zoll breit,

*) S. Bonaparte's Birds.

besteht ausschließlich aus einer Mischung von Sand und Lehm und ist inwendig mit Stroh und dürrem Grase, welche nachlässig angeordnet sind, zur Aufnahme der Eier ausgekleidet. Die ganze äußere Fläche ist rauh und uneben, wegen der verschiedenen kleinen Erdklümpchen woraus die Masse zusammengesetzt ist. Der Eingang befindet sich mehr nach oben, ist zugerundet, hervorspringend und abwärts gekehrt, so daß das Nest mit der Retorte eines Chemikers verglichen werden kann, deren an die Mauer haftende Seite platt, und woron der größere Theil des Halses abgebrochen ist. (S. Fig. 21. Nester der Felsenschwalbe (Hirundo fulva, Vieillot).

So groß ist der Fleiß und die Betriebsamkeit dieser kleinen interessanten Baukunstler, daß der erwähnte massive und bequeme Bau bisweilen schon nach Verlauf von drei Tagen seine Vollendung erreicht hat *). Der Ansicht gemäß, daß der Mensch seine ersten Begriffe von der Baukunst Vögeln verdanke, soll Doxius, der Erfinder von Lehmhäusern, den ersten Wink dazu von Schwalben erhalten haben **), und Aristoteles ist der Meinung, daß der Bau dieser Nester, mehr Zweckmäßigkeit und natürlichen Kunstsinn verrathe, als einige der größeren Leistungen des menschlichen Verstandes ***). Einem von dem gepriesenen Erfindungstriebe der Schwalben zeugenden Umstand, welchen von Plinius, Plutarch und St. Basil bis auf den Abbé de la Pluche und Mrs. Charlotte Smith, immer einer dem andern nachgebetet hat, können wir keinen Glauben beimessen. „Es ist interessant,“ sagt die letztere, gleichsam als ob sie die Bemerkung selbst gemacht habe, „zu beobachten, wie sie ihre Brust mitten im Fluge in Teiche und Lachen tauchen, und gleich darauf zu ihren Nestern

*) Bonaparte, Amer. Ornith. I. 67.

**) Plinii Hist. Nat. VII. c. 56.

***) Hist. Animal IX. c. 7.

***) Hi

Digitized by Google

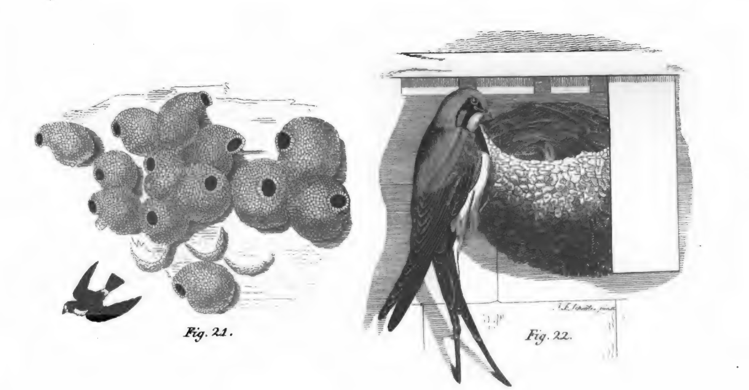


Fig. 21.

Fig. 22.

Digitized by Google

Digitized by Google

zurückkehren, um den Mörtel durch die Feuchtigkeit geschmeidig zu machen *). „Ich habe," sagt der Abbé de la Plüche, häufig aus meinem Fenster gesehn, sowohl wie die Schwalben ihr Nest bauen, als auch wie sie es ausbessern, es ist ein Bau, der sich von allen andern unterscheidet. Die Schwalbe braucht dazu weder Holz, noch Heu, weder ein Gefäß, um das zu ihrem Bau eroforderliche Wasser zu schöpfen, noch Bänder, sondern sie weiß eine Art Mörtel oder besser Kitt zu bereiten, womit sie sowohl für sich als für ihre Jungen eine eben so sichere als bequeme Wohnung errichtet. Sie hat weder eine Karre zur Herbeischaffung des Sandes, noch endlich eine Schippe oder Kelle zur Mischung ihres Mörtels; aber ich habe sie über ein Bassin, im Erdgeschoß hin und her fliegen sehen, sie erhebt ihre Flügel und benetzt ihre Brust im Wasser, worauf sie den Staub anfeuchtet und mit dem Schnabel durcheinander rührt und aufwirkt **)." Eben so sagt Goldsmith: „das Nest wird aus Schlamm oder Koth an einem benachbarten Bache erbaut, nachdem sie, um besser zu haften, vermittelst des Schnabels mit Wasser angefeuchtet worden sind ***)."

Die alte Beschreibung vom Schwalbenneste, welche Plinius liefert, lautet folgendermaßen: „Nirgends verdient ihr (der Vögel) erfinderischer Witz mehr Bewunderung, als in diesem Stück. Die Schwalbe baut ihr Nest aus Koth, und durch eingeflochtenes Stroh giebt sie ihm Festigkeit. Fehlt es an Koth, so macht sie sich sehr naß im Wasser, und besprengt den Staub mit den Flügeln ****)."

Wie annehmbar indeß diese verschiednen Arten, Mörtel zum bauen zu verfertigen, erscheinen mögen, so erklären

---

*) Nat. Hist. of Birds, II. 96.

**) Spectacle de la Nature, I. 216.

***) Animated Nature, III. 233.

****) Plinii Hist. Natur. lib. X. c. 49.

Digitized by Google

wir sie doch sämmtlich, ohne Bedenken für fabelhaft. Daß man Schwalben oft trinken, die Flügel benetzen, so wie auch im Fuhrgleis und an andern Stellen Koth sammeln sieht, geben wir zu. Allein sie tragen nie Wasser im Schnabel oder auf den Federn. Zu beiden Operationen sind sie gleich unfähig, da ihnen die nöthigen Muskeln fehlen, um Wasser in der Mundhöhle (wie wir es thun) tragen zu können, und wenn auch etwas an ihren Federn haften sollte, so würde dieß doch beim Fliegen augenblicklich abgeschüttelt werden, denn nach unsern Beobachtungen fließt es davon ab, wie von den Federn der Enten und anderer Wasservögel. Ueberdies ist die Voraussetzung, daß sie nicht im Stande wären, hinlänglich feuchte Materialien zu finden, durchaus unwahrscheinlich, da hier von einem mit so kräftigen Schwingen versehenen Vogel die Rede ist, dessen Flug so weit geht, und der sich gewöhnlich in der Nähe vom Wasser aufhält.

Daß sie indeß einiger Feuchtigkeit bedürfen, um ihren Mörtel haftbarer zu machen, wird jedem einleuchten, der sich die Mühe geben will, an der Stelle etwas Koth aufzulesen, wo die Schwalben ihn sammeln, um ihn an eine Mauer zu kleben, wie die Schwalben ihre Nester ankleben. Wir haben dieß mehr als einmal versucht, aber stets ohne Erfolg. Ferner haben wir uns durch Untersuchung der Nester, während des Baues, überzeugt, daß die eben erst hinzugefügte Portion Koth weit feuchter ist, als in dem Gleise, aus welchem ihn der Vogel genommen hat. Der natürliche Schluß, welcher sich hieraus ergiebt, ist der, daß die Schwalben, außer dem etwa im Kothe befindlichen Wasser, eine speichelartige Flüssigkeit anwenden, und daß sich dieß in der That so verhält und keine blose Speculation ist, werden wir im Verlauf dieses Werkes, zu beweisen mannigfache Gelegenheit finden. Daß der Vogel den Koth mit Speichel anfeuchtet bestätigt die anatomische Untersuchung, indem man bei der Zergliederung zahlreiche Speicheldrüsen findet.

Digitized by Google

Montbeillard in seinen fleißig ausgearbeiten und auch in andrer Hinsicht vortrefflichen Mittheilungen über das Nest der Haus- oder Fenster-Schwalbe ist, weil er den eben erwähnten Umstand unbeachtet gelassen, in einen Irrthum verfallen. „Das Nest," sagt dieser Schriftsteller, „welches ich im Monat September beobachtete, und das von einem Fenster losgebrochen worden war, bestand äußerlich aus Erde und besonders aus weichen, von Würmern in frisch gegrabnen Rabatten aufgeworfnen Kothklümpchen *)." Betrachten wir jetzt die Außenseite eines dieser merkwürdigen Nester, so wundert es uns keineswegs, daß der geistreiche Naturforscher eine solche Vermuthung über dessen Zusammensetzung hegte, denn der bei seiner Erbauung beobachtete Prozeß ist dem, welchen die Würmer verfolgen, sehr ähnlich. Da die Schwalbe nicht darauf ausgeht, daß sich die Außenseite ihres Nestes gleich dem des Drosselnestes durch Ebenheit und Sauberkeit auszeichne, so berappt sie es blos grob, wie unsre Maurer, indem sie die kleinen abgerundeten und mit Speichel angefeuchteten Kothklümpchen, so wie sie sie bringt, anklebt; natürlicherweise muß nun, wenn diese Klümpchen dürr geworden, die äußere Wand des Nestes, das Ansehn gewinnen, als wenn sie aus Kothklöschen, wie sie die Würmer auswerfen, zusammengesetzt wäre; ob wir gleich fest überzeugt sind, daß man nie eine Schwalbe dergleichen als Baumaterialien hat sammeln sehen, wie Montbeillard dieß vermuthet.

Es dürfte, als Erläuterung betrachtet, nicht uninteressant seyn, einige Augenblicke bei der Maurerarbeit (masonry) dieser Würmer zu verweilen, — vorzüglich da man dieselbe bisher nicht begriffen zu haben scheint. Nach White sind sie große Beförderer der Vegetation, die ohne ihr Mitwirken nur schlecht von Statten gehen würde, insofern sie den Boden durchbohren, durchwühlen und auf-

*) Oiseaux, VIII. 490.

Digitized by Google

lockern und für das Eindringen des Regens und der Pflanzenzasern dadurch geschickt machen, indem sie Strohhalme, Blattstiele und Zweige in denselben ziehen; vor allem aber dadurch, daß sie unzählige Erdklümpchen, den sogenannten Wurmkoth (wormcasts) aufwerfen, welche, da sie ihre Excremente sind, einen zarten Dünger für Korn und Gras abgeben." Er fügt noch hinzu, „die Regenwürmer machen ihre Haufen meistentheils in milder Witterung, im Mai und April *)." Das Wahre der Sache besteht darin, daß die aufgeworfenen Häufchen nicht die Excremente dieser Würmer, sondern eine Art Maurerwerk sind, welches zwar etwas roh, aber doch hinreichend ist, um ihre Höhlen sowohl gegen zu vielen Regen als auch gegen das Eindringen von Feinden (Carabidae staphylinidae etc.) zu sichern. Der Grund, daß man sie vorzüglich im Frühjahr beobachtet, liegt, nach unserer Meinung, theils in der ängstlichen Sorge, ihre Eier zu beschützen, welche sie zu dieser Zeit legen, als auch in dem zu derselben Zeit herrschenden Mangel an Blättern und andern vegetabilischen Abgängen. Sie ziehen stets zur Verschließung ihrer Höhle, wo möglich, einen vegetabilischen Stoff vor, weil dieser, sobald er einen gewissen Grad von Auflösung erreicht hat, ihre liebste Nahrung bildet, und daher kommt es auch, daß sie in Gärten für junge Pflanzen und Setzlinge so gefährlich werden, indem sie dieselben entwurzeln und in ihre Löcher zerren. Allein sie sind nicht zufrieden mit einem Blatte, Grashalme, Strohhalme oder einer abgefallenen Blüthe, bevor sie nicht ein Außenwerk aus Erdreich gebaut haben, worin diese angebracht werden können.

Wenn wir die aus einem Blatte bestehende Thüre und das Erd-Außenwerk eines Regenwurms sorgfältig entfernten, so wurde es, was mir zu wiederholten Malen beobach-

*) Nat. Hist. of Selborne, I. 14, 279. Siehe auch Knapp, Journ. of a Naturalist, p. 330, I. edit. — p. 343, 4 th. edit.

Digitized by Google

tet haben, alsbald wieder erbaut. Der Wurm begiebt sich, wenn er an dem ungehinderten Eindringen von Luft und Licht merkt, daß die Barricade verschwunden, nicht ohne einige Furcht vor Gefahr an den Tag zu legen, an den Eingang und macht sich bald an die Ausbesserung des Schadens. Zu diesem Behuf saugt er einige Körnchen Erde in den Mund, befeuchtet sie, gleich der Schwalbe, mit Speichel, und streicht sie, indem er sich seiner breiten Zunge als Kelle bedient, rings um die Mündung der Höhle, glättet die innere Seite auf das sauberste, läßt aber die äußere, wie dieß beim Schwalbenneste der Fall ist, rauh und uneben. Nachdem das Außenwerk zu seiner Zufriedenheit vollendet ist, sucht er zunächst in einer größern Entfernung um dasselbe herum nach einem Blatte oder Steinchen, findet er aber keins von beiden, so ist er gezwungen, die Oeffnung mit Erde zu verschließen. Auf die nehmliche Weise haben wir beobachtet, daß eine Meerspecies (Lumbricus marinus, Linn.), welche innerhalb der Fluthhöhe im Sande lebt, und sich nicht weniger vor Trockenheet und Dürre, als der Regenwurm vor Regen fürchtet, (beide können das Licht nicht vertragen), jedesmal, wenn die Ebbe eintritt, ein ähnliches Außenwerk aus zusammengeklebtem Sand über seine Höhle baut *).

Die Beobachtungen des scharfsinnigen Naturforschers White bedürfen nur sehr selten einer Berichtigung. Wir können für die, auch den kleinsten Umstand berücksichtigende Genauigkeit in der von ihm gelieferten Beschreibung des Verfahrens, welches die Haus oder Fensterschwalbe (Hirundo urbica) befolgt zeugen. „Um die Mitte des Mai," sagt dieser Beobachter, „wenn das Wetter schön und heiter ist, denkt die Hausschwalbe zuerst ernstlich auf Anlegung einer Wohnstätte für ihre Jungen. Die Cruste oder Schale scheint aus dem ersten besten Koth oder Lehm, der ihr gerade

*) J. R.

vorkommt, zu bestehen und erhält die gehörige Festigkeit und Verbindung durch eingemischte oder eingewobne Stückchen Stroh. Da dieser Vogel oft an senkrechte Mauern ohne Vorsprung, der ihn als Stütze dienen könnte, seine Nest baut, so muß er alle Kräfte aufbieten, um die erste Grundlage seiner kleinen Wohnung dergestalt zu befestigen, daß sie den darauf zu errichtenden Bau sicher tragen kann. Bei dieser Gelegenheit klammert sich der Vogel nicht nur mit den Krallen an, sondern erhält sich auch zum Theil dadurch, daß er den Schwanz fest gegen die Mauer stämmt, mithin denselben als Stütze braucht; und so in seiner Stellung gesichert, klebt und streicht er die Materialien an die Ziegel oder Steine. Damit aber diese Grundlage so lange, als sie noch weich und frisch ist, nicht durch ihr eignes Gewicht herabstürze, hat der vorsichtige Architekt Klugheit und Geduld genug, sein Werk nicht zu sehr zu beschleunigen; denn da er blos des Morgens baut und den übrigen Theil des Tages nach Futter fliegt und sich auf andere Weise belustigt, hat es Zeit genug, um gehörig trocken und hart zu werden. Ungefähr ein halber Zoll scheint eine für jeden Tag hinreichende Schicht. So machen sorgfältige Maurer (vielleicht zuerst von diesem kleinen Vogel belehrt), wenn sie Lehmmauern aufführen, zuerst blos eine kleine Schicht und lassen dann das Werk ruhen; damit es nicht kopfschwer und dergestalt durch sein eignes Gewicht zerstört werde. Auf die beschriebene Weise entsteht ungefähr binnen zehn oder zwölf Tagen ein hemisphärisches, mit einer kleinen Oeffnung nach oben versehenes Nest, welches fest, compact und warm ist, und jedem beabsichtigten Endzwecke vollkommen entspricht.

Die Schale oder Cruste des Nestes ist ein grobes Machwerk voller Knoten und Höcker an der Außenseite; auch waren die Nester, welche ich untersucht habe, inwendig keineswegs sorgfältig gebaut und ausgeglättet; sie werden jedoch durch eine Auskleidung von dünnen Strohhälmchen, Gras und Federn zum Brüten geschickt gemacht, bis=

weilen findet man auch ein mit Wolle durchwobenes Moosbett darin. Oft zeigen sich diese Schwalben eigensinnig in der Auswahl einer Stelle zum Nisten, so daß sie mehrere Baue beginnen aber unvollendet wieder verlassen; wenn aber einmal ein Nest an einem geschützten Orte zur Vollendung gediehen ist, so dient dasselbe, nachdem so viele Arbeit auf seine Errichtung verwendet worden, weil die Natur selten etwas umsonst thut, für mehrere Jahre. Die Schwalben, welche in ein schon fertiges Nest legen, werden mit dem Ausbrüten ungefähr zehn oder vierzehn Tage früher fertig, als diejenigen, welche frisch bauen müssen. Diese fleißigen Künstler machen sich während der langen Tage vor vier Uhr des Morgens an ihre Arbeit; um ihre Materialien zu befestigen, streichen sie sie mit der Kehle auf, indem sie den Kopf in eine schnelle, vibrirende Bewegung versetzen.

„Man hat die Beobachtung gemacht, daß die Hausschwalben gewöhnlich gegen Nordost oder Nordwest bauen, um die Sonnenhitze zu vermeiden, welche ihre Nester leichter machen und zerstören würde; allein es werden auch Fälle erwähnt, wo sie mehrere Jahre hindurch in dem zum Ersticken heißen Hofe eines Wirthshauses an eine nach Süden sehende Mauer bauten. Gewöhnlich verrathen die Vögel in Erwählung der Lage Klugheit- und Vorsicht, indeß liefert die hießige Gegend, wo Hausschwalben Jahr für Jahr in die Fensterwinkel eines nicht mit Rinnen versehenen und an einem, Wind und Wetter ausgesetzten Orte stehenden Hauses nisten, einen starken Beweis vom Gegentheil. Da die Fensterwinkel nach Südost und Südwest gerichtet und nicht tief genug sind, so werden die Nester durch jeden starken Regenschauer weggespült; und doch unterziehen sich diese armen Thiere jeden Sommer dieser fruchtlosen, mühsamen Arbeit, ohne eine andre Richtung oder ein andres Haus zu wählen. Es ist fürwahr ergreifend, sie arbeiten zu sehen, nachdem die Hälfte ihres Nestes weggeschwemmt worden ist *).“

*) White's Selborne, I. 272.

Digitized by Google

Den nehmlichen Umstand erwähnt Knapp. „Ich erinnere mich," sagt derselbe, „keines Vögels, welchem der besondere Bau seines Nestes so häufig Noth verursachte und der, da wir so oft und so allgemein Zeuge seiner Leiden sind, mehr unser Mitleiden in Anspruch nähme, als die Hausschwalbe. Bisweilen stürzt das Nest der Saatkrähe von seiner Höhe herab, oder ihre Eier werden durch die Frühlingsstürme herausgeschleudert; aber die arme Hausschwalbe, welche ihre irdene Wohnung unter das Dach einer Scheune, oder eines Hauses, oder in den Winkel eines Fensters baut, leidet weit häufiger Schaden. Juli und August sind die Monate, in welchen die Hausschwalben gewöhnlich ihre Jungen ausgebrütet haben; allein ein Regentag in dieser Periode macht oft die Erde, woraus das Nest besteht, feucht, das Bindemittel fehlt alsdann, und alle noch nicht flüggen Jungen stürzen auf den Boden und werden zerschmettert; dazu giebt es noch einige Stellen, für welche die armen Vögel, obgleich ihre Nester in der Regel weggespült werden, eine unglückliche Vorliebe zeigen. Das vorspringende Strohdach einer Meierei scheint ihr sicherstes Asyl zu seyn. Die Aeltern mögen wohl bisweilen das Unglück, welches ihrer wartet, gewahren, da sie, wie wir beobachtet, kurz vor dem Unfall ängstlich um ihre Nester flattern *)."

Einen ungewöhnlichen Umstand, in Bezug auf die Maurerei der Schwalben, erwähnt Montbeillard, welcher, nachdem er uns erzählt, daß sie den Mörtel sowohl im Schnabel als vermittelst der Füße herbeischaffen, wiewohl ihnen blos der erstere zum Tünchen und Berappen dient, hinzufügt, daß man öfters mehrere dieser Vögel an einem Neste arbeiten sehe. „Ich habe fünf Schwalben gezählt," fährt er fort, „welche in dem nehmlichen Neste standen oder rings um dasselbe hingen, ohne die kommenden und weg-

---

*) Journ. of a Naturalist, p. 170; Note, 3 d. ed.

fliegenden zu rechnen, und je zahlreicher sie sind, desto schneller wird das Werk gefördert *)." Wir halten es aber für wahrscheinlich, daß sich Montbeillard hierin getäuscht hat; denn ob man gleich nicht selten mehrere dieser Nester nahe beisammen finden mag, so nisten die Vögel doch nicht stets in Gesellschaft, ist dieß aber der Fall, so muß der Grund ihrer Vereinigung zu einer Gemeinde einzig und allein in der Vorzüglichkeit der Lage gesucht werden. Auf ähnliche Weise findet man oft Colonien von Einsiedlerbienen, wie man sie nennen könnte, d. h., zahlreiche individuelle Nester an der nehmlichen Stelle oder in derselben Sandschicht, ohne daß eine der andern Hülfe leistete oder Beschwerde verursachte **). Die Erklärung der Montbeillardschen Mittheilung dürfte in einem von White erwähnten Umstande zu finden seyn; welcher uns erzählt, daß junge Schwalben der ersten Brut, ob gleich, sobald sie im Stande sind, für sich selbst zu sorgen, von ihren Ernährern aus dem Neste verwiesen, die alten Wohnstätten doch nicht ganz verlassen, denn die reiferen Vögel, welche einige Tage vor den übrigen ausgeflogen sind, nähern sich den Dächern und spielen vor denselben, so daß man leicht auf den Gedanken gerathen kann, als besorgten mehrere alte Vögel das nehmliche Nest ***).

Auf einer der vorhergehenden Seiten haben wir gezeigt. wie die Uferschwalbe ihrer Höhle, indem sie ihren Schnabel gleichsam als Centralzapfen benutzt, während sie mit den Füßen die Peripherie beschreibt, eine cirkelförmige Gestalt giebt. Die Maurerschwalben, im Gegentheil, machen, wenn sie ihr halbkreisförmiges Nest bauen, nach Frisch ****), den Fuß zum Centrum der Kreisbewegung. Dieß ist aber,

---

*) Oiseaux.

**) Siehe Insect Transformations, chap. III.

***) White's Selborne, I. 270.

****) Vorstellung der Vögel in Deutschland.

was wir bemerken müssen, nur erst dann möglich, wenn der Bau so weit vorgeschritten ist, daß sie, im Innern sitzend, an der äußern Cruste arbeiten können, denn im Anfange, wo sie mit der Außenseite beschäftigt sind und sich unten vermittelst ihrer Krallen an die Mauer anklammern, haben sie keinen in die Augen fallenden Mittelpunct, der sie leitete, und müssen sich, wie uns dünkt, auf ihr Auge verlassen und einem etwaigen Fehler erst später abhelfen.

Die Schwalbe ist ein allgemeiner Liebling. Sie kommt zu uns, wenn die Natur sich in ihrer lachendsten Gestalt zeigt, und weilt bei uns während der schönen warmen Monate. „Die Schwalbe," sagt Sir H. Davy, „ist einer meiner Lieblingsvögel, und eine Nebenbuhlerin der Nachtigall; denn sie ergötzt meine Augen in dem nehmlichen Grade, als die letztere mein Ohr. Sie ist der fröhliche Prophet des Jahres, der Vorbote der schönsten Jahreszeit, sie lebt ein Leben von Wonne mitten unter den schönsten Formen der Natur; der Winter ist ihr unbekannt, und sie verläßt im Herbste die grünen Fluren Englands, um sie mit den Myrten= und Orangen=Hainen von Italien und mit den Palmen von Afrika zu vertauschen *)."

Der Gedanke stammt vom Anakreon und ist der frohen Laune des alten griechischen Sängers würdig.

Du meine Freundin, Schwalbe,
Kommst hergezogen jährlich,
Und baust dein Nest im Sommer;
Doch Winters gehst du ledig
Den Nil hinauf nach Memphis.

Die Orte. welche die Schwalbe **) liebt, sind auch von unserm großen dramatischen Dichter in einer seiner vortrefflichsten Stellen gefeiert, wo sich, nach den Sturme

*) Salmonia, p. 79. I st. edit.

**) Anacreon, Ode 23.

Digitized by Google

schwarzer Regungen und wilder Leidenschaften das Gemüth durch den Contrast heiterer und reiner, in die ausgewählteste Sprache gekleideter Gefühle einen Augenblick erholen kann.

Dieser Sommergast,
Die Maurerschwalbe, die in Tempeln haust,
Beweist durch seine Liebe zu dem Ort,
Daß hier des Himmels Hauch anmuthig weht.
Kein Vorsprung, keine Friese, noch Verzahnung,
Kein Winkel hier, wo dieser Vogel nicht
Sein hangend Bett gewebt zur Jungenwiege;
Und wo sie gerne nisten fand ich immer
Die reinste Luft *).

Allein die anziehenden Schilderungen der Dichtkunst sind nicht erforderlich, um der „beliebten Ansiedelung" dieses angenehmen Vogels neue Anmuth zu verleihen. Die einfache Darstellung eines italienischen Sängers spricht das Vergnügen aus, womit seine muntere, lebensfrohe Betriebsamkeit ein an Einbildungskraft reiches Gemüth erfüllt:

„La Rondinella, sopra il nido allegra,
Cantando salutava il nuovo giorno **)."

Es ist die Stimme schuldloser Fröhlichkeit; der Vogel fühlt sich, wie es uns scheint, glücklich in steter Ausübung seiner Pflichten. Wenn auch das Schwalbennest ein elegantes Wohnhaus zu entstellen scheinen mag, so wird es doch nur selten zerstört, ob gleich das alte fromme Gefühl gegen den Vogel verschwunden ist. Ein Correspondent des „Gentleman's Magazine" sagt: ich für meinen Theil schäme mich gar nicht, zu gestehen, daß ich Hausschwalben zur Ansiedelung um mein Wohnhaus zu bewegen gesucht

*) Macbeth, Act I. scene 6. (Uebersetzung von Voß).

**) Die fröhliche Schwalbe begrüßt, auf ihrem Neste sitzend, mit Gesang den neuen Tag.

Digitized by

habe, ich bewirkte dieß durch Befestigung von Kammmuschelschalen an solchen Stellen, die sich für ihre hängenden Betten und fruchtbaren Wiegen am besten eigneten; und mit großem Vergnügen habe ich beobachtet, wie vorsichtig der kleine Baukünstler eine Stütze unter jeder Muschelschale errichtet, ehe er es wagt, sein Nest darauf zu bauen." (S. Fig. 22. Die Fensterschwalbe **H. urbica**).

Einige unserer weniger poetischen, nördlichen Nachbarn hegen indeß, wie es wenigstens scheint, eine Abneigung gegen die Hausschwalbe, und sind sogar so weit gegangen, sie am Bauen zu hindern, um sie zu verbannen. In dieser Hinsicht lehrt uns ein neuer periodischer Schriftsteller, wie man sie verscheuchen kann. „Es scheint," sagt er, „aus Versuchen, die zu Granton angestellt worden sind, hervorzugehen, daß, wenn man die Stellen in den Fensterecken, wo die Schwalben bauen, tüchtig mit Oel und weicher Seife bestreicht, diese Vögel nicht im Stande sind, ihren Mörtel an der Mauer haften zu machen, und daß sie, einmal verhindert, auch später mehrere Jahre nach einander keinen neuen Versuch machen.

Die Anglo-Amerikaner bedienen sich verschiedener Mittel, um die Vögel zum Nisten in der Nähe ihrer Wohnungen zu bestimmen, und weil sie die Scheunen- oder Bodenschwalbe (**Hirundo rufa, Gmelin**), vorzüglich lieben, so stellen sie Schachteln auf, damit sie hinein niste *), Diese Species unterscheidet sich beträchtlich von unserer Rauchschwalbe (**Hirundo rustica**); am Bauche, wo die unsrige rein weiß ist, ist ihr Gefieder hell kastanienfarben (gelbroth, Oken), im Nisten aber hat sie mit der unsrigen Aehnlichkeit, nur daß sie nicht in Schornsteine baut, sondern ihr Nest an Sparren oder Querbalken von Schuppen, Scheunen und andern Nebengebäuden befestigt. (S. Fig. 23. Die Scheunen- oder Boden-Schwalbe (**Hirundo rufa, Gmelin**).

---

*) Bingley, Anim. Biog. III. 369.

Fig. 23.

Fig. 25.

Digitized by Google

Wilson hat einige interessante charakteristische Züge zur Geschichte dieses Vogels geliefert, wovon wir nur diejenigen hier benutzen wollen, welche sich für unsern Zweck eignen. „Am sechszehnten Mai," erzählt Wilson, „wohnte ich einer Jagdpartie auf dem Gipfel des Pocano-Berges in Northampton bei; das Eis war sowohl diesen als auch mehrere nachfolgende Morgen über ein viertel Zoll dick; zu meinem Erstaunen bemerkte ich ein Paar dieser Schwalben, welche ihren Aufenthalt auf einer daselbst stehenden elenden Hütte gewählt hatten. Es war gegen Sonnenaufgang, der Boden war weiß bereift, und das Männchen zwitscherte auf dem Dache neben seiner Gattin fröhlich und munter. Der Besitzer des Hauses erzählte mir, daß sich regelmäßig in jedem Jahre ein einzelnes Pärchen hier einstelle und sein Nest auf einen vorspringenden Balken, ungefähr sechs oder sieben Fuß vom Boden entfernt, unter das Dach baue. Am Fuße des Berges, in einer großen Scheune, welche zur dasigen Schenke gehörte, zählte ich gegen zwanzig Nester, die, wie es schien, alle bewohnt waren. In Wäldern trifft man sie niemals; sobald man sich aber einer Meierei nähert, fesseln sie bald das Auge des Wanderers durch ihre Luftsprünge (gambols in the air). Fast keine Scheune, zu welcher diese Vögel Zutritt finden können, ist frei von ihnen; und da man sie überall gern sieht, so werden sie selten oder nie verscheucht. Der Eigenthümer der oben erwähnten Scheune, ein Deutscher, versicherte mich, daß, wenn sich Jemand das Schießen nach Schwalben erlaube, seine Kühe blutige Milch gäben, so wie auch, daß es nie in eine Scheune einschlage, wo Schwalben aus- und einflögen.

„Frühzeitig im Mai," fährt Wilson fort, „fangen sie an zu bauen. Wegen der Größe und Bauart des Nestes vergeht in der Regel ziemlich eine Woche, bevor es seine Vollendung erreicht. Ein solches Nest, welches am 21. Juni von einem Balken, woran es sehr sorgfältig befestigt war, genommen worden ist, liegt jetzt vor mir.

Digitized by Google

Es hat die Gestalt eines umgekehrten Kegels, mit einem perpendiculären Abschnitt auf der Seite, die an dem Holze gehaftet hatte, oben ist es mit einem breiten Rande versehn für das Männchen oder Weibchen, welche, wie man aus deu Excrementen sehen kann, gelegentlich darauf sitzen; der obere Durchmesser beträgt fünf bis sechs, und die Höhe äußerlich sieben Zoll. Die ganze Schale oder Cruste besteht aus Kotb, welcher mit feinem Heu durchmengt ist, wie Stuckaturarbeiter ihren Mörtel mit Haaren vermischen, damit er besser hafte; der Koth scheint in regelmäßigen Schichten von einer Seite zur andern angeordnet zu seyn; die Höhlung des Kegels, (dessen Cruste ungefähr einen Zoll dick ist), ist mit feinem, gehörig festgestopftem Heu angefüllt, worüber eine Hand voll sehr großer weicher Gänsefedern liegt. Ob es gleich nicht selten geschieht, daß gegen zwanzig, ja sogar dreißig Paare in eine und dieselbe Scheune nisten, so scheint doch Alles in der größten Verträglichkeit von Statten zu gehen; Alles scheint Eintracht unter ihnen zu seyn, gleichsam als wäre daß Interesse jedes einzelnen das Interesse aller. Manche Nester sind nur einige wenige Zolle von einander entfernt, und doch zeigt sich keine Spur von Zwietracht und Streit in dieser friedlichen und liebevollen Gemeinschaft *).

Aristoteles muß eine, von unsern beiden Maurerschwalben verschiedne Art gemeint haben, indem er bemerkt, daß sie „selten in Häuser bauen;" denn außer daß dieß die Localität ist, welche die unsern gemeiniglich auswählen, haben wir auch noch zahlreiche Fälle, wo die Rauchschwalbe (**Hirundo rustica**), nicht nur in Häusern nistete, sondern auch innerhalb derselben höchst sonderbare Stellen zu ihrer Wohnstätte wählte. Nach Sir John Trevelyan's Zeugniß erzählt uns Bewick, daß zu Camerton-Hall, in der Nähe von Bath, ein Schwalbenpärchen auf

*) Wilson, Amer. Ornithology, V. 41.

Digitized by Google

den obern Theil des Rahmens eines alten Gemäldes über dem Kamine nistete, nachdem es durch eine zerbrochene Fensterscheibe in das Zimmer geflogen war. Sie kamen drei Jahre nach einander immer wieder, und würden wahrscheinlich so fortgefahren haben, wenn das Zimmer nicht ausgebessert worden wäre, wodurch ihnen der fernere Zugang versperrt wurde. Wilson war eben so sehr in Irrthum, wie Aristoteles, als er die Vermuthung aufstellte, daß sich diese Art von seiner Scheunen- oder Boden-Schwalbe dadurch unterscheide, daß sie nie in Scheunen oder Nebengebäude niste. In Schottland haben wir jedoch beobachtet, daß sie sich gerade in diesen am liebsten aufhält, und seltner, als in England, in Schornsteine baut *). In Schweden findet derselbe Fall statt, und sie heißt dort, aus eben diesem Grunde, die Scheunenschwalbe (Ladu swala); im Süden von Europa aber, wo Schornsteine selten sind, baut sie unter Thorwege, Portale, Hallen und Gallerien, oder an Balken und Sparren von Außengebäuden, wie zu Virgils Zeit:

„— Ante
Garrula quam tignis suspendat hirundo **).“

Im Jahr 1829 beobachteten wir ungefähr ein Dutzend solcher Nester, welche an die Balken eines großen Wagenschuppens im Dorfe Hochheim am Main befestigt waren ***). Bei der Auswahl von Schornsteinen scheint diese Schwalbe diejenigen vorzuziehen, wo fortwährend Feuer unterhalten wird, höchst wahrscheinlich der Wärme wegen. „Nicht,“ bemerkt White, „daß sie unmittelbar in dem Rauchfange, wo das Feuer ist, subsistiren könnte, sondern sie wählt gern

*) J. R.

**) Georgicon. IV. 306. Bevor die geschwätzige Schwalbe ihr Nest am Balken befestigt.

***) J. R.

einen solchen Schaft, der mit der Küche in Verbindung steht, ohne den beständig durch diesen aufsteigenden Rauch zu achten. Fünf oder sechs Fuß von der obern Oeffnung des Schornsteins abwärts, oder auch wohl noch weiter herab, beginnt das kleine Thier gegen die Mitte des Mai sein Nest zu bauen, welches, gleich dem der Haus- oder Fenster-Schwalbe, in einer Cruste oder Schale besteht, welche eben so, wie jene, aus Koth oder Lehm und in diese zur Vermehrung der Festigkeit und Dauerhaftigkeit eingekneteten Strohhälmchen zusammengesetzt ist; nur mit dem Unterschiede, daß das Nest der Fensterschwalbe fast hemisphärisch ist, während das letztere sich nach oben öffnet und einer halben etwas tiefen Tasse gleicht: Innerlich ist es mit dünnen Grashalmen und zarten Federn gefüttert, welche der Vogel oft mitten im Fluge, wenn er in der Luft schwebt, einsammelt. Bewundernswürdig ist die Geschicklichkeit, welche das behende Thierchen an den Tag legt, indem es den ganzen Tag über mit Sicherheit durch einen so engen Paß auf- und absteigt. Wenn die Rauchschwalbe über der Oeffnung des Schornsteins schwebt, verursacht die Einwirkung der schwingenden Flügel auf die eingeschloßne Luft ein donnerähnliches Gepolter. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Mutterschwalbe ihren Aufenthalt in dieser unbequemen Lage so tief in der Esse wählt, um ihre Brut gegen Raubvögel und ins besondere gegen Eulen zu sichern, welche häufig in den Rauchfang herabfallen, vielleicht bei einem Versuch, dieser Nester habhaft zu werden *).

Man dürfte nicht leicht auf die Vermuthung gerathen, daß ein Vogel, welcher auf die eben beschriebne Weise in einen hohen Rauchfang nistet, unter der Erde eine Stelle zum Nisten suchen würde; indeß bemerkt White, daß er eine Schwalbe beobachtet habe, die in den Schaft eines

---

*) Nat. Hist. of Selborne, I. 286.

alten Brunnens, durch welchen früher Kalk zum Düngen heraufgezogen worden war, gebaut hatte. Uns wundert dieß aber keineswegs; denn wir haben diese Vögel sehr häufig in Kohlenschachte, wie z. B. zu Sorn, in Ayrshire; Quarreltown, in Renfrewshire; und Musselburgh, nahe bei Edinburgh, bauen sehen. Auffallender war es, daß sie durch das beständige Hin- und Hergehen der Arbeiter, welche es für unheilbringend hielten, dieselben zu stören, nicht abgeschreckt wurden; und ob sich gleich für die meisten alte verlassene Schachte genug finden würden, so scheinen sie doch keine besondere Vorliebe für diese zu hegen *).

Die Haus- oder Fensterschwalbe ist rücksichtlich der Auswahl ungewöhnlicher Stellen zum Nestbau nicht weniger berühmt, als die Rauchschwalbe. Herbert sah ein Paar auf die Feder einer Klingel bauen, der Boden des Nestes ruhte auf der Feder, während der obere halbcirkelförmige Rand sich mit seinen beiden Enden, drei bis vier Zoll unter dem Dache, an die Wand lehnte. Die beiden Vögel brachten, während der Zeit, wo sie mit dem Baue beschäftigt waren, die Nächte auf dem eisernen Zapfen zu, an welchem die Klingelfeder befestigt war. Die häufigen, durch die Feder bewirkten Erschütterungen mußten natürlicher Weise die Thätigkeit der Natur in Entwickelung der Jungen stören, und es wurde folglich nichts aus der Brut; dessen ungeachtet wollte das Paar sein schwankendes Haus nicht verlassen, sondern blieb den noch übrigen Theil des Jahres darin wohnen. Die halbcirkelförmige Gestalt, welche das Nest bei dieser Gelegenheit erhalten hatte, beweist, daß diese Vögel, wenn es die Umstände erfordern, die gewöhnliche Anordnung ihres Baues abändern können.

Ein anderes Paar, welches Bingley erwähnt, baute zwei Jahre nacheinander auf die Griffe einer Gartenscheere, welche in einem Nebengebäude mit der Spitze in einer

*) Anim. Biogr. III. 363.

Digitized

Breterwand stak. Ein noch merkwürdigeres Beispiel wird von einem andern Pärchen erzählt, welches sein Nest auf die Flügel und den Körper einer todten, an dem Balken einer Scheune aufgehängten Eule erbaut und so wenig befestigt hatte, daß es durch jeden Windstoß in Bewegung gesetzt wurde. Die Eule wurde mit dem Neste auf ihren Flügeln und den darin befindlichen Eiern als eine Merkwürdigkeit in das Sir Ashton Lever gehörige Museum gebracht, dieser von der Seltsamkeit der Sache ergriffen, ließ an die Stelle, wo die Eule gehangen, eine Muschelschale nageln und im folgenden Jahr wurde, wie man vermuthete, ein Nest darauf gebaut, und als ein Seitenstück zur Eule ebenfalls in dem Leverschen Museum aufbewahrt *).

Die Rauchschwalbe unterscheidet sich nach Montbeillard, von der Haus- oder Fenster-Schwalbe dadurch, daß sie das nehmliche Nest nur einmal benutzt, indem sie jedes Jahr ein neues baut und, wenn die gewählte Stelle es verstattet, dasselbe gerade über dem vorjährigen befestigt. „Ich habe dergleichen Nester," sagt dieser Beobachter, „in einem Rauchfange, reihenweise angeordnet, zu vieren übereinander gefunden; alle waren von gleicher Größe und bestanden sämmtlich aus Koth und mit diesem vermengten Stroh und Haaren. Ich bemerkte auch einige von zwei verschiednen Größen und Formen, die größten glichen einem flachen Halbcylinder, waren oben offen, einen Fuß hoch, und an die Wände der Esse befestigt; die kleinsten hingen in den Winkeln des Schornsteins und bildeten blos einen Viertel-Cylinder oder fast einen umgekehrten Kegel. Das erste Nest, welches das unterste war, zeigte im Boden dieselbe Textur wie in den Seitentheilen; aber die beiden oberen Reihen waren von der untersten blos durch ihre Auskleidung getrennt, welche aus Stroh verwelkten Kräutern und Federn bestand. Von den kleinern Nestern, in

---

*) Anim. Biog. III. 363.

Digitized by Google

den Winkeln des Schornsteins fand ich blos zwei in einer Reihe, und ich zog hieraus den Schluß, daß sie jungen Pärchen angehörten, weil sie nicht so fest gebaut waren, als die größeren *).

Das kunstreiche Maurerwerk der Schwalben, welches wir dergestalt, nach glaubwürdigen Zeugen, beschrieben haben, ist dem einiger Maurerbienen (Megachile muraria etc.) sehr ähnlich; allein die Bienen, sammeln, wenn sie ihren Mörtel auch bisweilen mit Steinen vermischen, doch, so viel wir wissen, niemals Stroh und Heu, gleich den Schwalben, um ihrem Bau Festigkeit zu geben, wahrscheinlich weil ihr Speichel ein wirksameres Bindemittel ist. Die Maurerbiene macht auch für jedes Ei, welches sie legt, ein inwendig ebnes und glattes Nest und verschließt es mit einem Deckel, den sie darüber mauert; die Schwalbe hingegen läßt die innere Wand ihres Nestes uneben und rauh, weil das weiche Bett, welches sie später darin bereitet, jeder Abglättung, welche nur Zeit rauben würde, unnöthig macht. Ueberdieß muß, die weibliche Maurerbiene, da sie jedesmal, noch ehe die Eier ausgebrütet sind, stirbt, größere Sorgfalt auf die Sicherheit derselben verwenden, als die Schwalben, welche sich so lange mit zärtlicher Sorgfalt ihrer Jungen annehmen, bis diese für sich selbst sorgen können **).

---

*) Montbeillard, Oiseaux.

**) Siehe Insect Architecture, p. 34. etc.

Digitized by Google

Capitel VI.

Maurer-Vögel. Fortsetzung. — Der Flammingo. Der springende Hans. (Gekrönte Pinguin.) Die Singdrossel (Zippe).

Einen merkwürdigen Contrast mit dem kleineu, engen, aus Koth gebauten Neste bildet das massive, einer Aegyptischen Pyramide zu vergleichende Gebäude eines sehr sonderbaren Vogels, welcher indeß mit einigermaßen ähnlichen Materialien baut, des sogenannten Flammingos oder rothen Flammings (**Phoenicopterus ruber, Linn.**). Die zunehmende Bevölkerung scheint zum Theil diese Species, nebst manchen andern Vögeln von den Europäischen Küsten und Ufern an die weniger besuchten Gewässer von Amerika und Afrika *) verbannt zu haben, wo man den Flammingo, so wie ihn Campel schildert, — „Hinschwebend an den Seen gleich einem Meteor **)," sehen kann. Roberts, ein Reisender, welcher den Vogel, ohne dichterische Begeisterung betrachtete, vergleicht eine Reihe Flammingos mit einer rothen Ziegel-

---

*) Temmink ist nicht gewiß, ob der Amerikanische und Europäische Flammingo der nehmlichen Art angehören, Manuel d'Ornith. II. 587.

**) „Disporting like a meteor on the lakes." Gertrude of Wyoming, I. 3

Digitized by

mauer, wofür man sie, wegen ihrer Farbe und Stellung halten kann *). In der That hat die Erscheinung dieses Vogels zu manchen Täuschungen verleitet. Während des französischen Revolutionskrieges, als man eine Landung der Engländer auf St. Domingo fürchtete, bemerkte ein Neger, in einer Entfernung von einigen englischen Meilen, nach der See zu, eine lange Reihe Flammingos, welche ihre Flügel putzten, er machte sie sogleich zu einer Armee englischer Soldaten: ihre langen Hälse sah er für geschulterte Musketen an, und ihr rothes Gefieder hatte ihn auf die Idee von militärischen Uniformen gebracht. Der arme Teufel brach daher sogleich nach Gonaïves auf, rannte durch die Straßen und verkündete mit lauter Stimme, daß die Engländer gekommen wären. Durch diesen Alarm bewogen, ließ der Commandant der Besatzung sogleich das Tocsin ertönen, verdoppelte die Wachen und sendete eine Abtheilung Truppen aus, um die Angreifer zu recognosciren; aber bald entdeckte man mit Hülfe eines Fernglases, daß die vermeintliche Armee nichts weiter, als blos eine Heerde Flammingos war, und die auf Beobachtung ausgeschickte Mannschaft kehrte froh und voller Scherze über ihre unblutige Expedition zur Garnison zurück **). Einigermaßen ähnliche Mißgriffe haben bei militärischen Operationen statt gefunden. Die Franzosen sollen im letzten Kriege, an der Irländischen Küste durch Weiber, welche sich in ihren rothen Markt-Mänteln auf den Hügeln versammelt, vom Landen abgehalten worden seyn, und die Landkrabben von Jamaika beunruhigten einst durch das Rasseln, welches sie bei einer nächtlichen Excursion erregten, eine Abtheilung englischer Soldaten, welche dieselben für einen Trupp Maroon Neger hielten ***).

*) Hist. Générale des Voyages, XI. 364.

**) Descourtilz, Vog. d'un Naturaliste, II. 218.

***) Dallas, Hist. of the Maroon War.

Digitized by Google

Während der Eroberung von Mexiko durch Cortes fand eine ähnliche Täuschung statt; indem leuchtende, in der Luft umherfliegende Insecten für ein, mit brennenden Lunten bewaffnetes Heer gehalten wurden.

Die große Länge der Beine des Flammingos macht ihn augenscheinlich zum Sitzen oder Hucken auf einem platten oder niedern Neste, wie die ihnen verwandten Familien zu thun gewohnt sind, unfähig; — und daher wählen sie, nach Linne, zu ihren Nestern irgend einen hervorragenden Felsenhöcker, auf welchem sie, gleich einem Reiter zu Pferde, sitzen können, ohne die Beine zu krümmen. Ohne dieser Behauptung zu nahe zu treten, theilen wir hier die Beobachtungen mir, welche Dampier über die Flammingos bei Rio de la Hacha, einer Curaçao gegenüber liegenden Insel, und an der Insel Sal (Ile of Sal) gemacht hat. „Sie bauen ihr Nest," so erzählt derselbe, „in Morästen und Teichen, wo sie Schlamm in Menge finden, diesen häufen sie mit den Krallen an und bilden dergestalt pyramidenartige Hügelchen, welche kleinen Inseln ähneln und anderthalb Fuß über das Wasser ragen. Die Basis dieser Nester ist breit, oben aber laufen sie allmälig schmäler zu, und auf der Spitze befindet sich eine kleine Aushöhlung zur Aufnahme der Eier. Wenn die Flammingos legen oder brüten, stehen sie aufrecht, nicht gerade über der Spitze aber derselben sehr nahe (they stand erect, not on the top, but very near it) mit den Füßen auf dem Boden oder im Wasser, dabei lehnen sie sich gegen den Hügel und bedecken das Nest mit ihrem Schwanze. (S. Fig. 24. Der Flammingo Phoenicopterus ruber, Linn. Das Weibchen ist im Hintergrunde auf dem Neste dargestellt).

Die Flammingo-Eier sind sehr lang, und da die Vögel ihr Nest auf den Boden bauen, konnten sie, ohne die Eier oder Jungen zu verletzen, ihre Beine nicht in dem Neste haben, noch darauf sitzen; auch würden sie den ganzen Körper nicht stützen können, wenn sie die Natur nicht mit

Digitized by Google

...chit. d. Vögel.

Digitized by Google

diesem besondern Instinct begabt hätte *)." Einen ähnlichen Bericht liefert Catesby, welcher den reitlings über seinem Neste sitzenden Flammingo einem Menschen vergleicht, der mit herabhängenden Beinen auf einem Comptoirschemel sitzt **). Labat, welcher diese Vögel an den Küsten von Cuba und den Bahama Inseln auf den überschwemmten Ufern und kleinen niedrigen Inselchen in Menge brüten sah, erzählt Folgendes: „Man zeigte mir eine große Anzahl dieser Nester; sie glichen abgestutzten Kegeln, bestanden aus fetter Erde, waren ungefähr achtzehn oder zwanzig Zoll hoch und an der Basis eben so breit. Diese Kegel sind bis zur Wasserhöhe fest und massiv, dann aber hohl, wie ein Topf.

Ich zerbrach einige, fand aber weder Federn noch Pflanzen, noch irgend etwas anderes zur Aufnahme der Eier; der Boden ist etwas concav und die Seiten sind sehr eben." Descourtilz schildert die stehende Position des Weibchens als so ermüdend, daß der männliche Vogel genöthigt sey, daß Weibchen abzulösen, ob er dieß gleich mit großem Widerwillen thue, und wenn er dem ungestümen Geschrei der Gattin nicht länger zu widerstehen vermöge ***). Dieß ist wahrscheinlich nicht viel mehr als ein bloser Wahn der Naturforscher.

Der einzige Vogel, welcher ein ähnliches Gebäude, wie der Flammingo, aufzuführen scheint, ist der Pinguin mit dem goldnen Federbusch, oder springende Hans (**Aptenodytes chrysocoma, Linn.**) Der springende Hans, welcher kleiner ist, als die ihm verwandten Arten, unterscheidet sich von diesen sowohl durch sein lebhaftes rasches Umherspringen, als auch durch einen Busch goldgelber Federn,

---

*) Dampiers's Voy. I. 70.

**) Catesby, Carolina, I. 74.

***) Voyage d'un Naturaliste, II. 279.

Digitized by Google

welche kürzer als bei dem Reiher sind, und durch einen ähnlichen Federbesatz, welcher Augenbrauen gleicht *). Diese Vögel, hausen, wie Penrose erzählt, in unglaublicher Anzahl auf einigen Theilen der Falklands-Inseln; diejenigen Stellen, welche durch ihren langen Aufenthalt gänzlich von Gras entblößt sind, nennt er Städte (Towns). Ihre Nester bestehen aus Koth, erheben sich zu kleinen Hügeln, sind ungefähr einen Fuß hoch und stehen ganz nahe neben einander. „Hier," sagt Penrose, drängte sich uns ein höchst trauriger, ja ich möchte fast sagen, grauenvoller Begriff von der Verlassenheit und Oede dieser, von keinem menschlichen Wesen bewohnten Eilande auf. Eine allgemeine Stille herrschte in den Pinguinen-Städten (penguin towns) und so oft wir unsern Weg zwischen ihnen hindurch nahmen, um uns mit Eiern zu versorgen, wurden wir in der That mit Seitenblicken betrachtet, aber wir brachten keinen Schrecken mit uns **)." Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß, nach Bougainville's Mittheilungen, diese Vögel auf hohen Felsen bauen, während sie nach Andern in Höhlen nisten, die sie mit dem Schnabel gegraben. Diese von einander abweichenden Angaben haben wahrscheinlich in der Verwechselung der einen Art mit der andern ihren Grund.

Wir kennen nur ein Nest, welches dem des Flammingos und des eben beschriebenen Pinguins ähnlich ist, dieses baut ein Geschöpf, dessen Gestalt sicherlich keine Spur von Talent zur Maurerei verräth, — wir meinen das Amerikanische Krokodill oder den Alligator (Lacerta alligator, Linn.) Bartram hat eine so interessante Beschreibung davon geliefert, daß wir keine Vertheidigung nöthig zu haben glauben, wenn wir dieselbe hier erläute-

---

*) Bougainville, voy. p. 64—65.

**) Penrose, Exped. to the Falkland Islands in 1772.

rungsweise mittheilen. „Als ich meinen Weg,“ erzählt er, „hart am Ufer verfolgte, erblickte ich, beim Umbiegen um eine Spitze oder einen Vorsprung des Flußufers, plötzlich sehr viele kleine Hügel oder Pyramiden, welche Heuschobern ähnelten und längs den Ufern gleich einem Lager angeordnet waren. Sie standen funfzehn bis zwanzig Schritt vom Wasser entfernt, auf einem hohen Moorboden, ungefähr vier Fuß senkrecht über dem Wasserspiegel, ich merkte sogleich, daß es Krokodill-Nester waren, da ich früher eine Beschreibung davon unter den Händen gehabt, und erwartete jetzt einen wüthenden und allgemeinen Angriff, indem ich mehrere große Krokodille neben den pyramidenartigen Gebäuden schwimmen sah. Weil diese Nester eine große Merkwürdigkeit für mich waren, so beschloß ich, auf jede Gefahr hin, ans Land zu segeln und sie zu untersuchen. Ich steuerte deswegen mit meinem Fahrzeug an's Ufer, und zwar gerade an einen ihrer Landungsplätze, dieß war eine Art kleiner Bucht, von wo aus ein geneigter Pfad oder straßenartiger Weg aufwärts an den Saum der Wiese führte, wo sich ihre Nester befanden; die meisten derselben waren verlassen, und die großen weißlichen Eierschalen lagen zerbrochen und ausgestreut rings um sie herum. Die Nester oder Hügelchen gleichen an Gestalt einem abgestumpften Kegel, sind vier Fuß hoch, an der Grundfläche vier oder fünf Fuß breit, und bestehen aus Koth, Gras und andern Pflanzen. Zunächst macht das amerikanische Krokodill aus dem so gemischten Mörtel eine Grundlage auf die Erde, auf diesen Grund legt es eine Schicht Eier, über diese eine sieben bis acht Zoll dicke Mörtelschicht, darauf wieder eine Schicht Eier, und so fort abwechselnd immer eine Schicht auf die andere bis ziemlich an die Spitze. Ich glaube daß sich in der Regel ein bis zwei hundert Eier in einem Neste befinden, die meiner Meinung nach durch die Sonnenhitze ausgebrütet werden, und vielleicht dürften die mit der Erde vermischten vegetabilischen Substanzen durch das Einwirken der Sonne einen geringen Grad von

Digitized by Google

Gährung erleiden, und so die Wärme in den hügelartigen Nestern vermehren *)."

Ein späterer Schriftsteller, Descourtilz, läugnet die Anwendung von vegetabilischen Substanzen bei Errichtung der fraglichen Nester, und nachdem er bewiesen, daß sich die Anzahl der Eier genau auf acht und zwanzig beläuft, fügt er den interessanten Umstand hinzu, daß der mütterliche Alligator den obersten Theil des Nestes abschüssig mache, damit der Regen ablaufen könne, — und daß die ein jedes Ei unmittelbar umgebende Erde mit einer Art von einhüllendem Gluten (Leim) verbunden oder fest zusammengekittet sey **).

Es wird hinlänglich seyn, wenn wir hier nur flüchtig an die besondere Maurerarbeit der Aelster (**Pica caudata, Ray**) erinnern, da sie später in einer der folgenden Abtheilungen unsers Werkes beschrieben werden soll. Aber es giebt ein hierher gehöriges Nest, dessen Bau so künstlich ist, daß wir nicht umhin können, es genauer zu untersuchen. Wir meinen das Nest der Singdrossel oder Zippe (**Turdus musicus**); denn obgleich die meisten unsrer Leser damit vertraut seyn mögen; so dürften sie doch nicht alle interessante Gesichtspuncte, unter welchen es betrachtet werden kann, beachtet haben. In naturgeschichtlichen Werken findet man oft ganz sonderbare und falsche Darstellungen davon, oder es ist auch wohl, als der Bemerkung unwerth, mit Stillschweigen übergangen worden. Die sonderbarste Beschreibung desselben liefert Aldrovand. „Obgleich," sagt dieser Beobachter, „der Kunstsinn und die Betriebsamkeit der Schwalbe bei Erbauung ihres Nestes allgemein die höchsten Lobeserhebungen veranlaßt hat, so scheint sie doch hierin von der Singdrossel übertroffen zu werden; denn wenn der Philosoph (Aristote-

---

*) Bartram's Travels, p. 125, edit. London, 1794.

**) Voyages d'un Naturaliste, III. 52.

Digitized by Google

les) die Wahrheit schreibt, (ich selbst habe das Nest nicht gesehn), wird dieses, eben so, wie das der Schwalbe, aus Lehm auf hohen Bäumen gebaut, und zwar dergestalt, daß, wenn das Werk glücklich von Statten geht, wie eine Kette von Nestern erscheint. Noch mehr Bewunderung aber verdient der Umstand, daß Drosseln auf die nehmliche Weise, wie Schwalben ihre Nester auf Querbalken und Dachsparren bauen können, die ihrigen an Baumäste befestigen, welche sowohl rund sind als vom Winde hin und her bewegt werden. Nach Plinius „nisten sie in die Wipfel von Bäumen, und bauen ihre Nester aus Lehm, so nahe an einander, als wenn sie zusammen verbunden wären *)." Die Originalstelle im Aristoteles, lautet folgendermaßen: — „Drosseln (κιχλαι) bauen ihre Nester, welche, wie die der Schwalben, aus Koth bestehen, auf hohe Bäume und bringen sie in eine solche successive Verknüpfung untereinander, daß sie, vermöge ihres ununterbrochnen Zusammenhanges einer Nesterkette gleichen **)."

Unsere neueren Schriftsteller, obwohl nicht in dem nehmlichen Wahn stehend, daß Drosseln ganze Ketten von Nestern bauen, oder daß sie letztere mit Mörtel an die glatten, runden Aeste der Baumwipfel befestigen, sind doch bei weitem nicht correct in ihrer Beschreibung derselben. Buffon, nachdem er uns richtig erzählt, „daß die Drosseln die Außenseite ihrer Nester mit Moos, Stroh, dürren Blättern u. s. w. umgeben, inwendig aber eine harte Fütterung anbringen," fügt hinzu, „sie bestehen (die Nester) aus Koth, welcher mit Strohhalmen und kleinen Würzelchen vermengt ist ***)," was durchaus falsch ist. Bewick sagt, eben so unrichtig, „das Nest besteht aus dürrem Grase, worunter etwas Erde oder Schlamm gemengt ist, und ist

*) Ornithologia, II. 217.

**) Aristoteles Hist. of Animals, by T. Taylor, p. 202.

***) Oiseaux, III. 289.

Digitized by Google

inwendig mit faulem Holze ausgekleidet *)," Fleming **) und Knapp verwechseln es mit dem Neste der Amsel, welches aber sehr verschieden davon ist, und der letztere fügt noch hinzu: daß die Auskleidung aus „Lehm" ***) bestehe. Syme sagt: es ist aus Zweigen, Binsen, Moos, und Gras zusammengesetzt und inwendig sauber mit Lehm ausgestrichen ****). Temminck, als wenn er sich vor diesen einander widersprechenden Meinungen zu hüten suchte, läßt die Sache ganz unerwähnt.

Dr. Turner und Obrist Montagu sind die ersten uns bekannten Schriftsteller der neueren Zeit, die, aus eigner Erfahrung sprechend, nicht in denselben Irrthum verfallen sind; Atkinson ist ihnen in ihren Mittheilungen gefolgt, welche zum Theil mit den von Jennings gelieferten Angaben übereinstimmen. Turner sagt: „die Drossel baut ihr Nest zwischen Baumzweige oder Gebüsche, äußerlich aus Moos, und füttert es inwendig mit Koth oder faulem Holze aus, die sie mit einer Flüssigkeit vermischt und künstlich ebnet und glättet †). Jennings sagt: „Das Nest besteht äußerlich aus grünem oder anderem Moose und einigen wenigen Strohhalmen; inwendig ist es über und über mit einer Paste ausgekleidet, die der Vogel augenscheinlich aus faulem Holze und irgend einem Bindemittel (to cement it) bereitet; es hat gewöhnlich eine helle Lederfarbe, trocken ist es vollkommen hart, so daß die Eier, wenn man es bewegt, ein klapperndes Geräusch darin verursachen. Die Angabe in mehreren unserer Naturgeschichten; daß es mit Koth ausgekleidet sey, beruht so weit als meine

---

*) Brit. Birds, I. 115.

**) Brit. Anim. p. 65.

***) Journ. of a Nat. p. 170.

****) Brit. Song. Birds, p. 49.

†) Avium Praecip. Hist. Turdus tertius.

Erfahrung reicht, auf einem Irrthume *). Ferner, sagt Jennings, ob ich gleich nicht vorbereitet bin, zu läugnen, daß zu gewissen Zeiten, und an einigen Orten, das Nest der Singdrossel innerlich mit Kuhmist ausgekleidet ist, so bin ich doch fest der Meinung, daß kein Koth, selbst nicht als Bindemittel, in die Zusammensetzung des Mörtels eingeht, zu welchem Schluß mich hauptsächlich die Leichtigkeit des Nestes veranlaßt **)."

Die zuletzt erwähnte Folgerung von Jennings ist unstreitig richtig, so wie er auch hinsichtlich des faulen Holzes Recht hat, welches blos die innere Auskeidung bildet, uud in einer beträchtlichen Anzahl von Exemplaren, welche wir zerschnitten haben, um uns von ihrer Zusammensetzung zu überzeugen, nicht viel dicker war, als Schreibepapier; — die mit dem faulen Holze in Berührung befindliche Schicht bestand entschieden aus Dünger. Allein kein Schriftsteller, welcher uns zu Gesicht gekommen ist, hat die kunstreiche, von natürlichem Sinn für Zweckmäßigkeit zeugende Arbeit einer Bemerkung gewürdigt, das Innere dieser Nester hat ungefähr die Form und Dimensionen einer großen Mund-Tasse, und giebt dieser, wiewohl nicht von der nehmlichen Politur, an Gleichförmigkeit der Rundung nichts nach; zu dieser kleinen Schale legen die alten Vögel einen massiven Grund von Moos, und zwar hauptsächlich von sprossendem und farnartigem Astmoos (Hypnum proliferum und Hypnum filicinum) oder auch einer anderen Pflanze dieser Art, welche hinreichend buschig ist. So wie der Bau vorwärts schreitet, werden die Moosbüschel in eine runde Mauer gezwungen, was mit Hülfe von Grasstielen, Weizenstroh oder Wurzeln geschieht, die damit, so wie unter einander selbst, bis an den Rand durchflochten werden, den Rand selbst umgiebt eine dickere, aus

*) Ornithologia, p. 19. Note.

**) Mag. of Nat. Hist. II. 111.

den nehmlichen Materialien bestehende Wulst, gerade wie bei einem Korbe. Die runde Form des Gehäuses wird dadurch erzeugt, daß es der Vogel, bei jedem Fortschritt der Arbeit, mit seinem Körper, vorzüglich dem von der Kehle bis zum Schenkel reichenden Theile ausmißt, und wenn ein Strohhalm oder die übrigen Materialien sich diesem Maßstabe nicht gleich fügen wollen, so werden sie mit Speichel sorgfältig an die passende Stelle geklebt, — ein Umstand, welchen man bei genauer Untersuchung an mehreren Stellen eines und desselben Nestes wahrnehmen kann. Wenn die Schale oder das Gehäuse, wie man es nennen könnte, auf die angegebne Weise vollendet ist, beginnt der Vogel das innere Mauerwerk damit, daß er das Korbgeflecht von Moos und Stroh mit kleinen Klümpchen Pferde- oder Kuhmist berappt, wobei er mit dem Boden anfängt, welcher am dicksten werden soll, und allmälig von diesem Mittelpuncte weiter schreitet. Dieses Material ist indeß zu dünn und trocken, um von selbst mit hinlänglicher Festigkeit an dem Moose zu haften und muß deswegen stets mit dem Speichel des Vogels, welcher als Bindemittel dient, aufgetragen werden; indeß bedarf der kleine Baukünstler keiner geringen Geduld, um es ohne ein anderes Instrument, als mit seinem kleinen spitzen Schnabel, so äußerst glatt anzuwerfen. In der That würden sich selbst unsere geschicktesten Werkleute in keiner geringen Verlegenheit befinden, wenn sie mit einem solchen Instrumente so gleichmäßig glatt arbeiten sollten; allein durch die genaue Zubereitung des Gehäuses, und weil der Vogel jedesmal nur kleine Klümpchen anwendet, die er mit dem oberen Theil des Schnabels verbreitet, wird die Aufgabe etwas leichter.

Nachdem die Mauer oder Wand vollendet ist, bedienen sich die Vögel zur inneren Auskleidung kleiner, kurzer Stückchen faulen Holzes, hauptsächlich von der Weide; diese werden ebenfalls durch Speichel aufgeleimt und zu gleicher Zeit breit gedrückt, so daß sie mit der Glätte und Ebenheit der Oberfläche, worüber sie gelegt werden, übereinstimmen.

Digitized by Google

Diese letzte Auskleidung erstreckt sich indeß selten so weit als die erste, und keine von beiden reicht völlig bis zum Rande des Nestes, der Vogel begnügt sich damit, das Mauerwerk der um die Mündung geflochtenen Graswulst ziemlich nahe zu bringen. Die ganze Mauer ist nach ihrer Vollendung nicht viel dicker als Pappe, und nicht nur hart, fest und wasserdicht, sondern auch wärmer und bequemer als man beim ersten Blick glauben sollte, und auf eine bewundernswürdige Weise darauf berechnet, die Eier oder Jungen gegen kalte Winde und die zu Anfange des Frühlings, der Brütezeit der Drosseln, herrschenden Fröste zu schützen. (S. Fig. 25. Das Nest der Drossel (Turdus musicus).

Die Singdrossel baut gewöhnlich in dicke Weißdorn-Büsche, Stechpalmen, Silbertannen, Stachelginst, Ephen, oder bisweilen in todte Zäune, wo das Gras hoch wächst; indeß hat man sie dann und wann in Nebengebäude nisten sehen. Ein Beispiel dieser Art sahen wir im Frühjahr 1829 in einem Gartenhause zu Southend, Lewisham; ein anderer Fall, wo eine Singdrossel auf eine Egge baute, wird in dem Magazine of Natural History erwähnt. Ein Mühlenbauer verfertigte für einen Pachter in der Nachbarschaft von Pitlessie, in der Grafschaft Fife, nebst dreien seiner Leute eine Dreschmaschine. Sie arbeiteten in einem Wagenschuppen, den sie seit einiger Zeit zu ihrer Werkstatt benutzt hatten; eines Morgens bemerkten sie eine Singdrossel (mavis), welche durch das weite Schuppenthor gerade über ihre Köpfe herein und bald darauf wieder hinausflog; dieß wiederholte sie drei oder viermal, bis ihre Neugier rege wurde, und sie den Vogel aufmerksamer zu beobachten beschlossen, weil sie vermutheten, daß sowohl Männchen als Weibchen an diesem Aus- und Einfliegen Theil hätten. Auf den Querbalken des Schuppens lagen außer einigem zu landwirthschaftlichem Zwecken bestimmten Zimmerholze, und altem Ackergeräthe zwei kleine zur Grassaat dienende Eggen, eine über der andern; un-

Digitized by Google

sere Beobachter gewahrten bald, daß ihre neuen Gefährten mit dem ihrer Gattung eigenthümlichen Eifer damit beschäftigt waren, ihr Nest an dieser sonderbaren Stelle zu bereiten. Sie hatten es, so erzählt der Mühlenbauer, zwischen das eine dicke Ende der Egge und die nächsten Zinken gebaut; und um diese Zeit, ungefähr gegen sieben Uhr, und eine Stunde nachdem er und seine Burschen ihre Arbeit begonnen, hatten die Vögel solche Fortschritte gemacht, daß sie mit Tagesanbruch angefangen haben mußten. Natürlicherweise unterließ er nicht, das fernere Verfahren seiner neuen Freunde zu beobachten. Ihre Thätigkeit war ununterbrochen; auch gewahrte er bald, daß sie anfingen, Mörtel (mortar, wie er sich ausdrückte), herbeizutragen, wovon er und seine Mitarbeiter recht gut wußten, daß das Nest inwendig damit ausgekleidet werden sollte. Nöch spät Abends desselben Tages, und früh um sechs Uhr am nächsten Morgen, als der Mühlenbauer und seine Leute in den Schuppen traten, richteten sie ihr Augenmerk vor allen Dingen auf das Drosselnest, und fanden zu ihrer Verwunderung den einen Vogel darauf sitzen, während der andere unermüdlich seine Arbeit fortsetzte. Endlich verließ der sitzende Vogel oder die Henne, wie sie sie nunmehr nannten, das Nest ebenfalls; der Mühlenbauer befahl einem seiner Lehrlinge die Balken zu erklettern, und bald rief dieser aus, daß die Henne ein Ei gelegt habe; hierzu hatte sie sich einige Zeit vor Beendigung des Nestes genöthigt gesehen, als nur erst der Boden mit Mörtel überzogen war, was sich später nicht so gut hätte thun lassen. Als Alles vollendet war, übernahm der Hahn seinen Theil an der Brütung, aber er blieb nicht so lange sitzen, als die Henne, und versorgte sie, während sie auf dem Neste zubrachte, oft mit Nahrung. In dreizehn Tagen waren die jungen Vögel aus der Schale, welche letztere von den Alten stets fortgeschafft wurde *)."

---

*) Vol. III. p. 238.

Digitized by Google

Grahame giebt, wie gewöhnlich, eine sehr genaue Darstellung der Localitäten, welche von den Singdrosseln zum Nestbau gewählt werden, nur darin irrt er, daß er meint, das Nest sey mit Lehm ausgestrichen.

Im Haselbusch im Schlehenstrauch
Baut oft das Gattenpaar sein Nest;
Auch Epheuranken, dicht verschlungen,
Mit Büscheln reich an Frühlingsfrüchten,
Die, Lauben gleich, um halbverfallen Burgen
Und Uferfelsen ewig grün sich ranken,
Umschatten es; es bergen Zweige,
Es birgt der Ulme, birgt der Eiche Wurzel,
Die über'n Bach sich streckt, das lehmberappte Haus,
Entzieht dem Habicht es, dem gier'gen Räuber,
Der in der Nähe lauscht, des Knaben Späherblick *).

Auf der andern Seite, sagt Syme: „die Drossel entfaltet wenig Mutterwitz in Verbergung ihres Nestes; es ist daher leicht zu finden, und wird aus dem nehmlichen Grunde leicht die Beute von Knaben, Katzen und Wieseln. Sowohl Männchen als Weibchen bauen am Neste, welches gewöhnlich in Hecken oder Büschen sehr nahe an der Erde angetroffen wird." Wir haben ihr Nest in Hecken, Dornsträuchen und zwischen den untersten Aesten von Pech- und Silbertannen gefunden. Die letzteren verdecken es dann, man muß die Aeste in die Höhe heben oder auf die Seite schieben, ehe es zum Vorschein kommt; in Hecken aber fällt es leicht in die Augen, da der Instinkt den Vogel antreibt, so zeitig im Frühjahr zu bauen, daß das Laubwerk nicht Zeit genug hat, es zu verstecken **).

Die Amsel (Merula vulgaris, Ray); die wandernde oder amerikanische Drossel (Turdus migratorius); die Purpuratzel (Quiscalus versicolor,

*) Birds of Scotland, p. 40.

**) Brit. Song. Birds, p. 50.

Bonaparte); der Bote (Fliegenschnapper) (**Muscicapa nunciola**) und einige wenige andere bringen etwas Mauerwerk an der Außenseite oder in der Mitte ihrer Nester an; da aber das Material, dessen sich der Vogel bedient, vorzüglich in Koth oder Lehm besteht, so erscheint das Werk, mit der saubern Arbeit der Singdrossel verglichen, roh und unvollendet. Was die Amsel anlangt, so unterscheidet sich das Außenwerk oder Gehäuse ihres Nestes nur wenig von dem der Singdrossel, ausgenommen vielleicht dadurch, daß es massiver ist, was auch von der Lehm-Auskleidung gilt, welche in einem sehr feuchten Zustande aufgetragen wird, wahrscheinlich weil der Vogel seinen Speichel zu ersparen sucht. Um aber zu verhintern, daß die Feuchtigkeit den Eiern nicht schade, wird das Innere mit einem dicken Bett von trocknem Heu ausgefüttert, welches in einigen Nestern nett in die aus Lehm gebildete Höhlung gebreitet ist, während es in andere mit weniger Geschicklichkeit eingelegt ist, und mithin die Tiefe des Nestes sehr vermindert. Syme hat folglich unrecht, wenn er behauptet, daß das Nest der amerikanischen Drossel ziemlich aus den nehmlichen Materialien, wie das der Singdrossel, bestehe. In zwei Nestern, die sich in unserm Besitz befinden, ist das Lehmwerk, um fester zu haften, rings um den Ast des Busches geführt, in welchen sie gebaut waren. Dieser Umstand dient, da er nicht häufig vorkommt, zum Beweis, daß der kleine Architect von einer an vernünftiges Nachdenken gränzenden Ueberlegung und Einsicht, keineswegs aber blos von dem, was man gewöhnlich blinden Instinkt nennt, geleitet ward *). (S. Fig. 26. Das Nest der Amsel, **Merula vulgaris, Ray**).

Azara in seiner Geschichte der südamerikanischen Vögel, erwähnt einen Vogel unter dem Namen „Bäcker" (**Baker**)

---

*) J. R.

Digitized by Google

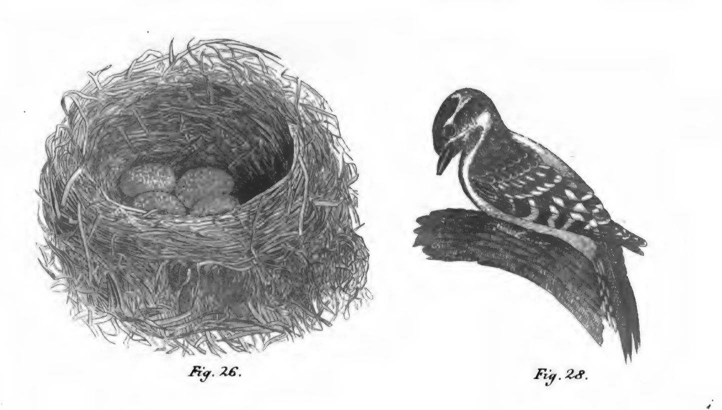


Fig. 26.

Fig. 28.

Digitized by Google

Digitized by Google

(**Merops rufus**), welcher, so viel als man bis jetzt weiß, einer der geschicktesten und kunstreichsten Maurer ist. Er baut sein Nest in einer freien (ungeschützten) Lage auf den starken, blätterlosen Ast eines Baumes, auf Fenster-Kreuze, Palissaden oder Pfähle, in beträchtlicher Höhe. Es ist hemisphärisch, an Gestalt einem Backofen gleichend, woher der Name des Vogels rührt. Es besteht aus Erde, und ob es gleich von beträchtlicher Größe ist, wird es doch öfters durch eine zweitägige Arbeit vollendet, indem sowohl Männchen als Weibchen an dem Werke theilnehmen und eins um das andere einen Klumpen Mörtel von der Größe einer Lampertsnuß herbeitragen. Sein Durchmesser beträgt sechs und einen halben Zoll, seine Dicke einen Zoll. Die Oeffnung, welche sich auf der Seite befindet, ist zweimal so hoch als breit, und das Innere durch eine Scheidewand, welche vom Eingange anfängt und kreisartig nach hinten läuft, in zwei Kammern getheilt; die Eier liegen hinten am Ende auf einem Bette von dürrem Gras *).

---

*) Sonnini's Azara, III. 435.

Digitized

Capitel VII.

Zimmerer; Zimmer-Vögel (Carpenterbirds). — Der Tukan (Pfefferfresser). Die Meise. Die Sumpfmeise. Der Drehhals. Der Nußhacker. Baumhacker.

Die alten Peruaner nannten alle Vögel, welche Löcher oder Höhlen in Bäume bohren, Tacatacas. Dieser Name ist von den Spaniern buchstäblich durch Carpenteros wiedergegeben worden, und die Benennung hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten. Unter diese Carpenteros zählen sie die Tukans (Pfefferfresser) (Ramphastidae), ob sie aber hierin Recht haben, ist schwer zu entscheiden, aus Mangel an genauen Angaben. Der Schnabel des Tukans scheint in der That, wenn man nur einen flüchtigen Blick darauf wirft, zu der ihm zugeschriebenen Leistung hinlänglich stark; allein bei genauerer Untersuchung findet man bald, daß er bei weitem, nicht so kräftig ist, als man von seiner Größe erwarten sollte. Bestünde er aber nicht aus einer leichten Masse, so würde der Vogel, in der That, nicht im Stande seyn, den Kopf zu tragen. Er ist nicht massiv, sondern voller netzartiger Zellen, die so dünn wie Papier sind, und worüber sich, wie Dr. Traill aus Liverpool nachgewiesen hat, die Nasennerven verbreiten. Indeß hegt man in den Ländern,

Digitized by Google

wo dieser Vogel einheimisch ist, allgemein die Meinung, daß er sich seines großen Schnabels dazu bediene, ein Nest in den Stamm eines abgestorbenen Baumes zu machen. Willughby, welcher von seiner Aehnlichkeit mit den Spechten (Baumhackern) spricht, sagt: „seine Zehen sind nicht nur auf ähnliche Weise gestellt, sondern er hackt eben so, wie diese, Löcher in die Bäume, um sein Nest hinein zu bauen, wie der Mönch Peter Alvaysa und andere Spanier und Indianer, welche von Jugend auf in Amerika gelebt, dem davon handeluden Faber als ausgemachte Wahrheit erzählten; und wie auch Oviedo, in seinem Auszug der Geschichte von Westindien schreibt. „Faber," fügt derselbe hinzu, „frägt, als er den Schnabel so leicht und dünn fand, nicht ohne Grund, wie der Vogel damit in Bäume bohren könne? — Er sucht jedoch diese Schwierigkeit durch die Bemerkung zu beseitigen, daß der Schnabel, obgleich dünn und leicht, doch aus einer knochenartigen Substanz bestehe, und daß man sich folglich nicht darüber wundern dürfe, wenn der Vogel, bei einer geschickten Anwendung desselben, durch wiederholte Streiche oder Stöße (strokes) damit einen Baum durchbohre, vorzüglich da ihn vielleicht der Instinct leite, faule, verwitterte Bäume auszuwählen; und überdieß wisse man ja, daß Regentropfen *) Steine, aushöhlen **)." (S. Fig. 27. Kopf und Schnabel eines Tukans oder Pfefferfressers, Rhamphastos Toco).

Der Tukan nährt sich von Thieren und Pflanzen, er frißt (gleich der Aelster) nicht nur junge Vögel und Eier sondern auch Früchte. Für den erstern Zweck ist sein Schnabel auf eine bewundernswürdige Weise geeignet, indem er ihn fähig macht, in die tiefen und engen Nester

---

*) Wir erinnern hier an das lateinische Sprichwort „gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo."

**) Ornithology, by Ray, 129.

der südamerikanischen Vögel zu bohren, während die Zartheit der in demselben verbreiteten Nerven ihm, so wie dieß bei der Schnepfe der Fall ist, in Aufsuchung seiner Beute ausgezeichnete Dienste leistet. Allein in gleichem Grade ist der Schnabel zum Fressen weicher tropischer Früchte vortrefflich eingerichtet. Ein lebendiges Exemplar, welches sich sieben Jahr im Besitz des Herrn Vigors befand, verschaffte vollkommene Gelegenheit, die Richtigkeit der eben mitgetheilten Angaben zu bestätigen.

Die meisten dieser Vögel, welche in Baumlöcher nisten, besitzen die Fähigkeit selbst Höhlen zu machen, wofern es daran gebricht, oder wenigstens die schon vorhandenen, wenn sie zu klein sind, zu erweitern. Der Schnabel der kleinen Blaumeise (**Parus coeruleus**), z. B., obgleich nur kurz, ist außerordentlich hart, und wegen der großen Thätigkeit und Betriebsamkeit des Vogels hegen wir wenig Zweifel, daß er sich desselben zu besagtem Zwecke bediene. In einem solchen Neste, in der Höhle einer Eiche zu Schooter's Hill, welches wir unlängst untersuchten, war das in der That abgestorbene und weiche Holz augenscheinlich weggehauen, so daß das Nest einen sich nach oben windenden Eingang erhalten hatte; einen ähnlichen gewundnen, entweder nach oben, oder nach einer Seite führenden Eingang haben wir in solchen Nestern dieses Vogels gefunden, welche in alte steinerne Mauern gebaut waren, wo die Thierchen, zur Erreichung ihrer Absicht, wahrscheinlich Mörtel und kleine Steine auf die Seite geschafft hatten: Wir fanden auch Gelegenheit, von der Kraft und Wirksamkeit des Schnabels Zeuge zu seyn, indem wir eine in einem Käfig eingesperrte Blaumeise beobachteten. Ein gewöhnlicher Drahtkäfig war nicht hinreichend, diesen Vogel mehrere Minuten gefangen zu halten, da er jedesmal die Drähte, zuerst vermittelst des Schnabels, und dann mit dem ganzen Körper auf die Seite bog, bis er daraus entschlüpft war. Allein nicht so leicht gelang es ihm, aus einem mit Drahtnetz überspponnenen Käfig zu

Digitized by Google

entkommen. Da er mit dieser Substanz nicht fertig werden konnte, so griff er das Holzwerk an und bohrte seinen Schnabel, den er als Keil gebrauchte, in einen der Eckpfeiler. Wir zweifeln nicht, daß die Hälfte der, auf die angegebne Weise an den Tag gelegten Kraft und Geschicklichkeit zur Aushöhlung eines abgestorbenen Baumes vollkommen hinreichend gewesen seyn würde *).

Der Oberst **Montagu**, bezeugt die Zimmerarbeit einer andern in England vorkommenden Species, der Sumpfmeise, (**Parus palustris**). „Sie scheint," sagt **Montagu**, vorzüglich niedrigen, feuchten Boden zu lieben, wo alte Weiden in Ueberfluß stehen, in deren Höhlen sie häufig ihr Nest baut. Wir haben sie auf eine kunstvolle Weise den abgestorbnen Theil solcher Bäume aushöhlen sehen. Sie trägt die Splittrr im Schnabel fort und streut sie in einiger Entfernung vom Baume aus, sie arbeitet stets nach unten und macht den Boden zur Aufnahme des Nestes weiter und geräumiger, als den Eingang. Das Nest besteht aus Moos, Distelflaum und dann und wann aus etwas Wolle **)."

Ein anderer dieser kleinen Zimmerer ist der Drehhals (**Yunx torquilla**), welcher die Provinzial-Namen **Schlangen-Vogel** (**snakebird**), weil er zischt, wenn sein Nest angegriffen wird, und **Kuckuksgenosse** (**cuckoosmate**) erhalten hat, weil er ziemlich zu gleicher Zeit mit dem Kukuk im Frühjahr erscheint. Er ist ein fein gezeichneter und äußerst niedlicher Vogel, ungeachtet der sonderbaren Verdrehungen seines Halses, welche ihn, so wie sein gellendes Geschrei Quiek, Quiek, Quiek ***) leicht von unsern übrigen Sommergästen, unterscheiden lassen. Seine Zimmerarbeit besteht darin, daß er mit dem Schna-

---

*) J. R.

**) Ornith. Dict.

***) Englisch: Queak.

bel eine Masse Splitter und staubartiges, faules Holz von den Wänden der Baumhöhle, die er sich zum Brüten auserkohren, abreißt. Montbeillard erzählt, daß man ihm aus der Höhle eines alten Apfelbaums zehn Drehhals-Eier, die fünf Fuß vom Boden auf einem Bett von faulem Holze gelegen hatten, gebracht habe; und Gueneau erhielt junge Vögel, die man aus einer ähnlichen Lage in einem Holzapfelbaum gerissen hatte. Ein Drehhals nistete mehrere Jahre in die Höhle einer alten Weide zu Lee in Kent, wofür er, wie dieß auch bei Montbeillard's Vogel der Fall war, eine besondere Vorliebe hegte.

Der Nußhacker (Sitta Europaea), dessen Geschicklichkeit im Mauern wir bereits erwähnt haben, soll sich auch etwas auf's Zimmern verstehen. Montbeillard erzählt uns, daß dieser Vogel, im Fall er keine passende Höhle finde, sich eine solche, wenn er eine von Würmern zernagte Stelle entdecken könne, mit dem Schnabel aushaue. Seine Verfahrungsweise bei dieser Operation dürfte sich durch die keilförmige Gestalt und plötzliche Abstutzung (abrupt truncation) seines Schnabels erklären lassen.

Folgende Beobachtungen wurden an einem Exemplar gemacht, welches ein Jäger zufällig verwundet, und, nachdem er es gefangen, in einen Käfig von schlichtem Eichenholz und Draht gesperrt hatte. Hierin blieb der Vogel die ganze Nacht hindurch, und am nächsten Morgen war das Pochen und Hacken, wozu er sich des Schnabels bediente, der erste Schall, den ich vernahm, obgleich das Zimmer, wo ich schlief, von dem andern durch eine Flur getrennt war. Zum Futter hatte er klein gehacktes Hühnerfleisch mit Brodkrumen und Wasser erhalten, er fraß und trank mit der vollkommensten Dreistigkeit, und kehrte, sobald sein Hunger gestillt war, zu seiner Arbeit zurück, indem er von Neuem das Gestell seines Käfigs mit dem Schnabel bearbeitete, der hierdurch erregte Schall läßt sich sowohl hinsichtlich seiner Lautheit als seines Nachhalls mit den Bestrebungen eines modischen Lakeis gegen die modische Haus-

Digitized by Google

thüre in einem modischen Square vergleichen. Vorzüglich hatte er seine Aufmerksamkeit, auf die Eckpfeiler des Käfigs gerichtet; denen er die derbsten Schläge widmete, und in diesem Augenblicke, ob er gleich den Käfig erst einen Tag bewohnt hat, ist das Holz durchlöchert und zerarbeitet, ganz wie ein Stück altes von Würmern durchnagtes Zimmerholz. Wahrscheinlich mochte er eine Ahnung haben, daß, wenn diese Hauptpfeiler einmal durchbrochen wären, das übrige Gebäude zusammenstürzen und er seine Freiheit erlangen würde. Gegen die Thüre zeigte er ebenfalls einen besondern Ingrimm, und einmal gelang es ihm auch, sie zu öffnen, und als man sie, um ihm ein neues Hinderniß entgegenzustellen, mit Bindfaden durch einen Doppelknoten festgebunden hatte, löste er durch die ununterbrochene Anwendung seines Schnabels den Knoten sehr bald. In gewöhnlichen Käfigen läßt man im Drahtgeflechte ein Loch, damit der Vogel seinen Kopf hindurch stecken und aus dem angebrachten Glase trinken kann: an diese Oeffnung begab sich dee Nußhacker fortwährend, nicht um zu trinken, sondern um, wo möglich, mehr als seinen Kopf durchzudrängen, allein seine Anstrengungen blieben fruchtlos, denn er ist ein dicker, untersetzter Vogel und etwas schwerfällig gebaut; allein so bald er gefunden, daß das Loch zu enge war, zog er den Kopf zurück, und fing nunmehr an, im Umkreis und da, wo der Draht in das Holz befestigt ist, mit seinem, einer Spitzart nicht unähnlichen Schnabel zu graben und zu hämmern, angenscheinlich in der Absicht, die Oeffnung zu erweitern. Er setzte seine Arbeit ununterbrochen fort und fraß eben so stark als er arbeitete; und ich glaube, daß die vereinte Wirkung beider Excesse seinen Tod herbeiführte. Das Hämmern mußte ihn besonders angreifen, da er nicht wie andere Vögel aufsaß, sondern indem er sich mit seinen großen Füßen festklammerte, drehte er sich auf diesen, wie auf einem Zapfen, und führte seine Schläge mit dem ganzen Gewicht des Körpers, er glich dergestalt dem Kopf eines Hammers, oder dem Vogel auf

einer Kunstuhr, der, wie ich dieß bisweilen gesehen habe, auf einem Rade schwingend, die Stunden schlägt. Wir hofften, daß unser Gefangner mit Sonnenuntergang seine Arbeit verlassen und sich zur Ruhe begeben würde; aber nein, nach Verlauf von jedesmal zehn Minuten bis gegen neun oder zehn Uhr in der Nacht begann er sein Hämmern und Pochen immer wieder von Neuem und erinnerte uns stark an die nächtliche und traurige Beschäftigung des Sargtischlers. Und einer von uns sagte „er nagelt sich seinen eignen Sarg," und dieß geschah auch. Ein ängstliches Flattern in dem Käfige, der jetzt mit einem Tuche überdeckt war, ließ uns ahnen, daß etwas nicht in Ordnung war; wir fanden ihn auf dem Boden seines Kerkers mit aufgestrüppten und fast durchaus rückwärts gekehrten Federn. Er wurde herausgenommen und schmachtete einige Zeit unter Convulsionen und gelegentlichem Aufleben, bis er seinen letzten Athemzug that *)."

Der Prediger W. T. Bree aus Allesley, erzählt, daß ihm, als er einen Nußhacker in einer gewöhnlichen Ziegelfalle, wie sie von Knaben oft aufgestellt wird, gefangen, die eigenthümliche Beschaffenheit seines Schnabels aufgefallen sey, der sich von jedem andern, den er je gesehen, völlig unterschieden habe. Er war am Ende stumpf und erschien gleichsam in schräger Richtung abgestutzt; als wenn der natürliche Schnabel abgeschnitten worden wäre; Bree schloß natürlicherweise, daß er bei den Bestrebungen des Vogels, aus der Falle zu entkommen, durch das Hacken auf die Ziegel bis auf den dritten Theil seiner ursprünglichen Länge abgerieben worden sey **).

Das Vermögen, in Holz zu graben, wenn auch von der Natur nicht darauf berechnet, diese Vögel zum Entfliehen aus ihrer Gefangenschaft geschickt zu machen, wurde

---

*) Loudon's Mag. of Nat. Hist., I. 329.

**) Loudon's Mag. of Nat. Hist., I. 329.

Digitized by Google

doch, wie aus den mitgetheilten Beispielen hervorgehen dürfte, auf eine ausgezeichnete Weise von denselben zu diesem Zwecke benutzt. Manche Thiere, welche mit einer ähnlichen Fähigkeit, das Holz zu durchgraben, begabt sind, würden sich desselben nicht auf diese Weise bedient haben, entweder aus Mangel an Klugheit und Gewandtheit des Instincts oder aus Verwirrung und Befangenheit über ihre Einkerkerung. Eine Wespe z. B., die vermittelst ihrer starken und kraftvollen Kiefern die Holzfasern eines verwitterten Tannenbretes abraspeln kann, um Papier für ihr Nest daraus zu bereiten, macht niemals einen Versuch, sich durch die Pappenschachtel zu nagen, in welche man sie versuchsweise eingeschlossen hat; ja wir haben noch schlagendere Beweise, welche uns einige Zimmerbienen (Holzwespen) an die Hand geben. Wenn diese ihre Nester machen, meiseln sie selbst in eichene Breter, wie wir öfters selbst gesehen haben, mehrere Zoll lange Löcher aus, allein, unter anderen Umständen, bestreben sie sich nie, ihren Weg durch Hindernisse zu bahnen, deren Beseitigung ihnen keine große Schwierigkeit verursachen würde. Wir haben, Versuchs halber, Holzwespen (carpenter bees) sowohl in Holz- als Pappe-Schachteln eingesperrt, um zu sehen, ob sie sich einen Weg durch dieselben öffnen würden; allein anstatt einen solchen Versuch zu machen, gaben sie sich nicht einmal die Mühe, die genannten Materialien zu benagen. Bei denen, welche man, während sie mit der Aushöhlung ihrer Löcher beschäftigt waren, ergriffen hatte, ließ sich dieß wahrscheinlich durch die gewaltsame Unterbrechung in ihren interessanten Arbeiten erklären; allein dieß konnte nicht der Fall mit einer von uns aufgezogenen Holzwespe seyn, die wir frisch aus dem Ei in eine hölzerne Schachtel eingeschlossen hatten *). Als sie aus der Puppe gekrochen war (im April 1830), glaubten wir, daß sie sich ihren

*) Siehe Insect. Architecture p. 47.

Weg durch die Schachtel graben würde, in die wir sie blos in der Absicht gesperrt hatten, um zu sehen, ob sie einen solchen Versuch machen würde; allein dieß geschah nicht, was um so auffallender war, da es mit zu der instinctmäßigen Thätigkeit des Thierchens gehört, sich aus seiner ursprünglichen Wiege heraus zu nagen. Indeß stellt die von der Mutterbiene nicht durchnagte Substanz weit geringere Hindernisse entgegen, als selbst diese dünne Wand einer Schachtel; allein hiervon machen mehrere Gallwespen eine Ausnahme, (**Cynipidae, Westwood**), welche sich ihren Weg an das Tageslicht und zur Freiheit durch eine weit härtere Substanz, als ihre Geburtsbäume (**native trees**) sind, bahnen müssen. Wir meinen hier die Schlafäpfel der Rose und die Galläpfel der Eiche; indeß haben wir aus dergleichen Auswüchsen hervorgegangene Insecten, unzählige Male in Schachteln eingeschlossen, durch welche sie aber nie zu entfliehen suchten, ob sie dieß gleich binnen fünf Minuten sehr leicht würden haben thun können *).

Wie verschieden hiervon ist das Verfahren derjenigen Thiere, welche, um sich Nahrung zu verschaffen, öfters von dem ihnen verliehenen Vermögen, das Holz zu durchnagen, Gebrauch machen müssen; z. B. der Maus und der Ratte. Das Erdgeschoß eines Hauses, welches einem meiner Freunde angehörte, wimmelte so von Ratten, daß die Ränder des an die Mauern stoßenden Fußbodens im buchstäblichsten Sinne des Worts, wie ein Sieb, durchlöchert waren. Da alle bisher angewendeten Mittel, sie auszurotten, nichts gefruchtet hatten, nahm man seine Zuflucht zu alten eichenen Schiffsplanken, die über die Rattenlöcher genagelt wurden, in der Voraussetzung, daß es ihnen zu schwer fallen würde, sie zu durchnagen. Aber die Ratten ließen sich dadurch nicht abhalten, und fast jeden Morgen fand

---

*) J. R.

Digitized by Google

man die härtesten eichenen Pfosten mit neuen Löchern durchbohrt, und obgleich jede Lockspeise aus dem Zimmer entfernt und die neuen Löcher allemal mit neuen Bohlen vernagelt wurden, so fuhren doch die entschloßnen Thiere fort, jede Nacht, mehrere Wochen hindurch, das feste Holz zu durchnagen *). Die Beharrlichkeit dieser Ratten, in der Durchlöcherung des Fußbodens erinnert uns mehr an den Holzhacker, als irgend ein anderes Thier; und führt uns auf die Zimmerarbeit der hierher gehörigen Vögel zurück, von welchen uns diese Erläuterungen auf kurze Zeit abgelenkt haben. Alle Spechte (Holzhacker) (Picidae, Vigors) von welcher Art sie auch immer seyn mögen, sind wahrscheinlich ohne Ausnahme, Zimmrervögel (carpenters) in der von uns festgestellten Bedeutung des Worts, d. h. sie bohren nicht blos nach Insecten, deren sie zu ihrer Nahrung bedürfen, in Bäume, sondern sie meiseln auch Löcher aus, um darin zu nisten. Von der Vorsehung mit bewundernswürdigen Werkzeugen zu diesem Behufe ausgerüstet, berechtigen sie uns zu dem Schlusse, daß ihnen die Anwendung der erhaltenen Fähigkeiten eben so viel Vergnügen mache, als wie an den angenehmsten Beschäftigungen finden. Nach Buffon hingegen sind dergleichen Arbeiten endlose Mühseligkeiten und Sclaverei für den Specht, den er als ein zu bemitleidendes Beispiel der ungleich vertheilten Glückseligkeit anführt.

„Thiere," sagt Buffon, „die beständig nach Beute jagen müssen, die von Mangel getrieben werden und in beständiger Furcht vor Gefahr schweben, hängen zur Sicherung ihrer Subsistenz von der Stärke und Kraft ihrer eignen Bestrebungen ab, und da sie kaum Zeit haben, ihre unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen, so bleibt ihnen keine Muße übrig, zärtlichen und wohlthuenden Gefühlen nachzuhängen. So beschaffen ist der einsame Zustand aller

*) J. R.

Digitized by Google

fleischfressenden Vögel, mit Ausnahme einiger wenigen feigen Gattungen, welche auf faulem Aase weiden und sich mehr wie Räuber, als wie Freunde, vereinigen.

Aber unter allen Vögeln, welche auf Raub ausgehen, führt keiner ein so beschwerliches und mit so großen Anstrengungen verbundenes Leben, als der Specht oder Holzhacker. Die Natur hat ihn zu immerwährender Arbeit und Sclaverei verdammt; während andere Vögel einen freien Gebrauch von ihrem Muthe und von ihrer Geschicklichkeit machen, und entweder auf raschem Fittig durch die Luft schießen, oder in einem Hinterhalte lauern, ist der Specht gezwungen, sich einsam und kümmerlich durch ein freudenleeres Daseyn zu schleppen, indem er die Rinde und harten Holzfasern der Bäume durchbohren muß, um seine Beute daraus hervorzuholen. Die Nothwendigkeit gestattet ihm nie eine Unterbrechung seiner Arbeiten, nie einen Zwischenraum zur erquickenden Erholung, oft schläft er des Nachts in derselben peinlichen Stellung, worin er sich während der Anstrengungen des Tages abmühte. Er nimmt nie an den lustigen Spielen und Jagden der übrigen Luftbewohner Theil — er stimmt nicht in ihren harmonischen Gesang ein; und seine wilden, raurigen Töne, verrathen während sie die Stille des Waldes stören, Zwang und Anstrengung. Seine Bewegungen sind schnell; seine Gebehrden zeugen von Unruhe; seine Blicke sind grob und gemein; er scheut alle Gesellschaft, ja sogar den Umgang mit seiner eignen Sippschaft.

Dergestalt entspricht der beschränkte und grobe Instinct dem elenden und traurigen Leben. Die Werkzeuge, womit der Specht von der Natur versehen ist, sind seiner Bestimmung angemessen: vier dicke nervige Zehen, zwei nach vorn und zwei nach hinten gekehrt, wovon die eine, und zwar die längste und stärkste einem Sporn gleicht, alle mit dicken hakenartig gekrümmten Nägeln (Krallen) besetzt, in Verbindung mit einem sehr kurzen und außerordentlich muskulösen Fuße, machen den Vogel geschickt, sich kräftig festzu-

Digitized by Google

klammern, und in allen Richtungen an Baumstämmen herum zu klettern. Sein Schnabel ist mit scharfen Kanten versehen, gerade, keilförmig, an der Basis oder Wurzel viereckig, der Länge nach gefurcht, platt, und an der Spitze gleich einem Meisel senkrecht abgeschnitten; dieses ist das Werkzeug, womit er die Rinde durchbohrt und Löcher in das Holz meiselt, um Insecten oder ihre Eier hervorzuholen. Die Substanz des Schnabels ist hart und fest, und geht aus dem sehr dicken Schädel hervor. Kräftige Muskeln setzen den kurzen Hals in Bewegung und geben seinen unaufhörlichen Streichen, welche bisweilen bis in das Mark des Holzes dringen, die erforderliche Richtung; er schnellt seine lange Zunge, welche sich allmälig verschmälert, rund und wurmförmig ist und in eine harte, knochenartige Spitze ausläuft, gleich einer Nadel hervor. Sein Schwanz besteht aus zehn steifen, einwärts gebogenen und am Ende abgestutzten mit harten Posen (bristles) besetzten Spulen, dieser dient ihm oft als Stütz- oder Ruhepunct, wenn er in einer zwangvollen und öfters verkehrten Stellung arbeitet. Er brütet in Höhlen, die er zum Theil selbst gebildet hat. Seine Nachkommen gehen aus dem Herzen des Baumes hervor, und obgleich mit Flügeln ausgerüstet, sind sie doch fast blos auf seinen Umfang beschränkt und verdammt, die schwere und traurige Runde des Lebens anzutreten *).

Es dürfte nicht leicht seyn, durch Muthmaßung die Gedankenfolge zu errathen, welche den französischen Naturforscher auf einen solchen Schluß geleitet hat. Er könnte mit gleichem Rechte eine ähnliche Beschreibung von jedem andern Thiere, dessen Leben einer stets regen Thätigkeit gewidmet ist, geliefert haben. Das Eichhörnchen z. B., der Waldgenosse des Holzhackers, muß sich auf gleiche Weise seinen kärglichen Antheil an Nüssen verschaffen, die acht

*) Buffon, Oiseaux, VIII. p. 8.

Digitized by

Monate hindurch nur in sehr geringer Anzahl zu finden sind. und wenn es auch einen kleinen Vorrath für die Tage der Noth und des Mangels zusammenbringt, so läuft es doch nicht selten Gefahr, durch die erste beste Haselmaus oder durch die Nußhacker, welche seine Höhle ausmitteln und auf seine Abwesenheit, als eine ihrer Absicht günstige Gelegenheit lauern, desselben beraubt zu werden. Auch ist seine Behendigkeit, mit welcher es von Baum zu Baum klettert nicht immer hinreichend, um es den Nachstellungen des schlauen Fuchses oder raubgierigen Geiers zu entziehn; während es im Schlafe der lauernden Eule und der hinterlistigen Katze zur Beute wird. Aber das muntere Eichhörnchen auf seinem Nußbaum hat ohne Zweifel so gut, wie andere Thiere, seinen vollen Antheil an den Freuden des Lebens, um ihm alle jene Uebel, die auf dieser Stufenleiter der Existens sein Loos sind, zu vergüten. Wir wenden uns jetzt mit Vergnügen zu der enthusiastischen Vertheidigung des Vogels, welche Wilson in seiner Beschreibung des Goldspechtes (Colaptes auratus, Swains) geliefert hat.

„Das verächtliche und herabgewürdigende Gemälde," sagt dieser Schriftsteller, „welches der Graf von Buffon, mit eben so großer Beredtsamkeit als Abgeschmacktheit von der Sippschaft der Spechte entworfen hat, gehört keineswegs dem zierlichen und lebhaften Vogel an, womit wir uns jetzt beschäftigen. Wie weit jene Schilderung aber auf irgend eine Spechtart anwendbar sey, wird sich nachher ergeben. Er ist nicht genöthigt, sich durch ein freudenleeres Leben zu schleppen, oder fortwährend die Rinde und das harte Holz zur Fristung seiner Existenz zu durchlöchern; denn er findet häufig in den lockern und verwitterten Nebenästen eines alten Baumsturzes (der Residenz eines Ameisenhaufens) mehr Vorrath, als er braucht, um seine Bedürfnisse auf eine ganze Woche zu befriedigen. Man kann nicht von ihm sagen, „daß er ein elendes und trauriges Leben führe, ohne sich eine Unterbrechung seiner Arbeit

Digitized by Google

oder Erholung zu gönnen, da er gewöhnlich bis Tagesanbruch sein Mahl hält, und die ersten und süßesten Stunden des Morgens auf den Wipfeln der höchsten Bäume zubringt, wo er seine Gattin oder seine Gefährten lockt oder mit ihnen, weil es sein Instinkt so verlangt, unter lustigen Sprüngen um die dicken Aeste und den Stamm eines Baumes Stunden lang die Runde macht. Kann man wohl sagen „daß ihm die Nothwendigkeit nie eine Zwischenzeit zur erquickenden Erhohlung gönne,“ einem Vogel, der, während andere Familien der gefiederten Schöpfung dem Ungestüm und Toben des mitternächtlichen Sturmes ausgesetzt sind, trocken und sicher in einem traulichen, von ihm selbst gezimmerten Stübchen wohnt; oder daß der kleine Umfang eines Baumes die Runde seines grämlichen Lebens umschreibe, da derselbe, wenn Jahreszeit und Neigung ihn dazu treiben, aus der kalten nach der heißen Zone flieht, und so von dem Ueberfluß der verschiedenen Länder schmaußt? oder ist es wohl erwiesen, daß sein Appetit nie einen feineren Geschmack verrathe, weil er sich an so mannichfaltigen Nahrungsmitteln labt, und gelegentlich der animalischen Kost die milchige Fülle des jungen indianischen Korns und die heilsamen und saftigen Früchte der wilden Kirsche des sauren Gummibaumes und der rothen Ceder vorziehet. Der Leser richte nur seine Blicke auf die treue, von uns beigefügte Abbildung dieses Vogels und sage alsdann, ob er ein trauriges und melancholisches Ansehn verräth? Es ist in Wahrheit lächerlich und zu verwundern, daß solche Abgeschmacktheiten, den Lippen oder der Feder eines Mannes entschlüpft sind, der vor allen Andern geschickt war, den besonderen Verdiensten einer jeden Species Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; allein Buffon hatte zu oft eine Lieblings Theorie zu unterstützen, wodurch er unmerklich vom rechten Wege abgelenkt wurde: und so mußte natürlicher Weise die ganze Familie der Spechte traurig und mürrisch aussehn und ein klägliches Leben führen um die Grillen eines launenhaften Philosophen zu be-

Digitized by Google

friedigen, welcher sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, daß sie so wären und so seyn müßten."

Wir verdanken dem amerikanischen Naturforscher folgende interessante Anekdote von einem Vogel dieser Art, den er verwundet, und der uns an die weiter oben mitgetheilte Erzählung, vom Nußhacker erinnert. „Eines Tages als ich durch die Wälder strich," erzählt derselbe, „glückte es mir, einen dieser Vögel zu schießen, indem ich ihm eine leichte Wunde am Flügel beibrachte. Da er in vollen Federn, und, wie es schien, nur wenig beschädigt war, nahm ich ihn mit mir nach Hause und steckte ihn, in der Absicht, besser mit ihm bekannt zu werden, in einen großen, aus Weidenruthen geflochtenen Käfig. Sobald als er sich von allen Seiten eingeschlossen sah, verlor er keinen Augenblick Zeit mit eitelem Umherflattern, sondern machte sich sogleich an die Zerstörung der Weidenstäbe, indem er mit großer Heftigkeit auf dieselben loshämmerte, und dabei ein lautes, klägliches, dem Gackern einer Henne, wenn sie beunruhigt wird und ängstlich umher flattert, nicht unähnliches Geschrei hören ließ. Der unglückliche Freiherr von Trenck arbeitete wohl nie mit größerem Eifer an den Wänden seines Kerkers, als dieser Sohn des Waldes in seinen Anstrengungen zur Wiedererlangung der Freiheit; und er bediente sich seines kräftigen Schnabels mit solcher Kraft, bohrte so nachdrücklich damit in die Stäbe und rüttelte sie so heftig hin und her, daß er sich bald einen Durchweg öffnete; und ob ich gleich die Bresche zu wiederholten Malen ausbesserte und jede Oeffnung so gut, wie ich nur immer konnte, verrammelte, so fand ich ihn doch bei meiner Rückkehr in das Zimmer, stets außer dem Käfig, an den Stühlen hinaufklimmend oder auf dem Fußboden umherlaufend, wo er wegen der Geschicklichkeit seiner Bewegungen, indem es mit derselben Leichtigkeit bald rückwärts, bald vorwärts, bald zur Seite ausbog, nicht leicht war, ihn wieder einzufangen. Als ich ihn hierauf in einen starken Drahtkäfig gesperrt hatte, schien er alle Hoffnung zum

Digitized by Google

Entfliehen aufgegeben zu haben und wurde bald sehr zahm, labte sich an jungen indianischen Kornähren, verschmähte Aepfel, fraß sehr begierig Beeren vom sauern Gummibaum, kleine Wintertrauben und verschiedene andere Arten von Beeren, beschäftigte sich häufig mit Klettern, oder hüpfte vielmehr in perpendiculärer Richtung an den Wänden des Käfigs herum; nahm, wenn es Abend wurde, eine hohe, schwebende oder senkrechte Stellung ein und schlief mit dem Kopfe auf dem Flügel. Sobald es tagte, ja ehe es noch hell genug war, um ihn durch das Zimmer zu erkennen, stieg er auf den Fußboden des Käfigs herab und begann seinen Angriff auf die indianischen Kornähren, wobei er so stark mit dem Schnabel darauf klopfte, daß man ihn in jedem Zimmer des Hauses hören konnte. Nach diesem Frühstück nahm er bisweilen seine vorige Stellung wieder ein, um ein zweites Schläfchen zu machen. Er fing bereits an, sehr belustigend zu werden, als er nach einem Siechthum von mehreren Wochen immer mehr und mehr verfiel und endlich starb, wie ich vermuthe, an den Folgen seiner Wunde *).

Nicht zufrieden mit der Vertheidigung seines Goldspechtes, kehrt Wilson, da, wo er auf die Geschichte eines weit kleineren Vogels derselben Gattung, den Wollspecht (**Picus pubescens**), (**downy woodpecker**), zu sprechen kommt, mit erneutem Eifer zur Vertheidigung der göttlichen Absichten und Einrichtungen zurück. „Die Hauptzüge dieses kleinen Vogels“ sagt derselbe, „sind Fleiß, Vertraulichkeit, Ausdauer, nebst einer Kraft und Energie im Kopfe und in den Halsmuskeln, welche in Wahrheit Staunen erregen. Auf dem kranken Aste eines alten Apfelbaumes sitzend, wo Insecten ihre Alles zernagende und zerstörende Brut in die zwischen Rinde und Holz befindlichen Spalten gelegt haben, arbeitet er bisweilen halbe Stunden lang, ohne Unterbrechung an derselben Stelle, ehe es ihm

*) Wilson, Amer. Ornith. I. 4.

Digitized by Google

gelingt, das Ungeziefer aus seinen Schlupfwinkeln hervorzuholen und zu vernichten, während er so beschäftigt ist, kann man sich ziemlich hart an den Baum begeben, ja sogar gerade unter denselben treten, ungefähr fünf oder sechs Schritt vom Vogel entfernt, ohne ihn nur im mindesten zu stören; die Schläge seines Schnabels lassen sich in einer Entfernung von mehreren hundert Schritten deutlich vernehmen; ja ich erinnere mich an Fälle, wo er zwei Stunden hindurch auf demselben Baume arbeitete. Buffon nennt dieß „endlose Mühseligkeit und Sclaverey;" seine Sttllung, „eine beschwerliche;" und sein Leben „eine freudenlose und peinliche Existenz;" unpassende Ausdrücke, weil sie falsch sind, und abgeschmackt, weil sie einen Widerspruch enthalten. Die ganze Organisation seines Körpers ist so beschaffen, daß sie seine Stellungen in einem ausgezeichnetem Grade entspricht; und obgleich seine Arbeit für einen Zaunkönig oder Kolibri Plack und Sclavenarbeit seyn würde, so gewährt sie ihm, meiner Ueberzeugung nach, eben so viel Vergnügen und Unterhaltung, als dem Jäger die Jagd, oder dem Kolibri das Aussaugen der Blumen. Die Behendigkeit und Schnelligkeit, womit er sowohl an der obern als an der untern Seite der Baumäste hinläuft, sein munteres, lustiges Geschrei; die Lebhaftigkeit seiner Bewegungen, wenn er in die Bäume gräbt und das Gewürm hervorholt, rechtfertigt meine Meinung." (S. Fig. 28. Der Wollspecht (the downy Woodpecker) (Picus pubescens).

Die Beschreibung, welche Wilson vom Nestbau dieses thätigen kleinen Vogels liefert, ist nicht weniger lebendig. „Um die Mitte des May," sagt er, „suchen Männchen und Weibchen einen zur Aufnahme ihrer Eier und Jungen passenden Ort auszuspähen. Ein Apfel Birnen- oder Kirschbaum, oft in der nächsten Umgebung einer Hütte oder Meierei ist die Stelle, welche das Pärchen gewöhnlich zu diesem Behufe auswählt. Der Baum wird einige Tage vor der Operation sorgfältig untersucht, hierauf macht sich

das Männchen zuerst an das Werk und gräbt in das feste Holz ein Loch, als wenn es vorher abgecirkelt worden wäre. Der kleine Arbeiter wird gelegentlich vom Weibchen abgelöst und beide arbeiten mit dem unermüdlichsten Fleiße. Die Höhle läuft, wenn sie in den Stamm des Baumes gegraben worden ist, gewöhnlich, unter einem Winkel von dreißig oder vierzig Graden, sechs oder acht Zoll in schräger Richtung abwärts und dann noch zehn oder zwölf Zoll gerade herab; ist innerhalb weit, geräumig und so glatt, als wenn sie von einem Tischler gemacht worden wäre; der Eingang hingegen ist sehr zweckmäßig gerade nur so weit, daß der Körper des Besitzers eindringen kann. Während dieser Arbeit schaffen sie die Splitter regelmäßig heraus, und verstreuen sie oft in einiger Entfernung vom Neste, um Verdacht zu vermeiden. Die ganze beschriebene Operation nimmt bisweilen den größeren Theil einer Woche weg. Das Weibchen besucht, ehe es zu legen anfängt, den Ort häufig, kriecht aus und ein, untersucht jeden Theil sowohl innerlich als äußerlich mit großer Aufmerksamkeit, was ein jeder kluge Inhaber eines neuen Hauses thun sollte, und nimmt endlich völligen Besitz davon Die Zahl der Eier beläuft sich gewöhnlich auf sechs, sie sind rein weiß und liegen auf dem glatten Boden der Höhle *)."

Das Herausschaffen der Holzsplitter und das Ausstreuen derselben in einiger Entfernung vom Neste, um Verdacht zu vermeiden, was wir auch von der Sumpfmeise auf einer der vorhergehenden Seiten erwähnt haben, ist genau dem Verfahren der Maurerbienen (mason wasps) und einiger Zimmrer- oder Holzbienen ähnlich, diese Thierchen kann der forschbegierige Leser in den meisten Sommermonaten, an alten Pfählen, Gartenthüren und ähnlichen Stellen arbeiten sehen, wenn sie mit dem Ausmeiseln oder Bohren ihrer Löcher zur Aufnahme ihrer Eier beschäftigt sind. Die

*) Wilson, Amer. Ornith. I. 154.

Zimmrer- oder Hausbienen arbeiten ebenfalls ziemlich auf dieselbe Weise, wie unser Specht, indem sie zuerst horizontal und dann senkrecht abwärts bohren *). Den nehmlichen Plan beim Aushöhlen verfolgen noch mehrere Arten aus der Familie der Baumhacker (Spechte), z. B. der amerikanische Haarspecht (hairy woodpecker, Picus villosus); welcher, wenn er nicht bald eine fertige Höhle zum Nisten finden kann, zuerst in horizontaler Richtung sechs bis acht Zoll tief und dann senkrecht ungefähr einen Fuß abwärts gräbt, und die Sägespäne und Holzsplitter in seinem Schnabel heraus trägt, oder mit den Füßen ausscharrt. (S. Fig. 29. Der Haarspecht (The Hairy Woodpecker) (Picus villosus).

Die Haarspechte nisten häufig in Obstbäume, oder auch in die alten Pfähle von Einfriedigungen, welche sie zu diesem Endzweck aushöhlen. Die zahlreichen, dichten Haare, welche die Nasenöffnungen bedecken, scheinen den vorderen Theil des Kopfes zu schützen, wenn der Vogel mit dem Ausgraben des Holzes beschäftigt ist.

Der rothleibige Specht (the red-bellied woodpecker, (Picus Carolinus) gräbt ebenfalls eine Höhle zu seinem Neste, scheint aber mit ängstlicher Sorgfalt sich jeden Schutz gegen das Wetter zu verschaffen, indem er die untere Seite eines hohen Astes auswählt, welche mit dem Horizont einen beträchtlichen Winkel bildet. Er zieht indeß einen hohlen Baumsturz vor, und macht die Aushöhlung für das Nest zwölf oder funfzehn Zoll über dem festen noch nicht verwitterten Holze. (S. Fig. 30. Der Buntspecht (The yellow bellied Woodbecker, Picus varius).

Dieselbe Aengstlichkeit in der Auswahl einer geschützten Lage bestimmt die mehrsten Arten, nur sehr enge Oeffnungen auszuhauen. Die Oeffnung, welche der Buntspecht

---

*) Siehe Insect Architecture, p. 27 — 47.

Digitized by Google

Fig. 29.

Fig. 30.

Digitized by Google

Digitized by Google

(**Picus varius**) bohrt, ist, nach Wilsons Beschreibung, fast vollkommen rund, und wenn man auf die Größe des Vogels Rücksicht nimmt, so klein, daß es nur mit Mühe aus- und einkriechen kann; aber innerlich erweitert sich die Höhle plötzlich, neigt sich unter einem kleinen Winkel nach unten und läuft dann plötzlich ungefähr funfzehn Zoll abwärts; die Eier werden auf das glatte feste Holz gelegt. Den nehmlichen Plan verfolgt auch den rothköpfige Specht (red-headed woodpecker, **Picus erythrocephalus** *)). (S. Fig. 31. Der rothköpfige Specht (**Picus erythrocephalus**).

Dieser Vogel fürchtet den Menschen so wenig, daß er nicht selten in die Bäume nistet, welche in den Städten Amerikas auf den Straßen wachsen. Wilson fand mehrere dieser Nester innerhalb der Gränzen der Stadt Philadelphia: zwei in dem Knopfholzbaum (**Platanus occidentalis**), und ein drittes in dem verwitterten Stamme einer Ulme. „Die alten Vögel," sagt dieser Forscher, „machen, wie mich meine Beobachtung gelehrt hat, ihre Excursionen regelmäßig nach den über Schuylkill hinaus liegenden Wäldern, ungefähr eine englische Meile von der Stadt, und beobachten beim Besuchen ihrer Nester große Stille und Vorsicht; Maßregeln, welche von solchen, die tiefer in den Wäldern nisten, nicht so streng beobachtet werden, weil das Späherauge des Menschen daselbst weniger zu fürchten ist. Allein trotz der Sorgfalt, welche dieser Vogel, so wie die anderen Arten der nehmlichen Gattung, anwendet, um seine Jungen durch die Auswahl einer sicheren Lage gegen die Nachstellungen vor Verfolgern zu sichern, hat er es doch mit einem Todtfeinde zu thun, gegen dessen Räubereien ihm weder die Höhe des Baumes noch die Tiefe der Höhle die mindeste Sicherheit gewähren. Dieß ist die schwarze Schlange (**Coluber**

---

*) Wilson, Amer. Ornith. I. 145—147.

constrictor), welche sich häufig am Stamme des Baumes hinauf windet und, wie ein lauernder Wilder, in die Höhle des armen Spechtes dringt, trotz dem Geschrei und ängstlichen Flattern der Aeltern die Eier und hülflosen Jungen verschlingt und, wenn es der Raum gestattet, sich an der Stelle, die sie eben erst einnahmen zusammenrollt und daselbst einige Tage hindurch verharrt. Der wilde Schulknabe, nachdem er seinen Hals gewagt, um die Höhle des Spechts zu erreichen, fährt, wenn der Zeitpunct des Triumphs, wo er das Nest schon für sichere Beute hält und seinen entblösten Arm in die Höhle steckt, beim Anblick der scheußlichen Schlange erschrocken zurück, und stürzt fast von seiner schwindelnden Höhe herab, indem er mit ängstlicher Hast am Baume heruntergleitet. Ich habe von verschiedenen Abentheuern dieser Art gehört; und ein Fall zog ernste Folgen nach sich: Knabe und Schlange stürzten nehmlich zugleich auf die Erde herab und ein Schenkelbruch und langes Hüten des Bettes heilten den Abentheurer von seinem ehrgeizigen Streben, Spechtnester zu plündern, vollkommen *)."

Andere Arten dieser Familie wenden, wie wir bereits erwähnt haben, anstatt ihre Eier auf den blosen Boden zu legen, eine Portion der faulen Holzspäne, die sie ausgegraben, dazu an, eine Art von Bett zu bereiten. Dieß ist der Fall mit dem Haubenspecht (pileated woodpecker, Picus pileatus, Linn.) welchen Wilson als das große nördliche Haupt der Spechte oder Baumhacker bezeichnet. Er zeichnet sich im Zimmern aus, und fast jeder alte Baumstamm in den Wäldern von Canada bis zum Meerbusen von Mexico trägt Spuren seines Meisels an sich; denn, wo er auch immer einen im Verfallen begriffenen Baum findet, untersucht er ihn rundum mit großer Geschicklichkeit und Gewandtheit, streift die Rinde in fünf

*) Wilson Amer. Ornith. I. 146.

Digitized by Google

bis sechs Zoll langen Stücken ab, um der versteckten Ursache der Krankheit habhaft zu werden und arbeitet mit einer in Wahrheit erstaunenswürdigen Ausdauer, Raschheit und Thätigkeit. „Ich habe ihn," sagt Wilson, „den größten Theil der Rinde von einer großen abgestorbenen Fichte auf zwanzig bis dreißig Fuß von oben herab in weniger als einer Viertelstunde lostrennen sehen. Und wirklich scheint derselbe, er mag nun von einem Baum zum andern fliegen, in das Holz bohren, klettern, oder die Rinde abstreifen, beständig in Eile zu seyn. Er hat ein außerordentlich zähes Leben und klammert immer noch fest am Baume, nachdem er schon die tödtliche Wunde erhalten hat; ja er läßt nicht eher los, als bis er den letzten Athemzug gethan hat. Wenn er nur leicht am Flügel verwundet worden ist, und im Fluge sinkt, so sucht er den nächsten Baum zu erreichen, und hackt mit großer Erbitterung auf die Hand, welche ihn zu ergreifen droht; auch kann er sich nur selten an Einkerkerung gewöhnen *)."

Wenn wir blos von dem Schnabel schließen dürften, so würden wir den Schwarzspecht (the irony-billed woodbecker, Picus principalis) fur den größten unter den Zimmervögeln halten. Sein kräftiger Schnabel ist so weiß, und viel dichter, wenn nicht gar härter, als Elfenbein und zierlich ausgefurcht. Er kann damit in die härtesten Bäume graben, um sich entweder seine Nahrung zu verschaffen oder um darin zu nisten. In den tiefer gelegenen Gegenden von Karolina, zieht dieser Vogel in der Regel die großen, gutes Bauholz liefernden Cypressenmoore zum Brüten vor, und in den Stamm eines solchen Baumes graben Männchen und Weibchen abwechselnd, und in Verbindung mit einander, sehr hoch vom Erdboden, eine große und geräumige Höhle für ihre Eier und Jungen. Oft sind dergestalt ausgehöhlte Bäume zugleich mit den Eiern und Jun-

*) Wilson, American Ornithology.

gen gefällt worden. Die Höhle soll, um gegen den Ungestüm der Witterung zu schützen, gewöhnlich etwas gewunden und zwei bis fünf Fuß tief seyn. Die Mühe und Arbeit, welche mit dem Bohren einer Höhle von solchen Dimensionen verbunden ist, dürfte, dem Anschein nach, von diesen Vögeln nicht erwartet werden; wenn wir aber von einigen ihrer andern Leistungen in der Bearbeitung des Holzes lesen, so erscheint die Sache nicht im geringsten befremdend. Wilson liefert folgende interessante Anekdote von einem Schwarzspecht, den er gefangen hatte.

„Der erste Ort," so erzählt er, „wo ich diesen Vogel, auf meiner Reise nach dem Süden, erblickte, lag ungefähr zwölf englische Meilen nördlich von Wilmington in Nord-Karolina. Ich fand daselbst das Exemplar, wovon die Abbildung entlehnt worden ist. Der Vogel war blos leicht am Flügel verwundet worden und stieß, als ich ihn gefangen hatte, ein lautes, wiederholtes, äußerst klägliches Geschrei aus, welches dem heftigen Weinen eines kleinen Kindes genau glich und mein Pferd dergestalt scheu machte, daß ich fast das Leben eingebüßt hätte; es war herzzerreißend, es zu hören. Ich nahm das verwundete Thier in ein Tuch gehüllt in meinem Wagen mit mir nach Wilmington. Als ich durch die Straßen fuhr, setzten seine Klagelaute Jedermann, der sie vernahm, in Erstaunen, vorzüglich die Weiber, welche mit unruhigen Blicken, in ängstlicher Hast an Thüren und Fenster stürzten. Ich setzte indeß meinen Weg ungehindert fort, und als ich beim Gasthofe, wo ich einzukehren beabsichtigte, angelangt war, kamen der Wirth und viele andere Leute, die zufällig da waren, heraus, alle über das, was sie hörten, in gleichem Grade beunruhigt; ihre Unruhe und Neugierde wurden aber noch um ein Bedeutendes vermehr, als ich den Wirth frug, ob er mich und meinen Liebling (**Baby**) mit den nöthigen Bequemlichkeiten versehen wollte. Der Mann sah ganz verlegen und einfältig aus, während die übrigen mich mit noch größerer Verwunderung anklotzten. Nachdem ich

Digitized by Google

mich einige Augenblicke auf ihre Unkosten belustigt hatte, zog ich meinen Specht unter dem Tuche hervor, worauf ein allgemeines Gelächter erfolgte. Ich nahm ihn mit mir auf mein Zimmer hinauf und verschloß ihn darin, während ich mich in den Stall begab, um nachzusehn, ob man mein Pferd gehörig versorgt hätte. In weniger als einer Stunde kehrte ich zurück, und als ich die Thüre öffnete, brach der Vogel wieder in das nehmliche jammervolle Geschrei aus, welches jetzt aus Bosheit zu geschehen schien, weil ich ihn bei seinen Versuchen zu entfliehen ertappte. Er war am Fenstergewände fast bis an die Decke geklettert und hatte, ein wenig unter derselben, angefangen, durch die Wand zu brechen. Das Bett war mit großen Stücken Kalk bedeckt, der Balken wenigstens funfzehn Zoll im Gevierte entblöst, und das ausgehöhlte Loch, welches groß genug war, um eine Faust einzulassen, öffnete sich nach der Windseite; so daß es ihm noch vor Ablauf einer zweiten Stunde geglückt seyn würde, zu entkommen. Ich legte ihm nunmehr eine Schlinge um den Fuß, und befestigte ihn an den Tisch, worauf ich ihn abermals verließ. Da ich ihn am Leben zu erhalten wünschte, suchte ich mir ein passendes Futter für ihn zu verschaffen. Als ich die Treppe wieder hinaufstieg, hörte ich ihn von neuem mit großer Thätigkeit arbeiten, wie groß war aber mein Aerger, als ich bei meinem Eintritt in's Zimmer bemerkte, daß der Mahagony-Tisch, woran ich ihn befestigt und an welchem er seine ganze Wuth ausgelassen hatte, fast völlig ruinirt war. Als ich ihn zeichnete, biß er mich sehr heftig an mehreren Stellen und zeigte überhaupt einen so edeln und unbezähmbaren Muth, daß ich mehrmals in Versuch gerieth, ihn in seine heimathlichen Wälder zurückzulassen. Er lebte ziemlich drei Tage mit mir, verschmähte aber jede Nahrung, und ich war mit Bedauern Zeuge von seinem Tode. Sowohl Kopf als Schnabel dieses Vogels werden von den südlichen Indianern, welche dieselben als Amulet Zaubermittel oder Schmuck tragen und an die nördlichen Stämme

ziemlich theuer verkaufen sollen, sehr geschätzt. Der Indianer hegt den Glauben, daß Kopf, Haut, oder auch die Federn gewisser Vögel, dem, der sie trägt, alle Tugenden und Vortrefflichkeiten, wodurch sich diese auszeichnen, mittheilen. So habe ich einen Rock gesehen, der aus den Häuten, Köpfen und Krallen des Raben gemacht war; desgleichen Mützen, ringsum mit den Köpfen von Neunmördern, Habichten und Adlern besteckt; und da die ausgezeichneten Eigenschaften und der Muth des großen Schwarzspechtes (Picus principalis) den Wilden wohl bekannt sind, so darf man sich nicht wundern, wenn sie einen großen Werth auf diesen Vogel legen, der sowohl Schönheit, als auch in ihren Augen, ausgezeichnete Verdienste besitzt; um jene zu empfehlen *)."

Ein merkwürdiger Umstand, welcher sich zu Chelmsford 1807 ereignete, stellt die Zimmrer-Arbeit gewisser Vögel in ein sehr helles Licht. In Parkers Besitzungen war eine Ulme gefällt worden; als man sie in Breter zersägte, entdeckte man, ziemlich in der Mitte des Baumes, eine Höhle, welche ein Vogelnest nebst mehrern, unglücklicher Weise durch die Säge zerbrochnen Eiern enthielt. Wie lange sie darin gelegen haben mochten, kann nicht mit Zuverlässigkeit bestimmt werden; da indeß die Dotter der Eier noch nicht eingetrocknet waren, so läßt sich annehmen, daß keine allzulange Periode verstrichen seyn konnte; es ist nicht gut zu erklären, wie irgend ein Theil der Ulme, eines von Natur langsam wachsenden Baumes, so schnell zunehmen kann, um ein Nest nebst Eiern einzuschließen, bevor die letztern durch Feuchtigkeit oder Insecten zerstört worden, — vorzüglich da die fragliche Höhle eine fünf bis sechs Zoll dicke Schicht festen Holzes zur Decke hatte **). Indeß ist die mitgetheilte Thatsache in demselben Grade unerklärlich

---

*) Wilson, Amer. Ornith. IV. p. 24.

**) Wakefield, Instinct Displayed, p. 166.

Digitized by Google

als der zu wiederholten Malen beobachtete und von Augenzeugen mitgetheilte Fall, wo man in wachsenden Bäumen lebendige Kröten gefunden hat; und eben dieß gilt auch von andern diesen sehr ähnlichen Beispielen.

Bei Untersuchung einer Ulme, in der Nähe von Brockley in Kent, in welche man einige Jahre früher eine Stange gestoßen hatte, fanden wir den Baum dergestalt darüber gewachsen, daß die todte Stange über einen Fuß in das lebendige Holz eingeschlossen und die Rinde so fest um dieselbe gewachsen war, daß man eine Messerklinge nur mit Mühe zwischen beiden einbringen konnte. Wir haben die Fortschritte dieser Verwachsung mehrere Jahre hindurch genau beobachtet und gefunden, daß sie jeden Sommer regelmäßig zunimmt. Hätte ein Rothschwänzchen- oder Grauspecht-Paar am Ende der Stange innerhalb der Ulme ein Nest gebaut, und wäre dieses Pärchen nach Legung der Eier zufällig getödtet worden, so würde das Nest auf die nehmliche Weise, wie das Ende der Stange, eingeschlossen worden seyn *). Mehrere sehr merkwürdige Thatsachen, ähnlicher Art enthält das erste Capitel der „Insect Transformations."

---

*) J. R.

Capitel VIII.

Vögel, welche flache Nester bauen. Plattform-Bauer. — Die Ringeltaube. Die amerikanischen Tauben. Adler.

Es scheint das wesentliche Erforderniß eines Nestes zu seyn, daß es so gebaut sey, um die Eier gegen das Herausrollen zu sichern; und das Wort selbst führt fast immer auf den Begriff von einer becherähnlichen, mehr oder weniger tiefen Aushöhlung. Manche Arten indeß, welche auf den Boden nisten, geben sich weder die Mühe, eine hohle Stelle auszuwählen, noch selbst eine solche zu bilden, sondern begnügen sich mit einer horizontalen Fläche, weil nicht zu befürchten ist, daß die Eier in einer solchen Lage fortrollen oder kollern. Ja wenn sie auch von Ort und Stelle bewegt werden sollten, so kann sie der Muttervogel bald wieder in Ordnung bringen. In solchen Fällen wo Vögel, wie z. B. der schwarzweiße Taucher (**Mergulus melanoleucus, Ray**), auf nackte Felsen nisten, legt der Muttervogel nur ein einziges Ei. Wir können uns sehr leicht erklären, warum die Nester von Vögeln, welche auf den Boden nisten, mit so wenig Kunst erbaut sind; aber was sollen wir zu dem Verfahren einer beträchtlichen Anzahl von Vögeln sagen, welche auf Bäumen und andern hoch gelegnen, Wind und Wetter ausgesetzten Stellen bauen und ein horizontales Nest bilden, ohne die ge-

Digitized by Google

ringsie Höhlung oder Vertiefung zur Aufnahme der Eier oder Jungen.

Unter den Nestern dieser Gattung ist das der Ringel- oder wilden Taube (cushat) (Columba Palumbus, Linn.), welche in waldreichen Gegenden Englands häufig vorkommt, das bekannteste. Indeß beschränkt sie sich nicht immer auf den Schutz, welchen ihr das Dickicht des Waldes gewährt; denn wir selbst haben ein Pärchen beobachtet, welches mehrere Jahre hindurch am Rande eines Kornfeldes, in einen großen, einzeln stehenden, über den Fluß Ayr zu Sorn in Ayrshire hängenden Hagedornbusch nistete, ob sich gleich auf dem entgegengesetzten Ufer ein Wald von beträchtlichem Umfange ausdehnte. Dieß muß jedoch mehr als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel betrachtet werden. In Darent Wood, in Kent, haben wir ein halbes Dutzend Ringeltauben-Nester, welche alle leicht in die Augen fielen, ungefähr acht oder zehn Fuß vom Boden entfernt und meistentheils auf der Gabel eines Eichenastes, und ohne einen bemerkbaren Schutz von oben her, beobachtet. Im Gegentheil war die Lage der meisten in einem hohen Grade frei und ungeschützt. Das Nest selbst ist von sehr leichter Bauart, und noch weniger auf Wärme oder Schutz berechnet, da die große Körperwärme der Aeltern, wie Albertus Magnus meint, dieß unnöthig macht. Man kann es im eigentlichsten Sinne des Wortes eine Plattform nennen, da es, wie die Beschreibung desselben in einigen Büchern lautet, aus einer flachen Zusammenhäufung von Reisern besteht, die nicht etwa kunstvoll mit einander verflochten, sondern kreuzweis und locker über einander weggelegt sind, jedoch nicht ohne Sauberkeit und Rücksicht auf Symmetrie, denn nach seiner Vollendung ist das kleine Gebäude stets ziemlich kreisrund. Die größeren und längeren Reiser, vorzüglich die birkenen, bilden den Grund, dann folgen immer kleinere und kleinere, so wie das Werk vorwärts schreitet. In einigen Fällen will man die Eier von unten durch die Zweige gesehen haben;

indeß waren die Nester, welche wir auf den ungeschützten Eichenästen in Darent-Wood fanden, über einen Zoll dick. Wir haben jedoch in der That die Bemerkung gemacht, daß die Quantität der das Nest bildenden Materialien sich nach der besonderen Lage richtet, welche ihm von den Aeltern gegeben worden ist. Die auf den Gabeln der erwähnten Eichenäste befindlichen Nester waren dick, weil die Aeste selbst keine sichere Unterlage abgaben; wenn aber das Nest, wie wir dieß häufig gesehen haben, auf dem platten Aste einer Pech- oder Silber-Tanne ruht, so findet man nur eine sehr dünne, aus schwachen Zweigen bestehende Unterlage darunter ausgebreitet *).

Die Turteltaube (**Columba turtur**) baut ein ziemlich ähnliches Nest, wozu sie die höchsten Bäume in den dunkelsten und kühlsten Wäldern auswählt. In den südlichen Grafschaften stößt man häufig auf ihr Nest. (S. **Fig. 32. Nest der Turteltaube, Columba Turtur**).

Der flache Bau des Taubennestes liefert einen sehr strengen Beweis, daß die Ringeltaube nicht die Ur-Species der zahlreichen Spielarten unsrer Haustaube ist, welche nie einen Versuch macht, auf Bäume oder irgend eine ähnliche Stelle zu bauen, ja sie bedient sich nicht einmal der nehmlichen Materialien, — sondern wählt, anstatt der Zweige, Heu oder Stroh. Durch diesen Umstand geleitet, haben sich einige Schriftsteller bewogen gefühlt, die Haustaube von der Holztaube (**stock-dove; Columba Oenas**) herzuleiten, welche auf eine gewissermaßen ähnliche Weise nistet. **White** aus Selborne indeß neigte sich sehr zu der Meinung, daß die Holztaube ihr Nest gleich der Ringeltaube erbaue; allein es scheint jetzt ausgemacht zu seyn, daß dieß nicht der Fall ist. **Temminck** sagt ganz positiv, „daß das Nest stets in Baumhöhlen ge-

---

*) J. R.

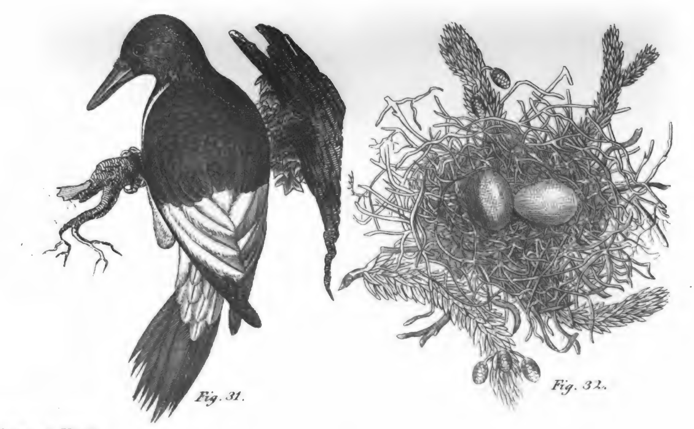


Fig. 31.

Fig. 32.

Archit. d. Vögel.

Digitized by Google

funden wird," und wir wissen, daß es aus Reisern besteht; allein selbst dieser Umstand ist keineswegs geeignet, ihre Identität mit der Haustaube zu beweisen, da diese ihr Nest nie in einer ähnlichen Lage erbaut und niemals Reiser dazu nimmt. Im Gegentheil erzählt uns Pallas, daß im südlichen Rußland die gemeinen Tauben wild und herrenlos in die Thürme von Dorfkirchen und auf steile, felsige Fluß-Ufer nisten. Oberst Montagu, auf der andern Seite, hält es für völlig entschieden, daß die Holztaube keine andere als die gemeine Taube im wilden Zustande sey; und Latham, obgleich nicht ohne Bedenklichkeit, zeigt sich geneigt, ihm beizupflichten. Selby ist der Meinung, daß Montagu niemals eine Holztaube gesehn, sondern die Felsentaube dafür gehalten habe.

Wir glauben, daß Montagu und Latham die Holztaube mit der Felsentaube (rock-pigeon; Columba livia, Brisson) verwechselt haben. Diese Species zeichnet sich durch ein beständiges Merkmal, nehmlich zwei schwarze, quer über die Flügel weglaufende Streifen aus, welche die Holztaube niemals hat, während diese überdieß ein oder zwei Zoll länger ist. Der einzige Ort, wo wir jemals die Felsentaube in einem wilden Zustande gesehen haben, war bei Howford, in der Nähe von Mauchline in Ayrshire, wo zwei oder drei Pärchen auf die hervorragenden Zacken der romantischen, über den Fluß hängenden Felsen nisten, allein an so unzugängigen Stellen, daß unseres Wissens, selbst die tollkühnsten Knaben es nie gewagt haben, ihre Nester zu plündern. Es ist nicht zu bestimmen, ob sich diese Tauben aus einem benachbarten Taubenschlage hierher verirrt haben, oder ob sie, von einer wilden Brut abstammend, hierher gekommen sind, obwohl das erstere nicht so wahrscheinlich ist, da unseres Wissens Beispiele von Haustauben, die freiwillig ihren Geburtsort verlassen, selten sind*). Sie brüten, wie man uns erzählt, auf

*) J. R.

Felsen an der Küste zu Brighton und an andern Orten. Eben so findet man sie in großen Völkern auf den Klippen zu St. Aldhelm's-Head auf der Insel Purbeck.

In Bezug auf die Zähmung der Ringeltaube (Columba Palumbus), sagt White: „Ich hatte einen Verwandten in der hiesigen Gegend, welcher sich's eine Zeit lang angelegen seyn ließ, so oft er die Eier einer Ringeltaube auftreiben konnte, sie jedesmal einem brütenden Taubenpaar in seinem Taubenschlage unterzulegen, weil er, wenn sich eine Vereinigung zu Stande bringen ließe, auf diesem Wege seine Brut zu vermehren und seine eignen Tauben in den Wald nach Futter zu treiben hoffte. Der Plan war annehmbar, allein stets wurde der glückliche Erfolg durch irgend einen Umstand verhindert; denn obgleich die Vögel in der Regel ausgebrütet wurden und ziemlich ihre halbe Körpergröße erreichten, so erlangte doch kein einziger seine völlige Reife. Ich habe selbst diese Findlinge in ihren Nestern eine auffallende, natürliche Wildheit an den Tag legen sehen, so daß sie es kaum duldeten, wenn man sie ansah, und gleichsam zur Drohung mit den Schnäbeln schnappten. Sie starben aber stets in kurzer Zeit, vielleicht aus Mangel an passendem Futter; wiewohl der Eigenthümer glaubte, daß ihre Stiefmütter sie wegen ihres trotzigen und wilden Benehmens verhungern lassen hätten *)."

Salerne erzählt, daß die Vogelhändler von Orleans während der Brütezeit eine beträchtliche Anzahl Ringeltauben, Turteltauben und Felsentauben, welche in Kirchen, Thürmen, alten Burgmauern und Felsen nisten, zusammenkaufen. Man hält sie dort für Deserteurs aus Taubenschlagen. Buffon folgert hieraus, daß man Ringeltauben, eben so wie andere Tauben, zähmen und heimisch machen könne, und daß von ihnen die größten und schön-

---

*) Nat. Hist. of Selborne, I. 194.

Digitized by Google

sten Tauben in den Taubenschlägen herrühren. Le Roy versicherte Buffon ebenfalls, daß junge Ringeltauben, die man vom Neste genommen, leicht zu zähmen und ziemlich fett zu machen wären; ja daß man sogar alte, im Neste gefangene Ringeltauben leicht gewöhnen könne, eingesperrt zu leben.

Die amerikanischen Tauben scheinen ebenfalls, gleich unsrer Ringel- und Turtel-Taube, flache Nester zu bauen; z. B. die Karolinische Taube (Columba Carolinensis), welche, nach Wilson, in den ersten Tagen des May zu bauen anfängt; ihr Nest „ist sehr roh, und gewöhnlich in einen Busch von Immergrün, oder zwischen das dichte Laubwerk der Weinrebe, oder in Baumgärten auf die horizontalen Aeste von Aepfelbäumen und, in einigen Fällen, auf die Erde gebaut. Es besteht aus dünnen, kunstlos über einander gelegten Reisern, über welche dürre zaserige Wurzeln von Kräutern ausgestreut sind, und auf dieses beinahe platte Bett legt der Vogel zwei schneeweiße Eier *)."

Ein ähnliches Verfahren bei Erbauung ihres Nestes beobachtet die Amerikanische Zugtaube (the American passenger pigeon; Columba migratoria), die fruchtbarste der ganzen Familie, wenigstens wenn man die ungeheure Menge der Zugtauben berücksichtigt, wiewohl es ausgemacht ist, daß das Weibchen jedesmal nur ein Ei legt und ausbrütet. Dieser sonderbare Vogel bewohnt eine große, weite Strecke von Nordamerika; indeß scheint er südwestlich von den Great Stony Mountains (großen steinigen Bergen) nicht bekannt zu seyn; allein sie verbreitet sich über ganz Canada, und wird in südlicher Richtung bis an den mexikanischen Meerbusen getroffen.

Die Anzahl der Zugtauben, welche sich an ihren Brüteplätzen in großen Schaaren vereinigen, übersteigt allen Glauben; allein die Sache ist von so sichern Gewährs-

---

*) Wilson's, Amer. Ornith. V. 93.

Digitized by Google

leuten bestätigt worden, daß man sich keinen Zweifel erlauben darf. Diese Brüteplätze findet man stets in den Wäldern, worin sie bisweilen eine große Strecke einehmnehmen. „Wenn sie," sagt Wilson, einen solchen Brüteplatz eine Zeit hindurch bewohnt haben, so bietet dieser einen überraschenden Anblick dar. Der Erdboden ist mehrere Zoll hoch mit ihrem Kothe bedeckt; alles weiche Gras und Buschholz ist zerstört; die Oberfläche ist mit großen, durch das Gewicht der klumpenartig über einander sitzenden Vögel abgebrochenen Baumästen bedeckt; und die Bäume selbst sind in einer Strecke von mehr als tausend Ackern so völlig kahl, als wenn sie mit der Axt behandelt worden wären. Die Spuren einer solchen Verwüstung bleiben mehrere Jahre hindurch sichtbar, und man stößt auf viele Stellen, wo mehrere nachfolgende Jahre keine Pflanze zum Vorschein kommt. Die Indianer betrachten einen Taubenstand oder Brüteplatz als eine beträchtliche Quelle für National-Wohlstand und Lebens-Unterhalt. Der Brüteplatz unterscheidet sich von dem erstern durch seine größere Ausdehnung. In den westlichen, obenerwähnten Gegenden trifft man diese meistentheils in Buchenwäldern, sie ziehen sich oft in einer fast geraden Linie eine große Strecke weit quer durch das Land. Nicht weit von Shelbyville, im Staate Kentucky befand sich, vor ungefähr fünf Jahren, ein solcher Brüteplatz, welcher ziemlich sowohl in einer nördlichen als südlichen Richtung durch die Wälder hinlief, mehrere englische Meilen breit, und, wie man sagte, gegen vierzig englische Meilen lang war. In diesem Striche war fast jeder Baum mit Nestern besetzt, wo nur die Aeste und Zweige ihre Aufnahme gestattet hatten. Die Tauben erschienen daselbst zum erstenmale ungefähr am zehnten April und zogen noch vor dem fünf und zwanzigsten May sammt und sonders nebst ihren Jungen wieder von dannen. Sobald die Jungen völlig ausgewachsen waren und ehe sie noch ihre Nester verlassen hatten, kamen die Bewohner der umliegenden Gegenden in zahlreichen Gesellschaften mit

Digitized by Google

Wagen, Aexten, Betten und Kochgeräthschaften, viele von dem größeren Theil ihrer Familie begleitet, und brachten mehrere Tage auf diesem ungeheuern Brüteplatze zu. Viele erzählten mir, das Geräusch und Geschrei in den Wäldern sey so groß gewesen, daß die Pferde scheu geworden wären und daß sich keiner dem andern, ohne ihm ins Ohr zu schreien, habe verständlich machen können. Der Erdboden war mit zerbrochnen Baumästen, Eiern und jungen, aus den Nestern gestürzten Tauben bedeckt, von den letztern mästeten sich ganze Heerden Schweine. Habichte, Falken und Adler segelten schaarenweise in der Luft umher und holten, so oft als es sie gelüstete, die jungen Tauben aus den Nestern, während, zwanzig Fuß vom Boden bis zu den Gipfeln der Bäume, das durch den Wald schweifende Auge einen ununterbrochnen Tumult sich einander drängender und durcheinander flatternder Taubenvölker gewahrte; das Rauschen ihrer Fittige glich dem Rollen des Donners, wozu sich das häufige Prasseln stürzender Bäume gesellte, denn die Holzschläger waren jetzt eifrig damit beschäftigt, diejenigen Bäume umzuhauen, welche am meisten mit Nestern beladen zu seyn schienen, und fällten dieselben dergestalt, daß sie durch ihren Sturz zugleich mehrere andere niederrissen; auf diese Weise lieferte bisweilen ein einziger großer Baum durch seinen Sturz zwei hundert junge Tauben, die den Alten an Größe wenig nachgaben und fast ganz aus einer Fett-Masse bestanden. Auf einem Baume wurden gegen hundert Nester gefunden, wovon jedes nur ein einziges Junges enthielt, ein Umstand in der Geschichte dieses Vogels, welcher den Naturkundigen nicht allgemein bekannt ist. Es war gefährlich, unter diesen fliegenden und flatternden Millionen einherzugehen, wegen des häufigen Herabstürzens großer Aeste, welche das Gewicht der darauf sitzenden Taubenschaaren abgebrochen hatte und die im Herabfallen oft ganze Heerden dieser Vögel selbst zerschmetterten; dazu kam noch, daß die Klei-

Digitized by Google

der derjenigen, welche durch die Wälder gingen, mit den Excrementen der Tauben ganz und gar bedeckt wurden.

Alles dieses wurde mir von mehreren der angesehensten Leute in dieser Gegend erzählt, und erhielt zum Theil durch das, wovon ich selbst Zeuge war, Bestätigung. Ich reiste mehrere englische Meilen durch den nehmlichen Brüteplatz, wo jeder Baum mit Nestern, den Ueberbleibseln der eben beschriebenen, besetzt war. Hier und da zählte ich gegen neunzig Nester auf einem einzigen Baume; die Tauben aber hatten diesen Platz mit einem andern, sechzig bis achtzig englische Meilen davon entfernten, nach Green River zu vertauscht, wo sie zu dieser Zeit eben so zahlreich seyn sollten. Die großen Schaaren, die fortwährend, bald aus, bald nach dieser Gegend über meinen Kopf flogen, ließen mir keinen Zweifel an der Wahrheit der mitgetheilten Angaben übrig.

Hauptsächlich waren die Buchecken in Kentucky aufgezehrt worden, und die Tauben brachen jeden Morgen, etwas vor Sonnenaufgang, nach dem Gebiet der Indianer auf, welches ungefähr sechzig englische Meilen entfernt war. Viele derselben kehrten noch vor zehn Uhr zurück, und das Hauptcorps traf gewöhnlich in den ersten Nachmittagsstunden wieder ein. Ich hatte die öffentliche Straße verlassen, um die Ueberreste des Brüteplatzes in der Nähe von Shelbyville zu besuchen; ich durchstrich, auf meinem Wege nach Frankfurt, die Wälder mit meiner Flinte, als gegen ein Uhr die Tauben, die ich zum größten Theil in den Morgenstunden einen nördlichen Flug hatte nehmen sehen, in so ungeheuern Schaaren zurückzukehren anfingen, daß ich mich nicht erinnere, je zuvor so viele auf einmal erblickt zu haben Als ich an eine Oeffnung, in der Nähe einer mit den Namen Benson bezeichneten Bucht gelangt war, wo ich eine freiere und weniger unterbrochene Aussicht hatte, setzte mich ihr Erscheinen in Erstaunen. Sie flogen mit großer Stättigkeit und Schnelligkeit, ungefähr einen Flintenschuß über mir, mehrere Schichten dick und so hart neben

Digitized by Google

einander, daß, wenn ein Flintenschuß sie hätte erreichen können, eine einzige Ladung mehrere zugleich herabgebracht haben würde. Von der Rechten zur Linken, so weit als das Auge reichen konnte, erstreckte sich dieser unermeßliche Zug in die Breite, und schien überall gleich gedrängt und dicht zu seyn. Neugierig zu erfahren, wie lange die Erscheinung dauern würde, zog ich meine Uhr heraus, um die Zeit zu bestimmen, und setzte mich, mit Beobachtung der vorüberziehenden Taubenschaaren beschäftigt, nieder. Ich saß ungefähr über eine Stunde, allein anstatt daß diese ungeheure Procession abgenommen hätte, schien sie vielmehr, sowohl an Zahl als an Schnelligkeit zuzunehmen; und da ich durchaus Frankfurt vor Einbruch der Nacht erreichen wollte, so stand ich auf und setzte meinen Weg fort. Gegen vier Uhr Nachmittags ging ich bei der Stadt Frankfurt über den Kentucky-Fluß, zu welcher Zeit der lebendige Strom über meinem Haupte noch immer so zahlreich und breit zu seyn schien als je zuvor. Lange nachher gewahrte ich sie in großen Abtheilungen, die sechs bis acht Minuten flogen, ehe sie vorüber waren, und denen wiederum andere einzelne Schaaren folgten; und alle nahmen die nehmliche südöstliche Richtung, bis nach sechs Uhr Abends der ganze Zug vorüber war.

Die große Breite in der Fronte, welche die zahllose Menge einnahm, ließ auf eine entsprechende Breite ihres Brüteplatzes schließen, und mehrere angesehene und glaubwürdige Leute, die erst vor Kurzem einen Theil desselben durchwandert hatten, bestimmten sie, als ich mich bei ihnen danach erkundigte, auf mehrere englische Meilen. Man erzählte mir, daß sich dieser Brüteplatz in Green County befinde, und daß die jungen Tauben gegen die Mitte des März die Nester verlassen. Am siebzehnten April kreuzte ich auf meinen Wanderungen, neun und vierzig englische Meilen über Danville hinaus, und nicht weit vom Green River, den nehmlichen Brüteplatz, wo die Bäume in einer Strecke von mehr als drei englischen Meilen mit Nestern bedeckt waren;

Digitized by Google

da die Blätter noch nicht heraus waren, konnte ich sie besser beobachten, und gerieth in der That über ihre ungeheure Anzahl in Erstaunen. Einige wenige Taubenflüge weilten noch in verschiedenen Theilen der Waldungen, das Rauschen ihrer Flügel war in verschiedenen Richtungen rings um mich herum zu vernehmen. Alle Angaben stimmen dahin überein, daß jedes Nest blos ein Junges enthalte. Die jungen Tauben sind so außerordentlich fett, daß nicht nur die Indianer sondern auch viele Weiße das aus ihnen geschmolzene Fett in ihren Wirthschaften anstatt der Butter und des Specks benutzen. Wenn sie das Nest verlassen, sind sie fast eben so schwer als die Alten, werden aber, nachdem sie daraus vertrieben, um für sich selbst zu sorgen, nach und nach mager *)."

Die flachen Nester (Platforms), welche auf die beschriebene Weise, von einigen Taubenarten erbaut werden, sind im Vergleich mit den starken, dichten und weitschichtigen, in die nehmliche Unterabtheilung gehörigen Gebäuden, welche eine beträchtliche Anzahl von Raubvögeln (Falconidae, Leach.) errichtet, nur klein (miniatures) zu nennen. Wir besitzen jedoch über die letzteren nur wenige Angaben, weil sie sich gewöhnlich an entlegenen, einsamen und unzugänglichen Stellen befinden, wo man sie nur selten sehen und noch seltner erreichen kann.

Die wenigen Skizzen, welche von diesen Nestern durch den Druck bekannt gemacht worden, sind meistentheils außerordentlich interessant. Zu den größten dieser Vögel gehört der Griffard (Griffard, Aquilla bellicosa), im südlichen Afrika, ein gewaltiger Vogel, welcher auf Antelopen Hasen und ähnliche Thiere Jagd macht, und so hoch in der Luft zu schweben pflegt, daß man ihn aus den Augen verliert. Nach Vaillants Beschreibung, welcher in Bezug auf die Gewohnheiten und Lebensweise der Thiere zu

---

*) Wilson's Amer. Ornith. V. 207.

Digitized by Google

den vorzüglichsten Beobachtern gehört, baut dieser Adler entweder auf die Gipfel der höchsten Bäume oder zwischen die unzugänglichsten und schroffsten Felsen, er macht sein Nest ganz flach, wie einen Estrich oder eine Tenne, ohne die geringste Vertiefung oder Aushöhlung. Es ist so fest gebaut, daß es die Last eines Mannes tragen kann, ohne nachzugeben, und sich oft Jahre hindurch erhält. Es besteht zunächst aus mehreren starken Stöcken (rafters) von verschiedner Länge, je nach der Entfernung der Aeste oder Klippen, auf welchen es ruht, diese Stöcke sind wiederum von kleineren und biegsameren Zweigen durchflochten, wodurch sie fest mit einander vereinigt werden und dienen dergestalt als Grundlage des Nestes. Ueber diese Grundlage ist eine beträchtliche Menge von Reisholz, Moos, dürren Blättern, Heide, und bisweilen, wenn sie in der Nähe zu finden sind, Binsen gelegt. Das zweite Stock, oder der zweite Boden (floor), wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, ist mit einem Bette von kleinen, trocknen Stückchen Holz bedeckt, worauf der weibliche Vogel, ohne Hinzufügung irgend eines weichen Stoffs, seine Eier legt. Das so erbaute Nest (Horst) hat im Durchmesser ungefähr vier oder fünf Fuß und ist zwei Fuß dick, seine Gestalt aber gehört nicht zu den regelmäßigsten. Der feste, massive Bau desselben bewirkt, daß es mehrere Jahre, ja vielleicht für die ganze Lebenszeit des Paares hält, welchem es sein Entstehen verdankt, die Vögel müßten denn, aus Furcht vor Gefahr oder durch Alarm gezwungen seyn, es zu verlassen, die Nothwendigkeit der außerordentlich festen Beschaffenheit seiner Structur leuchtet noch mehr ein, wenn man bedenkt, daß die alten Vögel fünf und zwanzig bis dreißig Pfund wiegen; wobei zu bemerken ist, daß das Weibchen, wie dieß in der Regel von allen Raubvögeln gilt, größer ist als das Männchen, welches in der Länge ungefähr einen Fuß weniger mißt.

Bemerkenswerth ist es, daß dieselben Adler ihr Bauverfahren bisweilen abändern, dieß geschieht, wenn sie in

Digitized by Google

der Nähe ihres Jagdreviers keinen für ihren Endzweck hinlänglich großen Baum finden können. In solchen Fällen wählen sie eine Felsenspitze zum Nisten, hier bauen sie zwar das Nest aus den nehmlichen Materialen, aber sie lassen die Quer-Stöcke weg, weil dieselben an einer solchen Stelle unnöthig seyn würden, sie häufen vielmehr Reisholz, Moos und Blätter über den Stein; die Eier indeß werden stets zwischen Holzspäne und Pflanzenstengel, aber nie auf weichere Substanzen gelegt *). Von dergleichen Abweichungen im Bauverfahren werden wir im weitern Verlauf dieses Werkes, Gelegenheit finden, eine beträchtliche Anzahl Beispiele zu liefern, die wegen des Lichtes, welches sie auf die sogenannten Instincts-Fähigkeiten zu werfen geeignet sind, das größte Interesse gewähren.

Der weißköpfige Adler (bald eagle; Haliaetus leucocephalus, Savigny) scheint ein noch massiveres Nest zu bauen. Dieser Vogel ist, nach Wilsons Behauptung, mit dem See-Adler (sea eagle; Haliaetus albecilla, Savigny) identisch; über welchen Punct Latham unentschieden ist, Temminck hingegen verwirft diese Meinung ohne Bedenken, mit der Bemerkung, daß er mehr als funfzig Seeadler habe aufwachsen sehen, ohne daß sie in irgend einem Alter das Gefieder des weißköpfigen Adlers angenommen hätten **).

Der weißköpfige Adler (Haliaetus leucocephalus) kommt, nach Hutchins, im May, in der Gegend der Hudson'sbay an, er baut auf die höchsten Bäume und bereitet ein ziemlich großes Nest, aus Stücken Gras, Torf, Schutt und ähnlichem Gerülle, er wählt zu diesem Behuf einen sehr hohen Baum, in der Regel eine Fichte oder Cypresse, und macht eine lange Periode hindurch Jahr für Jahr von demselben Neste Gebrauch. Die Adler, welche

---

*) Vaillant, Oiseaux d'Afrique, I. 3.

**) Manuel d'Ornith. 2. ed. p. 50, 51.

Digitized by Google

Abbot beobachtet hat, bauten ein großes compactes Nest, bisweilen auf hohe Cypressen-Bäume und andere Male wiederum auf Felsen. Die beste Beschreibung aber, die uns zu Gesicht gekommen ist, haben Wilson und Ord in der American Ornithology geliefert.

„Im Monat May," sagt Wilson, „als ich auf einer Jagdparthie an der Seeküste, nicht weit von Great-Egg-Harbour, in Begleitung meines Freundes Ord hinstrich, wurden wir von unserm Wegweiser ungefähr eine englische Meile tief in die Wälder geführt, um ein Seeadlernest zu sehen. Als wir uns dem Orte bis auf eine kleine Entfernung genähert, sahen wir den Vogel, sich langsam vom Neste zurückziehen, welches mitten auf dem Gipfel einer sehr großen gelben Fichte (yellow pine) erbaut war. Das Holz war mehrere Ruthen im Umkreis gefällt und weggeschafft worden, ein Umstand, der dem stattlichen, geraden Stamme, so wie den großen, gekrümmten Aesten des Baumes, worauf eine schwarze Masse von Stöcken und Reisholz ruhte, einen eigenthümlichen und malerischen Anblick verlieh. Unser Führer hatte eine Axt mit sich genommen, um den Baum zu fällen; mein Begleiter aber, ängstlich bemüht, die Eier oder Jungen zu erhalten, bestand darauf, den Baum zu ersteigen, was er auch furchtlos ausführte, während ich und der Führer unsern Stand unter dem Baume nahmen, bereit, den kühnen Kletterer, im Fall eines Angriffs von den alten Adlern, zu vertheidigen. Indeß wurde kein Widerstand geleistet; leider aber fand Ord das Nest, als er es erreicht, zu unserm größten Mißvergnügen, leer. Es war aus großen Stöcken, deren mehrere einige Fuß maßen, erbaut; inwendig lagen Erdschollen, Riethgras, Rasen, dürres Schilf u. s. w., sämmtliche Materialien waren zu einer Höhe von fünf bis sechs Fuß angehäuft und nahmen über vier Fuß in der Breite ein; das Ganze war mit frischen Fichtenwipfeln überkleidet und hatte nur eine geringe oder vielmehr gar keine Aushöhlung. Unter der Ueberkleidung lagen die frisch

abgestreiften Hüllen (Mauser) der jungen Brut des laufenden Jahres, nehmlich Schuppen von den Spulen, Federn, Flaum u. s. w. Unser Führer war spät im Februar an dieser Stelle vorbeigekommen, zu welcher Zeit sowohl Männchen als Weibchen ein großes Geräusch um das Nest machten; und aus dem, was wir später erfuhren, ist es höchst wahrscheinlich, daß es bereits in dieser frühen Jahreszeit Junge enthielt *)."

Im folgenddn Jahre, am ersten März," erzählt Ord, „nahm einer meiner Freunde aus dem nehmlichen Neste drei Eier, wovon die größten drei und ein viertel Zoll lang waren, im Durchmesser zwei und ein viertel, und im Umfange gegen sieben Zoll maßen; sie wogen vier Unzen, fünf Drachmen, (Apothekergewicht);" sie waren schmutzig, gelblich weiß, und nur eins hatte eine sehr blaßbläulich weiße Farbe; die Jungen waren vollkommen ausgebildet. Die ängstliche Sorgfalt des Weibchens, die Eier zu erhalten, war so groß, daß es das Nest nicht eher verließ, als bis mehrere Axtschläge gegen den Baum geführt worden waren **)."

„Einige englische Meilen von diesem Orte entfernt," fährt Wilson fort, „befindet sich ein andres Adlernest, welches ebenfalls auf einer Fichte erbaut ist, die, nach eingezogener Erkundigung vom Eigenthümer der Holzung, dieser Adler-Familie seit langer Zeit zur Wohnung gedient hatte. Den Baum, worauf das Nest ursprünglich erbaut war, hatten diese Adler seit undenklichen Zeiten, oder wenigstens so lange als er sich erinnern konnte, inne gehabt. Einige von seinen Söhnen fällten die Fichte, um die Jungen zu erlangen, deren Zahl sich auf zwei belief, bald darauf begann der Adler auf den unmittelbar daneben stehenden Baum ein neues Nest zu bauen, wodurch er

---

*) Wilson, Amer. Ornith. VII. 19.

**) Ord, in Amer. Ornith. IX. p. 129.

eine große Vorliebe für diesen Ort an den Tag legte. Der nehmliche Mann erzählte uns, daß die Adler zu jeder Jahreszeit hier ihre Ruhestätte und Wohnung hätten. Ueberdieß behauptete er, daß die grauen oder Seeadler, die Jungen der weißköpfigen Adler wären, und daß sie nicht eher zu brüten anfingen, als bis sie einige Jahre alt geworden wären. Der weißköpfige Adler treibt seine Jungen nicht aus dem Neste, wie der Osprei oder Fischaar (Flußadler, Moosweih), sondern fährt, nachdem sie es verlassen, noch lange fort, sie zu füttern *)."

Es hat den Anschein, als wenn dieser Adler eine besondere Vorliebe für die Nähe von Wasserfällen hegten, da sie sich in großer Menge am Niagara-Fall aufhalten; und in Lewis und Clark's Reisebericht stoßen wir auf folgende Beschreibung eines solchen Adlernestes, welches die malerischen Effecte der großartigen Scenen an den Fällen des Missouri nicht wenig erhöht haben mag.

„Gerade unter der obersten Spitze," erzählen die Reisenden, „befindet sich mitten im Flusse ein kleines holzreiches Eiland. Hier hatte ein Adler auf einem Baume (Gossypium arboreum) sein Nest errichtet, und schien der unangefochtene Inhaber des Orts zu seyn, dem seinen Besitz streitig zu machen, weder Menschen noch Thiere über die das Eiland umgebenden Strudel zu setzen wagten, da dasselbe noch überdieß durch den, von den Fällen emporsteigenden Wasser-Nebel geschützt ist **).

Das Gebäude, welches der Goldadler (Aquila chrysaëta, Ray) aufführt, hat mit dem eben beschriebnen große Aehnlichkeit; es ist gleichfalls völlig flach, ohne irgend eine wahrzunehmende Vertiefung, und befindet sich gewöhnlich zwischen zwei Felsen, an einer trocknen, unzugänglichen Stelle. Das nehmliche Nest dient für eine

*) Wilson, Amer. Ornith. VII. 20.

**) Hist of the Expedition, vol. I. p. 264.

ganze Generation. Es gleicht ziemlich einem Estrich oder einer Tenne und besteht aus fünf bis sechs-Fuß langen Stöcken, die mit ihren Enden aufruhen und mit geschmeidigen biegsamen Ruthen durchflochten sind. Oben ist es nicht bedeckt, soll aber durch den Vorsprung der Felsen-Spitze geschützt seyn, indeß mag die letztere Bemerkung auf blosem Wahn oder Zufall beruhen, da in keiner Beschreibung eines Adlernestes, welche uns zu Gesicht gekommen ist, Erwähnung davon geschieht. Willughby, z. B. beschreibt ein solches Nest, welches er auf dem Pik von Derbyshire gefunden hatte, es bestand aus großen Stöcken, die mit einem Ende auf der Kante des Felsen und mit dem andern auf zwei Birken ruheten. Ueber die Stöcke waren Binsen, über diese eine Schicht Heide und über die Heide endlich abermals Binsen gelegt; hierauf lag ein junger Vogel und ein leeres Ei; und gleich daneben ein Lamm, ein Hase und drei Birkhähne. Das Nest hatte ungefähr zwei Ellen im Gevierte und war ohne Aushöhlung oder Vertiefung. Der junge Adler glich an Gestalt einem Taubenfalken, hatte das Gewicht einer Gans, rauche oder mit Federn von oben bis unten besetzte Füße und einen weißen Ring um den Schwanz *)"

In Schottland, wo diese Vögel häufiger sind, als in England, hat man Pärchen beobachtet, welche Jahrhunderte hindurch auf dieselben Klippen nisten. „Einer dieser Orte," sagt ein neuerer Schriftsteller, „ist der Lochlee (See) an der Spitze von North Esk, in Forfarshire. Dieser See liegt in einem besonderen Becken, zwischen zwei senkrechten Klippen nach Norden, und hohen, schroffen Bergen nach Süden. Auf jeder Seite wohnt ein Adler-Paar, so daß man bisweilen drei auf einmal durch die Luft rudern sieht; allein diejenigen, welche ihren Aufenthalt zwischen den unzugänglichen Klippen auf der Nordseite gewählt haben,

*) Ornithology, by Ray, p. 97.

Digitized by Google

scheinen die Oberherren des Orts zu seyn, da sich die südlichen Ansiedler nicht zutrauen, durch das Thal zu streichen während jene darüber schweben. Das Pärchen, ob es gleich seine Jungen und, mit Ausnahme des Menschen, dessen Wohnplätze es vermeidet, jedes andere Geschöpf wegtreibt, ist so innig verbunden, daß wenn man den einen Adler einige Zeit hindurch gewahrt, der andere sicher nicht weit davon entfernt ist; oft sieht man den einen tief unten fliegen und die Büsche durchstreichen, während der andere hoch in der Luft schwebt, um auf die aufgeschreckte Beute herabzustürzen *).

Die eben angeführten Erzählungen stimmen mit Hiobs Schilderung überein, welche durchaus reich an Erfahrungen ist. „Der Adler fleuget auf deinen Befehl so hoch, daß er sein Nest in der Höhe macht. Im Felsen wohnet er, und bleibet auf den Kipfen am Felsen und in vesten Orten. Von dannen schaut er nach der Speise, und seine Augen sehen ferne **).“

Wir erlauben uns im Vorbeigehen die Bemerkung, daß die von systematischen Schriftstellern gelieferten Beschreibungen des Goldadlers dieser Benennung nur wenig entsprechen. Willughby sagt: „die kleinen Federn des ganzen Körpers sind von einer dunkeln Rost- oder kastanienbraunen Farbe;“ Linne: „der Körper ist mit braunen und rostfarbenen Federn bedeckt;“ Latham: „Kopf und Hals sind dunkelbraun, die Federn von braungelben Rändern umgeben, Hinterkopf hell rostfarben, Körper dunkelbraun;“ Bewick: „die Hauptfarbe ist dunkelbraun, auf dem Kopfe und am Halse mit Braungelb gemischt;“ Fleming: „die spitzig auslaufenden Federn am Kopfe und am Halse sind hellrostfarben, das übrige Gefieder ist dunkelbraun;“ Baron Cuvier; „der Goldadler ist mehr oder weniger braun;

---

*) British Naturalist, p. 68—69.

**) Buch Hiob, Cap. 39, v. 27—29.

Digitized by Google

Temminck: „die ein= oder zwei=jährigen Jungen sind über und über mit rein und gleichmäßig rostbraunen oder röthlichbraunen Federn bedeckt; und ihr Gefieder wird in demselben Verhältniß, als ihr Alter zunimmt, brauner (rembrunissent);“ Buffon allein sagt: „das Gefieder ist anfangs weiß, dann schwachgelb (gelblich) und wird zuletzt hell kupferfarben.“ Belon wagt sogar die Behauptung, daß Aristoteles, der sich zuerst des Ausdrucks golden (χρυσαετὸς) bedient, damit nicht gemeint habe, daß das Gefieder des Adlers geldgelb, sondern nur, daß es röthlicher als das der andern Arten sey *). Allein als ich die Stelle im Aristoteles nachschlug, fand ich, daß er ausdrücklich sagt: „die Farbe ist gelb.“ (Χρῶμα ξανθός.)

Während des Sommers 1829, sahen wir einen Adler, welcher in Mr. Perkins Garten zu Lee in Kent gehägt wurde, sein Gefieder verdiente im vollsten Sinne des Worts das Aristotelische Epitheton, golden, denn ob es gleich nur wenig metallischen Glanz zeigte, so hatte es doch jene eigenthümliche bräunlichgelbe Schattirung, so daß es in der That schien, als ob die Federn mit Goldstaub bepudert wären. Schon früher hatten wir so wohl in Menagerien als auch in Naturaliencabinetten, manche Vögel gesehn, welche Goldadler genannt wurden, ob sie gleich nicht den geringsten Anspruch auf diesen Titel machen konnten, der uns in dem eben angeführten Falle in einem ausgezeichneten Grade angemessen zu seyn schien. Im darauffolgenden Monat August sahen wir am Rhein, ungefähr eine Meile über Bonn hinaus, einen andern Vogel dieser Art im Freien. Er strich um einen Obstgarten und lauerte ohne Zweifel auf einen Hasen, oder ein Kaninchen, um sein Nest damit zu versorgen, welches wahrscheinlich auf

---

*) Belon, Oyseaux, p. 91.

**) Aristoteles, Hist. Anim. IX. c. 32.

Digitized by Google

einer Spitze des gerade gegenüber liegenden Felsen, worauf die Burg Drachenfels emporsteigt, oder auf einem andern Abhange der sieben Berge erbaut war. Er ließ sich durch unsere Annäherung nicht im Geringsten stören, sondern setzte sich auf den Ast eines Fruchtbaums, keine funfzig Schritt von der Straße entfernt, so daß wir die nehmliche Goldfarbe, welche wir an Herrn Perkins Adler bewundert hatten, an seinem Gefieder deutlich wahrnehmen konnten. Er blieb nicht auf dem Aste sitzen, sondern flatterte, mehr einer Eule als einem Adler gleich, unter den Bäumen langsam davon. Als wir aber später einen solchen Vogel hoch in der Luft majestätisch über die Lurleifelsen schweben sahen, konnten wir kaum glauben, daß er derselben Art angehöre, wie der, welchen wir kurz zuvor um die Einzäunung eines Obstgartens zu Mehlem nach Beute hatten jagen sehen, und wir erkannten mit einem Male die Richtigkeit folgender Worte unsers großen Dichters „The eag'e towering in his pride of place *).“ S. Fig. 33. **Der Goldadler; Aquila chrysaëta, Ray**).

---

*) J. R. Der Adler, der auf seinen hohen Sitz stolz ist.

Capitel IX.

Vögel, welche flache Nester bauen, Fortsetzung. — Der Washington-Adler. Der Osprey. Reiher. Der Storch.

Als besondere Abweichung von den Gewohnheiten dieser Familie (Falconidae, Leach.) dürfte es gelten, daß der schöne Washington-Adler oder Falke (Falco Washingtoniensis, Audubon) sowohl in Felsenhöhlen als auf Felsenspitzen zu bauen scheint; da jedoch, so viel wir wissen, nur ein Nest beobachtet worden ist, so wäre es nicht unwahrscheinlich, daß hier ein bloser Zufall obwaltete, wie dieß von dem Nisten der Reiher auf der Erde und der Dohlen in Kaninchenhöhlen gilt, wovon wir anderwärts gesprochen haben. Der Vogel selbst wird so selten angetroffen, daß wir über den fraglichen Umstand wohl nie hinreichende Auskunft erhalten dürften.

Audubon hat eine sehr lebhafte und interessante Erzählung von seiner Entdeckung dieses prächtigen Adlers geliefert; die wir zum Theil hier unsern Lesern vorlegen wollen.

„Es war an einem Winterabend, im Monat Februar 1814," sagt Audubon, „als ich zum erstenmal in meinem Leben die Gelegenheit hatte, diesen seltenen und edlen Vogel zu sehen, und nimmer werde ich das Entzücken vergessen, in welches mich sein Anblick versetzte. Selbst Herschel,

Digitized by Google

als er den berühmten Planeten entdeckte, der nach ihm benannt worden ist, konnte von keinen erhebenderen Gefühlen durchdrungen werden; denn der Gedanke, daß man etwas ganz Neues mitzutheilen hat, daß man selbst im Stande ist, die Wissenschaften zu bereichern, muß die stolzesten Regungen im menschlichen Herzen bewirken.

„Wir waren auf einer Handelsreise begriffen und segelten den oberen Mississippi hinauf, der scharfe Nordwind pfiff über unsere Köpfe, und die empfindliche Kälte hatte in einem hohen Grade die rege Theilnahme, welche zu andern Zeiten dieser Fluß in mir zu erwecken pflegte, herabgestimmt. Ich lag der Länge nach ausgestreckt neben dem Schiffsherrn, die Sicherheit der Ladung war vergessen, und das Einzige, was mich unterhielt, waren die zahlreichen Entenschaaren aller Arten, welche in Begleitung ungeheurer Heerden von Schwanen von Zeit zu Zeit bei uns vorüberzogen. Der Schiffsherr, ein Canadier, hatte seit mehreren Jahren den Pelzhandel betrieben; er war ein Mann von vieler Einsicht und reifem Verstande, der, als er bemerkte, daß diese Vögel meine Aufmerksamkeit gefesselt hatten, wie es schien, ängstlich auf eine Gelegenheit harrte, einen Gegenstand zu meiner Ergötzung und Unterhaltung ausfindig zu machen. Der Adler schwebte über uns. „Wie glücklich," rief er aus, „das ist es, was ich mir wünschen konnte. Schaut, Herr! den großen Adler, den einzigen, welcher mir zu Gesicht gekommen ist, seitdem ich die Seen verlassen." Ich war augenblicklich auf den Füßen, und nachdem ich den über uns schwebenden Vogel aufmerksam betrachtet, schloß ich, als er in der Ferne meinen Augen entschwand, daß derselbe einer für mich ganz neuen Art angehöre. Der Schiffsherr versicherte mich, daß dergleichen Vögel in der That selten vorkommen, daß sie bisweilen, wenn die Seen zugefroren sind, den Jägern folgen, um von den durch diese getödeten Thieren zu zehren, daß sie aber, wenn die Eisrinde geschmolzen, während des Tages nach Fischen untertauchen und diese nach Art des Fischer-

falkens, herausschnappen, daß sie gewöhnlich auf Felsen-Abhängen hausen, und auch ihre Nester daselbst bauen, deren er mehrere durch die Menge der weißen in der Mauser abgestreiften und unten ausgestreuten Federn entdeckt habe. Der Leser wird finden, daß seine Angaben mit den Beobachtungen, die ich später selbst zu machen Gelegenheit hatte, übeinstimmen. Ueberzeugt, daß der Vogel den Naturkundigen noch nicht bekannt war, hegte ich ein besonderes Verlangen, seine Gewohnheiten und Lebensweise kennen zu lernen, so wie auch zu erfahren, wodurch er sich von den übrigen Arten seiner Gattung unterscheide.

„In den Vereinigten Staaten, von Massachusetts nach Louisiana an der Seeküste, oder bis zur Mündung des Missouri nach Nordwesten hinauf (ich spreche blos von der Landstrecke, weche ich besucht, und wo ich ihn gesehen habe), sind diese Vögel äußerst selten. Dieß wird Jedem einleuchten, wenn ich hinzufüge, daß mir während meiner vielen und langen Wanderungen nicht mehr als acht oder neun, und nur ein Nest zu Gesicht gekommen sind. Das nächste Mal stieß ich, einige Jahre später, beim Einsammeln von Bachkrebsen, in einer jener Niederungen (flat) die den Green-River in Kentucky, nahe bei seiner Vereinigung mit dem Ohio, begränzen und von der Reihe hoher Klippen trennen, welche eine Strecke weit den Windungen des Flusses folgen, auf diesen Vogel. Ich beobachtete auf den Felsen, welche an dieser Stelle fast senkrecht in die Höhe steigen, eine Quantität weißen Kothes; in der Meinung, daß Eulen hier ihren Zufluchtsort hätten, erwähnte ich dieß gegen meine Begleiter, als mir einer derselben, welcher ungefähr anderthalb englische Meilen von hier ansässig war, erzählte, daß der bemerkte Koth von dem Neste des braunen Adlers herrühre, worunter er das Junge der weißköpfigen Adler verstand, die ihm bekannt waren. Ich versicherte ihn, dieß könne nicht der Fall seyn, mit der Bemerkung, daß diese Art nie an dergleichen Stellen, sondern stets auf Bäumen niste; ob er nun gleich

auf meinen Einwurf nichts zu erwiedern wußte, so behauptete er doch steif und fest, daß ein brauner Adler von ungewöhnlicher Größe hier sein Nest gebaut habe; indem er noch hinzufügte, daß er das Nest vor einigen Tagen entdeckt und einen der Vögel untertauchen und einen Fisch habe fangen sehen. Diesen Umstand hielt er für befremdend, da er bis jetzt den braunen Adler diese Art Nahrung stets von dem Fischerfalken hatte erbeuten sehen: wenn ich jedoch durchaus wissen wolle, von welcher Beschaffenheit das Nest sey, so könne ich mein Verlangen bald selbst befriedigen, da die alten Vögel kommen müßten, um ihre Jungen mit Fischen zu füttern, wie er dieß früher öfters beobachtet. Auf's höchste gespannt setzte ich mich hundert Schritt vom Fuße des Felsen nieder. Niemals verstrich mir die Zeit so langsam, wie jetzt; ich konnte nicht umhin, die ungeduldigste Neugier zu verrathen, denn meine Hoffnung flüsterte mir zu, es sey das Nest des großen Adlers. Zwei lange Stunden vergingen, ehe die alten Vögel sich zeigten, was uns durch das laute Zischen der Jungen verkündigt wurde, welche an den Eingang der Höhle krochen, um einen leckern Fisch in Empfang zu nehmen. Ich genoß einen vollkommnen Anblick des edeln Vogels, als er sich an den vorspringenden Felsenrand anklammerte, den Schwanz hielt er ausgebreitet, und die Flügel zum Theil ebenfalls, so daß er in seiner hangenden Stellung einigermaaßen der Uferschwalbe glich. Ich zitterte, daß meinen Begleitern nicht etwa ein Wort entschlüpfen möchte, das geringste Geräusch von ihrer Seite wäre Verrath gewesen; sie gingen in meine Gefühle ein, und, obgleich wenig dabei interessirt, starrten sie mit mir auf die bezeichnete Stelle. Wenige Minuten darauf stieß der andere Vogel zu seinem Gatten, den wir, wegen seiner verschieden Größe, (der weibliche Vogel ist weit größer) für das Weibchen erkannten. Er brachte ebenfalls einen Fisch; aber, behutsamer als das Männchen, schaute er, bevor er sich setzte, mit kühnem durchdringenden Blick rings umher,

Digitized by Google

und bemerkte augenblicklich, daß sein fruchtbares Bett entdeckt worden war; er ließ seine Beute fallen, machte durch einen lauten Schrei das Männchen mit der Gefahr bekannt, und, mit ihm zugleich über unsern Häuptern schwebend, brach er in ein fortwährendes, drohendes Kreischen aus, um uns von unsrer Absicht, die er zu ahnen schien, abzuschrecken. Diese wachsame Sorgfalt ist, wie ich stets gefunden, dem Weibchen eigenthümlich. Die jungen Adler hatten sich verkrochen, und wir machten uns wieder auf den Weg, nachdem wir den Fisch, welcher der Mutter entfallen war, aufgehoben hatten; es war ein Weißbarsch, dessen Gewicht ziemlich fünf und ein halbes Pfund betrug; der obere Theil des Kopfs war eingedrückt und zerbrochen, und der Rücken von den Klauen des Vogels zerfleischt. Wir hatten deutlich gesehn, daß ihn der Adler eben so trug, wie der Fischaar. Da die Jagdpartie für diesen Tag zu Ende war, so wanderten wir nach Hause, beschlossen aber einstimmig, am nächsten Morgen zurückzukehren, indem wir den eifrigsten Wunsch hegten, sowohl die alten als die jungen Vogel in unsere Gewalt zu bekommen, allein da Regen und stürmische, unfreundliche Witterung eintraten, sahen wir uns genöthigt, unsere verabredete Expedition bis auf den dritten Tag zu verschieben, wo wir uns, mit Flinten und allem Nöthigen ausgerüstet, auf den Weg machten, und bald den Felsen erreichten. Einige von uns wählten ihren Posten am Fuße, andere auf dem Felsen, aber vergebens. Wir brachten den ganzen Tag zu, ohne einen Adler zu sehen oder zu hören; die schlauen Vögel hatten, ohne Zweifel einen Angriff geahnet und ihre Jungen anderswo untergebracht. Ich komme endlich zu dem Tage, auf den ich so oft und so sehnsüchtig gehofft hatte. Zwei Jahre waren seit Entdeckung des eben erwähnten Nestes, unter fruchtlosen Excursionen verstrichen; allein meine sehnlichen Wünsche sollten nicht länger unerfüllt bleiben. Als ich von dem kleinen Dorfe Henderson nach Dr. R.....s Hause zurückkehrte, und nur noch ungefähr eine englische

Digitized by Google

Fig. 33.

Meile davon entfernt war, sah ich einen Adler, von einer kleinen, kaum hundert Schritt vor mir befindlichen Einfriedigung, wo der Doctor wenige Tage zuvor einige Schweine geschlachtet hatte, auffliegen und sich auf einen niedrigen Baum, dessen Aeste über die Straße hingen, niedersetzen. Ich hielt sogleich meine Doppelflinte, die ich beständig mit mir führe, in Bereitschaft, und ging langsam und vorsichtig auf ihn zu; er erwartete meine Annäherung ganz furchtlos und blickte mich mit unerschrockenem Auge an. Ich feuerte, und er fiel; ehe ich ihn noch erreichte, war er todt. Mit welchem Entzücken betrachtete ich diesen herrlichen Vogel! Ich lief sogleich nach Hause und überreichte ihn meinem Freunde mit einem Stolze, den blos diejenigen fühlen können, welche, gleich mir, ihre frühste Kindheit dergleichen Excursionen und Untersuchungen gewidmet und aus dieser Quelle ihre ersten Freuden geschöpft haben; andere mögen vielleicht glauben, daß ich „der Mode halber schwatze.“ Der Doctor, ein geübter Jäger, untersuchte den Vogel mit großem Vergnügen und gestand frei heraus, daß er nie zuvor einen ähnlichen gesehen oder davon gehört habe. Ich wählte für diese neue Adlerart den Namen „Washington-Vogel, weil er unstreitig der edelste den Naturkundigen bekannte Vogel seiner Gattung ist.“

Der Amerikanische Fischaar (Flußadler, Baldbußaar) (fish-hawk), (**Pandion haliaetus, Savigny**) oder Osprey der alten Welt, welcher der nehmliche Vogel seyn dürfte, scheint eine erhabene oder unzugängliche Lage zur Sicherung seines Nestes nicht für nöthig zu halten, indem er sich auf die Waffen, womit ihn die Natur ausgerüstet, auf seine furchtbaren Krallen und seinen Schnabel zur Vertheidigung gegen Feinde verläßt. Er erbaut sein Nest in der Regel auf einen todten oder im Absterben begriffenen Baum, bisweilen nicht mehr als funfzehn, öfters aber auch gegen funfzig Fuß von der Erde entfernt. Die Bewohner der Seeküste von Nordamerika, wo diese Vögel häufig nisten, sind der Meinung, daß der gesundeste und

Digitized

kräftigste Baum in wenigen Jahren eingehe, wenn ein Fischaar davon Besitz genommen, ein Umstand, welchen Einige den zerstörenden Wirkungen des Fischthrans und der Excremente des Vogels auf die Vegetation zuschreiben; andere wiederum halten dafür, daß derselbe von der großen Masse salziger Materialien, woraus das Nest zusammengesetzt sey, herrühre. Es wäre aber wohl besser, sich von der Sache zu überzeugen, als bloßen Vermuthungen nachzuhängen. Wilson sagt: „auf meinen letzten Excursionen nach der Seeküste, kletterte ich nach mehrern dieser Nester, welche von Jahr zu Jahr erbaut worden waren, und fand sie folgendermaßen beschaffen, äußerlich waren große, einen halben, bis einen Zoll starke, und zwei bis drei Fuß lange Stöcke, vier oder fünf Fuß hoch, und zwei oder drei Fuß breit aufgehäuft; diese waren mit Kornhalmen, Meermoos, Stücken feuchten Rasens, in großen Quantitäten, und Königskerzen-Stengeln vermengt und mit trocknem Seegras bestreut oder überkleidet; das ganze bildete eine Masse, die man recht gut eine halbe englische Meile weit sehen konnte und welche eine Karre ziemlich gefüllt haben, und eine nicht unbeträchtliche Ladung für ein Pferd gewesen seyn würde. Die genannten Materialien sind so gut mit einander vereinigt, daß sie oft, wenn sie der Wind herabgeschleudert hat, in großen Fragmenten zusammenhängen *)."

Die außerordentliche Anzahl dieser Nester, vorzüglich wenn man bedenkt, daß der Fischaar ein großer Raubvogel ist, verdient nicht weniger Aufmerksamkeit. In einigen Gegenden hat Wilson, wie er selbst berichtet, mehr als zwanzig innerhalb einer englischen Meile gezählt; und sein Correspondent, Herr Gradiner, benachrichtigte ihn, daß sich auf einer kleinen Insel, wo er sich aufhielt, wenigstens dreihundert Fischaar-Nester befinden, und daß die jungen

*) Wilson, Amer. Ornith. V. 13.

Fischaare, nach einem gemachten Ueberschlage, nicht weniger als sechshundert Fische täglich verzehren.

Diese Vögel verbessern, gleich unsern Saatkrähen, ihre Brüteplätze im Herbste; und bessern, ebenfalls gleich diesen, bevor sie abziehen, regelmäßig ihre Nester aus, zu welchem Behufe sie Stöcke, Erdklöse u. s. w. herbeischleppen, um sie gegen den Ungestüm der Winterstürme zu sichern. Dieß verräth einen merkwürdigen Grad von ahnungsvoller Sorgsamkeit, die sich, unsers Bedünkens, mit den gewöhnlichen Theorien über Instinct und instinctmäßige Verrichtungen, nicht vereinigen läßt. Allein ungeachtet dieser Vorkehrungen finden sie oft bei ihrer Rückkehr im Frühjahr, ihre Nester zerstört und zerstreut um die Wurzeln der Bäume liegen; ja bisweilen die Bäume selbst entwurzelt und umgestürzt. Man hat beobachtet, daß, wenn sich mehrere Fischaare, deren man öfters über zwanzig zählen kann, auf einem Baume versammeln und ein lautes Geschrei erheben, in der Regel bald nachher ein Nest auf dem nehmlichen Baume erbaut wird; man hat hieraus gefolgert, daß diese geräuschvolle Versammlung eine Art Gerichtshof um die Gerechtsame eines Paares nach angenommenen Regeln zu bestimmen, oder eine Art von Hochzeit oder festlicher Zusammenkunft bei einer solchen Gelegenheit sey. Wir haben im ersten Frühjahr ähnliche geräuschvolle, wahrscheinlich denselben Endzwecken gewidmete Versammlungen von Haussperlingen beobachtet. In ihren gesellschaftlichen Verbindungen zeigen die Fischaare einen sanften und friedfertigen Charakter, indem sie in großer Ruhe und Harmonie nicht nur unter einander, sondern auch mit den Schwarzdrosseln (Regenvogel; **Quiscalus versicolor, Bonaparte**) leben, welche gleich neben den Nestern der Fischaare brüten; daher kommen Beispiele von individuellen Angriffen und Räubereien nur äußerst selten unter ihnen vor.

Es scheint, als wären die Amerikaner große Liebhaber von diesen Vögel, wegen eines in Bezug auf dieselben herrschenden Aberglaubens. „Es galt für einen glücklichen

Digitized by Google

Umstand," sagt S. Mitchill, aus Neu-York, „ein Nest und ein Pärchen dieser Vögel auf seiner Meierei zu haben. Sie sind daher allgemein geachtet worden, und man hat weder Axt noch Flinte gegen sie gerichtet. Ihr Nest dauert von Jahr zu Jahr, dasselbe Paar, oder ein anderes, wie es der Fall gerade mit sich bringt, nimmt davon ein Jahr nach dem andern Besitz. Ausbesserungen werden gehörigermaßen vorgenommen; oder das Nest wird, wenn es der Sturm zerstört hat, mit großem Fleiß wieder erbaut.

Ein solches Nest befand sich, vormals auf dem laublosen Gipfel eines alten ehrwürdigen Kastanienbaums unsrer Meierei, der Vorderseite des Wohnhauses gerade gegenüber, und weniger als eine halbe englische Meile davon entfernt. Der verwitterte Stamm nebst seinen ebenfalls verwitterten Aesten und dem grob gewobenen und geräumigen Neste auf seinem Gipfel gewährte einen interessanteren Anblick als ein Obelisk. Das Hin- und Herfliegen der Fischaare, die bald nach Beute auszogen, bald damit beladen zurückkehrten und bald wieder das Nest umflatterten und umkreisten, ergötzten den Beobachter fast den ganzen Tag über, vom frühen Morgen bis in die Nacht. Diese Fischaare, alte und junge, wurden von den Hessischen Jägern getödet. Ein zweites Paar nahm hierauf Besitz von dem Neste; allein im Verlauf der Zeit faulten die Zinken des Baumes dergestalt weg, daß das Nest seiner Stützen beraubt wurde. Die Vögel sahen sich daher genöthigt, eine andere Wohnstätte zu suchen. Wir verloren somit diesen Theil unsrer Aussicht, und unsre Bäume haben ihnen seitdem keine bequeme Lage zur Errichtung neuer Wohnungen dargeboten *)."

Den Vögeln, welche flache Nester bauen (platform-builders), lassen sich die verschiedenen Reiherarten nicht

*) Wilson, Amer. Ornith. V. 15

Digitized by Google

unschicklich anschließen, denn ob sie gleich eine schwache Vertiefung in der Mitte ihres Nestes machen, welches, wenn wir uns nicht irren, alle Arten mit weichen Materialien, als z. B. Gras, Federn, Binsen oder Wolle auskleiden, so ist doch der Haupttheil oder Körper des Nestes vollkommen flach und ziemlich eben so gebildet, wie ein Adlernest, nehmlich aus Stöcken, die einander durchkreuzen und auf den Aesten oder Gabeln hoher Bäume ruhen. Ferner leben alle Arten gesellig, denn sie nisten in großen Gemeinschaften nach Art der Saatkrähen; jedoch kommen dann und wann auch Beispiele von einzelnen Pärchen vor, welche abgeschieden und einsam brüten. Belon erzählt uns, daß der Reiher eine königliche Speise sey, worauf der Französische Adel einen großen Werth setze! und er erwähnt als eine der außerordentlichen Thaten „des göttlichen Königs," Franz des Ersten, daß dieser zu Fontainebleau zwei künstliche Reiherstände errichtet; „sogar die Elemente," fügt er hinzu, „gehorchten den Befehlen dieses göttlichen Königs, dem Gott seine Sünden vergeben möge *); denn die Natur zu zwingen, ist ein Werk welches an göttliche Macht gränzt!" Um den Werth dieser Französischen Reiherstände zu erhöhen, bemüht er sich, zu beweisen, daß dieselben den Alten unbekannt gewesen wären, weil in keiner ihrer Schriften davon Erwähnung geschehe, und aus dem nehmlichen Grunde fällt er den Schluß, daß es in Großbritannien keine Reiherstände gebe. Allein noch vor Belons Zeit, und bevor noch der „göttliche" Begründer der Reiherstände in Frankreich geboren war, herrschten in England ausdrückliche Gesetze zum Schutz der Reiher, so wurde derjenige, welcher einen jungen Reiher aus dem Neste nahm, um zehn Schillinge gestraft **), der aber, welcher außerhalb seines Besitzthums, ausgenommen auf der Falkenjagd, oder

---

*) Oiseaux, p. 189.

**) 19 Henry VII. c. II.

Digitized by

mit dem langen Bogen, einen Reiher tödete, mußte sechs Schillinge und acht Pence zahlen *); durch spätere Verordnungen wurde aber die zuletzt erwähnte Strafe bis auf zwanzig Schillinge oder dreimonatliche Einkerkerung erhöht **). Gegenwärtig indeß, nachdem die Falkenjagden aufgehört haben, bekümmert man sich wenig um die Beschützung der Reiherstände. (Not to know a hawk from a heronshaw) (einen Habicht nicht von einem Reiherneste unterscheiden können, (man bediente sich der ersteren Benennung für einen Reiher), war ein altes Sprichwort, welches sich aus der Zeit, wo die Reiherjagd eine Belustigung der Großen war, herschreibt; es ist seitdem in das alberne allgemein bekannte Sprichwort, „not to know a hawk from a handsaw ***)" (einen Habicht nicht von einer Handsäge unterscheiden können), verwandelt worden.

Das Fleisch des Reihers wird jetzt nur wenig geschätzt und selten oder nie zum Verkauf auf Märkte gebracht; obgleich in frühern Zeiten ein Reiher drei mal so theuer als eine Gans, und sechs mal so theuer als ein Rebhuhn bezahlt wurde ****).

Die Reiherstände, welche gegenwärtig in England bestehen, findet man im großen Parke zu Windsor, da, wo er an Bagshot Heath stößt; zu Penshurst-place, in Kent; zu Hutton, dem Sitz von Mr. Bethel, bei Beverley, in York-Shire; zu Pixton, dem Sitz des Lord Carnarvon; im Park Gobay, auf der Straße nach Penrith, in der Nähe eines Felsenpasses Namens Yew-Crag, auf der Nordseite des romantischen Sees Ulswater; zu Cressi-Hall, sechs englische Meilen von Spalding, in Lincolnshire; zu

*) 19. Henry VII. c. II.

**) I. James, c. 27, 3. 2.

***) Pennant, Brit. Zool. II. 341.

****) Northumberland Household-Book, p. 104.

Digitized by Google

Downington-in-Holland, in derselben Grafschaft; zu Breckley Woods, nahe bei Bristol *); zu Brownsea Island, bei Poole in Dorsetshire; und in Schottland, erwähnt Oberst Montagu eines Reiherstandes auf der kleinen Insel eines Sees, wo mehrere Nester, weil eine einzige elende und viel zu kleine Eiche sie nicht alle fassen kann, auf die Erde gebaut sind **). Außer den bereits angeführten kennen wir einen kleinen Reiherstand im Kirchsprengel Craigie, in der Nähe von Kilmarnock, in Ayrshire ***). Wir zweifeln keineswegs, daß es deren noch mehrere giebt, die aber nicht bekannt sind, denn man kann die Vögel gelegentlich in jeder Gegend der Insel sehen.

Im unteren Britannien findet man häufig Reiherstände auf hohen Bäumen in Wäldern; und da sie ihre Jungen mit Fischen füttern, so fallen mehrere von diesen auf die Erde und werden gierig von Schweinen verschlungen, was zu dem Gerücht Veranlassung gegeben, daß die Schweine dieser Gegend mit Fischen, welche gleich Buchekern, von den Bäumen fielen, gemästet würden ****).

Aristoteles, Plinius und Aelian erzählen uns, daß ein freundschaftliches Verhältniß zwischen der Krähe und dem Reiher statt finde, eine Meinung, die nach Montbeillards Ansicht dadurch entstanden ist, daß beide Vögel ihre Nester neben einander bauen, weil sie ähnliche Brüteplätze auswählen †), allein wir halten dieß für durchaus unwahrscheinlich, da die Krähe ein einsam lebender und ungeselliger Vogel ist. Wenn sie die Saatkrähe darunter verstanden haben, so dürfte folgender interessanter Fall, welcher unlängst zu Dallam-Tower in Westmoreland, dem

*) Jennings, Ornithologie, p. 199. Note.

**) Ornith. Dict Art. Heron.

***) J. R

****) Belon, Oiseaux, p. 189.

†) Oiseaux, art. le Heron Huppé.

Sitz von Daniel Wilson Esq. vorgekommen ist, diese vermeintliche Freundschaft einigermaßen bestätigen, wiewohl sie, gleich den menschlichen Verbindungen, der Unterbrechung durch Eigennutz unterworfen war.

„Es stießen," sagt Dr. Heysham, aus Carlisle, „zwei Lustwälder an den Park: deren einen seit vielen Jahren eine Anzahl Reiher bewohnte, welche daselbst bauten und brüteten; der andere war eine der größten Saatkrähencolonien in der ganzen Gegend. Die beiden Gemeinden lebten lange Zeit ohne den geringsten Zwist. Endlich wurden im Frühjahr 1775 die Bäume, worauf die Reiher ihre Nester hatten, sehr schöne alte Eichen, gefällt, und die Jungen durch die stürzenden Bäume zerschmettert. Die Alten waren sogleich darauf bedacht, sich andere Wohnungen zu bereiten, um von Neuem zu brüten; da aber die Bäume, in der Nachbarschaft ihrer alten Nester, noch jung und schwach und nicht hoch genug waren, um sie gegen die Nachstellungen und Plünderungen von Knaben zu sichern; so bestimmten sie das Gehäge der Saatkrähen zu ihrer neuen Ansiedelung. Die letzteren leisteten einen hartnäckigen Widerstand; allein nach einem sehr heftigen Kampfe, worin viele Saatkrähen und auch einige ihrer Gegner das Leben verloren, erreichten die Reiher ihren Zweck, bauten ihre Nester und brüteten ihre Jungen aus."

„Im nächsten Jahre fand ein abermaliger Kampf statt, welcher sich eben so wie der erste, mit dem Siege der Reiher endigte. Seit dieser Zeit scheinen beide Parteien einen Friedensvertrag unter einander geschlossen zu haben; die Saatkrähen haben den Reihern den von diesen in Besitz genommenen Theil des Wäldchens überlassen; die Reiher beschränken sich auf die Bäume, die sie zuerst besetzt, und die beiden Arten leben nun wieder in eben so großer Eintracht, als dieß früher vor dem Streite der Fall war *)."

*) Heysham, in Bewick's Birds, II. 11. Note.

Die Reiherfedern waren früher in Europa als Zierde für die Mützen und Helme des Adels sehr gesucht; auch bilden sie immer noch einen Theil des prächtigen Kostüms der Ritter vom Hosenbandorden. Im Westen haben sie einen hohen Werth. Chardin erzählt uns, daß die Perser den Reiher fangen, und nachdem sie ihn seiner langen Federn beraubt, wieder fliegen lassen *); diese Federn bilden sogar einen Theil der Persischen Königskrone. Den Dhulbandt des Persischen Monarchen schmücken sogar mit Diamanten und anderen kostbaren Steinen besetzte Reiherfedern, deren einige den Werth von zwanzigtausend Pfund Sterling übersteigen sollen **). So halten auch die Indianer in Nordamerika, welche große Liebhaber von buntem Gefieder sind, die Federn der verschiedenen Reiherarten in hohem Werthe, sie schmücken damit ihr Haar oder den Haarknoten, welchen sie auf dem Wirbel übrig lassen; und Wilson erzählt uns, daß man sie bisweilen auf dem Markte von Neu-Orleans ganze Bündel solcher Federn zum Verkauf ausbieten sehe ***).

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß verschiedene Arten der in Rede stehenden Vögel zu den Kopfbekleidungen mit wehenden Federn die erste Veranlassung gegeben haben; denn wenn auch der Federbusch des gemeinen Reihers klein und verhältnißmäßig unansehnlich ist, so zeichnet sich doch der des großen Silber- oder Buschreihers (Ardea egretta, alba, egrettoides), und noch mehr der der sogenannten Demoiselle (Anthropoides Virgo, Vieillot) durch seine Schönheit in einem vorzüglichen Grade aus. Bei dem letztern wallt ein Büschel sehr langer, silberweißer Federn zierlich von den Augenbrauen herab, während die Hals- und Brustfedern die übrigen Theile des

*) Chardin's Travels, p. 82.

**) Coronat. of Solyman, III. p. 40. I.

***) Amer. Ornith. VII. 112.

Gefieders fast um einen Fuß überragen. Allein wenn wir auch annehmen, daß die eben erwähnte Mode durch die schönen Federbüsche dieser Vögel veranlaßt werden ist, so sind wir doch der Meinung, daß man vorzüglich ihre Schwanzfedern suchte. Diese sind leichter und zierlicher, als die dicken und schweren Straußfedern, welchen sie haben weichen müssen.

Das Gemälde, welches Wilson von den Brüteplätzen einiger Amerikanischen Reiherarten entworfen hat, verdient angeführt zu werden. Der große Reiher (Ardea Herodias), z. B. baut auf den Gipfel einer hohen Ceder ein geräumiges, flaches Nest aus Stöcken und bedeckt es mit kleinen Reisern; gewöhnlich nistet eine Gesellschaft von funfzehn Pärchen beisammen. „Mehrere ihrer Brüteplätze," sagt Wilson, „kommen in beiden Carolinas vorzüglich in der Nachbarschaft der See vor. In den tiefer gelegenen Theilen von Neu-Jersey haben sie auch einige Lieblingsorte, wo sie nisten und ihre Jungen aufbringen. Diese Orte befinden sich gewöhnlich in den düsteren und traurigen Einöden der höchsten Cedernwälder (Cedern-Moore), wo sie, wenn sie nicht gestört werden, mehrere Jahre nach einander brüten. Solche Cedern-Moore sind anderthalb englische Meilen breit und bisweilen fünf bis sechs englische Meilen lang, und scheinen das vormalige Bett eines aufgehaltenen oder verstopften Flusses, Stromes, Sees oder See-Armes einzunehmen. Der Anblick, welchen sie dem fremden Wanderer darbieten, ist sonderbar: eine Fronte schlanker und schnurgerader Bäume, die sich zu einer Höhe von funfzig bis sechszig Fuß erheben, bevor ein Ast von ihnen abgeht, sind in jeder Richtung so dicht zusammengedrängt und mit ihren Gipfeln so eng verwoben, daß sie das Tageslicht ausschließen und unter sich eine immerwährende Dämmerung verbreiten. Bei einer größeren Annäherung bemerkt man, daß sie aus dem Wasser emporsteigen, welches wegen der darin schwimmenden Blätter und Wurzeln der Cedern, womit es ganz geschwängert ist, eine dunkle Farbe (colour of

Digitized by

brandy) angenommen hat. Mitten auf diesem Moorboden, wo sich mehrere Quellen vereinigen, liegen die Ueberreste des früheren Waldes in jeder Art von Verwirrung übereinander gehäuft. Die Wurzeln quer über den Boden gestreckter Stämme und manche Stellen des Wassers sind mit grünem Hüll-Moos überzogen; während ein Unterholz von funfzehn bis zwanzig Fuß hohen Lorberbäumen jede Oeffnung so vollkommen verschließt, daß der Weg durch dieselben über alle Beschreibung mühsam und beschwerlich ist, entweder versinkt man bei jedem Schritte bis an die Kniee oder stolpert über die umgestürzten Bäume, oder quetscht sich, indem man sich zwischen den widerspenstigen Lorberbäumen hindurchdrängt, oder stürzt bis an die Mitte des Leibes in Wassertümpel, welche durch die Entwurzelung großer Bäume entstanden sind, und welche das Moos dem Auge verbirgt. Bei ruhigem Wetter herrscht in diesen traurigen Einöden das Schweigen des Todes, nur wenige unterbrochene Lichtstrahlen schießen durch das Dunkel der Bäume, und, mit Ausnahme des dann und wann ertönenden hohlen Geschreis der Reiher und des melancholischen Gezwitschers, welches eine oder zwei kleine Vogelarten vernehmen lassen, ist Alles still, einsam und öde. Wenn sich die Luft erhebt, saust es zuerst traurig durch die Gipfel; so wie aber der Wind stärker weht, wanken die hohen, sich gleich Mastbäumen erhebenden Cedern, wie Fischerstangen, und indem sie sich gegen einander reiben, erregen sie mannigfaltige sonderbare Töne, welche, wenn man ein wenig Einbildungskraft zu Hülfe nimmt, lautem Schreien, Seufzern, oder dem dumpfen Brüllen von Raubthieren gleichen *)."

Ein in gleichem Grade interessantes Gemälde liefert Wilson von den Brüteplätzen des Nachtreihers, Schildreihers, Quackreihers (**Nycticorax Germanis, Wil-**

---

*) Wilson's Amer. Ornithol. VIII. 29.

lughby), welcher sich bisweilen nach England verirrt. „Der Nachtreiher,“ erzählt dieser Schriftsteller, „langt frühzeitig im April in Pensylvanien an, und nimmt sogleich Besitz von seinem vorigen Brüteplatze, welcher sich gewöhnlich in dem einsamsten und dunkelsten Theile eines Cedernmoores befindet. Sumpfige Eichenhaine, an entlegenen und überschwemmten Orten, werden dann und wann ebenfalls von diesen Vögeln erkohren; und die männlichen Nachtreiher wählen nicht selten hohe Waldungen an den Ufern von Flüssen, um den Tag über darin zu hausen. Diese letztern nehmen regelmäßig jeden Abend, sobald es anfängt zu dämmern, ihren Flug nach den Morästen, wobei sie ein rauhes und hohl tönendes Geschrei ausstoßen, welches wie Qua klingt. Zu dieser Zeit werden auch sämmtliche Nester in den Waldmooren von ihren Bewohnern verlassen, welche sich um die Moräste herum, und längs den Gräben und Flußufern zerstreuen, um Futter zu suchen. Einige dieser Brüteplätze werden seit undenklichen Zeiten in jedem Frühjahr und Sommer von einigen achtzig bis hundert Nachtreiher-Pärchen eingenommen. An solchen Orten, wo man die Cedern zum Verkauf geschlagen hat, haben sich die Nachtreiher blos in einen andern Theil des Moores begeben; wenn sie aber selbst angegriffen, öfters beunruhigt und geplündert werden, so ziehen sie, wie die Erfahrung gelehrt hat, sammt und sonders von dannen, ohne daß man wüßte wohin. Dieß war der Fall mit einer Nachtreiher-Colonie am Delaware, unweit von Tampson's Point, zehn oder zwölf englische Meilen unterhalb Philadelphia; die daselbst nistenden Nachtreiher waren zu wiederholten Malen von einem Volke Krähen angegriffen und geplündert worden, und nachdem sie manchen harten Kampf bestanden, verließen sie endlich den Ort. Mehrere dieser Brüteplätze findet man zwischen den rothen Cedern an dem Seegestade von Cap May, wo sie mit denen des kleinen weißen Reihers, des grünen Nachtraben und des blauen Reihers untermengt sind. Die Nester werden durchaus

von Stöcken, die die Vögel in beträchtlicher Menge anhäufen, erbaut, drei oder vier Nester befinden sich häufig auf demselben Baume. Die Anzahl der Eier beläuft sich gewöhnlich auf vier, diese sind zwei und ein viertel Zoll lang, ein und drei viertel Zoll dick und von einer sehr blassen lichtblauen Farbe. Der Boden oder Morast unter den Nestern ist rings herum mit den Excrementen der Vögel, wie mit weißer Tünche besprützt, hierzu kommen noch Federn, zerbrochne Eierschalen, alte Nester und häufig kleine Fische, die die Vögel zufällig haben fallen lassen, ohne sie wieder aufzulesen. Wenn man den Morast in der Nähe eines dieser Brüteplätze betritt, sollte man durch den Lärm, welchen sowohl die alten als die jungen Vögel machen, fast auf den Gedanken gerathen, als ob dreihundert Indianer einander erstickten oder erwürgten. So wie sich ein ungebetener Gast zeigt, fliegt die ganze Schaar augenblicklich stillschweigend auf, um sich auf den Gipfeln der Bäume in einem andern Theile der Waldung niederzulassen; während einzelne Abtheilungen von acht bis zehn Individuen gelegentlich die Runde um die Stelle machen, um zu sehen, was etwa vorgeht. Sobald die Jungen Kräfte genug haben, klettern sie auf die Gipfel der Bäume, machen aber, da sie ihr Unvermögen hinlänglich kennen, keinen Versuch, zu fliegen. Ob es nun gleich wahrscheinlich ist, daß diese Nachtvögel am Tage nicht gut sehen, so muß doch ihr Gehör außerordentlich scharf seyn, da es fast trotz allen Vorsichtsmaßregeln unmöglich ist, sich ihren Wohnungen, ohne entdeckt zu werden, zu nähern. Mehrere Habichtarten lauern rings umher und stürzen sich gelegentlich auf die Jungen; ja man hat sogar den weißköpfigen Adler, wahrscheinlich in der nehmlichen Absicht, in der Nähe umherstreichen sehen *)."

Wir wollen jetzt nur noch eine Art dieser geselligen

---

*) Wilson, Amer. Ornith. VII. 108.

Vögel, den kleinen weißen Reiher (Ardea candidissima) erwähnen, welcher, während des Sommers, vorzüglich auf Salzteichen zubringt, wo er durch sein weißes Gefieder vorzüglich in die Augen fällt, er mag nun darin herumwaten oder darüber hinfliegen. „Am neunzehnten May," erzählt Wilson, „besuchte ich einen großen Brüteplatz des kleinen weißen Reihers, im rothen Cederuwalde von Sommers'sbeach, an der Küste von Cap May. Die Lage war sehr abgeschieden, auf der Landseite von einem Süßwasser-Teiche oder Weiher begränzt, und gegen den Atlantischen Ocean durch Sandhügel-Ketten geschützt. Die Cedern, wiewohl nicht hoch, standen so dicht neben einander, daß es schwer war, zwischen ihnen durchzudringen. Einige Bäume trugen drei, andere vier, durchaus von Stöcken erbaute Nester. Die Vögel erhoben sich in ungeheuern Schaaren, aber ohne Geschrei und ließen sich auf den Gipfeln der umherstehenden Bäume nieder, in ängstlicher Erwartung der ferneren Resultate. Unter ihnen befanden sich viele Nachtreiher und zwei oder drei purpurköpfige (N. caerulea). Unter den Bäumen lagen große Quantitäten Eierschalen ausgestreut umher, wahrscheinlich in Folge der öfteren Plünderungen durch Krähen, welche beständig in der Nähe umher lauern *)."

Die beiden einander verwandten Arten der Storch und der Kranich bauen nicht wie die Reiher auf Bäume, sondern auf Felsen, oder vorzugsweise auf Häuser, Kirchen oder Ruinen; und werden, wie alle Vögel, welche dergleichen Wohnplätze lieben, für heilig gehalten oder wenigstens geschätzt. So lernen wir vom Juvenal, daß ein Storch sein Nest auf den Tempel der Concordia **) zu Rom mitten im Geräusch und Gedränge des Capitols erbaute ***),

---

*) Wilson, Amer Ornith. VII. 12J.

**) Satyr. I. v. 116.

***) Letters from Spain, I. 126 ed. 288.

Fig. 34.

Digitized by Google

ein Umstand, den man für merkwürdig genug hielt, um ihn auf einer, unter dem Kaiser Hadrian geprägten Münze dem Andenken zu überliefern. (S. Fig. 34. Storchsnest zu Presepolis).

Southey erzählt, daß die Störche in Spanien ihre breiten Nester auf Kirchthürme bauen und für heilig gehalten werden *). Zu Sevilla ist fast jeder Thurm in der Stadt mit diesen Vögeln bevölkert, welche alljährlich zu dem nehmlichen Neste zurückkehren. Eine Ursache ihrer Verehrung beruht darauf, daß sie alles Ungeziefer auf den Giebeln und Dächern der Häuser vertilgen. In Bagdad beobachtete Niebuhr ein solches Nest auf dem Dache einer verfallenen Moschee, und er erzählt uns, daß man diese Vögel daselbst zu Hunderten auf jedem Hause, jeder Mauer und jedem Baume völlig zahm sehen könne. Desgleichen berichtet Fryer ihr häufiges Vorkommen auf den Ruinen von Persepolis in Persien, wo, nach ihm, jeder Pfeiler und jede Säule dieser herrlichen Monumente des Alterthums ein Storchnest trägt.

---

*) Dillon's Travels, p. 308.

Capitel X.

Korbmacher-Vögel (Basket-making Birds). Der Holzheher. Der Amerikanische blaue Heher. Der Dompfaff. Der Spottvogel. Die Einsiedler-Drossel. Der rothgeflügelte Staar. Die Misteldrossel. Amerikanische Korbmacher-Vögel.

Ob uns gleich, wie aus manchen in diesem Bande mitgetheilten Beispielen hervorgeht, Vögel durch die Sauberkeit und Zartheit ihrer Arbeit bei weitem übertreffen, so verrathen doch diejenigen, welche wie im vorliegenden Capitel mit Korbmachern vergleichen wollen, nicht immer viel Geschicklichkeit, und machen, in einigen Fällen, ihre Nester äußerst lose und auf eine sehr unvollkommene Weise. Die Materialien, deren sich der erfinderische Geist des Menschen zum Korbmachen bedient, sind sehr verschiedenartig; denn wenn gleich die meisten Körbe aus Weidenruthen und andern zähen und biegsamen Zweigen geflochten werden, so macht man doch einige aus Holzstreifen, andere aus Blättern und noch andere aus Binsen und Schilfrohr. Selbst die uncultivirtesten Nationen sind oft in dergleichen Arbeiten sehr geschickt. Vaillant sah einige Körbe unter den Gonaqua-Hottentoten im südlichen Afrika, welche aus Schilfrohr so zart und so dicht geflochten waren, daß man

Digitized by Google

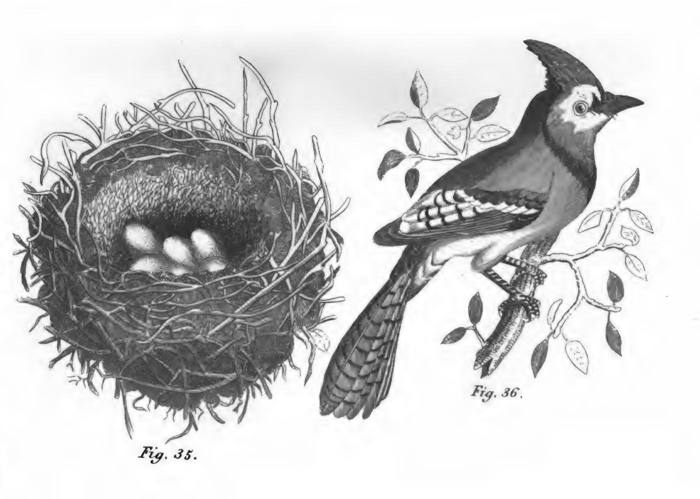


Fig. 35.

Fig. 36.

Digitized by Google

Digitized by Google

sich derselben zum Tragen von Milch, Wasser und andern Flüssigkeiten *) bediente.

Vögel machen indeß, um ihre korbartigen Nester zu bilden, noch von vielen anderen Materialien Gebrauch, deren sich, so viel wir darüber wissen, unsere Korbmacher nicht bedienen; dafür wenden sie aber sehr selten oder niemals Weiden an, wie wir dieß thun. In der That wählen unsre ansehnlichsten und bekanntesten Korbmacher-Vögel keineswegs zähe und biegsame Materialien, die wir für unumgänglich nöthig halten würden, sondern ziehen zerbrechliche todte Reiser vor, wenigstens für die Außenwerke, welche allerdings zuerst gebaut werden, und zwar ziemlich nach dem Modell der flachen, im vorhergehenden Capitel beschriebenen Nester.

Der Holzheher (jay) (**Garrulus glandarius, Brisson**), z. B. wählt zur Errichtung seines Nestes die Astgabel eines Busches oder Baumes an einer einsamen Stelle im Walde, gerade so wie die Ringeltaube (**Columba Palumbus**), und beginnt seinen Bau so genau auf die nehmliche Weise, wie diese, daß es nicht leicht seyn dürfte, den Unterschied zwischen einem vollendeten Neste des einen und einem halbvollendeten des andern Vogels anzugeben. Indeß würde man bald bemerken, daß der Holzheher ein, in mancher Hinsicht weit schlauerer Vogel als die Ringeltaube, indem er es wahrscheinlich schwerer findet, seine fünf oder sechs Eier in der gehörigen Lage zu erhalten, als die Ringeltaube ihre zwei, seinem Neste noch einen wesentlichen Theil hinzufügt, wodurch die Eier auf eine wirksame Weise vom Herausrollen abgehalten werden. (S. **Fig. 35.** Nest des Holzhehers **Garrulus glandarius, Brisson**).

Auf dem flachen Theile (Plattform) des Nestes, als der Grundlage, errichtet der Holzheher eine Art rohes Korb-

---

*) Travels, vol. I. p. 360.

Digitized

geflecht, aus dick untereinander verschlungenen Wurzeln; die Aushöhlung ist sehr flach, und gerade geräumig genug, um die Eier zu fassen, übrigens aber weit kleiner als die Grundlage, wie man aus der Abbildung sehen kann. Ein Exemplar des Holzhehernestes im Brittischen Museum ist völlig flach und aus wenigeren Materialien zusammengefügt, als das Nest einer Ringeltaube. Wir halten es jedoch blos für den inneren Boden des Korbes (basket), von welchem man die Grundlage und Seitentheile abgenommen, was Nestsammler sehr häufig zu thun pflegen. Wäre dieß aber nicht der Fall, so können wir blos behaupten, daß es einem Holzhehernesté sehr wenig gleicht, da wir dergleichen Nester an Ort und Stelle sowohl in England als Schottland untersucht haben; wo jedesmal ein wenig vertiefter, becherförmiger Korb von durcheinander geflochtenen Wurzeln auf einer flachen, aus sehr unregelmäßig zusammengehäuften Birkenreisern und andern kleinen Zweigen errichteten Grundlage ruht *).

Aus Abbot's Beschreibung dürfte hervorgehen, daß der blaue Amerikanische Reiher (**Garrulus cristatus**, **Brisson**) ein ziemlich ähnliches Nest baut; ob er aber gleich weit kleiner ist als der unsrige, so nistet er doch weit höher als dieser, indem er die Astgabel einer Eiche oder Fichte ungefähr dreißig Fuß vom Erdboden zum Nisten wählt, während der unsrige selten über sieben bis zwölf Fuß hoch baut, und zwar so versteckt, daß man sein Nest selten entdeckt **). Wilson sagt, er baue ein großes Nest häufig in Cedern und bisweilen auf Aepfelbäume, und kleide es mit dürren, zaserigen Wurzeln aus.

Der bei uns einheimische Holzheher ist ein schöner Vogel, dessen kastanienbraunes Gefieder sehr schön gegen die prachtvoll blau und schwarz gestreiften Flügel und blaß-

---

*) J. R.

**) Latham, Gen. Hist. of Birds, III.

blauen Augen absticht. Wenn indeß Wilson's Beschreibung nicht übertrieben ist, so wird derselbe von dem Amerikanischen blauen Holzheher (Garrulus cristatus) bei weitem übertreffen.

„Dieser schöne Vogel," sagt derselbe, „welcher so viel ich darüber habe erfahren können, Nordamerika angehört, zeichnet sich durch sein prächtiges Kleid als eine Art von Elegant (beau) unter den befiederten Bewohnern unserer Wälder aus, und macht sich, gleich den meisten Gecken, sowohl durch seine Geschwätzigkeit als auch durch die Manier seiner Töne und Gebehrden noch bemerklicher. Der Amerikanische Holzheber ist eilf Zoll lang, seinen Kopf ziert ein Kamm lichtblauer oder purpurfarbner Federn, welchen er nach Willkühr emporrichten oder senken kann; eine schmale schwarze Linie zieht sich längst der Stirnbinde hin, erhebt sich auf beiden Seiten über die Augen, geht aber nicht über sie hinweg, wie Catesby dieß dargestellt hat, oder wie es Pennant und mehrere Andere beschrieben haben; der hintere und obere Theil des Halses ist schön hell purpurfarben, doch herrscht das Blau vor; ein schwarzer Kragen reicht vom Hinterhaupte mit einer zierlichen Krümmung auf jeder Seite über den Hals herab bis an den oberen Theil der Brust, wo er einen Halbmond bildet; Kinn, Backen, Kehle und Bauch sind weiß, die drei ersteren leicht blau gefärbt; die größeren Flügel-Decken (wing-coverts) sind reich blau, die äußeren Seiten der ersten Federn (primaries) lichtblau, die der zweiten (secondaries) dunkel purpurfarben, mit Ausnahme der drei dem Körper zunächst befindlichen, welche glänzend lichtblau sind; alle diese, ausgenommen die ersten, sind prachtvoll mit schwarzen Halbmonden der Quere nach gestreist und weiß getüpfelt; die inneren Seiten der Flügelfedern sind dunkelschwarz; der Schwanz ist lang und keilförmig gestaltet und besteht aus zwölf glänzend licht blauen, in halbzölligen Entfernungen mit schwarzen bogenartigen Querstreifen gezeichneten Federn; jede Feder ist weiß ge-

Digitized by Google

tüpfelt mit Ausnahme der zwei mittelsten, welche nach den äußersten Enden zu in eine dunkle Purpurfarbe verlaufen; Brust und Seiten, unter den Flügeln, sind schmutzig weiß und mit Purpur gefleckt; die innre Seite des Mundes, Zunge, Schnabel, Beine und Krallen sind schwarz; die Regenbogenhaut des Auges ist nußbraun.

„Ein blauer Holzheher," fährt Wilson fort, „den ich seit einiger Zeit gefangen gehalten, und mit dem ich in großer Vertraulichkeit lebe, ist ein wahres Muster von mildem Charakter und geselligen Sitten. Ein günstiger Zufall im Walde brachte mich zuerst in Besitz dieses Vogels, als er noch sein volles Gefieder hatte und noch voller Gesundheit und Muth war; ich nahm ihn mit mir nach Hause und steckte ihn in einen Käfig, den bereits ein goldgeflügelter Specht einnahm; hier wurde er aber so grob empfangen und erhielt von dem Inhaber des Käfigs dafür, daß er dessen Gebiet betreten, eine so harte Züchtigung, daß ich mich, um sein Leben zu erhalten, genöthigt sah, ihn wieder herauszunehmen. Ich setzte ihn hierauf in einen andern Käfig, dessen einziger Besitzer ein gemeiner weiblicher Bülau (orchard oriole) war. Dieser gebehrdete sich ebenfalls unruhig, als beleidigte und gefährdete ihn die Gegenwart des fremden Gastes; der Holzheher unterdeß saß stumm und bewegungslos auf dem Fußboden des Käfigs, entweder zweifelhaft über seine eigene Lage, oder in der Absicht, seiner Nachbarin Zeit zur Beschwichtigung ihrer Furcht zu gönnen. Und nach wenigen Minuten, nachdem sie verschiedene drohende Gebehrden entfaltet (gleich einigen Indianern bei ihren ersten Zusammenkünften mit den Weißen), begann sie, sich demselben zu nähern, jedoch mit großer Vorsicht, und zum schnellen Rückzug bereit. Da sie jedoch sah, daß der Holzheher anfing, auf eine friedfertige und demüthige Weise einige zerbröckelte Stückchen Kastanie aufzupicken, stieg sie ebenfalls herab und that das Nehmliche, drehte sich aber, bei der leichtesten Bewegung ihres neuen Gastes, diesem entgegen, und setzte sich in Verthei-

Digitized by Google

digungsstand. Jedoch ehe es Abend geworden, war alle diese ceremoniöse Eifersüchtelei verschwunden, und sie wohnen, fressen und spielen jetzt zusammen, in vollkommner Eintracht und guter Laune.

Wenn der Holzheher trinken will, so springt seine Tischgenossin keck und dreist in das Wasser, um sich zu baden, und schleudert es in Schauern über ihren Gefährten, der sich dieß ganz geduldig gefallen läßt, und nur dann und wann wagt, etwas davon zu schlürfen, ohne das geringste Zeichen von Unwillen oder Empfindlichkeit zu verrathen. Im Gegentheil scheint er sich über seine kleine Mitgefangene zu freuen, indem er ihr erlaubt, sich an seinen Backenbart zu hängen, (was sie sehr sanft macht) und seine Krallen von zufällig daran hängenden Kastanienbröckchen zu reinigen. Diese Anhänglichkeit von der einen und diese freundliche Nachgiebigkeit von der andern Seite, dürften vielleicht zum Theil die Wirkung des wechselseitigen Mißgeschicks seyn, welches, wie die Erfahrung lehrt, nicht blos Menschen an einander anschließt, sondern auch manche Thierarten enger mit einander verbindet. Auch zeigt dieses Beispiel, daß der blaue Holzheher ein leicht bezähmbares Naturell besitzt und fähig ist, Zuneigung und zärtliche Gefühle, selbst für solche Vögel zu hegen, die er im natürlichen Zustande ohne Bedenken zu seiner Speise wählen würde *)." (S. Fig. 36. **Der Amerikanische blaue Holzheher, Garrulus cristatus, Brisson**).

Das Gebäude, welches hinsichtlich seiner Structur dem des Holzhebers am meisten gleicht, ist das Nest des Gimpels (**Pyrrhula vulgaris, Brisson**), nur ist es weit kleiner und sauberer gearbeitet. Wir können nicht begreifen, wie **Montbeillard** in seiner Beschreibung dieses Nestes behaupten kann, daß es aus Moos bestehe, mit

*) Wilson's, Amer. Ornith. I. 15.

Digitized by Google

weichen Materialien ausgekleidet sey, und eine dergestalt angebrachte Oeffnung habe, daß der vorherrschende Wind nicht hineinstreichen könne; eben so unbegreiflich ist es uns, Wie Temminck sagen kann," daß der Gimpel oder Dompfaff auf die höchsten und unzugänglichsten Baumgabeln niste *)."

Wir haben eine bedeutende Anzahl dieser Nester gesehen aber niemals einen der eben angeführten Umstände bewährt gefunden; bisweilen trafen wir sie in niedrigen, dicken Büschen, meistentheils aber auf dem flachen Aste einer Pech- oder Silbertanne. Im ersteren Falle macht der Gimpel eine Grundlage von Birkenreisern, diese sind kreuzweis über und in die Astgabeln gelegt, wobei der Vogel mehr auf Sicherheit als auf Zierlichkeit und Sauberkeit des Baumes Rücksicht nimmt. Wenn er aber eine Pechtanne findet, wo ihm die breiten und flachen Aeste an und für sich einen vortrefflichen Grund darbieten, so wendet er weit weniger Reiser und Zweige an. Sobald die Grundlage zu seiner Zufriedenheit gerathen ist, sammelt er eine Quantität biegsamer zaseriger Wurzeln, um sie zu einer Art von Korbwerk zu verflechten und zwar nur locker, so daß es gerade hinreicht, die Eier und Jungen am Herabkollern zu hintern. Inwendig ist dieses Geflecht durchaus mit feinen Wurzeln, ohne eine Spur von Haaren oder Federn gefüttert.

Dr. Latham sagt: „er braucht selten Moos **)." Wir aber dürften uns, aus eigner Beobachtung, zu der Behauptung veranlaßt fühlen, daß dieß niemals der Fall ist; eben so haben wir das Nest nie „auf hohen und unerreichbaren Aesten, und selten weniger als fünf oder sechs Fuß vom Erdboden," wie Montbeillard erzählt, sondern in der Regel ungefähr vier Fuß davon und bisweilen noch

*) Manuel d'Ornith. I. 340.

**) General History, Vol. VII. p. 380.

Digitized by Google

Archiv d. V.

Digitized by Google

Digitized by Google

niedriger gefunden *). (S. Fig. 37. Nest des Gimpels, Pyrrhula vulgaris, Brisson.)

Der berühmte Amerikanische Spottvogel (Orpheus polyglottus, Swains) eignet sich am besten zum Nachfolger des Gimpels. Er baut sein Nest aus ähnlichen Materialien, nur scheint es sowohl der Beschreibung nach, als auch nach Audubon's schöner Abbildung, von substanziellerem Bau zu seyn. „Die Zeit, zu welcher der Spottvogel sein Nest zu bauen beginnt," sagt Wilson, „ist je nach der Breite, in welcher er sich aufhält, verschieden. In den Niedrigungen von Georgien fängt er frühzeitig im April an zu bauen; in Pennsylvanien hingegen selten vor dem zehnten May; und in Neu-York und den Staaten von Neu-England noch später. Es giebt verschiedene Lagen, die er anderen verziebt. Ein einsamer Dornstrauch, ein fast undurchdringliches Dickicht, ein Orangenbaum, eine Ceder oder Stechpalme sind seine Lieblingsstellen, diese wählt er am häufigsten. Auch läßt er sich keineswegs abhalten, an den genannten Stellen zu nisten, wenn sie sich auch zufällig, wie dieß bisweilen der Fall ist, in der Nähe einer Meierei oder eines Wohnhauses befinden sollten: stets bereit, sein Nest zu vertheidigen und niemals allzuängstlich besorgt, es zu verbergen, baut er oft in einiger Entfernung von einem Hause, und nicht selten in Birnen- oder Aepfel-Bäume; selten höher als sechs oder sieben Fuß vom Erdboden. Die Nester dieser Vögel sind nicht immer ganz von derselben Beschaffenheit, ein Umstand, der von dem größeren oder geringeren Vorrath an passenden Materialien abhängt. Ich habe so eben ein sehr vollständiges Nest vor mir, welches aus folgenden Substanzen zusammengesetzt ist; erstens aus einer Quantität dürrer Zweige und Reiser, dann aus verwelkten, vorjährigen und mit dürren Strohhalmen, Heu, Woll- und Wergflocken vermischten Moosspitzen und drit-

*) J. R.

tens endlich aus einer dicken Schicht feiner, lichtbrauner, das Ganze auskleidender Wurzelzasern die Anzahl der Eier beläuft sich auf vier, bisweilen auch auf fünf, diese sind von graublauer Farbe, und mit großen braunen Flecken bezeichnet. Das Weibchen sitzt vierzehn Tage, und brütet in der Regel jährlich zwei Mal, wenn es aber seiner Eier beraubt wird, nistet und legt es sogar ein drittes Mal.

Man hat Versuche gemacht, die Vögel, nachdem man sie eingesperrt, zum Paaren und zur Aufziehung ihrer Jungen zu bringen, und das Resultat hat gezeigt, daß dieß bei einem gehörigen Verfahren vollkommen ausführbar ist.

Im Frühjahr 1808 theilte ein gewisser Klein, welcher in Philadelphia, (North Severeth Street) wohnte einen Raum von ungefähr zwölf Fuß im Gevierte im dritten Stockwerke seines Hauses ab. Das Licht fiel durch ein ziemlich großes mit Drahtgitter versehenes Fenster hinein. In der Mitte dieses kleinen Zimmers pflanzte er einen fünf bis sechs Fuß hohen Cederbusch in einen irdnen Topf und streute rings herum eine hinreichende Menge der zum Nisten erforderlichen Materialien. In den so gemachten Verschluß steckte er zwei Spottvögel, Männchen und Weibchen, welche bald anfingen zu bauen. Das Weibchen legte fünf Eier, brütete sie alle aus und fütterte die Jungen mit großer Zärtlichkeit, bis sie ziemlich flügge waren. Ein nicht zu verschiebendes Geschäft nöthigte den Eigenthümer, sein Haus auf zwei Wochen zu verlassen, er übergab daher die Vögel der Fürsorge seiner Bedienten, fand aber bei seiner Rückkehr zu seinem größten Leidwesen, daß man seine armen Pfleglinge nicht gehörig gefüttert hatte. Die Jungen waren sämmtlich todt und die Alten selbst fast verhungert. Das nehmliche Pärchen, hat in diesem Jahre, an derselben Stelle, von Neuem genistet, und hat jetzt, den vierten Juli vier Junge, die eine gute Aussicht gewähren. Der Platz könnte noch mit verschiednem Buschwerk versehen werden, um den natürlichen Dickichten, worin sich diese Vögel aufhalten, zu gleichen; überdieß sollte alles

Digitized by Google

Geräusch und jeder unnöthige Besuch so viel als möglich davon entfernt, und fremden Personen nur selten gestattet werden, ihnen zu nahen, oder sie gar zu stören *)." (S. Fig. 38. Der Spottvogel, Orpheus polyglottus).

Der Eremit oder die Einsiedler-Drossel (Turdus solitarius), von der man fälschlich behauptet hat, daß sie in Britannien gefunden werde, und die sowohl in Europa als in Amerika häufig vorkommen soll, erbaut ein korbartiges Nest, und zwar noch weit netter und sauberer als der Spottvogel. Nach Wilsons Beschreibung war ein solches Nest, welches er untersucht hat, auf dem obern Theil eines Astes, wo dieser mit dem Stamme in Verbindung stand, befestigt und mit großer Sauberkeit gebaut, aber ohne Koth oder Mörtel, wie dieß ohne Ausnahme von dem der Singdrossel (Turdus musicus) gilt. Die Außenseite bestand aus einer beträchtlichen Quantität mit Roßhaaren vermengten groben, wurzelreichen Grases, und inwendig war es mit zartem grünfarbigen, fadenartigen und vollkommen trocknen Grase ausgefüttert, welches mit Sauberkeit kreisförmig angeordnet war. In Amerika sind die düstern, einsamen Rohrsümpfe und Myrtenmoore der südlichen Staaten die Heimathsorte dieses abgeschiedenen Vogels, wo er sich am liebsten aufhält, und je tiefer und dunkeler dieselben sind, desto sichrer kann man darauf rechnen, ihn darin herumflattern zu sehen. Wilson erzählt ferner, daß er sowohl im Frühjahr als im Sommer stumm sey, und blos während der Brütezeit ein gelegentliches Quäken gleich einem verlaufenen jungen Huhn vernehmen lasse **).

Der zuletzt erwähnte Umstand, so wie auch die Art des Nistens, und in der That die meisten besonderen Mit-

*) Wilson, Amer. Ornith. II. 24.

**) Wilson, Amer. Ornith. V. 95.

theilungen, welche über die Amerikanischen und Englischen, unter dem Namen „Einsiedler-Drossel" beschriebenen Vögel geliefert worden sind, stimmen so wenig mit einander überein, daß wir kein Bedenken tragen, sie für vollkommen verschieden von einander zu halten. Der Brittische Vogel wird in der Regel als selten beschrieben; allein Mr. Knapp, schreibt aus Gloucestershire, „die Einsiedler-Drossel ist kein ungewöhnlicher Vogel bei uns, sie nistet in die Löcher und Höhlen alter Bäume und brütet ihre Jungen frühzeitig aus *)."

Oberst Montagu sagt: „sie besucht häufig bergige Gegenden und wird stets allein gesehn, ausgenommen während der Brütezeit; sie baut ihr Nest, wie der Stahr, in alte verfallene Gebäude, Kirchthürme und an andern ähnlichen Stellen; aber niemals findet man zwei Nester beisammen: „Die Jungen" fügt er hinzu, „werden ohne große Mühe aufgezogen, und vergelten die auf sie verwendete Mühe durch ihren angenehmen kunstlosen Gesang **)." Die matte, durch große dunkelbraune, zugespitzte Flecke unterbrochne Rahmfarbe, wodurch sich die Kehle des Amerikanischen Vogels auszeichnet, entspricht keineswegs dem gelblichen, mit einer dunkleren Nuance gesprenkelen Braun des von Montagu beschriebenen Vogels; noch stimmt, um uns der gezwungenen Sprache des Herrn Knapp zu bedienen, sein allgemeines Ansehn mit dem verblichenen, Wind und Wetter gepeitschten Aeußern eines, schon in seiner Jugend, abstrapatzirten Wanderers überein. Die Gestalt der Vögel selbst ist durchaus verschieden, wie man aus den Abbildungen sehen kann. (S. Fig. 39. Die amerikanische Einsiedlerdrossel, von Wilson und Montagu.

Da sowohl Oberst Montagu als Knapp ihrer Ein-

*) Journ. of a Naturalist, p. 207, I st. edit.

**) Sup, to Ornith. Dict.

siedler=Drossel als „brütend" erwähnen, so scheint es uns, wofern sie in diesem Puncte nicht getäuscht worden sind, nicht unzweckmäßig, die Meinungen einiger unsrer Naturkundigen über den fraglichen Gegenstand weiter zu erörtern. Selby sagt da, wo er vom gemeinen Staar (Sturnus vulgaris, Linn.) spricht. „Die jungen Vögel sind vor dem Eintritt des Herbstes oder vor der ersten Mauser von einer gleichförmigen haarbraunen Farbe, die jedoch an der Kehle und an den oberen Theilen am lichtesten ist. In diesem Zustande sind sie von Montagu und Bewick, unter dem Namen Einsiedler=Drossel, (solitary thrush) als eine besondere Art beschrieben worden *)." Hierin stimmt Flemming mit Selby überein **). Syme indeß sagt: „die Einsiedlerdrossel hat ganz das Ansehen eines reifen ausgewachsenen Vogels in vollen Federn, ihr Gefieder ist lichter als das der jungen Staare; und Vögelliebhaber wissen, daß sie sich durch einen äußerst angenehmen, natürlichen Gesang auszeichnet."

Dieß gilt aber weder von jungen noch alten Staaren; wenigstens waren diejenigen, die wir gehabt haben, von einer matt schwarzen Farbe, einigermaßen wie die junge Brut der schwarzen und geringelten Wasseramsel, — sie scheinen nicht reif zu seyn, ihre Federn hängen lose um sie herum, sie haben ein struppiges (bunchy) Ansehen, und besitzen alle die charakteristischen Merkmale, wodurch sich junge Vögel auszeichnen ***).

Der rothgeflügelte Staar (Sturnus praedatorius, Wilson, Agelaus phoeniceus der neueren Naturforscher) zeichnet sich nicht allein durch sein Korbwerk, sondern auch durch die, von Umständen abhängige Verschiedenartigkeit in der Bauart seines Nestes aus, und lie=

*) Illust. of Brit. Ornith. p. 93.

**) Brit. Anim.

***) Brit. song Birds, Intr. p. 13.

Digitized by

fert dergestalt eins der vorzüglichsten uns bekannten Beispiele, wie der Instinct der Thiere die ihnen verliehenen Mittel den beabsichtigten Zwecken anzupassen weiß.

„Gegen den zwanzigsten May oder noch früher," sagt Wilson, „wenn es die Jahreszeit verstattet, kommen sie in zahlreichen, jedoch kleinen Abtheilungen nach Pensylvanien. Diese wandernden Heerden werden gewöhnlich vor Tagesanbruch bis acht oder neun Uhr des Morgens beobachtet, sie nehmen ihren Flug nach Norden und zwitschern und schnattern im Vorüberziehen einander zu; und trotz aller unserer Antipathie erfüllen uns ihr Erscheinen so wie ihre wohlbekannten Töne, nach der langen und traurigen Oede des Winters, mit der frohen Aussicht auf die baldige Wiederkehr des Frühlings, der angenehmen, warmen Tage und des heiteren Grüns. Sie wählen sich ihre alten Aufenthaltsorte wieder, und bald ist jede Wiese durch ihre Gegenwart belebt. Bis zur Mitte des April besuchen sie fortwährend in kleinen Schaaren die niedrigen Ufer von Buchten, Morästen und Teichen, dann aber trennen sie sich in Paare, um zu brüten; und ungefähr in der letzten Woche des April oder am ersten Mai beginnen sie ihren Nestbau. Die dazu gewählte Stelle befindet sich innerhalb der Gränzen eines Morastes, Sumpfes oder einer niedrigen, feuchten Wiese oder an einem ähnlichen feuchten und wasserreichen Orte. Sie nisten gewöhnlich in ein Dickicht von Erlenbüschen, sechs oder sieben Fuß vom Erdboden entfernt; bisweilen in einen einzeln stehenden Busch; in das hohe Gras einer Wiese; oft in ein Binsengestrüpp oder in grobes, üppiges Gras; und nicht gar selten auf die Erde; an allen diesen Stellen habe ich ihre Nester zu wiederholten Malen angetroffen. Wenn sich das Nest in einem Busche befindet, so besteht es äußerlich aus feuchten, aus dem ersten besten Moraste gerauften Binsen und einer großen Menge langen zähen Grases, und ist inwendig mit sehr zarten Binsen ausgekleidet. Die Binsen, welche den äußern Theil bilden, erstrecken sich gewöhnlich zu mehreren

Digitized by Google

der nächsten Zweige, um welche sie zu wiederholten Malen ziemlich fest gewunden sind; eine Vorsichtsmaßregel, welche zur Erhaltung des Nestes, wegen der Biegsamkeit der Büsche, worin es erbaut ist, nicht übergangen werden darf. Die nehmliche Vorsicht findet man beobachtet, wenn der Vogel ein Gestrüpp gewählt hat, die Spitzen sind an einander befestigt, und die Materialien, woraus das Nest besteht, mit den Stängeln der umherstehenden Binsen durchflochten. Ruht das Nest hingegen auf dem Erdboden, so sind weniger Sorgfalt und weniger Materialien erforderlich, und das Nest ist weit einfacher und von leichterer Bauart, als in den oben erwähnten Fällen. Das Weibchen legt fünf sehr blaß=licht=blaue und mit schwachen lichtpurpurnen Flecken und langen schwarzen, ohne bestimmte Ordnung ausgestreuten Linien und Tüpfeln bezeichnete Eier. Es ist nicht ungewöhnlich, daß man mehrere Nester in demselben Dickicht, nur wenige Fuß von einander entfernt findet *)."

Die bei uns einheimische Misteldrossel (Turdus viscivorus) ist vielleicht ein weit geschickterer Korbmacher als der Amerikanische Rothflügel, obgleich ihr kunstreicher Bau von einigen systematischen Ornithologen nur wenig berücksichtigt worden ist.

„Sie baut," sagt Wilson, „ein Nest von der Größe eines Kruges, welches äußerlich in der Regel aus verwitterten Zweigen besteht und inwendig mit verwelktem Gras, Heu oder von den Bäumen gerissenem Moos auskleidet ist. Nach Büffons Beschreibung bauen diese Vögel sowohl den inneren als den äußeren Theil ihres Nestes aus Kräutern, Blättern und Moos, vorzüglich weißem Moos, und es gleicht, nach ihm, mehr dem Neste der Amsel als der anderen Drosseln, nur daß es mit einem weichen Bett ausgefüttert ist. Latham sagt: „es ist aus welkem Gras, Moos und Binsen, worunter Wolle gemengt ist,

*) Wilson, Amer. Ornithol. IV. p. 32.

Digitized by Google

zusammengesetzt und mit feinem, dürrem Gras ausgekleidet. „Das Nest," sagt **Atkinson**, „besteht aus Binsen und grobem Gras und ist mit Wolle ausgefüttert! Sie könnten eben so gut von einer Pomeranze gesagt haben, sie bestehe aus der Rinde und dem Pipse, oder von der Misteldrossel selbst, sie sey aus Federn und Magen zusammengesetzt, ohne auf Knochen und Fleisch Rücksicht zu nehmen. Dieser Vogel ist nicht nur ein Korbflechter, sondern auch ein Maurer, und, nachdem er ein rohes Gerüst aus verwelkten Pflanzenstengeln, dürrem Gras und Moos, die er in großer Menge und mit wenig Kunst zusammenhäuft, aufgeführt hat, baut er eine feste Mauer aus Mörtel, die von keinem der oben angeführten Schriftsteller erwähnt worden ist. Das Mauerwerk zeigt keine größere Vollkommenheit als das Gerüst, ja es ist vielleicht geringer und schlechter, als das der Amsel und steht dem der Singdrossel (**Turdus musicus**) entschieden nach; allein die Rohheit und Unvollkommenheit sowohl des Gerüstes als der auf demselben aufgeführten Mörtelmauer wird durch das kunstreiche Korbwerk, womit diese später eingehüllt werden, reichlich aufgewogen. Das Nest selbst ruht gewöhnlich in der Astgabel eines Baumes, z. B. einer Fichte, in wilden und unwirthbaren Gegenden, oder eines Apfelbaumes in einem Obstgarten; die Hauptbedingung dabei ist, daß es in Menge von den breitblättrigen Lichenarten, wohin z. B. die **Borrera furfuracea, Peltidea scutata, Ramalina fraxinea etc. Acharius**) gehören, umgeben sey. Ohne diese von den Bäumen abzureißen, webt sie der Vogel künstlich in die Einfassung des Nestes, so daß sie zum Theil das aus feinem Heu bestehende Korbwerk verbergen, welches zu gleicher Zeit hineingewirkt wird und mit vorzüglicher Sauberkeit sowohl um den Rand als auch über den aus Mörtel bestehenden Theil gewoben ist. An der Außenseite des Nestes, da wo es am weitesten vom Baume entfernt ist, sind die Flechten und anderes Moos blos mit ihrem äußersten Ende in das Korbwerk

Digitized by Google

eingewoben, das andere Ende wird frei gelassen, so daß es, gleich dem Strohdache von einem Heuschober herabhängt, oder noch besser, wie die Farnkrautblätter, deren sich die Gärtner zur Beschützung der frühzeitigen Spalierfrüchte bedienen. (S. Fig. 40. N. d. Misteldrossel).

Wir besitzen jedoch Exemplare von diesen Nestern, welche auch nicht eine Spur von Moos oder Flechten um sich haben; sondern mit Wurzeln, Heu und Hobelspänen aus den Werkstätten der Zimmerleute umflochten sind, die Auskleidung besteht aus dürrem Grase, welches sauber in die äußerste Umgebung des Nestes befestigt ist *).

Die Gewohnheiten und Lebensweise der Misteldrossel scheinen, je nach den Umständen, verschieden zu seyn, denn Temminck berichtet uns, daß sie auf Bergen gelegene Schwarzwälder vorziehe; während sie in England, nach Herrn Knapps Mittheilungen, gewöhnlich freie, offene Felder und Gemeinde-Triften, Heiden und einsame unbesuchte Orte zu ihrem Aufenthalte wählt und von wilder und scheuer Natur ist, so daß sie sich blos in strengen Wetter und während der Brütezeit unsern Anpflanzungen und Büschen nähert.

„Sie fängt," sagt der nehmliche Beobachter, „im April an zu bauen, wo sie ein geräumiges Nest bereitet, welches so wenig versteckt ist, daß es, wenn es in einem Gehau erbaut wäre, unfehlbar der Plünderung der Aelster und Krähe ausgesetzt seyn würde, welche alle Eier, die sie nur finden können, als ihre Beute betrachten." Um, wie er vermuthet, diesen Unfall zu verhüten, nimmt sie ihre Zuflucht in unsere Gärten und Baumgärten, Schutz bei dem Menschen suchend, dessen Wohnungen jene raubgierigen Plünderer sorgfältig vermeiden **). Aber wie sollen wir dieß mit der vorhergehenden Angabe vereinigen, worin

*) J. R.

**) Journal of a Naturalist, p. 248, first edit.

Digitized by Google

behauptet wird, daß sie Schwarzwälder zum Brüten vorziehe, wo, unseres Bedünkens, die Krähen in Unzahl hausen?

Eine beträchtliche Anzahl der Amerikanischen Vögel scheint des Korbflechtens kundig zu seyn; wohin z. B. der Blaufink oder Indigo-Vogel (Fringilla cyanea, Linn.) gehört. Dieser Vogel baut in niedrige Büsche, zwischen hohes Gras und Korn; er hängt sein Nest zwischen zwei Zweigen auf, so daß einer an jeder Seite hinauf geht; an diese ist es durch Flachsstreifen befestigt, welche rings herum gewunden sind und zugleich eine Art Gehäuse für dasselbe bilden; inwendig ist es ebenfalls mit feinem, dürrem Gras geflochten.

Der rothe Sommervogel (Tanagra aestiva, Wilson) ist nicht ganz so sauber in seiner Arbeit, er baut in den Wäldern auf die horizontalen Aeste noch nicht ausgewachsener Bäume, z. B. eines Epheubaums, zehn oder zwölf Fuß von der Erde entfernt, die Außenseite seines Nestes versieht er mit einem Geflecht von Pflanzenstengeln und dürrem Flachs und kleidet es inwendig mit feinem Grase aus.

Der Schwätzer (the polyglot chat) (Icteria viridis, Bonaparte) zeichnet sich mehr durch die Auswahl der Materialien zum Nestbau aus. Dieser Vogel beginnt ungefähr in der Mitte des Mai zu nisten, er befestigst sein Nest gewöhnlich in den obern Theil eines Brombeerstrauchs, im undurchdringlichsten Dickicht, welches er finden kann; oder wenn kein solches vorhanden, in eine dicklaubige Rebe oder kleine Ceder und selten höher als fünf Fuß vom Boden. Es besteht äußerlich aus dürren Blättern; dann folgen dünne Streifen von der Rinde der Weinrebe und zuletzt, als Auskleidung, Wurzelzasern und feines dürres Gras.

Der blauäugige gelbe Sänger (the blueeyed yellow warbler; Sylvia citrinella, Wilson) ist ein äußerst munterer, verdachtloser und zutraulicher kleiner Vogel, den man oft in den Gärten Nordamerikas, zwischen den Blü-

Digitized by Google

thenbüscheln der Fruchtbäume und in blühenden Gebüschen herumhüpfen sieht und der sich durch seine Farben vorzüglich auszeichnet. Er ist ein sehr geschickter Korbflechter, der sein Nest mit großer Sauberkeit gewöhnlich in die dreieckige Astgabel eines kleinen Strauches nahe an oder zwischen Brombeerbüschen erbaut. Die Außenwand besteht aus einem Gehäuse von Flachs oder Werg, welche in kreisförmigen, strickartig zusammengedrehten Bündeln angeordnet sind, und diese sind an den Stellen, welche mit den stützenden Aesten in Berührung stehen, fest um diese gewunden, und die Aeste selbst ragen durch die Materialien gleich den Rippen eines Korbes hervor. Inwendig ist es mit Haaren und von Farnkrautstengeln abgestreiftem Flaum ausgekleidet; ein dem letzten ähnliches Material streift, (was hier bemerkt werden dürfte), die Tapezirer-Biene (Blattschneider) (**Anthidium manicatum, Fabr.**) von der Rose, der Lychnis und andern mit Wollhaar bedeckten Pflanzen *).

Als das letzte Beispiel unter diesen in Amerika einheimischen Vögeln, wollen wir hier noch den Cedern-Vogel (**Bombycilla Carolinensis, Brisson**) anführen, welcher jedoch nicht so sorgfältig in der Ausführung seines Nestes ist als einige der vorhergehenden. Die außerordentlich feine und seidenartige Textur, und der sammetartige Glanz seines Gefieders, so wie auch seine reichen Farben und ein niedlicher Federbusch geben dem Cedern-Vogel ein sehr munteres und schönes Ansehn. (S. Fig. 41. **Der Cedern-Vogel Bombycilla Carolinensis, Brisson**).

Der Cedernvogel brütet sehr spät, und paart sich selten vor der zweiten Woche des Juny, bisweilen baut er auf eine Ceder, gewöhnlich wählt er zu diesem Behuf einen Baumgarten. Das Nest ist im Verhältniß zum Vogel

*) Siehe Insect Architecture, p. 57.

Digitized by Google

groß, ruht in der Astgabel oder auf dem horizontalen Aste eines Aepfelbaums, zehn bis zwölf Fuß vom Erdboden entfernt. Die Grundlage besteht aus einem dicken Filz oder Flechtwerk von grobem Gras, und gleicht mehr der eines auf die Erde als auf Bäume nistenden Vogels; allein das Innere verräth einen gewissen Grad von Sauberkeit, und besteht aus dürren Grasstengeln, welche, zu einem glatten Gewebe vereinigt, die kreisförmigen Wände auskleiden.

Digitized by Google

Die

Baukunst der Vögel.

Von

J. Rennie.

Mit 82 Abbildungen in beiden Abtheilungen.

Leipzig, 1833.
Baumgärtners Buchhandlung.

Digitized by Google

Capitel XI.

Korbmacher-Vögel, Fortsetzung. — Der Rabe. Die gemeine Krähe. Die Saatkrähe. Afrikanische Vögel. Der hangende Gimpel. Der Toddy (Baya). Der gesellige Gimpel oder Kernbeißer.

Unter unsern Europäischen Korbmacher-Vögeln können wir die Krähe, die Saatkrähe, den Raben und verschiedene andere aufzählen; und obgleich ihr Nest auf den ersten Anblick roh und plump erscheinen mag, so wird man doch bei näherer Untersuchung bald finden, daß es der Art und Weise, wie diese Vögel brüten, vollkommen angemessen ist.

Der Rabe (Corvus corax) nistet nicht in Gloucestershire, wie Knapp uns erzählt, denn wenn auch ein Rabenpaar auf einer Rüster zu Alverston Thornbury, in der Nähe von Bristol zu brüten suchte, so wurde es doch bald verscheucht, und machte keinen zweiten Versuch, da seine Liebe zur Einsamkeit und Ruhe über andere Lockungen, in der Nachbarschaft, siegte *). White liefert eine interessante Anekdote von einem Rabenpaare, welches in einem kleinen Wäldchen Namens Losel'shanger zu Sel-

*) Journal of a Naturalist, 176, Ist. edit.

Digitized by Google

borne nistete. „In der Mitte dieses Wäldchens“ erzählt derselbe, „stand eine Eiche, welche, wiewohl im Ganzen schlank und von ansehnlicher Gestalt, in der Mitte des Stammes in einen ungeheuren Knorren ausgewachsen war. Auf diesem Auswuchs oder Knorren hatte ein Rabenpaar seit mehreren Jahren seine Wohnung aufgeschlagen, so daß man die Eiche gewöhnlich nur den Rabenbaum (**Raven-Tree**) nannte. Manche Versuche wurden von der benachbarten Jugend gemacht, um zu diesem Neste zu gelangen; die Begierde wurde durch die Schwierigkeit nur gesteigert, und jeder brannte vor Ehrgeiz, die schwierige Aufgabe zu lösen. Wenn die kleinen Wagehälse aber an die Anschwellung gekommen waren, so fanden sie diese dergestalt außer ihrer Bahn und so unerreichbar, daß selbst die verwegensten abgeschreckt wurden und das Unternehmen für gewagt und gefährlich erkannten. Auf diese Weise bauten die Raben in vollkommener Sicherheit immer fort ein Nest auf das andere, bis der ihnen vom Schicksal bestimmte verderbliche Tag kam, wo das Wäldchen gefällt wurde. Dieß geschah gerade im Februar, wenn diese Vögel gewöhnlich brüten. Die Säge drang in den Stamm ein, die Keile wurden in die Oeffnung getrieben, das Echo des Waldes hallte die schweren Schläge des Schlägels oder Hammers zurück, der Baum wankte seinem Fall entgegen, und doch blieb der Muttervogel auf den Eiern sitzen. Endlich als die Eiche stürzte, wurde das arme Thier vom Neste geschleudert, und, obgleich seine mütterliche Sorgfalt ein besseres Loos verdiente, von den herabbrechenden Aesten und Zweigen erschlagen, und es stürzte todt zur Erde *).“

Nach Montbeillard, zeigen Raben eine ganz besondere Zuneigung zu dem Orte, wo sie ausgebrütet worden sind; und wenn ein Rabenpaar eine Stelle zu seinem Neste erwählt hat, so macht es diese zu seinem gewöhn-

---

*) Natural History of Selborne, I. 12.

Digitized by Google

lichen Aufenthaltsorte und verläßt sie nur höchst ungern. Sie bringen die Nacht über nicht im Walde zu, wie die Aaskrähe (Corvus corone) sondern wählen auf ihren Bergen einen gegen den Nordwind geschützten Zufluchtsort, unter einem natürlichen Alcoven, wo ihnen die Schluchten und Felsenvorsprünge Sicherheit gewähren. An solche Orte ziehen sie sich in Gesellschaften von funfzehn bis zwanzig Individuen zurück, und schlafen huckend auf den zwischen den Felsen wachsenden Büschen; sie bauen in die ihnen zunächst befindlichen Felsen-Spalten oder in die Löcher und Höhlungen von Mauern, auf die Dächer alter verlassener Thürme und bisweilen auf die hohen Aeste großer einzeln stehender Bäume.

Die Krähe (Corvus corone), die gemeine oder Nebelkrähe auch Haubenkrähe (Corvus cornix) und die Saatkrähe (Ruech), (Corvus frugilegus) bauen dem der Raben ziemlich ähnliche Korbnester. Die einzige Verschiedenheit liegt in den Materialien, die sie zur Ausfütterung wählen. Die Krähe macht eine dicke Matratze von Wolle, Kaninchenhaaren und ähnlichen weichen Materialien, die sie in großer Quantität anhäuft. Diese Matratze dient zur Auskleidung einer plumpen Mörtelmauer, welche innerhalb des starken, aus Birkenreisern und Schwarzdornzweigen, die das Ganze zusammenhalten und gleichsam, wie Spanische Reiter, schützend und befestigend umgeben, geflochtnen Korbwerks erbaut ist. Die Saatkrähe, auf der andern Seite, so wie die Aelster (Pica caudata, Ray), bedient sich keiner so weichen Materialien zur Auskleidung des Nestes, sondern zieht lange, zaserreiche Wurzeln vor, welche sauberer zu einem feinen Korbwerk verwoben werden, als man von dem Vogel erwarten sollte. Man könnte diesen Theil leicht vom Neste trennen und durch einige wenige Hinzufügungen zu dem, was das Thier selbst gefertigt, in einen recht artigen Fruchtkorb umgestalten. Montbeillard muß sich, unsers Bedünkens, in dem Neste, welches er als das der Aaskrähe beschreibt, geirrt

haben; es war, wie er uns erzählt, in einer Eiche, acht Fuß hoch vom Boden gefunden worden; die Eiche stand in einem Walde auf einem kleinen Hügel, wo noch mehrere größere Eichen wuchsen Es bestand äußerlich aus kleinen Zweigen und Dornen, welche grob mit einander verflochten und mit Erde und Pferdemist berappt waren; inwendig war es sorgfältig mit Zaser-Wurzeln ausgekleidet *). Wenigstens waren alle Nester, die wir untersucht haben, mit Wolle, Kaninchenhaaren und andern ähnlichen weichen Materialien ausgefüttert **).

Die Saatkrähen nisten, gleich den Reihern und Ospreys, von welchen weiter oben die Rede gewesen ist, in großen Gesellschaften. Zehn bis zwölf Nester befinden sich bisweilen auf einem Baume; und häufig findet man eine beträchtliche Anzahl von Bäumen auf diese Weise mit Nestern beladen, und das eine hart neben dem andern. Schwenckfeldt bemerkt, „die Saatkrähen ziehen gewöhnlich große, rings um Todtenäcker und Kirchhöfe gepflanzte Bäume vor;“ allein unter den zahlreichen, uns bekannten Saatkrähen-Ansiedelungen kommt keine einzige an einem solchen Orte vor. Zu Lee, in Kent, wo hart am Kirchhofe sehr schöne Ulmen stehen, geben sogar die in der Nähe hausenden Saatkrähen den um das ungefähr zwei bis drittehalb englische Meilen von der Kirche entfernte, und noch kürzlich von Lady Dacre bewohnte Herrenhaus stehenden Ulmen den Vorzug, während in einer ähnlichen Entfernung, weiterhin, eine noch zahlreichere Colonie dieser Art angelegt ist. Obgleich die Saatkrähen in der Regel ebenfalls hohe und schlanke Bäume wählen, so thun sie dieß doch nicht immer; so beobachteten wir 1819 eine Ansiedelung von Saatkrähen in einem Dickicht junger Eichen im Parke des Herzogs von Buccleugh, zu Dalkeith, unweit von Edinburgh; kein einziger dieser Bäume

*) Oiseaux, art. La Corbine.

**) J. R.

war zehn oder zwölf Fuß hoch, und doch hätten die Krähen in den Anpflanzungen im Umkreis dieses schönen Herrensitzes sehr hohe Bäume in Ueberfluß finden können *). Mr. Jennings erwähnt ein ähnliches, uns ebenfalls bekanntes Beispiel. Diese Ansiedelung von Saatkrähen befindet sich im Garten des Königlichen Schiffer-Asyls zu Greenwich auf Bäumen von geringer Höhe, obgleich viele sehr schöne und hohe Ulmen in dem ganz in der Nähe befindlichen Parke stehen, allein auf diesen gewahrt man kein einziges Saatkrähen-Nest. Jennings ist der Meinung, daß die lärmenden Spiele der Knaben auf dem Spielplatz des Asyls sie angezogen und dergestalt ihre Wahl bestimmt haben **). Mitten in der Stadt Dorchester haben die Saatkrähen auf einigen hohen Bäumen eines kleinen Gartens, welcher einer zahlreichen Knabenschule zum Spielplatz dient, seit mehreren Jahren ihre Residenz aufgeschlagen. Auch hier stehen in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt an weniger geräuschvollen Orten weit höhere Bäume; es dürfte daher den Anschein gewinnen, als wenn die in Rede stehenden Vögel gewissermaßen von dem Geräusch und Getümmel der Schule angezogen würden. Ein Correspondent macht uns die Mittheilung, daß er während der Brütezeit häufig in einem an die Schule stoßenden Hause gewohnt habe und oft nicht mit sich einig gewesen sey, ob die geschäftigen, zankfüchtigen Saatkrähen oder die mit Spielen beschäftigten Knaben den größten Lärm erregten. Indeß schienen die unruhigen Inhaber des Gartens sich in ihren verschiedenen Beschäftigungen vollkommen gut mit einander zu vertragen. Eben so befindet sich zu Kentish-Town, gleich vor der Schule auf einem Spielplatze, der an die öffentliche Straße stößt, eine Ansiedelung von Saatkrähen. Indeß müssen wir bemerken, daß die

---

*) J R.

**) Ornithologia, p. 76.

Digitized by Google

Krähen-Colonie auf den jungen, niedrigen Eichen zu Dalkeith den geräuschlosesten und einsamsten Ort des Parks einnahm. Goldsmith liefert uns eine lebendige Mittheilung seiner eigenen Beobachtungen über die Gewohnheiten und Lebensweise dieser Vögel: —

„Ich habe," erzählt dieser Schriftsteller, „mich oft damit unterhalten, ihre Staatseinrichtungen aus meinem Fenster im Tempel, welches auf ein Wäldchen sieht, wo sie mitten in der Stadt eine Colonie errichtet haben, zu beobachten. Zu Anfange des Frühlings fängt die Ansiedelung, die während des Winters verlassen, öde und blos von fünf oder sechs Krähen, wie von alten Soldaten in einer Garnison, bewacht zu seyn schien, sich von Neuem zu beleben an; und in kurzer Zeit vernimmt man wieder ein eben so geräuschvolles und tumultuarisches Treiben als je zuvor. Wo sich diese zahlreichen Vögel den Winter über aufhalten mögen, ist nicht leicht zu errathen, vielleicht in einer Baumhecke, um ihrer Nahrung näher zu seyn. Im Sommer aber bewohnen sie ihre Geburts-Bäume, sie halten sich in Pärchen zusammen, und nachdem die gegenseitigen Begrüßungen vorüber sind, bereiten sie sich zum Legen und Brüten vor. Die alten Bewohner der Colonie sind bereits sämmtlich versorgt; das Nest, welches ihnen Jahre lang zuvor diente, wird durch einige wenige Ausbesserungen für den beabsichtigten Zweck von Neuem hinreichend geschickt; die Schwierigkeiten und Arbeiten, welche der Nestbau bedingt, lasten blos auf den Jungen, die kein Nest haben, und daher, so gut wie sie können, für ein solches sorgen. Allein es fehlt ihnen nicht blos an Materialien, sondern auch an einer passenden Stelle zu seiner Erbauung. Nicht jeder Baum ist dazu geeignet, da die Astgabeln entweder nicht weit genug, oder zu schwach sind; noch andere werden durch den Wind zu sehr hin und her bewegt. Man sieht dergestalt sowohl Männchen als Weibchen einige Tage hindurch alle Bäume des Wäldchens sehr aufmerksam untersuchen; und wenn sie einen Ast, der ihrem

Digitized by Google

Endzweck zu entsprechen scheint, ausfindig gemacht haben, so erwählen sie ihn fortwährend zu ihrem Sitz und beobachten seine Eigenschaften noch drei Tage nach einander mit der größten Sorgfalt. Haben sie auf die angegebene Weise die Stelle, wo sie nisten wollen, bestimmt, so fangen sie an, Materialien zum Neste zu sammeln, diese bestehen hauptsächlich in Reisern und zaserigen Wurzeln, welche sie regelmäßig und in ziemlicher Masse anordnen. Aber hier tritt ein neues und unerwartetes Hinderniß ein. Es trifft sich bisweilen, daß das junge Pärchen seine künftige Wohnstätte dem Neste eines alten Paares zu nahe gewählt hat, da sich nun dieses nicht gern durch dergleichen unruhige und geschäftige Nachbarn in seiner Bequemlichkeit stören läßt, so erfolgt augenblicklich ein Streit, in welchem die alten Vögel stets den Sieg davon tragen. Das dergestalt vertriebene Pärchen ist folglich genöthigt, sich dem mühevollen Geschäft der Berathung, Untersuchung und Auswahl von Neuem zu unterziehen, und nachdem es besser auf die gehörige Entfernung Rücksicht genommen hat, beginnt es seinen Bau von Neuem, wobei seine Ausdauer und Aemsigkeit Empfehlung verdient. Indeß ist die Anstrengung der Vögel von vorn herein oft zu groß; sie werden es bald müde, die Materialien zum Neste in größeren Entfernungen zu suchen; und sehen sehr leicht ein, daß sie sich die erforderlichen Reiser, wenn auch nicht auf eine ehrenvolle und redliche Weise, doch mit einiger Geschicklichkeit in der Nähe ihrer Wohnstätte verschaffen können. Jetzt machen sie sich daher auf, so hurtig als möglich das Nöthige zusammenzustehlen, und wo sie irgend ein Nest wahrnehmen können, welches unbewacht ist, berauben sie es seiner besten Stöcke und Reiser. Allein diese Diebereien bleiben selten unbestraft; und, wahrscheinlich nach geschehener Anklage, erleiden sie eine allgemeine Züchtigung. Ich habe bei solchen Gelegenheiten acht bis zehn Saatkrähen nach dem Neste des neuen Pärchens fliegen, sich darauf

Digitized

setzen und den ganzen Bau augenblicklich in Stücken zerreißen sehen.

„So sieht sich zuletzt das junge Pärchen genöthigt, seine Arbeit regelmäßiger und ehrlicher zu betreiben; während der eine Vogel nach Materialien ausfliegt, sitzt der andere auf dem Baume und bewacht das angefangene Werk; und auf diese Weise kommt, unter gelegentlichen Streitigkeiten, in drei oder vier Tagen ein bequemes Nest zu Stande, welches äußerlich aus Stecken und Reisern besteht und inwendig mit Wurzelzasern und langem Gras ausgekleidet ist. Von dem Augenblick an, wo das Weibchen zu legen beginnt, hören alle Feindseligkeiten auf, keine einzige Krähe im ganzen Wäldchen wagt es jetzt, den brütenden Vogel, den sie früher so roh behandelten, nur im Geringsten zu belästigsten, so daß er seine Eier in der größten Ruhe legen und ausbrüten kann. So groß ist die Strenge, mit welcher selbst Krähen der nehmlichen Colonie von einander behandelt werden; wollte sich's aber eine fremde Krähe gelüsten lassen, sich unter ihnen anzusiedeln, so würde sie keine günstige Aufnahme finden; die ganze Colonie würde zugleich über sie herfallen und sie ohne Gnade und Barmherzigkeit vertreiben *)."

Die Hauptstadt scheint bei uns ein Lieblingsaufenthalt für die Saatkrähen zu seyn, denn außer der Krähen-Colonie im Temple-Garten, die jedoch schon längst verlassen worden ist, befand sich auch eine sehr ansehnliche Ansiedelung dieser Art in den Gärten vom Carlton-Palast, welche aber, als die dasigen Bäume im Frühjahr 1827 gefällt wurden, sich auf die Bäume hinter New-Street, Spring-Gardens, zurückzog; eine dritte Colonie auf den Bäumen bei Fife-House, gleich hinter White-Hall, kann man tagtäglich in Augenschein nehmen. „Es befand sich," erzählt Mr. Jennings, „auf den Kirchhofbäumen von

*) Animated Nature, III. 340.

Fig. 42.

Fig. 43

Digitized by Google

Digitized by Google

St. Dunstan's nach Osten, in einer nur geringen Entfernung vom Tower, mehrere Jahre hindurch, eine Ansiedelung von Saatkrähen; die Vögel verließen jedoch nach einiger Zeit diesen Ort wieder, woran wahrscheinlich das im alten Zollhause ausgebrochne Feuer Schuld war. Allein im Frühjahr 1827 begannen sie von Neuem, auf die nehmlichen Bäume zu nisten *)." Mr. Hone theilt in seinem Every-Day-Book eine Anekdote von einer solchen Krähen-Colonie mit, wo sich die Vögel auf einigen großen Ulmen-Baumen im College-Garden hinter dem Ecclesiastical-Court angesiedelt hatten.

Zu Newcastle existirt oder existirte unweit von der Börse eine Colonie dieser Vögel, und man erzählt, daß ein Pärchen derselben, nach fruchtlosen Versuchen, sich in der Krähen-Colonie selbst anzusiedeln, seine Zuflucht zu den Börsenthurm genommen habe; und ob es gleich auch hier von den Saatkrähen aus der benachbarten Colonie verfolgt und angefeindet worden, sey es ihm doch geglückt, ein Nest gerade auf die Wetterfahne zu bauen, ungestört von dem Getreibe und lärmvollen Geräusch der unten wogenden Menschenmenge. Das Pärchen kehrte mehrere Jahre nach einander zu derselben Stelle zurück, und nistete stets auf die Fahne bis zum Jahre 1793, denn bald nach Verlauf desselben wurde der Thurm abgetragen **). (S. Fig. 42. Nest eines Saatkrähen-Pärchens auf der Wetterfahne des Börsenthurms zu Newcastle.

Einen ähnlichen Fall erzählt Darwin, wo im Jahr 1794 nicht blos eine Saatkrähe sondern eine ganze Colonie auf dem Kirchthurme zu Welborn in Lincolnshire ihre Nester hatte. Die Bewohner des Kirchsprengels bestätigen durch ihre Aussage, daß die Saatkrähe seit undenklichen

*) Ornithologia, p. 75.

**) Bingley's Anim. Biogr., II. 246. 6 th. edit.; und Brand's Antiq. of Newcastle.

Digitized by Google

Zeiten auf den Kirchthurm genistet. Nach einer Tradition hatten diese Vögel früher auf einigen hohen Bäumen hart am Kirchhofe ihre Residenz gehabt, diese aber, als die Bäume, wahrscheinlich in der Brütezeit, umgehauen worden, auf die Kirche verlegt; sie bauten ihre Wohnungen über die Fenster, welche sich, da sie etwas aus dem Thurme hervorsprangen, recht gut dazu eigneten, und wo der Platz nicht hinreichen wollte, innerhalb der Fenstergewände. „Ich habe," sagt Darwin „zwei aus Reisern gebaute Nester auf und innerhalb des Fenstergewändes gesehn, und Mr. Ridgehill erzählt ebenfalls, daß er viele Nester daselbst beobachtet habe *). Vor den in der neueren Zeit vorgenommenen Ausbesserungen des Schlosses zu Windsor hatten sich auf allen Friesen und Zinnen dieses großen Gebäudes, wo es nur der Raum gestattete, zahlreiche Saatkrähen-Colonien niedergelassen; — und die im Park stehenden Bäume waren ebenfalls mit ihren Nestern bedeckt. Die alten Schloßmauern strotzten von Löchern, worin diese Vögel ohne Zweifel seit mehreren Jahrhunderten genistet hatten.

Die Saatkrähe soll eine ganz besondere Antipathie gegen den Raben hegen und sich nicht gern lange in seiner Nähe aufhalten. So erzählt man, daß die Saatkrähen im Bischofftthum Chichster zu Broomham, unweit Hastings, ihre Colonie sammt und sonders verließen, als ein Rabe sein Nest auf einen der Bäume baute, worauf sie sich angesiedelt hatten; jedoch kehrten sie im Herbste zurück und nisteten auch im folgenden Jahre wieder an derselben Stelle. Mr. Marckwick erwähnt einen Fall ähnlicher Art, welcher sich im Jahr 1778 ereignete; allein hier kehrten die Vägel nicht zurück **).

„Sobald," sagt Mr. Knapp, „als die Sommerhitze

---

*) Zoonomia, I. 247, 3th. edit.

**) Bingley, II. 248.

Digitized by Google

nachläßt und die Herbstluft fühlbarer wird, kehren die Saatkrähen zu ihren verlaßnen Wohnungen zurück, und einige machen sich sogar an die Ausbesserung ihrer in Unordnung gerathenen und zerrissenen Nester: allein dieses Zusammentreffen ist von ganz anderer Art als das erste im Frühjahr; ihre Stimme verräth mehr Weichheit und nähert sich dem Musikalischen, mit geringer Beimischung jener harten und rauhen Töne, welche bei ihrer Niederlassung im Frühlinge dem Ohre so unangenehm sind; sie scheinen mehr eine ernste Berathung über ihr künftiges Thun und Treiben zu halten und ziehen mit der Annäherung des Winters von dannen, um sich in andere Gegenden zu begeben.

Der Zweck der eben erwähnten herbstlichen Zusammenkunft ist unbekannt, auch wüßten wir uns nicht zu erinnern, daß irgend ein anderer Vogel das Nest, welches er einmal verlassen, wieder besucht. Hausvögel machen in der That wiederum Gebrauch von ihren alten Nestern. allein Vögel im wilden Zustande thun dieß niemals oder nur gelegentlich. Die Dohle und die Felsentaube bauen in Gesellschaft, jede mit ihres Gleichen, ja die erste besucht sogar im Herbste die Stellen wieder, wo sie genistet hat. Allein die Ortsbeschaffenheit, welche dergleichen Vögel erfordern — als verfallene Schlösser, Abteien, Kirchthürme, vorspringende Felsenkanten u. s. w. sind nicht überall zu finden, und werden wahrscheinlich gewählt, weil es die Nothwendigkeit erfordert. Die Saatkrähen scheinen aus Hang zum geselligen Leben zusammenzuschaaren; wozu sie überall Bäume finden; was sie aber dazu bestimmen mag, auf die oben beschriebene Weise noch einige Herbstmorgen zu verweilen und sich bei ihren verlassenen und jetzt nutzlosen Nestern, welche noch vor der Rückkehr des Frühjahrs größtentheils von den Bäumen herabgeschleudert werden, mit einander zu berathen, ist uns durchaus verborgen *).

---

*) Journal of a Naturalist, p. 188. 1st. edit.

Digitized by Google

Der Leser wird jedoch, wenn er seinen Blick auf eine frühere Seite wirft, gleich sehen, daß die Saatkrähe keinesweges der einzige Vogel ist, welcher sein Nest im Herbste wieder besucht, indem der Fischaar (Pandion haliaetus) und mehrere derjenigen Vögel, welche in Gesellschaft bauen, das Nehmliche thun: Daß auch Vögel im wilden Zustande dasselbe Nest wieder besuchen, beweisen Hunderte von Beispielen; auch haben wir an mehreren Stellen dieses Werkes zahlreiche Fälle dieser Art mitgetheilt, z. B. vom blauen Vogel (Sialia Wilsonii), von den verschiednen Schwalben-Arten (Hirundinidae), und von den meisten Vögeln, welche in Höhlen und Löcher nisten.

Die Vögel des südlichen Afrikas, welche in Gesellschaft bauen, liefern uns ebenfalls interessante Erläuterungen sowohl über diese verschiedenen Puncte als auch in Bezug auf das vorliegende Capitel. Die Heuschrecken-fressende Drossel (Turdus bicolor) ist eine solche Species, welche, nach Barrow in großer Anzahl zusammenheerdet. Diese Drosseln vereinigen sich zu einem gemeinschaftlichen Bau, welcher mehrere einzelne Nester enthält, und groß genug zur Aufnahme eines Geiers wäre. Ein solches gemeinschaftliches Machwerk auf welches Barrow auf einem von niedrigen Büschen gebildeten Dickicht zu Sneuwberg stieß, bestand aus einer Anzahl von Zellen, deren jede ein besonderes Nest bildete, mit einem röhrenartigen, von der Seite in das Innere führenden Gange. Jeder Nestklumpen enthielt sechs bis zwanzig solche Zellen, und ein von Zweigen geflochtenes, korbartiges Dach bedeckte das Ganze. Sie nisten auch an den Ufern des Orange-Flusses auf die hohen Mimosen-Bäume, die man mit Tausenden ihrer Nester beladen gefunden hat *). Dr. Latham war der Meinung, daß dieß der nehmliche Vogel sey, welcher nach Thunbergs Erzählung in Flußufer, oder in die Löcher

*) Travels in South Africa, 295 — 301.

Digitized by Google

und Höhlen alter verfallner Mauern oder abgestorbener verwitterter Bäume gräbt *). Allein solche Gewohnheitsverschiedenheiten stimmen wenig mit den charakteristischen Merkmalen einer ähnlichen Art überein.

Ein andrer dieser in Gesellschaften nistender Vögel ist der hängende Gimpel oder Kernbeißer (**Loxia pensilis**), er gleicht an Größe ungefähr dem Haussperling und baut ein Korbnest aus Stroh und Schilf, welches Aehnlichkeit mit einem Beutel hat, unten mit einem Eingang versehen und mit seinem obern Theil an den Zweig eines Baumes befestigt ist; der Vogel wählt hierzu vorzüglich Bäume, welche an Flußufern wachsen. Auf der einen Seite dieses Beutels inwendig ist das eigentliche Nest. Er baut nicht jedes Jahr ein besonderes, für sich bestehendes Nest, sondern befestigt an das unterste Ende des alten ein neues, und man findet bisweilen gegen fünf dergestalt mit einander verbundene Nester, wo immer eins an das andere gehängt ist. Man hat fünf bis sechshundet solche Nester auf einem Baume gezählt. (S. Fig. 43. Das Nest des hängenden Gimpels oder Kernbeißers **Loxia pensilis**).

Ein noch lebender, glaubwürdiger Schriftsteller liefert folgende Beschreibung dieser Nester; wir müssen jedoch zum voraus bemerken, daß wir seiner Ansicht, das Gebäude sey auf Vertheidigung und Sicherung des Vogels berechnet, nicht beipflichten **). „Mehrere Varietäten aus der Familie (Sippschaft) der Finken im südlichen Afrika hängen ihre Nester an Baumzweige oder Aeste, vorzüglich wo diese über einen Fluß oder Abhang ragen, eine Vorsichtsmaßregel, wodurch sie augenscheinlich die Sicherung ihrer Brut vor Nachstellungen und Angriffen ihrer zahlreichen Feinde, vor-

---

*) Latham, Gen. Hist. V. 228.

**) Man sehe das Capitel, welches von den Dom-Bauern handelt.

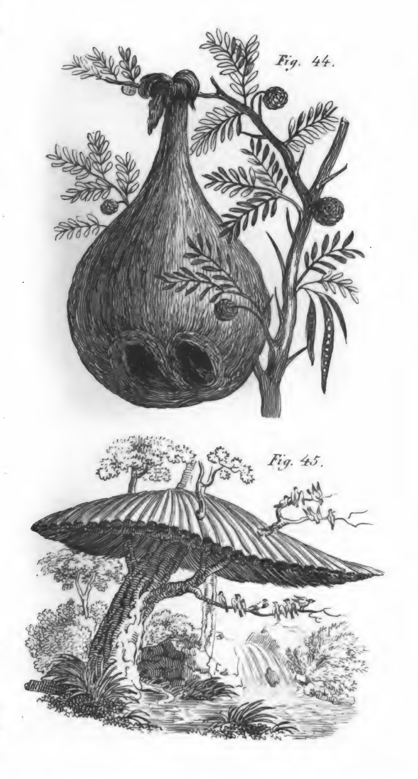
züglich der Schlange, zu bezwecken suchen. Um den Zugang zu diesen schwebenden Baumwiegen (tree-rocked cradles) noch mehr zu erschweren, befindet sich die Oeffnung stets am untern Theile des Nestes und führt oft in einen cylindrischen, zwölf bis funfzehn Zoll langen von dem sphärischen Neste hervorspringenden Gang, welcher genau der Röhre oder dem Halse einer Retorte gleicht. Das Ganze ist äußerst künstlich und zierlich aus einer sehr zähen und festen Grasart gewoben; und das wunderbare Ahnungsvermögen (oder wie man es sonst nennen mag), welches der kleine Architect bei seinem Bau an den Tag legt, muß das höchste Staunen in uns erregen. Ich habe oft über zwanzig dieser schönen Nester von einem Baume herabhängen sehen *)."

Folgendes ist eine ausführlichere Beschreibung entweder derselben oder einer ähnlichen Art.

Der Baya (oder Flaschen-Nest-Sperling, bottle-nested sparrow, sagt Forbes, „zeichnet sich durch sein schwebendes Nest, sein glänzendes Gefieder und seine ungewöhnliche Schlauheit aus. Diese Vögel werden in den meisten Theilen von Hindostan gefunden; an Gestalt gleichen sie dem Sperlinge; und die Federn auf dem Rücken und an den Flügeln sind eben so braun als bei diesem; Kopf und Brust sind lichtgelb, und schimmern, wenn die Vögel zu Tausenden durch die Wälder fliegen, unter den Strahlen der tropischen Sonne; die Bayas machen ein zirpendes Geschrei, können aber nicht singen; sie heerden in großen Gesellschaften und bedecken ganze Palmen-, Acacien- oder Dattel-Haine mit ihren Nestern. Diese sind auf eine äußerst kunstreiche Art aus langem Gras dergestalt geflochten, daß sie einer Flasche gleichen, und hängen mit ihrem einen Ende an der Spitze eines biegsamen Zweiges; die zuletzt erwähnte Vorsicht beobachten die Bayas, wahr-

*) Pringle's Ephemerides, Notes.

Digitized by Google



Digitized by Google

ſchein
ſere
hörnd
aus
ſtimm
ms;
iang
hat,
ſcher
en a
Fig.
unte
ngeſ
Schı
ange
ung
gel,
Reſ
ſchl
verſ
gen
W
far
ſtei
(s
W
be
d
g
d
d
e

Digitized by Google

scheinlich in der Absicht, um ihren Eiern und Jungen größere Sicherheit vor den Nachstellungen der Affen, Eichhörnchen und Raubvögel zu verschaffen. Jedes Nest besteht aus mehrern Kammern, welche zu besonderen Zwecken bestimmt sind; in der einen brütet das Weibchen seine Eier aus; eine zweite, welche in einem kleinen, über einer Sitzstange angebrachten Schilfdache besteht, aber keinen Boden hat, bewohnt das Männchen, welches durch sein Gezwitscher das Weibchen, während dieses seine natürlichen Pflichten ausübt, zu ergötzen und zu erheitern bestrebt ist *). (S. Fig. 44. Nest des Baya).

„Dr, Fryer liefert in seinen unterhaltenden Travels, unter dem Namen Toddy-Vögel (toddy-birds) eine äußerst ergötzliche Schilderung des Baya. Die Natur, sagt dieser Schriftsteller, gewährt uns in der Regenzeit nicht nur ein angenehmes Schauspiel, sondern auch Stoff zur Bewunderung; denn hier giebt es einen äußerst merkwürdigen Vogel, sowohl wegen der kunstvollen Zusammenfügung seines Nestes, welches aus Heu besteht, als auch wegen der schlauen Erfindungen und Vorrichtungen, womit dasselbe versehen ist, um den Baukünstler nebst seinen Jungen gegen seinen Todtfeind, das Eichhörnchen, und schlimmes Wetter zu schützen, da er diesen keinen Widerstand leisten kann, so entgeht er ihnen durch folgenden Kunstgriff: er baut sein Nest nach Art eines spitzig auslaufenden Bienenstocks (steeple-hive), mit gewundenen Gängen, vor welchen ein Wetterdach, zum Ablaufen des Regens angebracht ist, und befestigt das Ganze mit einem so dünnen Faden an den dazu erwählten Baumzweig, daß das Eichhörnchen seinen Körper nicht darauf wagt, ob ihm gleich der Gaumen nach den Eiern und der Beute im Innern lechzt. Indeß ist der Faden stark genug, um die schwebende Wohnung des erfinderischen Baumeisters zu tragen, welche auf diese Weise

*) Pringle's Ephemerides, Notes.

gegen jeden Angriff seiner Feinde, gegen Regengüsse und Stürme gesichert ist. Man kann Hunderte solche Nester an einem einzigen Baume hängen sehen *)."

Der gesellige Gimpel oder Dickschnabel (the sociable grosbeak; Loxia socia) scheint die beiden eben beschriebenen Arten sowohl hinsichtlich des Umfangs als auch durch die Vortrefflichkeit seines Kunstwerks zu übertreffen, obgleich die Original-Beschreibung, welche Paterson davon geliefert hat, nicht wenig übertrieben zu seyn scheint; indeß ist sie, nach Vaillants Berichtigungen, von allen systematischen Schriftstellern über Naturgeschichte beibehalten worden. Wir wollen zunächst die Original-Beschreibung mittheilen, die, wie gesagt, so außerordentlich klingt, daß zweifelsüchtige Leser sie für eine Fabel halten dürften.

„Die Betriebsamkeit und der Fleiß dieser Vögel," sagt Paterson, „scheint dem der Biene kaum nachzustehen. Den ganzen Tag hindurch sind sie ämsig bemüht, eine feine Grasart herbeizutragen, welche das Hauptmaterial zur Errichtung ihres außerordentlichen Werkes abgiebt, und eben so zu Ausbesserungen und Hinzufügungen dient. Ob nun gleich mein kurzer Aufenthalt in der Gegend nicht hinreichend war, um mich durch meine eignen Augen zu überzeugen, daß sie, so wie ihre Anzahl von Jahr zu Jahr wächst, ihre Nester durch Anfügungen vermehren, so möchte ich doch fast glauben, daß dieß der Fall ist, da ich einige Bäume durch die Last derselben niedergebogen und andere nebst ihren Aesten und Zweigen völlig damit überdeckt gesehen habe. Wenn der Baum, welcher dieser über der Erde schwebenden Stadt zur Stütze dient, ihrer Last nachgeben muß, so ist es offenbar, daß die Vögel nicht länger Schutz erwarten können, weswegen sie sich genöthigt sehen, auf einem anderen Baume ein neues Werk aufzuführen. Meine Neugierde veranlaßte mich, ein aus dem eben

*) Forbes Oriental Memoirs, I. 119.

Digitized by Google

angeführten Grunde verlassenes Nest abzubrechen, um mich über seinen inneren Bau zu unterrichten, und ich fand diesen eben so kunstreich als den äußeren. Das Gebäude hat mehrere Eingänge, wovon ein jeder eine regelmäßige, mit Nestern versehene Gasse bildet; zwischen der Nestwand befinden sich jedesmal ungefähr zwei Zoll Zwischenraum. Das Gras, dessen sie sich zum Bauen bedienen, heißt Buschmanns- (Boshman's) Gras, dessen Samen ich für ihre Hauptnahrung halte, wiewohl ich bei genauerer Untersuchung ihrer Nester die Flügel und Beine verschiedener Insecten fand. Aus Allem, was ich an dem von mir zergliederten Neste beobachten konnte, ging deutlich hervor, daß es mehrere Jahre hindurch bewohnt gewesen war, auch waren einige Theile desselben vollkommener als andere. Ich halte dieß für einen Beweis, daß die Thiere zu verschiedenen Zeiten Zusätze gemacht haben, je nachdem, die Vermehrung ihrer Familie, oder vielmehr ihrer Nation oder Gemeinde solche erforderte *)." (S. Fig. 45. Nester des geselligen Gimpels oder Kernbeißers (Loxia socia).

Aus der nunmehr folgenden Beschreibung der nehmlichen Gebäude wird man sehen, daß die Nester-Gassen (the streets of nests) blos in der Einbildung jenes Beobachters existirten, wiewohl noch manches Merkwürdige übrig bleibt, um den Wißbegierigen zu befriedigen.

„Ich bemerkte," erzählt Vaillant, „am Wege einen Baum mit einem außerordentlich großen Neste jener Vögel, die ich Republikaner genannt habe; und so wie ich in mein Lager zurückgekommen war, sendete ich einige Leute mit einem Wagen ab, um dasselbe herbeizuholen, indem ich Willens war, es zu öffnen, und seine Structur bis aufs Kleinste zu untersuchen. Als es angekommen war, zerhieb ich es mit einem Beile in Stücken, und bemerkte

---

*) Travels, p. 156.

bald, daß die Hauptpartien desselben aus einer Masse Buschmannsgras bestanden ohne irgend eine Beimischung; indeß war es so dicht und fest geflochten, daß der Regen unmöglich eindringen konnte. Dieß ist der Anfang des Baues, und jeder Vogel errichtet unter diesem Baldachin (canopy) sein besonderes Nest. Jedoch findet man die Nester blos unter den rinnenartigen Gängen des Baldachins (beneath the eaves), die obere Fläche desselben, bleibt frei, ohne indeß nutzlos zu seyn; denn da sie einen vorspringenden Rand hat und ein wenig geneigt ist, so dient sie zur Ableitung des Regenwassers, und schützt jede besondere Wohnung gegen den Regen. Man stelle sich ein großes, unregelmäßiges, abhängiges Dach vor, und alle Rinnen völlig mit hart an einander gedrängten Nestern besetzt, so hat man eine ziemlich genaue Vorstellung von diesen merkwürdigen Gebäuden.

„Jedes einzelne Nest hat drei bis vier Zoll im Durchmesser und ist so groß genug für den Vogel. Da sich aber alle Nester mit einander in Berührung rings um das Dach befinden, so erscheinen sie dem Auge als ein einziges Gebäude und lassen sich blos durch eine kleine äußere Oeffnung von einander unterscheiden, welche dem Neste zum Eingange dient; und selbst diese gehört bisweilen drei besondern Nestern gemeinschaftlich an, wovon sich das eine am Boden und die beiden andern auf den Seiten befinden.

„Nach Paterson nimmt die Anzahl der Zellen mit der Zahl der Bewohner zu, und die alten Zellen werden zu Communications-Wegen, welche vermittelst der Richtschnur und Setzwage gebildet zu seyn scheinen. Ohne Zweifel müssen die Zellen mit der Zunahme der Republik, vermehrt werden. Allein es ist leicht einzusehn, daß die neuen Nester, weil die Vermehrung blos an der Oberfläche Statt finden kann, nothwendigerweise die alten bedecken, und diese daher verlassen werden müssen.

„Sollten aber die letzteren gegen alle Wahrscheinlichkeit dennoch fortbestehen, so läßt sich wohl annehmen, daß

Digitized by

sie, weil die Luft, wegen der Tiefe ihrer Lage, nicht frei darin circuliren und gehörig erneut werden kann, außerordentlich heiß und mithin unbewohnbar sind. Allein sie werden, wiewohl sie aus den angeführten Gründen nicht länger als Wohnung dienen konnten, nach wie vor wirkliche Nester bleiben, und weder in Gassen noch Schlafkammern verwandelt werden.

„Das große Nest, welches ich untersuchte, war eins der beträchtlichsten, das ich irgendwo auf meinen Excursionen, gesehen habe, und enthielt dreihundert und zwanzig bewohnte Zellen, welche, wenn eine jede von zwei Vögeln, Männchen und Weibchen bewohnt würde, auf eine Gemeinde von sechshundert und vierzig Individuen schließen ließe. Indeß dürfte eine solche Berechnung nicht genau seyn. Ich habe weiter oben von Vögeln gesprochen, wo ein Männchen auf mehrere Weibchen kommt, weil die letztern weit zahlreicher als die Männchen sind. Das Nehmliche gilt von manchen andern Arten, sowohl in den Umgebungen des Caps (Capstadt) als auch in der Colonie; vorzüglich aber von meinen Republikanern. So oft als ich unter einen Flug dieser Vögel feuerte, stürzten stets viermal so viel Weibchen als Männchen *)."

Nach dieser umständlichen Mittheilung der, wir möchten sagen, wundervollen Leistungen einiger Vögel im Korbflechten, dürften einige unsrer einheimischen kleinen Mechaniker nicht sehr im Vortheil erscheinen; obschon der zartere Bau ihres Nestes der Art, wie sie brüten, in gleichem Grade entsprechen und von keiner geringen Geschicklichkeit in Anwendung der Materialien zeugen mag.

Zu den Nestern, worauf wir hier anspielen, gehören diejenigen, welche von mehreren unsrer Sommer-Sänger erbaut werden, und wovon mehrere, obwohl verschiednen Arten angehörig, einander so ähnlich sehen, daß man eini-

---

*) Vaillant, Trav., 2d. series, vol. III.

Digitized by Google

ger Erfahrung bedarf, um sie unterscheiden zu können. Unter diesen Vogeln erwähnen wir zunächst das Weißkehlchen (graue Grasmücke, Sylvia cinerea, Latham) und die geschwätzige Grasmücke (Sylvia curruca, Latham), welche im Englischen unter einer großen Anzahl von Provincialnamen vorkommen *). Die Nester dieser beiden Vögel, welche sich an Größe beträchtlich von einander unterscheiden, weichen in dieser Hinsicht kaum von einander ab, indem jedes Nest inwendig im Durchmesser mehr als zwei Zoll hat. Man sollte es beim ersten Anblick für unmöglich halten, daß die dürren, brüchigen Klebekrautstengel (Galium Aparine) in eine glatte, runde Form zu bringen wären, und doch ist dieses das gewöhnliche Material des Gehäuses, welches diese kleinen Mechaniker anwenden, wiewohl ihnen auch jeder andere ausgetrocknete Pflanzenstengel recht ist. Die Stengel werden im Dickicht eines niedrigen Brombeer- oder Dornstrauchs mit einander verwoben, wie dieß Sepp sehr genau abgebildet hat **) und bisweilen so locker, daß das Licht durch die Maschen scheint, während das Nest andere Male beträchtlich dick ist. Einige wenige lange Roßhaare nebst etwas feinem Grase kleiden das Innere aus.

In mehreren Nestern, die wir besitzen, sind die Haare indeß in solcher Menge eingelegt, daß sie das Grasgeflecht dem Auge verbergen. Wie Mr. Bolton auf den Gedanken gekommen ist, daß das Weißkehlchen (Sylvia cinerea, Lath.) Spinnengewebe als Bindemittel anwende, ist uns ein Räthsel; denn an einigen hundert Exemplaren, die wir untersucht, und an zwanzig andern, die wir gerade vor Augen haben, ließ und läßt sich auch jetzt keine Spur davon entdecken. Das Aeußere wird durch

---

*) Zu diesen gehören z. B. Peggy, Wheetie-why-bird, Muff, Charlie muftie, Churr, Hay-tit, Nettle-creeper u. s. w.

**) Nederlandische Vogelen, II. Deel.

Digitized by Google

die rauchen, rückwärts gebogenen Stacheln des Klebekrauts zusammengehalten, und die Haare, wahrscheinlich mit Speichel an einander geklebt, fügen sich der Form des Innern. Der Hauptunterschied, den wir zwischen den Nestern dieser beiden Arten wahrnehmen konnten, besteht darin, daß das Weißkehlchen zur Auskleidung größtentheils einige wenige Wurzeln nimmt, was die geschwätzige Grasmücke niemals thut, die überdieß mehr als das erstere von Weidenkätzchen zur Einflechtung in den Rand des Nestes Gebrauch macht *). Nach Montagu herrscht zwischen dem Neste des Dartford-Sängers (Sylvia provincialis, Temminck) und dem des Weißkehlchens eine große Aehnlichkeit, nur besteht das erstere aus Pfriemenkrautstengeln und ist in einen Pfriemenkrautbusch **) gebaut, wo man das letztere wohl nicht leicht antrifft. Obgleich dieser Vogel auf den Heiden in der Nähe von London nicht selten vorkommen soll, so sind wir doch nie auf sein Nest gestoßen. Wir haben den Vogel selbst 1830 schon zu Ende Februar auf Blackheath über den Priemenkrautbüschen beobachtet und gleich dem Weißkehlchen oder der Heidelerche im Fluge singen hören; woraus wir schlossen, daß er hier, trotz der Kälte, überwintert haben müsse, wie dieß in Devonshire der Fall ist ***).

Ein anderes dem eben beschriebnen ziemlich ähnliches Nest, welches eben so leicht gebaut ist, aber bessere Außenwerke hat, baut der Rohrsänger (reed-warbler; Curruca arundinacea, Brisson), eine zuerst von Lightfort 1785 unterschiedene Art ****), welcher ihn zuerst zu Uxbridge fand; Bolton sagt aber, daß er selbst diesen Vogel schon früher in Yorkshire entdeckt habe, ohne

*) J. R.

**) Supplement to Ornith. Dict.

***) J. R.

****) Phil. Trans. LXXV. pt. I.

Digitized by Google

einen Namen davon zu wissen. Wir haben jetzt ein Nest dieser Art vor uns, welches auf einem Felde zwischen die Zweige der Luzerne (Medicago sativa) gebaut war. Es ist sehr tief, beinahe drei Zoll, mißt eben so viel im Durchmesser und besteht fast ganz aus Heu, und nur der Rand ist aus stärkeren, ausgetrockneten Grasstengeln geflochten. Das Innere ist mit sehr wenigen Haaren äußerst glatt und sauber ausgekleidet; nur an wenigen Stellen des kleinen Gebäudes bemerkte man einige kleine Weidenkätzchen-Büschel, und was sonderbar erscheint, Ulmen-Blüthen eingewoben. Es ist in der That von dem Neste, welches Lightfort beschrieben und Belton abgebildet hat, so sehr verschieden, daß wir einige Zweifel darüber gehegt haben würden, wenn wir nicht einige Tage zuvor den Vogel selbst in Mr. Sweet's Voliere zu Chelsea gesehen hätten *). (S. Fig. 46. Nest des Rohrsängers, nach der Natur gezeichnet.) .

Der Rohrsänger ist leicht an seinem Schnabel zu unterscheiden, welcher mehr lang erscheint, was, nach Lathams Bemerkungen, dem großen Vorsprunge der Backen zuzuschreiben ist. Lightforts Nest war ringsum mit Bindfaden, das, welches Balton beschreibt, hingegen mit starkem, doppeldrähtigen wollenen Garn, wie es die ärmere Volksklasse zum Stricken ihrer Strümpfe braucht, umwunden; allein ob er gleich mehrere dieser Nester gesehen hatte, so war dieß doch das einzige, welches von einem gedrehten Bande umgeben war **). Mr. Sweet fand ein solches Nest an die Seitenäste einer Pappel zu Fulham befestigt. (S. Fig. 47. Nest des Rohrsängers, Curruca arundinacea, Brisson, nach Belton).

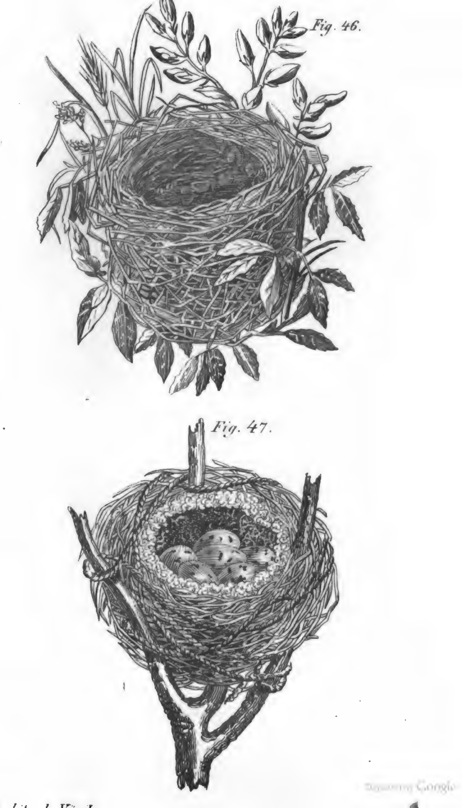
Der vorhergebende Vogel wird nicht selten mit dem Weidenzeisig (Weidensänger, sedge warbler,

---

*) J. R.

**) Harmonia Ruralis, II. 72.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Curruca salicaria, Brisson), einer weit häufiger vorkommenden Art, verwechselt, wiewohl man sich, da beide wild und scheu sind, hierüber nicht wundern darf, so ist es uns doch befremdend, daß ihre Nester, die sehr verschieden von einander sind, nicht schon früher zu einer Unterscheidung geführt haben. Das Nest des Weidensängers ist ein weit festeres und massiveres Gebäude und mißt so wohl in der Tiefe als in der Weite einen Zoll weniger, es ist in der That eins der kleinsten Nester, welches wir kennen, ob es gleich wegen der großen Menge dürrer Grashalme, Blätter, zaseriger Wurzeln, Wolle und Haare eher groß erscheint. Das Ganze ist sehr dicht gewoben und bewundernswürdig auf Wärme berechnet, die für einen so kleinen Vogel unumgänglich nöthig ist, vorzüglich, wenn man bedenkt, daß er gewöhnlich über dem Wasser baut, wo das kleine Gebäude auf eine zierliche Weise zwischen drei oder vier Binsen- oder Schilfstengel, die ihm zur Stütze und Befestigung dienen, erbaut ist *).

Wenn man in einigen Büchern liest, daß sowohl das eben beschriebne, als auch einige andere Nester so künstlich an Schilf- oder Binsenstengel befestigt wären, daß sie mit dem darunter befindlichen Wasser stiegen und fielen, so ist dieß eine blose Fabel. Einige Schriftsteller behaupten fälschlich, daß das Nest der schwarzköpfigen Ammer (Emberiza Schoeniclus), welche einer andern Familie angehört, und die man eigentlich Rohrammer oder Schilfsperling (reed-sparrow, reed-bunting) nennt, mehr Geschicklichkeit von Seiten des kleinen Baukünstlers verrathe, als die beiden vorherbeschriebenen. Wir haben ein merkwürdiges Exemplar dieser Art im Brittischen Museum gesehn; wo das Nest zwischen drei Schilfstengeln aufgehängt ist, und Mr. Bolton beschreibt ein ähnliches, welches sehr künstlich mit den noch wachsenden Schilfblättern

*) J. R.

Digitized by Google

umwunden war, die eine Art Netz- oder Gitterwerk bildeten und dem kleinen Gebäude zugleich zur Grundlage dienten. Das Hauptmaterial, woraus dieses Nest bestand, waren zerknickte Binsen, woraus sich die stärksten dem Boden, und die schwächsten dem Rande am nächsten befanden; hier und da waren einige Moossprossen eingewoben, und das Ganze war künstlich mit langen, biegsamen Schilfblättern umwickelt. Die Auskleidung bestand in einem dicken Bett von Kuhhaaren. Das Nest stand ungefähr einen Fuß über der Wasserfläche eines stillen Teiches.

Sepp hat eine sehr gute Zeichnung geliefert, welche das Nest in der Spalte einer Weide und rundum mit Stroh umflochten darstellt *).

Syme sagt, „das Nest ist entweder zwischen Binsen geklemmt oder sehr künstlich an drei oder vier Schilfstengel befestigt; und in dieser schwebenden Wiege, wie sehr sie auch immer vom Winde hin und her geschaukelt werden mag, sitzt die Sie sicher ohne Furcht und Schrecken **). Wie fabelhaft dieß auch klingen mag, so behauptet doch ein genauer und glaubwürdiger Naturforscher, Graves, daß er selbst mehr als einmal die Sie auf dem Neste habe sitzen sehen, während die Schilfstengel, woran dasselbe befestigt gewesen, bei jedem Windstoß bis hart an die Wasserfläche gebogen worden wären ***). (S. Fig. 48. Das angebliche Nest der Rohrammer (Emberiza Schoeniclus), nach einem Exemplare im Brittischen Museum gezeichnete).

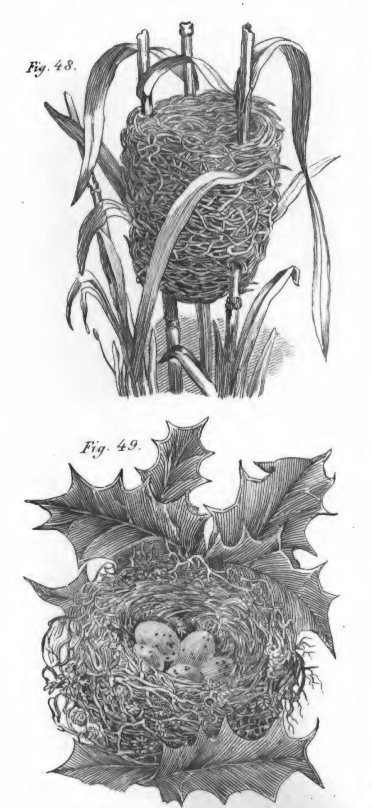
Es kann indeß kein Zweifel darüber obwalten, daß diese Schriftsteller ein andres Nest, wahrscheinlich das des Weidensängers (Curruca salicaria, Brisson) mit dem der Rohrammer (Riedmeise, Schiebichen) verwechselt

---

*) Nederlandsche Vogelen, 1. Deel.

**) Brit. Song. Birds, p. 146.

***) Brit. Ornithology



Digitized by Google

Digitized by Google

haben. Das Nest der letztern, bemerkt Selby, unterscheidet sich sowohl durch seinen Bau als durch seine Lage, indem man es gewöhnlich in einem niedrigen Strauche oder Grasbusche und nicht zwischen Schilfstengeln, gerade über der Wasserfläche in der Schwebe aufgehängt findet *), wie dieß mit dem des erstern der Fall ist.

„Das Nest der schwarzköpfigen Ammer (Rohrammer)," sagt Syme, „befindet sich gewöhnlich zwischen hohen Gras-Büschen, Weiden, Wurzeln, Binsensträuchen, Schilf u. s. w., es ist ein lockeres, schwaches Gebäude, welches aus Binsen und verwelktem Grase besteht, und leicht mit einigen wenigen Roßhaaren ausgefüttert ist **)."

Unter einigen Hunderten dieser Nester, die wir in Schottland gesehn haben, (weder in England noch auf dem Continente ist uns der Vogel vorgekommen) war kein einziges der angeführten Beschreibung gemäß gebaut, sondern am Rande eines niedrigen Ufers, so daß ein Stück Rasen oder ein Stein darüberragte. Sein Gefüge war dem einer Goldammer oder Bachstelze sehr ähnlich, nur daß es aus weit weniger Materialien bestand, als die Nester dieser beiden Vögel ***).

---

*) Illustr. I. p. 243.

**) British Song Birds, p. 229.

***) J. R.

Capitel XII.

Weber-Vögel. — Der Weber-Pirol. Kleine Brittische Webervögel. Amerikanische Webervögel. Der Baltimore-Vogel. Der Indianische Sperling. Der Tchitrec. Die Goldammer.

Der Name Weber-Pirol (weaver oriole) ist zur Unterscheidung einem angeblich am Senegal einheimischen Vogel ertheilt worden, weil er sich damit unterhielt, jedes geschmeidige und biegsame Material, das er nur auftreiben konnte, zwischen die Drähte seines Käfigs zu verweben. Wenn aber auch diese Gewohnheit auffallend seyn mag, da sie nicht auf den Nestbau abzuzwecken scheint, so ist es doch gar nichts Ungewöhnliches, daß man auf Nester stößt, wo die Materialien sehr sauber mit einander verwoben sind; wir werden dieß bald durch Beispiele beweisen, wollen aber zuvor die wenigen Eigenschaften, die uns von dem Weber-Pirol (**Ploceus Textor, Cuvier**) bekannt geworden sind, unsern Lesern mittheilen.

Ein Schiffscapitain, welcher gegen vierzig Vögel auf Madagascar, am Senegal und an andern Stellen der Africanischen Küste gesammelt hatte, brachte zwei Weber-Pirole nach Frankreich, welche er Senegal-Buchfinken (Senegal-chaffinches) nannte, die einzigen, welche, unsers Wissens, bis jetzt von den Naturforschern beschrieben

Digitized by Google

worden sind. Sie schienen von verschiedenem Alter zu seyn, der ältere hatte eine Art Krone, die, von der Sonne beschienen, ein glänzendes Goldbraun zeigte; aber in der Herbstmauser verschwand dieses; und der Kopf erschien jetzt gelb, indeß kehrte die goldbraune Farbe im Frühjahr jedesmal wieder. Die Hauptfarbe des Körpers war gelblich-orangen, Flügel und Schwanz aber hatten einen schwärzlichen Grund. Dem jüngeren Vogel fehlte das Goldbraun auf dem Kopfe bis zum Ende des zweiten Jahres; ein Umstand, der den leicht zu entschuldigenden Irrthum veranlaßte, daß man ihn für das Weibchen hielt, da es ein charakteristisches Merkmal der Weibchen ist, die Kennzeichen der Jugend lange Zeit zu behaupten. Die beiden Vögel wurden in demselben Käfige aufbewahrt und lebten anfangs in der größten Eintracht mit einander; der jüngere saß gewöhnlich auf der höchsten Stange und hielt seinen Schnabel dem andern ganz nahe, welcher dieß durch Schlagen mit den Flügeln und einer unterwürfigen Miene erwiederte.

Als man im Frühjahr bemerkte, daß sie Hühnerdärme in das Drahtwerk ihres Käfigs woben, so hielt man dieß für ein Zeichen, daß sie gern nisten wollten; man versorgte sie daher mit feinen Binsen, und sie bauten ein so geräumiges Nest, daß sich einer von beiden vollkommen darin verbergen konnte. Im folgenden Jahre erneuten sie ihre Arbeit; aber der jüngere, der jetzt sein volles Gefieder erhalten, wurde vom Neste, als es nur erst angefangen worden war, vertrieben. Entschlossen jedoch, nicht müßig zu bleiben, begann er in der entgegengesetzten Ecke des Käfigs ein besonderes Nest für sich selbst zu bauen. Der Aeltere aber duldete dieß nicht und fuhr in seiner Verfolgung fort, bis man sie trennte. Sie arbeiteten nun jeder an seinem Neste, zerstörten aber gewöhnlich am folgenden Tage, was sie am vorhergehenden gebaut hatten. Latham erzählt uns, daß der eine, als er zufällig ein Fädchen Nähseide gefunden, dieses zwischen die Drähte

gewoben, und daß man, als dieß bemerkt worden, noch mehr solche Seide in den Käfig gelegt habe, und auch diese habe der Vogel verarbeitet, allein so durch einander gefitzt, daß die eine Seite des Käfigs den Augen größtentheils undurchdringlich gewesen wäre: dabei sei vorzüglich die grüne und gelbe Farbe jeder andern von dem Vogel vorgezogen worden *).

Ein Pärchen dieser Art oder ähnlicher Weber-Vögel befindet, oder befand sich unlängst zu Newstead-Abbey. Es läßt sich nicht leicht begreifen, wie ein Vogel je im Stande seyn konnte, auf die eben beschriebene Weise Materialien ohne ein anderes Werkzeug, als mit dem Schnabel einzuweben; denn es scheint nicht, als wenn er die Füße bei dieser Arbeit zu Hülfe nähme. Bei jeder Art von Gewebe, welche unsre Handwerker verfertigen, geht der Einschlag zwischen dem Aufzuge oder den Längen-Fäden vermittelst des Webeschiffes vollkommen hindurch; allein man sieht sehr bald, daß kein Vogel seinen Schnabel und noch weniger den ganzen Körper auf diese Weise brauchen kann, vorzüglich da der letztere bei allen Webervögeln zu diesem Behuf viel zu groß und massiv ist. Man kann diesen Umstand unsers Bedünkens zu den bereits angeführten Beispielen fügen, welche beweisen, daß die Erfindungen des Menschen keineswegs von einer Nachahmung thierischer Kunstfertigkeiten herzuleiten sind. Wir können die Weberkunst nicht bis zu ihrem ersten Ursprung verfolgen, da sie schon in den frühesten Zeiten bekannt gewesen zu seyn scheint.

Wie alt aber auch immer diese Kunst unter den Menschen seyn mag, so ist sie ohne Zweifel von den Webervögeln seit ihrer ersten Existenz ausgeübt worden; wir müßten denn die äußerst unstatthafte Theorie zulassen, daß die mechanischen Kunstfertigkeiten, wodurch sich die Thiere

---

*) Gen. Hist. of Birds, III. p. 117.

Digitized by Google

auszeichnen, eben so wie die menschlichen Künste, durch die Nothwendigkeit hervorgerufen worden sind. Wir brauchen indeß Beispiele von Weberei unter den Vögeln nicht erst vom Senegal herzuholen. Es giebt in der That unter denjenigen Vögeln, welche ihre Nester mit einiger Sauberkeit bauen, nur wenige, die nicht in irgend einem Theil ihres Baues mehr oder weniger Beweise dieser besondern Geschicklichkeit an den Tag legten. Selbst diejenigen, welche sehr schwache und leichte Nester bauen, sind doch bisweilen bemüht, ihre Materialien unter einander zu verweben.

Man nehme irgend ein Nest der gewöhnlichen kleinen Vögel, welche das Innere mit Haaren auskleiden, und entferne das äußere aus Heu oder Wurzeln bestehende Korbgeflecht oder das aus Moos und Wolle verfertigte Filzwerk, und man wird ein kreisrundes Stück Haartuch erhalten, welches je nach der Kunstfertigkeit des Vogels oder den dazu genommenen Materialien verschieden ist. Bei dem Neste des Zaunsperlings (**Accentor modularis, Bechstein**), welcher gewöhnlich ein etwas lockeres Gebäude aus grünem Moose (**Hypna etc.**) auf einer Grundlage von einigen wenigen dürren Wurzeln oder Reisern aufführt, ist das inwendig angebrachte Haarwerk bisweilen von beträchtlicher Dicke, jedoch in der Regel so dünn, daß das Moos nicht davon bedeckt wird; allein in beiden Fällen werden die Haare einzeln gesammelt und in den Bau eingewoben, und dabei so sorgfältig gebogen, daß sie in der kreisrunden Nestschale glatt anliegen. Es ist hierbei noch zu bemerken, daß der Vogel kein Haarende hervoestehen läßt, sondern alle sorgfältig in das einhüllende Moos versteckt. Ob diese Thiere zur Befestigung der Haare einen speichelartigen Leim als Bindemittel gebrauchen, haben wir nicht mit Gewißheit erfahren können. Indeß ist es uns höchst wahrscheinlich, daß, wofern dieses nicht der Fall ist, die Haare, damit sie sich besser krümmen, angefeuchtet werden, weil anders die außerordentliche

Digitized by Google

Nettigkeit und Sauberkeit, womit sie eingelegt sind, schwer zu erklären wäre. Der Heckensperling zeichnet sich übrigens in der Kunst, zur Auskleidung seines Nestes eine Art Haartuch zu weben, am wenigsten aus. Die gemeine Bachstelze (Motacilla alba, Linn.), welche auf den Erdboden, in eine Uferhöhle oder in den Abhang eines niedrigen Felsens nistet, verfertigt ein Gewebe aus Haaren,- welches über einen Zoll dick ist. Ob nun gleich das Ganze nicht Haar für Haar zusammengewirkt ist, da man mehrere plattgedrückte Büschel des nehmlichen Haars hier und da an den Wänden des Nestes erblickt, so sind doch diese Büschel gewöhnlich vermittelst einzelner, schräg darüber gelegter Haare nieder gebunden, so daß das Innere eine glatte, gleichförmige Fläche zeigt. Dieselbe Art zu wirken verfolgen mit mehr oder weniger Geschicklichkeit, das Rothkehlchen (Sylvia rubecula), der Röthschwanz (Sylvia phoenicura) und die Goldammer (Emberiza citrinella). Diese werden aber an Sauberkeit und Zierlichkeit in der Ausführung von einigen Finken und, vorzüglich vom Buchfinken (Fringilla coelebs) bei weitem übertroffen. Der Buchfinke kleidet in der That sein Nest nicht immer mit selbst gewebtem Haartuch aus, da er öfters Flaum, Federn oder Baumwolle, die er mit einigen Haaren untereinander verbindet, dazu nimmt; allein unter den zahlreichen Exemplaren von Buchfinken-Nestern, die sich eben auf meinem Tische befinden, sind zwei Drittheile hauptsächlich mit Haaren von verschiednen Farben, und von verschiednen Thieren, vorzüglich aber Kühen und Pferden ausgekleidet. Ich besitze ein Buchfinkennest, welches schöner als gewöhnlich erscheint, weil es ein glattes, durchaus orangen-braunes Gewebe von Kuhhaaren zur Auskleidung hat, welches mit der weißen, mit grauen Flechten und grünem Moose untermengten Wolle, woraus der Rand besteht, einen angenehmen Contrast bildet. Bei einigen andern Exemplaren hingegen sind die Haare fast durchgängig weiß, und in noch andern fast sämmtlich schwarz; indeß

Digitized by Google

selten in Masse angebracht, sondern fast durchaus Haar für Haar eingewebt. Wenn daher der Buchfinke an Bäumen oder Thürpfosten, woran sich das Vieh zu reiben pflegt, eine Haarflocke finden kann, so scheint er diese, ehe er sie verwebt, in kleine Büschel zu zerzerren, während die Bachstelzen und einige andere Vögel dieselbe blos platt drücken, damit sie glatt anliege *).

Das eben Mitgetheilte, stimmt keineswegs mit Symes Angaben überein. „Es scheint mir," sagt dieser, „hinsichtlich der Materialien, woraus Vögel ihre Nester bilden, auffallend, daß die Federn und Haare, deren sie sich zur Auskleidung bedienen, stets weiß oder grau, und niemals schwarz sind. Ob die weiße Farbe der Federn u. s. w. dazu beiträgt, die Wärme zu concentriren, oder ob Schwarz diese vermittelst der Ausstrahlung durch das Nest leiten und dergestalt zu ihrer Entweichung beitragen würde, läßt sich nicht bestimmen; allein ich kann für die obige Thatsache bürgen **)." Ich hingegen, habe eben so häufig schwarze als anders gefärbte Haare in den Nestern gefunden ***). Das Weißkeblchen (Sylvia cinerea) scheint sogar schwarzen Haaren den Vorzug zu geben.

Der Hänfling (Linaria Linota, Cuvier) zeigt nicht dieselbe Nettigkeit in der Auskleidung seines Nestes wie der Buchfinke. Der Grünfinke (Fringilla Chloris) ist ebenfalls kein so geschickter Künstler, dieser bildet mehr ein rohes Korbwerk aus Wurzeln, die er bisweilen mit Moos verwebt, welches äußerlich nur äußerst locker, nach innen aber immer dichter und fester zusammengefügt ist; so bald er aber aus feinern Wurzeln eine Schicht als Mittelwand aufgeführt hat, bereitet er ein dickes Haargewebe, ähnlich dem oben beschriebnen der Bachstelze, aber

---

*) J. R.

**) Brit. Soug Birds, p. 11.

***) J. R.

Digitized by Google

sauberer zugerundet, fester und nicht so tief, wie das des Buchfinken. (S. Fig. 49. Nest des Grünfinken, Fringilla chloris).

Montbeillard liefert nach Gays Zeugniß folgende sehr unwahrscheinliche Beschreibung vom Neste des Grünfinken: „Im Frühjahr," sagt derselbe, „baut er sein Nest in Bäume oder Büsche. Es ist größer und fast eben so nett und sauber gearbeitet, als das des Buchfinken; es besteht aus dürren Kräutern und Moos und ist mit Haaren, Wolle und Federn ausgekleidet; bisweilen findet man es in Astspalten, die der Vogel selbst mit seinem Schnabel erweitert: Er baut sogar ein kleines Vorrathsmagazin in der Nähe des Nestes *). Sepp's Zeichnung stellt das in eine tiefe Spalte gebaute, und am Rande aus Wurzeln und Federn bestehende Nest dar **).

Außer manchen einheimischen Vögeln, von welchen man im eigentlichen Sinne des Worts sagen kann, daß sie die Materialien ihrer Nester verweben, wenigstens inwendig, giebt es so viele ausländische, die diese Kunstfertigkeit ausüben, daß es ermüdend seyn würde, wenn wir sie alle anführen wollten. Unter die merkwürdigeren dieser letzteren gehört jener sonderbare Vogel, welchen man den Bergameisenfänger (Myiothera obsoleta, Bonaparte) nennt, und der ein hemisphärisches Nest aus dürrem Grase webt und es mit Halmen oder Blättern um die nächsten Zweige eines Baumes windet. Ferner der Amerikanische Königsvogel (Tyrannus interpidus, Viell.); dieser bildet zuerst ein korbartiges Gehäuse aus dünnen, schlanken Zweigen, und den verwelkten Blüthenbüscheln der Rosen-Schafgarbe (Achillea asplenifolia Pers.) und andern Pflanzen, die später mit Wolle und Werg zusammengewoben, und mit Haaren und dürren zaserigen

---

*) Oiseau, Art. le Verdier.

**) Nederlandsche Vogelen, I. Deel.

Digitized by Google

Graswurzeln ausgekleidet werden. Ein Vogel aus der nehmlichen Familie, der weißäugige Fliegenschnäpper (Myiothera cantatrix, Bartram) baut ein nettes, conisches, schwebendes Nest, welches, wie Wilson sagt, mit dem oberen Rande auf beiden Seiten an die kreisförmig gekrümmten Aeste einer Stachelrebe, einer Art Simlax, die gewöhnlich in niedrigen Dickichten wächst, aufgehängt ist. Aeußerlich besteht es aus verschiedenen leichten Materialien, Stückchen faulen Holzes, dürren Pflanzenstengeln, Fasern, und Papierschnitzeln, gewöhnlich von Zeitungen, einem Artikel, den man stets um sein Nest findet, so daß einige meiner Freund diesem Vogel den Namen Politiker (Politican) ertheilt haben; alle diese Substanzen waren mit dem Seidengespinste von Raupen verwoben, und das Innere mit feinem, dürrem Gras und Haaren ausgekleidet." Der Haubentragende-Fliegenschnepper (M. cucullata, Wilson) verwebt statt Spinnegewebe als Bindemittel Flachs- und Hanffasern mit Moos. Der Fichtenkriecher (Sylvia Pinus) braucht sowohl gröbere als feinere Materialien als die eben angeführten; und nach Abbot hängt er sein Nest an eine horizontale Astgabel auf, und bereitet es aus kleinen Rindenstreifen von der Weinrebe und faulem Holz, die er mit Raupengespinnst und kleinen Stückchen von Hornissennestern verwebt, das Innere ist mit Fichtennadeln und Wurzeln ausgekleidet. Ein noch hübscheres Nest, aus denselben Materialien bestehend, aber zarter und wegen seiner außerordentlichen Kleinheit kaum ein halbes Loth schwer, bereitet der Wiesensänger (Sylvia minuta, Wilson *).

Allein unter allen Nestern dieser Art zeichnet sich das des Feuervogels (Baltimore-Vogel, Icterus Baltimore) am meisten aus. Latham, welcher von Wilsons wundervoller Beschreibung wesentlich abweicht, sagt:

---

*) Amer. Ornith. vol. III.

Digitized by Google

„Das Nest ist aus einer flaumartigen, zu Fäden gedrehten Substanz locker gebaut, und hat ziemlich die Gestalt einer Börse, welche an die äußerste Gabel eines Tulpenbaums, einer Platane oder eines Hiccory-Baumes befestigt ist *)." Montbeillard ist noch kürzer in seinen Bemerkungen über diesen interessanten Bau. Wir wollen hier Wilsons Beschreibung von Anfang bis zu Ende mittheilen.

„Fast die ganze Gattung der Pirole (Bülaus) „sagt dieser Beobachter, „gehört Amerika an, und alle bauen, mit wenigen Ausnahmen, schwebende Nester. Nur wenige aber kommen in der Bauart dieser Wohnstätten für die Jungen dem Baltimore-Vogel gleich, welcher seinem Neste vor allen ihm verwandten Arten Bequemlichkeit, Wärme und Sicherheit zu geben weiß. Zu diesem Behuf wählt er die hohen, herabhängenden Zweigspitzen und befestigt starke, feste Fäden von Hanf oder Flachs um zwei der beabsichtigten Weite des Nestes entsprechende Gabelzweige; aus den nehmlichen Materialien, die mit lockerem Werge vermengt sind, webt oder fabricirt er eine starke, feste Art Tuch, welches gewissermaßen der Substanz eines noch rohen Hutes gleicht und das er zu einem sechs bis sieben Zoll tiefen Beutel gestaltet; inwendig füttert er es reichlich mit verschiednen weichen und dem äußeren Netzwerk gehörig eingewobenen Substanzen, und kleidet es endlich mit einer Lage von Roßhaaren aus; das Ganze ist gegen Sonne und Regen durch ein natürliches Wetterdach oder einen Blätter-Baldachin geschützt. Was die Oeffnung anlangt, welche der Vogel nach Pennant und andern Schriftstellern auf der Seite für die Jungen sowohl zur Fütterung als Entfernung der Excremente lassen soll, ist auf jeden Fall ein Irrthum. Ich meines Theils habe nie ein solches Loch in der Nestwand des Baltimore-Vogels gefunden. Wiewohl Vögel der nehmlichen Art im Allgemeinen nie gemeinschaft-

*) Gen. Hist. of Birds, III. 116.

liche Form beim Bauen ihres Nestes beobachten, so bauen sie doch nicht, wie man gewöhnlich glaubt, auf dieselbe Weise. Die Baltimore-Vögel unterscheiden sich eben so sehr durch Styl, Sauberkeit und Ausführung ihrer Nester als durch ihre Stimme. Einige scheinen vor allen andern geschickte Arbeiter zu seyn und wahrscheinlich nehmen sie an Kunstfertigkeit eben so wie an Farbenpracht mit den Jahren zu. Ich habe jetzt eine Anzahl ihrer Nester vor mir, sämmtlich vollendet und mit Eiern angefüllt. Eins derselben, das sauberste und netteste, hat die Gestalt eines Cylinders, ist fünf Zoll weit, sieben Zoll tief und am Boden rund. Die oben befindliche Oeffnung ist durch einen horizontalen, ungefähr drittehalb Zoll breiten Deckel beschränkt. Die Materialien sind Flachs, Hanf, Werg, Haare und Wolle, welche sämmtlich zu einer vollkommenen Art Tuch verwebt sind, das Ganze ist überall sauber mit langen, mitunter zwei Fuß langen Roßhaaren durchnäht. Der Boden besteht aus dicken Kuhhaar-Flocken und ist ebenfalls mit Roßhaaren durchnäht. Das eben beschriebne Nest hing an der Spitze eines horizontalen Apfelbaumzweiges, nach Südost gerichtet; es war, obgleich im Schatten, in einer Entfernung von hundert Schritten sichtbar, und das Werk eines sehr schönen und vollkommenen Vogels. Es befinden sich fünf weiße, schwach fleischfarbne, am breiten Ende mit purpurnen Flecken, und an den übrigen Theilen mit langen Linien gezeichnete Eier darin, die Linien sind haarfein und durchschneiden sich in mannigfaltigen Richtungen. Ich bin deswegen in der Angabe dieser einzelnen Umstände so ausführlich, weil es mein Wunsch ist, den spezifischen Unterschied zwischen dem ächten und Bastard-Baltimore-Vogel aufzustellen, da Dr. Latham und einige Andere der Meinung sind, daß beide Vögel einer und derselben Art angehören und nur durch ihre verschiednen Farbenschattirungen von einander abweichen. (S. Fig. 50. Baltimore- oder Feuer-Vogel, Icterus Baltimore nebst dem Neste).

Digitized by Google

Der Baltimorevogel ist in der Brütezeit so sehr besorgt, sich die geeigneten Materialien zu seinem Neste zu verschaffen, daß die im Lande wohnenden Frauen genöthigt sind, ihr Garn und dergleichen, was sich zufällig auf der Bleiche befindet, aufmerksam zu bewachen, eben so muß der Pachter und Landmann seine jungen Pfropfreiser hüten, weil dieser Vogel sowohl das Garn als auch die Materialien, womit die letzteren befestigt sind, seinem Endzweck entsprechend findet und oft wegholt; sollte jedoch das erste zu schwer und die letzteren zu fest gebunden seyn, so zerrt er lange Zeit daran herum, bevor er seinen Versuch aufgiebt. Man hat nach dem Abfallen der Blätter oft Strähne Seide und Zwirnfäden um das Nest des Baltimore-Vogels hängen sehen, die aber so verwebt und verschlungen waren, daß man sie durchaus nicht wieder heraussitzen konnte. Vor der Ankunft der Europäer konnten natürlicher Weise keine solche Materialien gewählt werden, allein mit dem Scharfsinn eines guten Architekten hat das Thierchen diesen Umstand zu seinem Vortheil benutzt, und man findet die stärksten und besten Materialien stets in denjenigen Theilen, welche das Ganze tragen *).

Es giebt einen Vogel (über die Art hat man noch nichts Gewisses erfahren können), welcher in Indien deswegen berühmt ist, weil er sein Nest in der Nacht mit Johanniswürmchen und Feuerfliegen erleuchtet. Außer diesem wunderbaren Umstand erzählt man noch, daß er die gesammelten leuchtenden Insecten vermittelst eines besondern Mörtels von leimartiger Beschaffenheit an die innere Wand seines Nestes befestige **). Welche prächtige „Erleuchtung" ruft Mrs. Wakefield aus, „könnte unser Gemüth sich an den Leiden der armen Johanniswürmchen ergötzen, deren Glanz die Ursache ihres schmerzlichen Todes wird, sie

*) Wilson's, Amer. Ornith. I. 26.

**) Asiatic Annual Register for 1802.

Digitized by Google

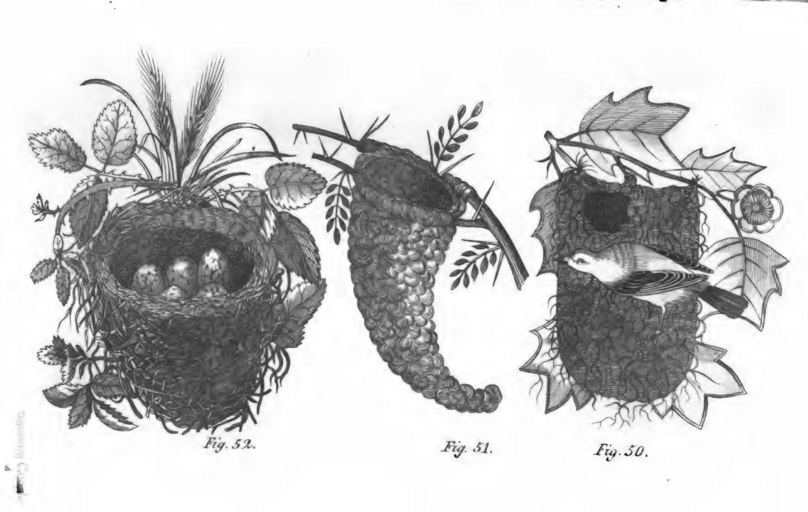


Fig. 52.

Fig. 51.

Fig. 50.

Digitized by Google

liefer
itzer
Allei
Beg
Resi
die
würd
chen
keite
bezie
nach
wür
ebn
lin
si
Er
be

er
ri

Digitized by Google

liefern ein passendes Sinnbild der Schönheit, die ihren Besitzer so oft zu Irrthümern und Thorheiten verleitet *)."
Allein diese Erzählung von einer Beleuchtung, welche jener Vogel durch Befestigung von Johanniswürmchen in seinem Neste bewirke, wird für eben so unstatthaft gehalten, als die dichterische Erfindung, daß das Licht des Johanniswürmchens selbst als Hochzeitfackel diene, welche das Männchen bei seinem Fluge im Dunkel der Nacht nach Hause leite. Dieser allgemein herrschende Glaube, den selbst die besten Naturforscher billigten, muß der zuerst von De Geer nachgewiesenen Thatsache, daß die Larve des Johanniswürmchens ebenfalls und auf die nehmliche Weise leuchtet, ohne Weiteres weichen. Das Nest des Indianischen Sperlings (Bengalischen Kernbeißer, Loxia Bengalensis **) wird von Sir William Jones nebst einer Erläuterung der beigefügten Abbildung, folgendermaßen beschrieben: —

„Dieser Vogel ist in Hindostan außerordentlich häufig, er ist in einem hohen Grade empfänglich, treu und gelehrig, verläßt niemals von freien Stücken die Stelle, wo er seine Jungen ausbrütet, scheut aber keineswegs, wie andere Vögel, die Gesellschaft des Menschen und läßt sich leicht abrichten, auf der Hand seines Herrn zu sitzen. Im natürlichen Zustande baut er sein Nest in der Regel auf den höchsten Baum, den er finden kann, vorzüglich auf eine Palme oder auf den Indianischen Feigenbaum, wobei er am liebsten diejenigen wählt, welche über einen Quell oder Bach geneigt sind; er baut es aus Gras, welches er wie Tuch webt und gleich einer Flasche gestaltet, wobei er es fest an die Zweige aufhängt und so stellt, daß die Oeffnung abwärts steht, um es gegen Raubvögel zu sichern. Es besteht gewöhnlich aus zwei oder drei Kammern od

*) Instinct Displayed, p. 119.

**) The Indian sparrow.

Abtheilungen und soll, wie man allgemein wähnt, mit Feuerfliegen erleuchtet werden, die der Vogel des Nachts fange und mit feuchtem Mörtel oder Kuhmist befestige. Daß solche Fliegen oft in seinem Neste, worin auch Stückchen Kuhmist angeklebt sind, gefunden werden, ist keinem Zweifel unterworfen; allein da ihm das Licht dieser Insecten wenig nützen würde, so ist es wahrscheinlicher, daß er sich davon nährt. Man kann ihn leicht lehren, ein Stück Papier oder einen andern kleinen Gegenstand, welchen ihm sein Herr andeutet, herbeizuholen. Es ist eine ausgemachte Sache, daß er, wenn man einen Ring in einen tiefen Brunnen wirft, auf ein gegebnes Zeichen mit ungemeiner Schnelligkeit hinabfliegt, denselben, noch ehe er das Wasser erreicht, erhascht und mit großer Freude seinem Herrn wieder bringt. Auch erzählt man mit großer Zuversicht, daß derselbe, wenn man ihm ein Haus oder einen andern Platz ein oder zweimal zeige, unverzüglich auf ein gegebnes Zeichen einen Zettel dahin trage. Die jungen Hinduanerinnen zu Benares und an anderen Orten tragen als Schmuck sehr dünne, leicht befestigte Goldplättchen, welche Ticas heißen, zwischen den Augenbrauen; wenn sie nun so geschmückt über die Straßen gehen, ist es nichts Ungewöhnliches, daß junge Libertin's, welche zu ihrer Belustigung jene Vögel abrichten, diesen ein Zeichen geben, welches sie verstehen, und sie gleich darauf fliegen lassen, um von der Stirn der Geliebten die Goldplättchen zu rauben, welche die kleinen Gesandten ihrem Gebieter in Triumph überbringen."

Es ist indeß nicht unwahrscheinlich, daß einige dieser Thatsachen durch die Phantasie der Bewohner des Orients ausgeschmückt worden sind, die abgesonderten Kammern lassen sich eben so erklären, wie dieß Vaillant hinsichtlich des Sitzes des Pinc-Pinc auf eine sehr genügende Weise gethan hat *). Indeß ist uns Folgendes von einem ange-

*) Man sehe das Capitel, welches von den Filzmacher-Vögeln handelt.

sehenen Manne mitgetheilt worden, der sich lange in Indien aufgehalten hat, und dessen Zeugniß zu Gunsten der allgemein herrschenden Meinung, daß der fragliche Kernbeißer (Loxia) sein Nest mit Johanniswürmchen erleuchte, und abgesonderte Kammern darin anbringe, so nachdrücklich lautet, daß wir es unsern Lesern unmöglich vorenthalten können:

„Da ich den Wunsch hegte, mich von der Wahrheit des herrschenden Glaubens zu überzeugen, daß der Vogel Johanniswürmchen zur Beleuchtung seines Nestes anwende, bediente ich mich folgender Methode. Die Abwesenheit der Vögel benutzend, befahl ich, ungefähr um vier Uhr Nachmittags, einem Bedienten, ihre Rückkehr zu verhindern, während ich selbst das Nest untersuchte; ich schnitt es auf und fand darin ein völlig ausgewachsenes Johanniswürmchen, welches mit Morum einer besondern indianischen Mörtelart an die innere Wand befestigt war. Nachdem ich die getrennten Theile wieder befestigt, brachte ich das Nest in seine vorige Lage; am folgenden Abend untersuchte ich es abermals und fand abermals ein Johanniswürmchen, welches jedoch kleiner war, übrigens aber eben so wie das vorige nicht weit von der Stelle, wo dieses angeklebt gewesen war, mit frischem Mörtel an die innere Wand des Nestes befestigt. Ich machte hierauf das nehmliche Experiment mit drei andern Nestern, wovon zwei die nehmlichen Resultate lieferten, im dritten war zwar frischer Mörtel angeklebt, aber kein Johanniswürmchen zu finden. Daß das Insect als Speisevorrath in dem Neste aufbewahrt werde, wird meines Bedünkens sehr zweifelhaft, wenn man erwägt, daß es dann nicht mit Mörtel angeklebt zu werden brauchte; dazu kommt noch, daß ein Vogel, der, wie ich glaube, niemals gleich nach dem Schlafe das Nest verläßt, der sich gern im Sonnenschein aufhält, und der, so viel man weiß, niemals während der Nacht Nahrung zu sich nimmt, unmöglich so gierig und gefräßig ist, um sich, ohne Eintragung von Nahrungsvorrath für

künftige Gelegenheiten, nicht zur Ruhe begeben zu können. Auch die abgesonderten Kammern sind in der That vorhanden, und ich halte es für eine ausgemachte Sache, daß sie nicht erst durch Hinzufügung oder Anbauung neuer Nester entstehen, da eine solche leicht zu erkennen seyn würde, weil sowohl Farbe als Gewebe des alten Nestes durch Zeit und Wetter Veränderungen erleiden muß."

Eins der niedlichsten gewebten Nester hat Baillant in seinem prächtigen Werke über die Afrikanischen Vögel abgebildet und beschrieben; wiewohl er über die Afrikanische Species, welcher der kleine Verfertiger desselben angehört, in Zweifel ist. Folgendes ist die von ihm gelieferte Schilderung dieses schönen Nestes.

„Es ist, wenn ich nicht irre," sagt Baillant, „das Nest des Tchitrec (Muscicapa cristata, Latham); denn ob ich gleich einen Vogel dieser Art niemals auf dem Neste gefangen habe, und mithin nicht völlig gewiß über die Sache bin, so hat mich doch mein guter Klaas, ein sehr treuer und tiefer Beobachter, versichert, daß es dieser Vogel sey. Auf einer unsrer Excursionen durch einen Mimosen-Wald, im Caffernlande, entdeckte und brachte er mir das fragliche Nest, mit dessen Bau er einen männlichen und weiblichen Tchitrec beschäftigt gesehn hatte. Es zeichnet sich durch seine besondere Form aus, indem es sehr große Aehnlichkeit mit einem kleinen Horn hat, welches zwischen zwei Aesten hängt und mit der Spitze nach unten sieht. Sein größter Durchmesser betrug dritthalb Zoll, und nach der Basis lief es allmälig schmäler aus. (S. Fig. 51. Nest des Tchitrec Muscicapa cristata Latham).

Es würde nicht leicht seyn, das Princip, wonach ein solches Nest erbaut worden, zu erklären, vorzüglich da drei Viertel desselben durchaus nutzlos zu seyn schienen; denn der zur Aufnahme der Eier bestimmte Theil war nicht mehr als drei Zoll von der Oberfläche entfernt. Der ganze Rest des kleinen Gebäudes, welches in einem dichten und mühsam aus zarten Rindenfasern gewisser Sträuche und Büsche ge-

Digitized by Google

wirkten Gewebe bestand, schien durchaus keinen Zweck zu haben. Das Innere des Nestes war mit keiner Spur von irgend einer weicheren Substanz, als z. B. Wolle, Flaum oder Haaren versehn, allein da das Weibchen, als mir Klaas dieses Nest überbrachte, seine Eier noch nicht gelegt hatte, so ist es wahrscheinlich, daß dasselbe noch nicht ganz vollendet war, ein Umstand, der auch dadurch Bestätigung erhält, daß die alten Vögel noch daran bauten *)."

Wir besitzen ein Nest der Goldammer **) (Emberiza citrinella), welches in den schwach geneigten Abhang eines Ufers gebaut war, und ob es gleich nicht so zart gewoben ist, als das eben beschriebene Africanische, doch denselben Bau zeigt; es besteht nehmlich aus einer langen, dicht gewirkten Basis in Gestalt eines umgekehrten Kegels die ungefähr zwei Zoll lang und vollkommen massiv ist, so daß die ebenfalls zwei Zoll messende Tiefe der zur Aufnahme der Eier bestimmten Höhle nur die Hälfte der senkrechten Dimensionen einnimmt ***).

Das Nest der Goldammer gehört indeß seinem Aeußern nach, mehr zu der vorhergehenden Abtheilung, die die Korbnester begreift, wiewohl die Auskleidung nicht selten mit großer Kunst gewirkt ist. Grahame liefert eine sehr schöne Beschreibung davon:

Unfern der Fuhrt erhob ein Ufer sich
Von Erlgebüsch und Weiden überwachsen,
Das jetzt des Winters Fluthen weggespült;
Hier fand ich hart an einem Brombeerstrauche,
Im hohen Grase den verborgnen Preis,
Geformt aus dürrem Stroh, mit Haar und Moos
Gefüttert, und darin fünf Eier roth geädert ****).

---

*) Oiseaux d'Afrique, III. 129.

**) The Yellow-hammer.

***) J. R.

****) Birds of Scotland, p. 28.

Digitized by Google

Die Zeichnung, welche Sepp von diesem Neste geliefert hat, ist außerordentlich gut *), allein die Streifen auf den Eiern sind lichter, als wir sie an einigen tausend von uns untersuchten Exemplaren gefunden haben. „Die Goldammer," sagt Syme," wählt einen niedrigen Busch oder Zaun, wiewohl wir ein Nest in einem feuchten, bemoosten Ufer, über einem Bache, und von einer Benedictenkrautstaude überschattet gefunden haben, die verwelkten Blätter dieser Staude gaben den Grund für das Nest ab, während grünes Laub und nickende Blümchen die kunstlose Wohnung verbargen." (S. Fig. 52. Nest der Goldammer (Emberiza citrinella, nach der Natur gezeichnet).

Indeß baut die Goldammer selten auf den Erdboden, sie zieht vielmehr stets einen niedrigen Busch oder Riethgras an feuchten Orten vor **). Aber dieß läuft unserer eignen Erfahrung gerade zuwieder, da wir ihr Nest selten anderswo als auf der Erde gefunden haben.

---

*) Nozeman and Sepp, Nederlandsche Vogelen, II. Deel.

**) Brit. Song. Birds, p. 223.

Capitel XIII.

Schneider-Vögel. — Baumgarten-Staar. Bonana-Staar. Schneider-Vogel.

Nicht weniger schwierig ist es, zu begreifen, wie ein Vogel mit seinem Schnabel wie mit einer Nadel arbeiten kann; daß dieß aber in der That geschieht, liegt klar am Tage, da wir die deutlichsten Beweise dafür haben, sowohl in der Arbeit und Zusammenfügung der Nester von mehr als einer Vogel-Species, als auch in den Zeugnissen derjenigen Beobachter, welche die kleinen Künstler bei ihrer Arbeit mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet haben. Indeß fehlt es uns mehr an ausführlichen Angaben über das Verfahren, welches die hierher gehörigen Vögel beim Nähen ihrer Nester beobachten, als über die mechanischen Operationen der andern in diesem Werke aufgeführten Abtheilungen, und daher können wir nur wenige Bemerkungen darüber mittheilen. Die beste Beschreibung dieser Art liefert Wilson vom Neste des Baumgarten-Staars*) (Icterus mutatus), eines Vogels, der die systematischen Schriftsteller in nicht geringe Verlegenheit gesetzt hat, weil nehmlich das Männchen niemals vor dem dritten Sommer sein

*) Orchard Starling.

volles Gefieder erlangt; dieser Umstand war daran Schuld, daß er von **Buffon** und **Latham** für das Weibchen des Baltimore- oder Feuer-Vogels (**Icterus Baltimore**) gehalten wurde. **Wilson** hat diese Irrthümer durch colorirte Abbildungen sowohl des Männchens als des Weibchens in den drei verschiednen Stadien ihres Gefieders auf eine einleuchtende Weise beseitigt; hierzu kommt noch die große Verschiedenheit des Nestes, wir haben es daher für zweckmäßig erachtet, sie in verschiednen Capiteln zu beschreiben.

„Diese Vögel," (die Baumgarten-Staare), sagt **Wilson**, „bauen ihre Nester auf eine von der des Baltimore-Vogels sehr verschiedene Weise. Sie halten sich so gern in Obstgärten auf, daß man sie während des Sommers wohl selten in einem solchen Garten vermißt. Gewöhnlich hängen sie ihre kleinen Wohnungen an die schwächsten Aeste der Aepfelbäume; und nicht selten an die Spitzen der äußersten Zweige. Das Nest besteht äußerlich aus einer besondern Art langen, zähen, geschmeidigen Grases, welches in tausend und abertausend Richtungen verknüpt und durchnäht ist, gleichsam als wäre dieß wirklich vermittelst einer Nadel geschehn. Eine alte Dame meiner Bekanntschaft, der ich eines Tages dieses merkwürdige Machwerk zeigte, frug mich, nachdem sie das Gewebe einige Zeit lang bewundert hatte, halb im Scherz und halb im Ernst, ob es nicht möglich wäre, diese Vögel zum Strumpfstoppen abzurichten Das kleine Gebäude ist hemisphärisch, drei Zoll tief und vier Zoll breit, die Aushöhlung aber kaum zwei Zoll breit und zwei Zoll weit. Meine Neugierde veranlaßte mich, einen der Fäden oder düren Grashalme aus dem Neste zu ziehen, und ich fand, daß er dreizehn Zoll maß, und in dieser ganzen Länge vierunddreißig Mal zwischen andern Halmen durchgeschlungen und rings um das Nest gewunden war. Die innere Wand besteht gewöhnlich aus Wolle oder den leichten, flaumartigen Samenanhängseln der abendländischen Platane (platanus occidentalis) oder des Knopfholzes, welche ein sehr bequemes

und weiches Bett bilden. Hier und da erstreckt sich das Außenwerk zu einem benachbarten Zweige, um welche es sehr fest gewunden ist, um dem Ganzen mehr Festigkeit zu geben und zu verhindern, daß es nicht durch den Wind umgedreht oder umgestürzt werde.

„Wenn sie die langen herabhängenden Zweige der Thränenweide wählen, was nicht selten geschieht, so ist das Nest, wiewohl es aus den nehmlichen Materialien besteht, weit tiefer und von leichterer Textur. Der Umfang zeichnet sich durch eine Anzahl jener herabhängenden Zweige aus, die gleich Rippen auf jeder Seite abwärts laufen und dem Ganzen zur Stütze dienen; ihr dichtes Laub verbirgt zugleich das Nest dem Auge. Die Tiefe beträgt im letzteren Falle vier oder fünf Zoll mehr, und das Gauze ist weit leichter gebaut. Die herabhängenden Zweige, welche bisweilen zwölf, ja sogar funfzehn Fuß lang sind, werden stark vom Winde hin und her bewegt und machen die erste der angezeigten Vorsichtsmaßregeln nöthig, weil sonst die Eier oder Jungen leicht aus dem Neste gestürzt werden könnten; und das dichte Obdach, welches ihm das dicke Laubwerk gewährt, ist ohne Zweifel die Ursache der letzten. Zwei dieser Nester, wie ich sie hier beschrieben habe, liegen so eben vor mir, und verrathen nicht nur Kunst in der Zusammenfügung, sondern auch Urtheilskraft, indem ihre Bauart der verschiednen Lage auf das Zweckmäßigste entspricht. Wenn das Thun und Treiben der Vögel von einem blosen instinctmäßigen Triebe abhingen, wie uns Einige glauben machen wollen, so würden Individuen der nehmlichen Art ihre Nester stets auf dieselbe Weise bauen, sie möchten sie nun befestigen, wo sie wollten; allein aus dem eben angeführten, so wie aus tausend ähnlichen Umständen geht deutlich hervor, daß diese Thiere a priori von Ursache auf Wirkung schließen, und in ihrem Verfahren mit treuem Blick vorsichtig die zukünftige Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit berücksichtigen *)."

*) Wilson, Amer. Ornith. I. 72.

Digitized by Google

Nach Buffon und Latham ist der Bonana-Staar *) (Icterus bonana) ebenfalls ein Schneidervogel. Er bewohnt Martinique, Jamaika und andere Westindische Inseln, und verfertigt ein wegen seines Gefüges äußerst merkwürdiges Gebäude, wenn man es anders so nennen kann. Die Materialien, deren er sich bedient, sind Fasern und Blätter, die er zu einer viertel Kugel gestaltet; das Ganze näht er mit großer Kunst an den untern Theil eines Bonana-Blattes, so daß dieses eine Wand des Nestes bildet **).

Allein der berühmteste zu dieser Abtheilung gehörige Vogel wird im Osten vorzugsweise der Schneidervogel ***) (Sylvia sutoria, Lath.) genannt. Die Beschreibung seiner Leistungen würden wir für ein orientalisches Mährchen halten, wenn wir nicht eine Anzahl ächter Exemplare vor uns hätten, welche für die Wahrheit dieser Angaben zeugen. Indeß sind wir der Meinung, daß gerade diese Exemplare Europäische Naturforscher verleitet haben, in ihren Schilderungen einen Schritt über die Wahrheit zu thun.

„Der Sneider-Vogel," sagt Darwin, „vertraut sein Nest nicht gern dem äußersten Ende eines dünnen Zweiges an, sondern befestigt es, der größeren Sicherheit wegen, an das Blatt selbst. Er pickt ein welkes Blatt auf und näbt es an den Rand eines lebendigen, wobei ihm sein länglicher, dünner Schnabel zur Nadel und einige feine Fasern als Zwirn dienen; die Auskleidung besteht in Federn, Nachsommer (alten Weibersommer) und Flaumfedern; seine Eier sind weiß; die Farbe des Vogels selbst ist gelb; seine Länge beträgt drei Zoll; sein Gewicht drei Sechszehntel einer Unze, so daß wahrscheinlicher Weise weder die Materialien, noch die Last des Vogels selbst

*) The Bonana Starling.

**) Latham, General Hist. of Birds.

***) The tailor-bird.

Fig. 54.

Fig. 53.

eine
Ein
aufze
Bog
nan
(
Auf
todte
Wah
tische
tione
fel v
wün
des
beifü
(
Resi
lich
man
Bog
Verf
er fi
auf,
diese
ner
Blä
sam
Sch
an
die
ma
uni
hei
—

eine so leicht befestigte Wohnung niederzuziehen vermögen. Ein Nest dieses Vogels wird in dem Brittischen Museum aufbewahrt *)." (S. Fig. 53. Nest des Schneider-Vogels (Sylvia sutoria, Lath. Nach Pennant's Zeichnung).

Es befinden sich jetzt drei solche Nester im Brittischen Museum, welche sämmtlich der Angabe, daß der Vogel ein todtes Blatt an ein lebendiges nähe, einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit verleihen; indeß haben wir die authentische Erzählung eines Augenzeugen der fraglichen Operationen, welcher nichts davon erwähnt; sondern unsere Zweifel vielmehr bestätigt. Es wird daher manchem Leser erwünscht seyn, wenn wir diese Schilderung in der Sprache des Original-Beobachters, dessen Abbildung wir ebenfalls beifügen wollen, hier mittheilen.

Er vergleicht es mit dem bereits von uns beschriebenen Neste des Baya und sagt: „Gleich merkwürdig hinsichtlich des Baues seines Nestes, und von weit schönerem und mannigfaltigerem Gefieder ist der Hindostanische Schneider-Vogel, so genannt wegen des instinctmäßigen, kunstreichen Verfahrens, welches er beim Bau seines Nestes beobachtet: er sucht zuerst eine Pflanze mit großen, breiten Blättern auf, und sammelt alsdann Baumwolle vom Strauche, diese spinnt er vermittelst seines langen Schnabels und seiner dünnen Beine zu einem Faden und näht zuletzt die Blätter mit dem erstern, wie mit einer Nadel, sauber zusammen, so daß sein Nest ganz darin versteckt ist. Der Schneider-Vogel (Motacilla sutoria, Linn.) gleicht an Gestalt und Farbe einigen der Kolibris in Brasilien; die Sie ist braun; das Hähnchen aber zeichnet sich durch mannigfaltige Schattirungen von Azurblau, Purpur, Grün und Goldgelb aus, Farben, die jenen Amerikanischen Schönheiten gewöhnlich sind. Ich habe öfters die Fortschritte

---

*) Zoonomia, s. XVI. 13. 3.

eines betriebsamen Pärchens dieser Vögel in meinem Garten aufmerksam beobachtet und ihr ganzes Verfahren, von der ersten Auswahl einer Pflanze an bis zur Vollendung des Nestes und dem Ausfluge der Jungen verfolgt. Wie sehr entsprechen die folgenden Zeilen in d. Musae Seatonianae, dem Nestbau der Schneidervögel und den schwebenden Nestern des Baya: —

Schau hier ein Vogelnest!
Besieh' es recht von innen und von außen!
Der Künstler fertigte es ohne Werkzeug;
Ihm fehlten Messer, Nägel, Pfrieme, Leim;
Er hatte nichts als seinen kleinen Schnabel,
Und jetzt wie schön ist es, welche geübte Hand,
Versehn mit jedem Werkzeug, jedem Mittel,
Wär' wohl im Stande, es ihm gleich zu thun *)?"

(S. Fig. 54. Weiblicher Schneidervogel, nebst dem Neste).

---

*) Forbes, Oriental Memoirs, I. 55.

Capitel XIV.

Filzmacher-Vögel. — Der Buchfinke. Der Dompfaff. Der Distelfink. Der Pinc-Pinc. Colibris. Der Capocier (Wilson).

Die Aehnlichkeit, welche die zierlicher gebauten Nester einiger kleineren Vögel hinsichtlich ihres Gewebes mit einem Hute oder gewalktem Flanell haben, dürfte von manchem unsrer Leser unbeachtet gelassen worden seyn, weil die compactesten Nester, von denen wir hier handeln, sich im Vergleich mit einem Hute oder gewalktem wollenem Zeuge locker anfühlen.

Bei genauerer Untersuchung wird man indeß die Materialien auf eine sehr ähnliche Weise angeordnet finden, indem sie gleichsam zusammengekrämpelt, und nicht, wie dieß mit der Arbeit der Korbmacher- und Weber-Vögel der Fall ist, fadenweise oder Haar für Haar mit einander verwoben sind. Das Nest des Buchfinken *) (**Fringilla coelebs, Linn.**), ein sehr gewöhnlicher Vogel, der fast jedem Knaben bekannt ist, liefert ein vorzügliches Beispiel von dem, was wir hier meinen. Das äußere Gehäuse dieses niedlichen Nestes besteht aus Materialien,

*) The chaffinch.

die je nach Gelegenheit, wie sie sich dem Vogel darbieten, sehr verschieden sind: denn unter zwölf Exemplaren, die sich in unsrer Sammlung befinden, gleichen sich nicht zwei vollkommen, und die meisten weichen bedeutend von einander ab. Einige bestehen aus den feineren, an Bäumen wachsenden Moosarten (Hypnum tenellum, Leskea sericea, Leskea polyantha etc.), gewöhnlicher aber sind äußerlich kleine, graue oder gelbe Lichen-Arten (Flechten) (Parmelia stellaris, Parmelia perlata, Lecanora virella etc.) angebracht, und an einem, was einzig in seiner Art zu seyn scheint, die dünnen Rindenschuppen oder Streifen der Amerikanischen Platane (Platanus occidentalis). Bisweilen haben wir in kleine Büschel geformte Spinngewebe, eben so, wie die nur erwähnten Flechten, in das Nest gesteckt gefunden; und in der Nähe von Baumwolle-Manufacturen zu Catrine in Ayrshire sind uns mehrere Buchfinken-Nester aufgestoßen, welche auf ähnliche Weise mit kleinen Baumwolle-Büscheln übersteckt waren.

Allein die unentbehrliche Substanz für alle diese Nester, wie sehr sie auch immer hinsichtlich ihrer Außenseite von einander abweichen mögen, ist feine Wolle, womit Moos, Flechten, Spinngewebe, Baumwolle-Büschel oder Rindenschuppen sorgfältig und sauber, in ein Gewebe von wunderbarer Gleichförmigkeit verfilzt sind. Die Arbeit dieser kleinen Vögel wird auf das Vortheilhafteste erscheinen, wenn man sie mit den Mooskörbchen vergleicht, welche man hier und da in den Buden der Hauptstadt mit Eiern und Früchten angefüllt sieht. Das Moos (gewöhnlich Hypna) auf den Frucht- und Eier-Körbchen ist nur sehr roh und unordentlich darüber gesteckt, und überall ragen kleine Zweigspitzen hervor, als wenn ihr Verfertiger die Geschicklichkeit entbehrte, sein Machwerk glatt und eben zu machen; das Vogelnest hingegen, gleich nach seiner Vollendung, und bevor es noch durch Stürme und durch die Bewegungen der Nestlinge zerzaust und zerzerrt worden ist, zeigt eine

faſt eben ſo glatte Außenſeite, (die innere iſt noch glätter) als wenn es vom Hutmacher verfertigt worden wäre. Die Wolle iſt natürlich der Stoff, wodurch dieſes bewirkt wird, da keine andere Subſtanz, die der Vogel wählen kann, ſich in demſelben Grade zur Verfilzung ſowohl ihrer Faſern ſelbſt als auch der mit ihr vermiſchten und über das Ganze befeſtigten gröberen Materialien eignet.

In manchen dieſer Neſter, alſo nicht in allen, findet man das Princip befolgt, welches der Hutmacher bei Befeſtigung des Hutrandes beobachtet, indem das Ganze durch Umwindung mit dürren Grasſtoppeln, oder, was jedoch ſeltner der Fall iſt, dünnen Wurzeln, welche zum Theil von der aus Moos und Wolle beſtehenden filzartigen Krämpe bedeckt ſind, größere Feſtigkeit erhalten hat. Eben ſo verſäumt der Vogel nie, das Neſt in die Buſchgabel, worin er es erbaut hat, feſt zu binden, indem er aus Moos und Wolle bereitete Stränge um ſämmtliche in der Nähe befindliche Aeſte und Zweige ſowohl auf den Seiten als auch unterhalb deſſelben windet. Diejenigen Theile des Neſtes, welche die größern Aeſte berühren, ſind ebenfalls ſtets weniger feſt und maſſiv als die entblößten, nicht geſtützten Theile, — eine dünne Wand, die der Rundung des Aſtes angepaßt iſt, ſcheint dem Vogel zur Sicherheit, Wärme und Weiche hinreichend, wozu jedoch eine ſaubere aus Haaren und einigen langen Federn gewobene Auskleidung das Ihrige beiträgt. Die Bäume, welche der Buchfinke am häufigſten zu ſeinem Neſte wählt, ſind Ulmen, Eichen, Holzäpfelbäume, Weißdorn, Silbertannen, Hollunder u. ſ. w.

Mr. Jennings bemerkt ſehr richtig, „daß er Gärten und Aepfelbäume vorziehe, und vielleicht auch wohl an Mauern und auf Weinreben baue; hingegen dürfte ſeine Behauptung: dieſer Vogel niſte ſelten oder nie in Hecken *), unrichtig ſeyn. Wir haben das Neſt ſehr oft

*) Ornithologia, p. 19. Anmerkung

in Hecken gefunden, vorzüglich in Weißdorn- und Holzäpfelhecken, eben so sind wir in einer knapp beschnittnen Hartriegel- und ein andres Mal in einer dicken Stechpalmhecke auf dasselbe gestoßen; indeß halten wir die beiden zuletzt erwähnten Fälle für etwas Ungewöhnliches *).

Eine noch ungewöhnlichere Lage des in Rede stehenden Nestes erwähnt Cowper als Gelegenheitsursache seines schönen Gedichts, betitelt: „a Tale," Glascow, May 23d. In dem Blocke oder Kloben nicht weit von der Spitze des Mastbaums eines Schiffs, welches jetzt zu Broomielaw vor Anker liegt, befindet sich das Nest eines Buchfinken mit vier Eiern. Dieses Nest wurde gebaut, als das Fahrzeug zu Greenock vor Anker lag, und beide Vögel waren ihm hierher gefolgt. Obgleich der Kloben zur Befriedigung Neugieriger gelegentlich herabgelassen wird, haben die Vögel das Nest doch nicht verlassen. Das Hähnchen besucht es indeß nur selten, während die Sie dasselbe blos dann verläßt, wenn sie auf den Rumpf herabfliegt, um Futter zu suchen **). (S. Fig. 55. Buchfinkennest auf einem Hollunderbaume).

Die Filzbereitung, sowohl zum Nestbau als zur Verfertigung von Hüten, hängt von der Structur der Wolle oder des Pelzwerks ab, welche zu diesem Behuf sehr geschmeidig seyn müssen. Alles Pelzwerk, Wolle und Haare sind übrigens, wenn sie auch dem Auge und Finger glatt erscheinen mögen, voller Ungleichheiten, welche verursachen, daß die Fasern sich an einander haken und an einander haften; durch Druck und Bewegung werden sie noch fester verfilzt und behaupten dergestalt den so erlangten Halt, wofern man sie nicht durch beträchtlichen Kraftaufwand trennt. Wir wollen, um dieß noch anschaulicher zu machen, die Structur des Haares kürzlich betrachten. Jedes Haar

---

*) J. R.

**) Buckinghamshire Herald, June 1, 1793.

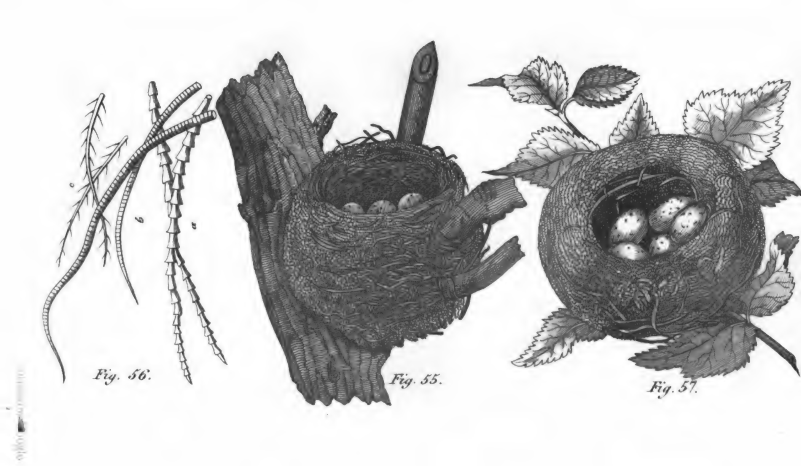


Fig. 56.

Fig. 55.

Fig. 57.

Digitized by Google

scheint aus zehn oder zwölf kleineren Haaren oder Härchen zu bestehen, welche sich an der Wurzel vereinigen und eine hohle Röhre bilden, die gewissermaßen einem dünnen Grasstengel ähnelt und auch wie einige Grasarten von einer Entfernung zur andern gegliedert ist. Die Haargliederungen unterscheiden sich indeß von den Grasknoten, indem sie eine die andere zu überschlagen oder zu überspringen scheinen, gleichsam als wenn bis zur Spitze des Haars ein kleines Röhrchen in das andere inserirt wäre. Diese Structur, obgleich den blosen Augen, und bei einigen Haarsorten, sogar unter dem Mikroscope nicht wahrnehmbar, läßt sich durch das Gefühl entdecken. Herr v. Blainville sagt: „die Theilchen des zarteren und weicheren Theils, welcher aus der Zwiebel oder dem Marke entspringt, sind in der Regel faden= oder zaserartig angeordnet, so daß sie eine Art Filament bilden, und da sie der Länge nach durch eine leimartige Substanz mit einander verbunden sind, so gleichen sie gewissermaßen in einander gesteckten Kegeln, und von diesen Kegeln oder Gliedern ist das älteste stets das Kleinste, und an der Spitze des Haares befindlich *). Dr. Bostock glaubt indeß an diesen dachziegelartigen Absätzen, wenigstens beim Menschenhaar, zweifeln zu müssen, da mehrere mikroscopische Beobachter es geradezu läugnen **).

Ein einfaches Experiment ist unsrer Meinung nach hinreichend, diesen streitigen Punct zu entscheiden. Man nehme ein mehrere Zoll langes Haar, wergele es zwischen dem Daumen und Zeigefinger hin und her, und man wird finden, daß es sich stets nach der Spitze und (man mag es drehen wie man will) nie nach der Wurzel zu wergelt; das heißt, das Haar zeigt eine progressive Bewegung in der Richtung der Wurzel, welcher Umstand beweist, daß die rauhen Absätze (rough over-lappings) sämmtlich nach der

---

*) Anatomie Comparat, vol. I.

**) Physiology, vol. I.

Spitze gerichtet sind, und daß die so dachziegelartig abgestufte Fläche jede Bewegung in der entgegengesetzten Richtung verhindert. An den Haaren einiger Thiere läßt sich dieser Bau leicht durch das Mikroscop nachweisen, z. B. am Maulwurfshaar, und noch mehr an den Haaren der Fledermaus. Bei Kaninchenfellen, welche den Hutmachern vorzüglich willkommen sind, ist dieß wahrscheinlich nicht weniger bemerkbar. (S. Fig. 56. a. Fledermaus- b. Maulwurfs- und c. Hamster-Haare.

Die dachziegelartigen Abstufungen oder Absätze sind die Ursache, daß jedes Härchen einer Quantität Wolle oder Pelz, die man auf einen mit Linnen überdeckten Tisch legt und in verschiednen Richtungen niederdrückt, sich in der Richtung der Wurzel, d. i. von der Wurzel aus nach der Spitze bewegt, gerade so, wie wenn man ein Haar auf die oben angegebene Weise zwischen den Fingern hin und her dreht. Die verschiedenen Härchen werden, wenn man sie dergestalt in jeder Richtung bewegt, unter einander verwoben und vereinigen sich zu einer zusammenhängenden Masse. Krause Haare hingegen, z. B. Schafwolle, lassen sich nicht so dicht verweben, als solche, welche gerade und zugleich geschmeidig sind, da sie nicht, wie diese, von dem Puncte, worauf der Druck ausgeübt wird, in einer geraden Linie rückwärts gehen; allein die Ausdehnung der ziegelartig abgestuften Structur durch Hitze und Feuchtigkeit erleichtert das Filzmachen (Verfilzen der Haare) im hohen Grade; weswegen die Hutmacher heißes Wasser anwenden, um das kurze Pelzhaar von Kaninchen und Haasen, welches sie verarbeiten, auszudehnen.

Das Streben schlichter, glatter Haare, sich in gerader Linie in der Richtung der Wurzel vorwärts zu bewegen, ist eine dem Hutmacher sehr willkommene Eigenschaft; dieser verbreitet nehmlich über den rohen groben Hutfilz (coarser hat body) eine Quantität feiner, gerader Pelzhaare, welche sich unter dem Druck in der Richtung der Wurzel einwärts (nach Innen) bewegen und dergestalt einen Ueberzug bilden,

Digitized by Google

indem sich die Basis der Haare in den groben Filz oder Grund inserirt, und die Spitzen frei bleiben. Das nehmliche Streben, sich zu verfilzen, bewirkt, daß wollene Zeuge und Strümpfe durch Waschen an Dichtigkeit zu und an Breite und Länge abnehmen.

An manchen Orten werden wollene Stoffe, in kleinen Quantitäten, dadurch verfilzt, daß man sie in rinnendes Wasser oder unter Wasserfälle bringt. Die Zetländer setzen sie in den kleinen Seebuchten oder Einfahrten den Bewegungen der Fluth aus *).

Der Distelfink **) (**Carduelis communis, Cuvier**) verfährt bei seiner Filzarbeit mit größerer Sauberkeit und Genauigkeit als der Buchfinke, allein sein Nest ist nicht so geschmackvoll gebaut; denn es ist steifer (formeller) und zeigt keine so reiche Mannigfaltigkeit an Farben, indem der kleine Künstler ängstlich bemüht ist, kein Moos- oder Lichen-Blättchen vorragen zu lassen, sondern alle auf das Genauste mit Wolle zu einem glatten Filz verarbeitet, so daß die letztere einigermaßen das Moos verbirgt, während beim Buchfinkenneste die Wolle gewöhnlich von den Flechten verhüllt ist. In andern Stücken sind sich die Nester beider Vögel so wie auch ihre Eier ziemlich gleich; die Eier des Distelfinken sind auf weißem Grunde mehr blau gefärbt, und haben wenigere und vielmehr lichtere, in der Mitte dunkle und nach dem Rande in eine schwache Purpurfarbe verlaufende Flecke.

Bolton sagt in seiner Beschreibung des Distelfinkennestes, daß es mit dürren Grashalmen und einigen wenigen Wurzeln festgebunden sey; ein Umstand, der uns nicht vorgekommen ist; wiewohl dieß bisweilen nöthig seyn mag, und an einigen Buchfinkennestern beobachtet werden dürfte, an anderen aber nicht. **Bolton** fand sein Nest auf dem

*) Fleming, Philos. of Zoology I. 89.

**) The Goldfinch.

Äste eines Ahornbaums (Acer Pseudoplatanus); wir selbst haben es gewöhnlich in Baumgärten auf Ulmen, und seltner in Weißdornhecken gefunden. Die Auskleidung mit Distel-Flaum, welche man nach der Angabe der meisten naturgeschichtlichen Werke im Distelfinken-Neste findet, muß ein Irrthum seyn, wenigstens hinsichtlich der zeitig im Mai und Juni erbauten Nester, da keine der bei uns einheimischen Disteln vor Ende Junis blühen, und keine Distel vor dem Juli Flaum hat.

Der Boden des eben vor uns befindlichen Nestes ist mit kleinen Flocken feiner, nur wenig ausgestreuter Wolle, und die Seitenwände mit dem Flaum des Huflattigs (Tussilago farfara) und blos einem oder zwei Haaren oder Federn überkleidet; während der Buchfinke nur wenig Flaum anwendet, und lieber entweder blos Kuhhaare nimmt, oder mit diesen einige wenige Federn vermengt, die er sehr sauber in der tassenförmigen Aushöhlung des Nestes verbreitet. Der Distelfinke nimmt häufig nichts als Baumwolle zur Auskleidung seines Nestes. (S. Fig. 57. Nest des Distelfinken, Carduelis communis).

Das Wahre der Sache ist, daß Vögel im Allgemeinen solche Materialien zum Bauen wählen, die sie sich am leichtesten verschaffen können.

„Am zehnten Mai 1792," sagt Bolton, „beobachtete ich ein Distelfinkenpärchen, welches eben damit beschäftigt war, sein Nest in meinem Garten zu erbauen; sie hatten das Grundwerk (Grundlage), wie gewöhnlich, aus Moos, Gras u. s. w. gemacht; als ich aber kleine Bäuschchen Wolle an verschiedenen Stellen meines Gartens ausstreute, so verließen sie größtentheils ihren eigenen Stoff und wendeten die Wolle an. Später gab ich ihnen Baumwolle, worauf sie die Wolle liegen ließen und jene wählten. Am dritten Tage versah ich sie mit zartem Flaum, und nun verwarfen sie sowohl Wolle als Baumwolle und vollendeten ihr Werk mit diesem letzten Artikel. Das Nest war nach seiner Vollendung etwas größer, als diese Vögel

Digitized by Google

es gewöhnlich zu machen pflegen, zeichnete sich aber durch die dem Distelfinken eigenthümliche zierliche Abrundung und Nettigkeit in der Arbeit aus. Der Bau desselben hatte drei Tage gedauert, es blieb jedoch noch vier Tage hindurch unbewohnt; denn erst am siebenten Tage nach Beginn des Werkes wurde das erste Ei gelegt *).

Grahame sagt sehr richtig; daß der Vogel Weidenkätzchen und Wollgras (Eriophorum polystachium) anwende. Seine Schilderung verdient hier mitgetheilt zu werden:

Der Distelfinke webt aus Weidenkätzchen
Und Wollgras seinen wundervollen Bau,
Es hängt das Nest oft an den zarten Zweigen
Des Ahorns, dicht umhüllt von breiten Blättern,
Das kleine Hängbett schwankt bei jedem Lüftchen;
Bisweilen birgt ein Dickicht es, bisweilen
Ein üpp'ger Zaun, wo sich die Brombeersträucher
Mit Schleh' und Rosen durch einander schlingen.
Wild von des Geisblatts und der Wicke Blumen,
Die kletternd sich darüber rankt, umwunden **).

Das Nest des Canarienvogels (Fringilla Canaria) ist dem eben beschriebenen sehr ähnlich, der Vogel baut es in seinem Vaterlande in die Astgabel eines Orangebaums. Wenn man ihn bei uns in ein Orangeriehaus steckt, so trifft er eine ähnliche Wahl, und scheint sich an den balsamischen Düften der Orangen- und Myrtenblüthen zu ergötzen. Man hat bemerkt, daß das Weibchen, nachdem es zu legen angefangen, immer noch den Rand des Nestes vergrößert, und dieß geschieht bis zur Brütezeit ***); dasselbe thun die Colibris ****) Trochilidae,

---

*) Harmonia ruralis, I. pref. VI.

**) Birds of Scotland, p. 49.

***) Harmonia Ruralis, I. 36.

Vigors) und mehrere andere Vögel. Der Canarienvogel kleidet sein Nest gern mit Reh= und Kaninchenhaaren aus, die er, gleich dem Buchfinken, Flaumfedern vorzuziehen scheint. (S. Fig. 58. Nest des Canarienvogels Fringilla Canaria).

Vaillant hat uns manche äußerst interessante Berichte über das Verfahren verschiedner Vogelarten des südlichen Afrikas geliefert, welche ihre Nester aus Filzwerk bauen. Einer derselben, der Pinc=Pinc (Parus —), könnte einem Theil der Vaillantschen Schilderung gemäß den von uns beschriebenen Webervögeln anzugehören scheinen. Indeß ist zu bemerken, daß das Zeug, welches er verfertigt, nicht gewebt sondern gefilzt ist.

Bevor ich jedoch zu dieser Schilderung übergehe, dürfte es zweckmäßig seyn, vorläufig die Thunbergschen und Sonneratschen Angaben mitzutheilen, die sich, wie Latham meint, mehr auf die verwandten Arten als auf den Pinc-Pinc beziehen. Thunberg erzählt, daß ein Vogel, Namens Kapock, sein Nest, (welches eben so merkwürdig als schön, und so dick als ein grob gewirkter Strumpf ist), aus dem Flaumhaar des Rosmarins baue.

Sonnerat sagt, „die Cap=Meise (Parus Capensis, Latham) baut ihr Nest in die dicksten Büsche und bereitet es aus einer im Vaterlande unbekannten Art Baumwolle *). Es gleicht an Gestalt einer großen Flasche, hat einen engen Hals, und auf der Außenseite befindet sich eine Tasche, (kleiner Behälter), die dem Männchen als Wohnstädte dient. Verläßt das Weibchen das Nest, so schlägt das Männchen, wenn es ihm zu folgen wünscht, mit den Flügeln heftig gegen die Wände der kleinen Wohnung, so daß ihre Ränder in Berührung mit einander kommen, und den Eingang gänzlich verschließen. Durch dieses merkwürdige Verfahren sichern diese

---

*) Hier muß nothwendiger Weise ein Irrthum statt finden.

Fig. 59.

Fig. 58.

niedlichen Vögel ihre Jungen gegen die Angriffe gefräßiger Insecten und anderer Thiere, welche ihnen Schaden zufügen könnten *). (S. Fig. 59. Das Nest der Cap-Meise, Capetit; Parus Capensis, Latham nach Sonnerat).

„Das Nest des Pinc-pinc," sagt Vaillant, „findet man gewöhnlich in stachlichen Sträuchern, besonders Mimosen, bisweilen aber auch an den äußersten Zweigen von Bäumen. Es ist in der Regel sehr groß, wiewohl einige größer sind als andere; allein der Unterschied liegt blos in der äußeren Erscheinung; das Innere zeigt fast bei allen die nehmlichen Dimensionen, gewöhnlich beträgt der Durchmesser drei bis vier Zoll, während der äußere Umfang oft über einen Fuß mißt. Da das Nest ganz aus weicher Pflanzen-Wolle besteht, so ist seine Farbe entweder schneeweiß oder bräunlich, je nach der Beschaffenheit des Pflanzenwoll-Haars, welches die benachbarten Sträuche und Gewächse liefern. Aeußerlich betrachtet, scheint es unregelmäßig und plump gebaut zu seyn, wegen der Richtung und Lage der Aeste, worauf es ruht, und an welche es so fest gebunden ist, daß man es unmöglich davon entfernen kann, ohne die eine Hälfte zurück zu lassen. Wenn aber die Außenseite nur auf eine plumpe und schlechte Bauart schließen läßt, so wird man doch um so mehr überrascht, wenn man einen Blick in das Innere wirft, ja man kann kaum begreifen, wie ein so kleines Geschöpf ohne ein anderes Instrument als Schnabel, Flügel und Schwanz das Pflanzenwollhaar auf eine solche Weise zu verarbeiten und zusammenzuwirren vermag, daß das Gewebe eben so fein und von, eben so festem Zusammenhange erscheint, als gutes Tuch. Das Pinc-Pinc-Nest ist völlig rund und hat am oberen Theile einen engen Hals, durch welchen der Vogel in das Innere schlüpft.

*) Sonnerat, Voyage aux Indes orientales, vol. II. p. 206.

Digitized by Google

An der Basis dieses Corridors befindet sich eine Nische, welche das Ansehn eines kleinen, an das große gelehnten Nestes hat; und auf dem Cap (Vorgebirge der guten Hoffnung) glaubt man allgemein, daß diese Nische ausdrücklich zum Sitz für das Männchen bestimmt sey, damit es, während das Weibchen seine Eier ausbrüte, Wache halten und dasselbe, wenn es im Innern des Nestes zubringe, vor Gefahr warnen könne, sobald sich draußen ein Feind zeige. Diese Meinung ist, wenn ich aufrichtig seyn soll, mehr sinnreich als wahr, denn meine Beobachtungen haben mich überzeugt, daß jene Nische keinesweges zu diesem Endzwecke angebracht ist. Das Männchen sitzt allerdings eben so wohl auf den Eiern als das Weibchen, und wenn beide auf diese Weise beschäftigt sind, sieht man das erstere nie an der Außenseite des Nestes Schildwach halten. Ich bin hierüber vollkommen im Reinen, da ich auf wenigstens hundert solche Nester gestoßen bin, und die Vögel selbst ganze Morgen hindurch aufmerksam belauscht und beobachtet habe. Die kleine Nische möchte wohl weiter nichts seyn als ein Sitz zum hucken, welcher dem Pinc-Pinc das Einschlüpfen in sein Nest zu erleichtern scheint, was ihm ohne diese Vorrichtung, wegen der engen Oeffnung, durch welche der Vogel nicht im Fluge in das Nest gelangen kann, schwer fallen dürfte, und da die Außenseite der kleinen Wohnung leicht gebaut ist, so würde sie, wenn der Vogel beständig darauf ruhte, Schaden leiden; jener kleine Sitz hingegen ist so fest und compact wie das Innere des Nestes. Um ihm die gehörige Festigkeit zu geben, hat das kleine Thierchen kein andres Werkzeug als die Flügel und den Körper, den es nach verschiedenen Richtungen dreht und wendet, wie ich dieß an einer andern Stelle vom Capocier erzählt habe. In Folge dieses Verfahrens beim Bauen muß das Werk nothwendiger Weise rund werden und das Ansehn eines sehr kleinen Nestes erhalten; ein Umstand, welcher die Meinung veranlaßt hat, daß jenes Nebengebäude blos zur Bequemlichkeit des Männchens

angebracht sey. Dieß ist jedoch keineswegs der Fall, denn wenn ein Ast eine solche Lage und Richtung hat, daß er den Eingang in das Nest erleichtert, wird die kleine Nebenzelle niemals gefunden; dazu kommt noch, daß ich mehrere der in Rede stehenden Nester mit zwei oder drei Nebenzellen gefunden habe; und wieder andere, wo das Nebenwerk nur wenig von der Gestalt eines kleinen Nestes hatte."

„Im allgemeinen sind diese Sitzzellen so enge, daß der Vogel, so klein als er ist, nicht gut darauf ruhen könnte, und noch weit schwieriger würde es für den Vogel seyn, welchem Sonnerat dieses Nest zuschreibt. Ueberdieß habe ich, wie schon angezeigt worden, das Verfahren bei jeder sich mir darbietenden Gelegenheit aufmerksam untersucht, aber niemals einen solchen Vogel in der Nische als Schildwache gesehn; hingegen habe ich öfters beobachtet, daß sowohl Männchen als Weibchen bei ihrer Ankunft beim Neste sich auf den nächsten Ast setzen, von diesem auf den Rand der Huck- oder Sitzzelle hüpfen und dann mit dem Kopfe zuerst in dasselbe hineinschnellen."

„Diese Vögel sind so zahm, daß man gar nicht nöthig hat, wenn man sie mit Muße bewachen und beobachten will, in der Ferne stehen zu bleiben, indem sie, wenn man auch ganz nahe steht, sich nicht hindern lassen, in ihre kleine Wohnung zu kriechen. Dieß gilt vorzüglich von den wildesten Districten, wo sie nicht durch Kinder gestört und beunruhigt werden. Indeß konnte ich sie nie im Neste überraschen, nicht einmal des Nachts, und zwar weil dasselbe mitten im Dorngesträuch erbaut ist, und man sich ohne Geräusch nicht nähern kann; man findet es nie in einzeln stehenden Büschen, sondern stets in einem von mehreren Büschen und Sträuchern gebildeten Dickicht, das keinen leichten Zugang verstattet."

„Merkwürdig ist auch der Umstand, daß das erste Nest eines noch sehr jungen Pärchens weder so geräumig und groß noch so gut construirt ist, als diejenigen, welche

es späterhin baut, eine Beobachtung, welche, wie ich glaube, ziemlich von allen Vögeln gilt."

„Ein so bequemes und weiches Nest, als das des Pinc-pinc ist, erregt den Neid mancher Vögel, welche unglücklicherweiße größer und stärker sind, und die, nachdem sie die Eier zerbrochen und den armen Eigenthümer in die Flucht getrieben haben, seine Wohnung ausplündern. So geschieht es oft, daß ein Pinc-pinc-Pärchen, nachdem es sein kleines Nest vollendet, ja nachdem es bisweilen selbst mehrere nach einander erbaut hat, das Vergnügen, ein Asyl für seine Jungen zu besitzen, entbehren muß. Ein trauriges Beispiel von dem, was uns das Thun und Treiben der Menschen darbietet, unter welchen die stärksten und mächtigsten absolute Herrschaft ausüben, und die Schwächeren zu gehorchen zwingen *)." S. Fig. 60. Nest des Pinc-pinc, Parus).

Wir können hier sehr zweckmäßig die kleinsten und niedlichsten unter den uns bekannten Nestern aufführen, nehmlich die Nester der Kolibris (Muckenvögel; Trochilidae, Vigors.) mit deren Gestalt und Ansehn mancher unsrer Leser vertraut seyn wird, da sie häufig in Naturaliensammlungen vorkommen, und sowohl wegen der Sauberkeit in der Ausführung, als auch wegen ihrer Kleinheit sehr geschätzt werden. Die beste unter allen uns bekannten Beschreibungen dieser Vögel, ist diejenige, welche uns Wilson vom gemeinen Kolibri (the red-throated humming-bird, Trochilus colubris) geliefert hat. (S. Fig. 61. Der gemeine Kolibri Trochilus colubris.)

„Gegen den fünfundzwanzigsten April," sagt dieser Beobachter, „kommt der Kolibri gewöhnlich in Pensylvanien an, und ungefähr am zehnten Mai beginnt er sein Nest zu bauen. Dieses ist gewöhnlich auf die obere Flä-

*) Oiseaux d' Afrique, vol. III. p. 91.

Digitized by Google

Fig. 60.

Fig. 61.

Fig. 62.

che eines horizontalen Astes, nicht zwischen den Zweigen, sondern auf dem Papptheil desselben befestigt. Ich habe indeß Nester gefunden, welche mit der Seitenwand an einen alten mit Moos überwachsenen Baumsturz, und noch andere, welche an lange, starke Pflanzenstengel oder Stauden in Gärten befestigt waren; allein solche Fälle kommen selten vor. In den Wäldern wählt dieser Vogel sehr oft eine weiße junge Eiche, um darauf zu nisten, und in Baum- und andern Gärten nistet er gern auf Birnbäume. Der Ast, welchen er dazu ausersieht, ist selten über zehn Fuß vom Boden entfernt. Das Nest ist ungefähr einen Zoll weit und einen tief. Ein sehr vollkommnes liegt so eben vor mir, und die Materialien, woraus es zusammengesetzt ist, sind folgende: Die äußerliche Bekleidung besteht aus kleinen Stückchen einer bläulich-grauen Lichen-Art, welche an alten Baumstämmen und Pfählen vegetirt, und mit dem Speichel des Vogels, wodurch das Ganze Festigkeit und Haltbarkeit erlangt und die Feuchtigkeit abgehalten wird, dick aufgeleimt ist. Innerhalb dieser äußern Hülle sind dick zusammengefilzte Schichten, aus den feinen Flügeln gewisser fliegender Samen dicht an einander gelegt; das Ganze endlich ist mit der flaumartigen Substanz der großen Königskerze und den Stängeln des gemeinen Farnkrauts ausgekleidet. Die Basis des Nestes zieht sich rund um den Ast, woran es fest haftet, so daß es, von unten aus gesehn, als ein bloser Moosbüschel oder zufälliger Höcker erscheint. Es enthält zwei Eier, welche rein weiß und an beiden Enden gleich dick sind. Wenn sich Jemand dem Neste nähert, so fliegen die kleinen Besitzer schnell und mit einem summenden Getön um dasselbe herum, und schießen ihm oft bis auf zwei Zoll am Kopfe vorbei, sind die Jungen eben erst aus den Eiern gekrochen, so nimmt das Weibchen seinen Platz auf dem Neste wieder ein, wenn man auch nur einen oder zwei Schritt davon entfernt ist. Die eigentliche Brütezeit kann ich nicht bestimmen, allein die Jungen pflegen kurz

zuvor, ehe sie das Nest verlassen, den Schnabel in den Mund der Alten zu stecken; um das, was diese ihnen bringen, daraus zu saugen. Ich habe niemals bemerken können, daß sie ihnen eine animalische Nahrung brachten, ob ich dieß gleich für höchst wahrscheinlich halte. Da ich ihre Nester noch am zwölften Juli mit Eiern gefunden habe, so zweifle ich nicht, daß sie häufig und vielleicht gewöhnlich in dem nehmlichen Jahre ein- oder zweimal brüten *)."
(S. Fig. 62. Nest des Kolibris.)

Ein hinsichtlich seiner Materialien größere Mannigfaltigkeit zeigendes, und eben so künstlich und zweckmäßig gebautes Nest bildet ein kleiner Amerikanischer Vogel, der in Westindien wegen seines sonderbaren Geschreis, welches wie Tom Kelly! Whip Tom Kelly! klingen soll, ziemlich bekannt und von Wilson: rothäugiger Fliegenschnäpper **) (Muscicapa olivacea) genannt worden ist. Der kleine Architect baut im Monat Mai ein niedliches, schwebendes Nest, welches gewöhnlich zwischen zwei Zweigen eines jungen Corneliuskirschen- oder andern Bäumchens, mit den obern Rändern selten höher als vier oder fünf Fuß vom Boden aufgehängt ist. Die Materialien sind kleine Stücken von Hornissennestern, etwas Flachs, Fragmente verwelkter Blätter, Rindenstreifen von der Weinrebe und Papier-Schnitzeln, die alle sauber zusammen gefilzt und, zum Theil, wie Wilson meint, mit dem Speichel des Vogels und Raupengespinnsten aneinander geleimt sind, so daß das Ganze sehr fest und compact ist. „Diese Nester," fügt Wilson hinzu, „sind so dauerhaft, daß sie öfters, wie ich selbst beobachtet habe, ein ganzes Jahr hindurch dem Wetter trotzen, und in einem Falle habe ich das Nest des Gelblings (Amerikanischer Stiglitz; Carduelis tristis) in der Höhle eines vorjährigen gefunden. Die

*) Wilson, Amer. Ornith., II. 18.

**) The redeyed fly-catcher.

Mäuse nehmen ebenfalls Besitz davon, nachdem es von seinen Eigenthümern verlassen worden ist *)."

Der eben erwähnte Gelbling, York-Gelbling **); **Carduelis tristis**) der auch bisweilen Amerikanischer Distelfink genannt wird, bereitet ebenfalls ein Filznest, welches gerade so, wie das des Buchfinken, äußerlich aus Baumflechten recht artig gebildet ist, diese Flechten sind zum Theil mit Speichel aufgeklebt; das Innere ist mit allerlei weichen, flaumartigen Substanzen, die der Vogel auftreiben kann, ausgelegt; das Ganze ist an die dünnen Zweige eines Apfelbaumes oder an die starken Aestchen eines Hanfstengels befestigt. Der Amerikanische Rothschwanz, ***) **Setophaga ruticilla, Swains**), befestigt sein Nest ebenfalls und noch sorgfältiger mit gedrehten Flachsfäden in die Gabel eines jungen Bäumchens, oder in die abwärts hängenden Zweige einer Ulme; es besteht aus Flachs, in welchen kleine Stückchen Lichen gefilzt und mit Speichel geklebt sind, inwendig ist es mit einem sehr weichen Flaum ausgekleidet. Allein da wir nicht zu Ende kommen würden, wenn wir jeden Finken oder Muckenvogel (Kolibri), welcher sich durch Geschicklichkeit in Verfilzung der Materialien seines Nestes auszeichnet, besonders aufzählen wollten, so halten wir es für anziehender, dieses Capitel mit der lebendigen Schilderung zu schließen, welche uns **Vaillant** von dem Verfahren eines Pärchens der kleinen amerikanischen Vögel geliefert hat.

Diesem romantischen aber genauen Beobachter gelang es, die fragliche Species, welche er Capocier (**Sylvia macroura, Latham**) nennt, durch ausgestreute Lockspeise so zutraulich zu machen, daß ein Pärchen dieser Vogelart jeden Tag zu verschiedenen Malen in sein Zelt

---

*) Wilson, Amer. Ornith., II. 56.

**) The yellow-bird.

***) The American restart.

kam und ihn sogar zu erkennen schien, wenn er durch das in der Nähe befindliche Dickicht streifte. „Die Brütezeit,“ fährt Vaillant fort, „war kaum gekommen, als ich merkte, daß die Besuche meiner beiden kleinen Gäste seltener wurden, ob aber das Streben nach Einsamkeit zur bessern Förderung ihrer Pläne, oder der nach der Regenzeit eingetretene Ueberfluß an Insecten, welche meinen Lekkerbissen den Vorzug streitig machten, daran Schuld war, kann ich nicht bestimmen, aber gewiß ist es, daß sie vier oder fünf Tage nach einander nur selten erschienen, nach Verlauf dieser Zeit kehrten sie unerwartet zurück, und ich entdeckte auch bald die Ursache, welche sie zurückführte. Während ihrer ersten Besuche waren ihnen Baumwolle, Moos und Flachs, deren ich mich zum Ausstopfen meiner Vögel bediente, und die beständig auf dem Tische umher lagen, nicht entgangen. Sie mußten es natürlicherweise bequemer finden, sich in meinem Zelte mit diesen Artikeln zu versorgen, als das weiche Wollhaar von den Pflanzenstängeln zu picken; ich sah sie die erwähnten Stoffe in Büscheln, welche größer waren als sie selbst, im Schnabel wegtragen.“

„Ich verfolgte und bewachte sie nun, und fand bald den Ort, welchen sie zur Erbauung der Wiege für ihre zarte Nachkommenschaft erwählt hatten. Im Winkel eines entlegenen und verwilderten Gartens, welcher dem guten Slaber gehörte, wuchs hart an einem kleinen Brunnen unter dem schützenden Laubdach des einzigen Baumes, welcher diese einsame Stelle zierte, eine hohe Pflanze, welche die Colonisten auf dem Cap Capoc-bosche nennen. In diesem Strauche hatten sie bereits mit Moos einen Theil der Grundlage gemacht, und die zur Aufnahme des Nestes gewählten Aestchen waren bereits damit überbettet. Die ersten Materialien wurden am eilften October gelegt, das Werk des folgenden Tages bestand in Anhäufung einer rohen, ungefähr vier Zoll dicken und fünf bis sechs Zoll breiten Masse. Dieß war die Grundlage des Nestes, wel-

Digitized by Google

che aus Moos und Flachs und damit verwebten Gras und Baumwollenbüscheln bestand."

„Ich brachte den zweiten Tag ganz in der Nähe des Nestes zu, welches das Weibchen von frühen Morgen an, wo meine Fenster geöffnet wurden, bis ziemlich gegen zehn Uhr, und von fünf bis sieben Uhr Abends nicht ein einziges Mal verließ. Am Morgen des zwölften Octobers kam das Männchen neunundzwanzig Mal und während des Abends nur siebenzehn Mal in mein Zimmer. Es leistete dem Weibchen beim Niedertrampeln und Zusammenpressen der Baumwolle mit dem Körper, um sie zu verfilzen, den eifrigsten Beistand."

„Wenn das Männchen mit Moos- oder Baumwollenbüscheln ankam, legte es seine Ladung entweder auf dem Nestrande oder auf Zweigen im Bereich des Weibchens nieder. Es machte jedesmal fünf kleine Reisen dieser Art, ohne Unterbrechung, und half dann seiner Gattin in der Ausführung des Werkes."

„Diese angenehme Beschäftigung wurde oft durch unschuldige und lustige Sprünge unterbrochen, allein das Weibchen schien so ämsig und ängstlich mit dem Baue beschäftigt zu seyn, daß es weniger Theil an Spiel und Scherz zu nehmen schien als das Männchen; ja dieses wurde sogar für seinen Muthwillen mit derben Schnabelhieben von jenem bestraft. Allein es kämpfte seiner Seits auch, hackte in das Werk, welches der weibliche Vogel gefördert, zerrte es herab und verhinderte seine Gattin in der Fortsetzung ihrer Arbeit, mit einem Wort, es schien ihr zu sagen: „du weigerst dich, mein Spielkammrad zu seyn, weil du mit dieser Arbeit beschäftigt bist, allein du sollst sie mir doch unterlassen." Man wird mir kaum glauben, daß ich mich hinsichtlich dieser kleinen Zänkereien über das Weibchen bald wunderte, bald ärgerte. Um jedoch das Werk vor Zerstörung zu schützen, hörte es auf zu arbeiten und flog von Busch zu Busch, blos in der Absicht, das Männchen zu necken. Bald darauf waren sie

indeß wieder versöhnt, das Weibchen kehrte zu seiner Arbeit zurück, und das Männchen sang mehrere Minuten hindurch mit den lebhaftesten Tönen.

Nach Beendigung des Gesanges fing es von Neuem an sich mit dem Werke zu beschäftigen und trug mit erneuter Thätigkeit solche Materialien herbei, als seine Gefährtin bedurfte, bis der Hang zu Scherz und Kurzweil wieder in ihm erwachte und eine ähnliche Scene wie die eben mitgetheilte erfolgte. Ich habe acht Unterbrechungen dieser Art an einem einzigen Morgen beobachtet. Wie glücklich sind Vögel! Sie sind sicher die Lieblinge der Natur, indem sie dergestalt abwechselnd arbeiten und scherzen, wie sie gerade Lust haben."

„Am dritten Tage machten sich die Vögel an die Errichtung der Seitenwände des Nestes, nachdem sie dem Boden durch öfteres Zusammenpressen der Materialien vermittelst der Brust und dadurch, daß sie sich auf demselben nach allen Richtungen herumdrehten, die gehörige Festigkeit verliehen. Zuerst bildeten sie einen schlichten Rand, den sie später zustutzten, und auf diesen häuften sie Baumwollen-Bündel, die sie durch Schlagen und Pressen mit Kopf und Schultern (Schultertheilen der Flügel) in den Bau hineinfilzten, wobei sie Sorge trugen, jede vorspringende Kante vermittelst des Schnabels in das Gewebe einzuwirken und dieses um so fester zu machen. Die nächsten Zweige des Busches wurden, mit dem Fortschreiten des Werkes in die Seitenwände eingearbeitet, jedoch ohne die kreisförmige Aushöhlung im Innern zu verletzen. Dieser Theil des Nestes erforderte manche Materialien, so daß ich über die Menge, welche sie verbrauchten, staunen mußte."

„Am siebenten Tage war das Werk vollendet, jetzt ging mein ganzes Bestreben dahin, das Innere zu untersuchen; ich führte daher meinen Finger ein, fühlte aber bald ein Ei, welches wahrscheinlich erst denselben Morgen gelegt worden war, denn Abends vorher hatte ich deutlich sehen können, daß sich keins darin befand, da es (das

Digitized by Google

Fig. 63.

Fig. 64.

Nest) nicht völlig bedeckt war. Dieses schöne Gebäude, welches dem Schnee an Weiße nichts nachgab, hatte, äusserlich gemessen, neun Zoll Höhe, obgleich die Tiefe der Höhlung nur fünf Zoll betrug. Seine äußere Gestalt war wegen der Zweige, womit es die Vögel zu umgeben für nöthig erachtet, sehr unregelmäßig. Das Innere glich aber vollkommen einem mit seinem schmalen Ende aufwärts gestellten Hühnerei. Sein größter Durchmesser betrug fünf und sein kleinster vier Zoll. Der Eingang war, wenn man das Nest von außen betrachtete, zwei Drittel oder auch wohl etwas darüber vom untersten Ende entfernt; allein inwendig reichte er fast bis an die Wölbung der Decke."

„Das Innere des Nestes war so sauber gearbeitet und zusammengefilzt, daß man es für ein Stück feines, etwas abgetragenes Tuch hätte halten können, und das Gewebe war so derb und dicht, daß es unmöglich gewesen wäre, etwas von den Materialien zu entfernen, ohne das ganze Filzwerk in Stücken zu zerreißen; und doch war Alles blos durch das beschriebene Verfahren bewirkt worden; ich muß in der That gestehen, daß das Nest die höchste Bewunderung verdiente, sobald man die Werkzeuge der kleinen Künstler berücksichtigt" *). (S. Fig. 63. Nest des Capociers (Sylvia macroura, Latham), nach Vaillants Zeichnung.)

---

*) Oiseaux d' Afrique, III. 77, etc.

Capitel XV.

Cementirer. — Amerikanische Rauch-Schwalbe. Die eßbare Schwalbe.

Nach einer alten ornithologischen Classification sind die Vögel in drei Abtheilungen geordnet; die erste begreift diejenigen, welche sich im Staube wälzen, die zweite diejenigen, welche sich im Wasser baden, und die dritte die, welche beides thun. Eine, auf ein ähnliches Eintheilnngsprincip gegründete Classification würde in der ersten Abtheilung diejenigen Vögel aufstellen, welche kein speichelartiges Bindemittel (Cement) anwenden; in der zweiten die, welche dieß thun; und in der dritten die, welche ein solches Mittel nur bei einem Theil ihres Baues, nicht aber durchgängig anwenden. Ueber keinen, den Nestbau betreffenden Umstand sind in naturgeschichtlichen Werken mehr Irrthümer enthalten, als über dieses Bindemittel (Cement); ja es scheinen nur wenige Naturforscher sein Vorhandenseyn zu ahnen; allein da man sehr sauber verbundene Nester und ihre Theile sowohl im innigsten Zusammenhang unter einander, als auch an Mauern und Baumäste befestigt findet, so halten es manche Schriftsteller für nöthig, eine haftende Substanz (Kitt) zu erwähnen, wodurch dieß bewirkt werde, und wenn man in dem kleinen Gebäude keinen Mörtel (Koth) erblickt, so nimmt man seine Zuflucht zu Spinnegeweben Wir läugnen zwar keineswegs, daß einige Vögel zum Theil sowohl von Spinnegeweben, als den diesen ähnlichen Rau-

Digitized by Google

pengespinnsten Gebrauch machen; allein man findet sie nicht in allen kleinen, sauber gebauten Nestern unserer Singvögel und einiger anderer, wie dieß in Büchern geschrieben steht. Da gerade dieser Punct eine der interessantesten Erörterungen hinsichtlich des Nestbaues enthält, so wollen wir mit einem Neste den Anfang machen, worüber der wenigste Streit Statt finden kann.

Die Amerikanische Rauchschwalbe*) (Cypselus pelasgius, Latham) bietet uns zu diesem Behuf ein sehr passendes Beispiel dar. Dieser Vogel läßt sich, was das äußere Ansehen betrifft, von den ihm verwandten Arten leicht durch seinen abgerundeten Schwanz unterscheiden, dessen Schafte sich über die Fahnen erstrecken, scharf zugespitzt, stark und elastisch sind, und der so dem Körper als Stützpunct dient, wenn der Vogel ruht, was ausschließlich am Stamme eines Baumes oder an einer senkrechten Mauer geschieht. Auch in der Luft kann man ihn an seinen langen Fittigen und kurzem Körper so wie an seinem schnellen tauchenden Fluge erkennen, indem er oft, ehe man sichs versieht, tief herabschießt, und in verschiedenen Richtungen pfeilschnell die Luft durchschneidet, ohne eine merkliche Bewegung der Flügel, und dabei auf eine hastige Weise, die Töne tsip, tsip, tsie tsie (tsee tsee) ausstößt. Er ist in feuchtem und trübem Wetter stets sehr munter und thätig, und unter allen seinen Brüdern am frühsten und am spätesten zu sehen.

Wilson hat folgende interessante Schilderung von seinem Nestbau geliefert, „die Amerikanischen Rauchschwalben", sagt derselbe „kommen spät im April oder frühzeitig im Mai in Pensylvanien an und verbreiten sich über die ganze Gegend, wo nur immer während des Sommers unbenutzte Schornsteine von hinlänglicher Höhe und Bequemlichkeit zu finden sind. Ich meines Theils habe sie

---

*) The American chimney swallow.

in der gegenwärtigen Zeit nie eine andere Stelle zum Nisten wählen sehen. Dieser Umstand führt natürlicher Weise auf die Frage, wo haben diese Vögel ihre Nester vor Ankunft der Europäer in Amerika erbaut, als sie keine solche Stelle für ihre Bequemlichkeit finden konnten? Ich antworte hierauf, daß dieß wahrscheinlich eben da geschehen seyn mag, wo diese Thiere immer noch in den entfernten Gegenden unserer westlichen Wälder bauen, wo Europäische Niederlassungen und Bequemlichkeiten der genannten Art kaum zu treffen sind; nehmlich in Baumhöhlen, die in einigen Fällen mit ihren jetzigen Nisteplätzen (Rauchfängen) die größte Aehnlichkeit unter allen haben. Einer der ersten Ansiedler im Staate Kentucky erzählte mir, daß er eine große hohle Buche gefällt, und diese habe vierzig bis funfzig Rauchschwalbennester enthalten, wovon die meisten durch den Sturz des Baumes, oder durch Sturm und Wetter herabgeschleudert auf dem Boden der Höhlung gelegen hätten, wiewohl noch hinlängliche, an den Seitenwänden haftende Fragmente vorhanden gewesen, so daß er sie habe zählen können. Nach seiner Meinung mußten sie mehrere Jahre alt seyn. Die Lage, welche sie gegenwärtig gewählt haben, bietet ihnen indeß auf jeden Fall, weit mehr Bequemlichkeiten dar, als die frühere, da wir sehen, daß sie in den bewohntesten Theilen der Vereinigten Staaten überall diese neuen Nisteplätze vorziehen, und kein einziges Paar gegenwärtig in den benachbarten Wäldern beobachtet wird.

Sicherheit vor Raubvögeln und anderen Thieren, so wie Schutz gegen Stürme, durch welche die Bäume oft umgestürzt werden, und die vielen andern ohne weiteres Zuthun des Vogels vorhandenen Bequemlichkeiten, welche die neuen Nisteplätze gewähren, sind ohne Zweifel einige dieser Vortheile.

Die getroffene Wahl zeigt gewiß von etwas mehr, als einem bloßen vernunftlosen und blinden Instinct und macht der Urtheilskraft des Vogels Ehre.“

Die folgende Stelle verdient vorzügliche Aufmerksamkeit.

„Das Nest dieses Vogels ist von sonderbarem Bau, es besteht aus sehr kleinen Zweigen, die vermittelst eines sehr klebrigen und festhaftenden Leims oder Gummis, welcher von zwei Drüsen, einer auf jeder Seite des Hinterhauptes, abgesondert und mit Speichel vermischt wird, mit einander verbunden sind. Mit diesem Leim, welcher, so hart wie die Zweige selbst wird, ist das Nest dick überzogen, das Nest selbst ist klein, nicht sehr tief, und mit einer Seite oder Kante an die Mauer befestigt, übrigens aber ohne alle weiche Auskleidung, womit andere Nester so reichlich versehen sind. Die Zahl der Eier beläuft sich in der Regel auf vier; ihre Farbe ist weiß. Sie bringen gewöhnlich zwei Vögel auf. Die Jungen werden während des größeren Theils der Nacht von Zeit zu Zeit gefüttert, — ein Umstand, den ich zu beobachten, sowohl hier, als im Mississippi-District, oft Gelegenheit gehabt habe. Das Geräusch, welches die Vögel beim Aus- und Einfliegen in den Schaft des Schornsteins machen, hat einige Aehnlichkeit mit fernem Donner. Bei starkem und anhaltendem Regenwetter verlieren die Nester ihren Halt und stürzen auf den Boden herab. Dieser Unfall ereignet sich ziemlich oft. Die Eier zerbrechen, aber die Jungen, obgleich blind, (was sie sehr lange sind) klimmen bisweilen an der Wand des Schaftes hinauf, sie klammern an derselben wie Eichhörnchen, weil sie sich schon in diesem zarten Alter durch den starken Muskelbau ihrer Füße und die Schärfe ihres Schnabels auszeichnen. In dieser Lage werden sie eine Woche hindurch oder noch länger gefüttert. Ja es ist gar nichts Ungewöhnliches, daß sie lange vorher, ehe sie zum Fliegen geschickt sind, das Nest freiwillig verlassen und sich an der Mauer festklammern, wo sie so lange gefüttert werden, bis sie für sich selbst sorgen können. *)

*) Wilson, Amer. Ornith. V. 50.

Da Wilson gewiß zu seyn scheint, daß die zähe leimartige Substanz, deren sich die Amerikanische Rauchschwalbe zur Verbindung der Materialien ihres Nestes bedient, von Drüsen herrührt, die sich sowohl durch ihre Lage als auch durch ihre Verrichtung von den gewöhnlichen Speicheldrüsen unterscheiden, so dürften wir vielleicht zu der Annahme berechtigt seyn, daß der Kopf der mit dem Namen Salangane bezeichneten Schwalbe, welche unter den Naturforschern die eßbare (Hirundo esculenta? Latham) heißt, mit ähnlichen Drüsen versehen ist. *)

Da dieses sonderbare Nest Jahrhunderte hindurch ein Gegenstand der Untersuchung und Bewunderung gewesen ist, so kann man kaum glauben, daß noch jetzt ein geheimnißvolles Dunkel darüber herrscht, und „es ist", um uns der Worte des Dr. Fleming zu bedienen, „sehr zu bedauern, daß die neueren Historiographen jener Gegenden so wenig zur Geschichte desselben hinzugefügt haben." **)

Den ersten Bericht neuerer Zeit über diese eßbaren Nester, welchen wir haben finden können, liefert Bontius, ein holländischer Arzt, welcher in Java lebte und einige vortreffliche Werke über die Naturgeschichte und Krankheiten Ostindiens herausgegeben hat. „An der Chinesischen Küste," sagt dieser Schriftsteller, „kommt eine Art kleiner, zum Theil gefärbter, wie Schwalben gestalteter Vögel zu einer gewissen Jahreszeit, namentlich, wenn sie brüten wollen, aus den mittleren Gegenden zu den Felsen und sammelt aus den schäumenden Wogen der Brandung eine zähe, leimartige Substanz, vielleicht das Sperma von Wallfischen oder andern Fischen, woraus sie ihre Nester baut.

Die Chinesen brechen diese Nester von den Felsen und bringen sie in großer Menge zum Verkauf nach Ostindien;

---

*) Dieser Zuname ist nicht passend, da nicht der Vogel, sondern sein Nest gegessen wird.

**) Philosophy of Zoology, II. 238.

Schlämmer halten sie für große Leckerbissen, und essen dieselben in Hühner- oder Schöpsenfleisch-Brühe mit dem größten Behagen, ja geben ihnen sogar den Vorzug vor Austern, Trüffeln und andern schmackhaften und saftigen Delicatessen. *)

Ungefähr zu derselben Zeit sind sie auch von Olaus Wormius **) und John de Laet ***) ziemlich gut beschrieben worden; der letztere bemerkt sehr richtig, daß ihre Substanz der Hausenblase (isinglass) gleiche.

Allein schon lange vor den eben erwähnten Schriftstellern waren diese Nester dem Capadocier Hierax; dem Arzte des Kaisers Nero, Andromachus; und, wie wir vom Galen lernen, dem Asclepiades, welcher zur Zeit des Pompejus lebte, bekannt. Die Alten brauchten sie indeß nur als Medicin; und der berühmte Redi sagt, „ich erinnere mich nicht, jemals gelesen oder gehört zu haben, daß sie gegessen worden sind, und ich bin daher der Meinung, daß wir diese sinnreiche Erfindung einzig und allein dem Epicuraeismus der späteren Zeit verdanken, wo man stets nach Neuheit hungert, und auf das, was aus entfernten Gegenden zu uns kommt, und schwer zu erlangen ist, einen zufälligen Werth legt ****). Redi hat seiner Beschreibung zwei ziemlich gute Abbildungen der Nester beigefügt, und erwähnt ebenfalls ihre Aehnlichkeit mit Hausenblase, glaubt aber nicht an ihre medizinischen Eigenschaften.

Kircher, Du Halde und Andere gestehen freimüthig, daß die Substanz, woraus das Nest besteht, unbekannt sey; während sich noch Andere in theoretische Vermuthungen einlassen. Einige scheinen der Meinung zu seyn,

---

*) Bontius, India Orientalis, p. 61.

**) Musaeum Wormianum II. 21.

***) Epist. ad Worm.

****) Redi, Experimenta circa Nat. p. 132. ed. Amstelodami 1685.

es bestehe aus Muschelschalen, indem es eben so wie diese mit vorspringenden Linien und Runzeln bezeichnet sey, und aus vielen Zellen bestehe, gleichsam, als wären mehrere Muschelschalen zusammengeleimt worden *). Nach Anderen besteht es aus Meerschaum, oder aus dem Safte eines Baumes, welcher Calambouc heißt.

Kämpfer hingegen erzählt uns, die Chinesischen Fischer hätten ihn versichert, daß das Nest ein Kunstproduct sey, wenigstens bestünden diejenigen, welche man gewöhnlich zum Verkaufe ausbiete, aus nichts anderem, als Seepolypen **); so wie Hausenblase, die getrocknete Schwimmblase des Hausen (**Accipenser Huso** und **Accipenser Ruthenus**) ist.

Montbeillard, dem sehr viel daran gelegen war, das Geheimniß aufzuklären, wendete sich an Herrn Poivre, einen sehr gebildeten und denkenden Reisenden, welcher die Orte, wo die fraglichen Nester erbaut werden, besucht hatte. Folgendes ist seine Mittheilung über diesen Gegenstand.

„Im Jahr 1741," sagt Poivre, „schiffte ich mich auf dem Mars ein, welcher nach China bestimmt war, und im Monat Juli des nehmlichen Jahres, erreichten wir die Sunda Straße hart bei Java, gerade zwischen zwei Inselchen, welche die große und kleine Tocque heißen. Hier wurden wir durch Windstille aufgehalten und landeten auf der kleinen Tocque, um nach grünen Tauben zu jagen. Während die übrige Mannschaft zwischen den Felsen umher kletterte, nahm ich meinen Weg längs der Küste hin, um Muscheln und gegliederte Korallen zu sammeln, welche daselbst in großer Menge gefunden werden. Nachdem ich fast die ganze Runde auf der Insel gemacht, fing es bereits an zu dämmern, als ein Matrose, der mich begleitete, in den Felsen, hart am Rande der See, eine tiefe Höhle

---

*) Marin, Hist. de la Chine, p. 42.

**) Hist. de Japan, I. 110.

entdeckte, in dieselbe hineinging, und als er kaum zwei oder drei Schritte gethan, mich mit lauter Stimme herbeirief. Ich eilte an den Eingang der Höhle, und fand sie durch eine ungeheure Wolke kleiner Vögel, die wie Bienenschwärme herausstürzten, verdunkelt. Ich begab mich hinein, und erschlug mit meinem Stocke mehrere dieser armen kleinen Thiere, die mir bis jetzt unbekannt gewesen waren; als ich tiefer eindrang, bemerkte ich, daß die obere Wölbung oder das Dach der Höhle ganz mit kleinen Nestern, die an Gestalt den Weihwasser-Becken glichen, bedeckt war.

Ein jedes Nest enthielt zwei bis drei Eier oder Junge, welche auf Federn, wie sie die alten Vögel an der Brust haben, gebettet waren. Da diese Nester im Wasser aufweichen, so können sie dem Regen nicht widerstehen, oder der Feuchtigkeit an der Oberfläche der See blos gestellt werden. Mein Begleiter hatte bereits mehrere abgebrochen, und seinen Kittel damit, so wie auch mit Vögeln angefüllt. Ich löste ebenfalls einige Nester ab, und fand, daß sie fest an die Felsen geleimt waren. Die Nacht brach jetzt herein, und wir kehrten mit den Früchten unserer Excursion zum Schiffe zurück. In den von uns mitgebrachten Nestern erkannten manche unserer Leute an Bord, welche verschiedene Reisen nach China gemacht hatten, diejenigen, welche in diesem Lande in so hohem Werthe stehen. Der Matrose, welcher mich begleitet hatte, behielt mehrere Pfunde, welche er in Canton sehr gut verkaufte. Ich meines Theils zeichnete und malte diese Vögel nebst ihren Nestern und Jungen, und entdeckte in ihnen wirkliche Schwalben; sie glichen hinsichtlich ihrer Dimensionen den größeren Summvögeln oder Colibris (Trochilidae Vigors.) Seitdem habe ich auf verschiedenen Reisen im März und April die Meeresflächen, welche sich von Java nach Cochin-China und vom Vorgebirge von Sumatra nach Neu-Genoa erstrecken, mit Fischlaich bedeckt gefunden, welcher wie starker, halb aufgelößter Leim auf dem Wasser schwimmt. Die Malayen, Cochin-Chinesen und die Eingebornen der Phi-

lippinen und Moluccen haben mir erzählt, daß dieser Fischlaich die Substanz sey, womit die Salangane ihr Nest baue. Sie sammelt den Laich, indem sie entweder über die Wasserfläche streicht oder sich auf die Felsen setzt, und das Gerinsel auffängt, welches an dieselben geschleudert wird. Bisweilen sieht man von den Schnäbeln dieser Vögel Fäden der öfters erwähnten leimartigen Substanz herabhängen, von denen man fälschlich geglaubt hat, daß sie in der Brütezeit aus dem Magen gezogen würden. Alle stimmen in diesen Angaben überein. Als ich im April die Moluccen und im März die Sundastraße passirte, fischte ich mit einem Eimer etwas von diesem Laich auf, und fand, nachdem ich das Wasser abgeschöpft und ihn getrocknet hatte, daß er der Substanz jener Nester vollkommen glich. Gegen das Ende des Juli und zu Anfange des August pflegen die Bewohner von Cochin-China die kleinen Eilande, die sich an der Küste ihres Landes hinziehen, in einer Strecke von zwanzig Meilen (leagues) zu durchstreifen, um die Nester dieser kleinen Schwalben aufzusuchen. (S. Fig. 64. Die Salangane nebst dem Neste, nach Poivre's Abbildung.) Die Salanganen werden außer in diesem unermeßlichen Archipelagus, welcher das östliche Ende von Asien umgiebt, selten oder niemals gefunden. Dieser ganze Archipelagus, wo die kleinen Inseln sich, so zu sagen, einander berühren, ist dem Laichen der Fische außerordentlich günstig; ihr Laich ist hier sehr häufig, und das Wasser wärmer, als im Ocean.

Sir G. Staunton hat in seinem Bericht von Lord Macartneys Gesandtschaftsreise nach China eine von der eben mitgethellten abweichende Beschreibung der eßbaren Schwalbe und ihres Nestes geliefert. „Auf Caß,“ sagt derselbe, „einer kleinen Insel in der Nähe von Sumatra, entdeckten wir zwei Grotten, welche in horizontaler Richtung in den Felsen liefen, in denselben befand sich eine Anzahl jener Vogelnester, welche die Chinesischen Leckermäuler so sehr schätzen. Diese Nester bestanden, ihrem Ansehn

nach, aus feinen Filamenten, welche vermittelst eines durchsichtigen leimartigen Stoffes dem nicht unähnlich, welcher vom Schaume des Meeres auf Steinen, die die Fluth abwechselnd bedeckt, zurückgelassen wird, oder jenen gallertartigen, thierischen Substanzen, die an jeder Küste schwimmen, mit einander verbunden sind. Die Nester haften eins am andern, und an den Wänden der Höhle, meistentheils in horizontalen Reihen, ohne eine Lücke oder Unterbrechung, und in verschiedenen Tiefen von funfzig bis fünfhundert Fuß. Die Vögel, welche diese Nester erbauen, sind kleine graue Schwalben, mit schmutzig weißem Bauche. Sie flogen in beträchtlichen Anzahlen umher, allein sie waren so klein, und ihr Flug so schnell, daß sie kein Schuß erreichte. Nester der nehmlichen Art sollen auch in tiefen Höhlen am Fuße der höchsten Berge in der Mitte von Java, in einiger Entfernung vom Meere, gefunden werden; aus welcher Quelle, wie man glaubt, die Vögel weder ihre Nahrung, noch die zum Nestbau erforderlichen Materialien holen, da es nicht annehmbar scheint, daß sie, um sich dieselben von dorther zu verschaffen, über die dazwischen liegenden, sehr hohen Berge, oder gegen die ungestümen, in der Gegend herrschenden Winde fliegen. Sie nähren sich von Insecten, die sie, über stockenden Lachen zwischen den Bergen schwebend, vermittelst ihres sich weit öffnenden Schnabels sehr leicht fangen können. Ihre Nester erbauen sie von den besten Ueberbleibseln ihrer Nahrung. Ihr größter Feind ist der Habicht, der sie oft bei ihrem Aus- und Einfliegen in die Höhlen, welche in der Regel von grauem Kalkstein oder weißem Marmor umgeben sind, weghascht. Sowohl Farbe als Preis der Nester hängen von der Menge und Beschaffenheit der gefangenen Insecten ab, und vielleicht auch von der Stelle, wo sie erbaut werden. Den Werth derselben bestimmt hauptsächlich die durchgängige Feinheit und Zartheit des Gewebes; die weißen und durchsichtigen werden vorzüglich begehrt, ja man wiegt sie in China oft mit Silber auf.

„Diese Nester sind ein beträchtlicher Handelsartikel unter den Javanern, von denen manche von Kindheit an mit diesem Erwerbszweige beschäftigt sind. Die Vögel, nachdem sie ziemlich zwei Monate mit Bereitung ihrer Nester zugebracht haben, legen ein jeder zwei Eier, die sie ungefähr in vierzehn Tagen ausbrüten. Die Zeit, wo die jungen Vögel flügge werden, hält man für die schicklichste, die Nester einzusammeln, was regelmäßig in jedem Jahre dreimal geschieht, und wozu man Leitern aus Bambus und Schilfrohr anwendet, auf welchen die mit der Einsammlung beschäftigten Individuen in die Höhlen hinabsteigen; sind diese aber sehr tief, so zieht man Strickleitern vor. Die Operation ist mit großer Gefahr verbunden und kostet Manchem das Leben.

Die Bergbewohner, deren man sich gewöhnlich zu diesem Geschäfte bedient, opfern jedesmal zuvor einen Büffel, eine Feierlichkeit, welche von den Javanern vor jedem außerordentlichen Unternehmen begangen wird. Sie sagen auch einige Gebete her, salben sich mit wohlriechendem Oel ein, und räuchern am Eingange der Höhle mit Benzoe. In der Nähe einiger Höhlen verehrt man einen Schutzgott. Der Priester desselben brennt Weihrauch und segnet jeden, welcher Willens ist, in die Höhle hinabzusteigen, durch Auflegen seiner schützenden Hände zu diesem gefahrvollen Unternehmen ein, zu gleicher Zeit wird eine Fackel aus einem Gummi zubereitet, welcher aus einem in der Nähe wachsenden Baum ausschwitzt; dergleichen Fackeln werden durch die fixe Luft oder unterirdischen Dünste nicht leicht ausgelöscht" *).

Es scheint unmöglich, über Angaben, die in manchen wichtigen Puncten so sehr von einander abweichen, zu einer genügenden Entscheidung zu gelangen. Wollten wir nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Mehrzahl

---

*) Macartney's Embassy to China.

gehen, so würden wir uns gewiß für das erklären, was man mit dem unbestimmten Ausdruck, Meerschaum, bezeichnet. Marsden behauptet in der That ausdrücklich, daß „die Vögel, während der Brütezeit mit ihren Schnäbeln den Schaum sammeln, welcher von der Brandung ausgeworfen wird. Es erleidet wenigen Zweifel, daß sie daraus ihre Nester erbauen, nachdem sie ihn vielleicht vorher durch Vermischung mit Speichel oder einer andern Secretion, die ihnen die Natur zu diesem Behufe verliehen, zubereitet haben" *).

Allein gegen diese Behauptung wird angeführt, daß, die Höhlen oder Grotten, wo man die Nester findet, oft von der Seeküste entfernt sind. Mr. Crawfurd, der zuletzt am Hofe des Sultans von Java befindliche brittische Resident, welcher zu Karang = Bolang mehrere Jahre hindurch die Oberaufsicht über die Einsammlung dieser Nester führte, erzählt uns Folgendes: „im Innern des Landes und wenigstens ungefähr funfzig englische Meilen von der Seeküste stößt man auf Höhlen, die sehr fruchtbar an diesen Nestern sind. Es ist den gemachten Erfahrungen zu Folge, wahrscheinlich, daß sie auf der Seeseite blos deswegen am häufigsten getroffen werden, weil die Höhlen daselbst am häufigsten und den wenigsten Störungen ausgesetzt sind. Dieß scheint zu beweisen, daß Meerschaum oder ein andres seeisches Erzeugniß keinen Theil an der Bildung des Nestes hat, und die annehmbarste Hypothese ist wohl die, daß das Nest aus einer Substanz bestehe, welche der Vogel aus seiner Nahrung bereitet, eine Vermuthung, die sich durch eine geschickte und sorgfältige Zergliederung beweisen ließe, wenn man dadurch irgend ein besonderes für diesen Proceß bestimmtes Organ in dem Körper entdeckte" **).

Derselbe Verfasser hat die wichtige Bemerkung gemacht,

---

*) Marsden's Sumatra, I. 260.

**) History of the Indian Archipelago, Vol. III. p. 432.

Digitized by Google

„daß die Nester der ganzen Schwalbenfamilie in diesen Gegenden mehr oder weniger, aus der nehmlichen merkwürdigen Substanz bestehen.“ Die gewöhnliche Haus- oder Mauer-Schwalbe bildet, wie ich wohl tausendmal gesehen habe, ihr Nest zum Theil aus dieser Substanz und zum Theil aus den gewöhnlichen Materialien, womit die Vögel bauen, als Haar, Stroh, Federn u. s. w.“ Allein da er keinen großen oder vielmehr gar keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Arten zu machen scheint, und augenscheinlich mit den Eingebornen des Landes, und (wie er fälschlich glaubt), „mit Naturforschern“ annimmt, daß „zwischen der Schwalben-Varietät, welche die eßbaren Nester baut, und irgend einer andern kein Unterschied statt finde,“ so halten wir es für wahrscheinlich, daß seine Hausschwalbe mit der auf einer vorhergehende Seiten beschriebenen Amerikanischen Rauchschwalbe (Cypselus pelasgius) verwandt ist. Was er vom Neste sagt, zeigt in der That deutlich, daß er keinesweges das Nest unserer Fenster- oder Hausschwalbe (Hirundo urbica) meint, welches nicht aus den gewöhnlichen Nest-Materialien, sondern aus Koth besteht.

Die von Crawfurd vorgeschlagene Section ist später gemacht worden; und die Resultate sind in den Philosophical transactions, in einem Aufsatze von Sir Everard Home enthalten. Folgendes sind die wichtigsten, daraus entlehnten Stellen.

„Sir Stamford Raffles, welcher erst ganz kürzlich von Java zurückgekehrt ist, hat eine Anzahl dieser Nester mitgebracht und ist so gütig gewesen“, sagt Sir Everard Home,) „mir einige davon zur Untersuchung der Materialien, woraus sie zusammengesetzt sind, zu übersenden. Er giebt es entschieden als seine eigene Meinung, daß die Nestsubstanz, von welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn möge, aus dem Magen hervorgebracht werde, was bisweilen eine so große Anstrengung erfordere, daß zugleich Blut komme, wovon man Flecke am Nest sehe.“

Diese Mittheilung von Sir Stamford Raffles,

für dessen Beobachtungen ich alle Achtung hege, bestimmten mich, diesen Gegenstand aufmerksam zu prüfen, und durch eine sorgfältige Untersuchung zu erfahren, ob der Oesophagus (Speiseröhre) oder Magen dieser besondern Schwalbe mit eigenthümlichen, zur Absonderung eines, hinsichtlich seiner Beschaffenheit der Substanz, woraus das Nest besteht, ähnlichen Schleimes bestimmten Drüsen versehen ist.

„Ich finde, daß bei der gewöhnlichen Schwalbe, sowohl Männchen als Weibchen, die Mündungen der gastrischen Drüsen sich in Nichts von denen der Vögel im Allgemeinen unterscheiden, daß aber die besondere Structur, die ich zu beschreiben im Begriff bin, der Java-Schwalbe allein angehört. Wie mir Sir Stamford Raffles, berichtet, wandert dieser Vogel nicht, sondern bewohnt Jahr aus Jahr ein die Höhlen der genannten Insel. Einige der größten und tiefsten Höhlen, worin die Java-Schwalben wohnen, sind in jeder Richtung vierzig englische Meilen vom Meere entfernt. Diejenigen Schwalben aber, welche ihre Nester unfern von der See bauen, fliegen, wie die Beobachtung lehrt, in das Innere der Insel nach Morästen von bedeutendem Umfange, wo Mücken und andere Insecten in großem Ueberfluß zu finden sind. Die, welche in die mitten im Lande gelegene Höhlen bauen, sieht man des Morgens ausfliegen und gewöhnlich Abends in Schwärmen, welche die Luft verdunkeln, nach ihren Wohnstädten zurückkehren.

Dieser Vogel ist zweimal so groß, als unsere gewöhnliche Schwalbe. Man findet zwei besondere Nester, in dem einen, welches länglich und schmal ist, und der Gestalt des Vogels entspricht, schläft und liegt das Männchen; das andere ist weiter und tiefer und dient zur Aufnahme des Weibchens und der Eier.

„In der Java-Schalbe stößt man bei der Zergliederung auf eine eigenthümliche Structur: den Canal einer jeden gastrischen Drüse nehmlich umgiebt eine häutige Röhre, wel-

che zunächst einen kleinen Vorsprung in den Schlund bildet und sich alsdann, gleich den Blättern einer Blumenkrone, in besondere Portionen zersplittert. Daß der Mucus (Schleim), woraus das Nest besteht, von der Oberfläche dieser häutigen Röhren abgesondert wird, läßt sich eben so wenig bezweifeln, als daß die Drüsen, deren Ausführungscanäle von jenen Röhren umgeben sind, den Magensaft secerniren. Welche Bestimmung ein so ungewöhnlicher Apparat haben könne, würde wahrscheinlich unsern schwachen Verstand in Verwirrung gesetzt, und zu manchen kühnen und seltsamen Theorien Veranlassung gegeben haben, wenn nicht der animalische Stoff, woraus das fragliche Nest gebildet ist, und Sir Stamford Raffles genaue und sorgfältige Beobachtung zur Entdeckung seines Nutzens geführt hatte. (S. 65—69. Magendrüsen.)

A. Unterer Theil des Schlundes und Magens der Java-Schwalbe offen gelegt.

B. Gastrische Drüsen des unteren Theils des Schlundes 225 Mal vergrößert.

D. Dieselben Drüsen bei der gemeinen Schwalbe.

D. Dieselben Drüsen bei der Amsel.

E. Aehnliche Drüsen im Pylorus (Pförtner) des Menschenmagens 900 Mal vergrößert.

Die Java-Schwalben, welche die an der Küste befindlichen Höhlen bewohnen, erschöpfen nie ihre Secretionen zur Bildung ihrer Nester, wenn sie andere Materialien zu diesem Behuf finden können" *).

Trotz dieser, dem Anschein nach jeden streitigen Punct entfernenden Untersuchung, können wir nicht umhin, **Dr. Flemings** Ansicht mitzutheilen, welcher sagt, daß wenn auch die Bestimmung jener Lappen (lobes) in Verlegenheit

*) Sir E. Home in Phil. Trans. for 1817. p. 347.

Digitized by Google

setze, doch nicht einmal die Analogie einen Schatten von Beweis darbiete, der zu dem Schlusse berechtige, daß sie die Materialien des Nestes secerniren" *). Der ausgezeichnete Anatom, welcher die Java-Schwalbe zergliedert hat, scheint die durchaus erforderliche Vorausbedingung übersehen zu haben, daß zuvor die Art der Schwalbe, die er anatomisch untersuchte, bestimmt werden mußte, denn seine Beschreibung derselben, worin es heißt, „sie ist zweimal so groß, als unsere gewöhnliche Schwalbe", beweist, daß sein Vogel keineswegs die von Poivre beschriebene Art war, welche nach der Angabe dieses Reisenden an Volumen einem der größern Summ- oder Muckenvögel gleicht, „und," wie Montbeillard sagt, „eher kleiner als der Zaunkönig ist, da ihre ganze Körper-Länge zwei Zoll und drei Linien" **), und nach Linne zwei und einen Viertel Zoll beträgt ***); also ist sie bei weitem nicht zweimal, sondern kaum halb so groß, als unsere gewöhnliche Schwalbe, (Hirundo rustica), welche sechs Zoll mißt.

Diese Abweichungen in der Beschreibung werden durch Lamouroux einigermaßen erklärt, welcher ausdrücklich sagt, daß es drei Arten gebe, wovon die kleinste das kostbarste Nest bereite. Auch fügt er noch hinzu, daß sich diese Schwalbe durch nackte, nicht mit Flaum bedeckte Füße auszeichne, und niemals, wie die beiden andern, im Innern des Landes, sondern stets an der Seeküste gefunden werde ****). „Unter den Eingebornen", sagt Marsden, „habe ich einige behaupten hören, daß diese Nester, welche von dunkler Farbe sind, von einer besondern Vogelart ge-

*) Philosophy of Zoology, II. 238. note.

**) Oiseaux.

***) Turton, I. 628.

****) Essai sur les Talassiophytes 4. Paris, 1813, p. 41. Anmerk.

baut werden"*). Lamouroux ist ferner entschieden der Meinung, daß die weißen Nester der kleinsten Art hauptsächlich aus Seepflanzen, seinen Gelidien (Gelidia), der zweiten Abtheilung seiner Thalassiophyten, bestehen, Gewächsen, welche durch Kochen oder Maceriren fast ganz und gar in eine gelatinöse Substanz verwandelt werden können. Die große mitten im Lande lebende Species hingegen zeichnet sich durch nackte Beine aus, und nimmt zum Nestbau dunkle undurchsichtige Materialien, aber niemals Seepflanzen **).

Latham neigt sich zu der Meinung hin, daß es mehr als eine Art gebe, welche eßbare Nester baue; die Schwalbe von Sumatra, welche ihm Sir Joseph Banks überreichte, hatte die Größe der Ufer-Schwalbe, d. i., sie war vier und einen halben Zoll lang, aber dunkel, glänzend schwarz, und blaß aschfarben an den unteren Theilen; die Beine waren ohne Federn. De Brie sagt insbesondere, daß sie so groß als eine Schwalbe und schwarz sey.

Eine Abbildung des Nestes und Vogels von Dent läßt letzteren viertehalb Zoll lang, oben grünlich schwarz und weiß gesprenkelt, und unten bläulich, mit einer Beimischung von Weiß, erscheinen.

Es wäre anmaßend, wenn wir bei so vielen streitenden Meinungen, über die Materialien, woraus die fraglichen Nester bestehen sollen, überhaupt entscheiden wollten; indeß glauben wir, daß Lamouroux's Angaben der Wahrheit am nächsten kommen. Wenn aber die Nester aus Gelidien (Gelidia) bestehen, so geht in ihre Zusammensetzung damit sie eine gleichmäßige Festigkeit und Consistenz erhalten, höchst wahrscheinlich speichelartiger Gluten ein. (S. Fig. 70. Eßbare Schwalbe und Nest, nach Lathams

---

*) Sumatra, I. 260.

**) Nouv. Dict. d'Hist., art. Hirondelle.

Fig. 70.

Fig. 71.

Digitized by Google

Abbildung.) Herr Valenciennes glaubt endlich, die Streitfrage über die Zusammensetzung dieser Nester entschieden zu haben, indem er mit Lamouroux annimmt, daß sie aus den Aesten und Zweigen einer in den Ostindischen Seen häufig wachsenden Fucusart bestehen, nachdem er sich durch eine Vergleichung von Exemplaren beider, (sowohl der Nester als der Fucusart) welche im Königl. Cabinett zu Paris aufbewahrt werden, von ihrer Indentität überzeugt. Die nehmliche Vergleichung, mit dem nehmlichen Resultat, hat Desfontaines, angestellt, der für einen ausgezeichneten Botaniker gilt. Reinwardt, ein berühmter Professor, welcher sich lange Zeit in Java aufgehalten, und einige sorgfältige Forschungen über den fraglichen Gegenstand angestellt hat, fällt den Schluß, daß der Vogel seinem Neste durch eine zähe und leimartige, von den großen Ohr-Speicheldrüsen, (Parotiden), womit derselbe versehn, abgesonderte Flüssigkeit, wofern er es nicht ganz daraus bilde, wenigstens Festigkeit und Haltbarkeit verleihe. Wir haben diese beiden Angaben aus den, der englischen Uebersetzung von Cuvier's animalischem Reiche beigefügten Zusätzen *) entlehnt. Da in diesem Werke die Urkunden oder Original-Documente nicht angegeben sind, so können wir nicht sagen, ob Reinwardt blos vermuthet, daß der Vogel mit großen Ohrspeicheldrüsen versehen sey, oder ob er sie wirklich durch Zergliederung gefunden hat.

In den Notizen, die wie 1814 von den befindlichen Schwalben und Schwalbennestern in Bullock's Museum entlehnt haben, heißt es: der Vogel ist klein, und zart, nicht größer als der Weidenzeisig **) (Sylvia trochilus), und seine Flügel sind bedeutend länger, als sein Schwanz; während bei Poivre's Vogel, dessen Abbildung diesem

---

*) Vol. VI. p. 135.

**) The hay-bird.

Werke beigefügt ist, die Flügel kaum den dritten Theil der Schwanzlänge haben. Der obere Theil von Bullock's Vogel, der Latham's Beschreibung ziemliche ntspricht, war schwärzlich olivenfarben, und die Brust bräunlich grau.

Es befanden sich in dem genannten Museum zwei Arten von Nestern.

Ein Nest bestand ganz und gar aus Holzspänen, die sehr geschickt mit einander, verwoben waren; es schien uns, wegen seines größeren Umfanges, ein Gehäuse für das kleinere Nest zu seyn, welches von cirkelrunder Form war und, dem Anschein nach, aus einer feinen Paste bestand, das Innere zeigte eine Art unregelmäßiges Netzwerk, welches ohne bestimmte Ordnung durch einander gewoben war, gleichsam, als wenn eine leimartige Substanz in Fäden von einer Seite des Nestes zur andern gezogen worden wäre; es war von gelblicher Farbe, und sehr dünn.

Ein anderes dickeres und schwärzliches Nest war nicht so fein gewoben; allein wir sahen auch ein schwarzes von dünnem Gewebe. Unter den Exemplaren dieser Nester, die sich jetzt im Britischen Museum befinden, sieht man mehrere weiße, die im Handel am meisten geschätzt werden, und außer denselben, auch eins, welches sich von allen, die uns bis jetzt sowohl in Beschreibungen als Sammlungen zu Gesicht gekommen sind, unterscheidet. Dieses Nest ist mit einer Anzahl dunkelbleifarbener, etwas locker befestigter Federn ausgekleidet; die äußere Hülle, oder das Gehäuse, ist den weißen Nestern ähnlich, die gar keine Auskleidung haben. Wir sind nicht im Stande, diese sonderbare Anomalie zu erklären *).

Die weißen Nester scheinen in chemischer Hinsicht aus einer zwischen Gelatine (Gallerte) und Albumen (Eiweißstoff) die Mitte haltenden Substanz zu bestehen. Die analytischen Experimente von Döbereiner und Brande be-

---

*) J. R.

weisen ebenfalls, daß diese Substanz nicht animalischen Ursprungs, sondern mehr den vegetabilischen Gummen verwandt ist, da sie sich nicht leicht einäschern läßt, und blos eine geringe Portion Ammonium enthält.

In commercieller Hinsicht ist die Geschichte dieser Nester weit besser erörtert, als in chemischer, was daher rührt, daß man sie für ein Stärkungsmittel hält. Den besten Bericht, der uns darüber vorgekommen ist, hat Mr. Crawfurd geliefert. „Die besten Nester", sagt derselbe, „sind diejenigen, welche man in tiefen, dumpfigen Kellern findet, und die man, bevor die Vögel gelegt haben, wegnimmt.

Diejenigen aber, welche, nachdem die Jungen flügge geworden sind, eingesammelt werden, gelten für die gröbsten und schlechtesten. Die feinsten Nester sind zugleich die weißesten; das heißt, die, welche man einsammelt, ehe sie durch die Nahrung und den Unrath der jungen Vögel verunreinigt worden sind. Die besten sind weiß, und das Innere ist von dunkler Farbe, mit Blutstreifen bezeichnet, oder mit Federn vermischt. Bemerkt zu werden verdient indeß noch, daß einige unter den Eingebornen die reineren Nester für die Wohnungen der männlichen Vögel ausgeben, und diese Unterscheidung auch im Handel berücksichtigen.

Man sammelt jährlich zweimal Vogelnester; und die Ernte fällt, wenn dieß regelmäßig und ordentlich geschieht, und die Höhlen nicht etwa bedeutend beschädigt werden, beide Male ziemlich gleich aus; und wenn die Menge sehr gering oder gar nichts zu finden ist, so kann man die Höhlen hinsichtlich ihres Ertrags verbessern, wenn man sie ein oder zwei Jahre ungestört läßt.

In einige Höhlen ist der Eingang äußerst schwierig, und die Nester können blos von Leuten gesammelt werden, die von Jugend auf an diese Beschäftigung gewöhnt sind. Die merkwürdigsten und fruchtbarsten Höhlen in Java, über deren eine Hälfte ich mehrere Jahre hindurch die Aufsicht führte, sind die von Karang-bolang in der Provinz Baglen, auf der südlichen Küste der Insel. In diese Höhlen steigt

man auf Bambus- und Rattan-Leitern *), über einer See, die sich mit Heftigkeit an den Felsen bricht, mehrere hundert Fuß senkrecht hinab. Sobald man an die Mündung der Höhle gelangt ist, muß man sich oft dem schweren Geschäft des Nestsammelns bei Fackellicht unterziehen und dergestalt in die tiefsten Felsengrotten eindringen, wobei der leichteste Fehltritt dem Abentheurer, der nichts, als die wilde, schäumende, in die Spalten und Grotten des Felsens dringende Brandung unter sich sieht, augenblickliches Verderben bringen. Die einzige Zubereitung, deren die Nester bedürfen, ist einfaches Dörren, wobei man sie jedoch nicht unmittelbar der Sonne aussetzen darf; man packt sie, wenn dieß geschehn ist, in kleine Kisten, die in der Regel nebst ihrem Inhalt einen Picul **) wiegen. Sie werden nach den Chinesischen Handelsplätzen gewöhnlich in drei Sorten versendet, indem man zwischen der ersten oder besten, zweiten und dritten Qualität (Sorte) unterscheidet.

Höhlen, welche man bei der Einsammlung gehörig behandelt, liefern $53\frac{3}{10}$ p. Ct. den ersten 35 p. Ct. der zweiten, und $11\frac{1}{10}$ p. Ct. der dritten Qualität.

Der gewöhnliche Preis für einen Picul Vogelnester von der ersten und besten Sorte, beträgt 3,500 Spanische Dollars, oder für das Pfund ungefähr 37 — 38 Reichsthaler ***), von der zweiten Sorte gilt der Picul 2,800, und von der dritten nicht mehr als 1,600 Spanische Dollars.

Auf den Chinesischen Märkten macht man oft einen noch genauern und sorgfältigern Unterschied zwischen den eßbaren Nestern, als auf der Insel. Man theilt sie insgesammt, unter dem kaufmännischen Ausdruck, Pas-kat, Chi-kat und Tung-tung in drei große Klassen, wovon eine jede, je nach

---

*) Rattan eine Art Indisches Rohr.

**) Ein Picul beträgt ungefähr 100 Pfd.

***) 5 l 18s $1\frac{1}{2}$ d. per pound.

der Qualität wieder in drei Unterabtheilungen zerfällt, und die Preise belaufen sich daher verschiedentlich auf 1,200 bis 4,200 Spanische Dollars für den Picul. Die besten übersteigen mithin an Werth ihr Gewicht an Silber. Was die Quantität der Vogelnester anlangt, welche man von den Ostindischen Inseln ausführt, so können wir zwar keine genaue Angabe liefern, aber wohl aus dem, was wir darüber erfahren haben, mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf schließen. Von Java werden ungefäht 200 Piculs, oder 27,000 Pfund ausgeführt, wovon der größte Theil der besten Sorte angehört. Die größte Quantität liefern die Suluk Archipelagos, nehmlich 530 Piculs. Von Macassar werden gegen 30 Piculs feinster Qualität versendet. Diese Angaben setzen uns in den Stand, einige Muthmaßungen hinsichtlich der Gesammt-Quantität zu wagen; die eßbaren Schwalbennester sind überall, und fast gleichmäßig von Java und Ceylon bis nach Neu-Guinea verbreitet, und da die ganze Ernte nach einem und demselben Markte, und auch durch dasselbe Transportmittel, nehmlich auf Junken, gebracht wird, so ist es wahrscheinlich, daß die Quantität, welche ein jedes Fahrzeug einnimmt, im Durchschnitt nicht weniger beträgt, als die Summe, welche in den eben erwähnten Häfen eingenommen wird. Nimmt man nun die von Batavia aus versendete Quantität, welche sich, wie wir wissen, auf 5,300 Tonnen beläuft, zur Schätzung, so muß die ganze Summe 1,818 Piculs oder 242,400 Pfd. betragen, indem die gesammte Quantität, welche von Chinesischen Fahrzeugen eingenommen wird, 30000 Tonnen beträgt. Im Archipelagus beläuft sich der Ertrag dieses Handelsartikels nach den bereits angegebenen Preisen, jährlich auf 1,263,519 Spanische Dollars oder ungefähr 1,705,740 Reichsthaler. Der Werth dieses beträchtlichen Besitzthums für die Gegend, welche es liefert, beruht auf den seltsamen Bedürfnissen eines einzigen Volks. Die Beschaffenheit des in Rede stehenden Artikels macht ihn natürlicher Weise zum ausschließlichen Eigenthum des Regen-

ten, und bildet überall einen schätzbaren Zweig seines Einkommens, oder der Staatsrevenüen. Indeß ist sich der Ertrag, nothwendigerweise nicht immer gleich, und hängt von der Lage und andern mit den Höhlen, wo die Nester gefunden werden, in Verbindung stehenden Umständen ab. Oft haben sie eine weit von der Küste entfernte und abgeschiedene Lage, und man darf sich daher nicht wundern, wenn in einem so gesetzlosen Lande ein so schätzbares und blosgestelltes Besitzthum den Plünderungen von Freibeutern unterworfen ist; ja es trifft sich nicht selten, daß ein Angriff auf dasselbe eine Hauptursache zum Kriege zwischen den kleinen Staaten ist. In solchen Lagen ist der Aufwand, um es gegen Plünderungen zu sichern, so bedeutend, daß es nothwendiger Weise nur wenig eintragen kann. Wenn aber der Zugang zu den Höhlen für Fremde äußerst schwierig ist, und wo genug Ordnung und Ruhe herrscht, um sie gegen Plünderungen der Eingebornen (internal depredations) zu sichern, und wo man die Nester ohne einen andern Aufwand, als den, welchen ihre Einsammlung verursacht, erhalten kann, hat ein solches Besitzthum sehr großen Werth. Die Höhlen von Karang-bolang, in Java, sind von der letzten Art. Diese liefern jährlich 6,810 Pfund Nester, welche nach den Preisen in Batavia (nehmlich für den Picul, 13,200, 2,500 und 1,200 Spanische Dollars, (je nach der verschiedenen Sorte), ungefähr 139,000 Spanische Dollars werth sind; und die ganze Ausgabe für das Einsammeln, Zubereiten und Verpacken beträgt für die angegebene Summe blos 11 Procent. Der Preis der Vogelnester ist natürlicher Weise ein Monopol-Preis, da die Natur ihrer Producirung bestimmte Gränzen setzt, und ihre Quantität nicht auf künstlichem Wege vermehrt werden kann.

Der Lohn, welcher für den Transport von Vogelnestern auf die Märkte bezahlt wird, ist blos ein unbedeutender Theil ihres Preises, welcher der höchste ist, wozu sich ein leckerhafter Chinese nur immer verstehen kann, und der

gewissermaßen eine Steuer ist, welche China den Bewohnern der Ostindischen Inseln entrichtet. Vielleicht giebt es für die menschliche Industrie kein zweites Product, dessen Gewinnungskosten in so geringem Verhältniß zu dem Marktpreise ständen *).

*) Crawfurd's Indian Archipelago, vol. III.

Capitel XVI.

Dom-Bauer *). — Der gemeine Zaunkönig. Der Amerikanische Sumpf- und Haus-Zaunkönig. Andere Englische Zaunkönige. Der Haus-Sperling. Die Towhe Fettammer. Der Taucher. Die Aelster. Die Schwanzmeise (Pfannenstiel.).

Prinz Maximilian von Wied-Neuwied macht die Bemerkung, daß es in Brasilien weit mehr Vögel gebe, welche geschlossene Nester bauen, als bei uns; „wahrscheinlich," fügt er hinzu, „weil es dort mehr Feinde für die junge Brut giebt" **); aber unserer Meinung nach, wahrscheinlicher wegen der senkrecht auffallenden Sonnenstrahlen. Obgleich Wärme zur Ausbrütung der Eier und Aufbringung der Jungen durchaus erforderlich ist, so muß doch zu große Hitze diesen eben so schädlich werden als zu viel Kälte.

In naturgeschichtlichen Werken findet man in der That gewöhnlich die Behauptung aufgestellt, daß die Vögel der Tropenländer ihre Nester nur mit kleinen Oeffnungen versehen, um ihre Eier und Jungen gegen die Schlan-

*) Dome-Builders.

**) Travels in Brazil, p. 105.

gen zu sichern; allein diejenigen, welche dergestalt folgern, vergessen auf jeden Fall, daß gerade enge und schmale Eingänge die kleinern Schlangen am meisten in die Nester locken, da diese Amphibien jedes Loch untersuchen, welches sie in der Verfolgung ihrer natürlichen Beute ausfindig machen können.

Unter den bei uns einheimischen Dombauern ist vielleicht der gemeine Zaunkönig oder Zaunschlüpfer *) (Troglodytes Europaeus) der bekannteste; denn es giebt gewiß nur Wenige, die sein dichtes kleines Nest nicht gesehn und bewundert hätten. Ob es gleich in der Regel auf das sicherste versteckt zu seyn scheint, so wird es doch häufiger entdeckt als Nester, welche dem Anschein nach nicht so sorgfältig verborgen sind, wenigstens von Denen, die mit den Aufenthaltsorten und Gewohnheiten des Vogels vertraut sind. Sein Name Troglodyta, welchen ihm die ältern Naturforscher ertheilt haben, und der immer noch beibehalten wird, (Sylvia Troglodytes, Latham; Troglodytes Europaeus, Cuvier) ist von einem alten Volksstamme hergeleitet **), welcher in Aethiopien in Höhlen lebte.

Der Zaunkönig baut sehr häufig unter den vorspringenden Rand eines Flußufers, wo das mit Rasen bewachsene Erdreich vom Wasser unterwühlt ist. Indeß liebt der Vogel eben so sehr ein Schutzdach von Ephen auf Bäumen und Mauern, öfters nistet er unter die laublose Gabel eines überhängenden Astes, und wir haben so eben ein Exemplar vor uns, welches in die oberste Verzweigung eines Weißdornstrauchs gebaut war. Noch häufiger dürfte man es indeß unter der vorspringenden Wand eines Heuschobers oder dem überhängenden Strohdach einer Bauerhütte finden ***).

*) The common wren,

**) J. R.

***) Plinius Hist. nat. l. 8.

Das gewöhnliche Baumaterial zu diesem Neste ist grünes Moos *) (Hypnum velutinum etc.), welches der Zaunkönig in großer Menge sammelt, er schleppt bisweilen, augenscheinlich um sich das öftere Hin- und Herfliegen bei Herbeischaffung der Materialien zum Nestbau zu ersparen, einen Moosbüschel, ziemlich so groß als er selbst ist, herbei. Wir haben mehrere solche Büschel aus dem eben erwähnten Neste gezogen, welche offenbar weder verfilzt noch durch Speichel zusammengeleimt, sondern noch völlig so beschaffen waren, wie sie auf dem Baume wachsen. Wir haben oft einen Haussperling mit einem Stück Bindfaden oder Bast fliegen sehen, welches über eine Elle, und folglich ungefähr sechs mal so lang als er selbst war; aber einen noch weit artigeren Anblick muß es gewähren, wenn ein Zaunkönig ein Moosbündel, welches fast so groß als er selbst ist, herbeiträgt. Befestigt ein Zaunkönig sein Nest an das bloße Erdreich unter einem überhängenden Stück Rasen, oder wählt er dazu einen mit Moos überwachsenen Baumsturz, so macht er zuerst einen ovalen Umriß zu seinem kleinen Gebäude, indem er rings herum kleine Stückchen Moos mit Speichel anklebt, jedoch so, daß es oben enger als unten ist.

Bisweilen befestigt er, anstatt die hintere Wand des Nestes an das Erdreich zu kleben, blos die Wölbung des obern Theils an diese Stütze und baut den untern Theil nach unten, so daß dieser davon herabhängt. Die Moosgrundlage wird durch Einfügung frischer Bündel vermehrt, die der Vogel augenscheinlich mit Speichel an das Erdreich leimt, bis eine geräumige Halbkugel entstanden ist, welche den kleinen Architekten wohl zwanzig Mal an Größe übertrifft, und auf der Seite eine kleine Oeffnung zum Ein- und Ausfliegen hat. Bisweilen ist Moos fast das einzige Material, woraus der ganze Bau besteht, und in

*) Green moss.

Digitized by Google

diesem befindet sich ein weiches Bett von der feineren Sorte als Auskleidung. In der Regel aber erblickt man an der Außenseite einige wenige Strohhalme, Reiser oder dürre Blätter, welche das Moos als Einband umgeben, während das Innere mit Haaren, Wolle, Holzspänen, Baumwolle, Garn, Federn, Flaum und ähnlichen Materialien ausgekleidet ist, je nachdem sie zu haben sind, oder vielmehr nach der Erfahrung der Vögel und ihren Begriffen von Bequemlichkeit; denn wir haben, selbst bei der nehmlichen Localität, diese Verschiedenheit der Nester beobachtet *).

Es ist merkwürdig, daß derselbe Vogel, der so sehr für Moos, als Baumaterial, eingenommen ist, in manchen Fällen gar keins anwendet. Wir haben jetzt zwei Nester dieser Art vor uns. Das eine, welches in einem Heuschober erbaut war, besteht hauptsächlich aus welkem Gras von den weicheren Arten (Holcus lanatus, etc.) und aus einigen zarten cirkelförmig gebogenen Birkenzweigen, die mit ihrem convexen Theil abwärts sehen und mit dem concaven den ovalen Eingang des Nestes umgeben. Am hintern Theile, und im Innern des kleinen Gebäudes sind jedoch einige kleine Moosbüschel angebracht. Ein anderes Nest, welches in einem benachbarten Heuschober erbaut war, bestand hauptsächlich aus Moos; hieraus geht hervor, daß die Localität nicht immer Einfluß auf die Wahl der Materialien hat. Ein zweites in unserm Besitz befindliches Gebäude dieser Art hat keine Reiser (woody twigs) und kaum eine Spur von Moos in seinen Wänden, welche aus Stroh und dürren Gräsern (Lolium, Agrostis, Poa), u. s. w. bestehen, von einigen Gräsern befinden sich sogar die Samenähren darin; inwendig ist es mit Hunde-Haar, und augenscheinlich mit dem Abschabsel von Schreibfedern, ohne Zweifel aus dem

---

*) J. R.

Kehricht einer benachbarten Schulstube, ausgefüttert *). Ein ähnliches Exemplar wird im Brittischen Museum aufbewahrt. (S. Fig. 71. Nest des Zaunkönigs, Troglodytes Europaeus, nach einem in einen Weißdornbusch gebauten Exemplare gezeichnet.)

Oberst Montagu's Bemerkung, welche Atkinson aufgenommen hat, daß das Zaunkönigs-Nest stets Federn zur Auskleidung habe, ist eben so unrichtig als die Behauptung, daß es jedesmal der ausgewählten Localität angepaßt sey. Wir haben ein aus Moos bestehendes Nest in einem Heuschober, und einige andere von dem nehmlichen Material unter dem überhängenden Stroh von Hütten und Scheunen gefunden; was auch mit Mr. Jennig's Beobachtungen übeinstimmt **).

Ein anonymer Correspondent in Mr. Loudon's Magazine sagt: „Man stößt auf manche Zaunkönigs-Nester, die nicht mit Federn versehen sind, aber hat man wohl jemals Eier oder Junge darin gefunden? So weit als meine Beobachtung reicht, ist das Nest, in welches der Zaunkönig seine Eier legt, reichlich mit Federn ausgelegt: aber in der Brütezeit erbaut das Mänchen, wahrscheinlich aus Verlangen, doch auch etwas zu thun, beinahe ein halbes Dutzend Nester in der Nähe des ersten, von denen kein einziges Federn zur Auskleidung hat, und während das erste Nest so künstlich verborgen ist, daß man es selten finden kann, sind die letztern häufig den Augen blosgestellt. Der Zaunkönig scheint in der Auswahl der Lage für die Hahn-Nester ***), wie sie von den Schulknaben in Yorkshire genannt werden, nicht sehr sorgfältig zu seyn. Ich habe sie häufig zwischen den Zweigen einer dicken Dornhecke, unter vorspringenden Uferstellen, in Heuschobern,

*) J. R.

**) Ornithologia, p. 245.

***) Cock-nests.

alten Sümpfen, und in einem Falle, in einer alten Mütze gefunden, die man zwischen Zuckererbsen zur Verscheuchung der Schwarz-Mützchen aufgehängt hatte" *).

Nach unsrer Vermuthung sind diese vermeintlichen Hahn-Nester **) weiter nichts als unvollendete Baue gepaarter Vögel.

Der Zaunkönig legt bisweilen wohl achtzehn Eier, gewöhnlich aber nur sechs bis acht, daher sagt Willughby: „es ist bewunderungswürdig, daß ein so kleiner Vogel eine so große Anzahl Junge ernähren kann, ohne ein einziges zu übergehen, und noch dazu im Dunkel" ***). Wer aber, wie Bolton richtig bemerkt, die Dimensionen des Fensters mit den Dimensionen des Hauses im Innern vergleicht, wird augenblicklich bemerken, das ein Zaunkönigs-Nest stärker und besser erleuchtet ist als irgend ein Palast im ganzen Königreiche" ****).

Der Sumpf-Zaunkönig †) (Troglodytes palustris, Banaparte), von Nord-Amerika scheint unsern kleinen Architekten an Geschicklichkeit im Bauen zu übertreffen, wiewohl er ihm hinsichtlich des Gesanges bei weitem nachsteht. „Wenn er auch," sagt Wilson, „als Sänger nicht viel leistet und der Beachtung unwerth erscheint, so zeichnet er sich durch die Planmäßigkeit im Bauen aus; er bereitet ein Nest, welches an Dauer, Wärme und Bequemlichkeit wohl kaum einem andern nachsteht und manche Nester seiner musikalischen Brüder übertrifft.

„Dieses kleine Gebäude besteht äußerlich aus feuchten mit Koth vermischten Binsen, die gut mit einander ver-

---

*) Black-caps.

**) Mag. of Nat. Hist. III. 568.

***) Ornithology by Ray, p. 229.

****) Harmonia Ruralis, p. 68.

†) The marsh-wren.

schlungen und in die Gestalt einer Kokosnuß geformt sind. Ein Drittel von oben herab ist eine kleine Oeffnung als Eingang gelassen, deren oberer Rand, wie ein Wetterdach, über den unteren ragt, um den Regen abzuhalten. Das Innere ist mit feinem, weichem Gras und bisweilen mit Federn ausgekleidet; die Außenseite widersteht, nachdem sie durch den Einfluß der Sonnenwärme hart geworden ist, jeder Witterung. Das so gestaltete Nest hängt gewöhnlich zwischen Schilf und Riethgras, und zwar so hoch, daß es selbst die höchste Fluth nicht erreichen kann, dabei ist es auf allen Seiten so fest an die umgebenden Schilfstengel gebunden, daß ihm Wind und Wogen nichts anhaben können" *).

Der Amerikanische Hauszaunkönig **) (**Troglodytes oedon, Vieillot**), ist hinsichtlich seines Bauverfahrens nicht weniger merkwürdig.

„Dieser wohlbekannte und zutrauliche Vogel," sagt Wilson, „kommt gegen die Mitte des April in Pensylvanien an, und beginnt ungefähr am achten Mai seinen Nestbau; bisweilen nistet er in das hölzerne Karnieß unter ein Dach oder in die Höhle eines Kirschbaums; am gewöhnlichsten aber in kleine, auf Stangen befestigte Schachteln, in Gärten oder in deren Nähe, wofür er eine besondere Vorliebe zeigt, wegen der großen Menge von Raupen und andern Insecten-Larven, die er daselbst beständig findet, wenn er aber keine der angeführten bequemen Stellen zum Nisten finden kann, so begnügt er sich selbst mit einem altem Hute, den man an die Wetterseite nagelt und mit einer kleinen Oeffnung zum Aus- und Einfliegen versieht; und wenn ihm auch dieser versagt ist, so nimmt er lieber zu einem Loche in einem Winkel, oder einer Ritze um das Haus, die Scheune oder den Stall

*) Amer. Ornith. II. 59.

**) The American house-wren.

herum seine Zuflucht, als daß er die Wohnungen der Menschen verlassen sollte.

Im Monat Juni hing ein Schnitter seinen Hut unter einem Wetterdache, nicht weit von einer Scheune auf; zwei oder drei Tage vergingen, ehe er ihn wieder nöthig hatte, als er mit der Hand in den Hutkopf fuhr, fand er ihn, wie er sich ausdrückte, völlig mit Schutt angefüllt und als er die ganze Masse herausgenommen, sah er zu seinem Erstaunen, daß es ein vollkommen fertiges Zaunkönigs-Nest war, dessen Auskleidung in einer großen Quantität Federn bestand. Auf seinem Heimwege wurde er von den kleinen unglücklichen Eigenthümern verfolgt, die ihm mit großer Heftigkeit ausschalten, daß er ihr ganzes häusliches Glück zerstört hatte.

Die Zweige, woraus die äußeren Theile des Nestes bestehen, sind kurz und gekrümmt, damit sie desto besser in einander haken können, und das Loch oder der Eingang ist, um das Eindringen von Schlangen und Katzen zu verhindern, so eng und so weit verschlossen, daß man kaum begreift, wie der Körper des Vogels hindurch gelangen kann; auf diese Umgebung von Zweigen folgen zunächst eine Schicht feiner dürrer Grasstengel und zuletzt Federn" *). Die schmarotzerartigen Gewohnheiten **) dieses kleinen Vogels werden wir auf einer der folgenden Seiten bemerken.

Wir haben in unserm Vaterlande außer dem gemeinen Zaunkönig vier Vögel, welche domartige Nester bauen, und unter diesen scheint die Bastartnachtigall ***) (chipchop; **Sylvia Hippolais**), am wenigsten Sorgfalt, auf Erbauung ihres Nestes zu verwenden. Obgleich der Vogel in den Umgebungen von London nicht

---

*) Wilson, Amer. Ornith. I. 130.

**) The parasite habits.

***) The chip-chop or chiff-chaff.

ungewöhnlich ist, und zeitig im Frühjahr sein wiederholtes eintöniges Tschip, tschip, tschop (chip, chip, chop) in jedem Walde vernehmen läßt, so haben wir doch sein Nest noch nicht gefunden, welches nach Bolton's Beschreibung aus dürrem Gras besteht, und dessen oberer Theil mehr mit einem Sturm- oder Wetterbrecher als mit einem vollendeten Dome Aehnlichkeit hat.

Nach Montagu hingegen ist es oval und domartig gebaut, besteht aus dürrem Gras und ist inwendig, wie das des Heuvogels (Sylvia trochilus, mit Federn ausgekleidet. Mit dem letztern sind wir hinlänglich bekannt und haben so eben ein halbes Dutzend Exemplare vor uns, von denen zwei etwas Eigenthümliches verrathen. Die gewöhnlichen Materialien dieses Nestes, welches man gleich dem der Bastardnachtigall in abhängigen Ufern oder am Fuß eines Baums oder Busches erbaut findet, sind ein Gehäuse von dürren Grasstengeln, mit untermischten Spitzen grünen Mooses (Hypnum praelongum etc.) und bisweilen einigen wenigen Blättern oder dünnen geschmeidigen Birken-Rindenstreifen; inwendig befindet sich eine warme Auskleidung von Federn, welche lockerer gelegt sind, als dieß gewöhnlich in solchen Nestern der Fall ist. Der Eingang, unmittelbar unter der Wölbung des Doms, ist um ein Beträchtliches weiter als die Oeffnung des Zaunkönignestes, wiewohl der Vogel nicht dicker und nur unbedeutend länger als der Zaunkönig ist. Dieser Umstand verträgt sich schlecht mit der gewöhnlichen Ansicht, nach welcher die domartigen Nester darauf berechnet sind, das Eindringen von Schlangen zu verhindern, die sich allerdings an den nehmlichen Orten aufhalten.

Wir haben ganz in der Nähe eines solchen Nestes eine Schlange (Coluber natrix) gesehn, da sie aber eben erst einen Frosch, der zwei mal so dick als ihr Körper war, verschlungen hatte, so hegte sie wahrscheinlich kein Verlangen nach den winzigen Zaunkönigs-Eiern. Von den beiden oben erwähnten anomalischen Nestern hat das

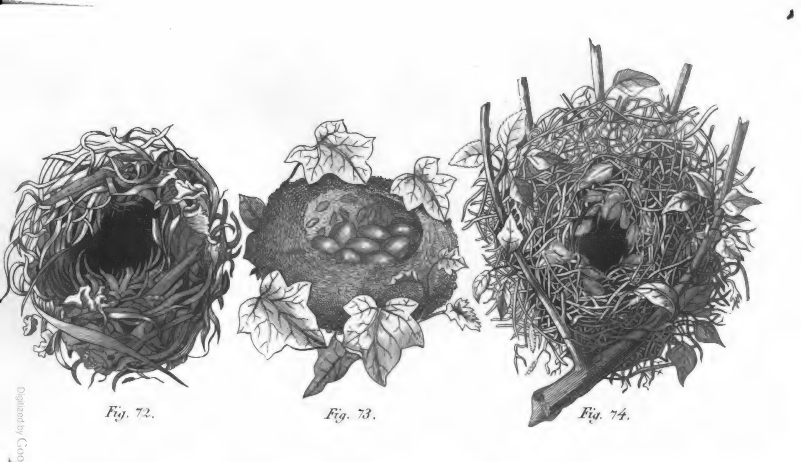


Fig. 72. Fig. 73. Fig. 74.

Digitized by Google

eine ein Gehäuse, hauptsächlich aus kleinen fasrigen Wurzeln, anstatt des dürren Grases, wovon der Vogel seinen Provinzial-Namen „Heuvogel" (hay-bird) erhalten hat, eben so wie man die Weißkehlchen Heu-Meisen *) nennt. Der nehmliche Zaunschlüpfer heißt auch Bienenvogel **), nicht etwa weil er auf Bienen Jagd machte, die für seinen dünnen, zarten Schnabel zu groß sind, sondern weil er ein ähnliches Nest aus Moos und dürrem Gras, wie die Moos-Hummel ***) (bombus muscorum, Latreille) baut ****). Das eben erwähnte Wurzel-Nest ist, wie gewöhnlich, mit weichen Federn ausgekleidet.

Das zweite besonders beschaffne Nest ist ein weit festerer und derberer Bau, als wie ihn der Weidenzeisig oder Heuvogel gewöhnlich ausführt, es besteht aus langen dünnen Baststreifen, die über dürre Hagebuchen und Pappelblätter gewunden sind, und das Ganze ist so fest zusammengeflochten, daß man das Nest gleich einem Ball ohne Beschädigung kollern kann, während die Grasnester so lokker sind, daß sie keine rohe Betastung vertragen †). (S. Fig. 72. Nest des Heu-Vogels (Sylvia trochilus) aus Baststreifen erbaut; nach der Natur gezeichnet).

Der Weidenzeisig ††) (Sylvia sibilatrix, Temminck) ist ein anderer von den Vögeln, deren Nest wir nicht gesehen haben; dieses ist jedoch, nach Oberst Montagu's Beschreibung dem vorhergehenden in allen

---

*) The hay-tit.

**) The bee-bird.

***) The carder-bee.

****) Siehe Insect Architecture, p. 65 — 6.

†) J. R.

††) The wood-wren.

Stücken ähnlich, nur daß es, statt der Federn, ohne Unterschied aus feinem Gras und einigen wenigen langen Haaren besteht. Montagu sagt ferner: daß es auf der Erde erbaut werde; Sweet hingegen (dessen Zeugniß in dergleichen Dingen von großem Gewicht ist), erzählt uns, daß er es in der Regel auf Baumsturzeln gefunden habe. Wir schließen hieraus, daß dieser Vogel, gleich dem Rothkehlchen *) Sylvia rubecula) und einigen andern, gelegentlich von beiden Localitäten Gebrauch macht.

Ein ganz ähnliches Nest erbaut das Marylandische Gelbkehlchen **) (Sylvia Marylandica) mitten ins dichte Laub eines Strauchs; der Dom besteht aus todten Blättern, die mit dürrem Gras zusammengebunden und mit Haaren ausgekleidet sind ***).

Wir werden später sehen, daß dieses Nest oft vom Schmarotzer Kuhvogel gewählt wird, welcher seine Eier hinein legt. Ein merkwürdiges domartiges Nest baut ein anderer Amerikanischer Sänger (Sylvia solitaria), welcher sich in Dickichten und Gesträuchen aufhält, gern Gärten und Weidenbäume besucht, und auch in entlegnen Waldungen gefunden wird, wo er gewöhnlich sein Nest erbaut. „Dieses," sagt Wilson, „ist in einem dicken Busch langen Grases befestigt und bisweilen von einem Strauche geschützt. Es gleicht an Gestalt einem umgekehrten Kegel oder Trichter, der Boden ist dick mit dürren Buchenblättern überbettet, die Seitenwände bestehen aus der dürren Rinde starker Staudengewächse, und sind inwendig mit feinem, trocknem Gras ausgekleidet. Diese Materialien sind nicht auf die gewöhnliche Art kreisförmig angeordnet, sondern laufen auf allen Seiten von oben nach unten; die Oeffnung ist weit, der Boden sehr

*) The red breast.

**) The maryland yellow-thoat.

***) Wilson, Amer. Ornith. I. 89.

klein und enge und mit Blättern angefüllt, die Eier oder Jungen nehmen die Mitte ein" *).

Der einzige noch übrige Brittische Sänger, außer den kurz vorher angeführten, welcher ein domartiges Nest baut, ist jener schöne kleine Vogel, welchen man den goldbuschigen Zaunkönig **), (**Regulus cristatus, Ray,**) nennt; indeß baut er nicht immer auf die angegebne Weise, ein Umstand, der unter den genauesten und strengsten Naturforschern einige Verwirrung veranlaßt hat. Oberst Montagu z. B. läugnet, daß er ein bedecktes Nest baue, wobei er sich auf ein Exemplar stützt, welches oben nicht überdeckt war, und wovon er eine höchst interessante Schilderung in der Einleitung liefert. Albin hingegen sagt nach Derhams Zeugniß, daß es einen seitlichen Eingang habe. Die Wahrheit ist die, daß der fragliche Vogel, gleich manchen anderen Arten, sein Nest der gewählten Localität anzupassen scheint. Wenn er einen Ort wählt, der ihm einen natürlichen Baldachin darbietet, so nimmt er sich nicht die Mühe, einen solchen zu bauen; wofern aber keiner vorhanden ist, so errichtet er einen eben so zierlichen, mit einer kleinen Seitenöffnung versehnen Dom als irgend einer der bereits beschriebenen Vögel.

Er ist der einzige Brittische Vogel, welcher, so viel wir wissen, sein Nest nach Art so vieler tropischen Vögel aufhängt; denn wenn er auch, wie man sagt, nicht selten an einen mit Epheu überwachsenen Baumstamm baut, so haben wir doch sein Nest stets unter dem breiten Aste einer Pechtanne, einer Ceder oder eines Eibenbaums aufgehängt gefunden, wo das dichte und flach angeordnete Laubwerk eine Art von Schirm- oder Schutzdach über der Oeffnung bildete.

Die Materialien, woraus das Nest besteht, sind die-

---

*) H. II. 109.

**) The gold-crested wren.

selben, womit der Distelfink und Buchfink bauen, namentlich grünes Moos (Hypnum tenellum etc.) oder Flechten, die sehr sauber mit Wolle zusammengefilzt und mit dem Flaum von Weiden und andern Pflanzen oder sehr weichen Federn ausgekleidet sind *). (S. Fig. 73. Nest des Goldbuschigen Zaunkönigs, Regulus cristatus, Ray, nach Bolton's Zeichnung.)

„Der goldbuschige Zaunkönig," sagt Mr. Knapp, „ein kleines Geschöpf, welches sich die Strenge unsers Winters nicht im geringsten kümmern läßt, und im Juni, der wärmsten Jahreszeit bei uns, seine Eier ausbrütet, ist doch bei Erbauung seines Nestes sorgfältig auf Wärme bedacht; er verwebt kleine Mooszweige mit Spinngeweben und bildet so eine dichte und compacte Textur, welche ziemlich einen Zoll dick ist; das Ganze kleidet er mit einer solchen Menge Federn aus, daß er in dieses weiche Bett fast ganz versinkt, wenn er sich auf die Eier setzt, und die ausgebrüteten jungen Vögel von der Wärme der Federn und der Hitze ihres Gemachs fast ganz erstickt zu werden scheinen" **).

Wie die Vögel die Bauart ihres Nestes der Localität, wo sie es erbauen, anzupassen pflegen, beweist das Verfahren unsers Hanssperlings (Passer domesticus, Ray), im vorzüglichsten Grade. Dr. Darwin erwähnt, wie es scheint, als einen außerordentlichen Umstand, „daß in die Bäume vor Mr. Levet's Hause, in Lichfield, jährlich Nester von Sperlingen gebaut werden, da doch diese Vögel in der Regel unter Dachziegel von Häusern und Strohdächer von Scheunen nisten" ***); wenn er aber Bonnet's Bemerkungen gelesen hätte, so würde er erfahren haben, daß der Sperling, wenigstens in der

---

*) J. R.

**) Journal of a Naturalist, p. 172.

***) Zoonomia, p. XVI. 13. 2

Schweiz „gewöhnlich (pour l'ordinaire) ziemlich hoch in die Baumwipfel baut", während sein Nest nur zufällig und ausnahmsweise unter Dachziegeln getroffen wird *). Und in der Nähe von London getrauen wir uns zu behaupten, daß unter vier Pärchen dieser Vögel, drei in Baumwipfel nisten, während das vierte in ein Loch baut; ja dieß ist so allgemein bemerkt worden, daß der Baumsperling unter den Laien für eine vom Haussperling verschiedene Art gehalten wird.

Der Baumsperling **) (**Passer montanus**) von Yorkshire, ist in der That eine verschiedene Art, welche blaßbraune, ungefleckte Eier legt; aber die Londoner Sperlinge, welche ohne Unterschied auf Bäume oder in Löcher nisten, legen Eier, die auch nicht den geringsten Unterschied zeigen.

Derjenige Umstand, welcher die Nester dieser Vögel vorzüglich merkwürdig macht, ist ihre so sehr verschiedene Bildung, je nachdem sie in einem Baumwipfel oder unter einem schützenden Dachziegel erbaut sind.

Wenn der Vogel ein Loch wählt, so bereitet er zuerst ein Bett aus grobem Stroh, Heu, und bisweilen Moos oder ähnlichen Materialien, und hierüber legt er Federn, Wolle, Baumwolle, Stückchen Band, oder zusammengefitzten Zwirn, oder was er überhaupt zu diesem Behuf auftreiben kann.

Meinem Fenster gegenüber, liegt ein altes, mit einem alten Stricke zusammengebundenes Reisbündel; den Strick haben die Sperlinge, wie sich ein Matrose ausdrücken würde, den halben Sommer hindurch zu Werg (Oakum ***) gemacht; indem sie jedes lockere Ende mit ihren Schnäbeln herausgezupft, und stückweise weggeschleppt haben. Im ver-

---

*) Contemp. de la Nature part. XII. Note 6.

**) The tree-sparrow.

***) Which the sparrows have been employed half the summer in making into oakum.

wichenen Sommer raubte ein Pärchen dieser Vögel, zu seinem Unglück aus dem Garten ein langes Stück Bast; allein nachdem dieses glücklich in das unter den Dachziegeln erbaute Nest gestopft war, schien den Vögeln die hinreichende Geschicklichkeit zu mangeln, um es in dieses einzuarbeiten, und bei ihren Bestrebungen, es zu handhaben, verwickelten beide ihre Füße dergestalt in das Gewirr, daß sie sich gefangen sahen, und es nur einem von ihnen möglich war, sich ungefähr einen Fuß über den Eingang hinaus zu bewegen. Wie lange sie in dieser Verstrickung zugebracht haben mögen, kann ich nicht sagen, da meine Aufmerksamkeit erst durch das ungewöhnliche Gezwitscher ihrer Nachbarn (ebenfalls Sperlinge) auf ihre Lage gerichtet wurde, denn diese hatten sich um das arme Pärchen versammelt, mehr, wie es schien, um es wegen seiner Sorglosigkeit auszuschelten *), als um ihm zu seiner Befreiung aus dem Bastgewirr behülflich zu seyn, denn kein einziger leistete ihm Beistand. Ich nahm es nun selbst herab, allein beide Vögel waren durch ihre fruchtlosen Anstrengungen und Zappeln so erschöpft, daß sie bald nachher verschieden; worauf nach Verlauf weniger Tage ein Pärchen der scheltenden Nachbarn von ihren Vorarbeiten Besitz nahm *).

Bemerkt zu werden verdient übrigens, daß Sperlinge die Quantität der erforderlichen Materialien nach der Größe des zum Nestbau gewählten Lochs abmessen, dieses wird in der Regel ziemlich voll gestopft, so daß blos eine hinreichende Höhlung zum Ausbrüten der Eier und Aufbringen der Jungen übrig bleibt. Wir besitzen unter andern ein solches Nest, welches fast Platz in der hohlen Hand hat, während ein anderes, welches nur eine Elle davon erbaut war, einen Hutkopf füllen würde. Wenn das Nest indeß auf einen Baum erbaut worden ist, so hat es stets so ziemlich dieselben Dimensionen, nehmlich in jeder Richtung ungefähr einen Fuß im Durchmesser. Da der Vogel gele-

*) More to scold the unfortunate pair.

gentlich in Löcher nistet, so konnte man auf die Meinung gerathen, daß er deßwegen auf Bäume niste, weil er dergestalt einen Baldachin von dichten Zweigen als Schutzdach erhält.

Allein die Sperlinge wählen im Gegentheil einen hohen, von allem Schutz entblößten Ast, indem sie sich mehr gegen die Nachstellungen der Katzen als gegen rauhe und kalte Winde sicher zu stellen scheinen.

Ich habe gegenwärtig ein Sperlingsnest vor mir, welches gerade in den obersten Gipfel eines Birnbaums auf einen dünnen, jedem Lüftchen nachgebenden Ast gebaut ist. Wo aber das Nest auch immer angebracht seyn mag, so scheint doch etwas dachähnliches ein unerläßliches Erforderniß zu seyn; so ist das eben erwähnte Nest auf dem Gipfel des Birnbaums mit einem aus Stroh gebildeten Dom versehen, und die Strohhalme sind, wie der übrige Theil des Baues, locker, unordentlich und in einem kunstlosen Styl zusammengehäuft; unter diesem Dom zur Seite ist der Eingang für den Vogel angebracht; dieser Eingang zeigt aber keinesweges die saubere Abrundung, wie bei den oben beschriebenen Zaunkönigsnestern.

Wenn Sperlinge in die mit Epheu überwachsene Mauer eines Hauses nisten, was öfters der Fall ist, so scheinen sie die dicken Blätterbüschel über dem Neste für kein hinlänglich warmes Schutzdach zu halten, und bauen in solchen Fällen gewöhnlich, wo nicht immer, einen Dom aus Stroh, jedoch weit lockerer, als wenn sie ihre Wohnstätte auf einem Wind und Wetter ausgesetzten Baumaste wählen *). (S. Fig. 74. Nest des Haussperlings (**Passer domesticus, Ray.**) auf einem Papelaste.) Ein Amerikanischer Vogel aus einer andern Familie, der Towhe Ortolan **) (**Pipilo erythrophthal-**

*) J. R.

**) The towhe bunting.

mus) läßt sich bei der Bildung eines Doms für sein Nest ebenfalls von Umständen leiten, indem er es bisweilen blos halb mit dürrem Grase bedeckt.

Wilson sagt indeß nicht, ob der Vogel dieses Gras herbeiträgt, oder ob es das natürliche um das Nest herum wachsende Gras ist; das kleine Gebäude ruht auf der Erde, besteht äußerlich aus Blättern, die mit Rindenstreifen von der Weinrebe zusammengebunden sind, und ist inwendig mit feinen Pflanzenstengeln und Heu ausgekleidet.

Unsere Zweifel sind durch die Beschreibung angeregt worden, welche der nehmliche Verfasser vom Neste der Wiesenlerche (Sturnella Ludoviciana) liefert; dieses, sagt er, „ist gewöhnlich in oder unter einem dicken Grasbusch gebaut. Es besteht aus dürrem Gras, und der Boden ist mit feinen Binsen überlegt, und ringsum umwunden; der Eingang ist gewölbt und befindet sich in gleicher Ebene mit dem Boden. Innerlich ist es mit feinen, äußerst regelmässig angeordneten Stengeln des nehmlichen Materials ausgekleidet **).

Ein seltener Fall ist es, daß man das Nest eines Vogels aus der Rebhühner-Familie, des Virginischen Ortolans, (Ortyx Virginianus) mit einem Dom überdeckt und mit einem Seiten-Eingange von ganz ähnlicher Bauart findet.

Daß dergleichen Nester, um gehörig verborgen zu seyn, so bedeckt würden, wie man gewöhnlich in Büchern behauptet findet, wird wenigstens theilweise durch das widerlegt, was Wilson uns von der Klapper-Ralle ***) (Knarrer; Rallus crepitans) erzählt.

„Gegen den zwanzigsten März", sagt dieser Beobachter, „fangen die Klapperrallen gewöhnlich mit Bauen und

---

*) The meadow-lark.

**) Wilson, Amer. Ornith. III. 21.

***) The clapper rail.

Legen an; das erste Ey lassen sie fast immer in eine seichte mit etwas dürrem, zu diesem Behuf ausgerauften Gras ausgelegte Höhlung fallen. Mit der wachsenden Anzahl der Eier aber, die sich gewöhnlich bis auf zehn beläuft, vermehrt der Vogel allmälig die Unterlage, bis sie zu einer Höhe von zwölf Zoll und darüber angewachsen ist, wahrscheinlich, um gegen die wachsende Fluth gesichert zu seyn. Ueber das Ganze ist das lange Salzgras künstlich gewölbt und an der Spitze mit einander verstrickt, um die kleine Wohnstätte von Oben her dem Auge zu verbergen, „wir dürfen vielleicht sagen, um es gegen schlimmes Wetter zu schützen; „allein gerade dieser Umstand setzt den erfahrenen Eier-Jäger *) in Stand, die Stelle in einer Entfernung von dreißig bis vierzig Schritten zu erkennen, wiewohl sie von einem ungeübten Auge nicht bemerkt werden würde. Die Eier sind von einer sehr blassen Lehmfarbe, mit kleinen dunkelrothen Flecken besprenkelt, und messen in der Länge etwas über anderthalb Zoll, und im der Dicke einen Zoll; ihr dünnes Ende ist etwas abgestumpft. Diese Eier geben eine vortreffliche Speise ab, und übertreffen die der Haushenne bei weitem. Die Haupt-Legezeit fällt ungefähr auf den ersten Juni; wo die Bewohner der Nachbarschaft sich nach den Morästen begeben, um Eier zu sammeln (an egging, as it is called). Die Nester dieser Species sind in solchem Ueberfluß vorhanden, und einige Leute sind so geschickt in Auffspürung derselben, daß ein einziger Mann in einem Tage öfters hundert Dutzend Eier gesammelt hat. Zu der nehmlichen Zeit kommen auch Krähen, Füchse und Fischottern (minxes) herbei, um Theil an der Beute zu nehmen; allein diese letztern begnügen sich nicht blos mit den Eiern, sondern ergreifen und fressen nicht selten auch die Eltern. Die Knochen, Federn, Flügel u. s. w. der armen Klapper-Ralle liegen haufenweise in der Nähe der Fischotterhöhlen; allein gerade dieser Umstand führt

*) The experienced egg-hunter.

nicht selten die Entdeckung und Vernichtung des Räubers herbei" *).

Eben so selten, als die Ralle, die Lerche und die Virginische Fettammer (Rebhuhn), die wir eben erwähnt haben, pflegen Drosseln ein domartiges Nest zu bauen; allein die Drossel mit dem goldnen Federbusch **) Seïurus aurocapillus, Swains) scheint in den meisten Gewohnheiten von ihrer Gattung abzuweichen; denn ob sie gleich eine Bewohnerin der Wälder ist, läuft sie doch gleich einer Lerche auf der Erde, ja selbst an horizontalen Aesten hin, wobei sie häufig ihren Schwanz nach Art der Bachstelzen (sub-fam. Motacillina, Vigors) bewegt.

Dieser Vogel baut ein dichtes und etwas sonderbares Nest auf den Erdboden im Walde, gewöhnlich an einer abhängigen, nach Süden sehenden Stelle. Das Gehäuse besteht aus Blättern und dürrem Gras, und die Auskleidung in Haaren. Obgleich in der Tiefe unter der Oberfläche ruhend ist es doch überwölbt und zum Einschlüpfen mit einem schmalen Loche versehn.

Ein in England einheimischer Vogel aus einer verwandten Gattung, der Wasseramselstaar ***) (Cinclus aquaticus, Bechstein), errichtet ein ähnliches domartiges Nest, welches jedoch blos den Bewohnern der mehr bergigen und waldigen Districte des Landes bekannt ist, denn romantische Bäche und Flüsse sind seine Lieblingsorte. In den südlichen Grafschaften von England haben wir den Vogel niemals gesehn; aber in Derbyshire, Yorkshire, Cumberland, und besonders in Schottland, giebt es nur wenige Bäche, wo man nicht ein Wasseramsel-Pärchen von einem Steine zum andern flattern und bisweilen unter das Wasser hüpfen sähe, auf dessen Grunde er eben so leicht als

---

*) Wilson, Amer. Ornith. VII. 118.

**) The golden crowned-thrush.

***) The dipper, or water crow.

auf trocknem Boden einherlaufen kann. Wir sind blos ein einziges Mal auf das Nest gestoßen und zwar zu Sorn Cleugh in Ayrshire, einer romantischen Stelle, wo sich dick mit Holz überwachsene Felsen von buntem Sandstein mehrere hundert Fuß zu beiden Seiten eines kleinen Baches erheben, und sich hier und da so sehr einander nähern, daß die Sonnenstrahlen das unten fließende Wasser nicht erreichen können. Gleich neben einem großen Sandsteinblock, welcher von der überhängenden Klippe in den Bach herabgestürzt war, hatte in einem dunkeln Winkel ein Wasseramsel-Pärchen sein Nest gebaut. Der Block hatte bei seinem Fall einen alten, mit Moos überwachsenen Haselnußstamm mit sich herabgerissen, dessen Wurzeln reichlich mit gemeinem Engelsüß (Polypodium vulgare), wohlriechendem Waldmeister (Asperula odorata) und einer großen Menge grüner Moos-Arten (Hypna) überkleidet waren). Diese bequemen Materialien waren von den Wasseramseln zum Gehäuse ihres Baues verwendet worden, über das Nest wölbten sich sauber geordnete Farnkrautblätter, und über diesen lag ein warmes Bett von grünem Moos nebst einigen zerbrochenen Waldmeister-Aestchen. Die Auskleidung bestand in ähnlichen Materialien, die jedoch feiner und glatter angeordnet waren. Das kleine Gebäude stand so nahe am Rande des Bachs, daß es, wäre eine Fluth eingetreten, hätte überschwemmt werden müssen, was wegen der Nähe der Clomforts-Hügel nichts Ungewöhnliches ist.

Der Wasseramsel-Staar soll bisweilen hinter einen Wasserfall nisten, wenn dieser über steile Felsen herabstürzt, und dergestalt einen leeren Raum hinter sich läßt *); wir sind von der Wahrheit dieser Angabe überzeugt, da wir ein Wasseramsel-Pärchen an einer solchen Stelle haben verstohlen aus- und einschlüpfen sehen, dieß war unweit von einer Schenke, in den Mooren über Wemyß Bay in Renfrewshire;

*) Bewick's Birds, II. 120.

allein die Gewalt des herabstürzenden Wasserstroms ließ uns nicht nahe genug kommen, um das Nest zu entdecken.*) Oberst Montagu fand ein solches Nest unter einem kleinen hölzernen Stege in Caermarthenshire; es war aus Heu, Moos und Fasern erbaut, und mit welken Eichenblättern ausgekleidet. Als man dieses Nest weggenommen hatte, wurde doch binnen vierzehn Tagen ein zweites an der nehmlichen Stelle erbaut; und einen Monat später, nahm man unter demselben Stege ein drittes Nest weg.

Ein andres Mal fand Montagu ein Wasseramsel-Nest in einem steilen, mit Moos bewachsenen, über einen Bach hervorspringenden Ufer; und weil das Moos leicht und im Ueberfluß zu haben war, glich das Nest so sehr einer Portion des Ufers, daß es nicht entdeckt worden wäre, wenn die Eltern nicht zur Fütterung ihrer Jungen Fische herbeigetragen hätten **).

Unter unsern größern Vögeln übertrifft die Aelster alle ihr verwandten Arten an Geschicklichkeit im Bauen. Einige nnter den älteren Naturforschern waren geneigt, diesem Vogel noch mehr Kunstsinn und Mutterwitz zuzuschreiben, als sich durch die Erfahrung bestätigt.

Albertus Magnus z. B. sagt: „sie macht nicht allein zwei Passagen für ihr Nest, die eine zum Ein- und die andere zum Ausschlüpfen, sondern baut häufig zwei Nester auf neben einander stehende Bäume, um Plünderer irre zu machen, welche in diesem Fall eben so leicht das leere als das mit Eiern angefüllte Nest wählen können, ungefähr auf dieselbe Weise, wie der Tyrann Dionysius dreißig Schlafzimmer hatte" ***). Andere behaupten, daß die dem Eingange gegenüber befindliche Oeffnung für den Schwanz der brütenden Mutterälster bestimmt sey. Be-

*) J. R.

**) Ornithological Dict.

***) Apud Aldrovand, I. 329.

vor man sich in Vermuthungen hierüber einließ, würde es besser gewesen seyn, das Vorhandenseyn einer solchen Oeffnung zu bestätigen; denn unter den zahlreichen Aelster-Nestern, welche wir gesehen haben (zwei sehr vollkommene befinden sich so eben vor uns), ist die angebliche zweite Oeffnung durchaus nicht zu finden, obgleich in einigen Fällen die Zweige etwas lockerer gewoben scheinen mögen, als in anderen, aber unserer Ansicht nach nur selten dergestalt, daß sie dem Vogel einen Eingang verstatten *).

Ueber die Aufenthaltsorte der Aelster weichen die Angaben der Naturforscher beträchtlich von einander ab. „Eine hohe verschränkte Baumhecke", sagt Mr. Knapp, „ein Tannenholz, oder eine alte holzreiche Einfriedigung sind ihr liebster Aufenthalt, weil blos hier ihr großes dunkles Nest der Beobachtung entgehen kann" **). Sie baut stets", sagt Jenning's, „ein einsames Nest, entweder in einen Dornbusch, oder auf eine hohe Ulme, und bisweilen auf einen Apfelbaum; sie nistet nur selten ganz in der Nähe bewohnter Gebäude, indeß ist eine merkwürdige Ausnahme von dieser Regel ohnlängst in Somersetshire, zu Huntspill vorgekommen, wo eine Aelster nicht nur ihr Nest auf einem, in sehr geringer Entfernung von einem Wohnhause stehenden Baume erbaut hatte, sondern sogar zwei Jahre nach einander das nehmliche Nest benutzte" ***).

Wilson hingegen, der, wie wir vermuthen, von den Gewohnheiten dieses Vogels (sowohl in Schottland als in Amerika) spricht, sagt: Die Aelster „wählt gewöhnlich einen hohen Baum, in der Nähe einer Meierei für ihr Nest, welches sie zwischen den höchsten Aesten erbaut" ****).

---

*) J. R.

**) Journ. of a Naturalist, p. 188.

***) Ornithologia, p. 20. Anmerkung. Man sehe auch Bloomfield's Remains, II. 129. etc.

****) Wilson, Amer. Ornith. IV. 76.

Ein anderer Schriftsteller sagt, „sie nistet in hohe Hecken, oder in einen dickbelaubten Baum, unweit von einer Hütte: „sie haust nicht in der Wildniß“ *). Dieß stimmt mit unsern eignen Beobachtungen überein; denn wir haben gefunden, daß die Aelster keine geringere Vorliebe für die Nähe der menschlichen Wohnungen hegt, als die ihr verwandte Saatkrähe; ja sie ist so weit davon entfernt, sich an einsamen und entlegenen Orten aufzuhalten, daß wir sie, wiewohl sie in der That ein scheuer und behutsamer Vogel ist, selten anderswo, als in der Nähe von Meiereien angetroffen haben. Im Norden hat fast jeder Meierhof ein Aelster-Pärchen zu Bewohnern, welche Jahr für Jahr in ihrem alten angeerbten Neste auf einer alten Esche nisten, legen und brüten, gerade so wie dieß die Inhaber einer erblichen Saatkrähen-Colonie thun, in den waldreicheren Districten des Südens baut sie allerdings nicht so häufig auf die in der Nachbarschaft von Meierhöfen befindlichen Bäume; indeß haben wir 1830 ein Aelster-Nest an einer solchen Stelle auf einem der äußersten Bäume von Epping-Forest in der Nähe von Chigwell beobachtet, und ein zweites in einem Ulmen-Dickicht ungefähr hundert Schritt von Sion House, dem Sitz des Herzogs von Northhumberland **).

Folgendes ist ein noch seltnerer Fall, wegen der äusserst niedrigen Lage des Nestes.

„Auf der Straße zwischen Huntley und Portsoy“, sagt der Geistliche John Hall, „bemerkte ich zwei Aelstern, welche in einem kleinen Gärtchen in der Nähe eines ärmlich aussehenden Hauses auf eine eigenthümliche Weise um einen Stachelbeerbusch hüpften, und in denselben ein und ausflogen. Ich begab mich auf die Seite, um zu sehen, was sie vornehmen würden, und erfuhr von den

---

*) British Naturalist, II. 214.

**) J. R.

armen Hausbewohnern, daß diese Aelstern mehrere Jahre nach einander in jenem Busche ihr Nest erbaut, und ihre Jungen aufgebracht hätten; um nicht durch Füchse, Kazzen, Stoßvögel u. s. w. beunruhigt zu werden, hatten sie nicht allein ihr Nest verbarricadirt, sondern auch den Busch mit Stachel- und Dornreisern auf eine so furchtbare und so vollkommene Weise umgeben, daß es selbst einem Fuchse, so listig er ist, einige Tage Arbeit gekostet haben würde, um in das Nest zu gelangen.

„Die Materialien im Innern des Nestes waren weich, warm, und bequem, aber äußerlich war Alles so roh, so stark und so fest mit dem Busche verflochten, daß selbst ein Mann ohne Heckenmesser, Hippe oder ähnliches Instrument, und ohne große Mühe und Anstrengung nicht im Stande gewesen seyn würde, ihrer Jungen habhaft zu werden, denn das Gestrüpp von Außen bis in das Innere war einen ausgestreckten Arm tief.

„Sie fütterten die junge Brut mit Fröschen, Mäusen, Würmern oder anderem Ungeziefer, welches zu überwältigen in ihrer Macht stand. Einmal traf sich's, daß, als eine der alten Aelstern eine Ratte ergriffen hatte, die sie nicht tödten konnte, ein junger Vogel aus dem Neste zu seiner Mutter eilte, während sie in der Umgebung des Busches mit der Ratte kämpfte, um ihr diese tödten zu helfen, was sie aber beide nicht im Stande waren, bis der Vater mit einer todten Maus herbeikam und ebenfalls Hülfe leistete.

„Diese Aelster hatten mehrere Sommer hindurch treu und einig mit einander gelebt; sie vertrieben ihre Jungen eben sowohl, als jeden andern Vogel, der Besitz von ihrem Neste zu nehmen versuchte. Letzteres besserten sie jedes Frühjahr von Neuem aus, und befestigten es durch stachelige Reiser und Stöcke, die sie bisweilen mit vereinten Kräften herbeitrugen, indem jeder ein Ende angefaßt hatte, und wenn sie nicht vermögend waren, ein sol-

ches Material vom Boden aufzuheben, so zerrten sie es fort" *)

Goldsmith, welcher in seiner Geschichte der Aelster ganz besonders ausführlich ist, schreibt derselben ähnliche Einsicht, Klugheit und Urtheilskraft in der Auswahl der Lage für ihr Nest zu. „Das Nest", sagt dieser Schriftsteller, „ist gewöhnlich sichtbar genug in der Mitte eines Weißdornbusches, oder auf dem Gipfel eines Baumes erbaut. Den Ort wird man niemals leicht zugänglich finden, da der Baum, welchen der Vogel erwählt, sich gewöhnlich mitten aus einer dicken Baumhecke erhebt, und rings um die Wurzel von Dorngesträuch geschützt ist; bisweilen findet man das Nest auch auf einem hohen Busche" **). Wegen der einander widersprechenden Beschreibungen von der Structur des Aelster-Nestes würde es schwer halten, Jemandem eine bestimmte Vorstellung davon zu geben, ob es gleich so leicht in die Augen fällt, und sich in einem so hohem Grade auszeichnet.

Bonnet sagt, die Vögel „befestigen die Außenseite ihres Gebäudes ringsum mit Buschwerk und Mörtel, der letztere besteht aus feuchtem Erdreich, ähnlich dem, welchen die Schwalben anwenden" ***).

Der Haupttheil (oder Körper) des Nestes„ sagt Goldsmith, „ist aus Weißdorn-Reisern zusammengebaut, die Dornen sind nach Außen gerichtet, und die Reiser selbst durch ihre wechselseitige Ineinanderfügung fest mit einander vereinigt. Inwendig ist das Nest mit faserigen Wurzeln, Wolle und langem Gras ausgekleidet und äußerlich ringsum mit Koth und Lehm sauber berappt" ****).

„Das Innere des Nestes", sagt ein neuerer Schrift-

*) Travels in Scotland.

**) Animated Nature, III. 170.

***) Contempl. de la Nature, pt. XII. Anmerk. 6.

****) Animated Nature, III. 171.

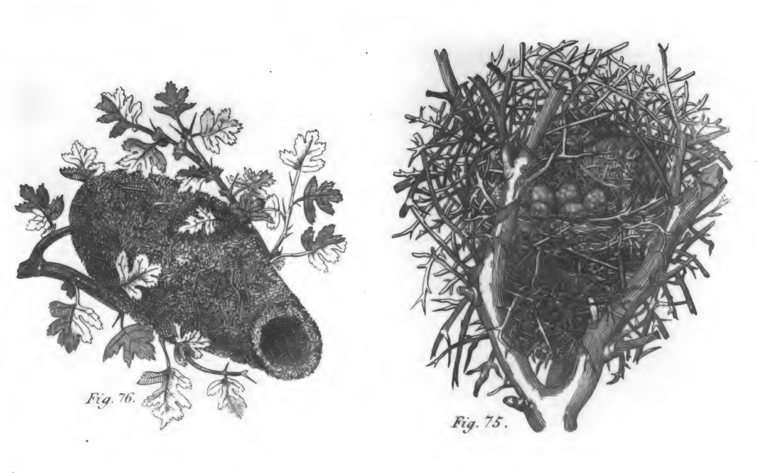


Fig. 76.

Fig. 75.

Digitized by Google

steller, „besteht aus weichem Gras, Wolle, Haare oder Federn“ *). Zwei sehr hübsche Exemplare, die wir eben vor uns haben, sind äußerlich nicht berappt; aber auf dem Grunde liegen Schichten von Stöcken, Torf und Lehmstükke, diesen sind Reiser, vorzüglich Dornen beigemengt, und oben in dem so gebildeten Damme ist eine kreisförmige hohle Schale aus gehörig durchknetetem Mörtel gebaut; sie ist beträchtlich dick, und ungefähr einen Fuß tief. Inwendig ist diese Schale mit einer Masse geschmeidiger, sehr sauber zu einem compacten Korbgeflecht verbundener Wurzeln von Bäumen und anderen kleineren Gewächsen ausgekleidet. (S. Fig. 75. Nest der Aelster (Pica caudata, Bay.) nach der Natur gezeichnet.

In beiden Nestern befindet sich auch keine Spur von Wolle, Haaren, oder Federn, so wie auch in keinem von denen, welche wir untersucht haben; indeß ist es wohl möglich, daß eine solche, wiewohl ungewöhnliche Bauart vorkommmt.

Der Dom, welcher nach einigen der vorhergehenden Angaben, auswendig mit Lehm berappt seyn sollte, besteht in einem lockeren, unregelmäßigen Geflecht von Schwarzdornreisern, die kreuzweis in allen Richtungen gelegt sind, und sich ziemlich hoch über den Körper des Nestes erhebt. Dieser Dom ist wahrscheinlich ganz in der Absicht erbaut, um ein Schutzwerk gegen Feinde abzugeben, wenigstens haben wir ihn nie dicht genug gefunden, daß er das Nest hinlänglich gegen Regen hätte schützen können, welcher überall durchdringen kann *).

Um ein Gegenstück zu dem zu liefern was man als ein rohes, jedoch massives Machwerk betrachten mag, wollen wir diese Abtheilung unsers Werkes mit einer Beschrei-

*) Brit. Nat. II. 219.

**) J. R.

bung des äußerst kunstvoll gebauten Nestes eines unserer brittischen Vögel beschließen.

Wir meinen das Nest der Schwanzmeise *) (Pfannenstiel); (Parus caudatus, Ray), welche in England unter dem Provinzial-Namen, Hans in der Flasche, und Flaschen-Thomas (Jack-in-a-bottle, und bottle-Tom) bekannt ist, weil das Nest ziemlich die Gestalt einer Flasche hat. Derham behauptet indeß mit Unrecht, daß dieser Vogel die Gewebe von Spinnen, die sie auf der Flucht auswerfen, anwende, und die übrigen Materialien fest damit verbinde **). Denn es liegt am Tage, daß kein Vogel mit den Fäden von umherfliegendem Nachsommer arbeiten kann, da diese ihm am Schnabel kleben und sich nicht leicht davon losreißen lassen würden. Im Gegentheil finden wir an einem eben vor uns liegenden Exemplare dieser Nester, daß die Basis aus grünem Moos (Hypna etc.) besteht, welches erst neuerdings und sehr sorgfältig mit feiner Wolle zusammengefilzt ist, während die Außenseite zum größten Theil aus weißen und grauen Baumflechten (Parmeliae etc.) besteht, die in kleinen Stückchen zusammengesetzt, und mit den Eierhüllen von Spinnen vermengt sind ***); diese haben die Größe von Erbsen und darüber, und sind zum Theil herausgezogen, um die Verfilzung zu befördern; so daß, wenn man die Textur des Nestes ausstreckt, Portionen feiner nachsommerartiger Fäden zwischen den Wollfasern erscheinen, und dieser Umstand veranlaßte wahrscheinlich Derhams Irrthum, wiewohl die Beschreibung dieses Beobachters übrigens Lob verdient. „Nachdem der Vogel", fährt derselbe fort, „sein Nest äußerlich aus diesen Materialien sauber gebaut und bedeckt hat, macht er über dasselbe ein Dach

*) The bottle-tit.

**) Physico-Theology, II. d 24, Bemerkung; II. edit.

***) Siehe Insect-Transformations, pp. 93. 94.

aus sproßendem Baummoose (Hypnum proliferum?) oder anderem breiten, weißen Moose, um den Regen abzuhalten und es den Augen zu verbergen, und kleidet es inwendig mit einer so großen Menge weicher Federn aus, daß ich nicht recht begreife, wie ein so kleiner Raum dieselbe fassen und besonders, wie sie so nett und sauber angeordnet werden kann, um einem Vogel mit so langem Schwanze und einer so zahlreichen Nachkommenschaft, als die Schwanzmeise gewöhnlich hat, hinlänglichen Platz zu lassen".

Eine noch genauere und correctere Beschreibung liefert Aldrovand. „Es war", sagt dieser, „von länglicher Gestalt, wie ein Tannenzapfen, sechs Zoll lang (two palms), und drei Zoll breit, rund, und aus verschiedenen Materialien erbaut, namentlich aus Baum- und Erdmoos, Raupengespinnsten und anderen wollartigen Substanzen und Federn; dieß Alles war sehr künstlich und in solcher Ordnung zusammengefügt, daß die Haupt- und mittlere Stärke des Werks oder Wandgewebes aus einem gelblich grünen Moose *), gemeinem Haarmoose, (jener seidenartigen Substanz) bestand, und damit waren dichte Fäden, den Filamenten ähnlich, welche in der Luft schweben, und wie Spinnengewebe herumfliegen, (was man für ein Zeichen von gutem Wetter hält), verbunden und verwoben, oder vielmehr so fest damit verwirrt, daß man sie kaum auseinander zupfen konnte. Der innere Raum war sowohl auf allen Seiten, als auch auf dem Boden mit Federn bedeckt und ausgekleidet, um ein recht weiches und warmes Bett für die Jungen abzugeben. Die äußere Oberfläche war ringsum durch fest zusammengebundene Fragmente jenes blättrigen Mooses, welches überall an Bäumen wächst, geschützt und verstärkt. Am Vordertheil, der nach Sonnenaufgang gerichtet war, und zwar oberhalb,

*) That yellowish-green moss.

(wo ein gewölbtes Dach von der nehmlichen gleichförmigen Substanz und Zusammenfügung wie die Seiten und der Boden, das Nest bedeckte,) sah man ein kleines Loch, welches dem Anschein nach kaum groß genug war, um den alten Vogel einzulassen" *). (S. Fig. 76. Nest des Pfannenstiels (Parus caudatus) nach der Natur gezeichnet).

*) Aldrovandi Ornithologia, XVII.

Capitel XVII.

Schmarotzer=Vögel. — Der Haussperling. Die Rainschwalbe, die Schwarzdrossel. Die Purper=Schwalbe. Der blaue Vogel. Der Haus=Zaunkönig. Der Sperlingsfalk, u. s. w.

Unter unseren einheimischen Vögeln ist der Haussperling (Passer domesticus, Ray) der dreisteste und derjenige, welchen man am häufigsten durch offne Gewalt sich die Nester andrer Vögel zueignen, und die einmal auf diese gewaltsame und spitzbübische Weise in Besitz genommene Wohnung muthig vertheidigen sieht. Zu dergleichen Räubereien wird er nicht etwa deswegen getrieben, weil er nicht im Stande, oder zu träge wäre, sein eignes Nest zu bauen, denn wir haben bereits erwähnt, daß er einer der betriebsamsten Nestbauer ist, sondern weil er ängstlich besorgt ist, sich Schutz und Sicherheit zu verschaffen; aus diesem Grunde nimmt er von der ersten besten Wohnstätte, welche er zu diesem Behufe finden kann, Besitz, sie mag nun zufällig vorhanden oder von einem andern Vogel bereitet seyn. Ein sehr dringender Grund dazu liegt auch, wie es scheint, in der Vorsorge dieses Vogels, sich gegen den Winter zu verwahren; denn die Sperlinge bringen von Jahr zu Jahr die Nacht hindurch in ihren Nestern zu und bedürfen, ob sie gleich abgehärtete Vögel sind, in strenger Kälte einer warmen und sichern Wohnstätte. Wegen ihrer augenscheinlichen Vorliebe

für Häuser haben wir uns nicht wenig verwundert, ihre Nester an einer oder zwei sehr sonderbaren Stellen zu finden, wenn wir ihre gewöhnlichen Wohnstätten damit vergleichen.

Auf einer früheren Seite haben wir die Uferschwalbe (Hirundo riparia) gegen den ungerechten Vorwurf vertheidigt, daß sie den Eisvogel und den Bienenspecht (Merops apiaster) beraube; allein den Sperling können wir nicht von der Schuld freisprechen, daß er sich ohne weitere Umstände die Höhlen zueignet, welche die Schwalbe mit Mühe in das Ufer gegraben hat.

White sagt: dieß geschieht am gewöhnlichsten, wenn die Schwalbe nahe an Hecken oder Einfriedigungen nistet; denn wenn sich auch die Sperlinge sehr gern an dergleichen Orten aufhalten, so nisten sie doch nur selten daselbst, wofern nicht Häuser in der Nähe sind, und auch dann nur in geringer Anzahl. In der Uferschwalben-Colonie, unweit von Charlton in Kent, z. B., die aus mehr als hundert Pärchen besteht, haben sich blos zwei oder drei Sperlingspärchen angesiedelt (settled). Wir sagen „angesiedelt (settled)", weil sie in gutem Vernehmen mit ihren benachbarten, ursprünglichen Colonisten zu leben scheinen, denn wir haben sie stundenlang beim Aus- und Einfliegen beobachtet, ohne daß sie die geringste Streitigkeit mit einander gehabt hätten; was man unter Vögeln an ihren Trotz und Hohn verrathenden Tönen und an den unaufhörlichen Scharmützeln und Zänkereien sehr bald bemerkt.

Ganz anders behandelten die nehmlichen Schwalben einen armen Kuckuk, wie wir zu gleicher Zeit beobachteten, als wir von ihrer guten Kammeradschaft mit den Sperlingen Zeuge waren. Der Kuckuk flog ganz friedfertig vorbei, und gewiß ohne etwas Arges gegen die Schwalben im Schilde zu führen, ja selbst ohne in ihrem Gebiete nach Fliegen zu jagen, da er ein Frühstück von Raupen vorzieht, die von Schwalben nie angerührt werden; dessenungeachtet, erfolgte sogleich, wie er sich zeigte, ein allgemeiner

Alarm, und jede Schwalbe in der Colonie schoß aus ihrem Loche hervor, um sich auf den ungebetenen Gast zu stürzen, den sie so lange auf das Unbarmherzigste mit Schnabel und Flügeln zudeckten, bis sie ihn aus ihrem Gebiete vertrieben hatten. Die Sperlinge saßen unterdessen mit der größten Gleichgültigkeit als Zuschauer am Eingange ihrer Löcher, ohne im geringsten Theil an dem Tumulte zu nehmen *).

Wir haben dieses einträchtige Zusammenleben jener Schwalben und Sperlinge um so mehr erwähnt, weil man Anekdoten von hartnäckigen Streitigkeiten zwischen Sperlingen und anderen Schwalbenarten liest.

Avicenna, und später Albertus Magnus erzählen uns, daß, wenn Sperlinge mit Gewalt Besitz von dem Neste einer Fensterschwalbe (Hirundo urbica) nehme, ein entschiedenes Treffen zwischen den Eigenthümern und Angreifern statt finde, worin die letztern im ersten Zusammentreffen gewöhnlich den Sieg davon tragen, weil sie listiger Weise im Neste bleiben. Die Schwalben suchen jedoch Rache zu nehmen; sie fordern in dieser Absicht ihre Gefährten zum Beistand auf, schleppen eine Quantität Mörtel herbei, wie sie ihn zum Bauen ihrer Nester brauchen, verschließen damit den Eingang, und begraben dergestalt die Sperlinge lebendig.

Dieselbe Anekdote theilt Rzaczynski mit, und der Jesuit Batgowski versichert, daß er Augenzeuge von einem solchen Vorfall gewesen sey; ja Linne, der in dergleichen Dingen etwas zu leichtgläubig war, nimmt es als eine ausgemachte Sache an ***). Montbeillard hingegen sagt, daß diejenigen Kämpfe der beschriebenen Art, wovon er selbst Zeuge gewesen, jener Anekdote keineswegs

---

*) J. R.

**) Window-swallow.

***) Fauna Suecia.

das Wort reden. Er sah zwar die Schwalben im Verlauf des Sommers oft zurückkehren, um mit den Sperlingen zu streiten, und einen oder zwei Tage hindurch oft um die Nester kreisen; allein sie versuchten nie, in diese einzudringen, oder sie mit Mörtel zu vermauern *). Das Ganze ist, wenn wir aufrichtig unsere Meinung sagen sollen, eine fabelhafte Legende; denn die Sperlinge würden mit ihren starken Schnäbeln augenblicklich die dickste Mauer, welche die Schwalben nur erbauen können, zerstören, anstatt sich ruhig einkerken zu lassen.

Eben so wie der Sperling stets darauf lauert, von den Wohnungen der Schwalben Besitz zu nehmen, soll auch eine von den letzteren die Rainschwalbe (Cypselus murarius, Temminck) sich das Nest des Sperlings zueignen; und wenn sie nach einer kurzen Abwesenheit das Eigenthum wieder in Anspruch genommen finde, ohne weitere Umstände die rechtmäßigen Besitzer heraustreiben.

Die Rainschwalben werden ferner beschuldigt, daß sie die Materialien, womit sie bauen, von andern Nestern stehlen. „Ich habe", sagt Montbeillard", zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen, zehn bis zwölf Rainschwalbennester geöffnet, und in allen die nehmlichen Materialien gefunden, welche in sehr mannigfaltigen Substanzen bestanden, als Kornstengeln, dürrem Gras, Moos, Hanf, kleinen Stückchen Strick, Seiden- und Zwirnfäden, dem Zipfel eines Hermelinschwanzes, Abgängen von Gaze, Musselin und andern leichten Stoffen, den Federn von Hausvögeln, namentlich Rebhühnern und Pappageien, Holzkohle, kurz in Allem, was sie nur immer in dem Kehricht von Städten auftreiben. Wie aber können Vögel, die sich nie auf die Erde setzen, dergleichen Materialien

*) Oiseaux, art. la Hirondelle.

**) The swift.

sammeln? Ein berühmter Beobachter stellt die Vermuthung auf, daß sie dieselben im Fluge auflesen, indem sie über der Oberfläche des Bodens schweben, gerade so wie sie, hart über das Wasser streichend, trinken.

Frisch meint, sie haschten die Substanzen in der Luft, wenn diese durch den Wind emporgetragen würden. Allein es liegt am Tage, daß auf die letztere Weise nur wenig gesammelt werden kann, und wäre das erstere wahr, so würde man es sicher in Städten beobachtet haben.

Ich bin geneigt, mehr dem beizupflichten, was mir mehrere schlichte Leute erzählt haben, daß sie nehmlich öfters die Rainschwalben aus Sperlings- oder Schwalben-Nestern hätten kommen, und in den Krallen Materialien zum Nestbau tragen sehen. Diese Beobachtung wird noch durch mehrere Umstände bestätigt. Die Rainschwalben-Nester bestehen ziemlich aus den nehmlichen Substanzen, wie die Sperlingsnester; zweitens ist es bekannt, daß die Rainschwalben bisweilen in die Nester kleiner Vögel eindringen, was sie wahrscheinlich in der Absicht thun, um Bau-Materialien daraus zu entwenden. Was das Moos betrifft, dessen sie sich bedienen, so ist dieß nur in sehr geringer Menge angebracht, und sie reißen es vielleicht vermittelst ihrer kleinen Krallen, welche sehr scharf sind, von Bäumen ab, an welchen sie herum klettern können, und in deren Höhlen sie sogar bisweilen brüten.

Von sieben Nestern, die unter dem Hauptstein eines Kirchenportals *) funfzehn Fuß vom Boden gefunden worden waren, hatten nur drei eine regelmäßige tassenartige Gestalt, und die Materialien, woraus sie bestanden, waren mehr oder weniger, und mit größerer Ordnung durch einander gewoben, als dieß gewöhnlich bei Sperlingsnestern der Fall ist; auch enthielten sie mehr Moos und weniger Federn, und waren im Allgemeinen weniger schwer und massiv. Das vorzüglichste und am besten geformte

*) The head of a church-porch.

von allen wog vier Loth und anderthalb Quentchen; sieben zusammengenommen hatten an Gewicht neunundzwanzig Loth; und die größten und weitesten wogen fünf bis sechs Mal mehr, als die kleinsten *).

Wir sind in der That nicht mit hinreichenden Belegen versehn, um läugnen zu können, daß die Rainschwalbe gelegentlich Strohhalme oder Federn aus dem Neste eines Haussperlings stiehlt, so wie man bisweilen Saatkrähen aus den Nestern ihrer Kammeraden Stecken und Reiser entwenden sieht; indeß halten wir es für unwahrscheinlich, daß sowohl das zuletzt erwähnte Verfahren, als auch ihr Einsammeln von Federn, welche, vom Winde emporgeführt, in der Luft umherfliegen, die einzigen Wege sind, auf welchen sie sich die Materialien zum Bauen verschaffen. Alle Vögel indeß, welche weiche Substanzen anwenden, sammeln diese nicht nur vom Boden auf, sondern auch, wenn dieselben in der Luft schweben. Wir selbst haben den Haussperling, den Distelfinken und den Buchfinken, aber niemals die Rainschwalbe, sehr oft kleine Federn, Baumwolle, Wollflocken und Weidenflaum auf diese Weise sammeln sehen **).

Um aber zum Haussperling zurückzukehren, dessen Verfahren beim Nisten eben so verschiedenartig ist, als seine Nahrung, erwähnen wir hier, daß ein anderer seiner Lieblings-Nisteplätze, eine Saatkrähen-Colonie ist, wo gewiß Niemand, der ihn vorher in einer Sandgrube, mitten unter Uferschwalben graben, oder gleich einer Bodenmaus unter den Dachziegeln oder dem Strohdach eines Hauses kriechen sah, sein gesellschaftliches Zusammenleben mit Saatkrähen auf den höchsten Ulmen im Umkreise eines Landsitzes vermuthet haben würde; und doch findet man Sperlinge sehr oft an solchen Orten, wo sie ihre Brut in

*) Montbeillard, Oiseaux, VIII, 218.

**) J. R.

der Nachbarschaft ihrer stärkeren Nachbarn, der Saatkrähen, aufziehen, welche über diese Nähe nicht unwillig zu seyn scheinen. Ausgemacht ist unsers Bedünkens der Umstand, daß ein Sperling (wenigstens während der Brütezeit) niemals wagt, in ein Saatkrähennest zu nisten, wofern es nicht verlassen worden ist, und sich damit begnügt, unter dem Schutze des größern Nestes, entweder gerade darunter, oder auf der dem Winde entgegengesetzten Seite zu bauen.

Im Winter indeß, wenn die Saatkrähen nicht in ihre Ansiedelung kommen, beobachten die Sperlinge keine so strenge Zurückhaltung, und nehmen sich die Freiheit, die wärmsten Nester, die sie finden können, zu beziehen.

In der Saatkrähen-Colonie zu Lee haben wir beobachtet, wie sie sich den ganzen Winter über jeden Abend bei Sonnenuntergang versammelten, und mit einander ziemlich eine Stunde lang plauderten, gleichsam als wenn sie ihre individuellen Ansprüche auf besondere Nester, welche den abwesenden Saatkrähen angehörten, geltend machen wollten *).

Eine Zusammengesellschaftung ähnlicher Art kommt, wie Wilson erwähnt, bisweilen zwischen den Purperatzeln und den Amerikanischen Fischaaren vor. Das Nest des Fischaars (**Pandion haliaetus, Savigny**) ist sehr groß, denn es mißt in der Breite drei bis vier Fuß, ist vier bis fünf Fuß hoch, und besteht äußerlich, wie wir bereits gezeigt haben, aus großen Stöcken oder Reisbündeln. In den Zwischenräumen eines solchen Nestes erbauen bisweilen drei bis vier Purperatzel „Pärchen (**Qaiscalus versicolor, Vieillot**) ihre Nester, während der Fisch-Aar oben auf den Eiern sitzt, und während der Brütezeit scheinen sie in der größten Harmonie mit einander zu leben, und bewachen und beschützen wechselsweise ihr Eigen-

---

*) J. R.

thum gegen Räuber *). „Folgende Thatsache", sagt Wilson, „habe ich oft zu beobachten Gelegenheit gehabt. Der Fischaar verstattet den Purperatzeln, ihre Nester in die Lükken zwischen den Stöcken und Reisern, woraus sein eignes Nest besteht, zu bauen, gewöhnlich schlagen mehrere Purperatzel-Pärchen hier ihre Wohnstätten auf, wie demüthige Vasallen um das Schloß ihres Oberhauptes, brüten daselbst ihre Eier aus, und leben mit ihm in wechselseitiger Eintracht und Geselligkeit. Ich habe nicht weniger als vier dieser Nester rings an die Seitenwände des großen Fischaar-Nestes erbaut gefunden, und ein fünftes ruhte auf dem nächsten Aste des zunächst wachsenden Baumes, gleichsam als wenn der Eigenthümer des letzteren, unvermögend, eine unbesetzte Stelle oder Ecke am Hauptneste zu finden, doch ängstlich darauf bedacht gewesen wäre, so viel als möglich die Gesellschaft und den Schutz dieses edeln Vogels zu theilen" ***).

Die Purperatzel (Quiscalus versicolor) liefert außer vielen andern ähnlichen, ebenfalls einen Beweis, daß ihre Schmarotzer-Gewohnheiten nicht von Natur herrühren, sondern erworben sind; denn eben so wie unsere Sperlinge sich nur bisweilen in einer Saatkrähen-Colonie niederlassen, nistet dieser Vogel nur gelegentlich in die Horste der Fischaare. Seine Gewohnheiten scheinen allerdings denen der Saatkrähe sehr ähnlich zu seyn, er nährt sich ebenfalls von Pflanzen und Thieren; denn bisweilen jagt er nach Larven, Regenwürmern und Raupen, und wird wiederum andere Male dem Korn und Hülsenfrüchten verderblich.

Die Purperatzeln sind ebenfalls sehr gesellig, und nachdem sie ihre tägliche Nahrung zu sich genommen, versam-

---

*) The crowblackbird or purple grakle.

**) Wilson, Amer. Ornith., III. 48.

***) Wilson Amer. Ornith. V. 22.

Digitized by Google

meln sie sich gegen Abend auf der nächsten Cedern-Gruppe, oder auf den nächsten Fichten, um darauf zu horsten, und machen im Herbeifliegen ein ununterbrochenes Gezwitscher. „Auf den höchsten dieser Bäume“, sagt Wilson, „bauen sie gewöhnlich gegen die Mitte des April in Gesellschaft ihre Nester, und man findet bisweilen zehn bis funfzehn Nester auf dem nehmlichen Baume. Ein solches Nest, welches auf einer hohen Fichte erbaut war, liegt jetzt vor mir. Das Innere hat fünf volle Zoll im Durchmesser, und vier in der Tiefe, es besteht äußerlich aus Koth mit untergemengten feinen Binsen und Roßhaaren. Die Bäume, worauf diese Vögel nisten, stehen oft in keiner großen Entfernung von einer Meierei und gewähren eine Aussicht auf die Anpflanzungen. Von hier aus verbreiten sich die Purperatzeln in allen Richtungen und mit der größten Dreistigkeit, um ihre täglichen Plünderungen auf den umliegenden Feldern auszuüben, gleichsam als wären diese ganz allein für sie bebaut worden *).

Leute, welche gern in der Nähe ihrer Wohnung Vögel hegen, machen von den in Rede stehenden Schmarotzer-Gewohnheiten einiger Arten Gebrauch, indem sie diesen um ihre Häuser oder Gärten herum allen möglichen Vorschub leisten, und für ihre Bequemlichkeiten beim Nisten sorgen. Belon **) erzählt uns, daß es in gewissen Provinzen Frankreichs üblich sey, in die Wipfel von Bäumen, welche häufig von Drosseln besucht werden, zu diesem Endzweck Töpfe zu hängen, und jene Vögel, wenn sie gehörig geschützte Nester finden, verfehlen selten, ihre Eier hinein zu legen, darin zu brüten und ihre Jungen aufzubringen.

Dieses Verfahren, welches nach Aldrovand in Deutschland unbekannt ist, (auch ist es, so viel wir wissen, in England nicht üblich) trägt doppelt zur Vervielfältigung dieser

*) Ibid. III. 45.

**) Oiseaux, p. 326.

Species bei, indem die Brut hierdurch erhalten wird, und weil es die Vögel, da sie nicht erst die Zeit auf den Nestbau zu verwenden brauchen, in den Stand setzt, in jedem Jahre zweimal zu brüten.

Buffon meint, es sey eine in neueren Zeiten gebräuchlich gewordene Verbesserung der alten römischen Methode, Drosseln in Volieren aufzuziehen, wovon Varro und Columella interessante und sehr ausführliche Nachrichten hinterlassen haben. Eine jede dieser Volieren enthielt mehrere Tausend Drosseln und Amseln, außer andern sehr schmackhaften Vögeln, als Ortolanen und Wachteln. In der Nähe von Rom und im Gebiete der Sabiner waren die Volieren so zahlreich, daß man die Excremente der Drosseln zum Düngen der Felder und, was noch merkwürdiger ist, zum Mästen der Ochsen und Schweine anwendete *). Diese Drosseln hatten wenig Freiheit in ihren Gefängnissen, denn sie wurden nie herausgelassen, auch legten sie keine Eier, sondern wurden durch das überreiche Futter, welches man ihnen vorwarf, zum großen Vortheil des Eigenthümers, außerordentlich fett. Jede gemästete Drossel wurde, ausgenommen in der Wanderzeit, für drei Denaren (ungefähr zwei Schillinge Sterling nach Englischem Gelde) verkauft; und bei Gelegenheit eines Triumphes oder einer öffentlichen Festlichkeit brachte diese Art Handel einen Profit von zwölf hundert Procent ein **). Die Volieren waren eine Art überwölbter Höfe, in deren Innern man überall Sitzstangen befestigt hatte. Die Thür war sehr niedrig; die Fenster waren sehr spärlich und dergestalt angebracht, daß die Gefangenen weder Feld noch Wald, noch die im Freien umher flatternden Vögel oder irgend etwas sehen konnten, wodurch ihre Sinnlichkeit geweckt, und die zum Fettwerden so ersprießliche Ruhe gestört worden wäre.

---

*) Varro de Re Rustica, I. 31.

**) Columella, de Re Rustica, VIII. 10.

Digitized by Google

Ein geringer Lichtschimmer war hinreichend, um sie ihre Nahrung erblicken zu lassen: diese bestand in Hirse und einer Art aus Feigen und feinem Mehle bereitetem Teige. Man gab ihnen auch Pistacien, Myrten und Epheu-Beeren und überhaupt Alles, was die Zartheit und den Wohlgeschmack ihres Fleisches beförderte. Das zur Stillung ihres Durstes erforderliche Wasser ließ man in einem kleinen Strome vermittelst einer Rinne durch die Voliere laufen. Zwanzig Tage zuvor, ehe man sie schlachtete, wurde ihr tägliches Futter vermehrt, ja so weit ging die Aufmerksamkeit, daß man die fetten und in gehörigem Zustande befindlichen Drosseln, ohne sie in ihrer Gemächlichkeit zu stören, in ein kleines Zimmer brachte, wo sie noch mehr Ruhe genossen, und um die Täuschung zu erhöhen, hing man darin Zweige und Laubwerk auf, die Scenerei der Natur nachahmend, damit die Vögel sich mitten in die Wälder versetzt glauben möchten. Mit einem Wort, sie behandelten ihre Sclaven gut, weil sie wohl wußten, daß es ihnen Vortheil bringen würde. Neuerdings gefangene Drosseln wurden zugleich mit anderen, die schon an die Einkerkerung gewöhnt waren, in kleine, besondere Volieren gesteckt; und kein Mittel, kein zur Ruhe und Gemächlichkeit beitragender und besänftigender Kunstgriff wurde unversucht gelassen, sie mit ihrer Gefangenschaft einigermaßen zu versöhnen, und doch konnten diese Vögel nie völlig gezähmt werden.

Wir wüßten nicht, daß man in England sich irgend eines besondern Verfahrens bedient, um Vögel, mit Ausnahme des Haussperlings, zum Nisten an besonderen Orten zu bestimmen. Bisweilen werden unglasirte steingutene Töpfe von ziemlich ovaler Gestalt, und mit einem engen Loche zum Eingang versehen, an den Mauern von Häusern einige Fuß unter dem Dache befestigt; und die Sperlinge, die darin eine ihrer Lebensweise entsprechende Wohnung finden, nehmen sehr bald von jedem dergestalt für sie hingestellten Topfe Besitz. Allein Diejenigen, welche so

Digitized

sorgfältig für die Bequemlichkeit der Sperlinge sorgen, thun dieß nicht etwa deswegen, weil sie die Nachbarschaft derselben oder ihre zwitschernde Musik lieben, sondern um zu verhindern, daß sie nicht unter die Dächer nisten, wo sie den Mörtel oder Kalk mit ihren starken Schnäbeln ausgraben, wofern sie nicht hinlänglich große Löcher finden, um bequem darin wohnen zu können. Wahrscheinlich dachten die guten Leute niemals daran, daß durch einen solchen Vorschub, welchen sie den brütenden Sperlingen leisten, die Vermehrung dieser Vögel, außerordentlich befördert wird, und wofern sie nicht ihre Sperlingstöpfe jährlich vermehren, mögen sie versichert seyn, daß die überzähligen Sperlinge von den Dächern in der Nähe ihrer Geburtsstätte Gebrauch machen werden *).

In Holland setzt man viereckige Kästen auf die Hausgiebel, um den Storch (Ciconia alba, Belon) zum Hineinnisten zu bestimmen; in derselben Absicht pflegte man in Frankreich zu Belon's Zeit Räder daselbst anzubringen, ein Verfahren, welches in einigen Theilen von Deutschland noch jetzt beobachtet werden soll **).

In Nordamerika, wo man bemüht ist, die ländlichen Vergnügungen eines kurzen Sommers so sehr als möglich zu vermehren, sucht man mehr als eine Species durch alle nur mögliche Mittel (by all appliances) zum Nisten in der Nähe der Häuser zu bewegen. Unter den halb zahmen Vögeln sind der Haus-Zaunkönig, der blaue Vogel und die Purpur-Schwalbe die bekanntesten. Die zuletzt erwähnte (Hirundo purpurea, Latham) ist gleich unsrer Fensterschwalbe ein Zugvogel, und sie wählt ihren Sommeraufenthalt stets mitten unter den Wohnungen des Menschen, welcher, da ihm ihre Gesellschaft großen Vortheil und zugleich Vergnügen schafft, in der Regel ihr Freund

*) J. R.

**) Montbeillard, Gisraux, art. la Cicogne blanche.

Digitized by Google

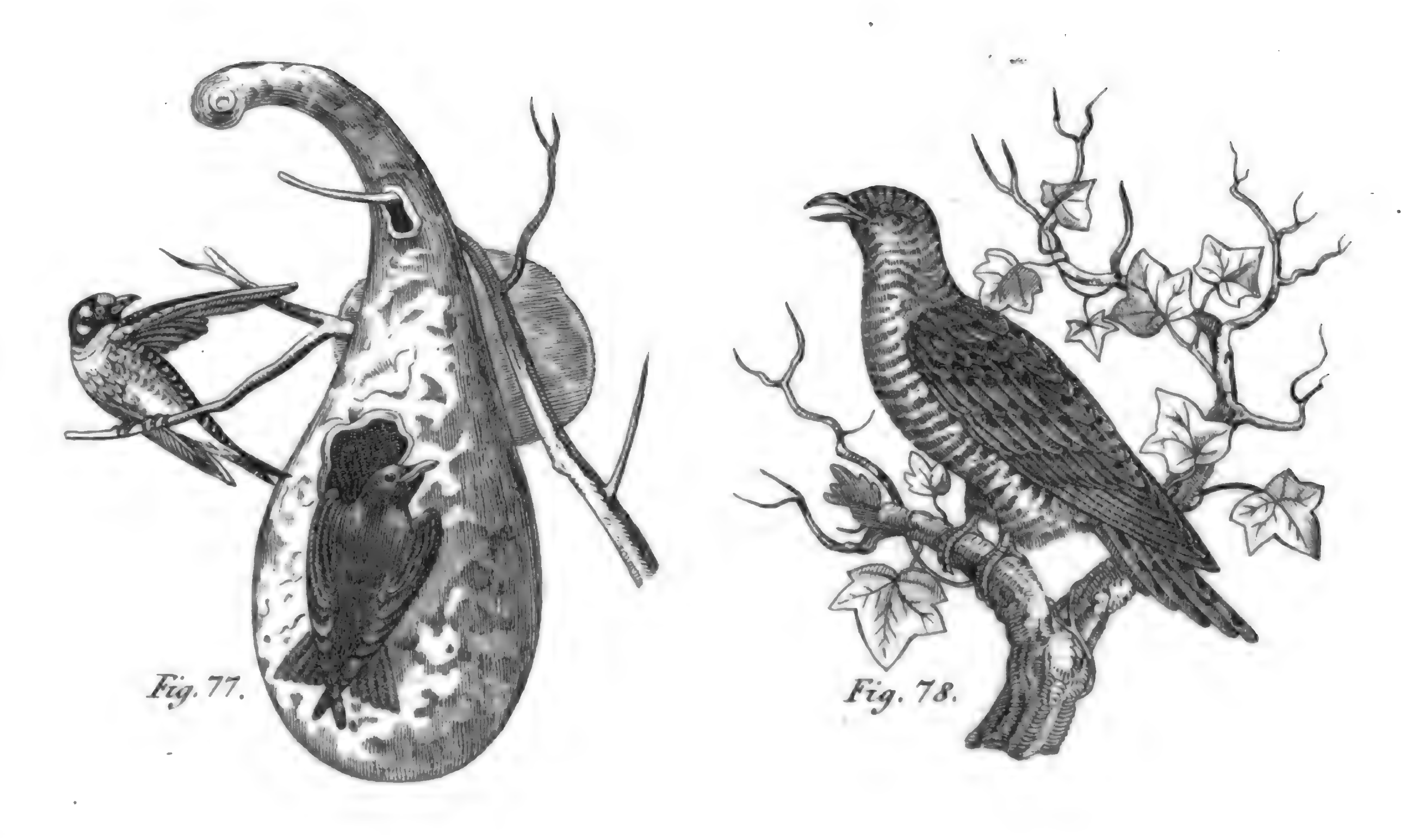


Fig. 77.

Fig. 78.

Digitized by Google

und Beschützer ist. Daher ist sie ziemlich gewiß, bei ihrer Ankunft eine gastliche, zu ihrer Bequemlichkeit und zur Aufnahme ihrer Familie gehörig eingerichtete Wohnstätte, entweder in der vorspringenden hölzernen Kranzleiste, auf dem Dachgiebel oder auf der Gränzsäule, oder, wenn diese fehlen sollten, auf dem Taubenschlage mitten unter den Tauben zu finden; und wenn sie einen besondern Winkel auf dem letzteren wählt, so darf es keine Taube wagen, einen Fuß in ihr Gebiet zu setzen. Einige unter den Anglo-Amerikanern haben große Anstalten für diese Vögel einrichten lassen, welche in zahlreichen Gemächern bestehen, die zum größten Theil jedes Frühjahr in Besitz genommen werden; man hat die Beobachtung gemacht, daß in solchen Schwalbenansiedelungen einzelne Vögel mehrere Jahre nach einander immer wieder von der nehmlichen Schachtel Gebrauch gemacht haben.

Das eben erwähnte Verfahren, die Purpurschwalbe zu hegen und zu beschützen, scheint nicht aus Europa zu stammen, da die Eingebornen von Amerika seit undenklichen Zeiten eine ähnliche Methode befolgt haben. Die Chactaw und Chickasaw Indianer z. B. stutzen sämmtliche Gipfeläste eines jungen Bäumchens in der Nähe ihrer Hütten ab, und lassen die Zinken ein oder zwei Fuß lang, an deren jede sie einen hohlen Kürbis oder eine Calabasse aufhängen, die gehörig ausgehöhlt sind, so daß diese Vögel bequem darin nisten können. In gleicher Absicht steckt man an den Ufern des Mississippi lange Stöcke in den Boden, an deren Spitze ebenfalls Calabassen befestiget werden, und worin die Purpurschwalben in der Regel ihre Eier ausbrüten. (S. Fig. 77. P u r p u r s c h w a l b e n (acht Zoll lang), welche in eine Kürbisflasche bauen.) „Ueberall, wo mich meine Reisen in diesem Lande hinführten“, sagt W i l s o n, „habe ich mit Vergnügen die Gastfreundschaft beobachtet, womit die Einwohner diesen Lieblingsvogel empfangen“. Folgenden kleinen Zug aus der

Oekonomie der Purperschwalbe hat Mr. Henry, Mitglied des obersten Gerichtshofes in Pensylvanien, erzählt.

„Im Jahr 1800", sagt derselbe, „zog ich mich von Lancaster nach einer Meierei einige englische Meilen über Harrisburgh zurück. Da ich wohl mit den Vortheilen bekannt war, welche der Pachter oder Landmann von der Nachbarschaft der Purperschwalbe zieht, indem sie die Räubereien des weißköpfigen Adlers, der Habichte und selbst der Krähen verhindert so erhielt ein für mich arbeitender Zimmermann den Auftrag, einen großen Kasten mit mehreren Fächern für diese Vögel zu machen. Der Kasten wurde im Herbste aufgestellt. In der Nähe des Hauses und um dasselbe standen eine Anzahl schön gewachsener Aepfelbäume und vieles Strauchwerk, ein sehr bequemer Aufenthalt für Vögel. Gegen die Mitte des Februar kamen die blauen Vögel an; diese wurden in kurzer Zeit sehr zutraulich und nahmen Besitz von dem Kasten: es waren zwei bis drei Pärchen. Mit dem funfzehnten Mai hatten die blauen Vögel Eier, wo nicht gar Junge. Nun aber trafen die Purperschwalben in Schaaren ein, begaben sich in den Kasten, und es erfolgte ein heftiger Kampf. Die blauen Vögel, wie es schien, durch ihr Eigenthumsrecht ermuthigt, oder, weil es der Beschützung ihrer Jungen galt, blieben Sieger.

Die Schwalben kamen die acht folgenden Jahre regelmäßig in der Mitte des Mai an, untersuchten die Gemächer des Kastens in Abwesenheit der blauen Vögel, wurden aber durch die Rückkehr der letzteren jedesmal zur Flucht genöthigt. Die Mühe, welche Ihnen die Durchlesung dieser Bemerkungen verursachen dürfte, müssen sie auf Rechnung der Schwalben setzen. Ein Kasten, mit diesen schönen Wanderern angefüllt, befindet sich jetzt zu Haupte meines Bettes. Ihre Töne scheinen unharmonisch wegen ihrer großen Anzahl; indeß sind sie mir angenehm. Der betriebsame Pachter und Handwerker würden wohl thun, einen Kasten mit diesen Vögeln in der Nähe der Schlafgemächer ihrer trägen Leute anzubringen. Gleich mit An-

Digitized by Google

bruch des Tages beginnt die Purperschwalbe ihr Gezwitscher, welches eine halbe Minute oder auch etwas länger dauert; worauf es wieder still wird, bis die Dämmerung völlig vorüber ist. Nunmehr folgt ein lebhaftes und unaufhörliches Gezwitscher, hinreichend, selbst die schlaftrunkenste Person aus dem Schlummer zu wecken. Vielleicht übertrifft sie nicht einmal der Haushahn in dieser guten Eigenschaft; auch steht er in dem Vermögen, Raubvögel abzuhalten, der Purperschwalbe bei weitem nach".

„Gegen die Mitte des April oder ungefähr am zwanzigsten Tage dieses Monats", fügt Wilson hinzu, „treffen die Purperschwalben die ersten Vorbereitungen zu ihrem Neste. Das letzte, welches ich untersucht habe, bestand aus den welken Blättern der Thränenweide, dünnen Strohhalmen, Heu und Federn in beträchtlicher Menge. Es lagen vier Eier darin, die im Verhältniß zum Vogel sehr klein, und von Farbe rein weiß, ohne die geringsten Flecke waren. Die erste Brut erscheint im Mai, die zweite spät im Juni. Während der Periode, in welcher das Weibchen legt, und vor dem Brüten sind beide Vögel den größten Theil des Tages vom Neste entfernt. Während des Sizzens wird das Weibchen häufig vom Männchen besucht, welches letztere sich ebenfalls auf die Eier setzt, wenn das erstere zur Erholung ausfliegt. Oft bringt das Männchen auf eine Viertelstunde im Neste neben dem Weibchen zu, und wird während des Brütens ganz heimisch und zahm. Es sitzt an der Außenseite und putzt und ordnet sein Gefieder, und begiebt sich gelegentlich an die Thür des Gemachs, gleichsam, als wenn es sich nach dem Befinden der Gattin eekundigen wollte. Seine Töne scheinen in dieser Zeit eine besondere Sanftheit anzunehmen, und seine Glückwünsche drücken einen hohen Grad von Zärtlichkeit aus. Ehliche Treue, selbst wenn viele Pärchen, zusammen wohnen, scheiut gewissenhaft von diesen Vögeln beobachtet zu werden. Am 25. Mai nahm ein Purperschwalben-Pärchen von einem Kasten in Mr. Bartram's Garten Be-

Digitized

sitz. Einen oder zwei Tage darauf erschien ein zweites Weibchen und verweilte mehrere Tage; allein, wegen der kalten Aufnahme, die es fand, indem es häufig vom Männchen vertrieben wurde, verließ es endlich diesen Ort, und machte sich auf den Weg, um wahrscheinlich einen geselligeren Gefährten aufzusuchen" *).

Der blaue Vogel **) (Sialia Wilsonii, Swains.), welchen wie in Verbindung mit dem vorhergehenden als einen Pflegling der Amerikaner erwähnt haben, erscheint bisweilen schon im Februar in Scheunen, Obstgärten und Einpfählungen, und erinnert uns sowohl durch seine Gestalt als durch seine Gewohnheiten und Lebensweise an unser Rothkehlchen (Sylvia rubecula). In der That hat der Amerikanische Vogel ebenfalls eine rothe Brust, allein der ganze obere Theil des Körpers ist von schöner blauer Farbe und verleiht dem Vogel ein prachtvolleres Costüm, als das schlichte Olivenbraun unserm kleinen Liebling. Bei ihrer ersten Ankunft im Frühjahr statten die blauen Vögel dem Kasten im Garten oder in der Höhle eines alten Apfelbaums, der Wiege einiger Generationen ihrer Vorgänger eine frühzeitige Visite ab, und machen damit den Anfang, daß sie das alte Nest reinigen, und den Unrath und das Gerüll vom vorigen Jahre ausräumen, worauf sie sich zur Aufnahme ihrer künftigen Abkömmlinge vorbereiten.

Bald nach dem blauen Vogel kommt ein anderer geselliger Pilger, der Hauszaunkönig (Troglodytes oedon) an, und da er einen so behaglichen Wohnort schon besetzt findet, lauert er auf eine schickliche Gelegenheit, in Abwesenheit der Besitzer hinein zu wischen und die Reiser herauszuzerren, worauf er mit der größten Hast forteilt. „Wer auch immer", sagt Wilson, „dem Dr. Latham

---

*) Wilson, Amer. Ornith. I. 61.

**) Ibid. I. 354.

Digitized by Google

berichtet haben mag, daß man diesen Vogel nie auf Bäumen erblicke, ob er gleich in Baumhöhlen niste *), hätte eben so gut behaupten können, daß man die Amerikaner niemals auf den Straßen sehe, ob sie gleich auf beiden Seiten derselben ihre Häuser erbauen. Denn was wäre wohl am Bau der Füße und Krallen dieses Vogels vorhanden, um ihn, im Aufsitzen (Hucken) zu verhindern, und welcher Anblick für einen Bewohner dieses Landes ist wohl häufiger, als ein blauer Vogel, der auf dem Gipfel einer Pfirsche oder eines Aepfelbaums, oder zwischen dem Zweigen jener breitarmigen, ehrwürdigen Kastanienbäume sitzt, welche ganz allein mitten auf unsern Feldern stehen und vom Regen und von den Stürmen der Zeit gebleicht sind?" **) Der Hauszaunkönig (Troglodytes oedon), den wir eben erwähnt haben, scheint, wenn auch unvermögend, sich mit dem blauen Vogel in einen Kampf einzulassen, in Amerika ein eben so allgemeiner Nesträuber zu seyn, als der Haussperling in Europa, ja es glückt ihm sogar, seinen unrechtmäßigen, erstohlenen Besitz gegen einen, dem Anschein nach weit kräftigeren Gegner, als der blaue Vogel ist, zu vertheidigen. Der Hauszaunkönig wählt in der Regel eine Baumhöhle, wenn er aber keine von hinlänglicher Bequemlichkeit finden kann, so richtet er seine Aufmerksamkeit auf die Operationen des Wollspechts (Picus pubescens), den die Natur mit einem meiselartigen Schnabel zum Graben in das Holz ausgerüstet hat.

Der Zaunkönig läßt die Wollspechte so lange in ihrem Werke fortfahren, bis er glaubt, daß die ausgebohrte Höhle seinem Endzweck entsprechen werde, worauf er die fleißigen Arbeiter mit Heftigkeit angreift und in der Regel so glücklich ist, dieselben zu vertreiben.

---

*) Synopsis, vol. II. p. 446—40. Dieser Irrthum ist, wie wir sehen, in Lathams General History of Birds, VIII, 192. unterdrückt worden.

**) Wilson, Amer. Ornith. I. 61.

„Ich sah", sagt Wilson, „vor einigen Wochen ein auffallendes Beispiel hiervon, wo die Wollspechte, nachdem sie einige Schritte vom Wohnhause in einen Kirschbaum zu graben angefangen und schon beträchtliche Fortschritte in ihrer Arbeit gemacht hatten, vom Zaunkönig vertrieben wurden; die Wollspechte bohrten sich nun in einem Birnbaum des Gartens, ungefähr funfzehn bis zwanzig Schritt vom ersten Baume entfernt, eine Höhle, allein als sie sich ein sehr vollkommenes Gemach bereitet, und das Weibchen bereits ein Ei gelegt hatte, wurden sie abermals von den ungestümen Räubern angefallen und zuletzt gezwungen, den Ort zu verlassen" *). Wilson erzählt noch ein anderes Beispiel von den parasitischen Gewohnheiten des Hauszaunkönigs, welcher aber in diesem Falle keine Baumhöhle wählte.

„Im Frühjahr und Sommer 1811", sagt dieser Beobachter, „schlug ein Baltimore- oder Feuer-Vogel (Icterus baltimorus) seinen Wohnsitz in Bartram's Garten auf, die Töne dieses Vogels klangen sonderbar, so daß sie meine Aufmerksamkeit vorzüglich in Anspruch nahmen, sie waren mir so bekannt wie die Stimme meines vertrautesten Freundes. Am 30. April 1812 wurde ich abermals angenehm überrascht, als ich den nehmlichen Baltimore-Vogel im Garten sein altes, mir bekanntes Liedchen pfeifen hörte; übrigens bemerkte ich, daß er vorzüglich die Abtheilung des Gartens besuchte, wo der Baum stand, auf dessen hangenden Aesten er im vorigen Jahre sein Nest erbaut hatte. Dieses Nest hatte der Hauszaunkönig wenige Tage, nachdem es von der Brut des Baltimore-Vogels verlassen worden, in Besitz genommen; ich war neugierig, zu erfahren, wie der kleine Räuber es inwendig ausgerüstet, und nahm es daher zeitig im Herbste herab, nachdem der Zaunkönig selbst eine Brut von sechs Jungen darin aufgebracht hatte, welches die zweite in diesem Jahre war.

*) Ibid. I. 354.

Digitized by Google

Ich fand es von seiner frühern Auskleidung entblößt, dafür war es aber mit Reisern oder kleinen Zweigen gedielt worüber Federn gelegt waren; so daß das gewöhnliche, vollkommene Nest des Hauszaunkönigs im Inneren des Baltimore-Nests stack *).

Der Vogel, welcher nach Bingley zuerst sich selbst ein fremdes Nest zueignet, alsdann aber wiederum seinerseits von den Schwalben daraus vertrieben wird, ist ohne Zweifel der nehmliche allgemeine Eindringer. Es ist hier die Purperschwalbe (Hirundo purpurea), und nicht die Haus- oder Fensterschwalbe (Hirundo urbica), wie Bingley will, zu verstehen; denn die letztere ist keine Bewohnerin von Amerika.

„Ein gewisser Mr. Simpson", sagt dieser Schriftsteller, „hörte während seines Aufenthalts zu Welton, in Nord-Amerika eines Morgens ein Geräusch und Gezwitscher, welches von Baum zu Baum fliegende Schwalbenpärchen in der Nähe seiner Wohnung erregten. Die Vögel machten verschiedene Versuche, in einen Kasten oder Käfig zu gelangen, der an das Haus befestigt war, und welchen sie Jahrs zuvor inne gehabt hatten; allein sie schienen immer wieder mit der größten Furcht davon wegzufliegen und stießen zu gleicher Zeit fortwährend jenes laute Geschrei aus, welches zuerst seine Aufmerksamkeit rege gemacht hatte. Neugierde bewog Mr. Simpson, ihre Bewegungen mit aufmerksamen Augen zu verfolgen. Nach einiger Zeit kam ein kleiner Zaunkönig aus dem Kasten und setzte sich auf einen Baum in der Nähe; bald aber hörte er den gellenden Ton seiner Gegner und flog, nachdem er eine kurze Zeit geblieben, davon. Die Schwalben ergriffen diese Gelegenheit, den Kasten wieder einzunehmen; allein ihr Aufenthalt war nur von kurzer Dauer. Ihr kleiner Gegner kehrte zurück und nöthigte sie zur eiligsten Flucht. Sie

*) Wilson, Amer. Ornith. VI. 88.

manövrirten nunmehr den ganzen Tag; aber am folgenden Morgen, als der Zaunkönig den Kasten verließ, kehrten sie sogleich in denselben zurück, nahmen Besitz von ihrer Wohnung, brachen ihr eignes Nest auf, machten sich mit großer Aemsigkeit und Geschicklichkeit ans Werk und verbarricadirten alsbald den Eingang. Der Zaunkönig kam zurück, konnte aber nicht hinein. Er machte Versuche, das Nest zu erstürmen, allein vergebens. Die Schwalben versagten sich vier Tage hindurch alle Nahrung, und vertheidigten diese ganze Zeit über den Eingang; der Zaunkönig, aber, als er sah, daß er die Uebergabe nicht erzwingen konnte, hob die Belagerung auf, stand von seinem Plan ab und ließ die Schwalben im ruhigen Besitz ihrer Wohnug.

Mr. St. John, der Verfasser der American Farmer's lettres liefert ebenfalls eine interessante Anekdote von einem Zaunköuig, wahrscheinlich derselben Species mit der vorhergehenden.

„Drei Vögel", erzählt derselbe, „hatten ihre Nester fast eins in Berührung mit dem andern gebaut, nehmlich eine See-Schwalbe (Hirundo pelasgia?) in den Winkel eines Nebengebäudes, zunächst seinem Hause; eine Phöbe? in den andern Winkel, und ein Zaunkönig (Motacilla domestica?) in einen kleinen Kasten, welcher ausdrücklich für ihn gemacht war, und der zwischen jenen beiden Nestern hing. Der Zaunkönig hatte seit einiger Zeit sein Mißfallen an der Schachtel gezeigt, wiewohl man nicht einsah, aus welchem Grunde; indeß geschah dieß vielleicht aus Eifersucht über die Nähe der Schwalben; denn so klein als er war, machte er sich doch daran, sie zu vertreiben, was ihm auch bald glückte. Dieser kühne Streich war kaum ausgeführt, als der siegreiche Zaunkönig den sämmtlichen Haushalt des Schwalbennestes in seinen Kasten schaffte, was er mit der bewundernswürdigsten Geschicklichkeit und mit triumphirenden Gebehrden vollbrachte. Er

*) Bingley's Anim. Biog. II. 350; 6. Auflage.

Digitized by Google

schlug mit den Flügeln, und alle seine Bewegungen verriethen Freude. Die Schwalben hingegen, ohne im Geringsten Durst nach Rache zu verrathen, saßen eine kleine Strecke davon entfernt, als die Plünderung statt fand; allein kaum war die Zerstörung vollendet, als sie zurückkehrten, ihren erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Um eine Wiederhohlung der Räuberei zu verhindern, trug Mr. St. John den Zaunkönigskasten an eine andere Stelle in einiger Entfernung.

Die meisten Falken und Eulen, und wie es scheint, vorzüglich die kleineren Arten, zeigen eine Abneigung, sich ihre Nester selbst zu bauen. So nehmen die braune Eule (Strix Aluco, Meyer) und die Ohreule (Strix Otus, Linn.) Besitz von den alten Nestern der Raben, Krähen, Aelstern oder Eichhörnchen, wozu sie, so weit unsere Erfahrung reicht, niemals frische Materialien fügen, noch geben sie sich die geringste Mühe, Ausbesserungen vorzunehmen oder sie zweckmäßig einzurichten. Buffon erzählt uns, daß sämmtliche Eier und Jungen der Ohreule, die er erhalten, in den Nestern andrer Vögel und öfters in denen der Aelster, oder bisweilen in denen der Bussare gefunden worden wären.

Wilson bemerkt indeß, daß die langöhrige oder Ohr-Eule zwischen die Aeste hoher Bäume brüte, worin sie der großen Horn-Eule (Strix Virginiana) gleiche, woraus hervorgehe, daß sie ein Nest baue; denn die letztere nistet in die Astgabeln hoher Bäume, baut ihr Nest aus Reisern und Stecken und kleidet es mit Haar und Wolle aus, wozu sie jedoch nur sehr wenige Materialien verwendet.

Allein später erwähnt er ein Beispiel, wo die erstere Art sich nicht die Mühe nahm, ihr eignes Nest zu bauen. „Ungefähr sechs bis sieben englische Meilen unter Philadelphia“, sagt Wilson, „und nicht weit vom Delaware stößt man auf einen niedrigen, dick mit Bäumen bewachsenen und den größten Theil des Jahres überschwemmten

Morast. Dieser Platz ist der Zufluchtsort einer großen Anzahl Qua-Vögel oder Nachtreiher (Nycticorax Europaeus, Stephens), woselbst sie in großen Gesellschaften bauen. Am fünfundzwanzigsten April, als ich durch das dunkle Dickicht dieses Moores wanderte, entdeckte ich eine Ohreule (kleiner Uhu, auch mittlere Ohreule), welche von einem Nachtreiher-Neste Besitz genommen hatte, und auf den Eiern saß. Als ich nach dem Neste emporgeklettert war, fand ich vier Eier darin, und in einem derselben, welches ich zerbrach, ein Junges, welches beinahe zum Durchbrechen der Schaale gediehen schien. Auf den benachbarten Bäumen ringsherum erblickte ich viele Qua-Vogel-Nester, ja eins befand sich sogar auf dem nehmlichen Baum, wo die Eule brütete. „So sehen wir", fügt er hinzu, „wie gleich sich die Gewohnheiten und Lebensweise dieser Species bleiben, wie entfernt und verschieden die Gegenden auch seyn mögen, wo sie ihre Residenz aufgeschlagen hat" *).

Der Sperlingsfalke (Accipiter fringillarius, Ray), wiewohl wir beobachtet haben, daß er in die Höhlen abschüssiger Felsen, wie z. B. zu Howford, in der Nähe von Mauchline, in Ayrshire und zu Cartlan Craigs, unweit von Lanark nistet, nimmt auf dieselbe Weise sehr häufig von den verlaßnen Nestern der Krähen oder Aelstern Besitz, ohne eine Ausbesserung oder Hinzufügung **). „Ungefähr am zehnten Juli", sagt White, „nistete ein Sperlingsfalken Pärchen in ein altes Krähennest auf einer niedrigen Buche im Selbornehanger; und als ihre zahlreiche Brut in die Höhe wuchs, zeigte sich diese so verwegen und raubgierig, daß sie der Schrecken aller derjenigen Damen im Dorfe wurde, welche junge Hühner oder Enten unter ihrer Obhut und Pflege hatten. Ein Knabe erstieg den Baum, und fand die Jungen bereits so flügge, daß sie ihm alle entwischten; indeß entdeckte er einen guten Haus-

*) Wilson, Amer. Ornith. VI. 74.

**) J. R.

halt, die Speisekammer war reichlich mit Vorräthen versehn; und er brachte eine junge Amsel, eine Dohle und eine Hausschwalbe, alle vollkommen gerupft und einige halb verzehrt, vom Baume herab. Man hatte die alten Vögel ein für mehrere Tage hinreichendes Gemetzel unter den jungen Haus- und Mauerschwalben anrichten sehen, welche, da sie erst vor Kurzem das Nest verlassen, noch nicht genug Kräfte und Fertigkeit im Fliegen besaßen, um ihren Feinden Trotz zu bieten, wie dieß die reiferen vermögen" *).

Es hat den Anschein, als sey ein Nest im Verhältniß zur Bequemlichkeit und Sicherheit, die es gewährt, der gewaltsamen Besitznahme durch solche Vögel, welche nach Sicherheit streben, aber die Mühe scheuen, sich solche durch eigne Arbeit zu verschaffen, mehr oder weniger ausgesetzt. Das äußerst kunstvolle Nest des Bäckers °°°) (Merops rufus), welches früher beschrieben worden, gehört vorzüglich hierher. Azara erzählt uns, daß die braune Schwalbe (Hirundo torquata?) der Ehopi, die Papageien (Psittacidae, Leach), und andere Vögel Besitz von ihren alten Nestern nehmen. Da jedoch die Bäcker nicht immer in jedem Jahre ein neues Nest bauen, und sich damit begnügen, die alten Nester auszubessern; so treiben sie oft die Usurpatoren ihrer rechtmäßigen Besitzungen aus, haben aber nicht selten einen hartnäckigen Strauß zu bestehen, ehe sie wieder zu ihrem Eigenthum gelangen °°°°).

Der haarige Fliegenschnäpper †) (Muscicapa crinita) scheint, obgleich er selbst einige etwas sonderbare Materialen anwendet, sich der Mühe, welche der Bau eines völligen Nestes erfordert, gern zu überhebn. Er kommt frühzeitig im Mai

---

*) Nat. Hist. of Selborne, I. 188.

°°) The baker.

°°°) The brown swallow.

°°°°) Azara, II. 438.

†) The crested fly-catcher.

Digitized by Google

in Pensylvanien an, und nistet in die von einem blauen Vogel (Sialia Wilsonii) verlassene Baumhöhle. „Die Materialien", sagt Wilson, „sind spärlich und gewissermaßen neu; eins dieser Nester, welches ich eben vor mir habe, besteht aus etwas lockerem Heu, Federn des Guinea-Vogels, Schweinsborsten, kleinen Stücken abgestreiften Schlangenhäuten und Hundehaaren. Schlangenhäute scheinen für diesen Vogel ein unentbehrlicher Artikel zu seyn, denn ich habe bis jetzt niemals ein solches Nest gefunden, welches nicht zum Theil aus diesem Material gebildet gewesen wäre. Ob er damit sein Nest umgiebt, um Schreck einzujagen, und dergestalt andere Vögel vom Eindringen abzuhalten, oder ob er ihre seidenartige Weichheit für seine Jungen zweckmäßig hält, ist ungewiß; allein die Sache ist ausgemacht wahr" *).

Eine andere Species aus dieser Familie, der rothäugige Fliegenschnäpper **) (Muscicapa olivacea), welcher ein außerordentlich kunstreiches Nest baut, wie wir es auf einer vorhergehenden Seite beschrieben haben, wird oft nicht blos von Vögeln, sondern selbst von Mäusen seines Besitzthums beraubt; die dauerhaften Materialien, woraus dieses Nest besteht, machen, daß es dem Ungestüm des Wetters in hohem Grade trotzt ***).

Es ist in der That kein gewöhnlicher Umstand, daß Quadrupeden auf die angegebene Weise in die Wohnungen von Vögeln eindringen; allein die Dohlen von Clochester, die wir früher erwähnt haben, und vielleicht auch die Coquimbo-Eule *) liefern Beispiele vom entgegengesetzten Falle. Indeß nehmen vierfüßige Thiere unter sich selbst

*) Wilson, Amer. Ornith., II. 75.

**) The redeyed-flycatcher.

***) Wilson, Amer. Ornith. II. 56.

****) The Coquimbo-Owl,

Digitized by Google

nicht selten Besitz von den Höhlen anderer, die sie überwältigen können. Wir können uns nicht denken, daß ein Kaninchen listig genug sey, um sich eines Fuchsbaues zu bemächtigen, wodurch es der Mühe, selbst für sich zu graben, überhoben seyn würde; allein wir kennen ein Beispiel, wo ein großes Kaninchen-Gehäge fast gänzlich von einer eindringenden Ratten-Colonie in Besitz genommen wurde. In den frühesten Urkunden von Schottland findet man erwähnt, daß es im District von Buchan keine Ratten gegeben habe, und der alte Hector Boëthius fügt hinzu, „sie sterben sogleich, wenn man sie hierher bringt" **); ein Umstand, der auch in einer neuern Geschichte von Morayshire erzählt wird ***). Die benachbarte Grafschaft Kincardine scheint ihnen indeß sehr zuträglich zu seyn. Ein fremdes Fahrzeug litt vor mehreren Jahren Schiffbruch an der dasigen Küste, wo sich ein volkreiches Kaninchengehäge mehrere englische Meilen weit erstreckte, und vom Wrak des Schiffs schwamm eine ziemliche Anzahl großer bleigrauer Ratten (die Species ist nicht bestimmt) ans Ufer und suchten in der nächsten Kaninchenhöhle Schutz und Zuflucht, woraus sie die rechtmäßigen Besitzer bald vertrieben. Hier gediehen diese Ratten so gut, und vermehrten sich so schnell, daß sie in kurzer Zeit den Kaninchen an Zahl überlegen waren, unter deren Jungen sie eine solche Niederlage anrichteten, daß der Besitzer der Grafschaft es für nöthig befand, Befehl zu ihrer Ausrottung zu ertheilen, der sich indeß leichter geben als ausführen ließ. Wir haben nicht bestimmt erfahren können, ob jene fremde Rattencolonie auf diese Weise vertilgt worden ist, oder noch besteht.

---

*) Bellenden's Transl. of Boëce's Cronikilis, Cosmographie Ca. III.

**) Shaw's Morayshire, p. 160. edit. Edin. 1775.

***) J. R.

Digitized by Google

Capitel XVIII.

Smarotzer-Vögel, Fortsetzung. — Der Kuckuck. Der Kuh-Vogel.

Ein beträchtliche Anzahl Vögel ersparen sich, wie wir eben gesehen haben, die Mühe, ein Nest zu bauen, indem sie die Wohnstätte eines betriebsameren Pärchens in Besitz nehmen; allein, in solchen Fällen, brüten die Usurpatoren stets ihre Eier aus und ernähren ihre Jungen selbst. Wir haben indeß nunmehr die merkwürdige Geschichte von mehr als einer Art zu liefern, welche nicht im Geringsten für ihre Nachkommenschaft Sorge tragen, außer, daß sie ein passendes Nest aufsuchen, in welches sie ihre Eier legen. Es ist etwas sehr Gewöhnliches, daß man in einem Hühner-Hofe, eine Brut junge Entchen sieht, welche von einer Henne gefüttert werden; ein Verfahren, welches schon den Alten bekannt war: „Am allerseltsamsten," sagt Plinius, „gebehrdet sich eine Henne, welche untergelegte Enteneier ausgebrütet hat. Anfänglich will sie die junge Brut gar nicht annehmen, dann lockt sie sie, zweifelhaft, ob's die ihre ist, ängstlich herbei; und dann erhebt sie am Fischteiche ein Klaggeschrei, wenn die Jungen, von der Natur getrieben, schwimmen und untertauchen" *). Dieß ist jedoch ein

*) Plinii Historia Naturalis, lib. X. c. 76.

Digitized by Google

künstlicher Proceß; und kein Mensch weiß, unsers Bedünkens, ein Beispiel von einer weiblichen Ente anzuführen, welche von freien Stücken das Nest einer Henne aufsuchte, um ihre Eier hinein zu legen und sie von einer Stiefmutter ausbrüten zu lassen. Bevor wir uns in eine genauere Erörterung dieses Verfahrens einlassen, welches dem Kuckuck eigenthümlich ist, wollen wir zunächst eine Species, der man diese sonderbare Gewohnheit fälschlich zur Last gelegt hat, freizusprechen suchen.

Der Vogel, welchen wir hier meinen, ist der Europäische Ziegenmelker (Caprimulgus Europaeus), auch ist es nicht der erste Irrthum, der in seiner Geschichte vorkommt. Wir führen den Original-Bericht von seinem vermeintlichen parasitischen Verfahren an: „Ist es allgemein bekannt," fragt Mr. Masters, Aufseher des Museums zu Canterbury, „daß der Ziegenmelker auf die nehmliche Weise wie der Kuckuck aufgezogen wird?" Wenigstens ist mir ein Fall dieser Art vorgekommen. Im vorigen Frühjahr sah man zu Newington, in der Nähe von Sittingbourne, in Kent, einen großen Vogel öfters die Hecke eines Gartens, welcher hart an der Straße lag, besuchen. Es zeigte sich bald, daß ein Zaun-Sperling hier sein Nest gebaut hatte, worin aber, außer den anderen, ein Ei lag, welches wegen seiner Größe und verschiedenen Farbe nicht von dem letzteren Vogel herrühren konnte. Man gab sorgfältig auf das Brüten acht, und bald kam ein Fremdling von größerer Dimension, als die jungen Sperlinge sind, zum Vorschein, den der Sperling zugleich mit seiner eignen Nachkommenschaft ausgebrütet hatte. In kurzer Zeit wurde der fremde Pflegling so groß, daß er das ganze Nest allein einnahm, nachdem er zuvor die Jungen des rechtmäßigen Eigenthümers herausgeworfen hatte. Als der Vogel flügge geworden war, steckte man ihn, in der Meinung, daß es ein junger Kuckuck sey, in einen Käfig; allein sowie er sein volles Gefieder erlangte, sah man, daß es ein Ziegenmelker war. Es ist mir nicht bekannt, ob

Digitized by Google

außer diesem ein „ähnlicher Fall beobachtet worden ist“ *).

Wir billigen hier die Bemerkungen eines andern Correspondenten des nehmlichen Werkes **), welche durch die obige Mittheilung veranlaßt wurden, und zur Erläuterung eines so besonderen und beispiellosen Falles dienen. „Er hege nicht den mindesten Zweifel, daß der fragliche Vogel kein Ziegenmelker, sondern ein Kuckuck war, welcher mit jenem sehr leicht verwechselt werden kann, was selbst von sehr geübten Naturforschern bisweilen geschieht, und die größte Unähnlichkeit eines jungen Kuckucks mit einem völlig ausgewachsenen hat schon zu manchem Irrthum Gelegenheit gegeben. Sowohl Bloch ***), als Professor Sanders ****) haben sich über das Ei geirrt, und Sepp, welcher in der Regel selbst den kleinsten Umstand mit der größten Genauigkeit behandelt, hat das große ovale, weiß und braun marmorirte Ei des Ziegenmelkers anstatt des Kuckuckeies abgebildet †), da doch das letztere stets klein, rund und grünlich-gelblich, bläulich oder graulich, weiß und stets mit oliven- oder aschfarbenen Tüpfelchen punctirt (aber nicht marmorirt), von der Größe eines Haussperling-Eies ist und diesem auch an Farbe und Zeichnung ziemlich gleicht, während das Ei des Ziegenmelkers größer als ein Amselei ist ††). Die jungen Ziegenmelker unterscheiden sich nicht von den völlig ausgewachsenen; der Kuckuck hingegen erhält nie vor dem dritten Jahre sein volles Gefieder, und dieses ist nicht graulich bleifarben, wie bei den

---

*) Mag. of Natural History, Mar. 1830. p. 192.

**) J. Rennie, in Mag. of Natural History. vol. III. p. 399.

***) Bosch der Berliner Gesellschaft. IV. tab. 18. fig. I.

****) Naturf. XIV. Seite 49.

†) Sepp, Nederland. Vogel. II. 117.

††) Latham, General History of Birds, III. 261.

Digitized by Google

alten Vögeln, sondern braun, mit zahlreichen Flecken und Querstreifen von röthlich-rost-brauner Farbe, mithin ziemlich so wie das der Ziegenmelker gezeichnet. Ferner sind beide Vögel, sobald sie ihr völliges Wachsthum erreicht haben, ziemlich von derselben Größe, und namentlich zehn und einen halben Zoll lang *).

„Da sich der junge Kuckuck," sagt Oberst Montagu, „hinsichtlich seines Gefieders in den ersten Jahren so wesentlich von dem völlig ausgewachsenen unterscheidet, dürfte es vielleicht nicht unzweckmäßig seyn, eine Beschreibung zur Belehrung Derjenigen zu liefern, welche den obwaltenden Unterschied zwischen beiden kennen zu lernen wünschen. Die Regenbogenhaut (Iris) ist graulich, der ganze obere Theil des Gefieders ist ein Gemisch von dunkelschwarzen und eisenfarbigen Querstreifen, mit Ausnahme der Stirn oder des Vorderkopfs, und einer Stelle am Hinterhaupte, welche weiß ist, und der Spitzen der Schulterblätter, welche blaß sind; die Federn des ganzen untern Theils sind schmutzig weiß, mit weit von einander abstehenden dunkelschwarzen Querstreifen; im Allgemeinen hat jede Feder zwei oder drei Streifen; die Seitentheile des Halses und der Brust sind röthlich; die Seitenfedern des Schwanzes und die inneren Bärte der Spulen sind mehr oder weniger mit Weiß gestreift. Die Schwanzdecken, welche sich eben so wie die des Rumpfes durch ihre Länge auszeichnen, sind mit aschgrauen breiten Flecken versehen und schwach weiß getüpfelt **). (Siehe fig. 78. Junger Kuckuck, nach Vaillant's Zeichnung). Der junge Kuckuck ist wegen seines röthlich-braunen, so eben beschriebenen Gefieders von einigen ausgezeichneten Naturforschern als eine besondere Species unter dem Namen des rothen Kuckucks ***)

*) Temminck, Manuel d'Ornith. I. pp. 382 — 432.

**) Supplement to Ornith. Dict. arts. Cuckoo.

***) The red cuckoo.

(Cuculus rufus, Brisson; Cuculus Hepaticus, Latham, Index) aufgestellt worden. Allein neuere Untersuchungen lassen keinen Zweifel übrig, daß dieser vermeintliche rothe oder leberfarbene Kuckuck von der gewöhnlichen Art nicht verschieden ist. Payrandeau behauptet, auf die Untersuchung mehrerer Exemplare und wiederholte Zergliederungen gestützt, ausdrücklich, daß der junge Kuckuck, sowohl Männchen als Weibchen, von der ersten Mauser die nehmliche Farbe habe; daß aber nach dieser Mauser, der männliche Vogel sich durch ein dunkles Oliven-Aschgrau (a deep olive-ash colour) auszeichne und die rothen Flecke ganz und gar verliere, während sie das Weibchen bis in das späteste Alter behalte, wo es dieselbe Farbe wie ein altes Männchen annehme, ein Farbenwechsel, wovon Payrandeau ein Exemplar besitzt *). Vieillot, der Vater der Französischen Ornithologen, so wie Meyer; Jules Delamothe und Baillon von Abbeville hegen die nehmliche Meinung. Temminck und Dr. Latham halten den rothen Kuckuck für den einjährigen jungen Kuckuck der gewöhnlichen Species. Die verschiedenartige Farbe des Kuckucks hat ebenfalls mehr als einmal zu seiner Verwechselung mit verschiedenen andern Vögeln Veranlassung gegeben, wobin z. B. mehrere Falkenarten, die Holztaube **) und der Lerchenhabicht ***) (Falco Aesalon, Temminck) gehören; man sieht also, daß Mr. Masters nicht allein einen Mißgriff begangen hat. Eine Seite in Whites Naturgeschichte von Selborne enthält einen völlig gleichen Fall. „Ein Landmann erzählte mir," sagt White, „daß er einen jungen Ziegenmelker (fern owl) (Caprimulgus Euro-

---

*) Bulletin des Sciences, Nat. für 1828.

**) M. Herissaut in Mém. de l'Académie des Sciences pour l. 52. p. 417.

***) Salerne Histoire des Oiseaux. p. 40.

Fig. 79.

Fig. 80.

Digitized by Google

paeus) in dem auf der Erde ruhenden Neste eines kleinen Vogels entdeckt und daß dieser jenen füttere. Ich begab mich sogleich an Ort und Stelle, um mich von dieser außerordentlichen Erscheinung zu überzeugen, und fand jenen jungen Kuckuck, den eine Heidelerche ausgebrütet hatte; er war für das kleine Nest viel zu groß geworden, indem er „die Flügel weit übers kleine Nest zu strecken" *) schien und sehr stolz und kampflustig war, so daß er meinen Finger, als ich ihn neckte, bis auf mehre Fuß vom Neste verfolgte, und mit seinen Flügeln wie ein Streithahn focht und schlug. (S. Fig. 79. der Europäische Ziegenmelker, Caprimulgus Europaeus). Die betrogene Alte (Heidelerche) erschien in einiger Entfernung, flatterte mit Futter im Schnabel um das Nest herum und verrieth die größte Aengstlichkeit und Sorge" **). Wenn wir das bisher Mitgetheilte gehörig erwägen, so ergiebt sich von selbst, daß man den Ziegenmelker von der Schuld, daß er sein Ei in die Nester anderer Vögel lege, freisprechen muß, wiewohl er sich nicht die Mühe giebt, irgend eine Art von Nest zu bauen, sondern seine zwei Eier auf die bloße Erde zwischen Heide, Stachelginst oder langes Gras, und in der Regel in der Nähe eines Waldes legt, bisweilen findet man dieselben auch am Fuß der Bäume oder in Baumhöhlen.

Daß der Ziegenmelker seine Eier nicht in fremde Nester legt, wird einigermaßen auch durch das Verfahren der Amerikanischen Art bestätigt, welche ganz auf dieselbe Weise nistet wie jener. Der Virginische Ziegenmelker ***) (Caprimulgus Virginianus), z. B. legt seine Eier bisweilen an einer lichten Stelle im Walde, häufig auf gepflügten Boden, oder an den Rand eines Kornfeldes, in

---

*) —— in tenui re
Majores pennas nido extendisse.

**) Nat. Hist. of Selborne, I. 225.

***) The night-hawk.

allen Fällen aber wählt er eine trockne Lage, allein ohne die geringsten Materialien zu sammeln. Eben so verfährt der Whip-poor-will (Caprimulgus vociferus), der indeß in der Regel seine Eier auf gefallenes Laub legt. „Als ich eines Tages", (es war in der ersten Hälfte des Juni) erzählt Wilson, „auf meiner Wanderung durch die Wälder, am Rande eines Felsen-Abhanges hinstrich, erhob sich zu meinen Füßen ein Whip-poor-will und flatterte an mir vorbei, indem er sich bisweilen senkte und den Erdboden mit den Flügeln schlug, als wenn er eben sterben wollte. Da ich jedoch seine Absicht errieth, so blieb ich stehen, und durchsuchte den Raum, worauf ich stand, rings herum nach den Eiern oder Jungen, weil ich überzeugt war, daß sich entweder die einen oder die andern hier befinden mußten. Ich sparte keine Mühe, konnte aber Troß allem Suchen zu meinem großen Verdruß nichts von beiden finden; schon war ich im Begriff, den Platz zu verlassen, als ich etwas, gleichsam Moder- oder Schimmelartiges unter den verwelkten Blättern gewahrte, ich stieg sogleich hinab und fand, daß es ein junger Whip-poor-will war, welcher, dem Anschein nach, schlief, indem seine Augenlider ziemlich geschlossen waren, oder vielleicht suchte er auch seine zarten Augen gegen das helle Tageslicht zu schützen. Ich setzte mich gleich daneben auf das gefallene Laub und zeichnete den Vogel, so wie er sich mir darstellte. Er mochte kaum eine Woche alt seyn. Die ganze Zeit über, während welcher ich auf die angegebene Weise beschäftigt war, bewegte er weder seinen Körper, noch öffnete er seine Augen mehr als zur Hälfte, und ich verließ ihn so wie ich ihn gefunden hatte. Nachdem ich mich ungefähr eine englische Viertelmeile entfernt hatte, bemerkte ich, daß ich meinen Bleistift zurückgelassen hatte, ich kehrte zurück, fand meinen Bleistift, aber der junge Vogel war verschwunden" *). (S. Fig. 80. Weiblicher Whip-

*) Wilson, Amer. Ornith. V. 74.

Digitized by Google

Poor-Will (Caprimulgus vociferus) und ein junger Vogel. Länge: ungefähr neun Zoll.) Manchem mag es vielleicht als eine bloße Fabel erscheinen, wenn er hört oder liest, daß der Kuckuck seine Eier in das Nest eines andern Vogels lege, und daß seine Jungen durch eine fremde Stiefmutter ausgebrütet und aufgefüttert werden; allein die Sache ist so vollkommen wahr und ausgemacht, daß kein Zweifel mehr darüber obwalten kann. „Ich habe selbst", sagt Willughby, „nebst vielen Anderen, eine Bachstelze (Matacilla alba) einen jungen Kuckuck füttern sehen. Der Kuckuck selbst baut kein Nest, sondern er sucht das Nest irgend eines kleinen Vogels auf, frißt oder zerstört dessen Eier, die er darin findet *), legt an deren Stelle sein Ei und verläßt es. Der kleine betrogene Vogel setzt sich bei seiner Rückkehr auf dieses Ei, brütet es aus, nnd wärmt, füttert und pflegt den jungen Kuckuck, wie seine eigne Brut, mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit, bis er aufgewachsen und fähig ist, für sich selbst zu sorgen. Diese Sache scheint so befremdend, außerordentlich und absurd, daß ich mich meines Theils gar nicht genug wundern kann, wie etwas der Art statt finden kann, ja ich würde nie geglaubt haben, daß dieß durch einen naturgemäßen Instinct geschehe, wenn ich mich nicht mit eignen Augen davon überzeugt hätte" **). Diese Sache ist in der That schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen. Aristoteles macht auf mehr als einer Seite ganz deutlich davon Erwähnung, „der Kuckuck", sagt dieser Schriftsteller, „legt in ein Nest, welches er nicht selbst, sondern ein kleinerer Vogel gebaut hat; nachdem er die darin befindlichen Eier gefressen, läßt er sein eignes

*) Dieß scheint uns ein Irrthum zu seyn, sehe das weiter unten Folgende.

**) Willughby's Ornithol. p. 98.

Digitized by Google

darin zurück *); und an einer andern Stelle erwähnte er den großen Appetit nach Fleisch, welchen der junge Kukkuck zeige, was, wie wir später sehen werden, davon herrührt, daß Aristoteles einen merkwürdigen Umstand in der Geschichte dieses Vogels nicht richtig aufgefaßt hatte. Den vollständigsten Bericht aber von dem, was man in alten Zeiten von diesem merkwürdigen Vogel wußte, und glaubte, hat Plinius gesammelt. „Er legt", sagt derselbe, „jedesmal in fremde Nester, und in der Regel, wieder die Gewohnheit aller anderen Vögel, nur ein Ei, selten zwei. Man glaubt, daß er sie darum andern Vögeln unterlege, weil er wisse, daß ihn alle übrige Vögel hassen; denn auch die kleinen verfolgen ihn. Er würde daher, wie er zu glauben scheint, sein Geschlecht ohne einen Betrug zu spielen, nicht fortpflanzen können. Er nistet also nicht, und ist übrigens ein scheues, wildes Thier. Der fremde Vogel (Anthus pratensis? Temminck) erzieht in seinem Neste den jungen Bastard. Dieser, gierig von Natur, entreißt den andern Jungen das Futter, wird fett und glänzend, und gefällt seiner Pflegemutter. Sie freut sich über seine Schönheit, bewundert sich selbst, daß sie einen so schönen Vogel zeugen kannte; verachtet die übrigen, wenn sie sie mit ihm vergleicht, als fremde, läßt sie vor ihren Augen verzehren, bis er sie endlich, sobald er fliegen kann, selbst ergreift. Kein Vogel schmeckt so angenehm, als der Kukkuck um diese Zeit" ***).

Die Erörterung, wie die in dieser Erzählung mit Thatsachen verwebten Irrthümer entstanden sind, wird uns auf die wahre Geschichte des Verfahrens leiten, welches der Kuckuck hinsichtlich seiner Nachkommenschaft befolgt; und wir lassen uns um so lieber in eine solche Erörterung ein,

*) Hist. Anim. V. 7

**) Ibid. IX. 27

***) Plinius Historia Naturalis. lib. X. cap. 11.

als mehrere der größten dieser Irrthümer in sehr vorzüglichen Werken wiederholt worden sind. So erzählt z. B. Linne die Geschichte nach, daß der junge Kuckuck seine Pflegemutter fresse *), und daher rührt das in Deutschland übliche Sprichwort „undankbar, wie ein Kuckuck" worüber Melanchthon, der es als Text benutzte, eine glänzende Predigt hinterlassen hat. Allein es ist unmöglich, daß der junge Kuckuck, dessen Schnabel bloß zum Fressen weicher Raupen geschickt ist, dieses vermeintliche Verbrechen begehen kann, irgend ein Umstand, ähnlich dem folgenden, mag diese Beschuldigung veranlaßt haben.

Der Naturforscher Klein entdeckte, als er sechszehn Jahr alt war, im Garten seines Vaters, das Nest einer Grasmücke (Sylvia hortensis, Temminck) mit einem einzigen Ei, welches man für ein Kuckucksei hielt; er wartete, bis es ausgebrütet und der Vogel mit Federn bedeckt war, worauf er ihn sammt dem Neste in einen Käfig steckte und diesen ließ er an derselben Stelle stehen, wo er es gefunden. Wenige Tage nachher, fand er die Grasmücke zwischen den Drähten des Käfigs erwürgt, und mit ihrem Kopfe im Schlunde des jungen Kuckucks stecken, welcher denselben, in der Vermuthung, daß sie ihm Futter bringe, gierig hinter gewürgt hatte **).

Montbeillard hat die Sache durch angestellte Versuche über jeden Zweifel gestellt. Am 27. Juni steckte er einen bereits neun Zoll langen Kuckuck nebst drei jungen Grasmücken, die kaum flügge waren und ohne Hülfe noch nicht fressen konnten, in einen Käfig. Der Kuckuck aber, weit entfernt, seine kleinen Gefährten zu fressen, oder sie nur zu bedrohen, duldete vielmehr, gleichsam als wollte er der Species dadurch seine Dankbarkeit an den Tag legen, daß sich diese Thierchen, die auch nicht die geringste Furcht

---

*) Fauna Suecia 1796.

**) Klein. Ordo Avium, p. 29.

Digitized by Google

äußerten, unter seinen Flügeln wärmten. Eine junge Eule dagegen, die bisher blos mit der Hand gefüttert worden war, fing nun selbst ohne Hülfe an zu fressen, indem sie eine mit ihr zusammengesperrte Grasmücke verzehrte. Die Meinung, daß der junge Kuckuck Fleisch fresse, ist von Einigen dadurch unterstützt worden, daß sie behaupteten, er verzehre seine Stief-Nestlinge, so wie sie aus der Schale hervorbrächen; und da diese kleinen Embryos als ein Mittelding zwischen Ei und Vogel betrachtet werden könnten, so dürfte sie der Kuckuck allerdings fressen, da er ja Eier verzehren soll. Dieß muß jedoch zuvor durch Beobachtungen bestätigt werden; wiewohl die unersättliche Gefräßigkeit des Kuckucks nicht in Zweifel gezogen werden kann. Im Sommer 1829 hielt sich ein Gärtner zu Lee, in Kent, mehrere Monate einen Kuckuck, dessen Appetit so groß war, daß er nie genug zu haben schien. Indeß machte er nie einen Versuch zu fressen, außer wenn er gefüttert wurde, und dieß geschah bis zum October; nachdem also alle seine Brüder fortgezogen waren, sein Besitzer aber der keine Lust hatte, ihn zu füttern, tödtete ihn, und stopfte den Balg aus.

Das Verschwinden der Stief-Nestlinge aus dem Neste, worin ein Kuckuck ausgebrütet worden ist, erklären die Beobachtungen Dr. Jenners, dem die Welt die unschätzbare Entdeckung der Vaccination verdankt. „Am achtzehnten Juni 1787", sagt dieser ausgezeichnete Mann, untersuchte ich das Nest eines Heckensperlings (Accentor modularis) welches zu dieser Zeit einen Kuckuck und drei Heckensperlingseier enthielt. Am folgenden Tage, als ich das Nest wieder untersuchte, waren die Eier ausgebrütet; allein das Nest enthielt blos einen jungen Kuckuck und einen Heckensperling. Es stand so nahe am Rande einer Hecke, daß ich deutlich sehen konnte, was darin vorging, und zu meinem nicht geringen Erstaunen bemerkte ich, wie der junge Kuckuck, ob er gleich kaum die Schale verlassen hatte, den jungen Heckensperling aus dem Neste warf. Die Art, wie

er dieß vollbrachte, war äußerst merkwürdig; das kleine Thier suchte den Vogel vermittelst seines Rumpfes und der Flügel auf den Rücken zu laden, damit er darauf Platz hatte, erhob der Kuckuck seine Schultern, und kletterte dann rückwärts nach dem Rande des Nestes; nachdem er auf demselben angelangt, ruhte er einen Augenblick und befreite sich mit einem Ruck von seiner Last, die er aus dem Neste stürzte. Hierauf blieb er noch einige Zeit in dieser Stellung, tastete mit den Extremitäten der Flügel umher, gleichsam um sich zu überzeugen, daß Alles gehörig gethan sey und begab sich wieder in das Innere des Nestes zurück. Mit den Flügelspitzen habe ich den Kuckuck oft ein Ei oder einen Nestling untersuchen sehen, bevor er seine Operationen begann, und das feine Gefühl, welches diese Theile zu besitzen scheinen, machen den Mangel an Gesicht, dessen er bis jetzt noch entbehrte, hinreichend ersetzen. Ich legte später ein Ei in das Nest, welches auf ähnliche Weise auf den Rand des Nestes geschafft, und herabgestürzt wurde. Diese Versuche habe ich seitdem zu verschiedenen Zeiten, und in verschiedenen Nestern wiederholt, und den jungen Kuckuck stets auf dieselbe Weise verfahren sehen. Beim Erklimmen des Nestrandes entfällt ihm bisweilen seine Bürde, und seine Bemühungen bleiben erfolglos; allein nach einer kurzen Erholung, beginnt er das Werk von Neuem, und ruht nicht eher, als bis er seine Absicht erreicht hat. Die Eigenthümlichkeit seiner Gestalt entspricht diesem Verfahren sehr gut; denn, verschieden von andern ausgebrüteten Vögeln, ist sein Rücken von den Schultern herab sehr breit mit einer ziemlichen Vertiefung in der Mitte. Diese Vertiefung scheint von der Natur ausdrücklich dazu bestimmt zu seyn, dem Ei oder Heckensperling oder dessen Jungen eine sichere Lage zu geben, wenn der Kuckuck dieselben aus dem Neste schafft. Wenn er zwölf Tage alt ist, hat sich diese Vertiefung völlig ausgefüllt, und der Rücken ist eben so gestaltet, wie bei andern Nestlingen im Allgemeinen. „Bisweilen trifft sich's,

daß (wodurch die Angabe des Plinius widerlegt wird), zwei Kuckuckseier in dasselbe Nest gelegt werden, und dann muß das eine Junge unabänderlich zu Grunde gehen. Zwei Kuckucke und ein Heckensperling wurden in dasselbe Nest gelegt, und ein Heckensperlingsei blieb unausgebrütet. Wenige Stunden darauf entspann sich zwischen den beiden Kuckucken ein Kampf um den Besitz des Nestes, welcher jedoch bis zum nächsten Nachmittage unentschieden blieb, wo der eine, welcher dem andern an Größe überlegen war, diesen nebst dem jungen Heckensperling und dem unausgebrüteten Ei aus dem Neste stürzte. Die Kämpfer schienen wechselsweise im Vortheil zu seyn, indem einer den andern zu wiederholten Malen auf den Rand des Nestes brachte uud dann wieder hinabsank, unter dem Gewicht seiner Last unterliegend; bis endlich, nach verschiedenen Anstrengungen, der stärkere den Sieg davon trug und nunmehr von dem alten Heckensperling aufgefüttert wurde" *).

Hier haben wir das höchst gültige Zeugniß eines der wissenschaftlich gebildetsten Männer seiner Zeit für diese äußerst merkwürdigen Umstände, welche nicht nur den Ursprung der im Aristoteles und Plinius vorkommenden Irrthümer sondern auch die Mißgriffe einiger neuerer Schriftsteller erläutern, denn alle diese Naturforscher hatten sich von dem Verschwinden der den Pflegeältern des Kuckucks angehörigen Eier und Jungen überzeugt, aber hieraus, obschon mit einem ziemlichen Anschein von Wahrheit, fälschlich gefolgert, daß letztere vom ersterem gefressen würden.

„Ich war so glücklich", sagt Oberst Montagu, „mich durch eigne Beobachtung von der Wahrheit der Jennerschen Mittheilung zu überzeugen, und ich sah, wie ein junger Kuckuck aus einem Heckensperlingsnest eine junge Schwalbe, die ich in dieser Absicht hineingesetzt hatte, herabstürzte. Ich sah ihn zum ersten Male, als er einige

*) Philosophical Transactions für 1788 II.

Digitized by Google

Tage alt war, in dem erwähnten Neste in einem Garten hart an einer Hütte, deren Eigenthümer mir versicherte, daß der Heckensperling vier Eier gehabt habe, als das Kukkucksei hineingelegt worden sey; daß an dem nehmlichen Morgen, wo der junge Kuckuck die Schale verlassen, zwei junge Heckensperlinge entfernt worden wären, und daß er am Abend, nach der Rückkehr von seiner Arbeit, nur noch den Kuckuck im Neste gefunden habe. Als er fünf oder sechs Tage alt seyn mochte, nahm ich ihn mit mir nach Hause, wo ich vier bis fünf Tage hindurch häufig beobachtete, wie er die junge Schwalbe aus dem Neste warf. Dieses sonderbare Manöver führte er dadurch aus, daß er sich unter die junge Schwalbe drängte, und mit dem Rumpfe dieselbe durch einen Stoß aus dem Neste warf. Bisweilen gelang es ihm in der That nicht, wegen der Stärke der Schwalbe, welche beinahe völlig flügge war; allein nach einer kurzen Erholung von der scheinbaren Anstrengung, erneute er seine Bemühungen und schien stets nicht eher Ruhe zu haben, als bis ihm sein Unternehmen geglückt war. Zu Ende des fünften Tages hatte dieses Verfahren ein Ende, und er ließ die Schwalbe nunmehr ungestört" *).

Ein noch lebender Beobachter, dessen scharfsinnige Bemerkungen über einige schwierige Puncte in der Naturgeschichte, seine ferneren Mittheilungen höchst wünschenswerth machen, hat diese von Jenner und Montagu gemachten Beobachtungen ebenfalls bestätigt.

„Am dreißigsten Juni", sagt derselbe, „nahm ich einen jungen Kuckuck aus, welcher im Neste einer Heidelerche am 28. Juni ausgebrütet worden war; sieben Tage nachdem die alten Vögel die Umgegend verlassen hatten; dieser Nestling warf sowohl die jungen Vögel, als auch die Eier, die ich zu diesem Behufe in das Nest gesetzt hatte, her-

---

*) Ornithological Dict. p. III. englische Ausgabe.

aus, und gab mir auf diese Weise Gelegenheit, den ganzen Vorgang dieses wunderbaren, vom Dr. Jenner umständlich und genau beschriebenen Verfahrens mit Muße zu beobachten. Ich bemerkte, daß der Kuckuk, obgleich noch sehr jung, sich, wenn ihn irgend etwas unerwartet berührte, mit beträchtlicher Kraft zurückwarf *).

Montbeillard, welcher, wie es scheint, den Alten folgt, erzählt uns, daß, weil der männliche Kuckuck vom Instinct getrieben die Vogel-Eier fresse, das Weibchen die seinigen sorgfältig verbergen müsse, und daher nicht zu der Stelle zurückkehren dürfe, wo sie eins gelegt habe, damit es das Männchen nicht entdecke; es müsse daher auch das verborgenste fremde Nest wählen, und in der möglich größten Entfernung vom Aufenthaltsorte des letztern. Aus dem nehmlichen Grunde müsse der weibliche Kuckuck ferner, wenn er zwei Eier habe (sechs ist die gewöhnliche Anzahl), dieselben verschiedenen Pflegemüttern anvertrauen. Allein dieß ist augenscheinlich zu weit gegangen, denn wenn das Weibchen ein Nest entdecken kann, um sein Ei darin zurückzulassen, ist dann dem Männchen nicht dieselbe Entdeckung möglich, nachdem das Ei gelegt worden ist? Auch wählt der weibliche Kuckuck keineswegs die verborgensten Nester, oder diejenigen, welche von den Aufenthaltsorten des Männchens am weitesten entfernt sind, da er vom Neste des Heckensperlings am häufigsten Gebrauch macht, welches unter denen der kleineren Vögel am wenigsten verborgen ist. Dr. Jenner erzählt, daß sich in einem Gehäge vier solche Nester befunden, deren jedes ein Kuckucksei enthalten habe, und zwar zu der nehmlichen Zeit, und gerade in denjenigen Hecken, wo das Männchen sein tägliches, in Raupen bestehendes Frühstück eingenommen habe; denn Raupen sind seine natürliche Nahrung und nicht Eier. In der That ist es eine große Frage, ob der männliche oder

*) Blackwell in Manchester Memoirs für 1824, p. 463.

weibliche Kuckuck überhaupt Eier frißt. Selbst Montbeillard giebt sich einige Mühe, um zu beweisen, daß der weibliche Kuckuck die Eier der Pflegemutter, welcher er sein Ei unterschiebt, nicht verzehre. Unter andern erwähnt er insbesondere fünf Eier einer Meise (Parus) mit einem Kuckucksei; fünf Rothkelcheneier mit einem Kuckucksei; vier Nachtigalleneier mit einem Kuckucksei; und zwei Meiseneier unter einem jungen Kuckuck, die aber nicht ausgebrütet wurden.

Zugleich kann aber, wofern wir den zahlreichen Mittheilungen Glauben beimessen, kein Zweifel darüber herrschen, daß männliche Vögel (Pfauhähne z. B.) oft sehr begierig sind, die Eier oder neuerdings ausgebrüteten Jungen ihrer eignen Familie aufzuspüren, um dieselben zu fressen; ja was nicht weniger merkwürdig ist, die Weibchen mehrerer Vögel verzehren bisweilen sogar die Eier, auf welchen sie sitzen, ein Umstand, den Montbeillard durch seine Versuche hinlänglich erwiesen hat. Gegen das Ende des April, erzählt er uns, hatte eine Canarien-Sie ein Ei gelegt, dieses wurde weggenommen, aber nach drei oder vier Tagen wieder hingelegt, worauf sie es fraß. Zwei Tage später legte sie ein zweites Ei, und setzte sich darauf; jetzt schob man ihr zwei Buchfinkeneier unter, und sie blieb zwar darauf sitzen, hatte aber ihr eignes Ei zerbrochen. Nach Verlauf von zehn Tagen, nahm man die Buchfinkeneier weg, und gab ihr zwei, erst vor Kurzem ausgebrütete Goldammern (Emberiza citrinella), die sie vollkommen gut aufbrachte. Nach dieser Zeit legte sie zwei Eier, wovon sie das eine verzehrte, und als man das andere weggenommen, fuhr sie dennoch zu brüten fort, als wenn sie Eier unter sich gehabt hätte; man gab ihr hierauf, ein Rothkehlchenei, welches sie glücklich ausbrütete. Eine andere Canarien-Sie, welche drei Eier gelegt hatte, zerbrach dieselben fast unmittelbar nach der Legung; und als man ihr zwei Buchfinkeneier und ein Schwarz-Mützchenei untergelegt hatte, so setzte, sie sich sowohl auf diese, als auch

auf drei andere, die sie nach einander legte. Später legte die nehmliche Canarien-Sie abermals ein Ei, wozu man ein Nußhackerei, und darauf noch zwei Eier nebst einem Hänflingsneste fügte. Sie saß sieben Tage darauf; allein, den beiden fremden Eiern den Vorzug gebend, warf sie im Verlauf der drei darauf folgenden Tage ihre eignen Eier und das des Nußhackers aus dem Neste, brütete aber die Hänflingseier aus.

Am fünften Juni wurde einer dritten Canarien-Sie ein Kuckucksei nebst drei ihrer eignen Eier untergeschoben, allein sie fraß sie sämmtlich und das Kuckucksei zuletzt **).

Es scheint uns nicht leicht erklärlich, wie Mütter ihre eignen Eier fressen können, wiewohl man unter Viviparen, (Thieren, welche lebendige Junge zur Welt bringen) ähnliche Beispiele findet, wo es allerdings noch mehr befremdet, denn die Kietze, die Betze und die Sau, ja selbst das weibliche Kaninchen sollen ihre Jungen fressen, was Dr. Darwin nach seiner gewöhnlichen scharfsinnigen aber phantastischen Manier erklärt ***). Wir haben eine Katze, die sich dem Ansehn nach vollkommen wohl befand, ihre nur erst zwei Tage alten Kätzchen verlassen sehen, und nichts konnte sie bewegen, dieselben zu nähren, oder ihnen wenigstens das Saugen zu verstatten, so daß sie zuletzt umkommen mußten; sie blieb bei dem kläglichen Miauen derselben völlig ungerührt. Das eben Mitgetheilte sowohl, als auch die erwähnten Beispiele von Vögeln, die ihre Eier verzehren, hängen wahrscheinlich von uns unerklärlichen zufälligen Umständen ab, die entweder die Gesundheit der Mutter, oder die Entwickelung eines durch einen kranken Magen oder ein Leiden der Geruchsorgane bedingten falschen Appetits betreffen.

---

*) And one of the black-cap.

**) Montbeillard, Oiseaux, art. le Coucou.

***) Zoonomia, sect. XVI. 5, 1.; XIV. 8.

Digitized by Google

Wie dem auch sey. so scheint es doch nicht, daß das Ausbrüten eines jungen Kuckucks seine Pflegemutter in der Ausübung der Pflichten gegen ihre eigenen Jungen hindere, wenn diese künstlich im Neste zurückgehalten werden. „Da ich gefunden", sagt Dr. Jenner, „daß der weibliche Heckensperling in der Regel einige seiner eignen Eier aus dem Neste wirft, wenn ein Kuckucksei in dasselbe gelegt worden ist, und da ich zu erfahren wünschte, wie er seine eigne Nachkommenschaft behandeln würde, wenn man den jungen Kuckuck daran hinderte, diese aus dem Besitz des Nestes zu verdrängen, so machte ich folgenden Versuch: am neunten Juli steckte ich einen jungen Kuckuck, der ungefähr erst vor vier Stunden von einem Heckensperling ausgebrütet worden war, dergestalt in das Nest, daß es ihm unmöglich war, die jungen mit ihm zugleich ausgebrüteten Heckensperlinge herauszuwerfen, wiewohl er sich fast unaufhörlich mühte, dieß zu bewirken. Die Folge davon war, daß die alten Vögel die ganze Brut ohne Ausnahme auffütterten, und sowohl ihren eigenen Jungen, als dem Kuckuck die nehmliche Aufmerksamkeit und Pflege zu widmen schienen, was bis zum dreizehnten geschah, wo das Nest unglücklicherweise geplündert wurde".

„Der Umstand, daß der junge Kuckuck von Natur bestimmt zu seyn scheint, die jungen Heckensperlinge aus dem Neste zu werfen, dürfte das Verfahren des weiblichen Kuckucks erklären, welcher sein Ei in die Nester so kleiner Vögel, wie die angeführten, fallen läßt. Denn, wenn er das Nest eines Vogels, welcher größere Eier legt, dazu erwählte, so würde es dem jungen Kuckuck unmöglich fallen, das Nest allein zu besitzen, da seine Anstrengungen der Aufgabe, die jungen Vögel herauswerfen, nicht gewachsen seyn würden" **). Nach Allem, was aus den genauen Beobachtungen neuerer Naturforscher als ausgemacht und

*) J. R.

**) The brown wren.

wahr hervorgegangen ist, sollte man meinen, daß sich die Alten geirrt haben müssen, welche die Holztaube oder irgend eine andere Taube als Pflegemutter des Kuckucks anführen. Die Nester, in welche der weibliche Kuckuck seine Eier gewöhnlich legt, scheinen die des Heckensperlings, der Bachstelze und der Heidelerche (Anthus pratensis, Temminck) zu seyn: allein außer diesen, welche der Dr. Jenner und andere Schriftsteller erwähnen, zählt Montbeillard zwanzig andere ihm selbst in dieser Hinsicht bekannte Vögel auf, unter welchen sich das Rothkehlchen, der braune Zaunkönig *), der gelbe Zaunkönig **) die Waldlerche, der Hänfling, der Grünfinke, der Dompfaff, die Singdrossel, der Heher, die Amsel und der Neunmörder befinden. Die Kuckukseier werden nach ihm nie in Rebhühner- oder Wachtelnestern gefunden, oder wenigstens kommen darin nicht auf. Wenn das Nest, welches einen jungen Kuckuck enthält, einem kleinen Vogel angehört, und folglich nur klein ist, so findet man es gewöhnlich so flach gedrückt, daß es kaum wieder zu erkennen ist, die natürliche Folge der Körpermasse und Last eines so großen Vogels. (S. Fig. 81. Kuckuck (Länge ungefähr vierzehn Zoll) und Heckensperlings-Nest.) „Am fünften Mai 1822," sagt Blackwell, „gewahrte ich einen Kuckuck, welcher damit beschäftigt war, ein im Bauen seines Nestes begriffenes Heidelerchen-Pärchen zu beobachten. Die Lerchen hatten ihren Bau nur erst begonnen, und schienen sich durch die Gegenwart des Kuckucks nicht im mindesten stören zu lassen; dieser saß ungefähr sieben oder acht Schritt davon entfernt auf der Erde, und sah den bauenden Vögeln mit großer Aufmerksamkeit zu, als er aufgescheucht wurde, flog er nur mit großem Widerstreben davon, um sich in einer kleinen Ent-

*) The brown wren.

**) The yellow wren.

Digitized by Google

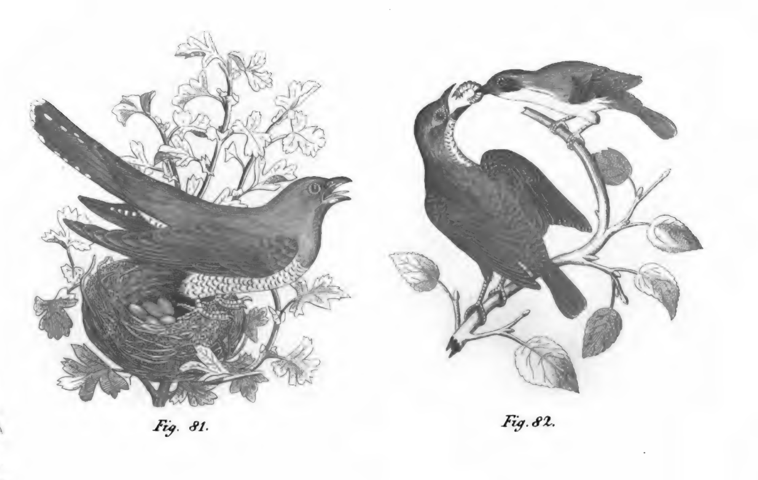


Fig. 81.

Fig. 82.

Digitized by Google

Digitized by Google

fernung wieder zu setzen. Dieses Nest, welches auf dem Kersal Moore stand, wo die jährlichen Wettrennen gehalten werden, war von meinem Wohnort zu weit entfernt, als daß ich es häufig untersuchen, und so genaue und zahlreiche Beobachtungen hätte anstellen können, als ich es wünsche; indeß besuchte ich es am zwölften Mai wieder, in der gewissen Hoffnung, daß es ein Kuckucksei enthalten würde, und ich fand mich in meiner Erwartung nicht betrogen. Um diese Entdeckung zu bestätigen, welche, insofern sie einen merkwürdigen und bisher noch nicht berücksichtigten instinctmäßigen Trieb dieses Vogels betrifft, einen interessanten Beitrag zu seiner Geschichte liefert, muß ich hier ferner bemerken, daß der Kuckuck fast ohne Ausnahme seine Eier in die Nester andrer Vögel gerade zu der Zeit fallen läßt, wo diese zu legen beginnen; nicht selten in der That, gleich nachdem das erste Ei ausgebrütet worden ist, und Mr. Baker macht mir die Mittheilung, daß die Sie eines Kuckuck-Pärchens, welches er im vorigen Frühjahr ganz in der Nähe beobachtet habe, auf ein Heidelerchennest zugeflogen sey, gleichwie zu einer Stelle, womit sie vollkommen vertraut gewesen, ob er sie gleich nie zuvor daselbst gesehen habe: nachdem sie hierauf den Kopf emporgerichtet und sich rings umgesehn, um zu erfahren, ob man sie beobachte, sey sie auf das Nest zugeflogen und habe ihr Ei in dasselbe fallen lassen, bevor noch die Heidelerche gelegt gehabt hätte" *).

„Die mittlere Zahl der Eier," fügt Mr. Blackwell hinzu, „welche diejenigen Vögel legen, die der Kuckuck gewöhnlich zu Pflegern seiner Jungen auswählt, beläuft sich auf fünf. Nun beträgt der Flächenraum von England und Wales 49,450 (englische) Quadratmeilen, welche 153,176,320,000 Quadratellen geben, wenn man diese Zahl durch 3,301,816 Quadratellen, den Flächenraum des Stadtgebiets von Crumpsall dividirt, und den erhaltenen

*) Manchester Memoirs, second series, Vol. IV. p. 456.

Quotienten mit 3, der Mittelzahl der weiblichen Kuckucke für jede 3,301,816 Quadratellen, multiplicirt, so erhält man die Zahl 139,173, welches die mittlere Zahl der Kuckuckshennen ist, welche jährlich England und Wales besuchen, multiplicirt man nun diese letztere Zahl mit fünf, der mittleren Zahl der Eier, welche der Kuckuck legt, so erhält man 695,865, die Zahl der Nestlinge, welche jährlich von der mittleren Anzahl der weiblichen Kuckucke erzeugt werden; multiplicirt man endlich das zuletzt erhaltene Product mit 5, der mittlern Zahl der Eier, welche von denjenigen Vögeln gelegt werden, denen der Kuckuck die Pflege seiner Nachkommenschaft anvertraut, so erhält man 3,479,325, die jährliche mittlere Zahl der Nestlinge, welche durch die jungen Kuckucke in England und Wales zerstört werden. So ungeheuer auch diese Zerstörung erscheinen mag, so ist sie doch wahrscheinlich eher zu gering angeschlagen, als überschätzt" *).

„Die Verletzungen," fährt Mr. Blackwell fort, „denen die Eier derjenigen Vögel, in deren Nester der Kuckuck legt, so häufig unterworfen sind, werden dadurch verursacht, daß der brütende Vogel sich Eiern von verschiedener Größe anzupassen sucht. Wenn man, um einen Vergleich anzustellen, große und kleine Eier in das nehmliche Nest legt, so werden gewöhnlich einige der kleineren herausgeworfen, oder von der Sie verdorben, indem sie sich bestrebt, dieselben so zu ordnen, daß jedes einen gleichen Grad Wärme und Druck erhält: die größeren hingegen, welche hauptsächlich das Gewicht des brütenden Vogels auszuhalten haben, und mithin nicht so leicht hin und her bewegt werden, bleiben verschont und unverletzt. Wenn man die Vogeleier mit andern von gleicher Größe vertauscht, diese mögen nun größer oder kleiner seyn, als die herausgenommenen, vorausgesetzt, daß der Unterschied nicht allzu groß ist, weil sie sonst von den Vögeln verlassen wer-

*) Manchester Memoirs, second series, Vol. IV. p. 460.

Digitized by Google

den würden, so erfolgt keine Zerstörung, ihre Farbe sey, welche sie wolle, indem der Tausch entweder nicht bemerkt oder nicht geachtet wird" *).

Wenn es kein Irrthum sondern eine ausgemachte Sache ist, daß man das Kuckucksei in Zaunkönigsnestern gefunden hat, so dürfte leicht die Frage entstehen, wie es in ein solches Nest hineingebracht werde, denn da sich der Eingang dieser kleinen Nester auf der Seite befindet, und in jeder Richtung nur einen oder höchstens anderthalben Zoll im Durchmesser hat, so ist es offenbar unmöglich, daß ein so großer Vogel, wie der Kuckuck, in ein Nest gelangen kann, welches kaum groß genug ist, den Zaunkönig selbst einzulassen. Sollten wir auch Montbeillard's Zeugniß hinsichtlich des Zaunkönignestes verwerfen, ob wir gleich keinen Grund dazu haben, so können wir doch der genauen Beobachtung des Dr. Jenner unsern Glauben nicht versagen, welcher ein Kuckucksei in einem Bachstelzen-Neste, in einem Loche unter dem Dache? fand, wiewohl dieß unsrer Meinung nach für eine Bachstelze ein ungewöhnlicher Platz zum Nisten ist. Allein wenn wir auch diese domartigen Nester mit einem engen Eingange unberücksichtigt lassen und unser Augenmerk blos auf diejenigen richten, welche der Kuckuck für seine Nachkommenschaft auswählt, so ergiebt sich doch der Schluß, daß dieser große Vogel nicht immer auf dem Neste sitzen kann, während er sein Ei hineinlegt. Die Nester der Lerchen und Bachstelzen, wenn sie nehmlich, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, auf der Erde erbaut sind, dürften ihm allerdings keine Schwierigkeiten dabei entgegenstellen; allein ganz anders verhält sich's mit den Nestern des Heckensperlings, des Grünfinken, des Hänflings oder des Weißkehlchens, welche in der Regel in dicken Dornbüschen oder Brombeersträuchern ruhen und so dicht damit umgeben und eingehägt sind, daß der Schulknabe nur mit genauer Noth und

*) Manchester Memoirs, second series, Vol. IV. p. 461.

Mühe seine räuberische Hand nach den Eiern hindurchstecken kann, ob diese gleich an Größe kaum dem dritten Theil des Kuckucks gleicht. Wegen dieser Thatsachen, halten wir uns für völlig zu dem Schlusse berechtigt, daß es dem Kuckuck physisch unmöglich sey, beim Eierlegen auf den in Rede stehenden Nestern zu sitzen. Wir sind jedoch nicht im Stande, außer einigen Vermuthungen, etwas Bestimmtes über das wirkliche Verfahren des Kuckucks unter den fraglichen Umständen mitzutheilen; wiewohl Vaillant einen ziemlich genügenden Beweis erhielt, daß wenigstens einer der Afrikanischen Kuckucke das Ei im Schnabel trägt, um es in Nester zu legen, welche einen engen Seiteneingang haben, wohin z. B. das Nest des Capociers (Sylvia macroura, Latham), dessen kunstvollen Bau wir auf einer früheren Seite beschrieben haben, oder in die ebenfalls von uns beschriebenen Nester des Pinc-pinc (der Kap-Meise Parus capensis) gehören. Da es sich hier um eine so kitzliche Sache handelt, wird es am besten seyn, wenn wir Vaillant's eignen Bericht von seiner sonderbaren den Didric oder goldfarbigen Kuckuck *) (Cuculus auratus, Gmelin) betreffenden Entdeckung übersetzen.

„Unter allen Kuckucken," sagt Vaillant, „die ich in Afrika beobachtet habe, war der Didric bei weitem die häufigste Art; denn aus meinem Reisejournal geht hervor, daß ich nebst meinem treuen Klaas 210 Männchen, 130 Weibchen und 103 junge Didrics, also im Ganzen 443 geschossen habe; und es wäre uns ein Leichtes gewesen, eine noch weit größere Anzahl zu erhalten. Wenn ich noch hinzufüge, daß wir 83 ihrer Eier in eben so vielen Nestern fanden, welche letztere Insecten fressenden Vögeln angehörten, so wird man, wie ich glaube, zugeben, daß es mir nicht an Gelegenheit gefehlt hat, die Geschichte dieses Vogels zu studiren. Ob gleich der Didric so häufig ist,

*) The gilded cuckoo.

Digitized by Google

wenn auch nicht in den nächsten Umgebungen der Capstadt sondern ungefähr hundert Meilen davon, so war er doch vor meiner Reise in Europa kaum bekannt, und in Frankreich konnte man blos ein einziges verstümmeltes und schlecht erhaltenes Exemplar im Königlichen Museum sehen. Ich selbst habe 150 Männchen und Weibchen, so wie auch junge Vögel dieser Species nach Europa gebracht, die sich jetzt in den vorzüglichsten Sammlungen dieses Welttheils befinden. Uebrigens verdanke ich diese schöne Species meiner vorzüglichen Kenntniß der Kuckucks-Familie. Wegen der Leichtigkeit, die Lebensweise und Gewohnheiten dieses Vogels mit Muße und Erfolg zu beobachten, nährte ich stets die Hoffnung, daß ich eines Tags das Weibchen beim Legen seines Eies in das Nest eines andern Vogels überraschen würde; allein da ich mich in dieser Hinsicht getäuscht sah, so glaubte ich schon, daß meine Unwissenheit in diesem Puncte niemals gehoben werden würde; als ich aber eines Tages ein Weibchen der in Rede stehenden Species getödet hatte und in seine Kehle einen Büschel Hanf stopfen wollte, wie ich jedesmal zu thun pflegte, wenn ich einen Vogel geschossen hatte, um das Gefieder gegen Besudelung durch das ausströmende Blut zu sichern, wurde ich nicht wenig überrascht, als ich bei Oeffnung des Schnabels in seinem Schlunde ein ganzes Ei fand, welches ich an seiner Gestalt, Größe und ausgezeichneter Weiße augenblicklich für ein Didricei erkannte. Entzückt, daß sich endlich, nach so vielen fruchtlosen Bestrebungen, meine Vermuthungen bestätigten, rief ich mit lauter Stimme meinen treuen Klaas herbei, welcher nur wenige Schritte von mir entfernt war, ihm theilte ich meine Entdeckung unter lauter Freude mit, da er keine Mühe gespart hatte, mein Vorhaben zu befördern. Als Klaas das Ei im Schlunde des Vogels erblickte, erzählte er mir, daß er nach Erlegung weiblicher Kuckucke häufig ein frisch zerbrochenes Ei auf der Erde, nahe an der Stelle, wo sie herabgestürzt waren, gefunden, und die Vermuthung gehegt habe, daß sie es im

Stürzen hätten fallen lassen, weil sie eben im Begriff zu legen gewesen wären. Auch erinnere ich mich recht wohl, daß dieser gute Hottentott mir die Ausbeute seiner Jagdpartien, wenn sich ein weiblicher Kuckuck darunter befand, oft mit der Bemerkung überbrachte: „dieser, auf den Kuckuck deutend, legte sein Ei gerade, als er vom Baume stürzte". Ob ich nun gleich schon überzeugt war, daß der weibliche Kuckuck sein Ei vermittelst des Schnabels in die Nester andrer Vögel trägt, so wünschte ich doch alle nur möglichen Thatsachen über diesen Gegenstand zu sammeln. Klaas und ich schossen von nun an jeden Kuckuck, der uns zu Gesicht kam, und dieß ist der Grund, daß ich von dieser Species so viele Vögel mitgebracht habe. Indeß fanden wir unter allen dergestalt erlegten Exemplaren, nur einen einzigen, dem obigen völlig ähnlichen Fall, wo nehmlich ein Weibchen sein Ei, wie jenes, im Munde (Schnabel) trug" *).

Vaillant fand ferner ein Ei, seiner Vermuthung nach, das eines andern Kuckucks, welchen er Edolio (**Cuculus melanoleucus, Temminck**) nennt, im Neste eines Capociers, und ein zweites im Neste des Rothkopfs **) (**Rousse-Tête, Vaillant**), wiewohl das Kuckucksei zweimal so groß ist, als das Ei dieses Vogels. Allein ein äußerst merkwürdiger Umstand ist der, daß, obgleich diejenigen Vögel, welche Körner fressen, im südlichen Afrika weit zahlreicher, und ihre Nester leichter zu finden sind, der Kuckuck diese letztern doch niemals wählt, um seine Eier hineinzulegen, sondern stets die Nester solcher Vögel benutzt, welche Insecten fressen. Oberst Montagu macht hinsichtlich unsers Kuckucks eine ziemliche ähnliche Bemerkung, denn unter einer Anzahl, welche er untersuchte, fand er blos einen einzigen mit vegetabilischen Substanzen

---

*) Oiseaux d'Afrique, V. 33.

**) The red crowned warbler.

Digitized by Google

im Magen *) Temminck, welcher die Familie der Kukkucke mit großer Sorgfalt studirt zu haben scheint, sagt ausdrücklich, die Kuckucke leben einsam; bauen keine Nester; das Weibchen trägt auf eine bis jetzt noch nicht bekannte Weise die Eier, welche es gelegt hat, in die Nester anderen Arten angehöriger Vögel" **). Er meint natürlich die ächten Kuckucke und schließt den Honigkuckuck (Indicator, Vieillot) und mehrere andere der Gattung verwandten Vögel aus.

Dr. Flemming hat in seinem neuen Werke hinsichtlich der Allgemeinheit der Art und Weise, wie der Kukkuck, nach den von uns angeführten Zeugnissen für die Fortdauer seiner Gattung sorgt, eine verschiedene Meinung aufgestellt, ist aber dabei, unsers Bedünkens, von unsichern Prämissen ausgegangen. Der Kuckuck baut nur selten sein Nest, sondern läßt die Eier gewöhnlich fallen, und besonders in die Nester des Heckensperlings, der Bachstelze, der Heidelerche, der Goldammer, des Grünfinken u. s. w. wenn diese Vögel abwesend sind. In einigen Fällen indeß, scheint der Kuckuck sein eignes Nest zu bauen. So wird in einem Manuscripte von Derham über Instinct, welches Barrington von Pennant erhalten hat, behauptet, daß der Geistliche Mr. Stafford auf einem Spatziergange in Glossoydale auf dem Pik von Derbyshire einen Kuckuck von seinem Neste habe fliegen sehen; das Nest stand auf dem Sturz eines vor Kurzem gefällten Baumes, so daß es an Farbe dem Vogel ziemlich glich. In diesem Neste befanden sich zwei junge Kuckucke, deren einen er an einen in die Erde gesteckten Pflock mit einer Leine festband, und so konnte er mehrere Tage hindurch sehr häufig den alten Kuckuck seine Jungen füttern sehen" ***).

---

*) Ornith. Dict., Intr.

**) Manuel d'Ornith. p. 380. second Edition.

***) British Animals, p. 91.

Digitized by Google

Dieß ist die Auctorität, worauf Dr. Flemming seine Behauptung stützt *).

Darwin erwähnt ein ähnliches Beispiel von einem vermeintlichen Kuckucks-Neste, welches ebenfalls in Derbyshire von Mr. Wilmot, Prediger zu Morley entdeckt worden sey. „Zu Anfange Juli 1792,“ sagt Wilmot, begleitete ich einige Arbeiter auf meine Meierei, als einer von ihnen zu mir sagte, dort auf einem von den Kohlenhügeln befindet sich ein Nest; der Vogel sitzt eben auf den Eiern, und sieht ganz wie ein Kuckuck aus, allein man behauptet, daß der Kuckuck nie selbst seine Eier ausbrüte, sonst wolle ich darauf schwören, daß es einer sey! Mit diesen Worten führte er mich an die Stelle; sie war auf einem breiten Brachacker; der Vogel saß auf dem Neste; ich blieb stehen, um ihn einige Zeit hindurch zu beobachten, wodurch ich mich vollkommen überzeugte, daß es ein wirklicher Kuckuck war, ja er ließ sich fast von mir berühren, ehe er sich vom Neste erhob, daß er mit großem Widerwillen zu verlassen schien, indem er hart am Boden hinflog, wie ein Rebhuhn, wenn man es von seinen eben ausgebrüteten Jungen aufscheucht; auch begab er sich blos in das nächste Dickicht ungefähr vierzig bis funfzig Schritt vom Neste entfernt, wo er so lange verweilte, als ich ihn zu beobachten fortfuhr. Im Neste, welches wie das Kibitznest, blos in einer in der Kohlenschlacke ausgescharrten Höhlung bestand, fand ich drei Eier, ließ sie aber unberührt“. Der Erzähler berichtet ferner, daß zwei Junge ausgebrütet worden, und, wie er und seine Freunde mehrere Tage hindurch beobachtet, von den sorgsamen Aeltern beständig gefüttert worden wären, bis sie allmälig verschwanden, entweder durch Zufall, oder weil sie davon geflogen wären **).

---

*) British Animals, p. 91.

**) Darwin's Zoon. I. 248. 6. Edit.

Wir hegen indeß nicht den mindesten Zweifel, daß in den beiden mitgetheilten Fällen die vermeintlichen Kuckucke, Nachtraben (Ziegenmelker) waren, ein Irrthum, dessen umgekehrten Fall wir auf einer vorhergehenden Seite erwähnt haben, wo der Ziegenmelker mit dem Kuckuck verwechselt wurde. In dieser Meinung bestätigt uns das Zeugniß des Dr. Jenner. „Mit aller Achtung gegen Herrn Darwin", sagt derselbe, „bin ich doch geneigt zu glauben, daß seine ausgesprochene Meinung über das Paaren der Kukkucke übereilt ist, und daß die Vögel, welche nach der Beobachtung seiner Freunde, ihre Nestlinge fütterten, keine Kukkucke, sondern Ziegenmelker waren, deren Verfahren beim Nisten und Brüten mit dem von ihm gelieferten Bericht übereinstimmt, und die wegen ihres Aeußern von Leuten, die mit dem Gefieder des Kuckucks und dessen äußerem Ansehen wenn er im Fluge begriffen ist, nicht vertraut sind, leicht mit diesem verwechselt werden können" *) Mr. Blackwell kommt ebenfalls auf denselben Schluß, und bemerkt noch überdieß, daß der Ziegenmelker, seines Wissens, in der Nähe von Glossop niste **).

Wir verdanken Wilson das, wie es scheint durch unumstößliche Beweise unterstützte Beispiel eines zweiten Vogels, welcher, eben so wie der Kuckuck, auf eine parasitische Weise, seine Eier in die Nester andrer Vögel legt. Er steht nicht in unmittelbarer Verwandtschaft mit dem Kuckucke, ob er diesem gleich nicht nur in der Art, wie er brütet, sondern auch als Zugvogel ähnelt. Dieser, in der eben erwähnten Hinsicht merkwürdige Vogel, ist der Kuhvogel ***). „Ich kann," sagt dieser Forscher, „zuversichtlich sowohl aus eigner Erfahrung, als nach dem Zeugniß von angesehenen, nicht mit einander bekannten und in verschiedenen und weit von einander entfernten Theilen der

*) Phil. Trans. 1824. p. 42.

**) Manchester Memoirs, second series IV. 465.

***) The crow-bird.

Vereinigten Staaten lebenden Leuten sprechen. Es dürfte dem Leser interessant seyn, die Geschichte dieser Entdeckung mit Wilson's eignen Worten zu vernehmen. „Ich hatte ziemlich oft," fährt derselbe fort, „in den Nestern von drei oder vier Vogelarten ein Ei gefunden, welches weit größer und anders gezeichnet war, als die übrigen ebenfalls darin liegenden; dabei fiel es mir auf, daß diese fremdartigen Eier alle die nehmliche Farbe und ziemlich dieselbe Zeichnung hatten, in welchem Neste sie auch immer liegen mochten, während die neben ihnen befindlichen Eier ganz anders gefärbt waren; überdieß hatte ich schon hier und da jedoch nur auf eine unbestimmte Weise gehört, daß der Kuhvogel in die Nester andrer Vögel lege. Endlich entdeckte ich das Weibchen dieses Vogels selbst im Neste des rothäugigen Fliegenschnäppers, in einem sehr kleinen und sonderbar gebauten Neste; da ich die Absicht des Vogels vermuthete, zog ich mich behutsam zurück, ohne ihn zu stören, und fand bei meiner Rückkehr zu meiner nicht geringen Freude, daß das Ei, welches er eben gelegt, soweit dieß bei Eiern der nehmlichen Art in der Regel der Fall ist, an Größe, Farbe und Zeichnung mit der früher von mir bemerkten, übereinstimmte. Seit dieser Zeit habe ich den jungen Kuhvogel (cow-bunting), öfterer in den Nestern des einen oder andern jener kleinen Vögel gefunden; ich habe gesehn, wie der kleine Kuhvogel diesen unter lautem Schreien nach Nahrung folgte, und bisweilen von ihnen gefüttert wurde, und ich habe jetzt in einem vor mir befindlichen Käfig, einen sehr schönen Vogel dieser Art, den ich vor sechs Monaten aus dem Neste des Marylandischen Gelbkehlchens nahm und wovon die Abbildungen des jungen Vogels und des männlichen Kuhvogels entlehnt worden sind; der abgebildete Vogel, welcher gerade mit der Fütterung desselben beschäftigt ist, ist das weibliche marylandische Gelbkehlchen *) (**Sylvia marylandica**) in

*) The maryland yellow-throat.

dessen Nest er gefunden wurde. Ich mache indeß keine Ansprüche auf das Verdienst einer Entdeckung, die nicht ursprünglich von mir herrührt; denn diese sonderbaren Gewohnheiten sind aufmerksamen Beobachtern, die in jenem Lande wohnen, schon längst bekannt gewesen, und ihre Erfahrungen und Mittheilungen sind in diesem Falle den Beschreibungen unserer sämmtlichen Schulphilosophen und Stuben-Forschern, denen die Sache bisher völlig unbekannt war, vorausgeeilt. Man sieht diese Vögel oft einzeln in der Nähe einsamer Dickichte lauern, wahrscheinlich um passende Pflegemütter auszuspähen, denen sie die Ausbrütung ihrer Eier und die Aufziehung ihrer hülflosen Waisen (helpless orphans) anvertrauen können. (S. Fig. 82. Weibliches maryländisches Gelbkehlchen (Sylvia marylandica), Länge: ungefähr vier Zoll; und junger Kuhvogel, Länge: ungefähr sieben Zoll.) Unter den Vögeln, welche zu Erfüllung dieser Pflichten auserseben werden, befinden sich folgende: der blaue Vogel (Sialia Wilsonii), nistet in hohle Bäume; der gesellige Sperling (chipping-sparrow, Fringilla socialis), nistet in einen Cedernbusch; die goldhaarige Drossel (Turdus auro-capillus), baut ihr Nest auf die Erde, in Gestalt eines Ofens; der rothäugige Fliegenschnäpper (Sylvia olivacea), baut ein nettes schwebendes Nest, welches mit den obern Rändern an ein kleines Bäumchen oder einen herabhängenden Ast befestigt ist; der Gelb-Vogel nistet in die Astgabel einer Erle; das Marylandische Gelbkehlchen nistet auf die Erde an die Wurzeln eines Dornstrauchs; der weißäugige Fliegenschnäpper (Muscicapa cantatrix) baut ein schwebendes Nest an den abwärts gebogenen Zweig einer Smilaxrebe (smilax-vine), und der kleine blaue Fliegenschnäpper (Muscicapa coerulea) baut ebenfalls ein schwebendes Nest, welches an die dünnen Zweige eines Baumes befestigt und bisweilen funfzig bis sechszig Fuß vom Boden entfernt ist. Es giebt außerdem gewiß noch andere, welchen dasselbe Ge-

Digitized by Google

schäft übertragen wird; allein alle eben erwähnten habe ich selbst in Vollziehung der fraglichen Pflicht beobachtet; und unter diesen scheinen wiederum das Gelbkehlchen und der rothäugige Fliegenschnäpper besonders vorgezogen zu werden, und in der That rechtfertigt die Liebe und zärtliche Aufmerksamkeit, womit diese beiden kleinen Vögel die ihnen anvertrauten Pfleglinge behandeln, vollkommen die Vorliebe der Aeltern. Allen denen, welche ihre Aufmerksamkeit den Gewohnheiten und der Lebensweise der Vögel gewidmet haben, ist es hinlänglich bekannt, daß, nachdem der Nestbau vollendet, in der Regel ein oder zwei Tage verstreichen, bevor das Weibchen zu legen anfängt. Dieser Aufschub ist in den meisten Fällen erforderlich, damit die noch feuchten Materialien gehörige Festigkeit erhalten und hinlänglich austrocknen können. In diesem noch frischen Zustande werden sie oft von dem Kuhvogel angetroffen, welcher sein Ei hineinlegt, wovon das Resultat aber ohne Unterschied darin bestand, daß es (d. Nest) von seinen rechtmäßigen Eigenthümern verlassen wurde, und das vom fremden Eindringer hineingelegte Ei nothwendiger Weise zu Grunde ging. Hat aber der Besitzer selbst zu legen *angefangen*, und wenn sich schon ein oder mehrere Eier darin befinden, ehe der Kuhvogel das seinige hineinlegt, so ist die Zuneigung des Eigenthümers dem fremden Ei geschenkt, und sie bleibt bis zur völligen Ausbrütung und so lange, bis der Vogel selbst für sich sorgen kann, unerschüttert. „Im letzten Monat Juli," fährt Wilson fort, „nahm ich aus dem, an der Wurzel eines Dornstrauchs erbauten Neste des Marylandischen Gelbkehlchens, einen jungen Kuhvogel, welcher das ganze Nest ausfüllte und einnahm. Ich hatte zuvor das Thun und Treiben der Pflegeältern über eine Stunde genau bewacht, um zu erfahren, ob vielleicht einige ihrer Jungen in der Nähe lauerten oder nicht. Sie waren höchst wahrscheinlich auf die früher erwähnte Weise umgekommen. Ich nahm jenen Vogel mit mir nach Hause und steckte ihn mit einem Cardinal-Gimpel oder Roth-

Digitized by Google

Vogel *) **Loxia cardinalis**) in einen Käfig, der Gimpel untersuchte ihn zunächst einige Minuten hindurch ganz genau, und wie es schien, mit großer Neugierde. Bald darauf schrie der Nestling nach Futter, und von diesem Augenblicke an schien der Rothvogel ihn als sein eignes Junges zu adoptiren, und fütterte ihn mit der Aemsigkeit und Zärtlichkeit einer liebevollen Pflegemutter. Als er fand daß das Heimchen, welches er seinem Pflegling gebracht, zu groß war, um von diesem verschlungen werden zu können, so zerriß er es in kleine Portionen, kauete sie ein wenig, um sie zu erweichen, und steckte sie ihm mit der möglichsten Schonung und Zartheit einzeln in den Mund. Oefters betrachtete und untersuchte er ihn mehrere Minuten lang von allen Seiten und pickte kleine Schmutzklümpchen weg, die er an dessen Gefieder bemerkte. Indem er ihn zum Fressen, ohne Beihülfe, anleitete und ermunterte, erinnerte ich mich oft an die folgenden Zeilen von Goldsmith:

„Er brauchte jede List, schalt jede Zögerung
Lockt' ihn zur Lieblingskost, und führt' ihn hin zu ihr."

Dieser Kuhvogel ist jetzt sechs Monat alt, hat sein völliges Gefieder erlangt und vergilt die liebevollen Dienste seines Pflegers (foster-parent) durch eine häufige Entfaltung aller musikalischen Talente, womit ihn die Natur begabt hat. Diese Talente sind allerdings nichts weniger als bezaubernd; indeß verdienen sie wegen ihrer Sonderbarkeit erwähnt zu werden. Er spreizt seine Flügel aus, schwellt seinen Körper zu einer Kugelgestalt an, sträubt jede Feder wie ein Truthahn auf, und stößt, wie es scheint, mit grosser Anstrengung einige tiefe und holperige (spluttering) Töne aus, gleichsam als kämen sie aus seinem Leibe; wobei er jedesmal mit großer Bedeutsamkeit und Affectation vor seinen Zuhörer hintritt. Wenn ich den Roth-Vogel,

---

*) The red-bird.

welcher selbst ein ausgezeichneter Sänger ist, stillschweigend diesen gurgelnden Kehltönen lauschen sehe, so erinnere ich mich jedesmal an den großen Händel, wie er einen elenden Geigenkratzer betrachtete. Indeß mögen jene Laute Gefühle der Liebe und Dankbarkeit ausdrücken, welche dem Ohre angenehmer und dem Herzen theurer sind, als alle künstliche Solos und Concertinos" *).

Außer den eben mitgetheilten persönlichen Beobachtungen, erhielt Wilson aus verschiedenen Gegenden Mittheilungen, welche sämmtlich zur Bestätigung jener sonderbaren und merkwürdigen Gewohnheiten dienen; und unter andern eine vom Dr. Potter in Baltimore, deren interessanteste Theile wir hier in der Kürze zusammenfassen wollen. Er machte die Bemerkung, daß die Kuhvögel eben so wenig zu paaren scheinen, wie die Kuckucke, welche Dr. Jenner beobachtet hat; man sieht sie während der Brütezeit in gleichen oder ungleichen Anzahlen von einem bis zu zwanzigen, und wenn sich ein Weibchen von der Gesellschaft trennt, so wird sein Abgang nicht berücksichtigt, kein galanter Gefährte begleitet es oder verräth wenigstens einige Kümmerniß in dessen Abwesenheit; auch wird es bei seiner Rückkehr nicht mit der Liebe und Zärtlichkeit begrüßt, welche unter den meisten andern Vögeln so auffallend sind. Dieser Mangel an wechselseitiger Zuneigung stimmt indeß mit der allgemeinen Oekonomie der Kuhvögel überein; denn solche zärtliche Aeußerungen würden überflüssig seyn; da sie weder ein Nest bauen, noch ihre eignen Jungen ernähren und pflegen. Beobachtet man eine Anzahl dieser Vögel während der Brütezeit, so kann man sehen, wie das Weibchen seine Gefährten verläßt, ein kränkliches Ansehn zeigt, und sich an einen Ort setzt, wo es das Thun und Treiben von Vögeln, die mit Erbauung ihrer Nester beschäftigt sind, recognosciren kann; ist es ihm aber nicht möglich,

---

*) Wilson, Amer. Ornith. II. 152.

von einem solchen Standpuncte aus eine seiner Absicht entsprechende Entdeckung zu machen, so wird es unruhig, und flattert von einem Baume zum andern, bis es ein Nest nach seinem Wunsche findet.

„Als ich," fährt Dr. Potter fort, „ein Weibchen in einer Gruppe von Büschen nach einem Neste spähen sah, so beschloß ich, wo möglich, das Resultat zu erfahren; da ich aber wohl wußte, wie leicht dieser Vogel durch eine zu große Annäherung des Menschen beunruhigt und gestört wird, so stieg ich zu Pferde, und ritt ihm langsam nach, wobei ich ihn bisweilen sah, und bisweilen wieder aus dem Gesichte verlor, bis ich ziemlich zwei englische Meilen längs dem Rande einer Landzunge zurückgelegt hatte. Der Vogel flog in jedes dichte Gebüsch, durchspähete mit der größten Sorgfalt alle Stellen, wo die kleineren Vögel gewöhnlich bauen, und schoß zuletzt pfeilschnell in ein dickes Gebüsch von Erlen (Alni) und Dornsträuchern, worin er fünf bis sechs Minuten blieb und dann zurückkehrte, über das Unterholz hinschwebte und zu der Gesellschaft, die er im Fressen begriffen, auf dem Felde verlassen hatte, zurückkehrte. Als ich in das Dickicht getreten war, fand ich das Nest eines Gelbkehlchens (Sylvia marylandica) mit einem Ei von jedem, dem Gelbkehlchen und dem Kuhvogel, (with an egg of each). Als der Kuhvogel längs der einen Seite der Landzunge hinflog, begab er sich in das dichte Laubwerk einer kleinen Ceder, und kehrte zu wiederholten Malen zurück, ehe er es über sich vermochte, den Ort zu verlassen, und bei genauerer Untersuchung fand ich einen Sperling auf seinem Neste sitzend, welches sich jener in der Abwesenheit des Besitzers eingestohlen haben würde. Es ist meines Erachtens gewiß, daß der Kuhvogel nur mit Gewalt in ein Nest dringt, indem er andere Vögel anfällt, und aus ihrem rechtmäßigen Besitz vertreibt, ob sie ihm gleich vielleicht alle an Stärke nachstehen, mit Ausnahme des blauen Vogels, welcher, trotz seinem wilden und zärtlichen Naturell, doch, wenn er angegriffen wird, einen hartnäckigen und kräftigen Wi-

Digitized by Google

derstand leistet. Wie alle Tyrannen und Diebe sind die Kuhvögel feig und vollenden verstohlen und auf Schleichwegen, was sie nicht durch Gewalt erlangen können.

„Das Gelbkehlchen kehrte, als ich mich noch in der Nähe der angezeigten Stelle befand, zurück, und flog pfeilschnell in sein Nest, verließ es aber sogleich wieder, und setzte sich auf einen in der Nähe befindlichen Ast; hier weilte es eine oder zwei Minuten, flog wieder in das Nest, kehrte abermals zurück und verschwand. Nach zehn Minuten kam es in Gesellschaft des Männchens wieder. Sie zwitscherten mit großer Lebhaftigkeit und Unruhe eine halbe Stunde lang, indem sie die erlittene Beleidigung zu theilen schienen, und verließen darauf den Ort".

Es ist ein äußerst merkwürdiger Umstand, daß die Eier der rechtmäßigen Besitzer des Nestes, sowohl wenn der Kuckuck als der Kuhvogel hineingelegt haben, jedesmal verschwinden, sobald der junge Schmarotzer ausgebrütet worden ist. Dr. Potter ist der Meinung, daß, was den Kuhvogel betrifft, die Pflegemutter die Eier entferne, und nicht der junge Kuhvogel, wie dieß nach Dr. Jenners und Herrn Montagu's Versicherung der Kuckuck zu thun pflegt. Einige vom Dr. Potter erwähnte Umstände würden in der That unter einer andern Voraussetzung unerklärlich erscheinen; dieß gilt z. B. von einem Neste des blauen Vogels, (Sialia Wilsonii), welches in einem hohlen Baumstumpfe erbaut war, und außer den fünf Eiern des Eigenthümers ein Kuhvogelei enthielt. Drei oder vier Tage nach der Entdeckung fand Dr. Potter einen jungen kürzlich ausgebrüteten Kuhvogel und nur noch drei Eier im Neste, und ein oder zwei andere, welche daraus verschwunden waren, lagen verfault am Fuße des Baumstumpfes. Die Höhle des letzteren war einen Fuß tief, und das Nest befand sich auf dem Boden derselben, dabei war der Eingang senkrecht; hieraus scheint also wohl zu folgen, daß die Eier nicht von dem jungen Kuhvogel herausgeworfen worden waren, sondern daß sie dessen Pflege-

Digitized by Google

mutter herausgetragen haben mußte. Dieß ist eine weiße Vorsichtsmaßregel der Natur unter dergleichen Umständen; denn wenn alle Eier ausgebrütet würden, so könnte das Nest die Jungen nicht alle fassen, und wenn sich die Pflegältern nicht ausschließlich um den fremden Vogel oder Bastart bekümmern wollten, so würde die Species bald untergehen.

Digitized by Google

Schluß-Capitel.

Wiewohl wir auf den vorhergehenden Seiten die Vögel als Minirer, Erdnister, Maurer, Zimmrer, Platformbauer, Korbmacher, Cementirer und Dombauer betrachtet haben, so sind wir doch nicht lange bei der vermeintlichen Analogie zwischen ihren Künsten nnd denen der Menschen stehen geblieben. Der große Unterschied zwischen Menschen und Thieren besteht darin, daß erstere fast jede Kunst nach und nach erlernen und bei ihren Leistungen ihre Kenntnisse mit den angehäuften Erfahrungen vergangener Generationen verbinden, während die letzteren nach einer festgesetzten Regel arbeiten, im Verlauf ihres Lebens nur wenig oder gar nicht an Kunstfertigkeit gewinnen, und heutiges Tages nur selten von dem Verfahren, welches dieselbe Species Jahrtausende zuvor befolgt hat, abweichen. Es ist wahr, daß die Schwalbe, welche ohne Zweifel einst in hohle Bäume nistete, jetzt die Fortschritte der menschlichen Gesellschaft benutzt, indem sie Schornsteine zum Nisten wählt; eben so verdient bemerkt zu werden, daß sehr viele Vögel sich bei der Einsammlung von Materialien zum Nestbau, ein jeder nach der sich ihm darbietenden Gelegenheit richtet

Digitized by

und öfters solche wählt, die von denen, deren sich dieselbe Species unter andern Umständen bedient, einigermaßen verschieden sind. Diese Fügung in die jedesmaligen Umstände zeigt blos, daß der Instinct, welcher sie auf die der Lebensweise am besten entsprechende Construction ihres Nestes führt, kein blinder seyn kann, sondern daß er der vernünftigen Folgerung sehr nahe verwandt, wenn nicht gleich ist. Daß aber die Regel, nach welcher Vögel ihren Bau ausführen, außerordentlich beschränkt ist, geht auf das Augenscheinlichste aus der Betrachtung hervor, daß keine einzige Species im Fortschreiten von einer rohen zu einer vollkommneren und verfeinerten Bauart begriffen ist. Es findet hinsichtlich der Schönheit zwischen den Nestern der Holztaube und denen der Beutelmeise, ein fast eben so großer Unterschied statt, als zwischen einer nordamerikanischen Hütte und einem griechischen Tempel. Allein während der Wilde im Laufe der Zeiten eine so hohe Stufe der Bildung erreichen kann, daß er im Stande seyn würde, ein neues Parthenon zu bauen, wird die Holztaube in alle Ewigkeit fortfahren, blos ein flaches Nest (Platform) aus Reisern und Stecken zu bereiten. Eine Betrachtung der Natur im Allgemeinen zeigt deutlich, daß die Kunstfertigkeiten den Quadrupeden, Vögel, Insecten und aller übrigen Thiere auf der nehmlichen Stufe stehen bleiben, und daß blos der Mensch in den einmal erworbenen Künsten fortschreitet. Dieser Unterschied setzt ihn nach dem Willen seines Schöpfers in den Stand, über die Fische im Wasser, und über die Vögel in der Luft, und über das Vieh, und über die ganze Erde und über jedes Gewürm, welches auf Erden kriecht" zu herrschen. Allein in ihrer Beschränkung vollbringen die Thiere die ihnen zugetheilten Arbeiten mit einem unermüdlichen Eifer, und mit einer unfehlbaren Genauigkeit und Zweckmäßigkeit, welche uns zur Bewundrung hinreißen. Von diesen merkwürdigen Eigenschaften haben wir in diesem Werkchen Beispiele im Ueberfluß geliefert; welche nicht ohne Nutzen für die Moral sind. So

Digitized by Google

hoch wir auch in Vergleich zu den Thieren auf der Stufenleiter der Natur stehen, so können wir doch immerhin den Fleiß, die Ausdauer und den Frohsinn, wodurch sich die Vögel beim Bauen ihrer Nester auszeichnen, zum Muster nehmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google